1448 Bibl. Mont 1448-5

<36625046440019

<36625046440019

Bayer. Staatsbibliothek

SYMBOLIK

UND

MYTHOLOGIE

DER ALTEN VÖLKER

VON

DR. FRIEDRICH CREUZER
PROFESSOR DER ALTEN LITERATUR ZU HEIDELBERG.

FORTGESETZT

VON

DR. FRANZ JOSEPH MONE.

FÜNFTER THEIL.

GESCHICHTE DES NORDISCHEN HEIDENTHUMS.

LEIPZIG UND DARMSTADT
BEI CARL WILHELM LESKE.
1822.

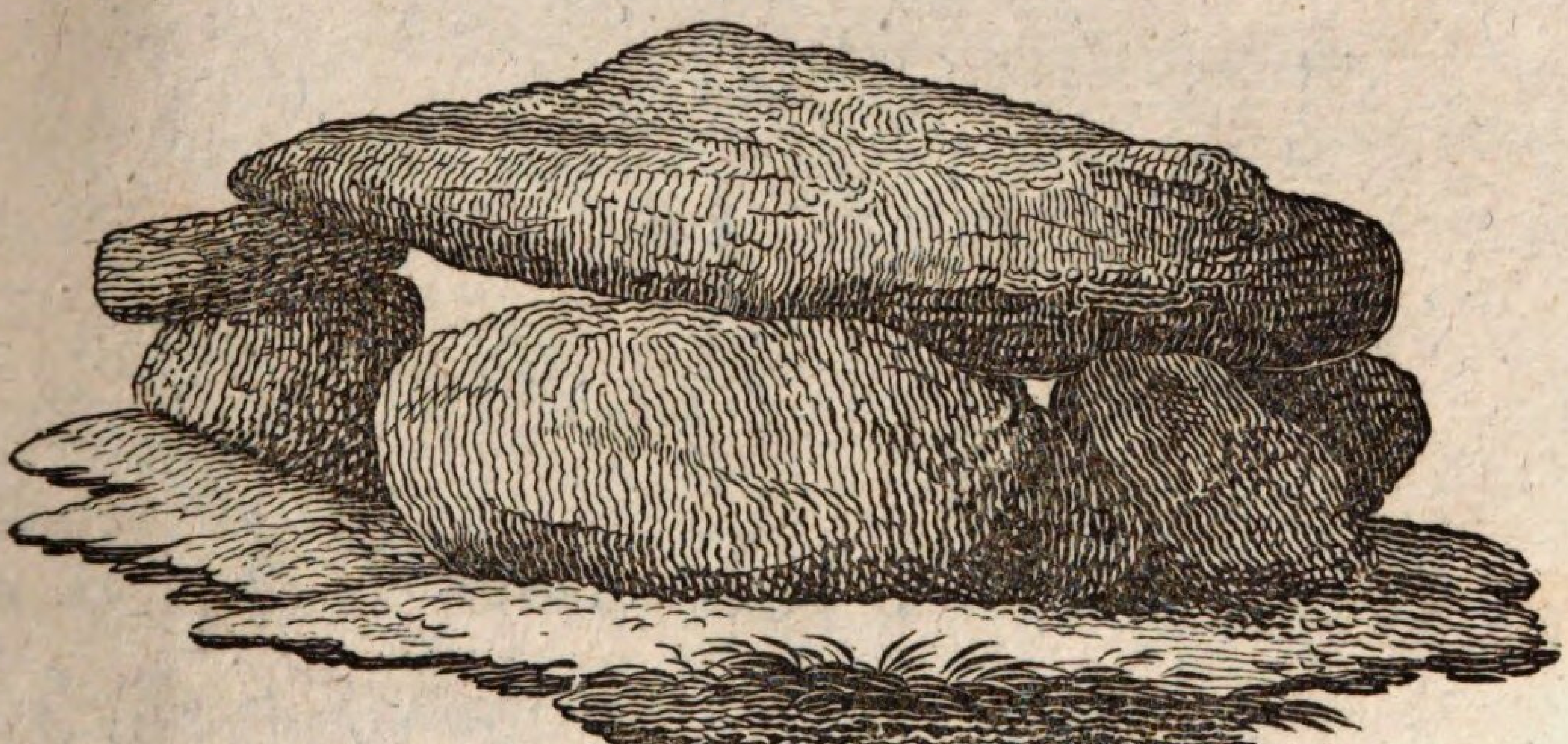
Bayerische
Staatsbibliothek
München

Geschichte des Heidenthums im nördlichen Europa.

Von

Dr. Franz Joseph Mone,

Prof. der Geschichte und Statistik zu Heidelberg, Mitgl. der Gesellschaften für teutsche Geschichte zu Frankfurt a. M. und für teutsche Sprache zu Berlin.



Erster Theil.

Die Religionen der finnischen, slawischen und skandinavischen Völker. Mit fünf Stammtafeln.

Leipzig und Darmstadt,
bei Carl Wilhelm Leske.
1822.

Ihro Excellenzen,

Freiherrn

Reinhart von Berstett,

Grofsherzogl. Badischem Staatsminister der auswärtigen Angelegenheiten etc.

Freiherrn

Christian von Berckheim,

Grofsherzogl. Badischem Staatsminister des Innern etc.

und

Sr. Hochwolgeboren

Freiherrn

Karl von Zyllnhardt,

Grofsherzogl. Badischem Staatsrathe etc.

in unterthäniger Verehrung und Hochachtung

gewidmet

von dem Verfasser.

Vorrede.

Ueber drei Dinge mufs ich mich hier erklären, um der Wissenschaft zu genügen, mich zu rechtfertigen und den Leser zu verständigen: nämlich, was eine Geschichte des nordischen Heidenthums seyn soll, was ich darin geleistet, und welches Verhältnifs diese Forschungen zu den Ansichten der Mitwelt haben.

Die Glaubensforschung mufs vom Einzelnen anfangen, nicht vom Allgemeinen, zuerst mufs der Glauben eines Volkes gründlich aus sich selber aufgestellt werden. Es findet sich sodann, dafs manche Dinge nicht aus diesem Glauben selbst erörtert werden können, und hiedurch wird eine Vergleichung mit den Religionen stammverwandter Völker nöthig. Vieles Dunkle in den einzelnen Glaubenslehren wird sich durch diese Vergleichung aufhellen, andere schon gewonnene Ergebnisse werden in einer gröfseren Wichtigkeit erscheinen, noch andere auf den ersten Anblick unbedeutende Gegenstände durch den Zusammenhang eine gröfsere Bedeutung erhalten und nicht mehr vereinzelt dastehen. Die Religion wie die Sprache eines Völkerstammes ist eine grofsartige

Einheit und unendliche Vielheit, wie die vielen Mundarten alle in einen gemeinsamen Grund zurück gehen, so zeigen die verschiedenen völkerschaftlichen Religionen oder Sekten auf den gemeinsamen Urglauben des Stammes zurück. So wenig die Stammsprache vorhanden, so wenig die Stammreligion, beides sind Ideen, nur durch Vergleichung der Mundarten wird das Ideal der Stammsprache dargestellt, nur durch Vergleichung der Sekten die Stammreligion erkannt. Was die eine Mundart vergessen, hat die andere behalten, was die eine Sekte verloren, die andere aufbewahrt. Dieses gegenseitige Ergänzen und Mangeln macht die Vergleichung stammverwandter Glaubenslehren nicht blos erlaubt und zulässig, sondern durchaus nothwendig, wenn die Stammreligion erkannt werden soll. Dies mufs aber geschehen, damit man die Grundlage findet, auf der alle stammverwandten Glaubenslehren beruhen, damit man einsehen lerne, was die Stammreligion in den einzelnen Lehren der Sekten erklären könne oder nicht. Es tritt nun hier der Fall ein, wie bei jeder einzelnen Religion; wie nicht alles aus ihr selbst erklärt und gerechtfertigt werden kann, so wird auch die Stammreligion nicht im Stande seyn, alle einzelnen Lehren ihrer Sekten gehörig zu begründen, es werden solche Einzelheiten wie Ausnahmen stehen bleiben, die aus dem Gemeinsamen des Stammglaubens nicht bewiesen werden können. Man mufs also weiter sich umschauen, von einem Völkerstamm zum an-

dern gehen, aber ehe man vergleicht, zuvor den allgemeinen Glauben jedes Völkerstammes gehörig aufsuchen. Aus diesem Gang der Untersuchung ergibt sich denn zuletzt die ursprüngliche Religion der Menschheit und die Art und Weise ihrer Verzweigung und Theilung in die unendliche Vielheit der Völker. Dies wäre denn das Ideal der Glaubensforschung, dem sich nur auf diesem geschichtlichen Wege noch am meisten nähern läfst.

Die Geschichte der Religion hat nun zu zeigen, wie und woher die Glaubenssätze entstanden, sie geht also nicht wie die politische Geschichte vorwärts von Ursachen zu Folgen, sondern rückwärts von den Erscheinungen der Religion auf ihre Grundlagen. Es ist zwar ein und dasselbe Geschäft, *ob man* von dem Leben eines Menschen auf seinen Charakter schliefst, oder von religiösen Thatsachen auf deren Gründe zurückgeht, aber das Zurückschauen liegt doch eigenthümlicher in der Religionsgeschichte als in der politischen, denn die Grundursachen jener sind weit unbekannter und unscheinbarer als dieser. In der Glaubensgeschichte hat man es also mit dem Geiste zu thun, dessen Unendlichkeit nicht in der irdischen Zeit, wie das Leben des Menschen, nicht in dem irdischen Raume, wie der Wohnsitz eines Volkes, eingeschlossen ist, sondern dessen Lebenskraft und Wirkung nach einem gröfseren Maasstabe bestimmt werden mufs und den ein körperliches Begreifen nicht umfassen kann, wol aber die Seelen-

kunde erkennt. So viel man bis jetzt von den Religionen der alten Völker weiſs, so kann man als Ergebniſs den Satz aufstellen, daſs, je weiter man zurückgeht, desto mehr erscheint die Lebenskraft der Religion in ihrer Ganzheit, desto ungeschwächter und stärker ist sie, je weiter aber die Geschichte der Völker von ihrem Ursprung sich entfernt, desto vereinzelter und dadurch schwächer und zusammengesetzter erscheint die Kraft des Glaubens. Allein durch diese Vereinzelung entwickelt sich das Bewuſstseyn und die Persönlichkeit in der Religion, beides war nicht in der ursprünglichen Ganzheit derselben, sondern darin lag nur Gefühl und Vereintheit. Die unmittelbare Anschauung gehörte der ursprünglichen religiösen Ganzheit an, die Vereinzelung beherrscht der mittelbare Verstand, beide verbindet die Vernunft.

Dieses Ideal der Glaubensforschung und Glaubensgeschichte hat meine Arbeit keineswegs erreicht, was sowol in unabwendbaren als zufälligen Ursachen lag. Zu jenen gehören folgende Umstände. Was bisher für die Geschichte des nordischen Heidenthums geschehen, schien mir nicht hinreichend, um als Grundlage einer Vergleichung mit andern Stammreligionen zu dienen, und die Glaubenslehren dieser fremden Völkerstämme sind selbst noch so unbekannt, daſs mit ihnen keine Vergleichung statt finden darf. Ja ich habe nicht einmal den gemeinsamen Glauben eines jeden der vier nordischen Völkerstämme aufgesucht, geschweige denn ihren Gesammtglauben überhaupt.

Ich halte dies für jetzt noch unzulässig, denn zuerst mufs doch immer die Religion eines jeden einzelnen Volkes genau erforscht seyn, ehe man mit Sicherheit weiter vergleichen kann. Diese Darstellung der einzelnen Religionen mufste also mein Zweck seyn. Den Vorwurf des Syncretismus wird man mir also nicht machen können, aber ich halte diesen Vorwurf nur dann für gegründet, wenn die Vergleichpunkte der Religionen nicht die gehörige Sicherheit haben. Nach obigen Grundsätzen ist grade die Religionsvergleichung das Mittel, um zu dem Endresultate dieser Forschungen zu gelangen, ich läugne also nicht einen Zusammenhang zwischen dem nordischen, römischen, griechischen und morgenländischen Heidenthum, aber ich glaube, dafs diese Vergleichung bis jetzt noch *nicht* angestellt werden kann.

Die zufälligen Ursachen betreffend, so fehlten mir manche Quellen und Hülfsmittel, die ich mit aller Mühe mir nicht verschaffen konnte, was ich also daraus nicht benutzt habe, ist nicht meine Schuld, und wo ich Hülfsmittel angeführt, da standen mir die Quellenschriften nicht zu Gebot. Freundschaftlich haben mir die Brüder Grimm einige Quellenschriften auf längere Zeit geliehen, andere, wie Schröters finnische Runen, handschriftliche esthnische Volkslieder und Antons Untersuchungen über die Slawen habe ich erhalten, als die dazu gehörigen Abschnitte meines Buches bereits abgedruckt waren. Allein ich will keine Nachträge und Verbesserungen machen, sondern

lieber die gewonnenen Quellen für den künftigen Gebrauch zurück legen. Die skandinavische Glaubenslehre hätte ich gerne vollständiger dargestellt, aber für diesen Band waren anfänglich nur dreissig Bogen bestimmt, nun hat die erste Abtheilung so viel erhalten, und dennoch war diese Ausdehnung nicht hinreichend, auf irgend eine Art die Eddalehre vollständig abzuhandeln. Ich hielt daher für zweckmäfsig, Einiges genauer zu erforschen und das Uebrige lieber ganz auszulassen, als nur ungenügend anzudeuten. So ist der Schöpfungsgeschichte einige Ausführung zu Theil geworden, da auf diese Weise aber nicht fortgefahren werden konnte, ohne mehrere Bände zu füllen, was nicht seyn durfte, so wurde vom Leben der Götter nur Weniges berührt, und nur dem Weltende wieder etwas Ausführlichkeit gegeben. Wenn also der Leser besondere Betrachtungen über den Othin, seine Valhöll, Sittenlehre und Magie vermifst, so kann ich nur erwiedern, dafs diese Theile des nordischen Glaubens für meinen Raum viel zu weitläufig waren, und wenn ich hie und da in dem Buche versprochen, einen Gegenstand weiter unten zu erörtern, und nicht Wort gehalten, so bin ich eben auch in dieser Hinsicht genöthigt gewesen, abzubrechen.

Dafs ich die Arbeiten älterer Glaubensforscher fast gar nicht benutzt habe, dazu zwangen mich zwen wichtige Gründe, denn erstens war für eine kritische Uebersicht dessen, was bisher für die nordische Glaubensforschung gethan worden, hier

weder der Ort noch Raum, ich hätte einen grofsen Theil des Buches mit Aufzälung, Berichtigung oder Widerlegung fremder Meinungen anfüllen müssen, ohne der Sache einen wesentlichen Dienst zu leisten; und zweitens war es für die Wissenschaft ungleich vortheilhafter, wenn ich rücksichtslos meinen eigenen Weg gieng und mich blos auf die Beweisführung aus den Quellen beschränkte. Ohne irgend ein Verdienst zu schmälern, mufs man doch gestehen, dafs die Art, wie bisher die nordischen Religionen behandelt wurden, nicht die rechte gewesen. Man hat weder, namentlich bei der Edda, die gehörige Kritik angewandt, noch sind die Forscher streng beim Quellenbeweise stehen geblieben, noch hat man den Glauben aus sich selbst erforscht. Ohne diese Haltungspunkte *wird* freilich das Feld der Meinungen ins Gränzen*lose* ausgedehnt, das mufste ich vermeiden, wenn ich etwas Taugliches leisten wollte. So ist mir eine Kritik der Eddalieder in Bezug auf die Glaubensforschung nöthig geworden, weil ich zuvörderst über den Text, den ich erklärte, im Reinen seyn mufste. Ich werde meine Ergebnisse demnächst in den hiesigen Jahrbüchern bekannt machen, um meine Auslegung und mein Verfahren zu rechtfertigen. Seitdem in den teutschen Ländern, in England und Frankreich das gemeinsame Streben zur Erforschung der alten Volksliteratur erwacht ist, mufs die Geschichte und Erklärung des nordischen Heidenthums anderst behandelt werden, als früher geschehen. Meines Wissens ist

aber bis jetzt noch kein Werk erschienen, welches auf diese Grundlagen gestützt das ganze nordische Heidenthum umfaſst. Darum wollt' ich den Versuch machen; wirft man mir vor, daſs ich hätte warten sollen, bis ein Anderer die Sache besser gemacht, so muſs ich antworten, daſs ich den für einen trägen Menschen halte, der nicht selbst angreift, sondern wartet, bis die Andern arbeiten. Einmal muſs der Anfang gemacht werden, und da ich nicht nach literarischer Unfehlbarkeit strebe, so verzichte ich auch gerne auf Classicität, die für gewisse Schriftsteller heut zu Tage ein stehendes Zeitungslob ist, und es kann mir nur Freude machen, wenn mein Beispiel tüchtige Forscher aufregt, die mir mit Gründlichkeit entgegen kommen und beweisen, wo ich geirrt habe. Damit kommt auch die Wissenschaft weiter, mit literarischen Umtrieben aber nicht. Bei den Halbwissern ist alle Ehrfurcht vor der Wissenschaft erstorben, die Presse ist ihnen nur der Hebel zu Geld und Ruhm, an die Stelle der Gründlichkeit und Billigkeit ist bei ihnen Absprecherei und Hochmuth getretten, vetterschaftliche Recensionen sollen unsre Leute oben halten, man schämt sich nicht, in politische Zeitungen literarische Artikel einzusenden und wähnt in der Verblendung, damit könne man alles gelehrte Streben derjenigen niederschlagen, die nicht zur Zunft gehören. Ein solches Benehmen heiſst man seit einigen Jahren in Teutschland liberal, und es ist nicht zu läugnen, daſs dieser Liberalismus viel Tröstliches hervorbringen

wird, wenn seine Anmaſsung nach literarischer Inquisition und Unfehlbarkeit zum Ziele gelangt, wie es starken Anschein hat. Schon Tacitus kannte diese verkappte Demagogie, und stellte sie warnungsvoll mit so wahren Kennzeichen dar, daſs ich darüber kein Wort zu verlieren brauche: Falso libertatis vocabulum obtenditur ab iis, qui privatim degeneres, in publicum exitiosi, nihil spei, nisi per discordias, habent. Annal. IX. 17.

Zu den stehenden Artikeln, an denen die liberale Feigheit in Teutschland sich ausläſst, gehört auch der Mysticismus, wovon jetzt fast alle Tagblätter schwatzen. Eine Definition des Wortes erwartet man umsonst von Leuten, denen Begriffsverwirrung Zweck ist und eine so unverständliche Parole nicht erwünschter kommen konnte, um *eigene* Sündenschuld damit zu beschönigen. Ich unterscheide einen dreifachen Mysticismus, der erste ist von schlechter Art und tritt ein, wenn der Mensch nach lüderlichem Leben und von Genüssen abgestumpft auf Frömmelei verfällt. Ein solcher Mysticismus hat zwo wesentliche Eigenschaften, geistige und körperliche Schwäche, er ist das dunkle Gefühl verlorner Kraft, das sich in passiver Gottergebenheit zu beschwichtigen sucht. Dieser Zustand ist traurig an sich, man sollte daher, statt ihn mit Verachtung zu behandeln, sich nach dem Evangelium richten, daſs über einen Sünder, der sich bekehrt, mehr Freude im Himmel sey, als über neun und neunzig Gerechte. Die zweite Art *des* Mysticismus entspringt aus geistiger und kör-

perlicher Stärke, und ist viel bedeutender. Er erkennt an, daſs eine selbstgemachte Moral nicht die Religion vertretten könne, daſs diese nicht aus Menschenwitz, sondern aus Gott hervorgegangen, daſs sie eine göttliche Anstalt und ihre Heilsmittel bindend und lösend für dieses und jenes Leben seyen. Auf diesen d o g m a t i s c h e n Mysticismus kommen gewönlich kräftige Seelen, die vom theoretischen Atheismus, wozu sie der Kriticismus verlockt, zurückkehren. Wenn die Religion zum kalten Vernünfteln und zur kraftlosen Moral herabgesunken, und es zeigt sich unter den Menschen ein inneres Ungenügen an diesen Surrogaten, und findet man es anmaſsend und schlecht, daſs man die menschliche Vernunft über das Göttliche erhebt; so sind das warnende Vorzeichen zum dogmatischen Mysticismus, der jeder Religion nothwendig ist, und dessen Verhinderung das kräftige, aber nicht ganz gebildete Volk zum abscheulichen praktischen Atheismus zwingen muſs. Die dritte Art des Mysticismus ist mehr theoretisch als praktisch und besteht in der Billigkeit, womit man fremde Religionen achtet, und wodurch man zugibt, daſs fremde Glaubenslehren nicht nach dem Maaſsstab unserer Aufklärung beurtheilt und verworfen werden dürfen. Dieser Mysticismus setzt Unpartheilichkeit und christliche Liebe voraus, die den nicht verdammt, der nicht in der Christengemeinschaft ist, und auf andere Weise Gott zu verehren glaubt. Absprecherei, trotzige Selbstwisserei und Selbstvergötterung sind diesem Mysti-

cismus entgegen, denn sie widerstreiten auch der Gerechtigkeit, die man der Vorwelt und jedem Fremdglaubigen schuldig ist. Diese Billigkeit und Gerechtigkeit gegen fremde und alte Religionen mufs jeder Glaubensforscher haben, sonst lasse er sein Geschäft lieber bleiben. Er darf nicht wähnen, dafs das Unverständliche und Sonderbare alter Religionen mit der Aufklärung des 19. Jahrhunderts (die wahrlich nicht unfehlbar ist) dürfe gehofmeistert, zugestutzt, ausgespitzt oder abgethan werden, sondern er mufs getreu darstellen d. h. angeben, was und wie er es findet, und wo der Zusammenhang der einzelnen Thatsachen fehlt, mufs er diesen nach dem Geiste der Religion, die er beschreibt, herstellen. So mufs nothwendig der Mytholog jede Religion aus ihrem eigenen dogmatischen Mysticismus darstellen, er mufs eben so nothwendig in dem Geiste der fremden Religion denken, die er abhandelt, als ein anderer in dem Geiste der fremden Sprache, die er schreibt.

Ich habe die Grundsätze angegeben, wornach dieses Buch beurtheilt werden mufs. Es wird wol jeder Unbefangene zugestehen, dafs über die nordische Glaubensgeschichte nur sehr wenige Männer in Teutschland eine gültige Stimme haben und griechische Sagen besser bekannt seyen als nordische. Desto einfältiger sieht es freilich aus, wenn Leute, die von der Sache nichts verstehen, auch mitreden oder gar absprechen wollen. Ein solches Beispiel ist mir an dem Recensenten der teutschen Denkmäler begegnet, der in der allg. Lit. Zeitung

seine Leidenschaft und Unwissenheit zu Markte getragen. Allein wo das hinc illae lacrimae so leicht aus der Vorrede der Denkmäler sich ergibt, da kann man die vetterschaftliche Recension schon begreifen. Wo der Gegenbeweis im Schelten und in Heftigkeit besteht, da kommt die Wissenschaft nicht weiter. Von dem, was ich in der Einleitung zu den Denkmälern gesagt, konnte ich daher noch nicht abgehen, denn es hat mir noch Niemand bewiesen, dafs es falsch sey, dagegen mufste ich manchmal in diesem Buche (S. 294. 331. 349. 437. 452. 455.) darauf zurückkommen, und den Zusammenhang zeigen, in welchem jene Aeusserungen mit dem Ganzen des teutschen Glaubens stehen. Hätte sich der Recensent jenes Werkes zu der Billigkeit erheben können, dafs auch dasjenige, was er in meiner Einleitung nicht verstand, doch Grund und Bedeutung haben könne, so hätte er sich seine eigene Prostitution und meine Gegenrede gespart.

Neuerlich hat sich noch Falck über die teutsche Glaubensforschung auf eine Art geäufsert, die genugsam verräth, wie gern man die schwere Religionsgeschichte in Bezug auf die Herleitung des teutschen Rechts beseitigt haben möchte. Die ganze Anmerkung 4. in seiner Juristischen Encyclopädie, Kiel 1821. S. 206. hätte der verdiente Mann besser weggelassen, um sich weder Blösen zu geben, noch die Schüler zum Uebermuth zu verleiten oder zu verwirren. „Das Heidenthum", sagt er, „ward in Teutschland so früh verdrängt" (Winfret lebte freilich sehr früh!) „und so von Grund aus ver-

tilgt" (da wären die vielen Concilienschlüsse und die Gesetze, die noch in den Capitularien gegen das Heidenthum vorkommen, sehr unnöthig gewesen), „dafs wir gar nicht mehr bestimmen können, welche Veränderung in den Gesetzen durch — das Christenthum ist bewirkt worden." Und wie will denn Falck beweisen, dafs die auf uns gekommenen Nachrichten von der skandinavischen und wendischen Religion mehr die Aeusserlichkeiten des Cultus als die religiösen Ideen selber und deren Einflufs auf das bürgerliche Leben betreffen? Man sollte fast glauben, ein dänischer Statsbürger kenne die beiden Edden nicht und wisse nichts von den grofsartigen Bemühungen der Dänen für dieselben. Und grade in den Edden kommt fast gar nichts vom Gottesdienste, sondern nur die Dogmatik der Skandinavier vor. Den folgenden Prunk der Belesenheit will ich übergehen, der Schlufs der Anmerkung ist gegen mich gerichtet. „Einige glauben indefs", heifst es, „mit unsern fragmentarischen Kenntnissen von dem teutschen Heidenthum Bedeutendes für die Rechtsgeschichte leisten zu können, wie Mone, der für die teutsche Rechtsgeschichte nur von solchen Erklärungen Hülfe erwartet, die auf Kenntnifs der altteutschen Religion beruhen." Da bin ich wirklich auf unverdiente Weise sehr hoch gestellt, gleichsam als Repräsentant einer Klasse von Gelehrten, die das teutsche Heidenthum als eine nothwendige Grundlage der teutschen Rechtsgeschichte ansehen. Aber mir ist nie eingefallen, einen Dreyer, Grupen, Eichhorn, Grimm

und so manchen grofsen Gelehrten zu vergessen, was diese längst ausgesprochen und bewiesen, dafs aus dem Heidenthum das teutsche Recht hervor gegangen, das suchte ich in der Einleitung zu den teutschen Denkmälern nur mit neuen Gründen zu unterstützen und weiter zu führen. Das habe ich auch in vorliegendem Buche, wo mich der Zusammenhang darauf leitete, gethan (S. 259. 348. 400. 401. 409. 443.), ich kann also auch den Grundsatz, dafs ohne Kenntnifs der altteutschen Religion unsre Rechtsgeschichte nicht genügend zu erörtern sey, nicht widerrufen. Bei jedem alten Volke ist ja das Recht ein Ausflufs der Religion und steht mit ihr im engsten Zusammenhang, und wie kann man denn läugnen, dafs die Gottesurtheile, die Rechtssymbolik, die Fristen nach Nächten, die Ständeeintheilung, die Abstufung ihres Wergeldes und so vieles Andre nicht ursprünglich aus der alten Religion hervorgegangen? Falck hätte beweisen müssen, dafs meine Angaben über den Zusammenhang unsers Rechtes mit unserem Heidenthum falsch und grundlos seyen, er hat sich über das Beweisen hinweg gesetzt und ich mufs mich über sein Abfertigen hinweg setzen.

Heidelberg den 6. Hornung 1822.

F. J. Mone.

Inhalt.

Einleitung.

Völkerstämme im nördlichen Europa.

		Seite
§. 1.	Ueberblick ihrer Geschichte	3
§. 2.	Begriff der Völkerstämme	6
§. 3.	A. Finnischer Völkerstamm	7
§. 4.	B. Slawischer Völkerstamm	13
§. 5.	C. Teutscher Völkerstamm	14
§. 6.	D. Celtischer Völkerstamm	15
§. 7.	E. Iberischer Völkerstamm	17

Erstes Hauptstück.

Finnischer Völkerstamm.

Erster Abschnitt. Religion der Lappländer.

§. 8.	Heilige Oerter der Lappländer	21
§. 9.	Opfer der Lappländer	25
§. 10.	Zauberei der Lappländer	30
§. 11.	Götter und Glaubenslehre	35

Zweiter Abschnitt. Religion der Finnen.

§. 12.	Heilige Oerter	43
§. 13.	Opfer und Feste	46
§. 14.	Zauberei	49
§. 15.	Bruchstücke aus den Religionssagen der Finnen	53
§. 16.	Betrachtungen über diese Bruchstücke	60

Dritter Abschnitt. Religion der Ehsten, Liwen und Kuren.

§. 17.	Heilige Oerter	66
§. 18.	Opfer und Feste	69
§. 19.	Aberglauben und Zauberei	72
§. 20.	Glaubenslehre	74

Seite

Vierter Abschnitt. Religion der Litthauer und Preussen.

§. 21. Heilige Oerter ---------- 79
§. 22. Priesterschaft ---------- 82
§. 23. Gottesdienst und Feste ---------- 86
§. 24. Glaubenslehre ---------- 93

Fünfter Abschnitt. Religion der Ungarn.

§. 25. Stammsagen der Ungarn ---------- 99
§. 26. Betrachtungen über die Stammsagen ---------- 104
§. 27. Bruchstücke aus dem Gottesdienste ---------- 107

Zweites Hauptstück.

Slawischer Völkerstamm.

Erster Abschnitt. Religion der östlichen Slawen. I. Russen.

§. 28. Scythischer Ursprung der russ. Religionssitze 111
§. 29. Heilige Oerter der Russen ---------- 113
§. 30. Gottesdienst und Feste ---------- 118
§. 31. Heldensage der Russen ---------- 124
§. 32. Götter und Glaubenslehre ---------- 135

Zweiter Abschnitt. Religion der östlichen Slawen. II. Polen und Schlesier.

§. 33. Heilige Oerter und Gottesdienst ---------- 147
§. 34. Gottheiten der Polen und Schlesier ---------- 150

Dritter Abschnitt. Religion der westlichen Slawen. I. Böhmen, Mähren und Sorben.

§. 35. Heilige Oerter, Opfer und Gottesdienst ---- 156
§. 36. Heldensagen der Böhmen ---------- 160
§. 37. Götter ---------- 165

Vierter Abschnitt. Religion der westlichen Slawen. II. Pommern und Wenden.

Vorbemerkung ---------- 172
§. 38. Heilige Oerter ---------- 173
§. 39. Priesterschaft ---------- 179
§. 40. Opfer und Feste ---------- 185
§. 41. Bestandtheile des wendischen Glaubens ---- 191
§. 42. Götterordnung ---------- 194
§. 43. Die Lichtgötter ---------- 198
§. 44. Die Schwarzgötter ---------- 208
§. 45. Fremde, unbekannte und unbenannte Gottheiten 213

Seite

Drittes Hauptstück.

Teutscher Völkerstamm.

Erster Abschnitt. Religion der Nordländer.

Erste Abtheilung. Das Aeussere der nordischen Religion.

§. 46. Quellen und quellenmäſsige Hülfsmittel 216
§. 47. Unterschied und Ursprung der Quellen und Hülfsmittel 225
§. 48. Allgemeine und besondere Religion des Nordlands 230
§. 49. Priesterschaft, Weihsage und Zauberei im Nordland 235
§. 50. Sänger und Dichtung im Nordland 243
§. 51. Heilige Oerter und Gottesdienst in Schweden .. 246
§. 52. Heilige Oerter und Gottesdienst der Dänen .. 263
§. 53. Heilige Oerter und Gottesdienst in den norwegischen Ländern. 1) die Stammsage der Norweger 272
§. 54. 2) Gottesdienst der Häuptlinge in Norwegen .. 278
§. 55. 3) Gottesdienst der Häuptlinge auf Island und den Inseln an der Nordküste Schottlands 291
§. 56. Spuren bedeutender Religionskriege 300
§. 57. Bestandtheile der nordischen Religion 305

Zweite Abtheilung. Skandinavische Glaubenslehre.

§. 58. Uebersicht und Eintheilung des Inhalts 309
Anmerkung 311
§. 59. Schöpfung der Welt 314
§. 60. Theilung des Alls, Schöpfung der planetarischen Welt, Ursprung der Erde 319
§. 61. Midgart, das irdische Licht und die Zeit 322
§. 62. Asgart und die goldene Zeit 330
§. 63. Schöpfung der Zwerge 336
§. 64. Schöpfung des Menschen 343
§. 65. Yggdrasill und die Nornen 347
§. 66. Mimersborn, die Walkyrien und Elfen 360
§. 67. Der Krieg mit den Wanen 367
§. 68. Othins Roſs und Schiff 377
§. 69. Leben der Götter im Allgemeinen 383
§. 70. Njördr, Skadi, Freyr und Freyia 394
§. 71. Thor 404
§. 72. Ballders Tod 420
§. 73. Die nächsten Folgen nach Ballders Tod 432

Seite
§. 74. Vorzeichen des Weltuntergangs ---------- 439
§. 75. Weltbrand -------------------------------- 450
§. 76. Wiedergeburt ---------------------------- 465

Tabellen.

I. Slawisch-wendische Götterordnung.

II. Geschlecht der skandinavischen Götter und Riesen.

Anmerkung. Die cursiven Namen gehören zum Riesengeschlecht, die gesperrt gedruckten zu den Wanen, F. heifst Ehefrau, M. Mann. — Tyr ist nach der Hymisquida Str. 5. 7. 11. ein Sohn des Riesen Hymir, nach den Kenningar bei Resen und Rask (S. 105.) ein Sohn Othins. Die Mutter Vidars wird Dämis. 57. genannt. Nach der Ynglinga Saga c. 9. knüpft Skadi das Wanengeschlecht an die Asen, dort wird auch die zweite Tochter Freyia's, Gersimi angeführt, in der Skalda cap. 20. Rask. nur die eine Hnoss.

III. Geschlecht der nordischen Könige.

Anmerkung. Die cursiven Namen gehören zum Göttergeschlecht. Die Stammtafeln sind nach der Ynglinga Saga, Saxo grammat. und den Geschlechtssagen in Rask's Ausgabe der Snorra Edda S. 366 f. Ausführlicher findet man sie in den Slegte Registere Tab. I. der neuen Ausgabe der Heimskringla, und im Swenska konungarnes Aettartal Tab. II. in den Kämpa dater. Hier kam es nur darauf an, den Zusammenhang der Königshäuser mit den Göttern zu zeigen.

IV. 1. Geschlecht der Nibelungen (Franken), Wölfingen oder Amelungen (Gothen).

2. Geschlecht der nibelungischen Riesen und wölfingischen Hünen.

V. Geschlecht der Hegelingen (Sachsen).

Geschichte

des

Heidenthums

im

nördlichen Europa.

Einleitung.

Völkerstämme im nördlichen Europa.

§. 1.

Ueberblick ihrer Geschichte.

Die Erforschung der Religion und Bildung, wie sie im europäischen Nordland vor Einführung des Christenthums da gewesen, ist der Zweck dieses Buches. Wäre das Christenthum die einzige Veränderung, welche das Nordland betroffen, so wäre die Untersuchung schon schwer genug, weil diese Veränderung gerade die alte Religion und Bildung gänzlich umgestaltet hat; so aber gingen dem neuen Glauben noch viele bedeutende Bewegungen vorher, die auf das Leben und die Bildung der nordischen Völker grofsen und traurigen Einflufs ausübten, indem sie nicht nur die Selbständigkeit und Freiheit, sondern auch das geistige Eigenthum der Völker kränkten oder auch gänzlich zerstörten. Alle Nordeuropäer hatten ihre Leidensgeschichte durchgangen, ehe die christliche Lehre der Liebe zu ihnen kam, und manche selbst durch den neuen Glauben ihren Untergang gefunden; aber wir wissen wenig von ihnen, weil sie nicht wie Griechen und Römer durch Schriften und Denkmäler ihre Geschichte hinterlassen, sondern durch

lebendige Sage und Ueberlieferung, die im Munde des Volkes einer beständigen Verwandlung unterworfen sind. Die Berichte der Ausländer sind vorzüglich über die altnordischen Religionen sehr dürftig, weil die gebildeten Völker weder Liebe noch Achtung für die Heiligthümer der Barbaren hatten, und es leichter war, Kriege und Frieden als eine Religion zu beschreiben. Die also unbefangen Nachricht geben konnten, thaten es nicht; darum ist von manchen wichtigen Ereignissen nur eine schwache Erinnerung vorhanden, und weit entfernt dafs wir in diesen alten Begebenheiten Ursachen und Folgen unterscheiden könnten, sind uns viele Thatsachen gänzlich vergessen worden.

Das Alles macht die Untersuchung über das Heidenthum des Nordens immer schwieriger, noch mehr aber die eigenthümliche Geschichte der Nordeuropäer. Kein Volk dieses weiten Landes ist auf seinem Stammsitz geblieben, sondern alle sind gewandert ganz oder theilweis. Ganz dunkel sind die Wanderungen der Iberier, viele Spuren hat man von denen der Celten, und am bekanntesten ist die Völkerwanderung der Teutschen und die Züge der Normannen, weil sie in später Zeit geschahen. Aber wer verbürgt uns, ob die Celtenzüge nicht einen ähnlichen Sturm über das nördliche Europa gebracht, und wer vermag die Folgen und Veränderungen anzugeben, die durch solche Bewegungen im Leben und Glauben herrschender und unterdrückter Völker hervorgebracht worden? Wie unbekannt war den Römern und Griechen das Sarmatenland, und doch, welche Erschütterungen müssen dort vorgegangen seyn, ehe der finnische Volksstamm in so kleine und einzelne Ueberreste zerrissen und zerstreuet wurde. Will man das durch friedliche Wanderungen und Ansiedelungen erklären, so widerstreiten dieser Ansicht die Züge der Cimbern und Teutonen und weit mehr noch die grofse

teutsche Völkerwanderung, deren wahre Beweggründe und Ursachen wir bis auf den heutigen Tag nicht zuverlässig kennen, die aber, so weit die Religionsgeschichte des Nordlands Aufschlufs gibt, sicherlich in einem unversöhnlichen Glaubens- und Sektenhafs ihren Ursprung haben. Aehnliche Ursachen wirkten vielleicht auch bei den Wanderungen des celtischen und finnischen Stammes, man hat aber darüber gar keine Nachrichten, würde sie auch leicht entbehren, wären nur von jedem Volke ursprüngliche Religionsurkunden vorhanden.

Die Geschichte einzelner Völker ist für die Erhaltung und Erforschung ihres Heidenthums nicht erfreulicher als die ganzer Stämme. Die Celten und Iberier mufsten nicht nur ihre Freiheit, sondern auch gröfstentheils ihre Sprache und gewifs auch vieles von der Eigenthümlichkeit ihrer Religion den Römern aufopfern; die ausgewanderten Teutschen verloren Sprache und Religion und behielten diese nur in der Erinnerung ihrer Heldenlieder; die Britten wurden zuerst von den Belgiern, dann von den Römern, darauf von den Sachsen, dann von den Norwegern und Dänen und zuletzt von den französischen Normannen unterjocht; die Slawen über der Elbe wurden von den Teutschen ihrer Freiheit, Sprache und Religion beraubt; den Preussen und Litthauern ging es nicht besser, und wie hart und unbarmherzig zur ewigen Schande unsers Volkes die Livländer, Kuren und Esthen von den Teutschen unterdrückt wurden, ist bekannt. Mitten in diese Verwirrung kam das Christenthum hinein, das zum gröfsten Unglück der Völker nicht durch Ueberzeugung eingeführt, sondern mit Feuer und Schwert, Raub und Mord von der ungestümmen Geistlichkeit und blindeifrigen Machthabern, die beide im neuen Glauben ihre Rechnung fanden, aufgedrängt wurde.

So vereinigte sich also Alles, um die vorchristliche Religion und Bildung im Nordland zu zerstören, und man sollte glauben, dafs davon gar nichts mehr erkennbar sey. Doch ist dieses nicht der Fall. Das Unzerstörbarste ist jedem unverdorbenen Volke seine Religion; aber weil dieses Gut unvertilgbar ist, so nimmt es der Mensch überall mit sich hin, es verändert nur seine Gestalt nach Ort und Zeit, sein Wesen aber nicht. Es haben daher wol die nordischen Religionen grofse Verwandlungen erfahren, aber ihr Wesen wurde dadurch nicht aufgehoben, sondern ist nur etwas unkenntlich geworden. Die Religionen haben ihre Seelenwanderung durchgangen, wie ihre Bekenner die Völkerwanderung.

§. 2.

Begriff der Völkerstämme.

Völker gemeinsamer Sprache machen einen Stamm aus. Die Sprache ist das Zeugnifs ihres gemeinschaftlichen Ursprungs, und solche Völker haben daher in den Hauptzügen dieselbe Religion, Lebens- und Gemüthsart, wenn nicht äussere bedeutende Einwirkungen eine Aenderung machen. Mischvölker sind solche, deren Sprache sich aus mehreren Stämmen zu einer besonderen gebildet. Reine Völker, wenn sie auch von Vorurtheilen beschränkt sind, haben dennoch ein kräftigeres geistiges Leben, als vermischte, die gewöhnlich den traurigen Anblick darbieten, dafs in ihrem geistigen Thun und Treiben sich Unbestimmtheit und Einseitigkeit offenbart. Nach Völkerstämmen wird daher die Gränze alter Religionen bestimmt, die politische Landeseintheilung kann nur dazu dienen, die Veränderungen der Glaubenslehre zu begreifen, so wie die Wanderungen auch in der Hinsicht religiöse Wichtigkeit haben, weil man aus dem früheren Wohnsitze der Völker oft den örtlichen

Ursprung mancher Glaubenslehre entdeckt und die Abänderungen der Religion begreift, die in der neuen Haimat nöthig oder gangbar geworden.

Bei der mangelhaften Kenntnifs der Griechen und Römer vom europäischen Nordland nützen ihre Völkernamen sehr wenig, den wahren Zusammenhang und Umfang der Stämme im Alterthum aufzufinden. Denn unter Sarmaten werden auch Finnen begriffen, die wesentlich von den Slawen verschieden sind; die Namen Scythen, Sarmaten und Celten werden unbestimmt von den Alten gebraucht, und der gelehrte Pelloutier hat auf solche Angaben hin überall Celten gefunden und Behauptungen aufgestellt, die sich nicht rechtfertigen lassen. Zählt ja noch Tacitus, der unter den Römern die Teutschen am genauesten beschrieb, unter ihnen finnische und slawische Völker auf, und weifs die Gränze nicht nach der wahren Ausdehnung des Stammes anzugeben, die zum *Theil* schon Cäsar besser wufste. Wir müssen daher vorzüglich durch die Sprachen, verbunden mit den wenigen Angaben der Alten, den Umfang der Stämme bezeichnen, wobei die Mischvölker freilich eine Schwierigkeit machen, aber, wenn auch ihre Sprache völlig verwischt seyn sollte, ihr Ursprung doch aus den nachbarlichen Stämmen anzunehmen ist.

§. 3.

A. Finnischer Völkerstamm.

Fünf Stämme bewohnten den Norden von Europa seit uralter Zeit: Finnen, Slawen, Teutsche, Celten, Iberier.

Die Finnen waren ein sehr grofser Stamm, dessen Ueberbleibsel noch jetzt in Nordasien und Europa zerstreuet sind. Zu ihnen gehören folgende Völker.

I. In Europa. 1) Die eigentlich so genannten Finnen in Finnland, die sich selber Suoma-lainen, und ihr Land Suomemaa nennen. Die Bedeutung ist unbekannt (Rühs Finland S. 249.). Die Finnen heissen bei den Russen Tschuchne; den teutschen Namen haben sie wahrscheinlich von ihrem wasserreichen, mitunter sumpfigen Lande; von den alten Nordländern wurden sie Joten, Kajanen oder Kwänen genannt.

2) Die Esthen in Esthland. Sie und die Letten werden von den Finnen Wiro-lainen genannt, von der Landschaft Wirland. Von den Russen wurden sie wol Tschuden geheissen, weil der Peipus See von ihnen noch den Namen Tschudischer See hat (Tschudskoe osero). Die Letten nennen Esthland Igaun-somme, das eingenommene Land. Wahrscheinlich eine alte Sage von der Ansiedelung (dem Eingang) der Esthen.

3) Die Lappländer; dies ist bei dem Volke ein Schimpfname, der sich gewiſs auf eine alte Geschichte gründet. Unter vielen Herleitungen ist diese die richtigste, daſs sie von den Finnen so genannt worden, als Verstoſsene, Ausgetriebene, die am Rande der Welt wohnen, was das Wort im Finnischen bedeutet. Darum heissen sie sich selber Sabmeladzh, in der Mehrzahl Same, ihr Land Sabmienladti oder Sameednan, ihre Sprache Same-giel. Dieses Alles hängt nach Schlözers richtiger Bemerkung mit dem Selbnamen der Finnen Suoma-lainen genau zusammen. Ihre Wohnsitze waren ehemals ausgedehnter als jetzt. Sie hatten inne das nördliche Finnland, Schweden und Norwegen. Ein Theil von ihnen hieſs von ihren Schrittschuhen Scritofinnen (Schefferi Lapponia S. 5. 6.).

4) Ishoren in Ingermannland.

5) Permier, bei den Isländern, die Vieles von ihnen erzählen, Biarmier, und ihr Land Biarmalant. Sie wohnten am weiſsen Meer und an dem Ausfluſs der Dwina.

Der Namen ihres Landes, Grofs-Permien, könnte auf ein zahlreiches und ausgedehntes Volk schliefsen lassen.

6) Die Magyaren, bekannter unter dem Namen Ungarn. Ueber den Ursprung ihres Namens gibt es mancherlei Meinungen, ihre Sprache aber ist finnischen Stammes. Das einzige finnische Volk, das durch Waffenthaten bedeutend geworden.

7) Letten. Schlözer hält sie für einen eigenen Stamm, wozu nach ihm Litthauer, Liwen und Preussen gehören. Aber sie sind vielmehr ein Theil des finnischen Stammes, der sich sehr frühe getrennt haben mufs, wodurch er etwas unkenntlich geworden. Ihre Sprache hat noch Aehnlichkeit, und in der Geschichte findet man die Völker vom finnischen Meerbusen bis an die Weichsel oft in Bündnissen und vereinter Anstrengung gegen die eindringenden Teutschen. Auch war der Name Aestyer zu Tacitus Zeit allen jenen Küstenvölkern gemein, und *dies* dauerte bis zu Anfang des neunten Jahrhunderts. Auch sind ihre Sprachen nur wie Mundarten verschieden, besonders die der Preussen, Litthauer und Kuren. Jornandes lobt die Esthen als ein ganz ruhiges Volk, mit ähnlichen und gröfseren Lobsprüchen erhebt Adam von Bremen die Preussen; dieses Stillleben war eben dem ganzen finnischen Stamme eingeboren, daher wird es bei manchen Völkern desselben erwähnt.

8) Litthauer. Ein Volk eine Zeitlang selbständig und geachtet, aber wie es christlich wurde und sich mit Polen vereinigte, vermischten sich die südlichen Landstriche mit den Slawen, so dafs die alte Eigenthümlichkeit in Vielem verwischt worden.

9) Livländer oder Liwen scheinen den Namen von den Esthen zu haben, bei denen Liva Sand bedeutet, weil das Volk auf dem Strande des Meeres wohnt.

10) Kurländer oder Kuren. Sie besafsen auch die Insel Oesel, welche die Esthen Kures-aar, die Kureninsel nannten. Adam von Bremen schilt sie ein sehr grausames Volk, hält ihr Land für eine Insel, und gibt deren alten Namen Chori an. Die Oeseler redeten eine Mundart der Esthen, und auch die Liwen verstanden die Esthnische Sprache. Zu den Kuren gehörten auch die Semgallen.

11) Die Preussen waren ebenfalls ein Küstenvolk vom Niemen bis an die Weichsel und bestanden aus elf Völkerschaften: a) Schalauer, sie wohnten an den Mündungen des Niemen am kurischen Haf. b) Nadrower, gränzten südlich an sie, zwischen dem Niemen und Pregel. c) Samländer, westliche Nachbarn der Nadrower, zwischen dem Meere und Pregel. d) Natanger, am linken Ufer der Pregelmündung, südliche Nachbarn der Samländer. Westlich an die Natanger gränzten e) die Ermeländer, westlich an diese f) die Pogesaner oder Hoggerländer. Westlich an sie g) die Pomesaner bis an das rechte Ufer der Weichsel. Südlich von diesen auch an der Weichsel lag h) das Culmerland. i) Galinder Land lag östlich von Pomesanen und südlich von Ermeland. k) Oestlich von Galinden lag Sudauen, oder Sudinien. l) In der Mitte aller dieser Landstriche lag Bartenland. Eine Volkssage führt zwölf Söhne des Königs Waidewut auf, nach denen diese elf Gegenden genannt seyen, der zwölfte Sohn Litwo sey ausgewandert und habe Litthauen gegründet. Die Sage verräth also den gemeinsamen Ursprung der preussischen Völker und ihre Verwandtschaft mit den Litthauern, beides bestättigt wieder ihre frühe Absonderung von dem finnischen Stamme. Die Landstriche der alten Preussen sind das, was die Gaue bei den Teutschen. So scheint es auch bei den Semgallen, Letten u. s. w. gewesen. Jeder Gau hatte

seinen Heerführer und Richter, die von den christlichen Schriftstellern Könige genannt werden.

II. In Asien. Ich gebe in Kürze nur die Namen der Völkerschaften an. 1) Wotjäken im russischen Guvernement Kasan und Orenburg, die man auch noch zu Europa rechnet. 2) Die Tscheremissen und Tschuwaschen, an den Ufern der Wolga. 3) Die Mordwinen, ebenfalls in Orenburg. 4) Die Permier (Permjäken), am Flusse Kama, im Guvernement Perm, am uralischen Gebirge. 5) Die Syrjänen, an den Flüssen Wytschegda und Wym, südöstlich von Groſs-Permien, man kann sie noch zu Europa zählen. Sie selber, wie die Permier, nennen sich Komi, oder Komi-murt, die Wytschegda heissen sie Eschwa, den Wym Jemwa. 6) Die Kondischen Ostjäken in Siberien, an den Flüssen Ob und Irtisch, bei Tobolsk. 7) Die Wogulen in Siberien, ihre Sprache kommt mit jener der Ostjäken sehr überein. 9) Baschkiren, sie haben Sprache und Eigenthümlichkeit verloren [1]). Hieraus geht hervor, daſs ein groſser Theil des finnischen Stammes in alter Zeit nördlich vom kaspischen Meere zwischen den Flüssen Wolga und Ural an der westlichen Abdachung des Uralgebirges gewohnt, und die Syrjänen, Wotjäken u. s. w. noch schwache Ueberreste davon sind. Die asiatischen Permier muſs man nicht mit denen am weissen Meere verwechseln, die ich mit den Isländern immer Biarmier nennen will. Gebhardi zählt auch die Samojeden zu den Finnen, aber die Verwandtschaft ist noch nicht bewiesen, obgleich die Religionsgebräuche der Samojeden manchmal engen Zusammenhang mit den Finnen verrathen, und an der nördlichen Küste von Asien auch noch zerstreute Finnen wohnen. Unsre Alten gebrauchen aber den Namen Sa-

1) Schlözer in der allgem. Weltgeschichte XXXI. S. 241.

mojeden sehr unbestimmt, und bezeichnen damit auch die Russen.

Die russischen Geschichtschreiber nennen die Esthen, Liwen und jene Küstenvölker Tschud, Tschuden, so heifst bei den Russen auch ein grofser Theil von Finnland Tschuchonskajä-semljä, Tschudenland, so auch die finnischen Völker in Siberien nennt man Tschud. Also hiefs bei den Slawen ehemals der ganze finnische Stamm Tschuden, und das ist der griechische Name Scythen [2]). Was also bei den Alten sehr unbestimmt Scythen genannt wurde, das waren eigentlich Völker des finnischen Stammes, und was Sarmaten hiefs, waren Slawen. Aber vom Namen Scythen haben wir noch mehr Ueberbleibsel; Schweden, Skandinavien und Schottland erinnern auffallend daran, und wenn Tacitus Glauben verdient, dafs die Sprache der Aestyer der brittanischen verwandt gewesen, so könnte man noch eine gröfsere Ausbreitung dieses Stammes vermuthen, der schon in sehr alter Zeit, wie auch einige seiner Sagen anzeigen, durch mancherlei Unglück und Drangsale zerrissen worden, dessen ur-

2) Adelung und Vater im Mithridates II. S. 739. weisen den Rudbek zurecht, der in den Tschuden die Scythen erkannte, und belehren ihre Leser, dafs man nicht wisse, was der Namen Tschuden bedeute. Diese kurze Antwort belehrt indefs so wenig als Adelungs langweilige Zweifel über die Aechtheit Ossians. Nach dem jetzigen Zustande der Sprachen mögen die Tscheremissen u. A. wol vom finnischen Stamme ausgeschlossen werden; dafs sie aber auch ursprünglich nicht dazu gehörten, dafür sind Adelung und Vater den Beweis schuldig geblieben. Eben so einseitig ist S. 696. die Behauptung, dafs die Letten blos aus Teutschen und Slawen gemischt seyen; sie sind vielmehr, wie schon Andre gezeigt, eine Mischung, gleichsam ein Uebergangsvolk von den Finnen zu den Slawen, von diesen zu den Teutschen.

sprüngliche Haimat aber wol am kaspischen Meere gewesen, und Zusammenhang mit dem zauberischen Kolchis gehabt [3]).

§. 4.

B. Slawischer Völkerstamm.

Dieser Stamm war und ist noch sehr zahlreich und selbständig, und nahm seit alter Zeit den gröſsten Theil des nordöstlichen Europa's ein. Man theilt den Stamm in die Anten oder östliche Slawen und in die westlichen. Zu beiden gehören folgende Völker.

1) Russen (Rossjänin), 2) Polen, 3) Schlesier, 4) Serben oder Sorben, 5) Böhmen, 6) Mähren, 7) Serbier, 8) Krainer, 9) Steyermärker, 10) Kärnther, 11) Kroaten, 12) Dalmatier, und andere zerstreute kleine Völklein. Viele derselben, die an andere Völker gränzen, sind zum Theil mit diesen vermischt, und nehmen nicht mehr ganz ihr Wohnland ein. In Teutschland sind die slawischen Völker alle bis auf die Böhmen untergegangen, sie wohnten aber zwischen der Weichsel und Elbe, bekannt unter den Namen Pommern und Wenden, und bestanden aus folgenden Zweigen.

1) Pommern, zwischen der Weichsel und Oder.

2) Westlich der Oder saſsen die Wenden. Sie hiessen ehemals Wandalen, Winither und Winuler, und werden von unsern Alten auch mit den Wilzen verwechselt.

3) Diese Vermuthung ergab sich mir aus der Zauberei des finnischen Stammes, nachher sah ich, daſs Ritter in der Vorhalle S. 72 f. und a. a. O. besondere Untersuchungen über Kolchis und den Koros angestellt. Ohne mich hierauf einzulassen, will ich nur bemerken, daſs in dem Namen Chori, Kurland, wol die Spur eines Zusammenhanges seyn mag.

3) Die Wilzen oder Loyzer wohnten westlich von den Wenden. Sie bestanden aus vier Völklein oder Gauen: a) Tolenzer an der Tollense, b) Rederer oder Redarier, um Rethra, bei Neubrandenburg. Diese beiden trennte der Fluſs Peene von c) den Circipanern und d) Kyzinern.

4) Südlich von den Wilzen saſsen mehre kleine Völker, wie die Helvelder an der Havel, die Leubuzer, Wiliner, Stettiner u. s. w.

5) Westlich waren noch drei Völker: a) Obotriten oder Abotriten mit ihrer Hauptstadt Meklenburg, b) Polaber mit der Stadt Ratzeburg, c) Wagrier mit der Stadt Altenburg.

6) In der Ostsee wurden die Inseln Femern und Rügen von Slawen bewohnt.

§. 5.

C. Teutscher Völkerstamm.

Ehemals sehr zahlreich, aber durch seine Völkerwanderung in den Westen und Süden von Europa sehr geschwächt. Die Teutschen bewohnten ganz Mitteleuropa vom Eismeer bis an die Alpen, die nördlichen, die, wie es scheint, ehemals den gemeinschaftlichen Namen Skandinavier gehabt, sind Norweger mit den Isländern, Schweden und Dänen; die südlichen oder eigentlichen Teutschen theilten sich der Sprache nach in drei Mundarten, der Geschichte nach in drei Eidgenossenschaften. Die Niederteutschen oder Sachsen haben noch die eigene Mundart, und waren im Alterthum ein Volksbund oder Eidgenossenschaft. Die Mittelteutschen oder Franken redeten auch eine besondere Mundart, die Rauhheit und Härte von der sächsischen unterscheidet, und bildeten ebenfalls eine groſse, nachher übermächtige Eidgenossenschaft. Die dritte Mundart war die oberteutsche,

hochteutsche oder suevische, ausgezeichnet vor allen andern durch den unerschöpflichsten Bildungstrieb und den vollesten Klang. Die suevische (alamannische, schwäbische) Eidgenossenschaft ist seit Cäsar bekannt, und war ursprünglich mit der gothischen eins, wie auch noch die Mundart unwidersprechlich beweist. Man kann also die Teutschen nach Sprache und Geschichte in Sachsen, Franken und Gothen eintheilen, welche Absonderung auch in der Geschichte ihres Heidenthums sehr sichtbar wird.

§. 6.

D. Celtischer Völkerstamm.

Die Celten wohnten in Britannien, ganz Frankreich, mit Ausnahme des nordöstlichen und südwestlichen Theiles, in Oberitalien, Teutschland und Spanien. Ein weniger zahlreicher Stamm, der trotz vieler Stürme doch auf der Nordküste von Frankreich und in Cornwall und *Wales* seine Sprache erhalten hat. In der Geschichte von Nordeuropa sind die Celten am längsten bekannt durch ihre Händel mit den italischen Völkern.

1) **Britten.** Die Leute in Wales heissen sich Kymren (Kumero, Cymro, Kumeri), eine Brittin nennen sie Kumeraes, die Sprache Kumeraeg, das Land Cimry (lat. Cambria) und England Lloegry. Camden erklärt daher mit vielen Andern die Britten für Abkömmlinge von Gomer, dem Sohne Japhets, und hält eben so unrichtig die Endung in Britannia für griechisch, da sie doch iberisch ist, und Brith-tán Britten Land heifst. Die Namen Wales und Cornwall sind Nachklänge von den Celten, so wie der grofse caledonische Wald, den die Waleser Coed-Celyzon nennen. Owen Pughe erklärt dies aus Coed, Waldbäume, und Cêl, Zuflucht, Schutz, Celyz, Zufluchtsort. Darum ist ihm der eigentliche Be-

griff von Celt, Schirm, Bedeckung, und Ceillwys und Celtiaid Völker, die in Zufluchtsörtern und Schlupfwinkeln wohnen. Eine Erklärung, die nichts taugt.

2) Gallier. Sie sind nach Cäsar die eigentlichen Celten, die sich auch selbst so nannten. Die Verwandtschaft mit den Britten ist ausser Zweifel. Bei diesen aber scheint der Name Galen, Wallen oder Celten nicht einheimisch gewesen, sondern sie wurden von fremden Völkern so genannt, bei den Galliern ist aber der Name Celten ursprünglich. Bei den alten Teutschen haben sie wol Wälsche (alt Walhen) geheissen, denn das ist der Name Gal oder Gwal. Wälsche nennen wir vorzüglich die Franzosen und Italiäner, und kleine Völker auf der Gränze haben noch besonders diesen Namen, wie die Landschaft Wallis an der Rhone, die Wallonen in den Niederlanden, und die Benennungen Wales und Cornwall sind von den teutschen Sachsen ausgegangen.

3) Die Celten in Oberitalien bewohnten die Landschaft Gallia cisalpina an den beiden Ufern des Po, so ziemlich in der Ausdehnung, welche die nachherige Lombardei umfaſste. Hier tritt ihr nordischer Namen wieder auf, sie hieſsen Umbri, Ombri und Isumbri, d. i. Kumeri, Kymren, denn der geschärfte Anfangslaut der Wörter fällt in den Mundarten oft weg. Spuren celtischen Einflusses enthielt die altitalische Sprache, schon nach den wenigen Ueberbleibseln zu schlieſsen, sehr viele (Adelung Mithridat. S. 453. 463.).

4) Celten in Teutschland, nämlich am Oberrhein, in der ganzen Schweiz und auf dem rechten Ufer der Donau. Sie wurden frühe von den teutschen Völkern verdrängt, scheinen sich wenig vermischt zu haben, sondern wie die Helvetier und Boier ausgewandert zu seyn. Von ihrem Daseyn zeugen viele Ortsnamen und manche Denkmäler; auch gibt es am Oberrhein Spuren, daſs

unsre Voraltern die celtischen Religionssitze zu teutschen gemacht haben.

5) Celten in Spanien, theils rein und unvermischt in Gallicien und einigen andern Bezirken, gröfstentheils aber mit den Iberiern vermischt, als Celtiberier, im spanischen Mittellande, in Lusitanien und auf einem grofsen Theile der Nordküste 4). Die Zeit ihrer Einwanderung fällt vor den Anfang unserer geschichtlichen Nachrichten, und für die Erforschung des celtischen Glaubens können sie ihrer Vermischung wegen nicht viel beachtet werden.

§. 7.

E. Iberischer Völkerstamm.

Dafs dieser Volksstamm zu den südlichen in Europa gehört, ist bekannt, aber die Streitfrage über seine nördliche Verbreitung mufs ich hier berücksichtigen. Es fragt sich nämlich, ob die Iren und Schotten iberischer Abkunft sind, wie einige alte Schriftsteller behaupten und was die Volkssage bestättigt, oder Celten, und wie sich dann der auffallende Unterschied zwischen ihrer und den übrigen celtischen Sprachen erklären läfst. Zwei Meinungen sind vorhanden. Mannert verwirft die Stellen der Alten, wegen ihrer Unkenntnifs in der Erd- und Völkerkunde, gibt aber doch zu, dafs die Caledonier und Iberier von Einem Stamme seyen; ihm folgt in jenem Stücke **W. v. Humbold**, der aber die Vermuthung der Abstammung durch den stärkeren Grund entkräftet, dafs die Sprache der Iren und Schotten und der alten Iberier oder Vasken durchaus verschieden sey. Adelung aber macht die Iren und

4) W. v. Humbold über die Urbewohner Hispaniens S. 140. 178.

Schotten zu den eigentlichen Celten, und sieht die Waleser und Bretagner für ein Mischvolk an, das durch frühe Einwanderung des teutschen Volkes der Cimbern oder Belgier entstanden, und sich daher auch noch Kimren nennen. Was die Eingeborenen selbst für Behauptungen über den Ursprung ihres Volkes aufstellen, ist mir unbekannt, und es mögen wol aus ihrem liederreichen Alterthum bedeutende hieher gehörige Sagen vorhanden seyn, wodurch die teutsche Ansicht, daſs nun alle Entscheidung der Streitfrage auf der Untersuchung der Landessprachen beruhe, gewiſs in manchen Stücken verändert würde [5].

Die gröſste Wahrscheinlichkeit hat Adelungs Meinung, die man noch mit viel kräftigern Beweisen unterstützen kann, als er selbst gethan hat. Die iberische Sprache ist durch ihre Wortstellung und ihren Satzbau auffallend von allen europäischen Sprachen verschieden, und hat in ihren Wortverbindungen den meisten Zusammenhang mit dem semitischen und indischen Sprachstamm, ist daher ohne Zweifel die älteste in Europa. In der walesischen aber läſst sich deutlich ein teutscher Bildungstrieb, besonders in den Zeitwörtern, wahrnehmen, da hingegen die irische und schottische zwischen der iberischen und kimbrischen eigenthümlich erscheint, und schon ihr merkwürdiges Gesetz der Aufeinanderfolge der Selblaute sie von allen europäischen Sprachen unterscheidet.

Allein mit dieser Ansicht lassen sich weder die Volkssage noch einige andere Umstände vereinigen. Ich glaube nicht, daſs die Volkssage von der spanischen Ab-

5) Mannert Geogr. Bd. II. Hft. 2. S. 93 f. — W. v. Humbold über die Urbewohner Hispaniens S. 163 f. Adelung Mithridat. II. S. 32. 78 f. 142 f. — Ueber die Einwanderung der Belgier s. Cäsar de B. G. V. c. 12.

kunft der Iren aus dem Tacitus entstanden, auch nicht, daſs sie schon darum bedeutlos sey, weil sie nach Art der teutschen Stammsagen auf Troja zurückgeht. Dieses kann ja grad von den eingewanderten Belgiern herrühren, und wer weiſs, welches Verhältniſs die westliche zu der östlichen Stammsage gehabt. Der alte Sagenschreiber Nyniaw (Nennius) aus dem sechsten Jahrhundert erzählt nämlich, die jüngste Bevölkerung Irlands seyen die Schotten, die dreimal aus Spanien eingewandert. Zuerst sey Partholomus mit tausend Menschen nach Irland gekommen, die dort zu viertausend angewachsen und in einer Woche gestorben. Der zweite Ansiedler Nimech sey nach langen Jahren wieder heimgekehrt. Die dritte Einwanderung sey die merkwürdigste. Drei Söhne eines spanischen Königs kamen mit dreiſsig Kielen, in jedem dreiſsig Weiber; sie blieben ein Jahr, da sahen sie einen gläsernen Thurm im Meere und menschenähnliche Wesen (quasi homines) darauf, die auf keine Frage Antwort gaben. Diesen Thurm wollten sie mit neun und zwanzig Kielen stürmen, da verschlang sie das Meer; nur der dreiſsigste Kiel, der wegen Schiffbruch keinen Antheil an der Bestürmung nahm, blieb verschont und bevölkerte Irland, wozu noch mehrere Ansiedler aus Spanien kamen, von denen manches Geschlecht, wie das des Hoctor, noch zu Nyniaw's Zeit fortdauerte. Istoreth, Istorins Sohn, besetzte Dalmeta, Builc Eubonia (Mona), die Söhne Liethals Demäta, Guoher und Cetgueli andere Landstriche, bis sie und alle Hispanier von Cuneda aus Irland vertrieben wurden [6]).

6) The historia Brittonum of Nennius published by Gunn, Lond. 1820. S. 52. wo Nennius die Sage mit den Worten beschlieſst: sic mihi periti Scottorum nuntiaverunt, so wie er S. 54. versichert, daſs er die Stammregister der teutschen Völker ex *antiquis* libris nostrorum *veterum*

Noch eine andere Sage führt Nyniaw an, wornach ägyptische Auswanderer über Spanien nach Irland gekommen, welche die Kinder Israels nicht über das rothe Meer verfolgen wollten. Wenn auch darauf nicht viel zu geben ist, so bleibt doch die erste Sage merkwürdig, da sie durch den gläsernen Thurm, der mit Merlins gläsernem Schiff einerlei ist, in die Geheimlehre des celtisch-brittischen Glaubens zurückgeht. Auch Lluyd und mit ihm Gunn nehmen eine hispanische Mischung im irischen Volke an, und nach Lluyd gab es in Irland zwei Volksarten, Gwydhel oder Ureinwohner und Schotten oder spanische Ansiedler 7). Abgesehen davon sagt Nyniaw gradezu, die Ansiedler hätten Mona besetzt, also der Hauptort des celtischen Glaubens wäre in iberischer Gewalt gewesen. Aber auch das ist schwer begreiflich, daſs Mona der Glaubenssitz blieb, während die Belgier die nahe Küste von Brittanien beherrschten, und daſs bis zu Cäsars Zeit die Eroberungen derselben so wenig den Zustand der Celten verändert hatten, daſs Mona und die brittischen Inseln noch immer der Mittelpunkt des ganzen Glaubens blieben, und die einfluſsreichste Priesterschaft des ganzen Stammes hatten. Ich weiſs auf diese widerstreitenden Thatsachen keine genügende Antwort, sie ist auch nur von einem Eingebornen, dem alle Quellen und Hülfsmittel zugänglich sind, zu erwarten.

habe, und hinzufügt: hanc peritiam didicimus *ex traditione veterum*. Ich glaube, man darf solche Aeusserungen nicht wegwerfen.

7) Gunn a. a. O. S. 116. der auch die Stellen der Alten beibringt.

Erstes Hauptstück.

Finnischer Völkerstamm.

Erster Abschnitt.

Religion der Lappländer.

§. 8.

Heilige Oerter der Lappländer.

Die Religion ist immer ein treuer Wiederschein des Erdstrichs, worin sie ausgeübt wird; es läſst sich auch nirgends der Einfluſs des Klimas auf die Gemüthsart der Einwohner verkennen. In der gedeihlichen und üppigen Fülle des Wachsthums in warmen Ländern zerstreuet sich der Geist in der vielgestaltigen Aussenwelt, religiös gibt sich dieser Drang nach Aussen kund durch groſse, prachtvolle Tempel, viele Gebräuche, weitläufigen Gottesdienst und zahlreiche damit verbundene Einrichtungen. Kümmerlich ist aber das Pflanzenleben im Norden, besonders an der äussersten Gränze der alten Welt, in Lappland; Bäume sind dort zu Sträuchen geworden, Gras und Blüten dauern nur wenige Tage, die herrschende Jahreszeit ist Winter, und von allen nützlichen Geschöpfen ist nur das Rennthier dem Menschen in jenes

unwirthbare Schneeland gefolgt. Hier ist der Geist in sich selbst zurückgedrängt, Genügsamkeit und Selbstbeschränkung werden da nothwendige Tugenden, die Leidenschaften sind schwach und vorüber gehend, vertraulich lebt der Mensch mit seinem Rennthiere, und dies Alles bringt eine gewisse Kindlichkeit im Leben der Lappländer hervor, die auch noch jetzt nicht ganz verschwunden [1]). Hier gibt es also weder Tempel noch sonstige grofse Anordnungen des Gottesdienstes wie im Süden, aber das innere Leben des Geistes, genährt und gehoben durch die Wunder einer grofsen Winternatur, ist stark und kräftig. Darum bestand das Heidenthum der Nordländer weit mehr im Geiste und Wort als in äusserlichen Gebräuchen.

Die Lappländer sind ein kleines Volk, zerstreut in einzelne Hütten und Haushaltungen; sie hatten daher weder eine ausgebildete Priesterschaft noch grofsen Gottesdienst, sondern die Andacht blieb den einzelnen Hausvätern und Geschlechtern überlassen. Ob das im hohen Alterthum anderst gewesen, weifs ich nicht, es könnte daher wol die Uebereinstimmung in Religion und Gottesdienst der Lappländer weit älter seyn als ihre jetzigen Wohnsitze, gibt aber zugleich einen Beweis von dem Festhalten unvermischter Völker an ihrem alten Glauben so wie von der Beständigkeit und dem Alter der mündlichen Ueberlieferung. Durch die Vereinzelung der Haushaltungen kam es auch, dafs dieses Völklein mit dem Nationalgottesdienst auch die Nationalgötter verlor, die sich theils zu Stammgöttern, theils auch zu höhern

1) Die neuesten Reisenden schildern noch dieselbe Gemüthsart; sie hat sich freilich durch den bösen Einflufs fremder Kaufleute viel verschlechtert. L. v. Buch Reise nach Norwegen und Lappland II. S. 13 f. 64. 102. 145 f. Vargas Bedemars Reise nach dem hohen Norden I. S. 263. II. 89. 124. 126. 132. 138. und a. O.

Hausgöttern verkleinerten. Daher verehrte jeder Hausvater nach Gelegenheit seiner Hütte und Weide seinen Tiermes, Storjunkare und seine Baiwe an einem heiligen Orte in der Umgebung des Hauses, und die Bewohner ganzer Landstriche hatten nur in so fern einen gemeinsamen Gottesdienst, als sie, durch Uebereinstimmung ihres Glaubens, hohe Felsen, Höhlen und Bergspitzen und Inseln der Seen als Göttersitze verehrten, die ein jeder nahe Hausvater auch geheiligt hätte. Aber diese Orte waren durch nichts ausgezeichnet, als durch einen schwachen Zaun oder abgesteckte Reiser, wenn es der Ort zuliefs. Solcher heiligen Stellen waren sehr viele, in der Luleå-Lappmark wufste man im sechszehnten Jahrhundert noch über dreifsig, die für die Erforschung dieser Religion nicht ohne Einflufs sind. Denn die meisten waren auf sehr hohen Berggipfeln und Felsen und dem Tiermes heilig, von dem sie auch genannt wurden. So hiefs ein Berg Ackiakik-Wari, d. i. des Alten (*Tiermes*) Berg; aber meistens wurden die Berge mit dem Namen des Rennthiers zugleich benannt, wie Styren Alda, das Rennthier des Berges Styre. Andere Stellen waren an den Wasserfällen der Flüsse, oder auch an Bergen neben Seen, und noch andere auf den Inseln der heiligen Flüsse (Passe-jok) und Seen (Ailekas-Jauwra), wo auch gewöhnlich heilige Bäume mit eingeschnittenen Bildern standen. So eine Stätte war auf einer Insel im Flusse Porkijaur, andere an dem Sumpf Skalka, am Wasserfall Muskoumokke, auf einer Insel im See Luhlå, welche Stelle Hiertshulos hiefs, so wie die auf der Insel des Sees Waikejaur Lusbyshulos. Alle die Stätten am Wasser waren vermuthlich dem Storjunkare geweihet, und jeder Berg, worauf er ein Bild hatte, hiefs Passewari, der heilige Berg [2]).

2) Alle heiligen Oerter in der Luleå-Lappmark führt Scheffer in seiner Descriptio Lapponiae p. 102. aus Rheen an.

Der Privatgottesdienst wurde hauptsächlich drei Gottheiten verrichtet, dem Tiermes oder Thor, dem Storjunkare und der Baiwe. Einen Pfeilschufs hinter der Hütte schlug der Hausvater einen hölzernen Tisch auf, umsteckte denselben mit grünem Birken- und Fichtenreis, und bestreute den Weg dahin ebenfalls mit grünen Zweigen. Auf den Tisch wurde das grofse hölzerne Brustbild des Tiermes gestellt, der deshalb auch der hölzerne Gott, muora Jubmel, hiefs. Der Kopf bestand aus dem runden Knollen einer Birkenwurzel, ohne Anzeige der Gesichtszüge, der Rumpf war auch ein Stück Birkenholz, wodurch ein Hammer gesteckt und auf dem Kopf ein Stück Feuerstein befestigt wurde als Kennzeichen des Gottes 3). Der Platz war dem Hausgott heilig, so weit er abgesteckt war, und ihm wie allen andern heiligen Stätten durfte sich bei Todesstrafe kein mannbares Weib nähern. Scheffer gibt vielleicht nicht unrichtig die monatliche Unreinheit des Geschlechts für die Ursache an.

Das Hausbild des Storjunkare war von Stein, daher hiefs er der steinerne Gott, kied-kie-Jubmal. Doch wurde der Stein nicht bearbeitet, sondern wenn die Lappländer auf Bergen, an Seen und Flüssen Steine von sonderbarer Gestalt fanden, so hielten sie dieselben für Himmelsgeschenke und Storjunkare. Je nach dem Steine gaben sie dem Gotte die Gestalt eines Menschen, Vogels und andern Thieres. Vorzüglich nahmen sie gern Steine von Wasserfällen, die durch Tropfen ausgehöhlt und vom Wasser abgespült waren. So viele sie fanden, richteten sie an einem Orte auf, dann verehrten sie den einen

3) Nach Georgi (Russland S. 13.) hiefs jedes hölzerne Bild Passe (heilig) und jedes steinerne Saite; jenes gehörte also dem Tiermes, dieses dem Storjunkare, und enthielt zugleich dessen Namen.

als Storjunkare, den andern als seine Frau, die übrigen als seine Kinder und Diener. In der Landschaft Torneaa fliefst aus dem See Tornå ein Flufs mit einem Wasserfall, Darra genannt, und nah an demselben ist eine Insel, worauf fünf steinerne, menschenähnliche Seiten oder Storjunkare stehen, der erste in Lebensgröfse, die andern kleiner. Offenbar ein sehr heiliger Ort, den aber schon im sechszehnten Jahrhundert die Lappländer wegen der gefährlichen Ueberfahrt nicht mehr besuchten.

§. 9.

Opfer der Lappländer.

Den drei oberen Göttern opferte man im Herbste, wo der lange Winter eintritt, vierzehn Tage vor dem Michelsfeste. Welchem Gotte man ein Opfer darbringen sollte, wurde durch das Loos erforscht. Zuerst ward es dem Tiermes angeboten, fiel das Loos ungünstig, so wandten sie sich an den Storjunkare, wollte auch der kein Opfer, so fragten sie die Baiwe, und wenn auch hier das Loos nicht willfährig sich zeigte, so waren die Götter erzürnet, die Menschen erschrocken, und für jenen Herbst kein Opfer. Das Loos war also: Auf dem Fell einer Pauke, die sie Quobdas oder Kannus nannten, waren die Bilder der Götter mit einem röthlichen Safte gemalt, in der Mitte des Felles war ein Ring, woran mit Faden kleinere Ringe befestigt wurden. Wollte man opfern, so schlug einer die Pauke, und die andern sangen: Maiide Aiikik Jetti, maiide werro? Wie, du alter Gott, willst du mein Opfer? Traf unterdefs ein Ring das Bild des Tiermes auf der Pauke und blieb darauf liegen, so war es ein gutes Zeichen, dafs der Gott das Opfer annehmen wolle. War dieses nicht, so wurde die Handlung wiederholt mit dem Gesang: Maiide sioel kak tun stourra passe Seite? Was sagest du, grofser

heiliger Seite (Storjunkare)? Zugleich nannte man den Opferplatz. So ging es auch bei der Baiwe.

Dem Tiermes wurden alte männliche Rennthiere dargebracht. Das Opfer ward hinter der Hütte an der heiligen Stätte gebunden, und mit einem spitzen Messer durch das Herz gestofsen, das Herzblut in einer birkenen Schüssel aufgefangen. Alle Jahre mufste das Bild des Tiermes neu gemacht werden, und das Opfer diente zur Einweihung desselben. Denn das neue Bild wurde mit dem Herzblut und dem Fett überschmiert, auf den Rumpf desselben wurden kreuzweis Striche gemacht, hinter das Schnitzbild wurden die Geweihe des Rennthiers auf den Tisch gesteckt, vor dasselbe wurde von jedem Gliede des Thieres ein Stücklein Fleisch dem Gotte vorgesetzt. Das übrige Fleisch afsen sie als Opferschmaufs, Knochen und Klauen wurden begraben.

Dem Storjunkare gaben sie auch männliche alte Rennthiere, in der Luleå-Lappmark überdies Katzen, Hunde, Schafe und Hühner, die sie in Norwegen kauften. Weil aber seine heiligen Stätten manchmal unzugängliche Felsen waren, so wurde das Opfer für diesen Gott auch an der heiligen Stelle des Tiermes geschlachtet. Dem Opferthier ward zuerst ein rother Faden durch das rechte Ohr gezogen, sonst aber wie beim Tiermes getödet. Der Opferer nahm alsdann die Geweihe, die Knochen des Kopfes und Halses, die Füfse und Hufe, und trug sie auf den heiligen Berg, wohin dem Storjunkare das Opfer gelobet war. Der heilige Stein wurde mit aller Ehrfurcht gesalbt wie das Bild des Tiermes, hinter dem Steine wurden die Geweihe aufgesteckt, an das rechte Horn henkte man das Zeugglied des Rennthiers, an das linke einen wollenen mit Zinn untersponnenen Faden und ein Stücklein Silber. War aber der Fels unzugänglich, so salbten sie einen Stein, und war-

fen ihn hinauf zum Storjunkare. An manchen alten und besuchten Opferplätzen dieses Gottes fand man über tausend Rennthiergeweihe aufgepflanzt, und einen solchen Ort nannten die Lappländer Tiorfwigardi, einen Zaun von Hörnern. Daran wurde bei jedem Opfer ein Reis von Birkenholz gehenkt mit einem Stücklein Fleisch von allen Gliedern. Zuweilen schlachtete man auch das Opfer auf der Stätte des Storjunkare, und liefs das Fell mehrere Jahre liegen. Das Fleisch wurde mit geladenen Freunden aufgegessen, und man nannte dies den Schmaufs des Storjunkare. Zweimal im Jahre mufste auch der Stein des Gottes geziert werden, Sommers mit grünem Birkenreis, Winters mit Fichtenzweigen. Im Sommer wurde auch dem Gott ein weiches Lager von Heu und Gras gemacht, das man unter den Stein legte; war er schwer zu heben, so war es ein böses Zeichen, leicht, ein gutes. In jenem Falle wurden neue Opfer gelobt. Auf dieselbe Art verehrten sie auch den Seite in der Landschaft Torneå [4]).

Der Baiwe oder Sonne ward ebenso geopfert, aber die Rennthiere waren jung und weiblich, der Faden weifs, der durch das Ohr gezogen wurde. Die Göttin hatte auch ihren Tisch hinter jedem Hause, aber es wurden darauf von den jungen geweihlosen Thieren keine Hörner aufgesteckt; sie hatte kein Bild, die vornehmsten Knochen wurden im Kreise auf den Tisch gelegt als ihr Sinnbild, und in einer kreisförmig gebogenen Weide wurden die Stücklein Fleisch von jedem Gliede aufgehenkt.

4) Abbildung solcher Opferstätten gibt Scheffer pag. 105. 108, die aber keine bestimmte Oertlichkeit haben, sondern selbstgemachte Beispiele sind. Von einer Opferstätte wahrscheinlich des Storjunkare berichtet Vargas Bedemar Bd. II. S. 84.

Auch den Geistern der Todten, Sitte genannt, wurden Opfer gebracht, denn die Seele nahm nach dem Tode ein höheres und gottähnliches Wesen an, sie wurde ein Geist, und wie dieser gut und bös. Daher brachte man den bösen Hausgeistern Sühnopfer, und alle Grabgebräuche zielten auf die Versöhnung des Verstorbenen ab. Durch die Zaubertrommel erforschte man die Genesung oder den Tod des Kranken, nach dem Hinscheiden floh alles aus dem Hause, aus Furcht vor dem Geiste des Entschlafenen. Ein Mann wurde für die Grabgebräuche aufgestellt. Er hatte während seiner Verrichtungen von einem Verwandten einen messingenen Ring an, damit ihm der Geist nicht schaden könne. Der Todte ward ganz in Leinwand oder Wolle (Waldmar genannt) eingewickelt oder auch in seinen besten Kleidern in einen hohlen Baumstamm gelegt, ihm ein Stahl, Feuerstein und Beil mitgegeben, und der Leib entweder in Höhlen oder tiefen Wäldern beigesetzt und mit vielen Holzscheitern zugedeckt. Das Rennthier, das den Leichnam gezogen, wurde geopfert, man schlug die Zaubertrommel und sang: Maiite werro jabmike Site? wollt ihr ein Opfer, ihr Geister? Darauf ward ein schwarzer wollener Faden dem Rennthier durch das rechte Ohr gezogen oder um die Geweihe gewunden und das Thier geschlachtet. Das Fleisch gab den Leichenschmaufs, die Knochen wurden sorgfältig aufbewahrt und mit einem hölzernen Bilde des Todten in eine Kiste gelegt und begraben. Auch ein Stück vom Herzen und der Lunge schnitten sie ab, und machten drei Theile davon, diese steckten sie an Gerten, schmierten sie mit Opferblut und begruben sie. Diese Opfer wurden mehrmals jährlich nach dem Tode wiederholt.

Die Lappländer am Flusse Kola zwischen dem weissen Meer und dem Nordcap hatten andere Todtengebräuche, christlich und heidnisch zugleich. Vier bis sechs

Stunden nach dem Hinscheiden wurden die Todten begraben. Der Leichnam wurde von sechs der vornehmsten Freunde auf einer grofsen Bärenhaut in eine hölzerne Bahre gelegt, der Leib in Leinwand eingewickelt, Gesicht und Hände blos. In der einen Hand hatte der Todte einen Beutel mit Geld, in der andern einen vom Priester versiegelten Geleitsbrief an den heiligen Peter, dafs er des Himmels würdig sey. An der Seite lag eine Flasche Brandtwein samt geräuchertem Fisch und Elennfleisch zur Speise auf den Weg. Hinter ihn legten sie ihm allerlei Wurzeln vom Tannenbaum (wahrscheinlich Kienholz), welches seine Fackeln seyn sollten auf den Weg. Darauf fingen sie an zu heulen und mit seltsamen Gebärden zu schreien, gingen um die Leiche herum und fragten den Todten, ob ein Weib oder Kind Schuld an seinem Sterben sey? ob ihm etwas gemangelt, ob er Hunger und Durst habe? u. s. w. Dies Alles geschah in gebückter Stellung, während der Priester und die Anwesenden den Todten mit Weihwasser besprengten. Statt *dem* Creutze lag das Bild des heiligen Nikolaus auf der Bahre [5]. Bärenhaut, Geld, Speise, Kienholz, Todtenfragen sind alt, das Uebrige christlich und zwar russisch, der ganze Gebrauch scheint mehr samojedischen als finnischen Ursprungs.

Noch hatten sie ein Opfer für das Julafolk oder wilde Heer auf Weihnacht, das sie von den Schweden angenommen. Am Vorabend vor Weihnacht afsen sie kein Fleisch, und legten von allen Speisen ein Stücklein zurück. Dies geschah auch am Festtag, wo aber sehr geschmaufst wurde. Die Speisestücklein, wenn sie zwei Jahre alt waren, wurden in ein Schifflein von Birken-

5) Martinière Reise in die nordischen Landschaften, Hamburg 1675. S. 28.

holz mit Rudern und Segeln gelegt und etwas Fett zugegossen. Das henkten sie hinter der Hütte an den Baum auf, der dem Jolenvolk geweihet war, denn Bilder dieser Geister hatten sie nicht. Scheffer vermuthet durch das Schifflein den fremden Ursprung dieses Glaubens (ein von Tacitus erborgter Einfall); Namen und Fasten zeigen christliche schwedische Abstammung, oder fremde christliche Ausbildung eines alten Volksglaubens.

§. 10.

Zauberei der Lappländer.

Ausgezeichnet im ganzen Norden war von jeher der finnische Stamm durch seinen Hang zur Zauberei und seine grofse Kunst und Macht im Geisterreiche. Der Aberglaube in all seinen Abstufungen umfafste die ganze Gedankenwelt der alten Finnen, darum findet man auch diesen Zug bei den Lappländern sehr hervortrettend. Vieles dabei ist ein trauriges Zeichen menschlicher Verirrung und Verwildung, manches deutet auf ein höheres Alter und einen längst verlornen Zusammenhang reinerer Lehren.

Der Ursprung dieses Hanges ist mir nicht bekannt; Vermuthungen darüber, welche aber die gröfste Wahrscheinlichkeit haben, kann ich erst unten aufstellen. Ihn aus ihrem gegenseitigen Mifstrauen erklären, weil sie sehr zerstreuet wohnen, hat wol etwas für sich, macht aber die Zauberei zu jung bei diesem Stamme, der sie doch in allen seinen Ländern und Wohnsitzen mit Vorliebe pflegt. Zwar ist jenes Mifstrauen vorhanden, die südlichen Finnen fürchten sich noch jetzo sehr vor den nördlichen wegen ihrer Zauberkraft, aber daraus läfst sich eben nicht beweisen, dafs die Furcht bei diesem Stamme die Zauberei hervorgebracht, vielmehr

scheint eine Menge alter Gedanken und Kenntnisse sich in so trauriger Entstellung fortgepflanzt zu haben.

Jedes Haus hatte bei den Lappländern wenigstens einen Geist (Storjunkare), viele hatten mehr [6]). Dieser blieb im Hause, und erbte im Geschlechte fort, daher ein jeder Hausvater die Kunst des Umgangs mit den Geistern und ihrer Kraft verstehen mufste. Dies war die Zauberei. Sie wurde daher gelehrt, und erbte wie die Hausgeister durch Unterricht vom Vater auf den Sohn. Die anwohnenden Schweden und Norweger schickten oft ihre Söhne zu den Lappen und Finnen, um die Zauberei zu lernen, die deshalb Finnekunst hiefs. Mancher wurde auch mit Zauberanlagen geboren, und unmittelbar von den Geistern gelehrt. Dies geschah durch Entwickelungskrankheiten. Die erste traf in der Kindheit ein, und das kranke Kind erhielt durch Erscheinungen Zauberlehren. Bedeutender waren die Gesichte in der zweiten Krankheit, am vollendetsten und gefährlichsten in der dritten, die im männlichen Alter eintraf. Ein solcher Zauberlehrling bedurfte keiner Zaubergeräthe mehr, er sah und hörte Alles in der weiten Welt, und diese Allsicht war ihm oft zur Last, weil sein Geist unaufhörlich bestürmt wurde. — Also eine ähnliche Lehre wie von den Sonntagskindern, die Geister sehen, und die, wenn der Leib krank ist, mit der freieren Seele das Göttliche freier, vollständiger und inniger umfassen. Auf jeden Fall eine merkwürdige Lehre vom Wesen der Krankheit, die nur ein Arzt mit weiteren Aufschlüssen beleuchten könnte.

Zur Zauberei gehörten Geräthe und Worte. Unter jenen war die Pauke oder Trommel das bedeutendste

6) Die bösen Geister, die Gespenster, deren Natur die Hausgeister oft annahmen, heifsen nach Georgi Stallomna.

Werkzeug. Sie hiefs Kannus, oder Quobdas, bei den Schweden Lapptromma, bei Georgi (S. 13.) Gobodes, und war von Fichten-, Tannen- oder Birkenholz, das aber an einem besondern Orte gewachsen und gegen die Sonne gekehrt seyn mufste; nämlich alle kleinen Aestchen am Stamme von unten herauf bis oben mufsten sich von der rechten zur linken biegen, dafs sie der untergehenden Sonne nachsahen, der solche Bäume dann auch besonders lieb und heilig waren. Das Holz ward in länglichrunder Gestalt ausgehöhlt, mit einem Fell bezogen, worauf mit dem röthlichen Safte der Erlenrinde die Götter und andere Dinge gemalt wurden, besonders zahme und wilde Thiere, über deren Zustand, Fang, Schaden oder Nutzen die Zaubertrommel ebenfalls befragt wurde. Die Kiemi-Lappländer zeichneten drei Felder auf ihre Kannus, auf dem einen war die Stadt Torneå, mit ihrer Kirche, Priestern, Richtern u. s. w., auf dem andern Norwegen, in der Mitte Lappland. Zu dem Kannus gehörte der Hammer und Arpa, jener hatte die Gestalt eines lateinischen T, von Rennthierhorn, womit die Pauke geschlagen ward; der Arpa war ein Büschel Ringe, die an Saiten, Faden und Haaren hingen, und auf den Bildern des Trommelfells herumhüpften, wenn es geschlagen wurde.

Der Gebrauch des Kannus diente überhaupt zum Orakelgeben; war aber hauptsächlich viererlei: 1) weit entfernte Dinge zu vernehmen, 2) den guten oder bösen Ausgang ihrer Geschäfte zu erforschen, 3) Kranke zu heilen, 4) den Göttern Opfer zu bestimmen. Bei jeder Art waren andere Gebräuche, im Allgemeinen verfuhren sie also. Der Zauberer safs auf den Knien und schlug die Trommel, anfangs schwach, dann immer stärker, bis der Arpa auf einem Bilde liegen blieb, woraus man wahrsagen konnte. Wollten sie ferne Dinge wissen, so legte der Zauberer den Arpa auf das Bild der Sonne,

und sang mit heller Stimme ein Lied, das man Joiike nannte, die Umstehenden sangen im Chor, den man Duura hiefs, in einem fort. Nach einiger Zeit fiel der Zauberer um, legte die Trommel auf seinen Rücken, und schlief in Ohnmacht wie todt, unterdefs der Chor immer fortsingen mufste, bis jener wieder erwachte. Unterliefs man den Gesang, oder wollte ihn jemand aufwecken, so blieb der Zauberer todt. Länger als vier und zwanzig Stunden lag er nicht; während des Schlafes war sein Gesicht schwarz und braun, Schweifstropfen fielen ihm herab, und wenn er aufwachte, wufste er das Gefragte genau zu beantworten, und brachte nicht selten Wahrzeichen aus fernen Ländern mit. Verständige und hartgläubige Schweden erzählen selbsterfahrne Wunderdinge von dieser Fernseherei, die ich übergehe, denn es kommt hier nur auf die Darlegung des bis ins Kleinste genau bestimmten Zauberdienstes an. Guten Ausgang erfuhr man, wenn der Arpa von der rechten zur linken auf der Trommel herumhüpfte, also den Auf- und Untergang der Sonne nachahmte; umgekehrt wars ein böses Zeichen. Bei Kranken erforschten sie vorerst, ob die Krankheit natürlich oder angezaubert, die Heilmittel bestanden meist in Opfern. Sie gebrauchten daher selbst den Kannus, um sich unter einander zu verzaubern und zu schaden. Manche solcher Missethäter wurden, wie in Teutschland die Hexen, gerichtet. Doch geschah die Verzauberung mehr mit andern Werkzeugen. Den Kannus hielt jeder Besitzer sehr in Ehren, er war in Schafsfelle eingewickelt und immer an einem verborgenen Orte. Zog der Hausvater fort, so mufste der Kannus zuletzt unter vieler Vorsicht und Feierlichkeit wandern. Ein mannbares Weib durfte ihn nie berühren.

Andere Zauberwerkzeuge waren die Windknoten, der Gan und Tyre. Jene beiden waren den Finnlappen oder den Bewohnern der Finnmark im nördlichen Norwegen

eigen, den Tyre gebrauchten die Uebrigen. Die Finnlappen verkauften den Schiffern den Wind in einem Seile mit drei Knoten; knüpfte man den ersten auf, so war der Wind günstig und mäfsig, den zweiten, stärker aber noch günstig, den dritten, so kam Sturm und Ungewitter [7]. Auch hielten die Zauberer Schiffe im Lauf an, machten Meere windstill, und nur das monatliche Blut der Jungfrauen konnte von dieser Behexung helfen. Die Gane wurden in ledernen Säcken, Zaubertaschen, Ganeska oder Ganhiid genannt, eingesteckt und in Berghöhlen bei ihren Götzenbildern aufbewahrt. Es waren bläuliche, flügellose Thierlein wie Mücken, und täglich schickte jeder zauberkundige Finnlappe mehrere Gane aus, entweder allgemein oder an einem bestimmten Platze Unglück anzurichten. Doch konnten diese bösen Geister keinem Menschen schaden, wenn der Zauberer nicht den Namen dessen Vaters wufste. Dieses Aussenden hiefs den Gan schiefsen; ähnlich den Elfenpfeilen. Es gab aber auch Mittel des Gegenzaubers, dafs gegen einen Gan ein anderer geschossen wurde, und also kein Schaden entstand [8]. Der Tyre war von der Gröfse einer Wallnufs, von feiner gelblicher Wolle und sehr leicht. Nach dem Volksglauben war er belebt, und bewegte sich von selbst an alle Stätten, wohin der Besitzer ihn haben wollte. Diese Werkzeuge konnte man kaufen

7) Scheffer p. 145. Ol. Magnus lib. III. c. 16. Martinière a. a. O. S. 12. 13. erzählt aus eigener Erfahrung dieselbe Sache.

8) Gan ist norwegisch und heifst schädlicher Zaubergesang (Worm Spec. lexici runici pag. 83 sq.). Ob davon auch die Gin-regin und die Wörter Gandalfur, d. h. Leute, die auf Zauberstäben über Wasser setzen, und Gandreid, Zauberflug oder Zauberritt, herkommen, wie Worm behauptet, ist noch zweifelhaft.

und damit seinem Feinde Schlangen, Kröten, Mäuse und andere Plaggeister zuschicken. Der Tyre ging so schnell wie der Wind und traf Alles, was ihm begegnete, daher er oft seinen Gegenstand verfehlte. Obschon im Ganzen dem Gan gleich, waren die Folgen des Tyre etwas verschieden, wen der Gan traf, der starb am Krebs, der Tyre scheint aber nicht tödtlich sondern plagend gewesen.

§. 11.

Götter und Glaubenslehre der Lappländer.

Der allgemeine Name Gott hiefs bei dem finnischen Stamme Jumala, der in ältester Zeit nicht nur bei den Biarmiern, sondern bei allen finnischen Völkern gleiche Verehrung hatte. Unbekannt ist mir, ob im Alterthum schon sich Jumala in die drei oberen Götter der Lappländer Tiermes, Storjunkare und Baiwe zertheilte, was allerdings scheint, oder ob dies später durch schwedischen Einflufs gekommen. Denn Tiermes ist so ähnlich dem nordischen Thor, dafs eine Verwandtschaft unläugbar, aber eine Uebertragung doch zweifelhaft ist.

Tiermes heifst also der Donnerer wie Thor, mit dessen Namen er auch bei den Lappländern bekannt ist, er hatte überdies die Beinamen Horangelis (Georgi I. S. 12.) und Aijeke oder Aja, der Alte, der Vater, der Alte vom Berg; auch den Hammer Aijeke wetschera, d. i. der Hammer des Alten, und sein Bogen war der Regenbogen, Aijeke dauge. In diesem Umstande weicht die Lehre von der teutschen ab, worin der Regenbogen die Brücke der Götter ist. Im Volksglauben stand nun Tiermes also da. Er waltet über der Menschen Heil und Gesundheit, Leben und Tod, er ist der Lebendige im Himmel, der gute Alte, seine Macht erstrecket sich auch auf die bösen Geister, die in Felsen, Bergen und Seen wohnen, diese schlägt er mit seinem Hammer nieder

und schiefst sie mit seinem Bogen todt. Auf den Trommeln hat er aber wie die andern Götter Stralen um sein Haupt, zuweilen den Hammer daneben. Beides, gewifs aber die Stralen sind ausländischen Ursprungs.

Storjunkare ist ein norwegisches Wort und heifst grofser Herr, deshalb ist aber die Gottheit nicht norwegisch, sondern ihr einheimischer Name in Torneå Lappland war zuverlässig Seite, da diese Gottheit grad wie der Storjunkare verehret ward. Er war im Vergleich mit Jomala ein Untergott (såsom en Guds ståthållare), für sich einer der oberen Götter (Deus ex praecipuis), wie Scheffer zugesteht [9]). Hierauf bezog sich wol sein Beiname Stourra passe, der Grofse, Heilige, der zwar auch halb norwegisch lautet. Allein auch Tiermes und andere hatten ihre Untergötter, die man alle Storjunkare hiefs, welches Rheen daher erklärt, weil diese Untergötter doch alle noch gröfsere Herren seyen, als alle andere Landeshäuptlinge. Die Erklärung mag in gemeinen Volksansichten allerdings richtig seyn, sie hebt aber die Wahrheit des Satzes nicht auf, dafs der Storjunkare bald ein höheres Wesen, bald ein gemeinschaftlicher Name von Untergöttern war. Als Gott war er Herr über das Thierreich ausser dem Menschen, daher im Volksglauben Beschützer der Jagd, Fischerei, Viehzucht u. s. w. Daher auch der Geber der Nahrung und Kleidung, der grofse Nährvater. Er erscheint in Luleå-Lappmark oft den Fischern und Vogelstellern als ein grofser ansehnlicher Mann, schwarz gekleidet wie ein Adeliger, mit einer Flinte und Vogelfüfsen. Seine Erscheinung bringt segenvolle Jagd und Fischerei. Neues und Altes ist in dieser Sage leicht zu unterscheiden, der Gott nahm die Gestalt eines nordischen Edelmanns an, das Gröfste,

9) Scheffer p. 96. 97.

was der Lappländer in seinem Leben zu sehen bekam und also für göttlich hielt. In Torneå- und Kjemi-Lappmark, wo die Inwohner entfernter von den Teutschen waren, wurde der Gott auch nicht so beschrieben, und behielt seinen eigenen Namen Seite. Unter den übrigen Göttern kennt man wenig mehr als ihre Namen. Rädian nahm die frommen Seelen der Todten zu sich in den Himmel. Biag-Olmai gebietet über den Sturm; auf den heiligen Bergen wohnt Leib-Olmai, der Gott der Jagd (die beide den Namen nach zu den Luftgöttern gehören), und die Saiwo-Olniak, die Berggötter der Zauberer, die aber wol richtiger zu den Geistern gehören. In der Hölle, die mitten in der Erde ist, haufst Peskal, der oberste der bösen Götter, und Rota, der über die Sünder und Gottlosen waltet.

Auch Maderakko mit ihren drei Töchtern, den Schutzgöttinnen der Weiber, wurde auf Bergen verehrt; Jabme-Akko, die Mutter des Todes, wohnte unter der Erde, sie war die Grabgöttin, bei der die Seelen der Verstorbenen blieben, bis ihr Schicksal entschieden war [10]. Baiwe war die Sonne, nach dem Volksglauben die Mutter aller Thiere, unter deren besonderer Obhut das zahme Rennthier und seine Jungen stehen, denen sie auch in dem kalten Winter ihre Lebenswärme erhält, dafs sie wachsen und gedeihen.

Auf den ersten Anblick ist also die Religion wie das Land arm, unbehülflich und genügsam, aber ausgezeichnet durch das grofse Vertrauen des Volkes, wodurch eben die Offenheit, womit die Einwohner Nachricht von ihrem Glauben ertheilten, erklärlich wird. Dennoch wissen wir nicht Alles davon, sehr Vieles scheint früheren Forschern entgangen oder auch verschwiegen geblieben.

10) Georgi Russland a. a. O.

Wir kennen daher diese Religion fast nur nach ihrem Gottesdienste, ihre Sagen sind uns meist unbekannt. Und doch hatten sie Geschlechtssagen von den Seiten, und doch verräth schon der Name der Verstorbenen, Site oder Sitte, einen Zusammenhang mit den Seiten, woraus doch eine Seelenlehre hervorgeht. Die Seele wurde also ein höherer Geist, ein Storjunkare, ein Hausgott, aber sie mufste lange wandern, bis sie zu dem Lande des Lichtes kam. Hier treffen wir auf ein Symbol, das durch die ganze Religion durchgreift, und gewifs von grofser Bedeutung war. Das Bild des Tiermes wurde mit Kiesel- oder Feuersteinen, mit einem Stahl und Hammer geschmückt. Also dem Schöpfer des Blitzfeuers gab man Kiesel und Stahl; aber auch das Brautpaar wurde eingesegnet, während der Vater der Braut mit Stahl und Kiesel Feuer schlug, und dieses Feuerzeug ward auch dem Todten mitgegeben. Nach dem Volksglauben war bei der Trauung jene Handlung ein Symbol der in beiden Eheleuten verborgenen Lebens- und Zeugungskraft, der Feuerfunke sollte die Schöpfung des dritten, des Kindes, andeuten, das in Liebesfeuer gezeugt und empfangen wird, und dessen Lebensfeuer nicht so schnell wie der Funke verblitzen soll. Bei dem Todten ist aber das Feuer ausgegangen, sein Feuerzeug soll ihm Licht geben, sein Beil ihm die unwegsamen, dunklen Wälder durchhauen, die er durchwandern mufs [11]). Wenn ich auch hieraus noch keine Lehre von der Seelen Wanderung abnehme, so zeigen jedoch das Feuerzeug und Beil hinlänglich nicht nur eine Fortsetzung der Lebensverhältnisse nach dem Tode (welcher Glauben auch bei andern finnischen Völkern vorhanden), sondern auch eine Steigerung und Erhöhung der Seele im andern Leben, wodurch sie zu einem Site, einem

11) Scheffer p. 288. 314. 315.

Hausgott und Storjunkare erhoben wurde [12]). Der Glauben an die Fortdauer ist nicht blos christlich, die finnischen und teutschen Völker hatten ihn alle lang vor dem Christenthum, und ich sehe in diesem Stücke der lappländischen Religion nichts von christlichem Einflufs. — Dafs nun bei diesem Volke die Geisterlehre so sehr ausgedehnt wurde, ist nicht zu verwundern, eben so wenig, dafs die Hausgeister, welches gewifs die zauberkräftigen Seelen der Väter waren, auf die Nachkommen forterbten. In der todten Einsamkeit jenes Landes, unter den vielen Gebirgen und Seen drängt sich dem Menschen der Gedanken an die geistigen Zwischenwesen von selber auf. Da in dieser Lehre das irdische Feuer sehr bedeutend ist, und in die Tiefe der Erde zurückweist, so versteht man auch, warum nach der Sage die Finnen meistens die Entdecker der schwedischen Bergwerke waren, und hieraus folgt ein genauer Zusammenhang mit der teutschen Zwergenlehre, die gewifs auch bei dem finnischen Stamme ausgebildet war. — Auch der strengste Forscher mufs das Daseyn solcher Gedanken in der lappländischen Geisterlehre anerkennen, gewifs aber lassen sich auch folgende ausser allem Zweifel setzen, sobald die

12) Diese Erhebung geschah wahrscheinlich durch eine Verwandlung des Leibes, was mit der Seelenwanderung so nahe zusammenhängt. Martinière (a. a. O. S. 18.) berichtet, dafs die dänischen Lappländer gegen das Nordcap hin in jedem Hause eine grofse schwarze Katze unterhalten, „davon sie viel Wunders machen". Sie redeten mit ihr, thaten nichts, was sie nicht vorher mit ihrer Katze überlegten, weil sie ihr Haushelfer war. Alle Nacht gingen sie daher aus ihrer Hütte, ihre Katze um Rath zu fragen u. s. w. Dieser Hausgeist hatte hiernach einen thierischen Leib, unterlag also Verwandlungen. Die Katze war ein verstorbener Altvater, ein Site, ein Storjunkare.

lappländischen Sagen und Lieder gesammelt sind [13]). Die Lehre von der Seelenwanderung war sicherlich vorhanden, Alles bisherige, besonders der Zauberschlaf, die Fernseherei, das Reisen in fremde Länder durch Zauberei u. s. w. zwingt mich zu dieser Annahme. In der ganzen Zauberei, hauptsächlich aber beim Kannus, zeigt sich ein räthselhafter Gegensatz der Geschlechter. Nach dem Sonnenlauf mufste das Holz des Kannus gewachsen seyn, Baiwe war die Sonne, und doch durfte sich das Weib der Trommel und den Opferstätten nicht nähern, und sein Reinigungsblut vernichtete allen Zauber. Grad umgekehrt ist beim teutschen Stamme das Weib die Zauberkraft; das hilft aber nichts zur Erklärung des lappländischen Glaubens. Alle Weihsagung ist hierin deutlich von dem Einflufs der Sonne abhängig, Zauber des Kannus ist Licht, Geisterlicht, unverträglich leiblichen Augen, ein gesteigertes höheres Sehen, das mit dem scheinbaren Tode des Leibes eintritt, das nur durch leibliche Krankheit erscheint, es ist die weisse Magie im Gegensatz zu der schwarzen Kunst, die abwärts in die dunkle Tiefe strebt, die nur der Leidenschaft durch Gane und Tyren fröhnt, und durch leibliches Wohlseyn und Eigennutz den Geist in Krankheit und Schwäche versetzt, weil sie ihn vom Lichte der Sonne abgewendet. Guter und böser Zauber stehen sich hier einander gegenüber, wie Sonne und Erde, wie Mann und Weib, denn nur der Mann ist im Besitze des Sonnenzaubers, Baiwe ist die weibliche und gebärende Sonne, das Vorbild alles Weiblichen, und derselbe Gegensatz heifst mit göttlichen Namen Tiermes und Baiwe.

Tiermes war seiner Natur nach auch ein doppeltes Wesen, Lebens- und Todesgott, aber in beider Hinsicht

13) v. Schröter wird die lappländischen Volkslieder bekannt machen, wie er bereits die finnischen herausgegeben.

Menschenherr, und immer als männliche Kraft aufgefaſst. Sein Hammer brachte nicht blos das Blitzfeuer hervor, sondern sein Feuer war auch ein Geisterstral, ein Seelenlicht, das die bösen Geister todt schlug und dem guten Menschen nach dem Tode zur Lichtwelt leuchtete. Im Todtenreiche steht ihm die Todesmutter Jabme-Akko gegenüber, die Nährmutter der Seelen, die sie erhält, bis Tiermes durch sein Licht sie den dunklen Weg der Wanderung geführt.

Nahe knüpft sich an die Bedeutung des Tiermes die Baiwe als die milde solarische Lebenswärme, die alles Thierische erhält. Die Lappländer sagten daher, die Baiwe erhalte die Wärme im Leibe des Rennthiers, damit das Junge gedeiht und zeitiget. Die Sonne war ihnen also die groſse Mutter des thierischen Lebens, mit ihr aber scheint der Mond als Mann verbunden gewesen, als der Befruchter und Vater, der durch seinen Umlauf die Geburtsstunde herbeiführt. Denn ein schwangeres Weib verglichen sie dem Monde, und durch ihn weihsagten sie über das Geschlecht und Schicksal des Kindes in Mutterleib. Stand nämlich nicht weit ober dem Monde ein Stern, so trug das Weib einen Knaben; stand ein Stern unter dem Monde, so gebar sie ein Mädchen. Und so wenn ein Stern dem Monde vorausgieng, so gedieh und wuchs das Kind freudig auf; aber ein Stern hinter dem Monde war ein Vorzeichen, daſs das Kind ein Gebrechen mit auf die Welt bekäme oder bald stürbe [14]). Ihnen war also der Einfluſs des Mondes auf das Gedeihen der Ungebornen nicht unbekannt, der begleitende Stern war der Anzeiger, der Diener des Mondes, so wie auf jedem Kannus Tiermes und Storjunkare ihre Diener oder Untergötter mit Stralenhäuptern hatten. Die Götter sind

14) Scheffer p. 296.

also Sterne und ein Ueberbleibsel einer gebildeteren planetarischen Religion. Denn erkennen läſst sich nicht mehr, ob diese Sterngötter oder einer derselben der groſse Bär des Nordlands gewesen, wie ihn die Samojeden, deren Stamm an den finnischen gränzt, und die von diesem manche Glaubenslehre angenommen, noch so heilig verehren. Aber die Zaubertrommeln bekommen durch diesen Sternglauben nun eine höhere Bedeutung; sie sind das Weltrund, in ihren Bildern ist Himmel und Erde, mit Göttern und Thieren, mit Sonne, Mond und Sternen vorgestellt, sie sind ein Weltspiegel, Schiff und Becher auf lappländische Art. Diese Ansicht wird durch die Ringe, den Arpa, welche die Weihsagung hervorbringen, bestärkt, so wie durch die Nachricht, daſs das Holz der Trommel nach dem Sonnenlauf gewachsen seyn muſste.

Ausser dem Kreise dieses Sternenlichtes stehen die Storjunkare, aber in einen Groſsherr vereinigt, bilden sie auch einen groſsen Gott. Denn das Pflanzenleben kommt auch von den Sternen, wo es seinen Besorger am Storjunkare hat. Dieser steht nun eigentlich als der Wassergott da, als das befruchtete Feuchte, das alle Gewächse in die Höhe treibt. Darum ist er ein Geber gesegneter Jagd und Fischerei, darum erscheint er am Wasser und im Walde, darum wird er am Ufer der Flüsse und auf den buschigen Inseln der Seen verehrt. So auch an Wasserfällen, denn vom Himmel kommt das Lebenswasser, der fruchtbare Regen, der die Viehweide und den Wald begrünt, von den Bergen herab kommen die Quellen und Flüsse, und ewig abwärts geht das Wasser. So war dem armen Lappländer sein Storjunkare ein Weide- und Waldgott; die nämliche Idee hat sich im üppigen Süden zum Priapus gestaltet.

Zweiter Abschnitt.

Religion der Finnen.

§. 12.

Heilige Oerter.

Kein europäisches Land hat so viele Seen wie Finnland, keines ist so durch Bäche, Flüsse und Sümpfe getrennt, wie dieses. Dazu kommen die vielen Gebirge, und dies Alles gibt dem Lande einen eigenen Anstrich, der auf die Einbildungskrsft der Religion einen grofsen Einflufs hatte. Durch ihr wasservolles und gebirgiges Land getrennt und vereinzelt hatten auch sie wie die Lappländer nie ein gemeinsames eigenes Oberhaupt, keine Priesterschaft, so viel wir wissen, und keinen Volksgottesdienst. Daher gibt es noch jetzt „unzählig viele Seen, Flüsse und Wasserfälle, die mit dem Namen Pyha, heilig, bezeichnet werden“ 15), also Spuren alter religiöser Stätten andeuten. So heifst noch ein Kirchspiel im nördlichen Finnland Pyhämä, heiliges Land, und im Kirchspiel Oriwesi ist ein hohes Vorgebirge mit Namen Eräpyhä, d. h. sehr heilig, worauf noch Steine ins Geviert gelegt angetroffen werden, die einen alten Opferplatz verrathen. In vielen Quellen findet man noch jetzt Nadeln und andere kleine Geschenke, die man denselben opfert. Bäume werden noch jetzt in Nordfinnland für heilig gehalten, und die Hölle haben sie wie die Iren in ihrem Lande; es ist der Kipumäki oder Qualhügel am

15) Rühs Finnland und seine Bewohner S. 22.

Flusse Kemi, in Liedern sehr berüchtigt. „Mitten auf der Höhe findet sich ein flacher ausgehöhlter Stein, wie ein Tisch, rund umher mit mehreren steinernen Altären; in seine Löcher werden die Schmerzen und Qualen verwiesen; ehemals war es vermuthlich ein Opferplatz, den man aber jetzt nicht mehr zu besteigen wagt, weil von Allen, die den Versuch gemacht haben, keiner gesund zurückgekommen seyn soll" [16]). Hieraus geht aber nicht nur ein Opferplatz hervor, sondern ein gefürchteter Ort, wo Menschen geschlachtet wurden. Denn, daſs der finnische Stamm Menschenopfer gehabt, wird sich bei den Völkern südlich des finnischen Busens zeigen. Furcht und Haſs, die noch jetzo das Volk gegen die Stelle hegt, könnte samt den vielen Altären auf den Widerwillen und die Häufigkeit dieser Opfer schlieſsen lassen. Daſs zu Menschenopfern nicht immer eine gewaltige Priesterschaft nothwendig war, sehen wir bei den Esthen, bei allen übrigen Völkern des Nordlands wurden aber diese Opfer immer durch die Macht der Priesterschaft verrichtet. Für Kirche, Altar und Priester soll es der finnischen Sprache an eigenen Wörtern fehlen; hiedurch wird ebenfalls der Hausgottesdienst, der aber auch für ganze Geschlechter seinen gemeinschaftlichen Ort gehabt haben mag, bewiesen. Der einzelne Hausvater verrichtete seine Andacht oft auch in stillen, heimlichen Gründen des Waldes.

Die Sage erzählt von den Biarmiern, die am weissen Meer und dem Ausfluſs der Dwina (isländisch, Vina) wohnten, daſs sie einen gemeinsamen heiligen Ort gehabt. Auf einem weiten Felde, nah an der Dwina, war ein Hain, ringsum eingezäunt und mit Thüren versehen. Ihn bewachten abwechselnd sechs Männer, zwei jede

16) Rühs a. a. O. S. 26.

Nacht. Innerhalb dem Zaune war ein Brandhügel, in dessen Asche viel Gold und Silber lag. Mitten stand das Bild des Gottes der Biarmier, der Jomali hiefs, den Niemand berauben durfte. Auf seinen Knien hatte er eine silberne Schüssel voll Silbergeld, einen Ring an der Schaale und ein kostbares Band am Halse [17]). Nach einer andern Ueberlieferung war der Zaun (hof) und Gott von kostbarem Holz und sehr künstlich gebaut, mit Gold und Edelsteinen geziert, die auf das Land umher stralten. Jomali's Krone war mit zwölf Edelsteinen besetzt, sein Ring dreihundert Mark werth, seine Schaale und das Geld darin von Gold und so grofs, dafs vier Mann sich daraus satt trinken konnten. Auch sein Gewand war kostbar und mehr als drei der reichsten Schiffsladungen werth. Der Wald und Hof gehörte dem König Harker. Die Normänner machten oft Streifzüge nach Biarmaland, beraubten und verbrannten die heilige Stätte [18]).

Schlözer konnte das viele Geld und den reichen Handel dieser Nachrichten nicht begreifen [19]), aber dafs in den nordischen Gotteshäusern wirklich Götzenbilder von edlem Metall waren, beweisen die aufgefundenen Reste des Tempels zu Rhethra, und es hängt dies überhaupt mit den Sagen vom Golde des Nordlands zusammen, die ausser der religiösen gewifs auch eine geschichtliche Bedeutung haben. Der Pelzhandel der Biarmier ist auch nichts unbegreifliches, die Einwohner jenes Landes treiben ihn noch heute. Aber einen Tempel hatten

17) Olaf des Heiligen Sage Kap. 142. in Snorri Sturlason's Heims-Kringla, nach Peringskjöld's Ausg. Bd. II. S. 622. in der neuen Ausg. Bd. II. S. 220. Kap. 143.

18) Herrods Sage, die Stellen führt Scheffer Lappon. S. 60 — 62 an.

19) Hall. Weltgesch. Th. 31. S. 439.

die Biarmier nicht, es war nur ein künstlich eingezäunter Platz im Walde, wie es auch viele im eigentlichen Finnland gab, ein grofser Hof, wie es ausdrücklich heifst [20]).

§. 13.

Opfer und Feste der Finnen.

Von den Biarmiern wird nur eine Art Todtenopfer erwähnt, die darin bestand, dafs zwischen dem Verstorbenen und seinen Erben die Fahrnifs getheilt wurde, so dafs der Todte die Hälfte, ein Drittel oder weniger bekam. Dieser Antheil wurde in Wälder versteckt, in die Erde vergraben, oder über den Platz eine besondere Hütte gebaut. In dem Hofe des Jomali scheint ein allgemeiner Begräbnifsplatz gewesen, weil ein Aschenhügel mit Gold angeführt ist.

Die Finnen hatten Haus- und Gemeinds-Opfer. So brachte man den Hausgeistern von jedem Sud Bier und jeder Backet Brot die erste Gabe dar, ehe man es selbst versuchte; auch gab ein neuer Hausbewohner ihnen ein Opfer von Salz, Bier und Brot. Bei jedem Schmaufse legte man ihnen etwas zurück, und Milchopfer für sie waren gewöhnlich. Vier Feste wurden von ganzen Gemeinden gefeiert, und waren Jahresfeste. Das erste war die Saatfeier im Frühjahr, das zweite nach der Aernte, wo man ein Lamm schlachtete, das seit dem Frühling nicht mehr geschoren worden. Ob dieses das Fest Wuoden Atkajas sey, das Georgi (S. 20.) anführt und etwas

20) *Lucos* ac *delubra*, *deputata olim ritibus paganorum*, quae de novo a te conversi ad fidem ecclesiae tuae *voluntate spontaneâ* contulerunt, ipsi ecclesiae confirmamus. Aus der Bulle Pabst Gregor IX. vom Jahr 1223. an den Bischof von Finnland, in den Actis literar. Sueciae, 1726. S. 62.

mehr als bloſsen Aberglauben darin findet, oder die Feier des Olofstages so benannt wurde, weiſs ich nicht. Das dritte war im Herbste und ein Dankfest für den Jahressegen; das vierte das Bärenfest, welches wahrscheinlich im tiefen Winter begangen wurde. Es hieſs kouwwonpäälliset, und wurde mit vielen Gebräuchen und fröhlich gefeiert. Die Nachbarn gaben Korn und Eſswaaren dazu, ein Jüngling und eine Jungfrau wurden zum Brautpaar dabei gewählt. Der Bär wurde an einen Baum aufgehenkt, zuerst sein Kopf, sodann das Uebrige verzehrt.

Bei einer Menge anderer Feste waren heidnische Gebräuche üblich, darum aber Rühs die Feste nicht auch für heidnisch halten will. Ich kann aus Mangel an Quellen und Nachrichten darüber nicht urtheilen; zu bemerken ist nur, daſs die vier groſsen Jahresfeste andere Feiertage nicht ausschlieſsen, und die von Rühs selbst angeführten abergläubischen Gebräuche auf gewisse Tage im Jahre dennoch einen älteren Ursprung verrathen [21]). Es ist hiebei gleichviel, ob solche Gebräuche von den Schweden entlehnt seyen, wie die in der Osternacht, oder nicht, sie sind doch immer Ueberbleibsel einer älteren Religion. Das Hexenheer in der Osternacht, das zu dieser Zeit dem Vieh groſsen Schaden that, und die geraubte Wolle, Kuhhaare, Schwänze u. s. w. auf die Insel Blåkulle im calmarischen Sunde trug, gehört in die teutsche Religion, ist aber mit der finnischen Geisterlehre sehr nahe verwandt, sonst würden die Finnen nicht ihrer Leitkuh in jener Nacht eine Schelle angehenkt und die Stallthüren mit Sicheln gegen das viehschädliche Hexenvolk verwahrt haben. Daſs sich an diese Handlungen Erforschung des künftigen Jahres-

21) Rühs a. a. O. S. 82. 305 f. 322 f.

segens, Weihsagungen über künftige Todesfälle anreihten, war sehr natürlich und allgemein. Mehr Heidnisches ist noch jetzt in der Feier des Catharinen- und Olofstages, am Donnerfeste und Creutzerhöhung übrig. Denn am Catharinentag (25. November), in ihrer Sprache Kajsan Peiwa, sammelt eine Hausfrau von denen in der Nachbarschaft Mehl, woraus ein Brei, Memmä, gekocht wird. Dazu wird ein schon aufbewahrter Kuhkopf bereitet, und die Zunge zu dem Brei im Stalle gegessen. Um diese Zeit ist auch die dritte Schafschur. Der Olofstag scheint mit dem Aerndtefest zusammenzufallen, denn sie glauben nicht nur, daſs der Bär das Vieh dessen umbringe, der an diesem Tage mit der Heuärnte nicht aussetzt, sondern es wird auch ein ungeschornes Frühlingslamm geschlachtet, und beim Hereintragen besprengt man die Hausschwelle durch Erlen- und Tannenzweige mit Wasser. Vor dem Essen wird etwas davon in den Winkel auf den Boden gestellt, wahrscheinlich für den Hausgeist, und etwas davon auf die Birken im Walde gegossen, die man auf den Johannestag in den Hof setzt. In Osterbottn wird auf diesen Tag der Aerndtekäs gegessen. Schon die drei Bäume, die auch bei den Lappländern als heilig vorkommen, machen mich auf heidnischen Ursprung des Festes aufmerksam, und auch das Uebrige enthält nichts christliches. Noch deutlicher ist das Donnerfest. Im Juli wird für den Donner ein groſser Laib Brot gebacken, und bei der nächsten Frühlingssaat unter gewissen Gebräuchen dem Gesinde ausgetheilt und verzehrt. Eben so unerklärlich aus dem Christenthum werden an Creutzerhöhung (14. September) die Stallwände und Kühe mit Creutzen bezeichnet, und ein heiliger Stein in den Wald getragen, „unter vielen lächerlichen Ceremonien", wie Rühs behauptet. Selbst die Enthaltung von der Arbeit am Georgstage (23. April) und Fastnachtsabend läſst sich nicht ganz aus dem Christenthum

erklären, daher auch nicht die Heiligung der Abende des Sonntags, Mondtags und Donnerstags, wie sie die Finnen beobachten, und so auch nicht die Gebräuche am Sonntag Morgens, wo die Hausfrau in der Dämmerung dreimal gegen die Sonne um ihre Kühe geht in besonderer Stellung, ein Messer zwischen den Zähnen, in der einen Hand die Schlüssel zum Hofe, eine Sichel, Axt u.s.w., in der andern brennende Holzspäne. Wenn ich gleich diese Gebräuche nicht in ihrem Zusammenhang einsehe, so bin ich doch fern, sie mit Rühs als thörichten und grundlosen Aberglauben zu verwerfen.

§. 14.

Zauberei der Finnen.

Der Namen Finne hiefs im Mittelalter so viel als Zauberer, so sehr wurde die schwarze Kunst dieses Volkes von allen umwohnenden Völkern anerkannt [22]). Doch gestehen die finnischen Zauberer den Lappländern die Meisterschaft zu und erholen sich oft bei ihnen Rathes Dies scheint von der in Finnland nicht mehr gebräuchlichen Zaubertrommel herzurühren. Auch sind die Nordfinnen mehr in der Zauberkunst erfahren als die südlichen oder Tawastländer, die daher von jenen eben so sehr verachtet, als jene von diesen gefürchtet sind [23]). Die Zauberer haben nach ihrem Kunstzweige verschiedene Namen; Rühs führt diese an: Tietäjät, Indomiehet,

22) Was der häufige nordisch-teutsche Eigennamen Finn damit für einen Zusammenhang habe, weifs ich nicht. Wenigstens ist er ein Beweis sehr früher Verbindungen.

23) Die Tawastländer heifsen Hämälainen, sie werden aber von den Nordfinnen so verachtet, dafs dieser Name so viel wie Narren bedeutet. Davon gibt es auch ein Sprüchwort. Rühs S. 296.

Welhot, Noidat, und läugnet allen Zusammenhang zwischen ihnen und den etwaigen alten Priestern, doch versichert er, daſs diese Leute während der Zauberhandlung ebenfalls in Betäubung und Sinnlosigkeit von selbst und durch besondere Mittel verfallen und nicht einmal durch Feuer aufzuwecken sind, und daſs in diesem Zustande nach dem Volksglauben die Seele umherschweift und beim Erwachen die gesehenen Dinge entdeckt. Merkwürdig im hohen Grade ist allerdings die Uebereinstimmung der Zauberei bei den Völkern des fernsten Nordens, und es verdient die Aufforderung von Rühs wirklich Beherzigung, zu untersuchen, warum die Zauberer des finnischen Stammes, die Schamanen der Tataren und die Angekok der Grönländer das nämliche Verfahren mit dem Zauberschlafe beobachten.

Zu der Kunst gehören Werkzeuge und Worte; jene tragen sie oft in ihren Taschen mit und heiſsen daher Ruckaromies, Sackmänner. Sie bestehen theils in Amuleten, wie Menschenknochen, Kirchhofserde, Schlangenköpfen, woraus sich die völlige Ausartung der Magie in das Gräſslich-Hexenhafte, das nur auf blinder Furcht gegründet, ergibt, was auch die verordneten nächtlichen Gänge auf Kirchhöfe u. s. w. beweisen: theils haben sie andere Werkzeuge, wie Brantweingläser, wodurch sie gestolene Dinge entdecken, verlaufenes Vieh anzeigen, Krankheiten sehen u. s. w., das Alles keine Würde mehr hat, und zusehends in der Achtung abnimmt. Doch ist noch eine Spur übrig, daſs diese Ausartung von alten Todtengebräuchen herrühre. Denn die heidnischen Begräbniſsplätze der alten Inwohner in Wäldern und Inseln, Kalmisto genannt, werden noch jetzt sehr heilig gehalten, und enthalten die meisten und hauptsächlichsten Mittel und Werkzeuge zur Zauberei. Ausser den obigen gibt es aber noch vielerlei andere Amulete und Zaubergeräthe. So sichert ein Donnerkeil das Haus, ein Men-

schenknochen den Schlitten, Serpentinsteine, Porcellanschnecken, Froschschenkelknochen sind kräftige Mittel, Processe zu gewinnen. Einzelne Theile der Zauberkunst hatten ihre besondern Namen; z. B. Lumous hiefs die Kunst, sich gegen Hieb und Stich, Schlangenbifs und Zauberei fest und sicher zu machen.

Etwas anderes sind die Lieder. Runo ist ein Lied, in der Mehrzahl Runot, Dichter heifst Runoniecka, Runolainen und Runosexxä. Auch hier spricht Rühs allen Zusammenhang mit den nordischen Runen ab, da doch die Runen nicht blos Buchstaben, sondern auch Lieder sind, und die finnischen Gedichte ebenfalls keinen Reim, sondern wie die nordischen nur den Stabreim (Alliteration) und das zweizeilige Gesetz wie das nordische Volkslied hatten [24]). Heidnische Göttergesänge sind wenig mehr übrig, die Zauberrunen sind noch die ältesten und bedeutendsten finnischen Lieder, aber eben solche Zaubergesänge hatten auch alle teutschen Völker. Die Zauberrunen heifsen Lugut oder Luwut, Lesungen, weil sie nicht gesungen sondern gesagt werden. Sie bestehen alle aus drei Theilen und beziehen sich auf schädliche Dinge, die durch Zauberei abgewendet werden sollen. Die Geburt des Gegenstandes, Synty, erzählt dessen Entstehung, der zweite Theil, Kiwut, die bösen Einflüsse, worauf das Woitnensanat, der Spruch über die Salbe folgt, der mit der Beschwörung oder Loisto, die jedem

24) Der schwedische Beurtheiler von Schröters finnischen Runen, Upsal 1819. (welches wichtige Buch ich bisher noch nicht erhalten konnte, und nur aus der Isis 1819. S. 1683 f. und 1821. S. 193 f. kenne) ist sogar geneigt, die skandinavischen Runen, besonders in ihrem Zaubergebrauche, aus finnischem Einflufs abzuleiten, was sehr wahrscheinlich, und auf die wendischen Runen zu Rethra, wenn, wie sich unten zeigen soll, finnische Priester bei den Wenden waren, ein grofses Licht wirft.

Zauberlied angehängt ist, oft überein kommt. Leicht möglich, dafs ehemals alle Lieder so abgetheilt waren, aber nur theilweis übrig geblieben, man findet dasselbe Gesetz der Dreiheit in den teutschen und celtischen Liedern. Der Vortrag geschieht mit Stampfen auf die Erde, Verdrehung der Glieder, Blasen mit dem Munde und Ausspeien, Murmeln oder Lautreden, welche Gebärden man zusammen Haldiosa nennt. Als abwehrende oder verstärkende Mittel heifsen diese Runen auch Sanat (kräftige Worte), und bekommen nach den Gegenständen ihre Namen, wie Madon Sanat, Worte gegen den Schlangenbifs, Talen Sanat, Worte gegen Feuer und Brandwunden u. s. w. [25]). Da die Wirkungskraft dieser Lieder darin besteht, dafs sie den verborgenen Ursprung der Dinge, auf die sie gehen, anzeigen, also das innerste Geheimnifs derselben entdecken, mithin die schädliche Gewalt überraschen, dadurch, dafs sie ihre eigene Gestalt ihr vorhalten, so mag gewifs noch Vieles aus dem alten Glauben in diesen Liedern fortleben, das vielleicht zu einer vollständigen Kenntnifs der finnischen Natur- und Geisterlehre führen könnte. Die kundigsten Beschwörer sind noch jetzt bei den Finnen die Viehverschneider, was aus alten Opfergebräuchen herzurühren scheint. Ihre Sprüche heifsen Kuoharin Sanat, sie brauchen zu ihrem Geschäfte zuerst die Punu Sanat, Holzworte, wenn das Feuer angezündet wird, dann Tulen Synty, den Spruch über Feuers Geburt; darauf Rauwan Synty, Ursprung des Eisens, ferner Mulkun Pektit, wenn die Hoden des Thieres in eine Klammer gebracht werden; Pukon Sanat sind dann die Worte des Messers, und mit Naon Synty, Entstehung der Schlange, beschliefst

25) Rühs S. 298 f. Schon Saxo Grammat. lib. V. p. 139 ed. Klotz versichert von den Finnen: *incantationum studiis incumbunt.*

sich die Handlung. Wenn sich über dieses wichtige Verfahren bis jetzo noch nicht weiter untersuchen läſst, so enthält es doch selbst den Grund, warum die Viehverschneider mit festem Glauben an der Untrüglichkeit ihrer geheimen Kenntnisse hängen, und man sie daher selten als wissentliche Betrüger ansehen darf. Daſs die Schwein- und Pferdeschneider die kräftigsten sind, das liegt wol in der religiösen Bedeutung dieser Thiere.

Diese und andere heilige Lieder wurden wol im Heidenthum bei Festen mit der Kandele gesungen, einem Saiteninstrument von der Gröſse einer Geige, das mit den Fingern gespielt wird, und seiner Sage nach eine altreligiöse Bedeutung hat. Denn der vornehmste Gott, der alte Wäinämöinen, hatte die Kandele erfunden, aber kein Mensch konnte sie spielen; da sang und spielte er selbst, daſs die Thiere des Waldes, die Vögel und Fische ihm horchten, und ihm vor Rührung die Thränen wie Perlen auf sein Gewand fielen. Eine Sage im rauhen Norden, so schön und bedeutvoll wie die vom Orpheus im milden Süden.

Uebrigens vererbt sich auch in Finnland die Zauberkunst in Geschlechtern. Der Lehrling wird vor der Annahme auf einem Steine mitten unter einem Wasserfall umgetauft. Dies geschieht wahrscheinlich um die christliche Taufe abzuwaschen, wie ich bei den Esthen ein Beispiel anführen werde.

§. 15.

Bruchstücke aus den Religionssagen der Finnen.

Sie sind dreifach, die Lehre von den Göttern, Geistern und Seelen.

Den genauen Zusammenhang der finnischen Göttersagen kann ich aus Mangel an Hülfsmitteln noch nicht

angeben. Die Hauptwesen sind aber wol folgende. Kawe der Alte hat sich selbst geboren aus dem Schoofse der Natur Kunottaris; seine Söhne waren Wäinämöinen [26]) und Ilmarainen, jener überwand den Riesen Joukkawainen, schuf mit seinem Bruder das Feuer im Himmel, ein Funken fiel herab in den Liemo See, Fische und zuletzt ein Karpfe verschlangen ihn, aber die schöpferischen Brüder fingen mit Hülfe der Jungfrau Maria den Fisch. Wäinämöinen's Frau hiefs Roune, er hatte den ständigen Beinamen Wanha, der Alte, und wurde deshalb auch Ukko, der Greis, genannt, ähnlich dem Tiermes Aijeke der Lappländer und dem Tharapyhha der Esthen. Als Feuerschöpfer war er ein Donnergott, als Erfinder der Kandele Urheber aller Kunst und Wissenschaft. Darum riefen ihn Vogelfänger, Jäger und Fischer an, auf seiner Kandele zu spielen, damit die bezauberten Thiere in die Falle gingen. Er war auch ein grofser Schiffsbaumeister, und seine Tracht war ein Gürtel mit Federn, ein Rock, der undurchdringlich in allen Kämpfen war und von den Kriegsleuten als Schutz in Schlachten erflehet wurde. Sein Schweifs half in allen Krankheiten. Sein Begleiter war immer sein jüngerer Bruder Ilmarainen, der Luft- und Wettergott, von Ilma, die Luft. Dieser ward um gute Witterung und Glück auf Reisen angerufen, und hiefs immer Säppä, Schmied oder Künstler, weil er die Geburt des Eisens zuerst benutzte. Drei mächtige Jungfrauen der Natur gingen aus, Heu zu sammeln, die erste melkte aus ihrer Brust rothe, die andere weifse, die dritte blutgemischte Milch, woraus drei Arten von Eisen entstanden. Ilmarainen grub es aus der Erde, und schmelzte es. Aber Herhiläinen, der Vogel des Hiisi (die Hornifs), brachte in das Lösch-

26) Rühs schreibt Wäjnämöjen, Schröter und Andere Wäinämöinen, dieses scheint richtiger.

wasser des Eisens das Zischen der Schlange, Jucken der Ameise, Tücke des Frosches und die schwarze Galle des Wurmes (Drachen), daher mit dem Eisen Wunden geschlagen werden. An Wäinämöinen und seinen Bruder scheinen sich die Schutzgötter Tapio und Kekki anzuschliefsen. Jener, der Jagdgott, wohnte im tiefsten Walde, und wenn er auch ungnädig war, so konnte man durch den Zaubergesang Ukko's doch eine reiche Hasenjagd und durch die Gunst der Gemalin Tapio's Annika bedeutenden Vogelfang erhalten. Tapio war auch Arzt, in den Zauberliedern kommen daher Gebete an das heilige Thier, die Biene, vor, dafs sie zum Tapio fliegen und Honig und Balsam für die Wunden bringen möge. Auch war er Schutzgott des Viehes und behütete es vor wilden Thieren. Dreifach erscheint also das Wesen des Tapio, und ohne Zweifel ist er einer der höheren Götter. Der eigentliche Gott der Viehzucht und des Ackerbaues war Kekki, nach anderer Mundart Koeyri oder Käkre [27]). Die Tawastländer verehrten den Turrisas, als Kriegs- und Siegesgott, welcher zwar mit Thor Eine Gottheit ist, aber deshalb doch nicht mit Scheffer (Lappon. pag. 58.) durch Turris-As, d. i. Thor der Ase, erklärt werden kann, da er überdies auch Turri und Turrisus geheifsen. Spur seiner weiteren Verbreitung ist ein Berg in Karelien Tyrian Wuori d. i. Tyri's Berg; die Sagen darüber stimmen nach Rühs Bemerkung sehr mit den teutschen vom wilden Jäger

27) Rühs S. 23 f. Scheffer (Lappon. S. 59.) führt aus Wexonius folgende Gottheiten der Karelier oder östlichen Finnen an: Rongotheus, Gott des Roggens, Pellonpeko, Gott der Gerste, Wieracannos, Gott des Habers. Diese Götter gehören, wie zum Theil die Namen verrathen, den Slawen, auch wohnen schon russische Gemeinden in Karelien. Im Osten ist also die finnische Religion mit Slawischem wie im Westen mit Teutschem vermischt.

und wüthenden Heer überein; denn, geht Turri aus dem Berge und stöſst in seine Trompete, so wird ein bevorstehender Krieg ausbrechen. Daſs er ein Stammgott gewesen, werde ich unten zeigen, eben so wie der groſse Bär, dessen Frau eine Tochter der Sonne war, und gegen nächtliche Diebe angerufen wurde. Ein gefürchteter, böser Gott war Hiisi oder Hyse, Sohn des Riesen Calewa, stark und wild, Bezähmer der Bären und reissenden Thiere, wofür er angebetet wurde. Er wohnte an einem furchtbaren Orte, daher der Ausdruck: Mene Hiiten, geh' zu Hiisi, als gröſste Verwünschung galt. Wahrscheinlich nahe mit ihm verwandt war der Höllengott Perkel oder Peiko, den die Lappländer verehrten, und Georgi für den finnischen Teufel hält. Bei der Geburt des Eisens erinnert die Horniſs, die ausdrücklich Hiisi's Vogel heiſst, auffallend an die skandinavische Sage vom Loki, der als Bremse dreimal den Zwergen Brok empfindlich stach, um ihn vom Anblasen des Essenfeuers abzubringen, worin Broks Bruder Sindri drei Kleinode schmiedete, worüber Loki die Wette nicht verlieren wollte. Brok hielt aber aus, die Kleinode wurden fertig und Loki verlor. Sind Loki und Hiisi gleiche Wesen, welches von dem, der die Hülfsmittel in Händen hat, sicherlich bewiesen werden kann, so ist für das Verständniſs der Religionen beider Stämme viel gewonnen.

Auch unter den Göttinnen findet man eine Stammgöttin Veden Emä, die Wassermutter, die Meeresgöttin, die auch die Esthen verehrten. Pohjolan Emendä, die Mutter des Nordsitzes, hatte neun Söhne, alle häſslich, ungestalt und verstümmelt. Mit ihr ist vielleicht Launawatar verwandt, die, von den Winden schwanger geweht, dreissig Sommer lang nicht gebären konnte, bis ihr der heilige Yrjänä (Georg) ein rothes Garn aus den Wolken auf ihren Leib niederlieſs, worauf sie neun Söhne gebar, die aber Jesus nicht taufen wollte, weil

sie zu bösartig waren. Sie wurden all Plagen für die Menschen und der jüngste die Kolik. Bei der Geburt des Feuers ist die christliche Maria ganz mit den heidnischen Göttern verbunden, hier ist dasselbe und kommt noch manchmal vor. Freilich stehen alle christliche Wesen höher als die Heidengötter, dies scheint neuere Zuthat, denn es ist sonst keine Spur, dafs Wäinämöinen und Ilmarainen untergeordnete Wesen waren. Auch den Bären, der vom Himmel stammte, wo er zwischen Sonne und Mond geboren und auf den Schultern des grofsen Bären gewiegt, liefs Maria in ihrem goldenen Wagen auf die Erde nieder.

Tapiolan Emendä, die Mutter des Waldhofes, war Tapio's Schwester oder Gemahlin, und wurde bei der kleinen Jagd noch häufiger als er selbst angerufen. Sackamieli, die Liebesgöttin, scheint auch den Lappländern bekannt gewesen, die wenigstens noch Liebes- und Brautlieder, Morse faurog genannt, haben. Dies waren allgemeine Gottheiten, die viele Untergötter hatten, welche Rühs zum Theil der Einbildungskraft späterer Dichter zuschreibt, unter andern den Gott Egres, der dem Flachs und den Gartengewächsen vorstand, was erst nach Einführung des Christenthums in Finnland bekannt sey. Zu den Untergöttern gehörten auch die Vorsteher der Jagd einzelner Thiergattungen; Nyrckegab gute Eichhörnchenjagd, die des Pelzhandels wegen bedeutend war, Hyttavanes wird als Gott der Hasenjagd angeführt.

Nach der Zauberei zu schliefsen war die Geisterlehre sehr ausgedehnt; was ich davon anführen kann, bestätigt allerdings diese Vermuthung. Ich unterscheide Erd-, Wasser- und Luftgeister, jene hiefsen Mahiset, Erdmännlein, und waren theils gut, wie die Hausgeister, die eine Art Gottesdienst hatten, wie ich oben angeführt, theils bös und wild, die sich den Menschen nicht näherten und nur Schaden brachten, wie die Geister Juutas und

Wäipäs, die einst auf ihrer Wanderung müde auf Klippen ruhten, wo aus ihrem niederträufelnden Schweiſse die Schlange geboren ward. Eine Bohnenhülse wurde ihr Kopf, Leinsamen ihre Augen, eine Lanzenspitze ihre Zunge. Christus und Petrus fanden diesen Schweiſs auf den Klippen zusammengerollt und gaben ihm Leben. Auch diese Sage deutet auf den skandinavischen Loki, nicht nur als Vater der Erdschlange Jormungandur, sondern auch auf seine Strafe, wo er gefesselt auf dem Felsen liegt und aufgehenkte Schlangen beständig ihr Gift auf ihn tröpfeln lassen. Schweiſs, Blut, Speichel und Gift, überhaupt der Trank ist hier die verwandte Idee, die sich vielleicht in den teutschen Religionen aufhellt. Dazu gehört die Sage von der Geburt der Salbe, vielleicht als Gegensatz. Mitten in der Landschaft Oesterbottn war ein Ochs, dessen Kopf bis nach Tawastland, sein Schweif bis nach Torneå reichte, den schlug ein drei Finger hoher Uros (Meermann oder Nix) todt, und aus dem Blut entstanden die Salben. Hieraus begreift sich vorerst, warum Tapio als Arzt zugleich Schutzherr der Hausthiere, also auch der Stiere ist, der heilende Ochs hat gewiſs eine groſse Bedeutung gehabt, worüber ich nicht weiter Vermuthungen äussern will. Bildet er doch mit dem Bären und dem Seehund eine Dreizahl heiliger Thiere, deren jedes seine Sage hat. Denn der Seehund ward geboren von einem Vogel, der keine Erde fand, sein Ei zu legen, zuletzt in einem Schifflein ein kupfernes Nest machte, darein ein goldenes Ei legte, das vom Windstoſs ins Meer geworfen wurde, woraus der Seehund entstand. Abgesehen von allem Andern enthält die Sage eine merkwürdige Verbindung zwischen den Geistern der Luft, der Erde und des Wassers; jener Vogel war vielleicht die Schwalbe, denn sie ist bei den Finnen ein heilbringendes Wesen, und die Gleichbedeutung von Geist und Vogel zeigt sich bei allen finnischen

und teutschen Völkern. Dies beweisen auch die bösen Waldgeister, der Lekkio und die Ajataa, jener verwandelt seine Gestalt, erscheint als Mensch, Hund, Krähe, fremder Vogel u. s. w., wodurch er Schrecken und Angst einjagt; Ajataa aber durch ihre Schnelle und Fürchterlichkeit auf Irrwege verleitet.

Die Luftgeister scheinen allgemein Capeet, Kobolde geheissen, sie neckten die Menschen und griffen den Mond an, wodurch er verfinstert wurde. Beide hatten ihre Abtheilungen, so gab es Vieh- oder Stallgeister, Raggena, Kirchengeister, Kyrkonwäki, deren Namen und Ursprung von den Schweden entlehnt scheint; eben so wie der Alp, Painajainen, der Drücker. In Gestalt eines weissen Seeweibes drückt er die Schlafenden, wird aber durch einen Stahl unter dem Kopfkissen vertrieben. Auch macht er die Kinder schielend oder beschädigt sie. Der Kobolt Para, bei den Schweden Bjära, kommt wol auch von diesen her. Er stielt die Milch fremder Kühe, und speit sie ins Butterfaſs. Andere Geister, wie die Keijuset, stehen zwar eigenthümlich im finnischen Glauben da, haben jedoch nahe Verwandtschaft mit den Schwarz- und Weiſselfen der Teutschen. Die Keijuset fliegen bei Leichenzügen, auf Kirchhöfen und Landstraſsen umher in Gestalt kleiner Puppen, Schneeflocken und Feuerstreifen, sie sind gut und bös, schwarz und weiſs, kommen in die Stube eines Sterbenden oder Todten und hinterlassen einen übelen Geruch. Wenn man jemanden Erde oder Knochen vom Kirchhof in das Zimmer legt, so kommen die Keijuset und plagen ihn. In diesen Wesen scheint die lappländische Lehre von den Ganen und Tyren mit jener der Elfen vereinigt. — Die Kobolde scheinen vorzüglich im Dienste der Hexen gewesen, durch ein Zaubermittel konnte man aber beide zwingen. Wenn man nämlich einen gewissen Schwamm (mucor unctuosus flavus L.) mit Theer, Salz und Schwe-

fel kochte und mit Ruthen peitschte, so erschien die Hexe und bat für ihren Kobolt.

§. 16.

Betrachtungen über diese Bruchstücke.

Soll ich hiernach über die finnische Religion urtheilen, so kann ich vorerst keinen Fetischismus darin erblicken, wie Rühs und der schwedische Beurtheiler der finnischen Runen, noch auch eine allmälige Steigerung von Fetischen zu Hausgöttern, Geschlechts-, Stamm- und Volksgottheiten, da überdies mit dem Wort Fetisch so viel nichtssagender Unfug getrieben wird. Der Schwede behauptet sogar, die Finnen hätten nie eine eigentliche Mythologie gehabt, da die meisten höheren Wesen böser Natur seyen, Gegenstände der Furcht, nicht der Verehrung. Dazu komme, daſs die Luwut nicht über die katholische Zeit hinausgehen, aber doch vor die Reformation, wie die eingemischten Heiligennamen bewiesen. Die Fetische der Finnen seyen durch christliche Priester als Teufel und Unholde verschrien worden, daher komme das Düstere ihrer Lieder. Die Bildung der Finnen habe erst mit Einführung des Christenthums begonnen, und da ihre Gesänge blos lyrisch seyen und keine Spur eines Epos angetroffen werde, so gebe dies einen starken Zweifel gegen den heidnischen Ursprung dieser Lieder. — Diese Absprecherei ist einem Mann unverzeihlich, der mehr wie Andere durch den Besitz der Quellen im Stande war, richtig zu urtheilen. Die bisherigen Andeutungen zeigen schon von allem diesem das Gegentheil; wer wird auch einen Glauben für Fetischismus ausgeben, worin Wesen wie Wäinämöinen und eine so durchdachte Seelenlehre vorkommt? Ein ungeschickter Miſsgriff ist es, ein Heldenlied von einem Volke zu verlangen, das wie sein ganzer Stamm nie kriegerisch war, dessen Geschichte

keine Heldenthaten hat. Und sind denn die christlichen Namen in den finnischen Liedern etwas anders als die geschichtlichen in den Heldensagen der übrigen europäischen Völker? So wenig die Heldenlieder geschichtlich sind, eben so wenig die finnischen Runen christlich; wo die Geschichte die Sage veränderte, traten geschichtliche Namen hinein, und wo das Christenthum diesen Einflufs hatte, kamen Heiligennamen in die Sage. Man darf doch auch den epischen Zug, der sich in den Religionssagen der Finnen kund gibt, nicht verkennen. Ob eine Sage von den Thaten der Götter oder der Helden erzält wird, das ist gleichviel, jenes sogar besser, weil es den ursprünglichen Geist bewahrt, und in dieser Hinsicht stehen die finnischen Runen über unsern Heldenliedern. Magie war ein Hauptzug dieses Glaubens, was Wunder, dafs sie immer düsterer und schreckhafter wurde, je mehr das Volk Unglück erfuhr? Und endlich ist es ein gemeiner, aus Stumpfsinn und Hochmuth enstandener Irrthum, dafs erst mit dem Christenthum alle Bildung ins Nordland gekommen, und vorher nur Geistesfinsternifs und dergleichen beliebte Albernheiten geherrscht hätten. Daher nur einige Worte über Wäinämöinen, die Welt- und Seelenlehre der Finnen, um die endliche Würdigung ihres Glaubens vorzubereiten.

Allen Anzeigen nach ist Wäinämöinen kein anderer als der Tiermes der Lappländer, dessen Namen im finnischen Turrisas ebenfalls noch hervortritt. Aber edler steht Wäinämöinen bei den Finnen da als Menschenvater, als der Weltvater im Geist und Einklang, als Dichter und Sänger. In der Kandele ist eben der allbezaubernde Einklang der Welt verborgen, den aber nur der Weltschöpfer selbst zu handhaben und hervorzubringen vermag; nun ist das grofse Gewicht der Zauberlieder nicht mehr räthselhaft, und begreiflich ist es, warum ihre Kraft in der Wissenschaft von dem Ursprung der Dinge

bestand, denn dieses Wissen ist ein schöpferischer Gedanke, der daher mächtig und zauberkräftig wirkt. Schiff und Cyther sind in den Religionen so verwandte Dinge, darum war der groſse Gott der Erfinder von beiden; aber das Schiff ist ein eben so reiches Symbol, es hatte gewiſs im Jahreslauf, in der Seelenwanderung [28]), in der Schöpfungslehre u. s. w. seine groſse, tiefe Bedeutung, die ich leider aus Mangel an Nachrichten nicht aufsuchen kann. Denn wo kamen die Seelen hin? Nach Tuonala, ins Todtenreich, da trinken sie Bier, essen Wildpret und Fische, daher muſs man den Todten ihre Pfeile und Bogen mit in das Grab geben, weil sie deren in der andern Welt wieder bedürfen [29]). Dies war der Volksglaube, ähnlich dem aller nordischen Völker; aber es hieſs weiter, wenn die Seele auf die Schultern des grossen Bären steigen darf, so geht sie in den höchsten Himmel, in die gröſste Seligkeit ein. Der Bär ist also der groſse Seelenaufnehmer, er ist Wäinämöinen der Seelenherr, der nie untergeht, der ewige, nie alternde, der Greis von Anbeginn (daher die Beinamen Ukko und Wanha), nach dessen Gestirn die Kandele gebildet, nach

28) Die Ostjäken am Flusse Ob, ein finnisches Volk, begraben ihre Todten in kleinen Kähnen statt in Särgen (Kaftka Schilderung von Ruſsland, Leipzig 1809. S. 39.). Die Wiegen der Kinder bei den Lappländern sind ein schiffähnliches ausgehöhltes Holz, das nur in der Mitte ein Loch für den Kopf des Kindes hat. So sind auch ihre Fischerkähne, die auch oft die Gestalt länglichter Mondessicheln haben (Scheffer a. a. O. S. 303.). Hier sehen wir also das Schiff bei Geburt und Tod, es ist der Leib der Mutter, woraus das Kind geboren wird und wohin es im höheren Sinne beim Tode zurückgeht, in den Leib der Mutter Erde. Die Mondesgestalt der Kähne deutet eben auf den groſsen Sinn des Schiffes in Zeugung und Geburt.

29) Rühs S. 26. 27.

dessen heiliger Siebenzahl die Zeit getheilet ist. Darum hat der Bär die Sonnentochter zur Frau, Nacht und Tag sind im unauflöslichen Ehebande. Das alles deutet auf die Zeittheilung hin, deren Kenntnifs die Finnen schon frühe besafsen [30]), und abgesehen davon heifst Orion bei ihnen Wäinämöinen's Schild, da ist also der Alte unter den Sternen; und wie sollte auch ein Volk in dem nachtvollen Nordlande nicht die Sterne kennen, und seinen Stammgott nicht auch zum Herren des Sternenhimmels erheben [31])? Dafs solche Gedanken im Wäinämöinen lagen, zeigen nicht nur die ausgebildeten Göttergeschlechter dieser Religion, sondern noch mehr die tiefe Naturanschauung, die darin so bedeutend, wie bei keinem andern nordischen Volke, hervortritt.

30) Rühs S. 22. 30. berichtet, die Finnen hätten keine eigenen Worte für Woche und Stunde, aber wol für Jahreszeiten und Monate. — Auf die grofse Bedeutung des Bärengestirnes spielt auch ein finnisches Lied an, bei Rühs S. 330. wo es heifst: Ohto (der Bär) sey geboren

Bei dem Monde, nah den Sternen,
Auf des Siebengestirnes Schulter u. s. w.

Ein anderes Bärenlied in der Uebersetzung theilt Georgi S. 21. mit, und versichert, dafs nach dem Volksglauben von allen Thieren nur die Seelen der Bären fortleben. Damit verglichen seine andere Aeusserung (S. 14.), dafs die Lappländer den Bären nie mit seinem Namen, sondern ihn den Alten mit dem Pelz nennen, so erklärt sich das finnische Bärenfest eigentlich als ein Seelenopfer im tiefen Winter, und als den Schlufs der Todtenhälfte des Jahres. Auch die Finnlappen und Norweger glaubten im Mittelalter, der Bär verstehe menschliche Sprache, und der norwegische Bauer traut ihm noch jetzt grofsen Verstand zu (Müllers Sagabibliothek von Lachmann S. 207, 8.).

31) Für mehrere Gestirne haben die Finnen uralte Namen. Rühs S. 30.

Die drei Metalle, Gold, Silber und Kupfer, entsprechen drei Bäumen, Kienen-Kämme sind hell wie die Sonne, Fichtenzweige wie Silber nnd die Tanne leuchtet wie Mondlicht. Hier ist also Sternenlicht, Metallglanz und Holzfeuer zusammen gestellt, jedes nach seiner Reihe, nämlich: Sonne, Gold, Kienholz; Mond, Kupfer, Tanne; Sterne, Silber, Fichte. Es begreift sich hieraus, warum je nach der Art des Fanges der finnische Jäger einen goldenen, silbernen und kupfernen Weg im Walde hat, und somit ist klar, daſs jene Reihen sich auch auf das Thierleben ausdehnen. In jedem Thiere wirken jene drei Metalle, der Mensch, heiſst es, hat Gold im Munde, ein Dichter kann durch die Kraft seiner Lieder machen, daſs dem Guguk Gold aus dem Munde flieſst, Kupfer auf dem Kinne rinnet und Silberflüsse ihm entströmen. Die Reihe der Bäume steht auch so: Tanne, Föhre, Wachholder (vielleicht eins mit Kien) und ihre Früchte bilden dieselbe Reihe: Aepfel, Zapfen, Knospen. Unglück und Tod ist daher auch dreifach wie das Leben, nämlich: verdorrtes Reis der Tanne, verbrannte Föhre, geschorner Wachholder. Ueberhaupt ist die Drei- oder Neunzahl in allen möglichen Verhältnissen versteckt oder bestimmt ausgedrückt; das unglückliche Mädchen klagt, sie weine Abends am Fenster, Morgens an der Schwelle der Scheuer, Nachts (im Mondschein) an der Thüre des Feldes; lieber hätte ihre Mutter Steine gewaschen, Stücke Holz eingewickelt, Bülten gestreichelt, als sie gebären sollen, denn der Vater habe sie verlassen, wie seine krumme Spindel, der Bruder sey ihr fremd, wie das Eichhorn der dünnen Tanne, die Schwester gehe an ihr vorbei, wie die Fische vor steinigem Strande. Dies alles hat sein Vorbild in der Dreiheit der göttlichen Wesen, die durch den ganzen Glauben geht. Drei höchste Götter, Kawe, Wäinämöinen, Ilmarainen; drei Namen hat Wäinämöinen, dreifach ist

sein Wesen, Held, Sänger, Schiffer; Luft (und Feuer), Wasser, Erde; drei Eigenschaften hat Tapio, drei heilige Thiere gibt es, Bär, Stier, Seehund; dreierlei kommt bei jedem vor, Sonne, Mond, Siebengestirn beim Bären; Kopf, Leib, Schweif beim Stiere; Vogel, Schiff (Nest) und Wassergeburt beim Seehund; endlich entsprechen dreierlei Geister diesen Thieren, die der Luft, der Erde und des Wassers [32]). Dieses auffallende Festhalten und Hervortretten der Dreiheit, das auch in den drei oberen Göttern der Lappländer und in der Eintheilung ihrer Zaubertrommeln sichtbar wird, ist nicht dem finnischen Stamm allein eigen, auch im teutschen und noch mehr im celtischen erscheint die Dreiheit und ihr Quadrat die Neunheit in den merkwürdigsten Verbindungen. Ist das eine Spur von früher Religionseinheit der nordischen Völker, ehe sich die Stämme getrennt

32) Hier noch einige Beispiele aus Schröter's Runen. Der Dichter sagt, wenn er ein Lied anfienge, dann

Säng' ich der Seerosen Blätter,
trillerte Meerrosen Blätter;
säng' ich Meere da zu Honig,
säng' den Meeressand zu Erbsen;
Meeresgras zu grünen Bäumen,
Meeresgrus zu reinem Malze,
Meereskiesel zu Kleinoden:
Meereswallen müſst' sich legen,
Meeresschaum er müſste sinken.

(1) Wenn die Weisen ich begönne,
(2) Mich zum Reimen lieſse reitzen,
Käm Heuschober her zum Hofe,
Kriegt' ich Eichen auf den Anger,
Gleiche Aeste auf den Eichen,
Auf jeglichem Ast ein Apfel,
auf den Aepfeln goldne Räder,
kleiner Guguck auf Goldrädern.
(3) Guguck riefe da der Guguck,
Gold von seinem Munde schäumet,
Kupfer rinnet auf dem Kinne,
Zitternd flieſsen Silberflüsse.

haben? Mögen auch einzelne teutsche Gottheiten zufällig zum finnischen Stamme gekommen und angenommen seyn, nicht zufällig ist die gleiche Zalenlehre, hier ist ein organischer Zusammenhang, eben so wie zwischen der Heldensage der Teutschen, Slawen und Celten, hier treffe ich auf eine Spur des Ursprungs und der Verwandtschaft des nordischen Heidenthums, wovon bisher keine Ahnung war, was sich aber durch die teutschen Religionen aufklären mufs.

Dritter Abschnitt.

Religion der Esthen, Liwen und Kuren.

§. 17.

Heilige Oerter.

Wenn die Religion durch Unterdrückung dem Menschen entrissen werden könnte, so würde ich von dem alten Glauben dieser Völker, die, durch teutsche Härte erobert, mit unmenschlicher Grausamkeit seit sechshundert Jahren in Sklaverei, Elend und Halbwildheit gehalten werden, nichts mehr zu sagen haben. Aber viel kann ich auch nicht mehr berichten, denn das Meiste ist unter dem Druck unbarmherziger Zwingherren untergegangen, und jene Völker, deren armseligen Zustand schon ihre geringe Seelenzal verräth, gehen langsam ihrem Ende zu [33]).

33) Livones — qui durâ Germanorum servitute premuntur, sagte schon Lasiz de diis Pol. In Hupel's topographischen Nachrichten von Liv- und Esthland kommt Manches für die kirchliche Landeskunde der Heidenzeit vor, ich habe

Heilige Oerter hatten sie viele, aber auch keine Kirchen. Da dieses Land auch wie das der übrigen Finnen an der Ostsee mit vielen Seen durchschnitten, indem man in Livland schon gegen tausend zält, so hat sich wol die Stammreligion durch Oertlichkeiten wenig verändert. In Esthland in dem wirländischen Kreise bei der Stadt Wironia war ein schöner, waldiger Hügel, worin nach der Sage der Einwohner der grofse Gott Tharapykha geboren und nach der Insel Oesel geflogen war. Die christlichen Priester hieben aber die Bäume und Götzenbilder um, und die Esthen wunderten sich, dafs kein Blut heraus geflossen. Auf jener Insel war die Burg Mona oder Mone auch ein heiliger Ort, dahin war Tharapykha geflogen, und als die Einwohner von den Teutschen (1225) erobert wurden, riefen sie beständig den Gott und seinen Wald an [34]). Im Uebrigen waren Berge, Haine und Gewässer zu heiligen Stellen ausersehen, und es dauern die Spuren der Verehrung zum Theil bis auf den heutigen Tag. Unter den heiligen Bergen ist vorzüglich der Schlofsberg der Stadt Odenpäh merkwürdig, darauf stand eine heidnische Burg, welche von den christlichen Teutschen erobert wurde; ihr Namen Odenpäh, Bärenkopf, läfst auf ihre religiöse Wichtigkeit schliefsen. Nahe bei ihm ist der Eierberg, der die Witterung verkündet. Denn wenn es Regen gibt, so steigen aus einer Quelle am östlichen Abhang des Berges nebelige Dämpfe auf. Auf Hügeln scheinen auch die heidnischen Altäre gestanden, die Hupel anführt; dahin gehören auch die heiligen Höhlen bei Salisburg, Wenden, Menzen und an andern Orten in Livland, worein ehemals von den Einwohnern kleine Gaben für

jedoch nur den vierten oder Ergänzungsband benutzen können.

34) Heinrich der Lette in Gruber's Origg. Livon. S. 149. 180.

die Götter niedergelegt worden [35]). Die meiste Andacht war jedoch am Wasser. Heilige Bäche, Pühhajöggi, gibt es in Livland bei Werro, in Esthland bei Wesenberg und auf der Insel Oesel, eben so heilige Seen in Livland bei Wolmar und Odenpäh. An dem Wöhhando oder heiligen Bach im werroischen Kreise, der im Kirchspiel Odenpäh entspringt und in den Peipus See fliefst, wurde von den Esthen vielerlei Aberglauben getrieben, und eine Mühle deshalb verbrannt, die man daran gebaut hatte (Hupel IV. 425.). Der heilige Bach bei Wolmar heifst Sweta-uppe, d. i. heiliger Bach (Hupel IV. 377.), der auf Oesel Pyhhajöggi, in derselben Bedeutung (Hupel IV. 551.), denselben Namen trägt auch der bei Wesenberg. Der heilige See bei Wolmar hat den Namen von der unergründlichen Tiefe, der bei Odenpäh nach Hupels Meinung (IV. 451.), weil man darin die Heiden getauft, aber die drei schönen Inseln desselben bezeichnen ihn als einen altheidnischen gottesdienstlichen Ort. Da ehemals die Liwen, Letten und Esthen an dem Flusse Emmajökki (Wassermutter) ihre Volksversammlung hielten, so gehörte der grofse und kleine Embach wol auch zu den heiligen Wassern [36]).

Bei dem finnischen und slawischen Stamme war eine Verehrung der Inseln, weit auffallender aber bei den Teutschen und Celten. Kein Wunder also, dafs die christlichen Bekehrer die Hauptsitze des Heidenthums zu Hauptkirchen der neuen Lehre umschufen. Diesen Grundsatz beobachteten die Christen bei allen Völkern im Norden. Daher baute Meinhart die erste

35) Hupel IV. S. 165. 482.

36) Emmajökki heifst lateinisch bei Heinrich dem Letten (S. 179.) *mater aquarum*, teutsch gesprochen Embek, woraus Embach geworden.

christliche Kirche in Livland auf eine Insel der Düna, die vielleicht schon vorher heilig gewesen, daher lebten christliche Einsiedler auch auf den Dünainseln, und darum ist die heidnische Wichtigkeit der Insel Oesel begreiflich [37]).

§. 18.

Opfer und Feste.

Diese Völker hatten Priester. Die livländischen zogen mit in die Schlacht und hiefsen Blutekirl, was wol ein teutscher Namen und Blutkerl, d. i. Blutmann, Opferherr bedeutet (von blotan, blutig opfern), und wahrscheinlich dadurch entstanden, weil die Priester vor der Schlacht das Heer mit Blutbesprengen einweiheten. Sie hatten auch blutige und unblutige Opfer, unter jenen wurden bei den Esthen auch Menschen geschlachtet, die sie von Kaufleuten einhandelten und wol untersuchten, ob sie keinen Leibesfehler hatten, wodurch sie zum Opfer unbrauchbar wurden. Auch die Kuren und Semgallen opferten Menschen, besonders Kriegsgefangene, die sie im Zweikampf erschlugen, auf dem Rost brieten oder sonst martervoll umbrachten. Ein Beispiel mag genügen. In einem Aufstande 1221 fingen die Esthen den dänischen Vogt Hebbus, schnitten ihm lebendig sein Herz aus dem Leibe, brieten und afsen es, damit sie desto tapferer gegen die Christen würden [38]). Zu Thieropfern gebrauchten die Esthen fette Ochsen und das

37) Jene Insel heifst daher noch Martins- oder Meinhardsholm. Hupel IV. S. 319. Heinrich der Lette S. 126.

38) Heinrich der Lette S. 154. 155. Adam. Bremens. cap. 224. Die übrigen Nachweisungen aus der livländischen Reimchronik und aus Gadebusch habe ich in den Heidelberg. Jahrbüchern 1819. S. 124 f. gegeben.

Vieh vom Kriegsraube. Fiel das sterbende Thier auf die rechte Seite zu Boden, so war es ein Zeichen von der Gunst der Götter; fiel es auf die linke, so waren die Himmlischen erzürnt. Jedes Blutopfer wurde durch das Loos bestimmt. Es ward ein Spiefs auf die Erde gelegt, und ein heiliges Pferd herbeigeführt; trat es mit dem (wahrscheinlich linken) Fufse, der das Leben des Schlachtopfers bedeutete, zuerst über die Lanze, so war es ein Zeichen göttlicher Ungnade und Unwillens, und das Opfer blieb verschont; schritt es aber zuerst mit dem Todesfufse über den Sper, so zeigten die Götter, dafs ihnen dies Opfer angenehm sey, und es wurde sogleich geschlachtet. Durch dieses Pferdorakel wurden zwen christliche Priester vom Opfertode gerettet. Das erste ungünstige Zeichen gab jedoch nicht immer den Ausschlag; als man den Priester Dieterich opfern wollte, hob das Rofs den Lebensfufs, der livländische Priester behauptete nun, der Christengott sitze unsichtbar auf dem Pferde und habe es verzaubert, man deckte nun Tücher auf dasselbe, um ihn zu vertreiben, aber das Rofs hob wieder den Lebensfufs, und dann erst wurde Dieterich frei [39]). Das Loosen blieb diesen Völkern gebräuchlich auch im Christenthum, es geschah bei den Kuren durch hingeworfene Späne, aus deren Lage geweihsagt wurde, welche Sitte gar sehr an die alte teutsche erinnert. Auch bei den Schamaiten scheint diese Art des Looses gewesen, was man schon aus dem Ausdrucke: das Loos werfen vermuthen darf. Bei den Kuren war ausserdem auch der Vogelsang zur Weihsage bestimmt [40]).

39) Heinrich der Lette S. 7. 76.

40) W. C. Grimm (über teutsche Runen S. 304, 5.) bezieht scharfsinnig jenes Looswerfen auf die Runen, so fern nämlich im ganzen teutschen Stamme aus der Gestalt der hingeworfenen Runenstäbe geweihsagt wurde.

Unblutige Opfer bringen die Liwen noch jetzo den Geistern der Quellen, Haine und Bäume dar, die in Wachs, Wolle, Garn und Geld bestehen, und eins sind mit den finnischen kleinen Quellenopfern.

Von heidnischen Festen sind nur schwache Spuren übrig, man hat aber die merkwürdige Nachricht (Hupel IV. 558.), dafs die Bauern auf der Insel Oesel selbstverfertigte Kalender besitzen, die mit denen auf Runenstäben vollkommen überein stimmen. Also war Zeit- und Festekenntnifs vorhanden, aber nur auf dem heiligen Eiland, und von Teutschen erlernt. Da die Liwen den Donnerstag durch Enthaltung vom Spinnen feiern, so scheint dies ehemals ihr Sonntag gewesen. Liwen und Esthen haben noch jetzo ein Johannisfest auf den 24. Juni, es ist eine fröhliche Feier, man geht um das Feld, erfleht Aerntesegen vom Himmel und tanzet die ganze Nacht hindurch. Diese Freude ist fast allein noch den unglücklichen Leuten geblieben als eine niederdrückende Erinnerung friedlicher, freier, alter Zeit. Der Gegensatz ist das Fest für die Gestorbenen, das die Liwen und Letten vom Michelstag an drei bis fünf Wochen lang begehen. Während dieser Zeit wird von der Abenddämmerung an nicht mehr in den Häusern gearbeitet, und früh schlafen gegangen, um die herumgehenden Geister der Väter nicht zu stören. Der letzte Abend des Festes wird mit einem Essen gefeiert, dabei aber den Geistern im Vorhaus auch ein Tisch mit Speise und angezündeten Lichtern hingestellt. Damit verbinden sich die Begräbnifsgebräuche, wobei auch ein Büschel dürrer Späne auf das Grab gelegt wird, dafs die Geister sich in der Nacht Licht machen können [41]). Im Frühjahr feierten die Liwen

41) Hupel IV. S. 207. Petri Gemälde von Liv- und Ehstland, Leipzig 1809. Th. I. S. 479.

ein zweites Todtenfest. Sie legten Speise, Trank, ein Beil und etwas Geld auf die Gräber und sangen dies Todtenlied: „Armer, geh von diesem Zustand in eine bessere Welt. Dort herrschen die Teutschen nicht mehr über dich, sondern du über sie. Da hast du Waffen, Speise, Zehrgeld" [42]. Götzenbilder dieser Völker werden von alten und neuen Schriftstellern angeführt, sie waren vermuthlich wie alle finnischen von Holz, und die steinernen nichts anders als sonderbar gestaltete Felsen [43].

§. 19.

Aberglauben und Zauberei.

Diese Völker waren ihrer Zauberkunst wegen eben so sehr und weit berüchtigt wie die Finnen. Eine alte Nachricht sagt von den Kuren, ein jedes Haus sey von Wahrsagern, Vogeldeutern und Todtenbeschwörern voll gewesen, und die entferntesten Völker, Spanier und Griechen, hätten zur Wahrsagerei der Kuren ihre Zuflucht genommen [44]. Ich übergehe die Forschungen,

42) Lasiz a. a. O. S. 308.

43) Heinrich der Lette S. 37. Hupel I. 154. III. 586.

44) „Gens crudelissima, propter nimium idololatriae cultum fugitur ab omnibus, aurum ibi plurimum, equi optimi, divinis, auguribus atque nicromanticis omnes domus sunt plenae, qui etiam vestitu monachio induti sunt (die Volkstracht hat nämlich in Stoff und Farbe Aehnlichkeit mit den Mönchskutten). A toto orbe ibi responsa petuntur, maxime ab Hispanis et Graecis (Russen). Hanc insulam in vita S. Ansgarii C h o r i nominatam credimus." Adam. Brem. c. 223. Diese Stelle bezieht sich wol nicht so sehr auf Kurland, als auf die Insel Oesel, die, wie oben bemerkt, von den Esthen Kure-saar, kurische Insel, genannt wurde. Die Nachricht wäre dann ein weiterer Be-

die sich an diese wichtige Stelle anknüpfen, da sich das ehemalige Daseyn einer ausgebildeten Zauberei und Wahrsagekunst nicht nur durch Zeugnisse aus dem Alterthum, sondern auch noch durch den jetzigen Aberglauben bestättigt. Als die Esthen 1221 vom Christenthum abfielen, holten sie ihre Weiber wieder, die sie während ihrer Bekehrtheit verlassen mufsten, gruben ihre Todten auf den Kirchhöfen wieder aus und verbrannten sie nach alter Sitte, wuschen ihre Hütten mit Wasser ab und reinigten sie mit Pfeilen, damit der Schmutz der Taufe ihnen nicht mehr anhienge [45]). Noch jetzo haben diese Völker Wahrsager und Tagewähler; das gröfste Vertrauen setzt man in die kräftigen Worte des Weihsagers, ob aber dies Zauberlieder oder Ueberbleibsel derselben sind, weifs ich nicht; wenigstens hat man Proben von Volksliedern. Die Tagewähler werden hauptsächlich um den Feldbau befragt, die gewöhnlich von der Arbeit an den beiden Donnerstagen vor Himmelfahrt und am grünen Donnerstag abrathen. Auch dies geht wieder auf eine heidnische Feier des Donnerstages zurück. Ein grofser Theil der Zauberei, besonders Heilung der Krankheiten, ist in den Händen alter Weiber, die alle wilden Kräuter in Kurland kennen durch Ueberlieferung und Erfahrung. Salzbläserei ist ein kräftiges Mittel. Der Weihsager haucht nämlich ein Salzkorn an

weis für die Heiligkeit der Inseln, und die Götterstadt auf Oesel wäre ohne Zweifel Mona gewesen; und da wir unten auf Rügen eine finnische Priesterschaft antreffen werden, so läfst sich wol fragen, ob die Heiligthümer beider Inseln nicht Zusammenhang gehabt? Und wie früh mufs Oesel schon bedeutend gewesen seyn, ehe es im zwölften Jahrhundert das Orakel des ganzen Nordlands wurde?

45) Heinrich der Lette S. 155.

und spricht geheimnifsvolle Worte darüber. Dieses Salz heilt Krankheiten, ist ein Amulet, das vor der Grausamkeit der adeligen Hofherren schützt, und daher von dem armen Volke Armo-Sool, Gnadensalz genannt wird. Noch viele andere Aeusserungen des Aberglaubens sind vorhanden, allein alle sind nicht bekannt, ich könnte sie auch nicht anführen. Aber bei weitem nicht alles ist alt, ein grofser Theil dieser Gebräuche, dieser traurigen Zuflucht ist durch Unterdrückung des Volkes aufgekommen und fortgepflanzt worden [46]).

§. 20.

Glaubenslehre.

Die Nachrichten hierüber sind sehr dürftig und lassen den Verlust alter Volkssagen bedauern, deren Daseyn nicht bezweifelt werden kann. Jummal soll ein esthnischer Gott gewesen seyn, aber da der Name nichts als das finnische Wort für Gott ist, so war es nur eine allgemeine Benennung göttlicher Wesen. Tharapyhha war aber eine besondere Gottheit, die nach der angeführten Sage von den Kuren auf Oesel erst angenommen wurde, und hiernach keine alte kurische sondern esthnische Volksgottheit wäre. Da der Name die Bedeutung: Thor der Heilige hat, so sind Hupels Nachrichten von der Verehrung Thors gegründet. Selbst der Name Thor konnte jenen Küstenvölkern durch den Seeverkehr mit den Schweden leicht bekannt werden. Tharapyhha war also der Donnerer, der im Walde wohnt, wo er seine heiligen Bäume hat. In diesen lebt er unsichtbar, ist aber an sie nicht gebunden, sondern kann davon fliegen. Also war der Gott ein Vogel, dies bestättigt und erklärt sich durch eine andere Nachricht, dafs die Esthen den

46) Hupel IV. 465. Petri a. a. O. S. 480, 81.

Drachen und Vögeln Menschenopfer gebracht hätten, was wol auf keinen andern Gott als den Tharapyhha sich bezieht [47]). Noch deutlicher wird es durch den Glauben der Liwen, dafs der Wolstand eines Bauern von einem wolthätigen Drachen herrühre, der Korn bringe, welche Sage, so teutsch sie auch scheinet, dennoch finnisch ist, wie schon die vogelfüfsigen Seiten der Lappländer beweisen, die ja auch der Fruchtbarkeit vorstanden. So war also Tharapyhha der Donnergott, aber auch der Fruchtgeber, und daher der Drache, der die Fülle aller Schätze bewahrt und nicht nur Nahrung sondern auch Gesundheit gibt, wodurch er zur Schlange des Heiles wird. Daher ist noch jetzo die Volksmeinung, dafs man Schlangen mit nach Hause bringt, wenn man am grünen Donnerstage Holz fället, und beim Haimführen keinen Span zurückwirft. Läfst man aber das Holz im Walde liegen, so findet man den ganzen Sommer Schlangen darunter, die von den Leuten am Feuer getrocknet, zu Pulver gerieben und als Arznei gebraucht werden. Alles ist bei diesem Glauben bedeutsam. Der Donnerstag ist Tharapyhha's Tag, der grüne ist die Frühlingsnachtgleiche, da er gewöhnlich in diese Zeit fällt, der Span ist das Opfer, die Schlangen sind Heilsschlangen, und das Holz ist hiernach ebenfalls ein Geschenk des Gottes, der ja im Walde wohnt, und dem man ein Opfer bringen mufs, weil man vielleicht den

47) Dracones adorant cum volucribus cet. Adam. Bremens. c. 224. Der Name Tharapyhha ist nach Gruber (Origg. Livon. S. 180.) in der Handschrift so undeutlich, dafs man Tharapilla und Tharapitha lesen könne. Er führt eine Erklärung desselben an, wornach er durch Thoro auxiliator, Thora wwita, Thor hilf! übersetzt wird. Das ist gezwungen, der Namen ist offenbar verschrieben, und Thara-pyhha, der heilige Thara, ist wol die wahre Lesart.

Baum eines Geistes umgehauen. Da das Himmelfahrtsfest gewöhnlich in den Mai fällt, wo die Erde wieder zu grünen anfängt, und nach dem Volksglauben an den beiden Donnerstagen vor dem Feste nicht auf dem Felde gearbeitet werden darf, weil sonst Hagelwetter kommt, so bezieht sich dieses ebenfalls auf den Tharapyhha, so wie das Johannesfest, wo von dem Fruchtgeber Aerntesegen erfleht wird. Er ist also auch die Sonne, deren Feuer bald als befruchtende Lebenswärme, bald als verheerender Blitz erscheinet. Darum ist auch der Gott ein Vogel, denn der Blitz fliegt wie ein Vogel, die Sonne geht auf und unter, kommt und scheidet wie ein Zugvogel, ihr gehören die Vögel an, denn sie verkünden Sturm und Regen, Helle und Heiterkeit. Nun wird auch die Thatsache bedeutend, dafs die Esthen den christlichen Priester Dieterich opfern wollten, weil auf Johannestag 1192 eine Sonnenfinsternifs war, und sie glaubten, er fresse die Sonne. Also ein Sonnentod, wie bei den Skandinaviern, der Sonnenvogel wird umgebracht, der Falke von den Adlern zerrissen (Nibel. Lied v. 50. 51.). Diese Ansicht bestärkt sich durch den livländischen Gott Gabie, der in nassen und kurzen Sommern, wenn man das Getreide zu Hause trocknen mufste, angerufen wurde, dafs er die Flamme anfachen und die Funken nicht senken und verlöschen möge. Dieses Wesen ist mit Tharapyhha, dem Sonnengotte, nah verwandt, und zwar steht Gabie gleichsam als Begleiter, Diener und Helfer des grofsen Gottes da, wie bei den Lappländern die Diener der hohen Gottheiten, die ich nicht weiter erklären will.

Dem guten Gotte stand ein böser gegenüber. Georgi (S. 24.) erwähnt, dafs diese Völker den Teufel Wels oder Weles nennen und die Unholde Raggana. Weles scheint eben der Gegensatz Tharapyhha's zu seyn und die Unholde wol ebenso unter seiner Herrschaft zu halten, wie die

guten Geister und Untergötter dem Tharapyhha gehorchten.

Wenn aus allem dem schon ein ziemlich ausgebildeter Glauben hervorgeht, so wird er noch mehr durch andere Nachrichten bestättigt. Es mögen wol die Namen der alten livländischen Götter noch zweifelhaft seyn, da dieses Volk früh mit Letten und Slawen vermischt wurde, die Gottheiten selbst können nach Folgendem keinem Zweifel mehr unterworfen seyn. Denn, die Liwen, heifst es, geben die Ehre, die Gott allein gebührt, unvernünftigen Thieren, laubigen Bäumen, lauteren Wassern, grünem Grase und unreinen Geistern [48]). Zur weiteren Bestättigung dieser Angaben dient ausser dem bereits Angeführten auch Folgendes. Zum Thierdienst gehörte auch die Verehrung des Bären, was schon die Bärenburg Odenpäh anzeigt, zum Gras- und Wasserdienste, dafs sie einige Stellen an Bächen zum Sitzen und Liegen noch jetzt für schädlich halten, weil man Geschwüre und Ausschläge bekommt, und den Geist durch etwas Silber, das man auf die Stelle schabt, versöhnen mufs. Vom Geisterdienste ist ausser Vielem auch der Wirbelwind, die Windsbraut, ein Beweis. Sie werfen daher einen Stein oder Messer mitten in den Wirbel und lärmen und schreien dazu, um den Geist zu stören und sein böses Werk zu vereiteln.

Die Seelenlehre war von der finnischen wol nicht verschieden. Die irdische Bärenburg war vielleicht nur ein Bild der himmlischen Seelenstadt im grofsen Bären. Esthen, Liwen und Kuren verbrannten ihre Todten, von den Samen heifst es ausdrücklich, dafs ihr Gesetz den

48) Livones honorem, Deo debitum, animalibus brutis, arboribus frondosis, aquis limpidis, virentibus herbis et spiritibus immundis impendunt. Bulla Innocent. III. Pp. anni 1199. ap. Gruber in Origg. Livon. p. 205.

Leichenbrand befohlen, so daſs alle Waffen, Schild, Sper, Harnisch, Pferd, Helm und Keule dem Todten ins Grab mitgegeben werden muſsten, weil er nach dem Volksglauben in der andern Welt wieder in den Krieg ziehen müsse. Der Gedanken an die kriegerische Bestimmung des Menschen scheint diesen Völkern nicht eingeboren, sondern erst bei der teutschen Eroberung ausgebildet; aber die Fortdauer irdischer Verhältnisse in jener Welt war bei allen Nordländern gemeiner Glauben und ist eine Folge der Lehre von der Seelenwanderung, wovon wir bei den Liwen sehr bedeutende Spuren haben. War nämlich ihr Allerseelenfest der Anfang der Seelenwanderung, so sehen wir bei der zweiten Todtenfeier im Frühjahr das Ende derselben. Der Winter ist die Nachtzeit der wandernden Seelen, die ungewiſs ihres Schicksals als irre Geister umher gehen, daher ihr Fest auch mehrere Wochen lang währt; wenn aber der tiefe Winter vorüber und die Nähe des Lichtes wieder kommt, so endet sich allmälig der Nachtweg der Seelen, sie kommen im himmlischen Frühling und Frühschein zum Lichte, zur Auferstehung und Erlösung [49]).

49) Dieser Glaube war auch bei den Russen, die ihre zwei Todtenfeste hatten, und scheint überhaupt den Slawen angehört zu haben.

Vierter Abschnitt.

Religion der Litthauer und Preussen.

§. 21.

Heilige Oerter.

Auch diese Völker hatten keine Kirchen, der Gottesdienst geschah unter heiligen Bäumen, und so wurden bei dem ganzen finnischen Stamme die göttlichen Wesen unter freiem Himmel verehrt. Die Götter der alten Preussen wohnten in Bäumen, vorzüglich in Eichen und Linden, und die Oerter, wo die Geister verehrt wurden, hiefsen Rykajoth, die heiligen Baumstellen der grofsen Götter aber Romowe. Die vornehmste Eiche war zu Romowe in der Landschaft Natangen, ihr Stamm soll sehr dick, ihre Aeste so breit und dicht gewesen seyn, dafs weder Regen noch Schnee durchdringen konnte. Sie blieb auch im Winter grün, ihre Blätter wurden von Menschen und Vieh als Amulete gegen alles Unglück getragen. Sie wurde von den Christen umgehauen, und an ihrer Stelle das Kloster Dreifaltigkeit erbauet [50]). Die zweite Eiche stand bei dem Städtlein Heiligenbeil, die ebenfalls immer grünte. Nach der Sage hatte das Städtlein den Namen, weil den Christen, der den ersten Hieb an die Eiche that, sein zurückspringendes Beil verwun-

50) Ueber das Daseyn von Romowe und seiner Kriwen hat neuerlich Vater (Sprache der Preussen S. XXXIV.) Zweifel erhoben. Vergl. was ich in den Heidelberg. Jahrb. S. 490. dagegen bemerkt.

dete, welches die Preussen als ein Wunderbeil an sich brachten, und das Städtlein, welches an die Stelle gebaut wurde, darnach benannten. Die dritte Eiche stand bei der Stadt Thorn an der Weichsel auf einem Hügel, die so grofs und dicht war, dafs die teutschen Christen sie zur Festung gebrauchten. Die vierte war am Flusse Pregel bei der Stadt Welau. Ihre Gröfse wird von wahrhaften Augenzeugen fast unglaublich angegeben, denn sie war innen hohl und so weit, dafs ein Reiter sich darin tummeln konnte, wie es auch zwen Markgraven von Brandenburg gethan; sie war nämlich am Grunde 27 Ellen dick. Zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts ist sie aus Alter umgefallen und ihr Verdorren wurde beschleunigt, weil jeder Fremde, der sie sah, seinen Namen in die Rinde hauen liefs. Von heiligen Linden kennt man nur ein Beispiel. Es stand eine bei dem Dorfe Schakaniken am Flusse Rufse, unter welcher zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts nachts von abergläubischen Preussen noch heidnische Opfer gebracht wurden. Heilige Wälder waren auch vorhanden, man durfte darin keinen Baum fällen, nicht pflügen, jagen noch fischen. So einer war im Samlande bei dem Dorfe Probeten.

Preussen hatte nach alten Nachrichten ehemals 2037 Seen, wovon der Spirding im Sudiner Lande gegen die masowische Gränze der gröfseste ist. Er enthält vier Inseln oder Werder, auf der gröfsern ist ein Dörflein, die mittlere war ein berüchtigter Gespensterplatz, wo sehr häufig die Leute durch Sturm und Unwetter zurück gehalten wurden, weshalb sie Teufelswerder, von den Polen Czartowy Ostrow genannt wird. Die Sage erzält von den Einwohnern des Dörfleins Narkisken im insterburgischen Kreise, dafs sie das durchfliefsende Wasser, die Golbe genannt, verehrt hätten, und alle einäugig geworden wären, zum Zeichen, dafs dem Flufsgott ihre

Verehrung angenehm wäre. Alles dieses sind Spuren des Heidenthums.

Es gab zwei Romowe, eines in Preussen, das andere in Litthauen. Beider Lage ist unausgemacht, doch ist Hartknochs Meinung sehr wahrscheinlich, daſs preussisch Romowe in der Landschaft Natangen gelegen, wo nachher das Kloster Dreifaltigkeit gebaut wurde, und die nahen Dörfer Rohmsdorf und Rykgarben Namenreste von Romowe und Rykajoth sind. Es lag mitten in Preussen. Litthauisch Romowe wird theils nach Kurland gesetzt, theils an den Zusammenfluſs der Dubissa und Memel [51]). Sein Daseyn wie seine Lage wird sehr bezweifelt; die Sage davon ist wenigstens in so weit wichtig, daſs sie eine nahe Verwandtschaft zwischen preussischem und litthauischem Glauben offenbart, die sich auch durch andere Umstände bestättigt.

Die alten Bäume sind stumme Zeugen einer fernen Vorzeit. Die Eiche kann im gesunden Zustande drei bis

51) Hartknoch Alt und neu Preussen, Frankfurt 1684. S. 11. 116 — 25. Heidelberg. Jahrb. 1819. S. 126. Prätorius erklärte Romow vom preussischen Ruomot, zusammenwachsen, weil die Aeste der Eiche wahrscheinlich zusammengewachsen waren, wie man zu seiner Zeit noch heilige Bäume fand (Hartknoch S. 131.). Diese Meinung wird bestättigt durch Bäume, worin man beim Spalten innerhalb des Stammes eingeschnittene Buchstaben fand, so daſs der Stamm früher einmal gespalten und wieder zusammengewachsen seyn muſs. Von dieser Art war eine Buche, die zu Elbing in Preussen 1727 umgehauen wurde, bei deren Spaltung man Buchstaben und die Zahl 72 entdeckte. Das Stück ist abgebildet in den Philosoph. Transact. Vol. 41. S. 232, wo noch mehrere Fälle erwähnt werden. Vielleicht ist diese Sitte von den Teutschen, wie auch die Eiche zu Romow die preussische Yggdrasill war. Baumschneiden, Runenschneiden, Baumsagen, Todtenbäume u. s. w. sind in teutschem Glauben bekannte Dinge.

vierhundert Jahre ausdauern, und bis zu ihrem gänzlichen Absterben noch einmal so lang, wo sie dann von innen hohl wird und nach und nach zusammenfällt [52]). Die Eiche zu Welau war nach ihrer Gröſse und der Zeit ihres Umsturzes wol sechshundert Jahre alt, also im elften Jahrhundert gesetzt, und jene zu Romowe, die zur Zeit Peters von Duisburg ihrer Gröſse und Heiligkeit nach schon ein hohes Alter haben muſste, war gewiſs schon im Anfang des neunten Jahrhunderts vorhanden. Zwar kann man nicht sagen, daſs schon von ihrem Entsprossen an diese Bäume dem Gottesdienste geweihet waren, man kann es auch nicht läugnen, und wenn es alle Wahrscheinlichkeit hat, daſs die jungen Bäume eine Zeitlang vor dem Abgang der alten gepflanzt wurden, so war wol die Eiche zu Romow nicht die erste, die verehrt wurde, und ihre Vorgängerin konnte demnach in Uebereinstimmung mit dem Criwenregister schon im fünften Jahrhundert gestanden haben. Wo so viele alten Bäume vorhanden wie in Preussen, da muſs ohnehin auch die Haimat des inwohnenden Volkes schon alt seyn, da muſs ein langer Frieden, eine jahrhundertlange Pflege und Achtung der Bäume vorhergegangen seyn, was alles wieder auf eine alte, geordnete, ruhige Religion zurück geht [53]).

§. 22.

Priesterschaft.

Die Preussen hatten eine Hierarchie, deren Hauptsitz zu preussisch Romowe war. Hier wohnte der Hohe-

52) v. Burgsdorf Geschichte vorzüglicher Holzarten Th. II. Bd. 1. S. 148 f. der unter vielen solchen alten Bäumen auch die Eiche zu Welau anführt.

53) Diese Ansicht wird durch die Lobsprüche, die Adam von Bremen Kap. 227. den Preussen ertheilt, bestättigt.

priester des ganzen Volkes, genannt Criwe, oder Criwe Criweito, Richter der Richter, welcher Namen zugleich die oberste weltliche Bestimmung anzeigt [54]). Er war der erste Wahrsager, der den drei höchsten preussischen Göttern zu Romowe ein ewiges Feuer unterhielt, und von aller Kriegsbeute den dritten Theil bekam. Er lebte sehr zurückgezogen, und wenn ihn ein Preusse einmal in seinem ganzen Leben sah, so wurde dies für Seligkeit gehalten. Wenn einer seiner Verwandten eine Reise machte, so wurde er überall ehrenvoll aufgenommen, und so auch jeder Bote, den Criwe mit seinem Stabe oder andern kennbaren Zeichen absandte. Wenn er alt wurde, pflegte er sich zuweilen für das Heil des Volkes aufzuopfern und selbst zu verbrennen. Er scheint ehelos gewesen, denn sein Nachfolger wurde von den

54) So übersetzen den Namen Prätorius und Hartknoch, Hennig und Adelung (Mithridat. II. S. 712.) erklären hingegen Criwe für eine Ableitung vom teutschen Wort Grav. Der Laut ist freilich derselbe, aber die Begriffe haben keine Verwandtschaft, und das mufs doch bei jeder richtigen Ableitung seyn. Der Grafio kommt schon in dem Salischen Gesetze vor, das kaum einige Jahre nach der Bekehrung der Franken (zwischen 486—509) aufgeschrieben wurde (Lex Sal. ant. Eccard. tit. 53. 54. 56. u. s. w.), aber darin ist auch keine Spur, dafs der Grav je eine priesterliche Person war, sondern sein lateinischer Namen comes zeigt schon an, dafs er auch zu Tacitus Zeit ein weltlicher Vasall gewesen, der zum Comitatus des Fürsten oder Herzogs gehörte. Dem ungeachtet hat Grav im Teutschen keine Wurzel. Criwe aber wird richtiger vom altpreussischen Krawia, Blut, abgeleitet und hat dieselbe Bedeutung wie das nordische Blótmadur, Opferpriester, oder wie der oben angeführte Namen der livländischen Priester Blutekirl. Da die Slawen dasselbe Wort für Blut haben wie die Preussen (russisch Krow, polnisch Krew, böhmisch Krew u. s. w.), so könnten die finnischen Krewinen in Livland wol von häufigen Blutopfern genannt seyn.

Priestern gewält [55]). Auch in Litthauen scheint die Regierung hierarchisch gewesen, sonst hätte man wol nicht auf das Grab der Grofsfürsten Bork und Kjern († gegen 1090) hölzerne Säulen gesetzt, diese angebetet und ein heiliges Feuer von Eichenholz dabei unterhalten bis zur Zeit, als Jagello zum Christenthum übertrat (1386) [56]).

55) Für die ganze altpreussische Religion ist die ungedruckte Chronik des Simon Grunow von Tolckemit eine der Hauptquellen. Hartknoch kannte zwei unvollständige Handschriften zu Brunsberg und in der Wallenrodischen Büchersammlung zu Königsberg, und fast alle seine Nachrichten über preussischen Glauben sind aus Grunau, der auch vielen Andern, die ihn nicht nannten, zur Quelle diente. Ich kann den Wunsch nicht unterdrücken, dafs dieses Geschichtsbuch gedruckt werden möge, wie man auch neulich die jüngern Werke des Th. Kantzow und L. David bekannt gemacht, die im Betreff der Religionsgeschichte bei weitem die Wichtigkeit nicht haben wie Grunau. — Hartknoch (S. 147 f.) theilt aus Grunau ein Verzeichnifs der Criwen mit vom ersten, Brudeno, an bis auf den letzten, Alleps, unter dem der teutsche Orden ins Land kam. Er bezweifelt zwar dies Verzeichnifs, wie Vieles im Grunau, ich kann seine Richtigkeit auch nicht beweisen, aber Hartknochs Zweifelsgründe sind sehr schwach und oberflächlich, denn er hält es für unmöglich, dafs die schriftlosen Preussen die Folge der Criwen vom fünften Jahrhundert an in der Ueberlieferung sollten aufbewahrt haben. Dagegen ist zu bemerken, dafs eine Hierarchie, die am Anfang des vierzehnten Jahrhunderts ein so grofses Ansehen, und dieses nicht durch Waffengewalt erlangt hatte, doch schon sehr lange da seyn mufste, um zu einer solchen Achtung und Einrichtung zu gelangen, welches hohe Alter ja auch die heiligen Bäume mit beweisen. Und eben so wahr ist, dafs die mündliche Ueberlieferung, die Sage, in eine fernere Vorzeit zurückgeht, als man gewöhnlich glaubt. Vergl. L. David I. S. 25 f.

56) Kojalowicz bei Schlözer Litthauische Gesch. (Allgem. Weltgesch. Th. 50.) S. 30. 31.

Die Unterpriester gehörten zu einzelnen Gottheiten, gewissen Orden und Geschäften. Unter erstern sind die Veidels oder Vaidalottes, auch Vurskaiti genannt, die bekanntesten. Sie hatten ihren ersten Namen von Waidiu, Wissenschaft oder von Waydis, Weihsagung, den zweiten vom Gott Vurskait, dessen Diener sie waren. Hieraus ist also deutlich, dafs die Zauberer der andern finnischen Völker, die immer weise Männer heifsen, Ueberbleibsel dieser alten Priesterschaft sind. Unter den Waidelotten waren Blinde und Lahme, Männer und Weiber, diese aber mufsten ehelos bleiben, in und um Romowe wohnen, und ihr Geschäft bestand hauptsächlich in Weihsagung. Die Männer verrichteten den Gottesdienst unter Leitung des Criwe Criweito, unterhielten das ewige Feuer mit Eichenholz, und übten die Wahrsagerei. Sie liefsen sich bei Begräbnissen grofser Herren mit verbrennen, und hatten Offenbarungen von den Todten, auf die sie auch Loblieder machten. Jede Gemeinde hatte ihren Waidelotten wie einen Pfarrer, er mufste die Opfer im öffentlichen und Privatgottesdienst verrichten, für die Gemeinde beten und sie mit den Göttern versöhnen, das Volk berufen, wenn er eine Offenbarung, oder Feste und Jahreszeit zu verkünden hatte. Er war verantwortlich und wurde hart gestraft, wenn er seine Pflicht nicht erfüllte. Auch die Priesterinnen konnten ihre Gemeinde versammeln, sie beriefen aber meistens nur die Weiber.

Die Siggonotten standen in besonderer Ordensverbindung und waren eine Art Mönche, deren nähere Verhältnisse unbekannt sind. Ausser diesen waren noch sieben Arten priesterlicher Personen, die sich durch ihren Geschäftskreis unterschieden und mehrere zu den Waidelotten zu gehören scheinen. 1) Lingussonen, oder Linguschonen, Lugastonen, waren Priester geringerer Grade, eine Art Novizen. Sie lobten die Todten am

Scheiterhaufen, trösteten die Hinterlassenen, hatten Offenbarungen und Todtenorakel. 2) Ganz ähnliche Verrichtungen scheinen die Tilussonen oder Talassonen gehabt. 3) Die Swalgonen waren Hochzeitpriester und sind genannt von Swalgaid, einer Hochzeit vorstehen. Sie waren Richter über die Brautleute, segneten die Ehe ein und weihsagten über deren Glück und Unglück. 4) Puttonen hatten die Wahrsagung aus dem Schaume des Wassers. 5) Weionen aus dem Winde, dem sie auch beliebige Richtung geben konnten. 6) Burtonen weihsagten aus den Gestalten, welche das geschmolzene Wachs im Wasser bildet. Vorzüglich hatten die Russen solche Wahrsager. 7) Die Pustonen heilten die Wunden durch ihr Anhauchen. 8) Die Seitonen die Krankheiten durch Amulete. 9) Die Swakonen weihsagten aus der Flamme und dem Rauche des Lichtes [57]).

Die Unterpriester, besonders die letzteren, waren nicht alle den Preussen eigenthümlich, sondern zum Theil mit den anwohnenden Slawen den Polen und Russen gemeinschaftlich, von denen sie vielleicht zu den Preussen gekommen.

§. 23.

Gottesdienst und Feste.

Der gewöhnliche Gottesdienst bestand in der Unterhaltung des ewigen Feuers und in der Weihsagung, von deren Gebräuchen ich keine nähere Nachricht habe. Das gemeine Volk hatte keinen Kalender, sondern wenn

57) Hartknoch S. 150 — 54. Durch diese priesterliche Rangordnung wurde der Aberglauben gleichsam zur Wissenschaft wie bei den finnischen Völkern, der sich in vielen Handlungen, besonders aber bei Entdeckung der Diebstäle aussprach, welche Gebräuche Hartknoch S. 165. beschreibt.

ein Geschäft auf eine Frist bestimmt wurde, so machten die Landleute so viele Kerben in Holz oder so viele Knoten in Riemen und Gürtel, jeden Tag einen, bis die Frist verlaufen. Jeder Knopf und jede Kerfe galt für einen Tag, diese wurden abgezält und so wufste man, wann die bestimmte Frist eintrat. Die Priester aber kannten die Jahreszeiten, wie die Feste beweisen, ob sie weitere Kenntnisse der Zeit gehabt, ist mir nicht bekannt [58]).

Einige von den Festen tragen slawische Namen, was wol von der Vermischung der südlichen Litthauer mit den Slawen herrührt. Da jenes allgemeine Naturfeste sind, so kann ich sie keinem dieser Völker vorzugsweise zuschreiben. Das erste war das Frühlingsfest am 22. März und dem Gott Pergubrios geweiht. Von den Letten und Litthauern wurde es also begangen. Die Bauern eines Dorfes kamen zusammen mit einigen Fässern Bier, der Priester nahm eine Schale voll, rief den Pergubrios an mit den Worten: O weszpocie Dewe musu Pergubrios, d. i. O Herr unser Gott Pergubrios, und erzälte dessen Thaten in einem Lobspruch des Inhalts: Du verjagst den Winter, bringest die Lust des Frühjahrs wieder, durch dich grünen Aecker und Gärten, durch dich blühen Wälder und Büsche. Darauf fafste er den Rand der Schale zwischen die Zähne und schlürfte sie aus, ohne die Hände zu brauchen, dann warf er sie mit dem Munde rückwärts über seinen Kopf, füllte sie abermal, und rief den Gott Perkunos an, dafs er zu rechter Zeit Regen und Sonnenschein gebe und den Pikollos und andere schädlichen Götter, die ihm unterthan seyen, wegtreiben möge. Darauf wurde die Schale ebenso ausgetrunken und zum drittenmal gefüllt. Der Priester flehte

58) Den alten Gottesdienst der Letten beschrieb Hupel I. S. 158.

zum Gott Schwayxtix, daſs er zur rechten Zeit Gras, Vieh und Menschen mit seinem Licht erfreuen möge, sodann zum Gott Pelvit, daſs er den Landleuten Gras und reiche Aernte geben wolle. Darauf wurde ebenso getrunken und noch mehrere Götter angerufen, wornach die Schale unter den Anwesenden herumging und der Tag mit Schmauſs und Tanz beschlossen wurde.

Das erste Aerntefest, mit dem russischen Namen Zazinek, Anfang der Aernte, wurde auch vor der Aernte gefeiert. War sie reich und segenvoll, so ermahnte der Priester das Volk zur Dankbarkeit gegen die Götter und trank eine Schale voll Bier aus. War die Aernte schlecht, so rief er den Gott Ausschweyt an, daſs dieser die Götter Pergubrios, Perkunos, Schwayxtix und Pelvit für sie bitten solle, damit die Leute ihr täglich Brot bekämen. Währenden Gebetes beweinten die Bauern ihre Sünden, und jeder brachte nach seinem Vermögen Bier und andere Geschenke dar und die Weiber Brot aus neuem Getreide. Wer ein schweres Verbrechen begangen, muſste dann eine Geldstrafe zur öffentlichen Malzeit hergeben, die oft mehrere Tage anhielt. War alles aufgegessen, so wälten sie einen aus ihrer Mitte, der die erste Garbe schneiden muſste, am andern Tage schnitt dessen Familie, und am dritten die ganze Gemeinde.

Das dritte Fest war nach der Aernte zu Ausgang Octobers, und hieſs russisch Ozinek, Ende der Aernte, also zweites Aerntefest. Die Landleute eines oder mehrerer Dörfer brachten von folgenden Thieren, Schweinen, Hühnern, Gänsen, Rindvieh, Schafen und Ziegen immer ein Männchen und ein Weibchen zusammen. Ein Tisch wurde mit Heu gedeckt, Brot darauf gelegt und an beiden Enden Bier hingestellt. Der Priester sprach ein Gebet zum Pergubrios, der hier auch den slawischen Namen Ziemiennik, Gott der Landleute, führte, und dankte ihm für allen Jahressegen. Darauf schlug er die

Opferthiere vor den Kopf und die Füfse, worauf sie geschlachtet wurden; dann warf er das erste Stücklein Fleisch in einen Winkel für den Pergubrios und bat ihn, es anzunehmen. Zuletzt wurden die Opferthiere in einer grofsen Malzeit verzehrt. Dieses Fest wurde auch von vielen Russen und den Litthauern auf Allerseelentag gefeiert und Ilgi genannt. Drei Tage darauf wurde in Litthauen das Fest des Gottes Waizganthos von den Jungfrauen begangen. Das gröfseste Mädchen füllte ihren Schurz mit Kuchen, Sikies genannt, stand mit einem Fufs auf den Stul, in der Linken hatte sie ein langes Stück Linden- oder Rüschenbast, welches sie hoch empor hob, und in der Rechten einen Krug Bier. In dieser Stellung betete sie: Waizganthos, dewaite, auging mani linus teip ilgies, ikmani, nie duokmunus nogus eithi; Waizganthos, gib uns so hohen Hanf, wie ich bin, und lafs uns nicht nackend einhergehen! Darauf trank sie das Bier, füllte den Krug abermals, gofs ihn dem Gott auf die Erde und warf ihre Kuchen für ihn und seine Geister zum Schmaufse hin. Wenn unterdefs das Mädchen fest auf dem Fufse gestanden, so war es ein gutes Zeichen, Wanken und Abwechseln mit dem andern Fufse versprach keinen guten Hanf auf das folgende Jahr. Zur nämlichen Zeit war das Todtenfest; es wurden die Verstorbenen zum Bad und Gastmal eingeladen, der Tisch mit Speis' und Trank gefüllt, und so viele Stüle, Hemder und Kleider hingelegt als Geister eingeladen waren. Drei Tage lang wurde gegessen, am vierten der Todtenschmaufs auf die Gräber gesetzt, der Trank ausgegossen und den Verstorbenen Lebewol gesagt. Das Wurstfest, Skierstuwes, war vielleicht dasselbe oder eine Nachfeier, wobei der Gott Ezagulis angerufen wurde, mit den Todten zu kommen und Würste mit zu essen [59]).

59) Lasicius de diis Polonor. in der Elzevirischen Respub. Polon. etc. S. 308.

Unabhängig von diesen beiden Festen waren zwei andere, die Bocksheiligung und Schweinsweihe. Jene geschah nach der Aernte, und der Gebrauch erhielt sich bis zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts. Die Bauern aus einem und mehreren Dörfern kamen zusammen in eine Scheuer, worin ein langes Feuer angezündet wurde. Die Männer brachten einen Bock, die Weiber kneteten Waizenmehl und der Waidelott erzälte dem Volke von seiner Abstammung, seinen Heldenthaten und Göttergeboten. Er legte die Hände auf den Bock, rief die Götter Occopirn, Antrimp u. A. nach der Ordnung an, worauf die Bauern öffentlich ihre Sünden bekannten. Alsdann wurde der Bock so lang auf den Händen gehoben, bis ein Loblied abgesungen war, worauf der Priester zur Andacht aufforderte, den Bock schlachtete, dessen Blut die Bauern sorgfältig auffingen. Mit einem Theile des Blutes wurde das Volk, mit dem andern das Vieh besprengt und das Fleisch im Backofen gebraten. Darauf mufsten die Bauern kniend dem Waidelotten ihre Sünden beichten, der sie durch Schläge und Ziehen an den Haaren strafte. Die Weiber wurden nur überhaupt zum bessern Leben ermahnt. Das Opferbrot wurde also gebacken, dafs die Männer zu beiden Seiten des Feuers safsen, und sich die Laibe so lang durch die Flammen warfen, bis sie ausgebacken waren. Tag und Nacht hindurch wurde alsdann geschmaufst, aus Hörnern getrunken und die Ueberreste des Opfers ehrfurchtsvoll begraben.

Die Zeit der Schweinsweihe ist nicht angegeben, sie fand wol vor der jährlichen Fischerei statt. Sechs Dörfer feierten sie zusammen, der Waidelotte weihete ein Schwein für die Götter, weil die Kinder der Bauern durch Martern und Plagen der Fische die Götter erzürnt und den Fischfang verdorben hätten. Das Schwein

wurde geschlachtet und verzehrt, die Ueberbleibsel verbrannt [60]).

Diese Feste wurden erst in später Zeit bei absterbendem Heidenthum der Preussen und Litthauer beschrieben, und mögen von alten Gebräuchen und alter Bedeutsamkeit wol Manches schon eingebüſst haben. Allein sie sind darum nicht neu, vielweniger die Beichte bei der Bocksheiligung und das Abendmal aus christlicher Lehre entnommen, dem widerstreitet das Frühlingsfest und die doppelte Aerntefeier, die dadurch, weil sie so wenig solarisches enthält und zunächst auf das tägliche Brot sich bezieht, eine lange Gewöhnung und Betreibung des Ackerbaues bei diesen Völkern voraussetzt, was mit ihrer ausgebildeten Priesterschaft wieder in enger Verbindung steht.

Zu den heiligen Oertern hatte nicht einmal ein Preusse Zutritt, sondern allein der Criwe, und mit seiner Erlaubniſs die Waidelotten. Nahete sich ein Christ den geweiheten Hainen und Quellen, so muſste er die Götter mit seinem Blute versöhnen. Um die Eiche zu Romowe waren Tücher gezogen, die nur bei groſsen Festen gelüpft und dem Volke der Anblick der Götter gestattet wurde. Innerhalb dieses Gezeltes wurden die Opfer dargebracht, Menschen und Thiere. Jene wurden den Göttern Pikollos und Potrimpos geweiht und hatten manche Veranlassung und Hinrichtung. Vor dem Kriege suchte man einen von den Feinden zu bekommen, diesem stach Criwe das Opfermesser in die Brust, strömendes Blut war glückliches, tröpflendes böses Zeichen. Bekamen sie einen Feldherrn gefangen, so wurde er mit Pferd und Waffen in einen Scheiterhaufen gestellt und

60) Hartknoch S. 167 — 174. Er hält die Bocksheiligung für einen Anhang zum zweiten Aerntefeste.

verbrannt, waren es viele Gefangene, so wurde gelost. Gefangene Jungfrauen wurden mit Blumen bekränzt und ebenfalls geopfert. Auch von den erbeuteten Pferden wurde eines den Göttern dargebracht, und die Litthauer hatten dabei den Gebrauch, das Rofs so lange herum zu jagen, bis es nicht mehr stehen konnte, worauf es verbrannt wurde. Sonst opferten sie auch ihre eigenen Pferde, weisse und schwarze, daher die Landleute in einigen Gegenden keine weissen, in andern keine schwarzen Pferde halten durften. Mit dem Opferblute wurde die Eiche zu Romowe besprenget, und ein Rauschen in den Blättern war ein günstiges Zeichen der göttlichen Huld. Beim Donner glaubte man, dafs Criwe mit den Göttern sich unterrede, und in Litthauen ging dann der Bauer mit einem Stücke Speck auf seinem Acker herum und betete: Perkune Dewaite, ne muski und mana, diewu metsu tawi palti miessu, Gott Perkune, schlage nicht in das Meinige, ich will dir dieses Stück Speck geben. Nach dem Gewitter wurde es mit seiner Haushaltung verzehrt. Dem Pikollos war ein todter Kopf von Menschen oder Vieh geweihet. Wenn reiche Leute starben, so kam Pikollos ins Haus und verlangte Opfer, gab man sie nicht und er kam zum drittenmal, so mufste er mit Blut versöhnt werden. Ein Waidelott wurde daher von den Erben gebeten und ritzte seinen Arm auf. Des Potrimpos heiliges Thier war die Schlange, sie wurde in einem Topfe gehalten, mit Milch genährt und mit einer Garbe zugedeckt. Wachs, Weihrauch und Kinder wurden ihm auch geopfert, aber drei Tage vor der Aufopferung mufste der Waidelotte fasten. Das Bildnifs des Curcho wurde alle Jahre zerbrochen und erneuert, ihm die Erstlinge von Früchten und Fischen dargebracht und letztere auf heiligen Steinen am Wasser geopfert. Die Fischer im preussischen Samland gaben dem Gotte Perdoyt in Scheunen Fischopfer und Malzeiten. Den Erdmännlein

und Schlangen setzten sie auch allerlei Geschenke von Speisen und andern Dingen vor, wodurch sie von ihnen Segen in Haus und Feld erflehen wollten [61]).

§. 24.

Glaubenslehre.

Jede der preussischen Landschaften hatte ihren Landesgott, der in so fern der höchste war, aber in Bezug auf das ganze Volk dennoch gegen die Stammgötter als ein untergeordnetes Wesen erschien. Die Nichtachtung dieses Unterschiedes hat in der preussischen Glaubenslehre grofse Verwirrung hervorgebracht, die man sich durch Wegwerfung und übermüthigen Verdacht gegen die Chronikschreiber aufzulösen suchte, aber mit diesen schlechten Mitteln natürlich nicht weiter als zur Einseitigkeit gelangte [62]).

Die grofsen Götter zu Romowe waren **drei** Stammgottheiten und über alle andern erhaben, ähnlich der Götterdreiheit des finnischen Stammes. Sie hiefsen Perkunos, Pikollos, Potrimpos, und Hartknoch stellt nicht

61) Ich habe leider nicht Raum, diese Gebräuche anzuführen. Sie sind von Hartknoch S. 162 f. beschrieben, und haben sehr viel Aehnlichkeit mit den Opfern und Geschenken, die man in Teutschland den Hausgeistern und Zwergen darbrachte, weshalb ich auf Grimm's teutsche Sagen I. S. 43. 47. 55. 63. 94. 108. verweise.

62) Den obigen Unterschied hat keiner der ältern Schriftsteller über preussische Religion beobachtet; der Vorwurf des übermüthigen Zweifelns trifft besonders den Hartknoch S. 127. Er führt S. 144. aus der Uebersetzung des Peter von Duisburg doch selbst die Hauptstelle an: „ein jegliches von obbemeldten Landen zu Preussen haben einen sonderlichen Abgott, — einstheils beteten die Sonne an, etliche den Mond, etliche die Sterne, Item Leute, Thiere, Schlangen, Frösche, den Donner“ u. s. w.

mit Unrecht diese Dreieinigkeit mit der schwedischen zu Upsala, Thor, Othin und Friggo zusammen, wodurch die Sage, daſs der erste König der Preussen Waidewut den Gottesdienst aus Skandien gebracht, eine groſse Bedeutung erhält, weil sie nicht nur eine geschichtliche Thatsache von den Stammsitzen teutscher Völker, sondern auch von deren Auszug enthält [63]). Perkunos wurde auch von den Litthauern und allen Slawen verehrt und heiſst in all diesen Sprachen der Donnergott, so daſs die Vergleichung mit Thor zwar nicht unrichtig, aber auch nicht umfassend genug ist. Das feurige, stralende Antlitz des Perkunos verräth ihn als Feuer, als Sonne, so wie das blasse des Pikollos und dessen Namen, der von Pieklo, die Hölle, entnommen, den Todesgott anzeigt, wobei Hartknoch schon die drei Todtenköpfe, die dem Pikollos geheiligt waren, auf den Cerberus bezog, und nachgewiesen, daſs er auch der Reichen Gott und der Mond sey, wiewol er für dieses und dafür, daſs Pikollos dem Leichenvater Othin entspreche, die rechten Beweise nicht angeführt. Potrimpos mit Garbe, Topf, Schlange und Milch ist der Fruchtgott und kein anderer als der priapische Friggo in Upsala. Er ist die Erde und wie Friggo Mannweib, darum schaute auch das Bild des Perkunos den Potrimpos an, der Mann, der Befruchter, die Frau, die Fruchtträgerin. Damit lassen sich nun alle Angaben, die von Sonnen-, Mond- und Sternendienst

63) Haben die d r e i Stammhelden der Litthauer Bork, Kunas und Spera mit ihren d r e i Burgen Jurbork, Kowno und Spera Zusammenhang mit den drei höchsten Göttern der Preussen, oder mit der finnischen Dreiheit überhaupt? Merkwürdig ist, daſs die Wiege des litthauischen Volkes auch auf der Küste der Ostsee, zwischen Preussen und Kurland im jetzigen Guvernement Wilna angegeben wird, was doch immer auf die nahe Verwandtschaft jener Küstenvölker zurück geht. Allgem. Weltgesch. Th. 50. S. 29.

bei den Preussen sprechen, recht wol vereinigen, so wie die Nachrichten von dem Thierdienst, und aus beidem geht hervor, daſs das geistige und leibliche, das himmlische und irdische Verständniſs des Glaubens vorhanden, und die Religion weder bloser Sternendienst noch bloser Materialismus war. Diesen Satz muſs man bei allen nordischen Religionen annehmen, aber am auffallendsten tritt die Geistigkeit in dem teutschen Glauben hervor.

Zu den Göttern der zweiten Ordnung gehörten ebenfalls drei, Curcho, Wurskait und Ischwambrat oder Schweibrat. Den Curcho sollen die Preussen von den slawischen Masuren bekommen haben, die andern zwen sind nach der Sage die vergötterten Stammhelden der Preussen, Waidewut ihr erster König, und Pruten ihr erster Criwe. Beide sollen über hundert Jahre alt geworden und sich selbst den Göttern zum Opfer verbrannt haben. Das Bild des Curcho wurde jährlich nach der Aernte zerbrochen und neu gemacht, er war der Beschützer aller Feldfrüchte, Speise und Trank war in seiner Obhut, er war ein fröhlicher Tischgott. Wurskait war Herr über die vierfüſsigen Thiere und Ischwambrat über alles Geflügel. Jeder dieser drei Götter ist also eine Emanation aus Potrimpos, zusammen sind sie Potrimpos selbst in seiner dreifachen Thätigkeit, deren enge Verbindung mit der Dreieinigkeit sich wol dadurch zu erkennen gibt, daſs die Thiere dem Potrimpos, die Vögel dem Perkunos, das Korn unter der Erde dem Pikollos angehören, der dadurch so folgerichtig wie Pluto zum Geber des Reichthums wird, und wodurch die Vögel und Vogelgötter in den finnischen, slawischen und teutschen Religionen sich als sonnenverwandte Wesen in mancherlei Beziehung und Bedeutung offenbaren. Wie aber Pikollos das Korn in der Erde bewahrt, so ist auch alles Lebendige sein Pfand, darum hat er drei Tod-

tenköpfe, vom Menschen, Pferde und der Kuh zum Sinnbild, und der Mond ist also der Seelen- und Geisterherr bei den Preussen gewesen; eben die Gottheit, welche die Geburtsstunde herbeiführt und das Ungeborene, was in Nacht und Feuchtigkeit gezeugt wird, zum Tageslichte bringt, empfängt auch wieder das Abgestorbene, das als Saamenkorn einer andern Welt in die Erde gelegt wird. Es ist merkwürdig, daſs wir diese Gedanken hier finden, die man weit groſsartiger ausgeführt bei den teutschen Völkern antrifft, und auch dies wieder ein Beweis ist von sehr früher Bekanntheit und Verwandtschaft der litthauischen, preussischen und teutschen Völker. Curcho war in Heiligenbeil Stadt- oder Ortsgott, diese Verehrung muſs auch andern Göttern zugekommen seyn, da in der dritten Ordnung Götter angegeben werden, die schon in der ersten sind, was sich dadurch erklären läſst, daſs von den oberen Göttern auch einige als Gottheiten einzelner Gegenden oder nach einzelnen Eigenschaften verehrt wurden, wodurch sie als Unter- und Obergötter erschienen. Aber diese Erklärung reicht für die Zweiheit ihres Wesens nicht hin, sondern diese ist dadurch bedingt, weil die Götter Planeten und Monate waren, daher ausdrücklich folgende zwölf Götter der dritten Ordnung aufgeführt werden: Occopirn, Schwayxtix, Ausschweyt, Antrimpos, Potrimpos, Perdoyt, Pergubrios, Pelvit, Perkunos, Pekullos, Pockollos, Puschkayt. Einestheils stimmt diese Zwölfzal mit den Asen der Skandinavier überein, und gibt der Sage von teutschem Einfluſs auf die preussische Religion groſse Wahrscheinlichkeit, anderntheils sind die Gottheiten Schwayxtix und Puschkayt, die auch von den Slawen verehrt wurden, eben so wie Perkunos ein Beweis der Glaubensmischung mit diesen Völkern. Was bei dem übrigen finnischen Stamme mit dem alten, den Teutschen so nahe verwandten Namen Tiermes, Turrisas und Thara-

pyhha genannt wurde, hiefs bei den Preussen slawisch-preussisch Perkunos. Mit diesem soll Occopirn, wie der Name schon anzeigt, eins gewesen seyn, als Gott Himmels und der Erden, womit der Lichtgott Schwayxtix nah verbunden und nur eine Emanation des Perkunos ist. Ausschwayt ist der Arzt, Gesunde und Kranke sind in seiner Pflege, er ist gewifs eine Eigenschaft des Pikollos, unter dem auch Pokollos, der Herr der umwandelnden Gespenster und Geister, und Puschkayt, der Zwergenfürst, stehen; so wie zum Potrimpos, der als Untergott über fliefsende Wasser gebietet, auch der Meeresgott Antrimpos, der Schiffgott Perdoyt, der Segengeber in Laub und Gras Pergubrios, und der Aerntegott Pelvit gehören [64]). Zu letzteren kann man auch den litthauischen Gott Smik Smik Perlevenu zälen, welchem die erste Furche, die im Frühjahr um den Acker gepflügt wird, heilig war, welche der Bauer, der sie gemacht, das ganze Jahr nicht mehr überschreiten durfte, um den Gott nicht zu beleidigen.

Der Zwergenfürst Puschkayt wohnte unter Hollunderbüschen, dies war auch bei den Teutschen eine hei-

64) Hupel (I. S. 158.) führt einen lettischen Gott Deews auf, allein, da dieses wie das preussische Reykis, oder das ursprüngliche teutsche Reche, Regin, der allgemeine Namen für Gott ist, so übergehe ich diese Gottheit, ohne jedoch Hupels Gründe zu kennen. Auch gibt Olaus Magnus lib. III. c. 1. die Nachricht, dafs auf der Gränze von Litthauen und Rufsland das Götzenbild Zlota Baba, die goldene Alte, gestanden, der jeder Reisende auch die unbedeutendste Kleinigkeit geopfert, sonst er kein Glück auf dem Wege gehabt. Der Namen ist im Magnus zuverlässiger, als bei andern, wo die Göttin Sololaca Baba heifst, an die Dwina gesetzt und mit der Bildsäule des Jomali im Biarmenland für eins gehalten wird. Hallische allg. Welthist. Th. 11. S. 7. Einiges über den Glauben der Litthauer gab Besseldt in Büschings wöchentl. Nachr. III. S. 339.

Bayerische Staatsbibliothek München

lige Staude, wie schon die Namen Wachholder, Quickholder, d. i. der belebende, lebendige Hollunder, anzeigen, die noch ausserdem Spuren verlorener Sagen sind. Unter dem Puschkayt standen die Erdmännlein und Elfen, jene hiefsen Barstucke oder Berstucke, diese Markopete. Beide sind Mittelwesen zwischen den Untergöttern und Menschen und ganz dasselbe mit den Zwergen der Teutschen, von denen sie wie manches andere des preussischen Glaubens herrühren mögen. Den Litthauern war auch ein Wesen wie der teutsche Alp bekannt, der hinter den Hecken wohnte und Aitwaros, Zaungeist hiefs. Die Gespenster nannten sie Kaukie, gaben ihnen Bärte und die spannenlange Gröfse der Zwerge. Sie waren, wie diese und die Geister, nicht jedem sichtbar und sie scheinen eigentlich unter den Hausschlangen verehrt worden, woraus bei den Litthauern also wie bei den Teutschen Schlange und Seele als gleichbedeutend erhellen. Ob zu den Zwergen auch die Farbengötter Srutis und Miechutele gehören, weifs ich nicht. Sie wurden von den Litthauern angerufen, wenn sie in den Wäldern Farbenkräuter für ihre Wolle suchten, wornach man sie als Gefolge des Waizganthos ansehen könnte.

Der ausgebreitete Thierdienst, der besonders Schlangen betraf, erhielt sich in Litthauen noch heimlich bis zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts. Sie hiefsen Givoitos, und waren eigentlich keine Schlangen, sondern braune Eidechsen und Molche, die zugleich Hausgeister und Segengeber waren, wie ihr Vorbild, die Schlange des Potrimpos, und von den Leuten in ihren Häusern, Ställen und Scheuern ernährt und ihnen Hahnen geopfert wurden. Sie sind auch dadurch ein weiterer Beweis teutschen Einflusses, weil sie wie die Drachen Reichthum und Segen geben, welchen Glauben auch die Liwen hatten. Hingegen das Elennthier (auch im teutschen Volks-

glauben so wichtig), das von den Preussen verehrt worden, weist zu den übrigen Finnen und ihren Rennthieren hinüber. Die heiligen Kröten scheinen zum Schlangendienste zu gehören, wie es sich wenigstens in der teutschen Volkssage ausweist, wo die Kröten ebenso den grofsen Schatz bewahren wie die Drachen, was in der preussischen Religion wol auch statt finden konnte, da sie so vieles von der teutschen angenommen.

Fünfter Abschnitt.

Religion der Ungarn.

§. 25.

Stammsagen.

Zweierlei Heldensagen und Lieder hatten die Ungarn, fremde und eigene, jene sind die Sagen vom Attila, diese von ihrer Einwanderung im neunten Jahrhundert [65]. Da sie mit den Hunnen keine Gemeinschaft haben und in ihre eigene Stammsage Attila nur sehr wenig und unbedeutend verflochten ist, so wird es klar, dafs alle Sagen von ihm, der Nibelungen Noth und den Amalungen von den teutschen Einwohnern des Landes zu den Ungarn gekommen, als diese Herren von Etzelburg (Ofen)

65) Von ihren Stammfürsten gab es nicht nur Volkssagen, sondern wurden auch Lieder gesungen. Pray Annales Hunnor. Avar. et Hungar. S. 342. Davon redet auch schon der Anonymus Belae notar. Praef. S. 2. Kap. 42. 46. aber mit Geringschätzung, weil er diesen Dingen keinen geschichtlichen Werth zutraute. Thurocz Chron. Hung. Pars II. cap. 9.

geworden. Da nämlich ein grofser Theil des westlichen Ungarns zum fränkischen Reiche gehörte und mit Teutschen bevölkert war, so konnten von den Ungarn, deren Namen zufällig an die Hunnen anklingt, nicht nur Attila sondern auch die Nibelungen und Amalungen in die Heldensage ihres Volkes aufgenommen werden. Darum ist die spätere Einfügung noch jetzo nicht zu verkennen, und die wahre Stammsage der Ungarn hängt nur so mit Attila zusammen, dafs der zweite Stammheld Ugek auch vom Geschlechte des Attila ist und der Abstand von vierhundert Jahren, der zwischen beiden liegt, durch keine Sage ausgefüllt wird. Dafs hier also kein organischer Zusammenhang ist, sieht man wol, sonst wäre es auch nicht begreiflich, warum die Ungarn den alten Namen der Hunnen nicht beibehalten, sondern, so weit ihre Sage zurück geht, immer Madscharen geheifsen. Ungarn wurden sie von den Fremden genannt, gleichviel, ob von ihrer ersten Burg Hungwar oder von anderem Zufall [66]).

Die eigentliche Stammsage ist diese. Das grofse Scythenland heifst gegen Osten Dentumoger, und gränzt bis an das schwarze Meer und den Don. Alle Leute kleiden

66) Die ungrisch-teutsche Stammsage vom Attila stellte W. C. Grimm in den altt. W. I. S. 252 f. zusammen, ich kann sie daher übergehen, da sie ohnehin erst bei der teutschen Religion erläutert werden kann. Es gab zweierlei Heldenlieder in Ungarn, aber nicht zweierlei Glauben, denn die Religion, die der teutschen Sage zu Grunde lag, hatte längst aufgehört, als die Ungarn ins Land kamen. Derselbe Fall ist bei den Celten, es gab in Gallien eigentlich celtische und celtisch teutsche (fränkische) Sagen, so in Britannien ursprünglich celtische, celtisch-belgische und celtisch-sächsische Sagen. Ohne diese Mischungen zu kennen, ist es nicht möglich, in der Sagengeschichte fortzukommen.

sich dort in Zobelpelze, Gold und Silber ist in Menge vorhanden und die Flüsse führen Edelsteine. Die Völker Gog und Magog sind östliche Nachbarn; Magog, ein Sohn Japhets, war erster König in Scythenland, von ihm heifst das Volk Moger (d. i. Magyaren) und Attila war sein Nachkomme. Von demselben Geschlechte war Ugek, unter dessen Sohne Almus die Magyaren der Uebervölkerung wegen auszogen. Sie wälten sich dazu sieben Heerführer, die ein zalreiches Geschlecht hinterliefsen, Almus, Eleud, Cundu, Ound, Tosu, Huba und Tuhutum, welche Hetumoger (die sieben Magyaren) genannt wurden. Sie kamen durch Einöden an die Wolga (Etyl) bei Tulbou, schwammen hinüber ins Russenland und zogen nach Susudal, von da hinab an den Dnjeper nach Kiew, dessen Fürst den Zins verweigerte, den er dem Attila entrichtet, und sich mit den sieben Heerführern der Kumanen Ed, Edum, Etu, Bunger, Ousad, Boyta und Retel zur Wehr setzte, aber nach verlorener Schlacht Frieden machte, Geisel gab und den Magyaren den Weg nach Pannonien zeigte. Die Kumanenherzogen unterwarfen sich dem Almus und zogen mit in den nordöstlichen Theil Ungarns über Lodomerien ein, wo die Burg Hungwar gebauet ward im J. 884. Almus starb, sein Sohn Arpad wurde Oberhaupt, unter dem sich das Volk südöstlich an den Quellen der Theifs und Samosch und bis nach Siebenbürgen ausbreitete, und jeder Heerführer seinen besondern Landstrich einnahm, 903. Dem Fürsten der Mähren Swjatopolk schickte Arpad darauf einen Boten mit zwölf weissen Pferden, ebensoviel Kameelen und kumanischen Knaben, seine Frau in gleicher Anzal russische Mädchen, Hermelinpelze, Zobeln und goldgestickte Mäntel, wofür Swjatopolk dem Boten zwei Gefäfse mit Donauwasser und einen Sack voll Gras mitgeben sollte. Nun erklärte Arpad, der Mährenfürst hätte ihm mit diesen Zeichen sein Land bis an die Gegend,

wo das Wasser und Gras genommen worden, abgetretten, und begann seine Eroberung des Landes, das er sich bis an die Flüsse Gran und Wag unterwarf, und nachdem er seine Feinde geschlagen, sich auf einer Insel der Donau ansiedelte, von wo aus er die Nachbarvölker bekriegte und Etzelburg einnahm. Er starb im J. 907 [67]).

In einer späteren Quelle sind einige Umstände verändert. Darnach hatte Scythenland drei Theile Bostard, Dent und Magar. Diese waren in 108 Landschaften getheilt, weil die ersten Fürsten Hunor und Magor so viele Nachkommen hatten. Ugek war der Enkel des Attila (Ethele) und dieser stammte durch den Japhet vom Noah. Die Ungarn theilten sich erst beim Einzug ins Land in sieben Heerschaaren, jede von 30,000 Kriegsleuten, und die ganze bewaffnete Volksmenge bei diesem zweiten Auszug aus Scythien (der erste geschah unter Ethele) belief sich auf 216,000 Menschen, es wurden nämlich aus jedem der 108 scythischen Geschlechter 2000 ausgehoben. Die sieben Herzogen bauten sieben Burgen, darum heifst das Land noch jetzo Siebenbürgen. Arpad schickte an den Swjatopolk seinen Boten Kusid mit einem weissen Rosse, vergoldetem Sattel und Zaum und bat um Erde, Gras und Wasser, wodurch er das Land forderte und bekam [68]).

67) Anonym. Belae not. cap. 1. 3. 5 — 11. 14 — 16. 44. 46. bei Schwandtner Scriptor. rer. Hungar. Tom. I. Swjatopolk heifst dort immer Salanus, auch im Uebrigen stimmt die Sage nicht ganz mit der Geschichte überein, denn schon 862 wurden die Ungarn Herren von Siebenbürgen und 889 von den Patzinaken daraus vertrieben (vergl. Pray a. a. O. S. 321 f.). Zeitverstöfse sind aber ein wahres Kennzeichen der Heldensagen.

68) Thurocz Chron. Hungar. Pars II. cap. 1 — 7. Nicht alle Nachrichten im ersten Theil seiner Chronik beruhen auf

Die geschichtliche Wahrheit dieser Stammsage verbürgt ein griechischer Schriftsteller, der nicht lange nach dem Einzug der Ungarn gelebt. Nach ihm bewohnten sie auch zuerst einen Landstrich an der Wolga, genannt Etel-Cuzu, wo sie von den Patzinaken vertrieben worden. Sie bestanden aus acht Völkern (worunter die Megere, Madscharen, das dritte), die nach Flüssen abgetheilt waren und sich zum gegenseitigen Schutz verbunden hatten. Arpad war der Herr über alle, und jedes Volk hatte seinen besonderen Herzog [69]). Man sieht, dafs der Grieche die Volkssage ziemlich richtig aufgefafst, dafs aber die acht Völker ein Irrthum sind, verzeihlich einem Fremden, der zwischen seinen Kabaren und Türken (Ungarn) nicht gehörig unterscheiden konnte.

Volkssagen, schon bei Beschreibung des Scythenlandes bringt er verschiedene Angaben bei, die er selbst weder unter sich vereinigen noch beurtheilen konnte, weshalb ich vorerst nur die dreifache Eintheilung des Scythenlandes als eine alte Sage annehme, die auch durch den Anonymus bestättigt wird. Eben so unrichtig ist sein Stammbaum des Ugek, selbst aus der Natur der Sage läfst sich nicht rechtfertigen, dafs er ein Enkel des Ethele sey. In seinen Zalen ist auch eine Verwirrung, Kap. 2. heifst es: unusquisque exercitus triginta millia virorum armatorum, nec non octingentos quinquaginta septem continebat. Dafs die Stelle wenigstens verdorben ist, zeigt die Lesart einer andern Handschrift: unus namque exercitus habebat tria (mufs wol heifsen triginta) millia virorum armatorum, sine centum viris. Es waren also nach jener Angabe 210,000 Streiter, nach dieser 209,300, einige Zeilen weiter sind es 216,000, „excepto familiae numero"; diese war 857 bei jedem Heere, die aber bei keiner jener grofsen Zalen in Anschlag gebracht sind. Man sieht also, dafs Thurocz Neues und Altes in die Stammsage unbedenklich aufgenommen.

69) Constantin. Porphyrogen. de admir. imp. cap. 39. 40.

§. 26.

Betrachtungen über die Stammsagen.

Diese Nachrichten weisen in das Nordland von Asien und Europa zurück; zuvörderst ist Scythien hier dasselbe, was ich unten als das grofse Schweden und Scanzia erläutern werde, von Nordosten herab zogen die Ungarn von Susdal nach Kiew, jenes ist eine Stadt im russischen Guvernement Wladimir (welches östlich an die Wolga, westlich an Moskwa gränzt), und wird noch weit wichtiger dadurch, dafs Etzels Hauptstadt in teutschen Sagen Susat genannt wird. Was das für einen Zusammenhang hat, weifs ich nicht, aber gewifs hat dieser weitverbreitete Namen grofse Bedeutung [70]). Die Annahme, dafs die Ungarn als Stammgenossen der Türken vom kaspischen Meere oder aus Persien herkommen, wird also durch ihre Volkssage nicht bestättigt, sondern alles zeigt nach Norden, nicht nur ihr Weg und die Zobel, sondern die Namen selbst. Wie gleichlautend Ugek und Alm mit dem finnischen Ukko und Ilmarainen sind, ist leicht einzusehen, auch der Reichthum der edlen Metalle und Steine kommt in den finnischen Liedern von den Gold- und Silberflüssen wieder vor. Almus hiefs nach der Sage der Traumgeborne, weil während der Schwangerschaft seiner Mutter träumte, dafs ein Vogel ihr auf den Schoofs flöge und ein hellstralender Strom sich aus ihr ergiefse, der seinen Lauf in fremde Länder richtete [71]). Mehr bedarf es warlich nicht, um die my-

70) Eine kurze Zusammenstellung dieser Städtenamen habe ich in meiner Ausgabe des Otnit S. 52. gegeben.

71) Alma heifst ungrisch der Traum. Der Anonymus nennt ihn auch den heiligen, nicht in Bezug auf seinen Namen, sondern seinen Nachkommen König Stephan I. Es mag dies wol Zusammenhang mit der ungrischen Sage

thische Auffassung dieses Wesens zu rechtfertigen, und sein Namen ist so wenig bedeutlos, als die böhmischen Przemysl und Nezamysl. Mit Almus und Arpad fängt die ungarische Geschichte an, darum sind auch beide die Helden, auf die sich die alte Sage übertragen, da sie auf dem Scheidepunkt der dunklen Vorzeit und der Morgendämmerung des neuen (christlichen) Lebens ihres Volkes standen. Ist doch das der Fall im ganzen europäischen Nordland, worauf ich immer aufmerksam mache, dafs die Heldensage eines jeden Volkes sich um die letzten grofsen Männer seiner Vorzeit windet und nur durch diesen geschichtlichen Anstrich erhalten wird. Was den verschwindenden Franken ihr grofser Karl, den untergehenden Gothen ihr Dieterich, den bedrängten Britten ihr Arthur und den sich bekehrenden Russen ihr Wladimir für die Sage geworden, das wurden den Ungarn ihr Almus und Arpad, die letzten grofsartigen Erscheinungen ihres Heidenthums und ihrer Vorzeit, und es lag ganz im Geiste der Sage, sie mit dem noch weit mythischeren Ethele in Verbindung zu bringen.

So wenig man noch jetzo ohne genaue Kenntnifs der Sagen und Lieder der Ungarn über die Zalverhältnisse ihrer Stammsage genügend urtheilen kann, so läfst sich doch schon so viel abnehmen, dafs die Zalen drei, sieben und zwölf nicht nur eine religiöse Bedeutung, sondern auch Zusammenhang mit den übrigen Nordländern, besonders den Finnen haben. Drei Theile des Scythenlandes, dreimonatlicher Zug über die Karpathen, drei Symbole des Länderbesitzes, drei mal zwölf Geschenke dreifacher Art von Mann und Frau — alle diese Zalen, so wie die grofsen der Geschlechter und Volksmenge lassen sich mit drei und neun vollkommen theilen, es

vom heiligen Dieterich haben. Altt. Wälder I. 255. Agsag heifst ungrisch das Alter, Agh der Greis.

kommen dabei Gröſsen heraus, die in den nordischen Religionen von vielfacher Bedeutung sind, und deren durchgreifende Dreiheit man eben so wenig aus einem Zufall erklären kann, als die der Finnen, Teutschen und Celten. Wie haimatlich die Sage durch Siebenbürgen wird, will ich nicht erinnern, aber, die sieben Burgen, die sieben Herzogen der Ungarn und jene der Kumanen bilden wieder die Dreizal 21, und diese ist nun ebenfalls in den sieben Heerscharen und ihren jedesmaligen 30,000 Mann versteckt. Was diese Zalen all für Anschauungen enthalten, darüber lassen sich wol Vermuthungen aufstellen und etwa auch eine planetarische Grundlage nachweisen, womit das Ganze jedoch gewiſs nicht erschöpft ist [72]). Da ich auf die Dreiheit noch oft zurück kommen

72) Die scythischen Geschlechter sind 108. Zweitausend aus jedem ausgehoben, gibt 216tausend, daher schickt Arpad durch seine Geschenke ein Symbol der halben Anzal $3 \times 12 \times 3 = 108$, nämlich 3mal 12 Geschenke von 3facher Art; seine Frau schickt dieselbe Anzal, zusammen also die Symbole für die ganze Menge des Volkes 216, und damit auch die Geschlechter mit inbegriffen werden, so kommen die Geschenke von Mann und Frau. Diese sendet zwar 4mal 12, allein es ist offenbar, daſs die Hermeline und Zobel nur eins ausmachen. Mit der Z a l sind also die Ungarn vorgestellt, die v e r b u n d e n e n Kumanen mit den K n a b e n ihres Volkes, die z i n s b a r e n Russen durch die M ä d c h e n. Ferner die Beschäftigung ihres Lebens hat ebenfalls drei Sinnbilder, Pferde für den Krieg, Kameele (welches auch andere fremde Hausthiere seyn konnten) für den Ackerbau und Kleider für den Hausrath, jene zwei ersten schickt der Mann, das letzte die Frau. Man kann diese Sage als ganz geschichtlich gelten lassen, ihren religiösen Grund aber muſs man jedoch anerkennen, d. h. der Grund, warum durch solche versteckte Zalenverhältnisse und solche Symbole so viel bezeichnet wurde, dieser Grund war die religiöse Zalenlehre im Glauben der Ungarn.

mufs, so wird sich dadurch vielleicht etwas für das Verständnifs der ungrischen Zalenlehre ergeben.

Die weissen Rosse hält Engel für eine Erinnerung persischen Einflusses, so wie die Zeichen des Grundbesitzes [73]). Einen Beweis dafür gibt es meines Wissens nicht, als dafs die Perser heilige Pferde hatten. Die Pferdeorakel der Esthen, der religiöse Unterschied der weissen und schwarzen Rosse bei den Litthauern und das weisse Götterrofs des Swantewit auf Rügen bei der finnischen Priesterschaft liegen meines Bedünkens zur Vergleichung doch näher. Den teutschen Pferdedienst mag man mit dem persischen zusammenstellen, denn da ist Stammverwandtschaft, nicht aber bei den Ungarn.

§. 27.

Bruchstücke aus dem Gottesdienste.

Zur Beurtheilung des Wenigen, was mir hierüber bekannt geworden und überhaupt vorhanden scheint, mufste ich die Stammsagen vorher untersuchen [74]). Hiernach ist glaublich, dafs die Ungarn, wie die übrigen Finnen, ihre Götter nicht in Hölen verehrten, sondern auf Inseln, an Flüssen, in Wäldern und auf Bergen. Wie merkwürdige Hölen auch das Land enthält, so finde ich doch in dem Volksglauben keine sichere Spur von der Heiligkeit solcher Oerter, hingegen wurde der Gottesdienst auf den Donauinseln, den sieben Burgen

73) Allgem. Weltgesch. Th. 49. S. 276.

74) Cornidessii Diss. de rel. vett. Hungar. und Engel Diss. de eod. arg. Wien 1791. habe ich nicht benutzen können. Da sich jener, wie aus anderweitigen Anführungen Engels scheint, viel mit Vergleichung der ungrischen Religion besonders mit persischer abgibt, so ist grade dieses für meinen Zweck unbrauchbar.

und an den sieben Flüssen verrichtet, allwo sich die Ankömmlinge ansiedelten [75]). Die Gebräuche waren mancherlei, als Almus auszog, gossen die sieben Herzogen ihr Blut in Ein Gefäſs, worauf sie den Eid der Treue gegen einander ablegten. Es scheint dies ein Bluttrank gewesen, der viel Aehnlichkeit mit der nordischen Stallbruderschaft hat, und wol mit ihr zusammen hängen mag. Warum das Schwimmen der Ungarn über die Wolga eine heidnische Sitte genannt wird, weiſs ich nicht, ohne Zweifel sind dabei auffallende Gebräuche beobachtet worden, weil sie weg- und steglos fortgewandert, wie der Sagenschreiber hinzusetzt. Als Almus Besitz von Hungwar nahm, schlachtete er den Göttern (diis immortalibus) groſse Opfer, hielt einen viertägigen Schmauſs, worauf seine Genossen dem Arpad als seinem Nachfolger Huldigung schwuren. Als Turzol von dem Berge gleiches Namens das Land umher übersah, schlachtete er sogleich ein fettes Roſs und machte damit ein groſses Opfer (aldamas), wahrscheinlich um vom gesehenen Lande Besitz zu nehmen und den Göttern für dasselbe zu danken. Das dreitägige Gastmal, welches Arpad auf die ersten Abtrettungen Swjatopolks feierte, scheint auch ein Opferschmauſs gewesen [76]).

Eine andere Nachricht gibt etwas mehr Aufschluſs über das Priester- und Opferwesen. Als die Ungarn den König Peter verjagt, so suchte das empörte Volk unter seinem Nachfolger Aba das kaum eingeführte, aber durch

75) Beschreibungen naturmerkwürdiger Hölen, von denen mancherlei Aberglauben geht, finden sich im Ungr. Mag. I. S. 77. und in den Philosoph. transact. Vol. 41. S. 41 f. im Bel Notit. Hung. novae I. S. 40.

76) Anon. Belae not. cap. 5. 7. 13. 15. 16. An allen diesen Stellen sind die heidnischen Gebräuche durch den Beisatz: *more paganismo* bezeichnet.

Bedrückungen verhaſste Christenthum auszurotten und das Heidenthum wieder herzustellen. Ein Mann Namens Vatha war der erste, der auf heidnische Art sein Haupt schor und nur auf drei Seiten Locken herabhängen lieſs, sein Sohn Janus versammelte eine Menge Weihsager und Zauberinnen (magos, pythonissas et haruspices), durch deren Zauberlieder er beim Volke sehr beliebt wurde. Die Zauberinnen wurden auch für Göttinnen gehalten, eine von ihnen Rasdi starb nachher im Kerker. Die Anhänger des Janus verschrieben sich den Teufeln (*libaverunt* se *daemoniis*), aſsen Pferdefleisch und sangen Lieder gegen das Christenthum 77). Diese Stelle ist in vieler Hinsicht wichtig, Magie war also der Hauptinhalt des ungrischen Glaubens, das weist auf den zauberhaften finnischen Stamm zurück, der ganze Rückfall zum Heidenthum scheint durch Nachkommen und Anhänger heidnischer Priester verursacht, und dieser neue Bund gegen das Christenthum wurde wahrscheinlich durch Zusammengieſsen und Trinken des eigenen Blutes geschlossen (daher der Ausdruck *libaverunt*), wie man aus dem gleichen Gebrauche bei der Vereinigung der sieben Herzogen abnehmen muſs. Zauberlieder sind auch hier von groſser Wichtigkeit und verrathen abermals die finnische Verwandtschaft, wodurch denn auch die Dreizal der Priester und Haarlocken keine Zufälligkeit mehr bleibt, sondern auch mit jenem zusammen hängt. Pferdefleisch wurde wol nur beim Opferschmauſse verzehrt, war aber bei den Ungarn schon in alter Zeit eine gewöhnliche Speise und sehr gebräuchliches Opfer, wie bei dem ganzen finnischen Stamme. Auf diesen weist auch der ungrische Glaubenssatz zurück, daſs alle Erschlagenen in der andern Welt dem Sieger dienen müssen,

77) Thurocz Pars II. cap. 25. 39. 46. vgl. Anon. cap. 7.

der sicherlich in den Todtengebräuchen, deren Daseyn ausdrücklich erwähnt ist, versinnlicht war. Damit aber hat der Glauben der Esthen und Liwen, dafs sie nach dem Tode über die unterdrückenden Teutschen herrschen würden, nicht nur Aehnlichkeit, sondern wol auch Zusammenhang.

Zweites Hauptstück.

Slawischer Völkerstamm.

Erster Abschnitt.

Religion der östlichen Slawen.

I. Russen.

§. 28.

Scythischer Ursprung der russischen Religionssitze.

Vom Kaukasus herab kamen die meisten Völker unsers Welttheils und zogen an den Strömen Wolga und Don nach Europa herein. Diese blieben in der Erinnerung der Stammsagen. Das älteste, was die Skandinavier von ihrer Herkunft wissen, ist ihre Haimat am Don, die Ungarn wanderten aus dem Chazaren Lande an der Wolga (Etel Cuzu), die Teutschen und Celten leiten ihren Ursprung vom schwarzen Meere her. Jene grofsen Ströme sind daher als die Heerstrafsen der europäischen Völker keinem Stamm allein eigen gewesen, daher findet man auch nicht, dafs die Slawen, obschon sie jetzt fast durchaus die Ufer des Don und der Wolga bewohnen, beide

als heilige Flüsse ausschlüfslich verehrt hätten, ihre Religionssitze lagen westlicher, der Dnjeper im Süden und der Wolkow im Norden waren die heiligen Landesströme der russischen Slawen, woran auch die heiligen Städte Kiew und Nowgorod liegen. Diese Religionssitze gehörten ehemals den Scythen, als diese verdrängt worden und die Slawen ihr Land eroberten, da nahmen sie nicht nur zum Theil den scythischen Glauben an, sondern liefsen auch die heiligen Oerter in Achtung und Würde und verehrten selber die heiligen Ströme. Die meisten Scythen wurden nordwärts nach Grofs-Permien, Ingermannland und Finnland gedrängt, wo wir sie jetzt als den finnischen Stamm kennen. Zur wahren Würdigung des slawischen Glaubens mufs man daher die Religion der Scythen voraus untersuchen, um Fremdes und Eigenes zu unterscheiden. Allein wie wichtig und vollständig auch die Nachrichten Herodots über die Scythen sind, so müssen doch seine so schätzbaren und treuen Ueberlieferungen vorher durch die finnischen Sprachen und Religionen erläutert werden, wovon man leider zu wenig weifs, aber auch schon mit diesem Wenigen die Richtigkeit der Herodotischen Angaben beweisen kann. Ich bin überzeugt, dafs im Scythenlande am Borysthenes (Dnjeper) die Wiege der Religionen im nordöstlichen Europa zu suchen ist, Slawen und Teutsche weisen dahin zurück und eine Uebereinstimmung mit dem scythischen Glauben läfst sich in den Religionen dieser beiden Stämme nicht verkennen. Von den Scythen müfste also die Religionsgeschichte des nördlichen Europa's beginnen, allein sie sind der Gegenstand einer eigenen Untersuchung, die ich jetzo nicht vollständig anstellen kann, unvollständig nicht will. Zufrieden, angedeutet zu haben, dafs man in den slawischen und teutschen Religionen eine scythische Mischung annehmen mufs, will ich jene beiden für sich allein betrachten und nur noch be-

merken, dafs hiernach die Nordeuropäer zu den ältesten Völkern unsers Welttheils gehören. Hielten sich nämlich zu Herodots Zeit die Scythen für das jüngste Volk, wie alt müssen die Celten, die damals schon an den Quellen der Donau wohnten, gewesen seyn, wie alt ferner die Iberier und die in unbekannter Einsamkeit wohnenden Teutschen? Es öffnet sich hier eine Aussicht in unsere älteste Völkergeschichte, die trotz dem Erstaunen, das sie erregen mag, durchaus mit geschichtlichen Nachrichten bestättigt wird, und durch eine eigene Untersuchung über die Scythen ihr völliges Licht erhalten kann. So lang diese nicht angestellt ist, kann eine Vergleichung der nordischen Religionen weder unter sich noch mit asiatischen Stammgenossen statt finden, sondern es ist bis jetzt noch immer nothwendig, den Bestand jedes Glaubens vereinzelt darzustellen.

§. 29.

Heilige Oerter der Russen [1]).

Im südlichen Rufsland waren also zwen heilige Flüsse, der Dnjeper und der Bug, jener hatte die gröfste Achtung

1) Ueber den slawischen Glauben besonders den russischen gibt es einige Schriften von Eingeborenen, nämlich von Glinka, Kaisarov und Popov, deren Forschungen vom Herausgeber der russischen Heldenlieder nur als Versuche angesehen werden, und die bei Siestrjencewicz Recherches historiques sur l'origine des Sarmates, Petersburg 1812. Tom. III. cap. 35. S. 389 f. vergl. Tom. IV. S. 801 f. im Auszug mitgetheilt sind. Schätzbar ist auch die Abhandlung von le Clerc Mythologie des Slaves in seiner Histoire de la Russie ancienne, Paris 1783. Tom. I. S. 186 f. Er nimmt mehr Rücksicht auf die Religionssagen als Siestrjencewicz, ist aber mit seinem Urtheil über slawischen Glauben so wenig zu brauchen als dieser.

bei allen Russen, in seiner Götterstadt Kiew waren fast alle slawischen Götter versammelt, seine dreizehn Wasserfälle waren ohne Zweifel den Andachten und Wallfahrten gewidmet, so wie seine vielen Inseln, worüber man die Nachricht hat, dafs die Leute von Kiew, wenn sie jährlich im Juni den Flufs hinab ins Meer fuhren, auf einer Insel vier Tagreisen vor der Mündung des Stromes ihr Opfer unter einer Eiche verrichtet. Noch jetzo findet man meilenlange Grabhölen am Ufer des Stromes, der Sage nach Ruhestätten christlicher Heiligen, vielleicht aber Ueberbleibsel oder Nachbildungen scythischer Königsgräber. Ueber das Stromgebiet herrschte seit dem Anfang des Mittelalters das Volk der Chazaren, die muthmafslichen Stammväter der zaporogischen Kosaken, die noch jetzo die Dnjeperinseln bewohnen, unter deren Herrschaft Kiew von Menschen verschiedener Art bevölkert und allerlei Religionen geduldet waren. Diese Nachricht enthält sehr viel Wahrscheinlichkeit, eine Mischung fremder Glaubenslehren finden wir auch in den slawischen Hauptkirchen zu Rethra und Winneta und in dem slawisch-finnischen Romow, so, dafs grade diese Vereinigung scythischen Einflusses gewesen scheint. Dasselbe Streben, alle Götter und Religionen in Kiew zu vereinigen, behielt auch der Grofsfürst Wladimir I., weshalb er auch in der russischen Sage so sehr gefeiert ist. Unter ihm wurde Kiew recht eigentlich ein slawisches Pantheon, und es ist begreiflich, dafs ihm, der mit Mord und Gewalt zur Herrschaft gekommen, ein priesterliches Ansehen zur Selbsterhaltung nothwendig geworden, dafs er ferner durch die Menge seiner Götter grade den Einen Gott vermifste, den er, wie die Sage erzält, dadurch gefunden, dafs er allerwärts Boten ausgeschickt, um den besten Glauben ausländischer Völker kennen zu lernen, die Boten endlich in der Herrlichkeit des griechischen Gottesdienstes fanden, was sie suchten.

Nun ist ferner begreiflich, wie das Heidenthum der verschiedenen Völker in Rufsland so bald untergehen konnte, nachdem der Herr ihrer Götterstadt den neuen Glauben angenommen und so eifrig jetzt die Götzenbilder zerstörte, wie er sie vorher verehrt hatte.

Allein Kiew war nicht die einzige heilige Stadt bei den Slawen, gleiche Wichtigkeit hatte Nowgorod am Ilmensee, und ist an Religionssagen sogar noch reicher. War Kiew mehr durch die scythische Vorzeit und als der Sammelplatz vielerlei Glaubensgenossen bedeutend geworden, so ist Nowgorod die Wiege des russischen Reiches und der wahre Stammsitz seiner Religion. Am Ladoga See erhob sich zuerst die warägische Vereinigung der Russen, Nowgorod wurde bald die Hauptstadt und sein Gebiet ist die höchste Gegend und Wasserscheide des ganzen Reiches. Solche natürliche Vorzüge sind niemals in den alten Religionen unbedeutend, das beweisen Sagen und andere Nachrichten. Der Ladoga ist wahrscheinlich jener grofse See des Jornandes, der im Schoofse von Skanzien den unermefslichen Flufs Vagi (Wolga) ausgiefst; in jener Gegend entspringen auch die Hauptströme Rufslands, Wolga, Dnjeper, Düna und Don, und die Alten glaubten, dafs jene drei ersten aus dem seligen See (wol ein bedeutender Namen) entsprängen. Die Sage vom Wolkow, der vom Ilmen See in den Ladoga fliefst, gibt den besten Aufschlufs darüber. Wolkow war ein slawischer Fürst im hohen Alterthum, Gründer der Stadt Slawensk (Nowgorod) und ein grofser Zauberer. Von ihm bekam der Flufs den Namen, der vorher Mutena hiefs, weil Wolkow als Crocodil in demselben lebte und die Ufer verheerte. Endlich sollen ihn die Teufel erstickt haben, die Anwohner verehrten ihn aber als einen Gott, brachten ihm Todtenopfer und errichteten am Ufer einen Hügel und eine Grabsäule, die lange Zeit gestanden. Die Sprache gibt diesen Nachrich-

ten eine weitführende Bedeutung: Wolchow heiſst ein Zauberer, Wolk ein Wolf, Mutena ist der trübe, dunkle Fluſs. Der Zauberer ist also der Wasserwolf, das Crocodil, der Zauberfluſs ist auch der Wolfsfluſs, er steht entgegen dem Trüben und Dunklen, ist also der helle und lichtbringende; Gedanken, die in alten Religionen immer mit dem Wolfe verbunden sind. Die Wolga, die aus dem wolchowischen Walde entspringt, ist also auch der Zauber- und Wolfsfluſs, der aus dem Zauberland und Wolfswalde kommt. Zuerst ging also das Dämmerlicht des Glaubens den Slawen am Ilmen See auf, d. h. der Wolf baute Slawensk, die Slawenstadt, aber diese Gründung dauerte nicht, es war eine Wolfsreligion, die von Dämonen vertilgt wurde, Slawensk ward zerstört. Nun erzält die Sage, als es wieder sollte gebaut werden, wollte man die Grundlage fester machen; auf den Rath eines Aeltesten wurde den Göttern geopfert und Boten ausgesandt, die das erste Lebendige, was ihnen begegnete, mitbringen sollten. Sie brachten ein Kind, dies wurde als Grundstein in die Erde gesenkt und darüber die Stadt gebaut, die deswegen auch Detinez, Kindesstadt genannt wurde. Die zweite Religion war also die des Kindes, nun heiſst Did ein Kind, das ist aber auch ein slawischer Gott, nämlich der russische Amor, Wolchow und Did sind also Gegensätze, jenes ist die Religion der rohen, dieses der geselligen Menschen. Allein eine ganz ähnliche Nachricht kommt auch in teutschen Sagen vor, Kopenhagens Wälle wurden nur dadurch fest gemauert, daſs über ein Kind ein Gewölb gemacht wurde. Wäre also Detinez durch teutschen Einfluſs gegründet worden? Ich weiſs es nicht, die Sage scheint es zu bestättigen; denn sie erzält ferner: beide Städte Slawensk und Detinez seyen so durch Seuchen haimgesucht worden, daſs die Slawen gröſstentheils an die Donau (vielleicht Don oder Düna) ausgewandert, und

erst, nachdem Kii um das Jahr 430 Kiew gegründet, seyen sie zurück gekommen und hätten an der Stelle des alten Slawensk ihre neue Stadt d. h. Nowgorod erbauet [2]). Noch heut zu Tage sieht man in der Nähe die Trümmer einer alten Stadt, wodurch die Sage zwar nicht buchstäblich, aber in so fern bestättigt wird, dafs jene Gegend grofse Veränderungen durch Religionswechsel erfahren und dort aller Wahrscheinlichkeit nach alte Religionskriege gewüthet haben. Die dritte Religion scheint von Dauer gewesen, denn das Christenthum mufste den Nowgorodern mit Gewalt aufgedrängt werden. Uebrigens waren um diese Stadt heilige Wälder und Seen, worin bei Todesstrafe kein Thier beleidigt werden durfte, weil manche Wälder selbst als Gottheiten verehrt wurden.

Diese heiligen Oerter und Flüsse wurden allgemein von den Russen als solche anerkannt, daneben gab es viele einzelne Städte und Flüsse, die ihre besonderen Schutzgötter und Verehrung hatten. Bei dem Hang der Slawen zur Vielgötterei liefs man es leicht zu, dafs slawische Ansiedler anderer Abkunft in Rufsland ihre Landesgottheiten beibehielten. So verehrten die polnischen Radimitschen und Viatitschen ihre Trizna auch in ihrer russischen Haimat an der Oka fort, in Rostow stand noch lang nach Einführung des Christenthums die Bildsäule des Wolos, dem Don wurden Gelübde und Opfer gebracht, obschon man nicht findet, dafs er vom Ursprung bis zum Ausflufs verehrt worden, sein Gottesdienst also nur örtlich gewesen scheint.

Man gibt ganz allgemein an, die Heidenkirchen der Slawen seyen in Wäldern gewesen, welches alle Wahrscheinlichkeit hat. Sie bestanden aus hölzernen Pfeilern,

2) Le Clerc S. 204 f.

verbunden durch ausgespannte Tücher, welche dem Volk das Innere und die geheimen Gebräuche verbargen. Die christlichen Kirchen wurden gewönlich an solche Plätze gebaut, und die Vorhänge in den russischen Kirchen können wol Ueberbleibsel des Heidenthums seyn. Mehr Nachrichten hat man von den Tempeln der westlichen Slawen. Manche Götzenbilder standen jedoch auch frei am Ufer der Flüsse, auf Bergen und anderwärts; die wenigen Angaben über ihre Gestalt werden unten gegeben.

§. 30.

Gottesdienst und Feste.

Ohne Zweifel hatten die Russen eine Priesterschaft, die Vielgötterei, der Glaubenswechsel und die Priesterschaft der westlichen Slawen nöthigt zu dieser Annahme. Aber es war keine Hierarchie wie im Westen, die weltliche Macht im Grofsfürsten war über das Priesterliche Herr geworden. Wladimir I. war Priester und Fürst zugleich, ich kann daher mit Arndt wol annehmen, dafs der Glauben, den er nach Nestor vor seiner Taufe einführen wollte, die Religion der preussischen Criwen gewesen, wodurch Wladimir erst recht unauflöslich beide Gewalten in sich vereinigen konnte [3]). Der Umstand, dafs auf seinen Befehl die Nowgoroder den Perun verehren mufsten, gibt dieser Annahme Wahrscheinlichkeit, so wie das Pantheon zu Kiew, das mit den Götterstädten Romow und Rethra wol in Verbindung stand.

Man mufs den Gottesdienst in Kiew von dem in Nowgorod unterscheiden, in jener Stadt waren, so viel wir wissen, folgende Hauptgottheiten versammelt: Perun, Wolos, Dasjebog, Led, Koliada, Korscha, Ku-

3) Arndt über den Ursprung der europ. Sprachen S. 293.

palo, Lado, Polelia, Did, Dedilia, Makosch, Uslad, Smargl und Stribo. Alle diese hatten besonderen Dienst, Wladimir liefs an dem Flüfschen Buritschkowa zu Kiew das Bild des Perun errichten, der Rumpf war von sehr dauerhaftem Holz, der Kopf silbern, Bart golden, und die Füfse eisern. In der Hand hielt er einen geschlängelten (Feuer-) Stein, ein ewiges Feuer von Eichenholz brannte vor ihm, mit dem Feuertode wurde gestraft, wer es verlöschen liefs. Er hatte auch heilige Wälder, worin kein Baum gefällt werden durfte. Es scheint dafs ihm jedermann opfern mufste, denn wer weiter nichts hatte, gab ihm wenigstens seine Haare von Haupt und Bart, gewönlich aber bestanden die Opfer der Gemeinde in Stieren, zuweilen in Kriegsgefangenen und sogar manchmal in dem Erstgebornen eines Geschlechts. Auch zu Nowgorod stand seine Bildsäule am Flufs, auf dem rechten Ufer des Wolchow, wol aus Vorschrift. Nach der Bekehrung ward er in den Wolchow geworfen, und soll drohende Worte den neuen Christen zugerufen haben. Zu Kiew liefs ihn Wladimir in den Dnjeper werfen mit dem Befehl, das Bild bis an die Wasserfälle gelangen zu lassen. Dort ward es vom Strom hinab geworfen und an den Fufs eines Berges getrieben, der davon den Namen bekommen (988) [4].

Die Feste des Koliada und der Kupalo theilten das Jahr nach dem Sonnenlauf. Weihnacht heifst noch jetzt im Russischen Koliady, weil am 24. December das Hauptfest dieses Gottes war. Der Feiertag der Kupalo war aber der 24. Juni, und die Gebräuche folgende. Auf den Feldern wurden grofse Holzstöfse angezündet, die Jugend mit Blumen gekränzt tanzte mit Freudenliedern herum, und das Vieh, welches man vor den Verzaube-

4) Le Clerc S. 200. Siestrjencewicz S. 599.

rungen böser Geister schützen wollte, liefs man über das Feuer springen. Die Sitte dauert an vielen Orten noch jetzo fort, ganz gleich den teutschen Hausfeuern [5]).

Das Bild des Led war gewaffnet mit Harnisch und Helm, Schwert an der Seite, Sper und Schild in der Hand. Korscha hingegen war abgebildet nackend, dick, aufgedunsen, um den Kopf einen Kranz von Hopfenlaub. Er safs auf einem umgestürzten Fasse, und ihm brachte man Bier und Meth zum Trankopfer. Die Göttin Zemargla hatte einen Athem von Eis, Kleider von Reifen, einen Mantel von Schnee und Frost, gewürkt von Gefrornem, und eine Krone von Hagelkörnern. — Von den andern kiewischen Göttern ist nur bekannt, dafs sie Bildsäulen und Opfer gehabt.

In Nowgorod wurde Znitsch beinahe verehrt wie Perun zu Kiew durch ewiges Feuer, durch Opfer von Kriegsraub und Gefangenen. Da er zugleich in Krankheiten angerufen wurde, so hatte er nicht nur in dieser, sondern auch in vielen andern Städten seine Kirchen. Die Heilung wurde durch Weihsagung und Auslegung der Priester bewirkt, und wenn sie glücklich ausfiel, mit grofsen und reichen Opfern belohnt. Auch Korsch war ein nowgorodischer Gott, aber seine Bedeutung anderst als in Kiew. Ueberhaupt mögen die meisten kiewischen Götter auch in Nowgorod gewesen seyn, denn so wie Perun können auch andere aufgedrängt worden seyn. So zalreich wie in Kiew waren aber die Gottheiten in Nowgorod nicht, und die Verehrung aufgedrängter und frei-

5) Siestrjencewicz S. 595. Le Clerc (S. 192.) fügt hinzu: La fête de S. Agrippine a remplacé celle de Koupalo. Le peuple de quelques contrées lui donne le surnom de Koupalnitza, en mémoire de cette ancienne divinité.

willig angenommener Götter hatte gewiſs ihren Unterschied.

Unter den übrigen Göttern, deren Sitz man nicht bestimmt angeben kann, wurden einige sonderbar abgebildet. Das Gesicht des Bjelbog war voll Blut und ganz von Mücken besetzt. Die Gestalt des Silnybog war stark und kräftig, eine Lanze hielt er in der Rechten, eine silberne Kugel in der Linken, zu Füſsen lagen ihm Menschen- und Löwenköpfe. Simzerla hingegen war eine schöne weiſsgekleidete Jungfrau, mit Rosengürtel und Rosenkranz. Sie breitete Lilienduft vor sich aus, ihr Halsband und ihre Scherfe waren auch von Blumen, ihr Fest im April. Sie wurde mehr von den Russen, ihr Geliebter Pogoda mehr bei den Polen und westlichen Slawen verehrt. Auch dessen Bild war jung und schön, bekränzt mit blauen Blumen, geschmückt mit blauen Flügeln und einem blauen silberdurchwürkten Wammes, auf Blumen hingestreckt in stiller, heiterer, frischer Luft. Tschur hatte kein anderes Bild als viereckige Steine auf dem Felde.

Ich habe keinen Grund, die alten Geschichtbücher in diesen Nachrichten zu bezweifeln, auch kann ich die Stufen der Bildnerei von der Unbeholfenheit der Tschursgestalt zur Rohheit der Bilder des Bjelbog und zur Verfeinerung jener der Simzerla und des Pogoda nicht anderst erklären, als durch Sinnlichwerdung des Glaubens in gewissen Zeiträumen und durch Aufnahme griechischer Künstler, die auch bei den westlichen Slawen die Götterbilder verfertigt. Da man aus dem sechsten Jahrhundert schon ziemlich getreue griechische Angaben über den Glauben der Anten hat, so scheint der Einfluſs griechischer Bildner aus jener Zeit herzurühren. Man wende nicht ein, daſs griechische Christen keine heidnischen Bilder verfertigt, das Gegentheil wird durch die Bilder von Rhetra bewiesen, und es läſst sich nicht läugnen,

dafs griechische Kaufleute, die allein die Slawen besuchten, sich wol vielem Heidnischen aus Gewinnsucht angeschmiegt haben.

Zu dem Gottesdienste gehörte die Weihsage. Sie wurde von Priestern und besonderen Weihsagern ausgeübt und war mancherlei Art. Sie weist hier und im teutschen Glauben oft an scythische Rhabdomantie zurück. In gewisser Jahreszeit schnitt der Weihsager ausgewälte Weiden- und Haselstecken unter ernsten Gebetformeln ab und wickelte sie in reiche Stoffe. Sie wurden auf die Erde geworfen und wahrscheinlich aus ihrer Lage geweihsagt. Sie hatten auch zweifarbige Ringe, Krutschki genannt, eben solche Holztäfelchen, die in die Luft geworfen und auch aus ihrer Lage, je nachdem die weisse oder schwarze Seite oben erschien, die Zukunft der Dinge auf Glück oder Unglück gedeutet wurde. Flug der Zugvögel, Begegnen gewisser Thiere und ihr erster Schrei, Schlängeln der Flamme und des Rauches, Lauf der Flüsse, Bewegung und Schaum der Wellen, aus allem dem konnte die Zukunft erforscht werden.

So weit die alten Nachrichten über den priesterlichen Gottesdienst. Im Leben des russischen Volkes, in seinen Volksfesten, Liedern und Sagen mufs noch Vieles, was auf das Heidenthum zurück weist, übrig seyn. Was ich anführen kann, bestättigt nicht nur das Daseyn alter Jahresfeste, sondern zeigt auch die grofse Bedeutung der Weihsage und gibt Nachricht, welche Gottheiten eigentlich im allgemeinsten Volksglauben verehrt worden. Das Fest der Lado und des Did wird noch alljährlich am Donnerstage vor Pfingsten begangen. Jungfrauen versammeln sich, jede knüpft ein Band an einen Birkenstraufs, der ins Wasser geworfen wird. Was nun dem Bande einer jeden widerfährt, daraus erkennt sie ihr Heiratsschicksal. Damit hängt der Gebrauch zusammen, dafs Abends vor Dreikönig die Mäd-

chen in eine Kreutzgasse oder in einen Keller gehen, und nach dem Geräusche, das sie hören, auf ihre künftige Bestimmung schliefsen. Der zweite Weihnachtstag ist ein Fest für die Hebammen, an welchem Tage man im Guvernement Perm glaubt, dafs die Hexen den Jungfrauen ihr Weibliches bezaubern könnten, weswegen sich diese an jene wenden, um dem Unglück zu entgehen. Während dieser Zeit werden die Weiber von ihren Männern vermieden, und der Aberglauben nicht selten zu Bulschaften misbraucht [6]).

Die russischen Todtengebräuche stimmen etwas mit denen der Kola Lappländer überein, die ich oben S. 29. beschrieben. Vor der Beerdigung wird der Leichentrunk gehalten, der Gestorbene ist mit seinen besten Kleidern geschmückt, ihm wird ein Kreutz, ein Straufs und ein Zeugnifs seines Wolverhaltens an den heiligen Nicolaus in die Hände gesteckt [7]). Das allgemeine Todtenfest Raditeli Sabol auf Neujahr scheint auch ein heidnisches Ueberbleibsel; den Todten werden Speisen auf die Gräber gelegt, die der Priester bekommt [8]). Ob das zweite Todtenfest am 24. Mai noch jetzo gefeiert wird, weifs ich nicht; die Todtenopfer wurden in Schüsseln auf bunten Tüchern an die Gräber gestellt und bestanden aus zwei bis drei langen Pfannenkuchen, eben so viel gedürrten Fischen und gefärbten Eiern [9]). Den Verstorbenen, die Hausgeister wurden, setzte man Speis' und Trank als Opfer vor, und noch jetzt bewohnt man nicht gern die Häuser verstorbener naher Verwandten aus Scheu vor den Hausgeistern und Erscheinungen,

6) Georgi a. a. O. S. 500.

7) Le Clerc S. 214.

8) Georgi S. 498. 499.

9) Olearius Moskowitische Reise Buch I. K. 4.

darum veröden viele Häuser und kommen in andere Hände. Die Russen scheinen ihre Todten von jeher beerdigt zu haben, die meisten der westlichen Slawen verbrannten sie.

Wären die russischen Volkslieder gesammelt, wie man zwei seltene Sammlungen der servischen und illyrischen hat, so liefsen sich mehr Aufschlüsse über ihr Heidenthum geben [10]). Denn noch jetzo singt man Lieder auf Did und Lado, die schon auf recht bedeutende Weise mit Dido kalina (Did Mafsholder) und Lela malina (Lel Himbeeren) anfangen, und gewifs so wie die Lieder und Spiele, worin Koliada's Namen erwähnt wird, viele Züge aus dem Heidenthum enthalten und den alten Volksglauben darstellen [11]). Wie manches mufs auch in den Hochzeit- oder Brautliedern, in den Reihengesängen oder Tanzliedern, die für sehr alt angegeben werden, noch aufbewahrt seyn. Selbst aus Versmaafs und Gesangweisen lassen sich Schlüsse auf die Beschaffenheit heidnischer Kirchenlieder machen, denn ich glaube nicht, dafs der russische Gesang ganz und gar aus dem griechischen entlehnt sey [12]).

§. 31.

Heldensage der Russen.

Die Russen haben Heldenlieder. Was davon bekannt geworden, ist in der Art wie die Romanzen der Spanier, Engländer und Skandinavier, und weist ebenfalls wie diese auf eine zusammenhängende Volkssage

10) Den weitläufigen Titel der älteren Sammlung von Andreas Cacich, die für die Glaubenslehre allein brauchbar ist, führt Engel in der Allg. Weltgesch. Th. 49. S. 287. an.

11) Le Clerc S. 194.

12) Soltau Briefe über Rufsland, Berlin 1811. S. 28 — 30.

zurück, die ursprünglich vielleicht in einem grofsen Epos vorhanden war. Die russischen Heldenlieder bilden einen Sagenkreis, dessen Mittelpunkt Zar Wladimir I. ist, der eben so seine Gefährten um sich versammelt hat, wie Karl seine Pärs und Arthur die Tafelrunde [13]). Dieses läfst einen Zusammenhang mit der teutschen Sage ahnen, der sich noch mehr durch innere Uebereinstimmung verräth und dessen Ursprung in dem grofsen Einflusse der Normannen zu suchen ist, durch deren Hülfe sich die Russen in einen Stat vereinigten. Der geistige Völkerverkehr der Teutschen und Slawen wird dadurch in ein merkwürdiges Licht gesetzt, wobei jedoch zu bemerken, dafs solche übereinstimmende Glaubenssätze, die mit dem Heldenliede nicht zusammenhängen, aus weit früheren Zeiträumen des Völkerverkehrs herrühren, und nur das russische Heldenlied in seiner jetzigen Gestalt durch die Normannen sich gebildet hat, also dem späteren Zeitraum angehört. Schwer zu entscheiden ist aber, was in diesen Liedern teutsch oder slawisch sey, nur so viel ist klar, dafs sich die Sage auf den ersten christlichen Herrn der Russen Wladimir übertragen, dessen Charakter daher in der Sage viel veredelter als in der Geschichte erscheint [14]). Derselbe Fall ist bei Dieterich, Etzel, Karl und Arthur, das Volk hängt jedesmal seine

13) Fürst Wladimir und dessen Tafelrunde. Alt-Russische Heldenlieder, Leipzig 1819. 8. In der Ursprache sind sie noch nicht gedruckt.

14) Er herrschte vom J. 980 — 1015. Nach dem Nestor hatte er achthundert Beischläferinnen; auch die Abendländer wissen von seinen Ausschweifungen und Grausamkeiten. Uxoris hortatu christianitatis fidem suscepit, sed eam justis operibus non ornavit; erat enim fornicator immensus et crudelis. Annalista Saxo ad ann. 1013. p. 426. aus dem Dietmar. Merseb. Die russischen Heldenlieder enthalten nur noch Spuren dieser Gemüthsart.

Sage an seinen gröſsten oder letzten Stammhelden, und man sollte glauben, diese eigentlich teutsche Sitte habe die russische Sage gestaltet. Wladimir war Herr über alle Russen, da er beide Reiche Kiew und Nowgorod durch einen Brudermord vereinigte, durch diese Macht, seine groſsen Bemühungen um das Heidenthum und nachher als erster christlicher Fürst und siegreicher Krieger war er im Glauben des Volkes der Mann der Sage. Nach ihm unter der Mongolen Herrschaft konnte sich keine Heldensage mehr bilden, und als diese Feinde vertrieben wurden, war auch in Ruſsland die Zeit der Heldenlieder vorbei, so gut wie in Teutschland unter Max I., dessen Theuerdank nur eine wehthuende Erinnerung der groſsen Vorzeit ist.

Die Sage der Russen ist heiter und fröhlich, von dem tiefen Ernste des teutschen Glaubens ist fast keine Spur, und die alten Götter treten darin, wie in den nordischen Heldenliedern, nur als schwache Verbindungen mit einer früheren Vorwelt auf. Die ganze Sage enthält offenbar einen solarischen Glauben, aber nach den jetzt bekannten Liedern noch unvollständig. Wladimir wird immer die helle Sonne, die freundliche Sonne genannt, er wohnt in der weissen und hellen Stadt Kiew, welche Beinamen später Moskwa erhielt und die sehr vielen slawischen Städten eigen sind 15). Wladimir ist

15) Der Herausgeber der russischen Heldenlieder (S. 155.) glaubt, Kiew heiſse die weiſse Stadt von ihren weiſs gemauerten Wällen, da geringere Städte nur hölzerne Wälle hatten. Das ist in einer Hinsicht wahr, aber nicht erschöpfend. Denn da Wladimir der Helle genannt wird, so ist wol anzunehmen, daſs auch die Lichtnamen der Städte einen tieferen Sinn haben. Es wird sich im Verfolg zeigen, wie sehr die Slawen die Zweiheit (Dualismus) durch den Farbengegensatz weiſs und schwarz in Ortsnamen versinnlichten. Ihre vielen weiſsen Städte (Bjelüe

also der Sonnenfürst, der in der Sonnenburg wohnt, dessen Helden ebenfalls mythische Wesen sind. Die Bulgaren und Normannen stehen in demselben Verhältniſs zu ihm wie die Riesen und Haiden zu den teutschen Helden, der wilde bulgarische Schlangensohn Tugarin kommt vor Kiew auf die verbotene Fürstenwiese, fordert Rache, weil Wladimir die Tochter des Bulgarenkönigs, die Lepa, die er von Räubern gekauft, ohne des Vaters Willen geheiratet. Sie selbst aber entdeckt dem sorglichen Wladimir, daſs nur einer, der das Licht erblickte, ohne geboren zu seyn, den Tugarin schlagen werde. Dieser war Rogdai, der seiner todten Mutter aus dem Leibe geschnitten worden, dieser tödete im Kampf den Schlangensohn. Das ist in den Hauptzügen ganz teutsch, es ist ein Drachenkampf um das Weib, Rogdai und der nordische Wolsung haben gleiche Geburt, Tugarin ist der riesenhafte Drache, der daher einen kesselgroſsen Kopf hat, das Weib ist entführt und verräth das Geheimniſs der Rettung, alles dies sind so bekannte Dinge in den teutschen Sagen, daſs ich mich dabei nicht aufhalten mag, indem der Unterschied, daſs Rogdai nicht für sich, sondern für seinen Herrn das Weib erkämpft, doch wahrlich nur eine russische Zuthat und das redende Roſs Tugarins dem teutschen Glauben nichts Fremdes ist. Der zweite Held Ilja von Murom war dreissig Jahre lang ein unthätiger Knabe, zog dann heldenkühn zum Wladimir, und schlug unterwegs einen wilden Räuber, Nachtigall genannt, der seit dreissig Jahren den Waldweg versperrte und bekannt war, daſs er wie Vögel pfiff, wie Schlangen zischte und wie Wölfe heulte. Ilja schoſs

gorodü) Belgrad, Belitz, Belskow, Belin u. s. w. haben ebenso wie die teutschen Oerter Weissenburg, Weissenfels, Weissenstein u. s. w. und Schwarzburg, Schwarzach, Schwarzenberg u. a. religiöse Bedeutung.

ihm durch neun Aeste hindurch ein Aug aus und nahm ihn gefangen mit nach Kiew. Umsonst wollte Nachtigalls Frau ihn mit Gold auslösen, umsonst verfolgten seine neun Söhne in ihren schwarzen Waffen und rabenköpfigen Helmen (daher sie Raben hieſsen) den Ilja. Zalen und Vögel sind hier der Inhalt, beide im teutschen und slawischen Glauben gleich wichtig, und wie wir im Rogdai einen Drachentödter erkennen müssen, so im Ilja einen russischen Hercules im Kampf mit den stymphalischen Vögeln [16]. Tschurilo ist aber ausdrücklich der Drachenkämpfer, Niemand konnte den schrecklichen Lindwurm erschlagen, den Wladimir auf der Jagd angetroffen, nur Tschurilo, der Sohn des Sattlers Plenko, ein Jüngling von ungeheurer Stärke schlug den Drachen mit einem ausgerissenen Eichbaum todt. Vielleicht ist dies ein Kampf des Stieres mit dem Drachen, denn Tschurilo ist gewiſs nicht umsonst ein Riemenschneider und Gärber, der sechs Ochsenhäute auf einmal zerreiſst. In diese Gedankenreihe gehört auch der Held Dobrüna, Wladimirs Oheim, den die böse Zauberin Marina, weil sie seine Liebe nicht wollte, in einen Stier verwandelte, der mit neun Gesellen auf Kiews Wiesen weiden muſste. Aber Marina liebte den Stier, flog als redender Rabe zu ihm und klagte ihm oft ihre Liebe, sie konnte ihn aber nicht erlösen, bis sie Christin wurde und ihre Zauber-

16) In der Wilkina Saga C. 49. kommt ein Ilias vor, der nach Griechenland (Ruſsland) geschickt wurde. Ueberhaupt weist keine nordische Sage so häufig nach Ruſsland als diese, ein deutlicher Beweis für den Zusammenhang der teutschen und slawischen Sage. Es wäre sehr wünschenswerth, wenn alle solche Stellen der Wilk. S. mit den russischen Ueberlieferungen verglichen würden. Aehnliche Züge von langjähriger Unthätigkeit in der Jugend kommen in den isländischen Sagen vor. Müllers Sagabibliothek von Lachmann S. 108.

geräthe, Kräuter und Tränke verbrannte. Dieser stierverwandelte Held und das Zauberweib ist der teutsche Wolfdieterich, der um Liebe von der rauhen Else in ein wildes Thier verwandelt und von Gott befreiet ward. Ueberhaupt sind die Verwandlungen in der teutschen Sage so etwas Gewönliches, daſs es nicht mehr auffallen und nicht bezweifelt werden kann, daſs sie religiöse Bedeutung haben. Die einzelnen Abentheuer Dobrüna's, wie er das Zauberweib Gorinka bezwingt, daſs er ihr auf Ilja's Rath ins Gesicht schlagen soll, weil dies die besten Waffen gegen Weiber seyen, und er darauf ihre Schätze in der Felsenhöle erbeutet, erinnert ohnehin an den teutschen Hort und enthält einen eigenen slawischen Zug der Frauenverachtung, wovon auch sonst Beispiele vorkommen. Auch die Nowgoroder Sage hängt mit Kiew zusammen, dort bezwingt der junge unbändige Wassily die Bürger durch Hülfe seiner Helden, deren Kraft nach ihrer Stärke im Trinken geprüft wurde und mit denen Wassily zuletzt nach Kiew zog. Das Trinkhorn kreiste an Wladimirs Tische wie in Teutschland, der einzige Zweck der Helden war an dessen Tafelrunde zu kommen, wo anfangs nur hölzerne und irdene Geschirre gebraucht wurden, aber zuletzt auf Verlangen der Helden goldene und silberne kamen. Dies letztere setzt einen Untergang des Menschlichen voraus und ist ein gesteigertes Fortleben in der andern Welt, ähnlich der Walhall der Nordländer. Aber das Ernsthafte liegt nicht in russischer Sage, und vom Untergang des irdischen Heldenlebens ist keine Rede.

Die feindlichen Wesen der Helden sind wie im Teutschen Drachen, Räuber, aber besonders Zauberer und Hexen. Unter jenen ist Kaschtschey ein Wesen wie der nordische Loki in der Götterlehre und der teutsche Alberich im Heldenlied. Er ist miſsgestaltet, unverwundlich und stark, ein groſser Zauberer, der seinen

Raub durch Zauberkünste bewahrt und der nur mit List überwunden aber nicht getödet werden kann. Einmal hatte er an der Dnjepermündung Wladimirs Fischer geraubt und ihn über dreimal neun Gebiete in das dreimal zehnte Reich gebracht, wo er ihm Gold- und Silberfische fangen mufste. Wladimir schickte den Kasarin um den Fischer zu suchen, dieser schofs unterwegs in den Fluten des Dnjepers einen Hecht, der um sein Leben zu reden anfing und dem Kasarin die gewünschte Auskunft gab. Kaschtschey wurde durch eine Schlinge überwunden und gab den Fischer mit nach Kiew. Sicherlich ist hierin ein Bild des Jahreswechsels, der Dnjeper als Landesstrom war in der Sage wol auch der Zeitenflufs, die Fische sind Himmelszeichen, die den Frühling eröffnen, Kaschtschey ist der ungestalte aber starke Winter, der nur besiegt, nicht getödet wird, der den Fischer (den beginnenden Frühling) gefangen hält; die Zalen 27 und 30 beziehen sich ohne Zweifel auf die Dauer der Himmelszeichen und den periodischen und synodischen Mondeslauf, so wie überhaupt auf den fernen südlichen Stand der Sonne im Winter. Nimmt man beide Zalen zusammen, so hat man die sechs Wintermonate von einer Nachtgleiche zur andern und die Hälfte eines Mondesjahres, nur mit einem Unterschied von sechs Tagen weniger, den ich aus Mangel an Quellen nicht erklären kann, der sich aber gewifs durch andere Sagen rechtfertigt. Auch in anderer Hinsicht ist Kaschtschey der Winter, da er die wunderschöne Milolika entführt und auf seiner Zauberburg gefangen hält, um ihre Liebe zu erzwingen. Aber die Hexe Jaga Baba entdeckte dem Tschurilo dies Geheimnifs, gab ihm einen Knäuel, der sich fortlaufend aufwickelte und so den Weg zum Zauberschlofs zeigte. Tschurilo sprengte, während Kaschtschey schlief, mit dem Rosse Tugarins über die Mauer und entführte die Jungfrau, wie er aber zurück ritt,

streifte sein langes Schwert an die Mauer, worin ein Drath verborgen, der sogleich zu klingen und schallen anfing und den Kaschtschey aufweckte. Dieser eilte den Flüchtigen nach, aber das edle Rofs warf einen ganzen Hügel auf ihn, worunter er sieben Tage lag, bis er sich hervorwülte, andere aber sagen, seitdem wandle Kaschtschey nicht mehr sondern nur sein Geist umher. Also ein Kampf um die Jungfrau wie beim Rogdai, aber mit anderen Grundgedanken. Milolika, die Erbarmungswerthe, wird in dieser Sage mit der Liebesgöttin Lado und ihrem lieblichen Gespielen Lela, dem zärtlichen Kinde verglichen, es ist daher eine Liebessage, die ein Bruchstück der russischen Seelen- und Sittenlehre scheint. Das Weib ist auch hier die Verrätherin der Geheimnisse des Feindes, Kaschtschey unter seinem Todtenhügel (Kurgan) ist der begrabene Winter, der erst im siebenten Monat nach der Frühlingsnachtgleiche wieder aufsteht, er ist in einer solchen moralischen Sage wol auch der Seelenwinter, die Leidenschaft und Bosheit, die begraben wird, deren Schatten jedoch im Menschen immer übrig bleibt [17]. Der nordische Loki wird auf ähnliche Art gebunden und mit Felsen belastet. Die Hexe, die in einem Mörser fährt, mit dem Stempfel die Fahrt lenket und die Spur mit dem Löschwische vertilgt, ist eben so wie die Zauberburg, der klingende Drath und das Rofs, das über die Mauern springt, in den teutschen Sagen ein bekanntes Wesen.

Drei andere Lieder haben etwas ernsteren Anstrich, der in der älteren Sage gewifs nicht so gemildert war wie jetzt. Wladimir und sein jüngster Sohn Mstislaw

17) Solche Todtenhügel werden in Rufsland noch viele angetroffen, ob sie slawisch oder normannisch sind, weifs ich nicht. Auch sie scheinen eine Verbindung zwischen den Religionen beider Stämme zu verrathen.

liebten beide die Swetlana, der Sohn entführte sie und kämpfte unerkannt mit dem Vater, bis sich dieser entdeckte und ihm Swetlana liefs. Ein Gegenstück zu den teutschen Hildebrandsliedern, statt dafs ursprünglich die Eifersucht mit dem Tode des Sohnes endigen sollte. Eine vorübergehende Todesdrohung ist alles, was die leichtsinnige Munterkeit des russischen Gemüths in dieser Sage aufbehalten, denn mit diesem Charakter ist ein leidender und sterbender Held unverträglich und er kennt nur leidende Frauen. Die schöne Rogneda, die stolze Tochter des Normannenfürsten Rochwold (nordisch Rognvald) zu Polozk schlug dem Wladimir die Ehe ab und wollte seinem Bruder Jaropolk zu Kiew ihre Treue bewahren. Wladimir liefs von Dobrüna Polozk stürmen, Vater und Söhne fielen und Rogneda mufste Wladimirs Willen thun. Er verstiefs sie aber bald wieder und verbannte sie mit ihrem Sohn Isiaslaw auf eine Burg am Flusse Lybed, wo sie Gorislawa, die Jammerberühmte genannt ward. Auf der Jagd kam Wladimir einmal dahin, forderte hartherzig Speise, Trank und Ruhe, Rogneda gab es mit willigem Herzen, wollte aber dann im Schlafe den Fürsten ermorden, die Hand zitterte, Wladimir erwachte, gab ihr im wilden Zorne nur kurze Zeit, sich zum Tode zu bereiten, denn er wollte sie selbst enthaupten. Aber Isiaslaw sprang herbei und wollte mitsterben, Wladimir schenkte beiden das Leben und schickte sie nach Polozk. Wie geschichtlich dies auch alles aussieht, so scheint doch etwas von dem Ernste des nordischen Heldenliedes durch, wohin ja diese Sage von selber weist. Ich forsche deshalb hier nicht weiter, bei Betrachtung des teutschen Heldenliedes wird sich wol die Bedeutung der Gorislawa und ihrer Sage ergeben [18]).

18) Der Namenswechsel Rogneda - Gorislawa ist merkwürdig,

§. 32.

Götter und Glaubenslehre der Russen.

Durch alle slawischen Religionen geht der Dualismus und ist mit den Farbwörtern weiſs und schwarz bezeichnet. Vom Gröſsten bis zum Kleinsten ist dieser Gegensatz durchgeführt, er ist immer ein bestimmtes Kennzeichen slawischer Religionen und ein untrüglicher Unterschied von dem Glauben des finnischen Stammes, worin die Dreiheit die allwirkende Gotteskraft ist. Es gab zwar auch dreierlei Russen, rothe, weisse und schwarze, allein die weissen sind eigentlich Polen und im wahren Ruſsland sind nur rothe und schwarze zu unterscheiden, deren Hauptstädte Kiew und Nowgorod allbekannt sind. Hiernach unterscheiden sich auch die Mundarten, deren es eigentlich nur zwo gibt, die ukrainische in Rothreussen und die nördliche im Nowgorodischen. Aus ihnen hat sich die moskauische oder Schriftsprache gebildet [19]). Dieser Unterschied ist mit der Be-

weil er in teutschen Sagen so häufig vorkommt, sodann weil mit dem Worte Slawa (Ruhm) so viele Namen gebildet werden, und Gorislawa gleichsam ihr Gegenstück in der böhmischen Wlastislawa hat. Ueber die Eigennamen, die mit Slawa gebildet sind, vgl. Arndt Ursprung der europ. Sprachen S. 290. der mehrere erklärt hat. Ich halte manche solcher bedeutvollen Namen für heidnisch-religiös, wie auch die teutschen und überhaupt die eines jeden alten Volkes, die einen tieferen Sinn enthalten, z. B. Bolislaw, Schmerzenreich, Jaroslaw, Wuthberühmt, das teutsche Grimmwalt, welches weiblich Chriemhilt heiſst, Bugislaw, Gottesruhm u. a., besonders, da solche Namen, wie Sswjätosslaw, Heiligkeitsruhm, schon vorkommen, ehe die Russen zum Christenthum bekehrt worden.

19) Sehr ähnlich ging es in Teutschland. Zwischen Sachsen und Schwaben wurden die Franken herrschend (wie zwi-

hauptung nicht erklärt, daſs unter rothen die schönen, unter weissen die freien, unter schwarzen die unterjochten Russen verstanden seyen [20]), da die Geschichte dieser Annahme widerstreitet, sondern mit diesen Abtheilungen waren gewiſs die verschiedenen Religionszweige oder Sekten des russischen Volkes bezeichnet, grade so, wie im alten Teutschland die Nibelungen und Wölfingen religiöse Parteinamen waren. Die Zweiheit trennte also schon die Russen in zwo Sekten, um wie viel mehr wird sie in jedem einzelnen hervortretten [21]).

schen Kiew und Nowgorod Moskwa), und aus der fränkischen Mundart ist die teutsche Schriftsprache gebildet.

20) So meint Siestrjencewicz Tom. I. S. 141.

21) Die drei Brüder Rurik, Sineus und Truwor, die den russischen Stat gegründet, sind eine geschichtliche Thatsache, die zufällig, wie das oft geschieht, an die in teutschem Glauben wichtige Dreiheit erinnern und in so fern vielleicht Einfluſs auf den russischen Glauben gehabt haben. Man leitet selbst den Namen der Russen von Rurik ab, was aber meines Bedünkens durch die Sprache nicht gerechtfertigt wird. Rurik ist eigentlich kein skandinavisches Wort, sondern die slawische Aussprache des teutschen Namens Rüdiger, oder Roderich; die Leute oder Anhänger des Rurik müſsten also entweder Ruriskie oder Ruritscheskie ljudi geheissen haben, die Russen aber nennen sich Rossijane und Ruskoj; diese Namen sind daher ohne Zweifel älter als Rurik. Darüber gibt vielleicht eine Thatsache aus der teutschen Geschichte Aufschluſs. Der Volksnamen Theodisci oder Theudisci kam nicht eher auf, als bis die Karolinger die einzelnen Herzogthümer und Völkerschaften unterdrückt und in Eine Monarchie vereinigt hatten. Seit dem achten Jahrhundert werden wir also Teutsche genannt, vorher kannte man nur die Namen der einzelnen Völkerschaften. So wenig der adjektivische Namen Teutsche von den Karolingern ausging, so wenig haben sich wol die Russen vom Rurik genannt, in beiden Völkern scheint vielmehr

Alle Slawen verehrten den weissen Gott, die guten Wesen gehören all auf die Seite desselben und haben ihre Gegensätze in dem schwarzen Gott und seinem Anhang. Die Slawen sind also Licht- oder Feuer- oder Sonnendiener, und ihre Sekten unterschieden sich je nach der Idee, die sie vom weissen Gott hatten. In Kiew war der Bjelbog der Blitzeschleuderer Perun, bei den rothen oder südlichen Russen also ein feuriger Gott; in Nowgorod war er die ätherische, unscheinbare Lebenswärme Znitsch, also bei den schwarzen oder nördlichen und nächtlichen Russen war der Bjelbog die Wärme als Lebenstrieb; in Arkona war er das Lichtwesen Swantewit, in Rethra das Geisterlicht Radegast, die Vernunft. Diese vier Religionen unterscheiden sich also specifisch durch ihren Begriff vom Bjelbog, oder nach unserer Art zu denken, durch die Ideen: sichtbares Licht im Blitzfeuer, unsichtbares im Leben; sichtbares Licht der Planetenwelt, unsichtbares des Geisterreiches. Diese vier Ideen bilden wieder zwen Gegensätze, Kiew gegen Nowgorod, Arkona gegen Rethra, und somit ist klar, dafs die beiden russischen Religionen mehr auf das Irdische, die wendischen mehr auf das Geistige zurück gehen. Will man die Ideen dieser Gottheiten noch umfassender bezeichnen, so ist Radegast der Geist, Swantewit das Sternenlicht, Znitsch der Aether und Perun die Athmosphäre; verwandt sind sich also Radegast und Znitsch, Swantewit und Perun, und diese zwo Verwandtschaften bilden den Gegensatz zwischen Geist und Leib.

durch die Vereinigung zu Einem State der alte Volksnamen wieder aufgekommen. Die lächerliche Herleitung des Siestrjencewicz (III. S. 569.) „Ruhrik signifie riche de repos, Sin-eüs, sens de glace, Tru vor, treu-wahr, fidèle vraiment“ verdient keine Beachtung.

Dieses scheint im Allgemeinen der durchgreifende Zug der Einheit in den slawischen Religionen zu seyn, bis ins Einzelste läfst er sich nicht mehr beweisen, da zu viele Thatsachen und Nachrichten in diesen Glaubenslehren unter gegangen, andere noch gänzlich unbekannt oder unzugänglich sind. Allein Vieles kann noch bewiesen werden. Da aus dem Bisherigen sich ergibt, dafs im slawischen Glauben eine Idee in verwandte, über- oder untergeordnete Gedanken übergeht, so begreift sich, dafs Znitsch den Nowgorodern auch die Sonne, Perun den rothen Russen der Herr der ganzen Welt, Radegast den Wenden der höchste Zauberer und Prophet seyn konnte u. s. w., ohne dafs darum die ursprüngliche Idee des Lichtes, die in diesen Wesen lag, aufgehoben wurde. Die Uebergänge der Ideen in einander sind die Ursachen der Gedankenverbindung und Trennung, und hieraus folgt die Reflexion vom Gegensatze, daher alle Emanationen specifische Gegensätze zu ihrem Grundgedanken sind, eben so, wie in unserm diskursiven Denken die Unterbegriffe specifisch dem Oberbegriff entgegenstehen. Und in dieser Nothwendigkeit des Denkens scheint der Grund der slawischen Zweiheit oder der so auffallend ausgebildeten Lehre vom Gegensatz zu liegen.

Wenn daher Znitsch, das reine Lebensfeuer, auch in Krankheiten um Heilung angerufen wurde [22], so ist die ursprüngliche Idee dieses Wesens in eine verwandte, abgeleitete übergegangen, sie hat sich einen Gegensatz gebildet eben durch die Verwandtschaft. Znitsch ist Lebensfeuer, daher auch Reinigung (Heilung und Wiederherstellung) durch Feuer, menschlicher gefafst ist er Gesundheit, darum auch Heilung. In diesen menschlichen Begriffen konnte sich die Gesundheit nun

22) Das versichert le Clerc S. 187.

wol zum körperlichen Wolleben und zur Ueberfülle der Lebenslust gestalten, das im Gott Kors (Korscha, oder Chors bei Georgi S. 499.), dem slawischen Bacchus, versinnlicht ist [23]). Znitsch und Kors sind daher Gegensätze, deren Abstand klein ist, wenn man das Wesen des Znitsch blos für das menschliche Bedürfnifs auffafst, grofs, wenn der Gott in seiner wahren Idee aufgestellt wird. Kors ist immer die Sinnenlust, nicht weit entfernt ist dieser Begriff von dem der Gesundheit, unendlich weit von der Idee eines lebendigen Sonnenlichtes.

In ganz ähnlichen Gegensätzen stehen die Reihen der kiewischen Gottheiten zu einander. Der wesentliche Gegensatz weifs und schwarz geht durch alle Reihen hindurch. Die erste Reihe bilden die grofsen Götter, weisse und schwarze, die zweite die Untergötter, die sich wieder in zwo Unterordnungen: Halbgötter und Geister, theilen. In der Reihe der grofsen und weissen Götter steht zuerst der Bjelbog (Bjelüj bog, Bjeloi bog) als Charakter der ganzen Reihe, als das allgemeine Kennzeichen der Weifsgötter, er ist daher eine dienende Eigenschaft, die beim höchsten weifsen Gott wie beim niedersten weissen Geiste vorkommt und in dieser leidenden Abhängigkeit auch abgebildet wurde. In seiner Gestalt liegt doch zuverlässig die unermüdliche Lebenskraft der weissen Götter, die Ewigkeit ihres Wirkens und sittlich aufgefafst, die Langmuth der guten Götter. Perun aber steht nicht als Charakter sondern als Wirkung und Schöpfer an der Spitze der ersten Reihe der Weifsgötter, aber blos für das menschliche Bedürfnifs aufgefafst, als Donner- und Blitzgott und somit auch als Segen-

23) Siestrjencewicz S. 594. verfällt auf angelsächsische Ableitung des Namens. Die Wurzel scheint aber das slavonische Kortschak, Krug, Schale zu seyn, ein Kruggott, daher auch die Schenkwirthe Kortschemniki heissen.

geber und Fruchtbringer [24]). Da er im Grunde das Leben ist, so zertheilt sich sein Wesen in die Ideen Kraft und Zeit, Zeugung und Tod, und dieser doppelte Gegensatz tritt auch in der Verkörperung dieser Ideen auf, nämlich 1) Geburt und Tod beim einzelnen Menschen, 2) beim ganzen Volke, 3) beim Thiere, 4) in der leblosen Natur. Die bewegenden und leitenden Grundkräfte, die zunächst auf den Menschen wirken, sind die Götter der ersten Reihe, gut und bös, die Wesen aber, die auf Thier und leblose Natur ihren nächsten Einfluſs ausüben, sind die Gottheiten der zweiten Reihe, Halbgötter und Geister, gut und bös. Alle diese Ideen sind im russischen Glauben blos wieder für das menschliche Bedürfniſs aufgefaſst.

I. Götter des Volkes. Hier heiſsen die Gegensätze Krieg und Frieden oder mit Götternamen Leda (Led) und Kaleda (Koliada). Eine Emanation von jenem scheint Silnoi-bog (Silny-bog), der starke Gott, von diesem Oslad (Uslad), der Gott der Ruhe gewesen, welche, da ihre Ideen so ganz allgemein sind, als der Charakter dieser Unterabtheilung erscheinen. Da Kaleda's Fest im Mittewinter gefeiert wurde, so sind beide auch Jahresgötter, die aufsteigende Hälfte des Jahres von Mittewinter bis zur Sommermitte heiſst Kaleda, die absteigende Hälfte vom Sommer zum Winter Leda, beide mögen daher wol eine Sage vom Sonnenhelden enthalten haben, dieser wäre Kaleda, der Mörder und die Todtenhälfte des Jahres Leda [25]). Begreiflicherweise wurden also dem

24) „Pérun, de perwyi, le premier". Siestrjencew. S. 599. Ganz unnöthig, Perun heiſst noch jetzt ein Donnerschlag bei den Russen.

25) Kleinlich und unstatthaft leitet Le Clerc S. 194. Leda's Namen ab. Le nom paroit dérivé du mot *Lad*, qui sig-

Perun Gefangene geopfert, als dem Vater der Volksgottheiten.

II. Götter des Menschen. Hier sind die Gegensätze Liebe und Leid, jene fängt mit den Augen an, Schönheit ist ein Weib, nämlich die Göttin Lado (Lada, Ledo), sie gebiert Lel (Lelja, Lelju, Lela), die Liebe, Did (Dit, Dido), den Zweifel, Polel (Polelja), die Ehe. Der Charakter dieser Unterordnung ist also Lado und Polel, die wirkenden Kräfte Lel und Did; also auch wieder ein doppelter Gegensatz. In diesen vier Ideen liegen eine Menge weitführender Gedanken, die ich nicht alle angeben kann. Es wird ohnehin Jedem einleuchten, wie jene vier Wesen aus der menschlichen Natur selbst hervorgehen und in tausendfältigen Verhältnissen und Wechselwirkungen erscheinen [26].

nifie *glace*, l'étymologie est bonne, *Mars glace les coeurs d'effroi.*

26) Wenn Ladoga oder Ladogan durch Land der Göttin Lado erklärt werden kann, wie Siestrjencewicz S. 569. versichert, dann erhält die Stadt Ladoga und der See gleiches Namens freilich eine grofse Wichtigkeit im russischen Heidenthum, welche die geschichtliche Bedeutung der Stadt, wo sich Ruriks Herrschaft zuerst erhob, in mancher Hinsicht beleuchten könnte. Auffallend erinnerte dann dieser russische Religionssitz an den skandinavischen See der Hertha, und Lado wäre wie in andern Religionen aus dem Wasser aufgestiegen. Es wird hiernach doch immer wahrscheinlicher, dafs der Ladoga jener sagenvolle See immitten des Nordlands sey, wovon Jornandes berichtet. Die Stadt der Lado hätte dann zum Gegensatz die Stadt des Did (Detinez, Nowgorod), beide lägen an heiligen Seen, und der Wolchow, der durch beide fliefst, wäre das zauberhafte Band zwischen beiden. Ist zudem die Nachricht des Siestrjencewicz S. 559. verbürgt, dafs die von Nowgorod einen Hohenpriester gehabt, welcher mit den Priestern zu Semgallen (Zemigola) in Kurland in

III. **Götter des thierischen Lebens überhaupt.** Nur die Gottheiten der Liebe hat der Mensch für sich allein, im übrigen unterliegt er den Gegensätzen, wie alle belebten Wesen. Wachsthum, Gedeihen, Segen und Fülle, und deren Gegensätze Abnehmen, Absterben, Mangel und Noth bewegen sein Leben wie das der Thiere. Dieses hängt von Erde und Himmel ab, von Nahrung und Licht, und weil selbst hierin ein ewiger Wechsel statt findet, so stehen in allen diesen Verhältnissen weisse und schwarze Götter sich entgegen. Zuvörderst sind Simsterla (Simzerla, Zimsterla) und ihr Geliebter Pogoda (Dagoda, Dogoda) freundliche himmlische Lichtwesen, die Nahrung und Gedeihen geben. Jene schon ihrem Namen nach die Vertreiberin des Winters ist die wiederkommende Licht- und Sonnenzeit im Frühjahre, und im kleinen die Morgenröthe jedes Tages, der als solcher der westslawische Juterbog als männliche Kraft an der Seite zu stehen scheint. Mit ihr ist natürlich der blaue Himmel Pogoda verbunden, auch ein Frühlings- und Lichtwesen. Beide sind ein Beispiel, wie in den heidnischen Glaubenslehren die Ideen Licht, Zeit und Leben in einander übergehen, beide sind die Lichtbringer in der Zeit, darum die Erwecker des entschlafenen Erdenlebens. Eine Unterordnung dieser allgemein gedeihlichen Götter sind die besondern Schutzwesen der Hausthiere, die natürlich bei einem Volke, dessen Hauptnahrungszweig von jeher in der Viehzucht bestand, mit vieler Frömmigkeit verehrt wurden. Auch

Verbindung stand, so läfst sich der Zusammenhang zwischen slawischem und finnischem Glauben wol nicht mehr läugnen, und die nordischen Priesterschaften bekommen eine gröfsere Wichtigkeit, wodurch vielleicht auch erklärt wird, warum Leda und Dido so auffallend an ausländische Religionen erinnern.

hier macht ein weibliches Wesen den Anfang, Kupalo, ein guter Gegensatz der Simsterla, denn sie ist nicht das aufkeimende Leben, sondern die reife Aernte, der hohe Sommer und die Beschützerin der Nachzucht, die in der Todtenhälfte des Jahres geworfen wird, darum mufste das Vieh über ihr reinigendes Feuer springen, damit ihm die bösen Geister nicht schaden können. Wie sie also mehr der Charakter dieser Unterordnung ist, so auch ihr guter Gegensatz Tschur (Tschurban), der Gränzgott im Felde, das Maafs und die Mäfsigkeit überhaupt, innerhalb deren Gränzen das Gedeihen jeglicher Art allein möglich ist [27]). Als die wirkenden Kräfte erscheinen aber hier die Gottheiten Woloss (Weles, Wlacie, Woles) und Mokosch (Makosch, Mohosch, Mocoss bei Georgi S. 499.), jener der Schutzherr der gröfseren Hausthiere, dieser der kleineren, der Schafe und Ziegen [28]). Beide hatten ohne Zweifel viele Schutzgeister unter sich, so gut es einen besondern Bienengott Zosim gab, konnten auch für andere nützliche Thiergattungen eigene Gottheiten angerufen werden [29]).

IV. Götter der leblosen Natur. Ich nenne sie so nach unserem Sprachgebrauch, denn im Heiden-

27) Tschurban heifst ein Klotz, dies scheint schon die Unbeholfenheit der Gestalt anzuzeigen. Le Clerc S. 203. versichert, Tschur sey ein Mannweib gewesen, Terminus und Ceres zugleich, also wird er wol mit Recht der Kupalo an die Seite gestellt. Der kiewische Gott Tur, den le Clerc noch aufführt und für den Priapus ausgibt, war seinem Namen nach ein Stiergott, ob er mit Tschur Zusammenhang gehabt, weifs ich nicht.

28) Nach Le Clerc S. 190. heifst Wolos Haar, nach Siestrjencewicz S. 610. kommt der Namen vom altslavonischen Wol, Stier, oder von Wolot, Riese.

29) Lasiz S. 302. 308.

glauben ist die Natur belebt, und die meisten Religionen fangen mit diesen Gottheiten an. Der russische Glauben aber, der Alles blos für menschliches Bedürfniſs würdigte, faſste folgerichtig die Naturgötter nur als Uebergangs- oder Zwischenwesen auf, die den Menschen mit der Natur vermitteln und daher in die unterste Götterordnung zu den Geistern gehören. Ihre Menge und die vielen Verhältnisse, in denen sie erscheinen können, macht die russische Geisterlehre wie jede andere schwer, und da wir bei weitem noch nicht alle diese Wesen kennen, so läſst sich dieser Zweig des Glaubens nicht gehörig ins Licht setzen. Der Gegensatz ist jedoch nicht zu verkennen, die Geister sind im Wasser und auf dem Lande, diese in Haus und Feld, männlich und weiblich, gut und bös. Allein weil sie Mittelwesen sind, so liegt es in ihrer Natur, beides, gut und bös zugleich zu seyn, und so erscheinen sie auch als die Zwischenwesen der Weiſs- und Schwarzgötter. Charakter der guten Geister scheint die Hexe Jaga Baba zu seyn, der bösen Kaschtschey, beide sind ungestalt wie die übrigen Geister, und das Weib, welches hier an der Spitze steht, mag einen tieferen Religionszug enthalten [30]). Die vorzüglich guten

30) Jaga Baba wird für die Kriegsgöttin erklärt, mit welchem Grunde, sehe ich nicht ein. Ihre lange, hagere, abschreckende und alte Gestalt, ihre dürren Beine, ihr hölzerner Mörser, worin sie von Pferden gezogen wurde u. s. w. berechtigen nicht zu einer solchen Erklärung. Ihr Namen weist vielmehr auf die goldene Alte Slota oder Solotaja baba zurück, die nach russischen Nachrichten ihren groſsen Dienst am Obj gehabt. Ihren Enkel Sviatowit (Swantewit) soll sie auf dem einen Arme getragen und ein anderes Götterkind ihr zur Seite gestanden haben. Ich will nicht weiter über dieses Wesen, wovon überdies die Angaben sehr verschieden sind, nachforschen, so viel ist klar, daſs die russische Benennung nur

und wirksamen Geister sind nun die Schutzgottheiten des Hauses Domowie-duki, Schlangen (Smjej) ihr Bild, wie in Preussen und Litthauen, und ihre Opfer wie in diesen Ländern. An die Wände und Mauern, wo sie wohnten, wurden sie so gut man konnte, hingezeichnet, wahrscheinlich zum Beweise, dafs ein Geist die Stelle bewache, vielleicht auch den Ort zu weihen, wo zu ihnen gebetet und geopfert wurde. Der Zorn des Hausgeistes brachte Unglück und Noth, bis der Hausvater sich einen anderen Heerd suchte. Die Seelen der Verstorbenen, Uboze, wurden als Zwerge vorgestellt und ihnen als Hausgeistern Speis' und Trank zum Opfer gebracht; sie waren also auch Domowie duki [31]. Gegensatz der letzteren sind die Waldgeister Leschie (Lesnie, Leschies), meist böser Natur und zwiegestaltet, von oben menschlich, aber mit Hörnern, hohen Ohren und Ziegenbart, abwärts den Böcken gleich. Nach dem Volksglauben konnten sie ihre Gröfse verändern, gingen sie im Grase, so waren sie nicht höher als dasselbe, im Walde ragten sie aber über die Bäume, Wälder waren ihnen vorzüglich geweiht und man durfte sie da nicht beleidigen, denn sie jagten entweder durch ein fürchterliches Geschrei Schrecken ein, oder verführten den Wanderer durch bekannte Stimmen auf Irrwege, bis die Nacht kam, wo sie dieselben in ihre Höle lockten und zu Tode kitzelten. Zu Wologda im Guvernement gleiches Namens, wo zu gewisser Jahreszeit eine grofse Menge Eichhörnchen zum Vorschein kam, glaubte man daher, dafs der Waldgeist diese Thiere an den Teufel verspielt habe, die deswegen, um der Gewalt des Gewinners zu entfliehen,

ein Beinamen gewesen, und hierin die Sage von einer nordasiatischen Mischung der slawischen vorzüglich wendischen Religion enthalten ist.

31) Cromer Hist. Polon. S. 45.

ihre Zuflucht nähmen. Ohne Zweifel hatten diese Thiere im russischen Glauben eine Bedeutung, denn die alten Russen brauchten die Stirnläppchen der Eichhörnchen als Geld. Der Gestalt nach gehörte auch zu den Waldgeistern ein Wesen genannt Polkan (Polkran), halb Pferd halb Mensch, nach dem Volksglauben sehr stark und schnell. Weiter scheint von ihm nichts bekannt, doch gehörte er vielleicht zu den Riesen Wolothes und hatte Zusammenhang mit den Wassergeistern, an deren Spitze der Meeresfürst Morskoj Zar stehet, von dem man auch nur den Namen hat. Als weibliche und Wasserwesen stehen den Waldgeistern wol die Rusalki entgegen, die in Wäldern und Wassern wohnten. Schöne Jungfrauen mit grünen Haaren wiegten und schwangen sie sich auf den Aesten, badeten in Seen und Flüssen, spielten auf dem Wasser und schlichteten ihre Haare auf grünen Wiesen am Wasser. Also slawische Nixen in der nämlichen schönen Idee aufgefafst wie die teutschen, die ich in der Folge erklären will. Rusalka, das Wasserweib überhaupt, umfafst alle diese Wassermädchen als ein Ganzes, und ihr Gegensatz scheint Gorinia die Berggöttin gewesen. — Alle diese Zwischenwesen waren ihrer Natur nach am besten geeignet, als ein wesentlicher Theil im Heldenlied zu erscheinen und fortzudauern. Nachtigall und seine Rabensöhne sind ganz ähnlich den Waldgeistern des alten Glaubens, Kaschtschey und Jaga Baba kommen daher auch im Heldenlied vor. Wir finden denselben Grundsatz in den Heldensagen der teutschen und celtischen Völker beobachtet, die grofsen Götter mufsten darin Helden werden, die kleinen Geister dauerten daneben in ihrer alten Eigenschaft fort, denn sie waren den Christen der unbedeutende und auch ziemlich unbekannte Theil des Heidenthums, der darum weniger bekämpft und verfolgt wurde.

Die Reihe der schwarzen Götter kann ich weder bei den Russen noch bei den Wenden so vollständig aufstellen als die der weissen, die Ursache ist wol, weil sie keinen so häufigen und ausgebildeten Gottesdienst gehabt wie diese, daher leichter in der Erinnerung verloren gingen. Was davon noch bekannt, sind also zuverlässig die Hauptwesen dieser Ordnung. Als Charakter eröffnet Tschernoibog (Tschernebog, Tschernüj bog) die Reihe, man brachte ihm unter Trauergesängen blutige Opfer, und er hatte einen heiligen Becher, wahrscheinlich zu Blutopfern und Weihsagungen aus dem Blute, denn ich finde nichts weiter darüber angegeben. Der Simsterla und dem Pogoda stehen Semargla (Simerzla) und Pochwist (Posvist) entgegen, jene der Winter, dieser der Sturmwind, und ihr Charakter überhaupt ist wol Stribog (Striw bei Georgi S. 499.), die wehende Luft. Die Winde wurden daher Stribogs Enkel genannt, er übte die Gerechtigkeit gegen die Gottlosen und besonders gegen die Verfluchten und Verbannten, ist also ein Ueberbleibsel einer ausführlicheren Göttersage. — Die schwarzen Geister wohnten unter der Erde und sind Nachtwesen, den Leschie stehen die Kobolde Koltki als Nachtgeister entgegen [32]), die Rusalka hat ihren Gegensatz in der schrecklichen Kikimora, deren Kinder die Gespenster waren, die sie Nachts über die Menschen aussandte und die schwere Träume brachten. Verwandt mit ihr scheint Daschebog, der den Menschen Reichthum aus der Tiefe gab.

Aus so vielen Götternamen darf man auf das ehemalige Daseyn einer weitläufigen Göttersage schliefsen, die man aus den blosen Namen nicht zuverlässig heraus finden kann. Sie ist gewifs in der Volks- und Helden-

32) Hartknoch S. 142.

sage so wie in den Volksliedern zum grofsen Theil noch vorhanden und die Möglichkeit ihrer Aufstellung nicht verloren. Ueber den ganzen Zusammenhang des ostslawischen Glaubens ist mir nur eine Aeusserung des Procopius bekannt, die aber freilich nicht erschöpfend ist. Er sagt: die Slawen und Anten verehren den Donnerer als den Herrn der ganzen Welt, sie bringen ihm Stiere und allerlei Dinge zum Opfer, haben keine Lehre vom Schicksal, geloben in Todesnoth blos Opfer und halten die Genesung dafür erkauft; Flüsse sind heilig, es gibt bei ihnen Flufsgöttinnen und Geister, denen man Geschenke bringt und unter der Opferung weihsagt [33]). Diese ihres Alters wegen schätzbare Nachricht enthält im Grunde doch nur ein Bruchstück aus dem kiewischen Gottesdienste und keine Göttersage. Es bleibt also bis jetzo nichts anderes übrig, als die Gedanken, die unter diesen Namen liegen, so weit die Angaben reichen, getreu aufzufassen und in ihrem Zusammenhang derzustellen, was ich nach meiner Einsicht gethan habe.

33) Procop. de bello Goth. lib. III. c. 14. ed. Venet. p. 152. Aus seinem ganz bestimmten Ausspruch: θεὸν μὲν γὰρ ἕνα, τὸν τῆς ἀστραπῆς δημιουργὸν, ἁπάντων κύριον μόνον αὐτὸν νομίζουσιν εἶναι, darf man wol auf einen ursprünglichen Monotheismus schliefsen, und diese Nachricht findet im Helmolt eine merkwürdige Gleichstelle, der auch bei den Wenden die Lehre von dem Einen Gott angetroffen.

Zweiter Abschnitt.

Religion der östlichen Slawen.

II. *Polen und Schlesier.*

§. 33.

Heilige Oerter und Gottesdienst.

In Polen war ehemals die Stadt Gnesen an der Warta nebst Posen der Sitz des Heidenthums, nachher wurde auch Krakau bedeutend. In Gnesen war die Hauptkirche des Gottes Nija, wohin die ganze Umgegend gehörte. Der Namen der Stadt heiſst auf teutsch ein Nest, sie wird für die erste polnische Stadt, so wie Posen für den ältesten Sitz und Begräbniſsort der Könige ausgegeben. Krakau an der Weichsel, dem polnischen Landesflusse, und nicht weit von seiner Quelle, liegt mit seiner Burg und Kirche auf dem Berge Wawel, von dessen vielen Hölen und Schlupfwinkeln schriftlich und mündlich die Sage ging, daſs ein gräulicher Drache darin gehauset und Menschen und Vieh beschädigt. Von Krakau ging zuerst das Christenthum in Polen aus, alles dies beweist die ältere Wichtigkeit des Ortes. Auch Wilna war ein heiliger Ort, da wurde Perun mit ewigem Feuer verehrt wie in Kiew, und die jetzige Hauptkirche steht zum Theil auf der Stelle des alten Götzentempels. Allein die ganze kirchliche Einrichtung, wie sie Dlugosz beschreibt, machte mehr heilige Oerter nothwendig, von denen aber als weniger bedeutenden Stätten keine Nachricht auf uns gekommen. So mögen unter den vielen Seen und

Bergen des Landes wol einige eine ältere Wichtigkeit gehabt haben. Auf der Insel des Sees Lednica stand die erste Domkirche von Gnesen und waren gegen Ende des funfzehnten Jahrhunderts noch viele Trümmer vorhanden. Der See Brzymice zieht sich alle zwei bis drei Jahre mit grofsem Geräusch in die unterirdischen Hölen eines nahen Berges zurück und kommt zur bestimmten Zeit wieder hervor. Aehnlich dem Cirknizer See in Kärnthen und wie dieser gewifs nicht ohne religiöse Wichtigkeit. Im jetzt russischen Guvernemement Wolhynien, im schitomirischen Kreise liegt der Berg Calvaria mit einem Kloster und ungeheuern Trümmern einer alten Burg, nach gemeiner Sage von Riesen oder Hünen (Dlugosz sagt Cyclopen) erbaut. Die ungemeine Ehrfurcht der Polen vor dieser Stätte und ihren christlichen Reliquien, nebst der Ansiedelung der Mönche beurkundet sie als einen altheiligen Ort des Heidenthums [34]).

Von Schlesien kann ich auch wenig berichten. Im Fürstenthum Brieg war das Städlein Niemtsch (alt Nemzi) noch im elften Jahrhundert der Göttersitz umwohnender Slawen, vielleicht im Alterthum eine heidnische Nebenkirche von Krakau. Kaiser Heinrich II. konnte den Platz nicht erobern, denn er wurde von den Inwohnern mit aller Hartnäckigkeit vertheidigt [35]).

Ueber den Gottesdienst ist im Dlugosz eine Hauptstelle, „die Polen, sagt er, bauten ihren Göttern und Göttinnen kleine Kirchen, machten Bilder, ordneten jeder Gottheit Priester an, richteten Opfer und Festtage

34) Dlugosz Histor. Polon. Tom. I. edit. Lipsiens. S. 26. 32. 33. 39. Cromer de Orig. Polon. p. 29. ed. Basil.

35) Haec civitas, in pago Silensi posita, ob qualitatem sui vel quantitatem, *cum execranda gentilitas ibi veneraretur, ab incolis nimis honorabatur.* Annalista Saxo ad a. 1017. p. 447. ed. Eccard.

ein. Diese wurden meist in volkreichen Orten, wo immer heilige Haine waren, begangen. Die Opfer bestanden in Vieh und zuweilen in kriegsgefangenen Menschen. Bei den Jahresfesten waren Spiele angeordnet, wozu beide Geschlechter sich in die Städte versammelten, für die Versöhnung der Götter Trankopfer brachten, und das Fest mit unsittlichen Spielen, Liebesliedern, unzüchtigen Gebärden und Geschrei und andern Liebesabentheuern begingen. Es ist kein Zweifel, daſs von diesen Spielen noch jetzt die lustigen Aufzüge an Pfingsten herrühren, welche die Polen Stado, Haufen oder Zusammenkünfte nennen, und sich mit Wollust, Trägheit und Schmauſsen endigen" [36]). Das Letztere zeigt zugleich an, daſs diese Feste nur bei der Frühlingsfeier der alten Polen statt gefunden.

In den Sprachen der Ostslawen hat sich die Spur eines Zauberdienstes erhalten, dessen nähere Kenntniſs sehr wünschenswerth ist. So stark aber wie der finnische Stamm haben sich die Slawen niemals mit der Zauberei abgegeben, es scheint sogar dieser Dienst aus finnischem Einfluſs herzurühren. Im Polnischen sind nämlich alle Unholdswörter, die mit Zauber zusammen hängen, aus dem Begriffe S c h w a r z, Czerny, gebildet [37]), auch im Russischen heiſst noch Tscharodjej ein Zauberer. Die Hexerei war also auch im slawischen Glauben als die schwarze Kunst aufgefaſst, wie bei den Finnen, sie galt nicht als gemeine Kenntniſs, sondern wurde als Geheimniſs von ihren Eingeweihten ausgeübt. Am deutlichsten tritt sie bei dem Czernebog der Westslawen und den zauberkräftigen Göttern der Wenden hervor, auf

36) Dlugosz a. a. O. S. 37.

37) z.B. Czarnoksiezjnik, Zauberer, Czarownica, Hexe, Czart, Teufel, Czary, Hexerei u. s. w.

die finnischer Einflufs mehr als wahrscheinlich gewirkt hat, was mich auch verhindert, die Schwarznamen der Zauberei blos aus dem slawischen Farbengegensatz zu erklären, da ohnehin in dem Begriff des Schwarzen nicht nothwendig das Zauberhafte liegt und die Russen ausserdem noch besondere Namen für diese Gegenstände haben, die wie Koldunn, Zauberer, und Koldowstwo, Zauberei, an die teutschen Kobolde, aber auch wie Woroschba, Wahrsagung, an den preussischen Wurskait und mit Wolch, Wolschebnik und Wolschebstwo (Zauber und Zauberei) an die skandinavischen Wolen erinnern.

§. 34.

Gottheiten der Polen und Schlesier.

Von den alten polnischen Göttern ist eine solche Menge Namen übrig, dafs, wenn ebenso ihre Sagen vorhanden oder zugänglich wären, sich eine vollständige Darstellung ihres Heidenglaubens geben liefse. So aber mufs ich mich gröfstentheils blos auf die Angabe der Götternamen beschränken, worunter wol viele seyn mögen, die zu den Geistern gehören, was sich ohne Anleitung von Sagen und mit Hülfe bloser Worterklärungen nicht ins Reine bringen läfst. Doch geht auch schon aus den Namen eine ziemliche Ausbildung der polnischen Geisterlehre hervor und Spuren frühen Ackerbaues, alter Viehzucht und Häuslichkeit, überhaupt eines geordneten Lebens. Sie hatten Volksgötter, Geschlechts- und Hausgottheiten, und die Privatreligionen waren bei keinem slawischen Volke so bedeutend als bei den Polen. Dafs diese sich auf Untergötter beschränkten, ist nicht glaublich, die verschiedenen Namen der Privatgottheiten scheinen vielmehr hervorgehobene, einzelne Eigenschaften höherer Wesen.

Auxtheias Vissagist, der allmächtige Gott, soll schon im Heidenthum vorhanden und der höchste von allen gewesen seyn. Die nächsten waren wol die Planeten- und Monatsgötter, deren Daseyn ich nicht bezweifeln, obgleich einzeln nicht angeben kann. Jess wird von Dlugosz für den Juppiter ausgegeben, Ljada für den Mars, Dzidzielja für die Venus, Nija für den Pluto, Dziewanna für Diana, und Marzanna für die Ceres. Setzt man für die drei letzten Saturn, Mond und Erde, so hat man mit dem Sonnengott Perkunos die sieben alten Planeten. Wie richtig dies wol ursprünglich seyn mag, so ist noch kein vollständiger Beweis vorhanden, denn damit sind die polnischen Götter noch nicht erklärt, daſs man sie wie Dlugosz und Andere mit lateinischen vielleicht unrichtigen Namen bezeichnet. Jess ward für den höchsten gehalten, er gab Segen und Heil, ihm opferte man mehr und öfters als den andern. Auf den Ljada hatte man Siegeslieder und ihm wurden Menschen geopfert. Die menschliche Fruchtbarkeit bewahrte und förderte Dzidzielja, Marzanna die Früchte des Feldes und war in besonderer Verehrung. Dziewanna (Sevana, Senovia) wohnte in tiefen Wäldern, Frauen und Mädchen zierten ihr Bildniſs mit Kränzen. Nija (Niam) war Seelenherr, er bewahrte sie nach dem Tode des Leibes und führte sie in ein besseres Land ein. Gnesen war also durch Nija's Kirche die Seelen- und Todesstadt der Polen darum wurden in der Nähe, in Posen, die Könige begraben, darum heiſst Gnesen ein Nest, weil die Seelen der Abgestorbenen als junge Vögel in die andere Welt kommen, weil sie die Schalen des irdischen Lebens aufgesprengt und abgeworfen, und weil Vogel, Seele und Geist nicht nur in den nordischen, sondern in allen Religionen so bedeutvolle Bilder sind. Steht diesem Orte Krakau als Lebensstadt gegenüber? Es ist sehr wahrscheinlich, dort brachte ja einer der polnischen Stamm-

helden, Krok, den Drachen um, und baute die Stadt nach seinem Namen. Drachentod ist Heilszeichen, Krakau ist also Frühlingsstadt, Gnesen Winter- und Todesort. Was Gnesen in Polen, das war Niémtsch (Njémzi) in Schlesien, Njám's Stadt, wie schon der Namen bezeugt. Und so liefse sich vielleicht aus religiösen Gründen erklären, warum Gnesen in Abnahme gerathen, wie es auch im teutschen Glauben seine Ursache hat, warum der Rhein geliebt, die Donau verschmähet ist [38]). Von diesen Gottheiten ist nur Ljada den Polen und Russen gemeinschaftlich, von den übrigen gehören manche auch den westlichen Slawen an [39]). So sind auch viele der polnischen Untergottheiten ursprünglich litthauisch, genau läfst sich aus Mangel an Sagen und sonstigen Nachrichten noch nicht ausscheiden, die fremden Namen aber verrathen hinlänglich die Einmischung, die schon weit früher als die Vereinigung Litthauens und Polens geschehen seyn konnte.

Die wenigen Spuren von Sagen gehen auf den Perun als Sonnengott, die Göttin Perkuna Tete, die Mutter des Blitzes, nimmt den müden und staubigen Perkunos in ihrem Bade auf, und läfst ihn des andern Tages hell und gewaschen wieder fortgehen. Vielleicht war Audros, der Meeres- und Wassergott, ihr Gemal. Auch gehören zum Gefolge Perun's die Göttinnen Ausca, die Morgen- und Abendröthe, Bezlea, die Dämmerung und Breksta, die Dunkelheit und Finsternifs. Warpulis

38) Dlugosz a. a. O.

39) Ich sehe den Grund nicht ein, warum Siestrjencewicz S. 611. auch die Dziewanna oder Sevana für die fremde Diana, die in Sjévana slawisirt worden sey, erklären kann, auch nicht, dafs er davon die Zivonia (Siwonja) als ein besonderes Wesen trennt und die Parze Lachesis daraus macht.

machte vor und nach dem Donner das Brausen des Sturmwindes, er war also auch im Gefolge, so wie Pogoda, der Geber der heiteren Tage, auch hierher gezält werden kann.

Die übrigen göttlichen Wesen scheinen alle Zemopaci, Erdengötter gewesen und ihr Vermittler mit den himmlischen war wol Algis, der Bote der höchsten Götter. Unter den Irdischen stand wol oben an Zemina, die Erdmutter und Zywie, der Lebensgott. Die andern theilten sich in verschiedene Verrichtungen; Waldgötter waren Modeina und Ragaina, zu welchen Kierpicz und sein Gehülfe Silinicz gehörten, denen das Moos heilig war und geopfert wurde, weil die Leute viel Moos zu ihrem Hausbedarf gebrauchten. Der Seengott war Ezernim, fischreiche Gewässer, besonders der See Orth hatten deshalb ihre Verehrung. Wie Feld und Wald und Wasser so war auch Haus und Hof der alten Polen den Göttern anvertraut. Numeias hiefsen die Hausgötter, deren folgende, Sala, Slotraz, Tikli, Birzuli, Siricz, Dwargonth, Klamals und Atlaibos man nur dem Namen nach kennt, weil ihre Verrichtungen verschwiegen wurden. Ueber allen Hausrath wachte der Gott Vblanicza, Tratitas Kirbixtu löschte die Lichter aus, sein Gegensatz war Polengabia, welche das Feuer auf dem Herde besorgte, Aspelenie safs in den Winkeln, Budintaia weckte die Menschen aus dem Schlafe. Die Göttin Dugnai bewahrte den Taig, der Matergabia wurde von der Hausfrau der erste Laib, der aus der Multe genommen und gebacken war, geopfert. Dieses erste Brot, Taswirzis genannt, durfte niemand als der Hausvater und seine Frau geniefsen. So auch wurde der erste Trunk von frisch gezapftem Bier und Meth, genannt Nulaidimos, vom Hausherrn als Opfer für den Rauguzemapat genossen. Auch beim Bierbrauen wurde diesem Gott ein Trankopfer gebracht. Auch werden Göttinnen

Luibegeld erwähnt, welche nach der Sage allen Dinkel- oder Speltzsamen in einer Eichelschale oder Hülse nach Polen gebracht haben. Segen, Gedeihen und Fülle gaben Datan und Tawals, Ligicz war Versöhner und Ruhestifter, Derfintos Friedensgott. Brautführer opferten dem Pizi, und Mädchen riefen den Gondu an. Bentis machte, daſs mehrere zusammen eine Reise antraten, Prigirstitis hörte das Gemurmel und Raunen und wurde durch Geschrei beleidigt. Vor dem Pflügen flehete man zum Lawkpatim.

Die Hausthiere standen unter besonderem Schutze der Götter, und wenn eine Miſsgeburt fiel, so war es Zeichen göttlicher Ungnade, und der Hausherr veränderte seine Wohnung, welcher Wechsel auch von einem Gotte, dem Apidome, geleitet ward. Ratainicza besorgte die Pferde, Kremara die Schweine, dem sie Trankopfer von Bier auf den brennenden Herd gossen. Krukis war ebenfalls Schweinegott, der vorzüglich von den Schmieden angerufen wurde. Die abgesäugten Ferkel waren in der Pflege des Priparscis, die Lämmer in der Obhut des Kurwaiczin Eraiczin, deren Junge Gardunithis besorgte. Walgina führte die Pflege über die andern Hausthiere. Den Bienen erflehten sie vom Babilos und der Austheia Heil und Glück beim Schwärmen. Der eigentliche Geburtsgott aller Jungen im Hause war aber Pesseias, der deswegen auch hinter dem Herde wohnte. Auch wird ein besonderer Gott der Haselnüsse, Lasdona, angeführt und ein Kirschengott Kirnis, dem sie Sühnopfer von Hahnen und Wachslichtern auf die Kirschenbäume eines gewissen Schlosses henkten. Allein dieses Wesen, so wie Kriksthos, der die Kreutze auf den Gräbern bewacht, sind keine alten Götter, sondern in eine spätere Geisterlehre aufgenommen, wie schon ihre fremden Namen verrathen.

Zu den Privatreligionen gehören die Gottheiten einzelner Gemeinden und Geschlechter. Jene waren Gemarkungs- Dorf- und Stadtgötter, so hatte die Gemeinde Poiursk ihren Devoitis, die von Retowsk ihren Vetustis, die Stadt Sarakowsk zwen Götter Guboj und Twerticos, die Burg Plotelsk den Kirnis. Das Geschlecht Mikutz hatte seinen eigenen Stammgott Simonait, die von Michelowicz den Sidzj, die von Schemicz den Rekicziow.

Todtenfeste hatten die Polen wie die Russen, die polnischen Radimitschen und andere Ansiedler in Rufsland verehrten eine besondere Leichengöttin Trizna, mit deren Namen sie auch die Begräbnifsgebräuche bezeichneten. Sie verbrannten ihre Todten noch zu Nestors Zeit, sammelten die Asche und Knochen in Häfen oder Urnen und stellten sie auf Pfeiler an Landstrafsen [40]). Vielleicht waren sie eine Sekte, die sich durch Leichenbrand unterschieden. Der Seelenherr der eigentlichen Polen war Vielona, diesem wurde geopfert, wenn die Todten gespeist wurden. Man legte kleine geröstete und etwas angebrochene Kuchen auf die vier Ecken des Grabes und hiefs sie Sikies Vielonia Premixlos [41]). Allem Anscheine nach war dieses Todtenfest, wie das zweite russische, im Frühjahr und wäre alsdann der Schlufs der Seelenwanderung, wie ich oben (S. 78.) bei den Livländern nachgewiesen [42]).

40) Siestrjencewicz S. 609.

41) Lasiz a. a. O. S. 300 — 305. Reinesii Inscriptt. S. 65.

42) Von schlesischen besonderen Gottheiten habe ich keine Nachricht, ich weifs nur, dafs man dort die allgemeinen, Belbog und Zernebog, verehrte. Frencel de Diis Sorab. p. 231. Neuerlich erklärte zwar Büsching ein in diesem Lande gefundenes Götzenbild für den skandinavischen Tyr (in seinen wöchentl. Nachr. Bd. IV. S. 129 f. vergl.

Dritter Abschnitt.

Religion der westlichen Slawen.

I. *Mähren, Böhmen und Sorben.*

§. 35.

Heilige Oerter, Opfer und Gottesdienst.

In Böhmen war zuerst die Stadt Wizegrad oder Wischehrad der Sitz des Gottesdienstes, nachher wurde durch Veränderung der Regirung Prag gegründet, welches dann die Hauptstätte der Sonnen- und Feuerreligion geworden. Es mag diese Sage wol auch eine Veränderung des Glaubens enthalten, die ich zwar nicht kenne, worauf ich aber nach allen Anzeigen schliefsen mufs. Auch wird der Wald Miriquidu in Böhmen erwähnt, dessen Namen in der alten Edda und in andern teutschen Ueberlieferungen vorkommt, und dessen Lage und Bedeutung nicht gehörig bekannt und noch zweifelhaft sind [43]).

Heidelb. Jahrb. 1818. No. 68.), dieser läfst sich wol in Teutschland nachweisen, aber nicht bei den Slawen, und Büschings Gründe haben mich seither noch weniger überzeugt. Ohnehin steht auf dem rhedarischen Bilde des Vodha nicht Tir, wie Büsching liest, sondern Zirnitra, wie Arendt entdeckte, wobei an den Tyr also gar nicht zu denken.

43) „Sylva, quae Miriquidu dicitur". Annalista Saxo ad ann. 1004. p. 399. apud Eccard. In Holland wurde ein anderer Wald Mirumde genannt. Idem ad ann. 1018.

Die Opfer, welche die Böhmen gemeinschaftlich den Göttern unter Bäumen darbrachten, waren jedesmal öffentliche oder Volksopfer auf groſse Begebenheiten, Siege, Rettung und dergl., die daher allen Göttern zugleich galten. Es scheint, daſs diese Opfer je nach der Verschiedenheit der Ursachen sich nach einer bestimmten Tageszeit richteten, manche sogleich nach vollbrachter Handlung, andere Mittags, andere vor Sonnenuntergang geschehen muſsten. Felsen am Wege in Eichenwäldern und Berge waren die Lieblingsorte der Götter, weisse Kühe, die noch kein Stier berührt, die liebste Gabe für den Sieg. Das Opferthier ward nicht ganz verbrannt, sondern groſsentheils verzehrt, und dabei Loblieder den Göttern gesungen, denn die Götter liebten redliche Sänger, die mit begeisternden Liedern das Volk zum Schutze seines Glaubens anfeuerten. Die Sperber in den Wäldern waren den Himmlischen heilig, sie vertreiben, oder die Bäume umhauen, Sünde. Die Waffen überwundener Feinde gehörten den Göttern. Es gehört in die Privatreligion, daſs der Hausvater alle Abend den Göttern Speise unter ihre Bäume setzte, ihr Loblied sang, sich vor ihnen verneigte und an seine Stirne schlug. Auch scheint jedes Geschlecht seine Götzenbilder gehabt, nicht aber das ganze Volk, dem die freien Felsen und Bäume dafür galten 44).

p. 450. Gerh. Schöning setzte in seiner Charte der altisländischen Erdkunde (in der neuen Ausg. der Heimskringla) den Myrkvidur westlich von Kiew und Smolensk, in das jetzige Guvernement Minsk und Wolhynien, also an die Ostgränze des alten Polens. Myrkvidur heiſst Schwarzwald, dieser Name der Sage kann daher an vielen Orten vorkommen und seine Haimat läſst sich nicht beschränken.

44) Diese Nachrichten sind aus den altböhmischen Heldenliedern in der Königinhofer Hds. herausgeg. von Hanka, Prag 1819. S. 22. 27 — 30.

Die Böhmen hatten auch viele Bilweisen (Hexen), Zauberer, Wahrsager, Traumdeuter u. s. w., die vom Herzog Brzetislaw II. im Jahr 1093 vertrieben wurden. Bis auf diese Zeit wurden auch noch viele heidnische Gebräuche beobachtet. So wurden am Dienstag oder Mittwoch nach Frühlingsanfang über den Brunnen grofse Gelübde gebracht, schwarze Hühner oder Tauben geschlachtet und unter Anrufung eines unterirdischen Gottes in die Höhe geworfen. Neugeborene Kinder hoben die Hebammen über ein Feuer und flehten zu den Geistern des Feuers, dafs sie das Kind bis an seinen Tod nicht verlassen möchten. Die Todten wurden in Wäldern oder auf dem Felde begraben. Man gab ihnen Geschenke mit für die Geister, ein halbes Brot auf die Bahre und eine Kerze, so lang wie der Leichnam, ward angezündet, auf das Brot gelegt und dem Todesgott geopfert. Nach der Beerdigung nahmen sie Larven vors Gesicht, zierten sich sonderbar unter Hüpfen und Springen, und auf dem Haimwege lasen sie Holz, Steine, Laub, Gras und dergl. auf, und warfen es ohne umzusehen zurück. Auf Scheidwegen bauten sie Hütten, worin sich die Seelen der Vorfahren und Freunde aufhielten und die Todesgötter wohnten [45]).

Manche Spuren des heidnischen Gottesdienstes gibt es in der Lausitz, doch wird man oft ungewifs, ob man sie den Sorben oder den Teutschen zuschreiben soll. In der Oberlausitz heifst der höchste Berg Kaczna, die Ente, auf dem man vor hundert Jahren noch viele Ueberbleibsel alter Bethäuser und Altäre fand. Diese bestanden in Haufen ungeheuerer Steine, jene in hervorragenden Felsen und in grofsen zusammen gebauten Steinen. Ein Theil dieses Berges hiefs Praschiwa oder Praschwiza,

45) Hageck Böhm. Chronik, teutsch Leipzig 1718. S. 254.

Weihsagung, an diesem Orte standen fünf Felsen, wovon drei wie dicke hohe Mauern ein unhaimliches Ansehen gewährten. Nahe dabei ist ein anderer Berg, der grofse Stein genannt, worauf ebenfalls ein so grofser Felsblock lag, mit einem Steinkreise von 83 Schuh umgeben, welches nicht mit Unrecht auch für eine Opferstelle gehalten wird. Die Gräberstadt Koseln bei Bautzen hat wol auch im Alterthum ihre religiöse Bedeutung gehabt. Kozlen sind Grab- und Opferhügel, deren man noch viele zu Anfang des vorigen Jahrhunderts bei diesem Dorfe fand. Die Sorben wie die übrigen Slawen und Teutschen begruben ihre Todten auf Anhöhen oder warfen Erd- und Steinhügel über den Gräbern auf, daher diese Völker Todtenstädte hatten. In der Unterlausitz war ein Ort der Barmherzigkeit, Vetzschko, richtiger Litoschow, ob er geschichtliche oder andere Bedeutung habe, weifs ich nicht, es könnte beides seyn. So übergehe ich auch die vielen Orts- und Flufsnamen der Lausitz, die mit den Wörtern Weifs (Bjely) und Schwarz (Czorny) zusammen gesetzt sind und die, wo auch nicht eine örtliche, doch immer eine dogmatische Bedeutung haben, wie im Verfolg erhellen wird [46].

46) Frencel Lusatiae utriusque nomenclator, bei Hoffmann Scriptor. rer. Lusat. Tom. II. p. 31. 34. 61 etc. der auch anführt, dafs bei Merseburg so viele Hügel gefunden worden und Croco und Wanda in Polen eben so in Hügeln begraben seyen. Von lausitzischen Farbenamen der Orte mögen diese Beispiele genügen: Belgern oder Bjela hohra, Belschwiz, Belwiz, Tschirna u. s. w. (Frencel S. 24. 61.). Bedeutsam scheinen auch die Oerter, die von Eichen (Dub), Birken (Briesa), Hollundersträuchen (Bos) und Pfeilen (Strela, altteutsch Strale) genannt sind. Den Namen des oberlausitzischen Städtleins Moska oder Moskaw erklärt Frencel (S. 51.) durch Menschenheim oder Mannheim, und Schöning setzt Asgard und Midgard in die Gegend des russischen Moskau's.

Von den heiligen Oertern der Mähren ist mir nichts bekannt, und bei den Slawen über der Donau vermuthe ich nur an dem wundervollen Zirknizer See (Zirknisko jesero) und an einigen andern Gewässern in Krain gottesdienstliche Stätten [47]. Begreiflich ist bei den südwestlichen Slawen der Mangel fest begründeter und großer religiöser Anstalten durch ihre späte Ansiedelung und frühe Bekehrung.

§. 36.

Stamm- und Heldensagen der Böhmen.

Die Böhmen hatten noch weit mehr als die Polen Stammsagen und Heldenlieder aus der heidnischen Zeit, diese sind durch trauriges Schicksal gröſstentheils zu Grund gegangen, jene in den Hauptzügen noch vorhanden. Es ist eine durchgängige Sitte bei alten Völkern, in ihrer Sage sich einen Stammhelden zu bilden, von dem Ursprung und Namen des Volkes herrührt. Ich kann daher die böhmische Stammsage vom Tschech nicht damit auflösen und vernichten, daſs ich der gemeinen Erklärung folge, der Namen bedeute nur die äussersten Slawen, denn warum hätten die weit westlicheren Wagrier oder die Steyermärker und Illyrier nicht viel richtiger diesen Namen geführt? Die Tschechische Sage hat durch ihren Zusammenhang gewiſs eine tiefere Bedeutung, als daſs man sie so einseitig erklären könne, denn von den beiden Brüdern Tschech und Lech kommen nicht nur die Böhmen, sondern auch die Polen her, die anfänglich

47) Eine ausführliche Beschreibung und Abbildung dieses merkwürdigen Sees steht in den Philosoph. transact. Vol. 16. p. 411 f., dessen Bedeutung auch eine dort mitgetheilte Sage verräth, daſs die Roſsigel desselben menschliche Sprache verständen, weil sie bei gewissen Worten sich an einem Orte versammeln.

Lechen hiefsen, und nachher durch den Ackerbau bei Kiew oder Krakau den letzteren Namen erhielten. Tschech starb kinderlos, ihm folgte durch Wal des Volkes Krok, ein weiser Mann und Richter, Zauberer und Priester, der den Göttern der Berge, Wälder und Wasser auf Anhöhen opferte, die Zukunft durchschauete, und seine drei Töchter Kascha, Tetka und Libussa in der Zauberkunst wol unterrichtet. Kascha besafs die vortrefflichste Kräuterkenntnifs und konnte durch ihren Spähergeist, der in Böhmen zum Sprüchwort geworden, alle verlorenen Dinge entdecken. Tetka richtete den Geistern der Wälder und Wasser besonderen Gottesdienst ein, und Libussa die jüngste war die gröfste Zauberin und Wahrsagerin, hatte zehn Jungfrauen zur Begleitschaft, und beherrschte nach ihres Vaters Tode fast allein das ganze Volk. Als die Aeltesten in sie drangen, zu heiraten, schickte sie Boten aus, einen Mann zu suchen, der hinter seinen Ochsen dem Pfluge nachgienge. Die Abgesandten zogen mit Libussa's Rofs am 13. Mai aus, kamen in das benannte Dorf Stadicz, fanden den pflügenden Bauern Przemysl (d. i. Przemeysslegijcy, der in Gedanken umgehet) und machten ihn zu Libussa's Gemal und König. Die Boten mufsten sogleich mit ihm Brot und Wasser auf der Pflugschar geniefsen, wodurch Libussa's Vorhersagung erfüllt wurde, dafs er auf einem eisernen Tisch essen würde, welches Przemysl dahin auslegte, dafs sein Geschlecht die Böhmen mit eisernen Ruthen strafen werde. Seine Frau und er gründeten Prag und viele andere Burgen, die von allerlei Weihsagungen den Namen erhielten. Sie entdeckte auch fast alle Bergwerke des Landes, liefs ein goldenes Götzenbild, Zelu genannt, giefsen und brachte ihm Opfer von abgeschnittenen Nägeln und Haaren, die sie auf Kohlen verbrannte. Nach ihrem Tode wollten ihre Dienerinnen nicht unter der Herrschaft der Männer stehen, besonders wurden alle

Jungfrauen des Landes von Wlasta oder Wlastislawa (berühmte Königin) so sehr gegen die Männer aufgehetzt, daſs es zwischen beiden Geschlechtern zum Krieg ausbrach, die Jungfrauen bauten die Burg Diewin (d. i. Mädchenburg), und kämpften sieben Jahre lang mit wilder Grausamkeit gegen die Männer. Ausser Wlasta waren sieben Anführerinnen der Mädchen, mit Namen Mladka, Hodka, Nabka, Swatawa, Wradka, Radka und Czastawa. Zuletzt wurden sie in ihre Burg Diewin eingeschlossen, nach einer groſsen Schlacht, worin Wlasta fiel, erstürmt, entehrt, in die Burggräben hinabgestürzt, den Vögeln des Himmels überlassen und die Burg verbrannt. Und so wurde Przemysl's Traum erfüllt, worin ihm eine Jungfrau einen Becher mit Blut zum Tranke darreichte, worüber die Böhmen ihn verspottet. Sein Sohn Nezamysl (d. h. der Dumpfsinnige) bekam Wlasta's Schwert und nach Przemysl's Tode, der zu Wischehrad starb und begraben ward, das Herzogthum [48]).

Die Nachkommen Lechs in Polen hatten auch ein trauriges Ende. Seine Söhne hieſsen Krok und Lech II. Dieser lieſs jenen durch Meuchelmord auf der Jagd wegräumen, und belog das Volk, Krok habe sich selbst durch

48) Die Hauptzüge dieser Sagen werden einstimmig von den alten böhmischen Geschichtschreibern erzält. Hageck ist der ausführlichste. Sieh dessen teutsche Ausg. Leipz. 1718. S. 1. 4 — 34. vergl. Dubravii Hist. Bohem. Hanovii ap. Wechel. 1602. lib. I. S. 4 f. lib. II. S. 8 — 17. Cosmae Pragens. Chron. Boh. in den Scriptor. rer. Boh. ex biblioth. Freheri, Hanov. ap. Wechel. 1602. S. 3 — 7. Aeneae Sylvii Hist. Boh. daselbst Kap. 3 — 8. Wie Rühs (Geschichte des Mitt. Alt.) den Hageck den Urheber der böhmischen Sage nennen kann, begreife ich nicht, sogar der Beweis würde schwer seyn, daſs Hageck sie ausgeschmückt, also willkürlich verändert habe, was ihm Rühs ebenfalls zur Last legt.

einen Ast gerannt, als er einem Wilde schnell nachgeeilet. Da wurde er zum Herzogen erwält, als aber nachher ein Jäger seinen Brudermord entdeckte, ward Lech fortgejagt und starb elend in der Stadt Braschuow in Siebenbürgen. Die Polen nahmen darauf Kroks Tochter Wanda, eine schöne Jungfrau, zur Herzogin. Sie begehrte ein teutscher Fürst Rythogor (Rüdiger) zur Ehe, die schlug sie ihm ab, und als er sie mit Waffen erkämpfen wollte, ihn aber sein Heer verliefs, stürzte er sich selber in das Schwert, und Wanda sprang auf diese Nachricht zu Krakau in die Weichsel und opferte sich den Wassergöttern, die ihre Jungfräulichkeit gerettet. Darauf war lange Zeit kein Herzog mehr in Polen 49).

Wie sehr ähnlich ist dies Alles der teutschen Heldensage, einem Sigfridsmorde und einer Nibelungen Noth, und dennoch wieder in Einzelheiten eigenthümlich slawisch ausgebildet. Der polnische Drachentödter Krok fällt durch Brudermord auf der Jagd, seine Tochter verschmäht alle Ehe, und opfert sich mit ihrem Freier selbst. Das ist mit wenigen aber deutlichen Zügen eine Art polnischen Nibelungenliedes, was ich nicht weiter ausführen will, indem wol den Sagenverständigen das nicht irret, dafs hier das Weib als Tochter erscheint und der zweite Freier mit ihr stirbt. Auf dieselbe Bedeutung geht auch die gröfsere böhmische Sage zurück. Krok ist nicht vom Geschlecht der Stammhelden, wol aber damit verwandt, wie der Namen des polnischen Drachentödters andeutet, so stammt Sigurth von den Göttern, so ist Dankrat mit den Königen verwandt. Drei Königsbrüder zu Worms, drei Herzogstöchter in Böhmen, dort ein Untergang der Männer, hier der Jungfrauen, an beiden Orten der Bluttrank und die bedeutenden Träume,

49) Hageck S. 19. 20. Dlugosz Hist. Polon. I. S. 55.

dort der berühmte Balmung, hier Wlasta's Schwert, dort Brunhilt, hier Libussa, dort Chriemhilt, hier Wlasta, dort Gunther, hier Przemysl, dessen Sohn Nezamysl mit Gunthers Kinde Sigfrit übereinkommt. Was die eingeschlossenen Nibelungen im brennenden Sale zu Etzelburg, das sind die belagerten Jungfrauen in der brennenden Mädchenburg; die Hünen werden aus dem Sale zu Tode gestürzt, so die Jungfrauen in die Burggräben; über dem Gastmal geht die Nibelungennoth an, Przemysl's eiserner Tisch, die Pflugschar, das Schwert, die eisernen Ruthen haben wol dieselbe Bedeutung. Die Pflugschar, so die Erde aufreifst und als Feuerprobe Gottesurtheil wird, das Schwert, so den Leib des Drachen aufgerissen und Gottesurtheil wird, Balmung, so den Panzer der schlafenden Brunhilt aufgeschnitten, das Eisen, so den Menschen tödtet; noch weiter, der Schlafdorn, der die Jungfrauschaft vernichtet und in teutschen Liedern zum Phallus wird, die Mistelstaude, so die Zeugungskraft lähmt, und dem Phallus zum Schlafdorn wird — wie innig greifen diese und andere Gedanken und Bilder, die unten noch deutlich werden sollen, in einander, wie merkwürdig erscheint hierdurch eine frühe Glaubensverwandtschaft des teutschen und slawischen Völkerstammes. Sollte der grofse Hort vergessen seyn? Nicht doch, sein Andenken ist erhalten in den vielen Bergwerken, die Libussa entdeckt, in dem goldenen Götzenbilde Zelu, dessen Wortbedeutung auf einen eisernen Gott hinausgeht und mit Przemysl's eisernem Tische wieder so nahe zusammen hängt. Und die Nägel und Haare, so ihm geopfert worden, wie auffallend erinnern sie nicht an das nordische Todesschiff Naglfari und an die Lebenspflichten, welche die Skandinavier daran reiheten. Dafs endlich die böhmische Sage durch ihren weiblichen Weltuntergang eine von der teutschen etwas abweichende Bedeutung habe, läfst sich denken,

ich will indefs nur bemerken, dafs die Jungfernburg (Magdeburg) Diewin schon dem Namen nach an die Göttin Siewa erinnert, und durch diesen Zusammenhang gewifs auch einen höheren Sinn gehabt, der wol auf die Bedeutung der ganzen Sage schliefsen läfst.

§. 37.

G ö t t e r.

An diesen Reichthum der Sage reihen sich viele Götternamen, von denen man übrigens wenig weifs. Stransky unterscheidet bei den alten Böhmen himmlische, irdische, unterirdische und Haus - Gottheiten; Masch theilt die slawischen Götter überhaupt ein in Tempelgötter, Untergötter, Halbgötter und Hausgötter. Unter den himmlischen zält Stransky auf den Jasen, Ladon, die Zizlila, Marzena, Ziviena, den Chwotz, Zelun, Pohoda, Mokosla, Pochwist, der auch Nehoda genannt ward, und erklärt sie durch die Namen Sonne, Mars, Venus, Diana, Ceres, Typhon, Mercur, Heiterkeit, Regen, Nebel oder Trübheit. Erdengötter waren Lel, Polel, Ssetek oder Siurzitek, und Diblik, welche Stransky durch Genius, Liber, Lar und Vesta übersetzt. Unterirdische werden achte erwähnt, Mernt, Radamass, Niwa, Weles, Tasani, Sudice, Wily und Trzibek oder Trzibog, und erklärt durch Pluto, Rhadamanthus, Proserpina, Ate, Eumeniden, Parzen, Hecate, Pest. Von Hausgöttern führt er an, dafs Tetka, Kroks zweite Tochter, die Göttin Climba verehrt habe, Przemysl die Dyrsa, Nezamysl die Crafatina, Banka die Kyhala, und Lidmila die Crosina (wol dieselbe mit Krasopani), und fügt hinzu, dafs bei den alten böhmischen Schriftstellern wol auch Götter der Quellen, Berge, Wälder und Lüfte angezeigt, aber nicht ihre Namen angegeben würden [50]).

50) Stransky de Repub. Bojema, bei Goldast Commentarii de

Von den Mähren ist nur bekannt, daſs sie den Peron, Radgost, Witislaw und die Krasopani verehrt [51]). Die Sorben in der Lausitz und in Meissen hatten eine Dreiheit von Obergöttern, nämlich den Radgost, Czornebog und Swantewitz. Ausser ihnen waren aber auch Volksgötter Siwa, Ciza, von der man die Stadt Zeiz ableitet, Juthrbog, Zievonia, Marzana, Honidlo oder (latein.) Hennilus, Triglaw, Zuttiber oder Svitibor oder Swiatibor, Flynis oder Flintz [52]).

Regno Boh. Francof. 1719. Tom. II. pag. 608. 509. Die Götternamen sind in den verschiedenen Ausgaben sehr ungleich geschrieben. Ich habe die bei Goldast gewält. In der Elzevir. Respub. Boh. 1634. S. 248. heiſst aber Jasen, Chasen; Chwotz, Chrvorz; Mokosla, Moksla; Lel, Zel; Polel, Poleb; Ssetek, Shetek und Sskrzitek; Mernt, Meros; Niwa, Niera.

51) Masch, die gottesdienstlichen Alterthümer der Obotriten, Berlin 1771. S. 29.

52) Frencel de diis Soraborum et aliorum Slavorum, bei Hoffmann Scriptor. rer. Lusat. Tom. II. p. 107. 155. 180. 188. 202. 228. Dieses ist die fleissigste, vollständigste und gröſseste Arbeit, die bis jetzo über slawische Glaubenslehre geliefert worden, und nicht nur diese, sondern auch den preussischen und litthauischen Glauben hat Frencel mit behandelt. Zu verzeihen ist seinem Fleisse ein Fehler seiner Zeit, das Ausschweifen in hebräische, griechische und lateinische Gelehrsamkeit und das Herbeiziehen und gezwungene Vergleichen fremdartiger Gegenstände. Zu einer höheren Einsicht der Glaubenslehre lieſs ihn die erdrückende Menge seiner gesammelten Nachrichten und die unpassende Eintheilung seines Stoffes nicht gelangen. Seine slawische Sprachgelehrsamkeit bleibt für die Namenerklärung der Gottheiten und Oerter, trotz mancher Deutelei, immer schätzbar. Das Gegentheil von Frencel ist C. H. Weisse, der mit einer hochmüthigen Absprecherei, die bei ihm wahrscheinlich Kritik heissen sollte, über die slawische Götterlehre abur-

Aus diesem Verzeichniſs ist vordersamst ersichtlich, daſs die Böhmen, Mähren und Sorben die nämlichen höheren Götter gehabt wie die übrigen Slawen, den Mähren also blos Krasopani und ihre unbekannten niederen Gottheiten, den Sorben nur Flintz und etwa Hennilus, den Böhmen Chwotz, Zelun, Mokosla, Pochwist, Ssetek, Mernt, Radamass, Tasani, Sudice, Wily und ihre Hausgötter als eigenthümlich übrig bleiben. Wenn der Name Weles an die litthauische Religion erinnert, so möchte Radamass griechischen Einfluſs verrathen, und will man auch diese Vermischung im böhmischen Glauben nicht zugeben, so ist doch bei den Nordslawen eine Vereinigung und verschmelzende Aufnahme aller nachbarlichen Religionen offenbar.

Mehr als blose Namen geben die altböhmischen Lieder. Das irdische Leben ist in Obhut zweier Göttinnen Wesna (Frühling) und Morana oder Morena (Tod), diese singt und schläfert den Menschen zum Tode ein, der in

theilt. In seinen Antiquitatt. Misnico-Saxon. Chemnitz 1727. S. 102. sagt er: Ex Slavicis deastris Trigla, Grim, Ciza, Siwa, omnia suspecta sunt. Helmoldus, Crantzius, Ditmarus, Adamus Bremensis, omnes denique testes hujus rei parum mihi videntur idonei, quippe sacrorum Slavicorum ipsi nescii (?), unde non intelligo, cur ipsorum relationibus, ut firmissimis certissimisque, standum sit necessario. Das ist viel Albernheit in wenig Worten. Vom Flins sagt er S. 115. Nomen natum esse volunt nescio ex quo lapidis genere, aut nomine, quod me capere si dicerem, praeter verum dicerem. Der Mann wuſste freilich nicht, was Vlins im Altteutschen hieſs und was die Sassenchronik über den Flins berichtet. So verwirft er auch S. 118. 120. die Erklärung von Ciza durch Zizengöttin, und doch heiſst im Russischen noch jetzt Sosok' und Sosez' die Brustwarze. Ich werde daher auf ihn keine Rücksicht mehr nehmen.

Bezug auf den Schlaf die schwarze Nacht (noc cerná) genannt wird. Diese weiblichen Wesen, die am Ein- und Ausgang des Lebens wie Mütter und Ammen stehen, verrathen einen tiefsinnigen Naturglauben, der leider aus Mangel an Quellen nicht mehr zu erforschen, aber doch ahnen läſst, warum jene Gränzgöttin Zlota baba (die goldene Hebamme) von den polnischen und litthauischen Slawen so sehr verehrt wurde und man ihr ein Geschenk brachte, da sie ja auf dem Scheideweg zwischen Leben und Tod stand und dennoch vielleicht auch in Bezug auf das künftige Leben die Hebamme und zwar die goldene hieſs, weil sie in ein besseres Daseyn einführte. Wenigstens kommen bei den teutschen Völkern diese Gedanken unläugbar zum Vorschein, so wie ich auch einen Theil der teutschen Seelenlehre bei den Böhmen antreffe, was mich auf frühe Verbindungen beider Stämme schlieſsen läſst. Die Seele ist nämlich nach böhmischem Glauben im Blute und fliegt als Vogel beim Sterben aus dem Munde, setzet sich auf die nahen Bäume und verscheucht durch ihr unstätes Herumirren die andern Vögel und Thiere, bis der Leib verbrannt ist, dann bekommt sie Ruhe. Damit ist zu verbinden, daſs in diesen Liedern so häufig die Vergleichung der Helden mit Stieren, Hirschen, überhaupt mit edlen Thieren vorkommt, daſs die Thiere Bilder der Menschen sind, der Hirsch des Jünglings, der Täuber des Liebenden, die Lerche der Liebesbote u. s. w., daſs endlich die Sperber als die heiligen Vögel erscheinen, woraus doch hervorgeht, daſs diese Bildlichkeit ursprünglich eine religiöse Bedeutung gehabt und diese auf der Lehre der Seelenwanderung beruhet habe. Heiſst es doch deutlich in einem Liede, daſs aus dem Grabe des ermordeten Jünglings eine Eiche hervorsproſst, daſs die heiligen Sperber auf ihre Zweige sitzen und seinen Mord verkünden, daſs der Jüngling selbst als Hirsch bei diesem Baume sich

aufhält und die Mädchen um ihn weinen [53]). Wer will den religiösen Charakter dieser Bilder läugnen und wie kann man sie anderst als durch die Seelenwanderung erklären? Treffen wir doch bei den Teutschen die Götter und Menschen auch als Thiere und Bäume an, zeigt sich doch jetzt, warum den Böhmen die Eichen als Göttersitze heilig waren, weil ja die Himmlischen diese Baumgestalt annahmen, um unter den Menschen sichtbar zu erscheinen [54]). Man darf sogar jenes Lied als einen Nachklang der alten Sage vom ermordeten Sonnengott ansehen, denn die Bedeutung ist dieselbe (nur auf den Menschen angewandt), und läſst sich vielleicht durch die Erforschung der slawischen Namen der Planeten, Wochentage, Monate und Jahreszeiten noch mehr aufhellen, wozu meine Kenntnisse nicht hinreichen und ich nur weniges berühren kann. Morana ist dieselbe mit Marzana, die Stransky oben durch Diana erklärt in der Bedeutung von Todes- oder Nachtgöttin, denn an Mond ist nicht zu denken, der Mjestyc heiſst. Da sie nun dem Frühling entgegen gesetzt wird, und ihre eigentliche Bedeutung Tod (Smrt) ist, so muſs sie bildlich wol auch der Herbst oder Winter seyn, und die Ideen dieser Jahreszeiten mit jener des Todes in der böhmischen Religion eine nahe Beziehung gehabt haben. Dies bestättigt sich dadurch, daſs bei den Polen Marzana wirklich die Ceres war (s. oben S. 151.), und sich also erklärt, warum Morana Tod und Winter zugleich seyn konnte, warum sie

53) S. die Beweisstellen bei Hanka a. a. O. S. 25. 28. 32. 40. 47. das Lied vom Zbyhon S. 50. und vom Hirsch S. 58.

54) Dup heiſst slawisch die Eiche, Dduw wallisisch-celtisch Gott. Ich folgere nichts aus der Lautähnlichkeit, sie ist mir aber besonders durch obigen Zusammenhang der Götter und Bäume doch merkwürdig, eine Spur sehr alter Sprachverwandtschaft.

eine so unmittelbare Einwirkung auf das menschliche Leben hatte und wie dieser ganze Religionszug zuletzt auf Ackerbau zurück geht. In ihrem Namen liegt nicht blos der Begriff des Todes, sondern auch des Dunkelen, Schwarzen und Schmutzigen, und sie ist wie Venus Geburt und Tod zugleich, und im Frühlingsfeste, das ihr gefeiert wurde, ist sie die Erde [55]). Dafs der Mensch von Erde kommt und zu Erde wird, ist eine Wahrheit, zu der nicht viel Erfahrung gehört, die jedes Volk haben und bildlich ausdrücken kann. Wie Morana dem Frühling entgegen steht, so wird andrerseits ihr Fest hie und da noch bis jetzt im Frühling gefeiert, besonders in Schlesien und der südlichen Lausitz. Es ist das Todtenfest, wobei das Bild des Todes mit allerlei sinnvollen Gebräuchen hinaus getragen und ins Wasser geworfen wird [56]). Es gilt der Marzana und ist eine fröhliche Feier, sie erscheint als die aufthauende, freigewordene Erde, und der Tod ist der Winter, der im Wasser untergehen mufs, weil er es zu Eis erstarret, und damit die Erde gefesselt, welches aber der Sonnenstral wieder flüssig gemacht und die Erde befreiet hat. Dafs auch damit der Gedanken an Zeit und Wechsel verbunden worden, ist mir sehr wahrscheinlich, denn es gibt dafür kein besseres Bild als das ewig fliefsende Wasser. Es mag daher das Frühlingsfest wol auch ein Zeitenfest gewesen seyn, und hängt gewifs nicht nur mit den andern slawischen sondern auch mit den teutschen zusammen. Der Unterschied ist aber, dafs im solarischen Theile des slawischen Glaubens mehr der weibliche Grundstoff hervortritt

55) Frencel de Diis Sorab. S. 223. will die Gottheit Marzava genannt haben und erklärt sie durch Todesgöttin.

56) Haas Geschichte des Slawenlandes an der Aisch, Bamberg 1819. I. S. 17. 18. Büsching Wöchentl. Nachr. I. S. 183.

als der männliche, was auch in der böhmischen Heldensage noch sichtbar ist. Wie daher bei den Teutschen das Frühlingsfest als kampfvolle Drachentödtung ganz männlich und heldenhaft aufgefafst wurde, so ist es bei den Slawen in dem hinausgetragenen Tode (dem schon getödteten Drachen) ein friedliches und fröhliches Fest geworden, und der heldenmüthige Kampf war vielleicht gar nicht vorhanden. Ich kann nicht sagen, ob der böhmische Namen des Planeten Mars Smrtonoss mit Morana und ihrer Bedeutung Zusammenhang habe, allein da Venus das schöne Weib (Krásopani), Merkur der gute oder schöne Herr (Dobropán) und Juppiter der starke König (Královnoc) genannt wird, so glaube ich nicht, dafs diese Namen so wie die mir unerklärlichen des Saturn (Hladolet) und der Sonne (Slunce) im böhmischen Heidenthum ohne religiöse Bedeutung gewesen, wie auch gewifs die eigenen böhmischen Namen der Tage und Monate aus ihrer alten Religion herkommen [57].

57) In den Heldenliedern bei Hanka wird auch ein böser Geist Bjes erwähnt. So heifst im Russischen der Teufel. Andere Namen, wie Domáce Bohowé Hausgötter, Duchowé vmrlych lidi Seelen der Todten, Noinjobludy oder Prjesseri Gespenster u. s. w. scheinen blos Uebersetzungen, keine ursprünglichen Benennungen.

Vierter Abschnitt.

Religion der westlichen Slawen.

II. Pommern und Wenden.

Vorbemerkung.

Gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts wurde eine ziemliche Anzal wendischer Götzenbilder von verschiedenem Metall in der Gemarkung des Dorfes Prilwitz bei Neubrandenburg gefunden. Die Sammlung vermehrte sich durch frühere und spätere Entdeckungen ansehnlich und ist jetzo im Besitze des Groſsherzogs von Meklenburg-Strelitz. Von diesem in seiner Art einzigen Schatze wurde im J. 1771. auf Veranstaltung des Prinzen Karl von Meklenburg-Strelitz ein Theil der Götzenbilder und Opfergeräthe auf 52 Tafeln getreu nachgestochen, von Masch erklärt, und von Woge unter dem Titel: die gottesdienstlichen Alterthümer der Obotriten, Berlin (1771) herausgegeben. Der andere Theil ist bei Potocki Voyage dans quelques parties de la basse Saxe, Hamb. 1795. abgebildet und beschrieben, welches Werk ich aber nicht zur Hand habe. Seitdem hat Arendt die Aufschriften aller Bilder genauer untersucht und auf einem Quartbogen: Groſsherz. Strelitzisches Georgium nordslavischer Gottheiten, Minden 1820. bekannt gemacht.

Ueber die Aechtheit dieser Bilder hat man viel gestritten und noch neuerdings hat sie Rühs Gesch. des Mitt. Alt. S. 794. bezweifelt. Eine kurze Literatur des

Streites verzeichnete Gebhardi in der Allgem. Welthist. Th. 51. S. 244. Note b. und S. 326. Note k. Man ist hier in der Voraussetzung, daſs ein der Falschmünzerei ähnlicher Betrug dahinter seyn müsse, zu weit gegangen und in unnöthige Zweifel verfallen. Die Bilder sind wirklich Ueberbleibsel des wendischen Gottesdienstes. Hieher gehören auch drei Abhandlungen von Frencel de idolis Slavorum, bei Hoffmann Scriptt. rer. Lusat. Tom. II. S. 63 — 84, wobei von zehn Göttern meist unzuverlässige Abbildungen gegeben sind. Dasselbe gilt auch groſsentheils von den wenigen Bildern im El. Schedius de diis Germanis und von den vielen in Westphalens monum. ined. Tom. IV., selbst von manchen in Falckensteins nordgauischen Alterthümern Bd. I.

§. 38.

Heilige Oerter.

In einem kleinen Theile dieser Länder auf der Insel Rügen und am nahen Ufer des Festlandes von Stettin bis Rostock war der Sammelplatz und Hauptort aller westslawischen Religionen, und es sind hier so bedeutende Spuren und Ueberbleibsel alter ausgebildeter Priesterschaft und Glaubenslehre übrig, wie bei keinem andern slawischen Volke. Durch ihre Lage trieben diese Küstenbewohner sehr frühe einen ausgebreiteten Handel und hatten eine genaue Bekanntschaft mit allen Anwohnern der Ostsee. Zeugen ihres Wolstandes sind die vielen heidnischen Kirchen, die kostbaren Götzenbilder, die wol eingerichtete Priesterschaft und die vielen und grossen Städte in alter Zeit. Die Nachrichten von der im Meere versunkenen Uferstadt Winneta (ungefähr fünf Stunden von Wolgast) sind keine Sagen, Kantzow sah noch die ungeheuern Trümmer ihrer Mauern über dem Wasser hervorragen, ihre Gassen in der Tiefe,

und gab schon dem, was er sehen konnte, die Grösse und Pracht von Lübeck. Es war eine reiche Handelsstadt, worin Wenden, Nordländer, Sachsen, Griechen (d. i. Russen) und andere Leute mit völliger Religionsduldung sich niedergelassen und friedlich bei einander wohnten; mit einem Worte, das Kiew der westlichen Slawen, das auch in seinem Namen und Schicksal eine Parallele mit dem Osten bildet, denn Winneta die Wenden- und Slawensk die Slawen-Stadt wurden beide durch Religionskriege zerstört. Durch den übergrossen Reichthum riss nämlich in Winneta Zwiespalt ein und brach Bürgerkrieg aus, wozu eine Parthei die Könige von Schweden und Dänemark zu Hülfe rief, welche die Stadt gegen Ende des achten Jahrhunderts zum Theil zerstörten. Wind und Wasser vollendeten ihren Untergang [58]). Die Einwohner zogen sich auf ein nahes Eiland in der Mündung der Oder und die Stadt Julin trat an Winneta's Stelle. Sie wurde vom Bischof Otto von Bamberg bekehrt, ward aber wieder heidnisch und zur Strafe durch Feuer vom Himmel grossentheils zerstört. König Waldemar von Dänemark liess sie im J. 1170 völlig schleifen, und aus ihren Trümmern ist ein unbedeutendes Städtlein Wollin übrig geblieben. Derselbe König zerstörte auch die grossen Städte auf Rügen Arkona und Karenz mit Hülfe der pommerischen Fürsten, und gleiches Schicksal hatte die grosse Götterstadt Rhetra auf dem festen Lande, die auf neun Inseln erbauet war, vom Kaiser Otto I. im J. 955 verbrannt, dann auf drei Inseln wieder aufgeführt, aber zuletzt von Heinrich dem Löwen im J. 1150 völlig zerstört wurde, so dass nur ein geringes Dorf

58) Helmold Chron. Slavor. lib. I. c. 2. bei Leibnitz Script. rer. Brunsvic. Tom. II. — Th. Kantzow Pomm. Chronik herausgeg. von Kosegarten, Greifswald 1816. Bd. I. S. 49 — 51.

Prilwiz, bei Neubrandenburg an der Tollense, und der Namen des Hügels Rhetraberg die Stelle der alten Götterstadt noch anzeigt [59]). Ihr Unglück wurde auch durch Bürgerkrieg herbeigeführt. Schon hundert Jahre vor ihrem Untergang wollten sich die zwei wilzischen Völklein die Circipaner und Kissiner nördlich der Peene der Priesterherrschaft der zwei andern wilzischen Gauen, der Tolenzer und Rhedarier entziehen, wahrscheinlich wegen der jährlichen grofsen Abgaben an den Tempel zu Rhetra. Die Rhedarier verloren einige Schlachten, riefen die Dänen und Sachsen zu Hülfe, überwanden die Circipaner und Kissiner und zwangen sie zum Friedenskauf [60]).

Von Winneta können wir vermuthen, dafs es der Hauptsitz des wendischen Glaubens gewesen, weil wir von Julin dieses bestimmt wissen, wiewol ohne nähere Angabe. Erst durch Winneta's Unglück scheint sich Arkona auf Rügen gehoben und seine Priester sich zu Herren über alle westslawischen Völker aufgeworfen. Der Tempel lag auf einer hohen, steilen Landzunge im nördlichen Theile des Eilands. Sein Hauptgott war Swantewit. In Karenz wurden Rugiävit, Porävit und Porenut

59) Die Lage von Rhetra hat man erst seit den Ausgrabungen entdeckt. Am besten handelt davon Masch in der Vorrede, der auch S. 24. die Menge der älteren Meinungen kurz angibt. Ausführlicher hierüber ist Beehr Rer. Mecklenburg. hist. p. 47. und die von Masch angezeigten Schriftsteller. Das Schicksal von Julin, Karenz und Arkona erzälen Saxo grammat. lib. XIV. p. 502 sqq. 511. 352. ed. Klotz, und Kantzow I. S. 52 f.

60) Helmold I. c. 21. sagt, die Rhedarier mafsten sich die Herrschaft über die andern Wilzen an propter antiquissimam urbem et celeberrimum illud fanum, in quo simulacrum Radigast *omnibus populis Slavorum frequentaretur*, propter *responsa* et *annuas* sacrificiorum *impensiones*.

verehrt. In Rhetra war das Pantheon aller Völker an der Ostsee, der Skandinavier, Finnen und Slawen. Zu Stettin und Wollin war Triglaw Stadtgott, in Rostock Siewa, in Cammin wird auch eine Götzenkirche erwähnt ohne weitere Anzeige, so auch zu Malchow. Als besondere Gottheiten einzelner kleiner Völklein oder Gauleute kennt man den Radegast der Obotriten, der höchstwahrscheinlich in der Stadt Gadebusch (d. i. Gottes Hain) seine Kirche hatte, wie auch der vorbeifliesende Bach Radegast beweist, sodann den Prove der Wagrier, der in Altenburg (Oldenburg) verehrt wurde, und die Siwa der Polaber, deren Sitz die Stadt Ratzeburg war [61]).

Die Kirchen waren von Holz, so auch die Götterbilder zu Arkona, die zu Rhetra zum Theil von edlem Metall. Der Tempel zu Arkona stand auf einem freien Platze mitten in der Stadt und bestand aus zwen Theilen. Der äussere Umkreis war von hölzernen Wänden, voller Schnitzwerk, hatte nur einen Eingang und ein braunrothes Dach; der innere Theil ruhte auf vier Säulen und statt der Wände hingen Tücher herab. Darin stand das riesengrofse vierköpfige Bild des Swantewit mit abgeschnittenem Bart und Haupthaar nach wendischer Sitte, in der rechten ein Horn von verschiedenem Metall, die linke an die Hüfte gestemmt einem Bogen gleich. Sein Rock ging bis auf die Schienbeine, diese waren von anderm Holz als die Kniee, aber unmerklich angefügt, und das ganze Bild stand ohne Gestell auf dem Boden auf. Nahe dabei lagen Zaum und Sattel und ein grofses Schwert, dessen silberner Griff und Scheide mit getriebener Arbeit geziert. Das gröfsere Gotteshaus zu Karenz war in einer Umzäunung eingeschlossen, die Kirche selbst aber hatte auch keine Wände, sondern purpurne

61) Helmold I. c. 52. Kantzow S. 108.

Vorhänge, und das Dach ruhte auf Säulen. So war auch die Umzäunung statt Wänden mit Tüchern behängt. Rugiäwiths Bild war von Eichenholz, unbehülflich und kunstlos, übermenschlich grofs und dick, so dafs die (wahrscheinlich heiligen) Schwalben Nester in sein Angesicht gebaut hatten [62]). Die Holzwände des Tempels zu Rhetra waren aussen voll Schnitzerei, er selber stand auf einem Fundamente von lauter Stierhörnern, die bei den Opfern nicht verbrannt und als Pracht und Beispiel an die Wände angebracht wurden. Innerhalb war der Hauptgott Radegast, die übrigen Gottheiten waren auch von Metall, und zwar von besserem vor der ersten Zerstörung, von schlechterem nach derselben. Die Götzenbilder waren im alten und neuen Tempel klein, wie auch die Opfergeräthe, von 1 bis 10 Zoll Höhe, allen Anzeigen nach neben einander auf Bretter gesteckt und fast alle mit Aufschriften versehen. Die Kirche stand allein auf der nördlichsten Insel, war mit einem Hain umgeben und hieng durch eine Brücke mit dem nächsten Eiland zusammen. Auch wurden darin die heiligen Kriegsfahnen aufbewahrt wie zu Arkona. Der Tempel des Triglaw zu Stettin war dem zu Rhetra sehr ähnlich. Stettin hatte überhaupt vier Tempel, von den Pommern Continen genannt, worunter der des Triglaw der vornehmste. Seine Holzwände waren innen und aussen mit sehr naturgetreuen erhobenen Bildern von Menschen, Vögeln und andern Thieren geziert und mit unzerstörbaren Farben bemalt. Im Tempel selbst waren nach alter Gewonheit die erbeuteten Schätze und Waffen der Feinde, der Seeraub und anderer Kriegserwerb, wovon der zehnte Theil der Kirche zukam, aufgehäuft. Goldene und silberne Becher zum Weihsagen, Schmaufsen und Trinken für die Vornehmen, grofse Hörner von

62) Saxo grammat. lib. XIV. p. 498. 509. ed. Klotz.

wilden Stieren (Wisenthörner) zum Trinken und Blasen, nebst Dolchen, Messern und anderem kostbaren Geräthe war alles in dieser Kirche des Dreiköpfigen (Triglaw) aufbewahrt. Die andern Continen waren nicht so prächtig und hatten nur im inneren Umkreise Sitzbänke und Tische und dienten zur gewönlichen Andacht. Nebstdem war in der Stadt eine grofse Eiche, zu deren Fufs eine erquickende Quelle entsprang, der Baum war heilig wie die Quelle, aber der Bischof Otto von Bamberg liefs beide samt den Continen zerstören und schickte den Triglaw als christliches Siegeszeichen nach Rom [63]. Stettin lag auf drei Hügeln, Triglaw's Tempel stand auf dem mittleren, und sein Bild war mit einem goldenen Kopfputze bis auf die Lippen zugedeckt. In Julin wurden ebenfalls viele Gottheiten verehrt, worunter jedoch Triglaw der vornehmste. Die Bilder waren von Holz und edlem Metall, besonders Gold, jene grofs, diese klein. Ein anderer unbekannter Gott stand auf einer hohen und dicken Säule, und wurde zu Anfang jedes Sommers mit grofsem Schmaufs und Opfer verehrt. Die Priester zu Julin wufsten ihren goldenen Triglaw zu retten, nachdem auch das Volk durch die Bekehrung der Stettiner erschüttert zum Christenthum übergetretten war. Otto konnte durch seinen Ausspäher nichts als den uralten Stul des Gottes, der an der Wand befestigt war, rauben lassen [64]. Auch in vielen andern Städten Pommerns wie zu Wolgast, Chozegow u. a. a. O. waren reiche Heidenkirchen für besondere Stadtgötter.

63) Anonymi vita S. Ottonis Babeberg. lib. II. c. 31. ap. de Ludewig Scriptorr. rer. Bamb. p. 680. Nach Andreae vita S. Otton. lib. III. c. 15. war der heilige Baum zu Stettin ein Nufsbaum.

64) Andreae vita S. Otton. lib. II. c. 13. p. 477. lib. III. c. 1. p. 490 f.

Es ergibt sich aus dem Bisherigen, dafs den Wenden und Pommern das Christenthum sehr zerstörend und schonungslos aufgedrängt wurde, darum ist nicht zu verwundern, dafs sie zuweilen die christlichen Bilder, die ihre Vielgötterei ersetzen sollten, mit der nämlichen Rohheit zerstörten, mit der die Bekehrer im blinden Eifer ihre Götzen zertrümmert hatten. Als daher unter Kaiser Kunrat II. die überelbischen Slawen durch Habsucht und Druck ihrer sächsischen Zwingherren sich empörten und vom Christenthum abfielen, verhöhnten sie das hölzerne Bild des Gekreuzigten, spieen es an, gaben ihm Maulschellen, rissen ihm die Augen aus und hieben ihm Hände und Füfse ab [65]. Dafs Kunrat diesen Unfug blutig rächte, war eine natürliche Folge einer unnatürlichen Bekehrung.

Im übrigen Wendenlande gab es auch viele Kirchen; Podaga hatte zu Plön einen Tempel, der sehr heilig gehalten ward, Prove aber einen geweiheten Wald bei dem jetzigen Dorfe Provenau bei Altenburg, worin die ältesten Eichen mit künstlichen Zäunen umgeben und diese mit zwo Thüren versehen waren [66].

§. 39.

Priesterschaft.

Alles verräth bei diesen Slawen eine bedeutende Priesterschaft, Schreibkunst, Weltkenntnifs, Aufnahme und Verschmelzung fremder Glaubenslehren, reiche Symbolik und grofse Opfer. Wie sich dieses Priesterwesen erhoben, ist unbekannt, aber die Grundlagen seiner Ausbildung lassen sich nachweisen. Von den Teut-

65) Wipponis vita Cunradi Salici ap. Pistorium Scriptor. rer. German. Tom. III. p. 479.

66) Helmold I. c. 83. Masch Vorr. und S. 8. 9.

schen (oder vielleicht richtiger von den Finnen) lernten sie schreiben, oder nahmen wenigstens deren Runen an; von den Griechen wurden viele ihrer Götzenbilder gegossen, wie ausser der Gestalt schon eine griechische Aufschrift mit griechischen Buchstaben verräth; mit der preussischen Priesterschaft zu Romow hingen sie genau zusammen, das beweist die öftere Erwähnung dieses Ortes auf ihren Inschriften, und die Tempelvorhänge, die auch in Romow, Arkona und Karenz waren und auf einen älteren Gottesdienst unter Zelten zurück weisen. Hieraus mufste sich natürlich eine ausgezeichnete Vielgötterei bilden, die hauptsächlich durch den Verkehr dieses Küstenvolkes seine erste Grundlage erhielt. Mit den Priestern zu Romow standen die slawischen aber wol im Verhältnifs der Abstammung, und die preussische Sage von der nordwestlichen Ankunft ihres ersten Criwe und Königs erhält hierdurch noch die weitere Bedeutung, dafs Romow eine Art Tochterkirche von Arkona war.

Dies waren die äusseren Einflüsse zur Bildung der westslawischen Priesterschaft, in ihrem Innern war sie eine vollständige Hierarchie. Fast in jeder Stadt des Landes war eine Kirche, mehrere zusammen machten einen kirchlichen und zugleich völkerschaftlichen Bezirk aus, mehrere Bezirke bildeten einen Oberbezirk und alle zusammen standen unter dem Oberpriester zu Arkona. Jeder Sprengel hatte ausser den gemeinsamen Landesgöttern auch seine besondere Gottheit, seinen Patron, der manchmal ein Landes- und Gaugott zugleich war, wie Prove bei den Wagriern, Siwa bei den Polabern, Radegast bei den Mecklenburgern. Ein solcher Oberbezirk war Malchow für die drei genannten Völker, und Rhetra für die vier Sprengel der Wilzen. Jeder Unterbezirk hatte seinen Graven und seinen Priester, die Oberbezirke Fürsten (reguli) und höhere Priester, zu Arkona war aber der Oberpriester und der König (rex).

Die weltliche Macht war der geistlichen untergeordnet, so zu Arkona, so bei den Wagriern. Bei den Rügiern war die Achtung des Hohenpriesters gröfser als des Königs, jener hieng von dem weihsagenden Lose der Götter ab, der König und das Volk von der Auslegung des Priesters [67]). Der heilige Hain des Prove war Schutzort für jeden Flüchtling, dahin kamen alle Mondtage der Priester, der Fürst (regulus) und das Volk zum Gericht zusammen, Opfer wurden geschlachtet, wobei Niemanden als dem Priester und den Opferleuten, wobei wol der Fürst war, Zutritt in den heiligen Zaun gestattet wurde [68]). Von dem weiteren Gerichtsgebrauch ist nichts aufgezeichnet, allein da Prove die Pflugschar zum Sinnbild hatte, so die Menschen wie die Erde prüft, Verbrechen entdeckt und straft und daher als Schwert Leben und Tod enthält, so ergibt sich das Gottesurtheil mit den glühenden Pflugscharen ursprünglich als ein slawisch-priesterlicher Gerichtsgebrauch, der an Przemysl's eisernen Tisch und andere böhmische Sagen erinnert, und daher

67) Sacerdos ad nutum sortium et porro rex et populus ad illius nutum pendent. Helmold II. c. 12. Rugiani — soli habent regem, extra quorum sententiam nihil agi de publicis rebus fas est, adeo metuuntur propter familiaritatem deorum. Idem I. c. 2. (Aus dem Adam. Brem. c. 226.) An einem andern Orte nennt er Rügen fomes errorum et sedes idololatriae (I. c. 6.). Major flaminis quam regis veneratio apud ipsos (Rugianos) est. Idem I. c. 36. Dafs diese Stellen, wiewol sie Rügen überhaupt zu betreffen scheinen, doch zunächst auf Arkona Bezug haben, beweist sowol Helmolds abgeschriebene Sage vom Sanct Veit, aus dem die Rügier Swante-vit sollen gemacht haben (I. c. 6.), als auch seine Aeusserung (I. c. 52.), Zuantevith, deus *terrae Rugianorum* (d. h. der rügische Landesgott) sey der geehrteste von allen Göttern gewesen.

68) Helmold I. c. 83. Bischof Gerolt von Altenburg (Stargard in Wagrien) liefs 1155 den Hain verbrennen.

bei den sächsischen Teutschen, die sich mit den Wenden vermischten, eher Eingang fand und häufiger angewandt wurde, als bei den Schwaben und Baiern.

Die Priesterschaft zu Rhetra hatte ihre genaue Rangordnung, der jene zu Arkona gleich war. Der unterste Grad war der Rabo oder Raba, d. i. der Diener; der zweite der Miki oder Micke, Priester; der dritte der Veidelbot, eine höhere Priestergattung; der vierte der Crive, der Hohepriester. Da in den Aufschriften der Götzenbilder, die zu Arkona, Romow und Rhetra zugleich verehrt wurden, immer jene zwei Städte vor dieser genannt werden, und nur einmal bei Rhetra ein Crive erwähnt ist, so geht hieraus abermals hervor, daſs Rhetra von Arkona abhängig, mit Romow verwandt war, und nur Arkona einen Crive, die gröſseren Bezirke aber Veidelboten, die kleineren Miki hatten, wie es ausdrücklich von Altenburg angeführt wird, und die einzelnen Kirchen Diener, so daſs bei den Kirchen der Unterbezirke ein Rabo und Miki, bei denen der Oberbezirke ein Rabo, Miki und Veidelbot, zu Arkona aber alle vier Priesterarten, Rabo, Miki, Veidelbot und Crive angestellt waren. Dies läſst sich daraus abnehmen, daſs in den Inschriften Miki, Veidelbot und Rabo zu Rhetra vorkommen, zu Arkona aber Crive, Veidelbot und Rabo, und dann ohne Ortsangabe Rabo allein. Die zwei höchsten Priestergattungen hatten also diese Slawen mit den Preussen gemein und waren sich dieser Gemeinschaft bewuſst, wie schon die häufige Erwähnung von Romow beweist [69].

69) Diese priesterliche Rangordnung ergibt sich aus den von Arendt bekannt gemachten Inschriften der Götzenbilder, vorausgesetzt, daſs er jedesmal richtig gelesen und übersetzt hat. Einzelne Andeutungen über die Micke zu Altenburg gibt Helmold I. c. 69. und Masch S. 25. behaup-

Der Hohepriester zu Arkona trug gegen die wendische Sitte langes Haar und Bart [70]), das könnte auf fremde Abstammung der Priesterschaft hindeuten, die ausserdem durch die grofse Uebereinstimmung mit den Gebräuchen des finnischen Stammes bestättigt wird und woraus die slawisch-finnische Mischung der preussischen Religion begreiflich ist. Die Nachrichten von der Kirche des Jumala bei den Biarmiern stimmen sehr mit dem Zustande der Gotteshäuser zu Romow und Arkona überein und lassen ein sehr altes und bedeutendes Priesterwesen des finnischen Stammes vermuthen.

Jede slawische Kirche hatte ihre Einkünfte, vorzüglich die der Oberbezirke, die wenigstens zu Rhetra ausser Geld auch in Opferthieren bestanden. Es scheint sogar, dafs die Wächter der heiligen Bäume, wie einer zu Stettin erwähnt wird (Andreae vita S. Otton. lib. III. c. 15.), von den Opfern ihren Unterhalt bezogen. Grofsartiger war dies in Arkona, dort hatte sich ein bedeutender Kirchenschatz von edlem Metall, seidenen und andern Stoffen angehäuft. Denn das Gesetz forderte den dritten Theil der Kriegsbeute für den Landesgott, welche zum Schmuck des Tempels verwendet ward, und überdies mufste jährlich von jedem Kopfe ein Stück Geld zur Landeskirche gegeben werden. Zudem kamen noch die mancherlei Geschenke auswärtiger Kaufleute und Könige

tet, von ihnen habe Meklenburg den Namen erhalten und heifse so viel wie Priesterstadt. Allein schon Adam von Bremen und der Annalista Saxo übersetzten Mikilenborch durch Magnopolis; das heifst es auch in jener teutschen Form und so haben es bisher die meisten angenommen. Vergl. Beehr rer. Meclenb. hist. p. 42.

70) Hujus (Svanteviti) sacerdos, *praeter communem patriae ritum*, barbae comaeque prolixitate spectandus. Saxo grammat. XIV. p. 499.

und die Kirchenschatzungen, die sie überwundenen Völkern auferlegten. Zu dem Tempel gehörten dreihundert Reiter als die heilige Schar des Gottes, deren ganzer Erwerb und Beute vom Hohenpriester aufbewahrt wurde [71]) Bei solchen Einkünften von allen westslawischen Völkern ist es kein Wunder, dafs Waldemar I. von dem Schatze zwölf christliche Kirchen auf Rügen erbauen konnte, und zugleich wird dadurch begreiflich, warum die pommerischen Fürsten gegen die gewinnreiche arkonische Priesterschaft so sehr aufgebracht waren, dafs sie ihren Sturz beschleunigen halfen. Der Hohepriester zu Arkona suchte nämlich in Pommern seine Macht mit Gewalt zu behaupten und bereitete dadurch seinen Sturz so gut als die herrschsüchtige Priesterschaft zu Rhetra, die, wie oben berührt, ähnliche Mittel gebrauchte. Als die Stettiner und Juliner vom Bischof Otto bekehrt waren, kamen die Rügier mit vielen Schiffen und Leuten die Oder herauf und überzogen die Stettiner mit Krieg (*quod sine respectu et consilio eorum idolis renuntiassent*), wurden aber geschlagen, und Otto liefs sich nun ernstlich angelegen seyn, mit Hülfe des dänischen Bischofs das äufserst hartnäckige Götzeneiland zu bekehren [72]). Dies konnte nicht mit Güte und geringem Zwang, sondern nur mit jener Härte, die Waldemar und sein Bischof Axel anwandten, geschehen, und

71) Saxo a. a. O. Helmold I. 36. Gentes, quas armis subegerint, fano suo censuales faciunt. — Victores *aurum* et *argentum* in aerarium dei sui conferunt, *cetera* inter se partiuntur. — Saxo p. 500. sagt aber, wol besser unterrichtet: eidem (Svantevito) quoque *spoliorum* ac *praedarum* pars *tertia* deputabatur. Der Kirchenschatz in sieben gleich grofsen Kisten, der auf einer nahen Insel aufbewahrt wurde, wie Saxo berichtet, gehörte wol auch nach Arkona.

72) Andr. vita S. Otton. lib. III. c. 20. p. 518.

natürlich halfen die Herzogen von Pommern zu dieser Zerstörung, weil, so lange Stettin und Julin dem Hohenpriester gehorchten, die Herzogen immer in Kriege mit diesen Städten verwickelt waren, und so lange die Priesterschaft in Arkona bestand, für diese weltlichen Fürsten keine Ruhe und Sicherheit zu hoffen, sondern immer zu fürchten war, dafs sie bei günstiger Gelegenheit wieder unter die Gewalt des Criwe gebeugt würden. Herrschsucht und Habsucht stürzten wie überall so auch zu Arkona die Hierarchie.

§. 40.

Opfer und Feste.

Bei einer so abgestuften Hierarchie mufs der Gottesdienst auch vielerlei Vorschriften gehabt haben, wie wenigstens noch einige Nachrichten kund geben. Die gewönliche Andacht wurde von den Unterpriestern verrichtet, vielleicht täglich durch den Diener, da der wöchentliche gerichtliche Gottesdienst bei den Wagriern vom Miki versehen ward. Der Mondtag war bei dieser Völkerschaft der heilige Wochentag und auch bei den übrigen Slawen kam die Sonntagsfeier erst mit dem Christenthum. Die Jahresfeste wurden aber von den Veidelboten und vom Hohenpriester gehalten. Götter geringeren Ansehens wurden vom Diener verehrt, wie Nemisa zu Arkona und Gilbog zu Rhetra, und weil Radegast wie Swantewit viele einzelne kleine Kirchen hatte, so wurde er in diesen vom Diener, zu Arkona vom Hohenpriester angebetet, weil er dort Stadt- hier Landesgott war [73]). Göttern mittlerer Ordnung wurde von den

73) Saxo a. a. O. versichert vom Swantewit: alia quoque fana *compluribus in locis* hoc numen habebat, quae per *supparis dignitatis* ac *minoris potentiae* flamines regeban-

Priestern und Veidelboten geopfert, und es scheint, dafs manche Gottheit ihre eigenen Priester und Veidelboten gehabt. Der tägliche Gottesdienst zu Arkona bestand in der Pflege des weissen Rosses, das dem Swantewit heilig war, welches der Hohepriester allein füttern und reiten durfte. Auf demselben zog Swantewit alle Nacht aus, gegen die Feinde seines Glaubens zu kämpfen, daher jeden Morgen das Rofs mit Staub und Schweifs bedeckt im Stalle stand. In ungewönlichen Fällen, z. B. beim Kriegesausbruch, hing die Entscheidung von dem Rosse ab. Vor dem Tempel legte der Diener in gleicher Entfernung drei Spiefse quer auf den Boden, an deren beiden Enden zwen andere (kreutzweis) mit den Spitzen in der Erde stacken. Nach feierlichem Gebet zog der Hohepriester das gesattelte Rofs aus dem Stall, und wenn es dreimal ohne Anstofs mit dem rechten Fufse zuerst über die Spiefse wegschritt, so war es ein gutes Zeichen, sonst nicht. Ein ganz ähnlicher Gebrauch war zu Stettin. Dort wurde ein grofses, schwarzes Rofs, das seiner Heiligkeit wegen nicht geritten werden durfte, von einem Tempelpriester unterhalten. Vor einem Feld- oder Raubzug wurde es gesattelt und gezäumt von seinem Pfleger über neun einen Schuh weit von einander liegende Spiefse dreimal hin und her geführt, und wenn es mit den Füfsen nicht anstiefs, war es ein günstiges Zeichen. Auch eine Art Runenweihsage (ligneae calculationes) wird bei den Stettinern erwähnt, die man vor Seefahrten anstellte [74]). Alle diese Gebräuche erinnern auffallend an die Pferdorakel der Ehsten (s. oben S. 70.), wo-

tur. Eine auch für die Abstufung der Priesterschaft bedeutende Stelle. Die Verehrer des Radegast hat Frencel de diis Sor. p. 128. aufgezält.

74) Anonymi vita S. Otton. lib. II. c. 32. p. 681.

mit sie auch deutlich ihren finnischen Ursprung verrathen und auf scythische Rhabdomantie zurück gehen.

Von Jahresfesten zu Arkona kennt man nur die Aerntefeier, sehr ähnlich der preussischen. Es war ein Dank- und Bitt-Opfer Swantewits nach der jährlichen Aernte an einem, wie es scheint, bestimmten Tage. Vorher reinigte der Crive den Tempel mit Besen, jedoch ohne im Allerheiligsten zu athmen, sondern er sprang so oft an die Thüre, als er Luft schöpfen mufste, damit Gottes Ort nicht durch menschlichen Odem entehret würde. Bei einer grofsen Volksversammlung wurden vor dem Tempel die Thieropfer, wahrscheinlich Schafe, geschlachtet, der Crive trug Swantewits Füllhorn heraus und untersuchte, ob das alte (Jahres) vorher eingegossene Meth abgenommen, in diesem Falle bedeutete es für das künftige Jahr eine geringe Aernte, und der Hohepriester ermahnte das Volk zur Sparsamkeit. War das Horn aber noch voll, so freute sich das ganze Volk des künftigen Segens. Nach dieser Weihsagung gofs der Crive das alte Meth zu den Füfsen Swantewits, betete um Heil und Segen für das ganze Volk und trank das mit neuem Meth gefüllte Horn schnell aus. Dann wurde es noch einmal gefüllt und dem Gott wieder in den Arm gegeben. Darauf brachte man einen beinah mannshohen Honigkuchen, der Crive stellte sich dahinter und fragte das Volk, ob sie ihn sehen könnten? Sagten sie ja, so flehte er zum Gotte, dafs sie ihn das nächste Jahr nicht mehr dahinter erblicken möchten. Er ermahnte sie zur ferneren Andacht gegen den grofsen Gott, und entliefs sie in dessen Namen, worauf der übrige Theil des Tages unter grofsen Opfermalzeiten, wobei Nüchternheit Sünde war, zugebracht wurde.

Die Beschuldigung der Grausamkeit der Rügier bezieht sich auf ihre Menschenopfer und ihren Christenhafs, den zwar alle westlichen Slawen hatten, aber vor-

züglich die Rügier und Rhedarier, der wol von ihren Priestern nicht wenig unterhalten ward. Es beweist dies der Volksglauben, dafs Christenblut die Götter besonders erfreue, und es wurde den seeräuberischen Wenden nicht schwer, solche Schlachtopfer zu bekommen, die mit vieler und erfinderischer Grausamkeit getödtet wurden, was eben wieder den Religionshafs verräth. Sie kreutzigten die gefangenen Christen zum Spott ihres Glaubens oder dreheten ihnen die Gedärme aus dem Leibe, was uns noch auf viele andere Grausamkeiten schliefsen läfst [75].

In Rhetra wurden die Festtage durch das Loos bestimmt und vom Priester verkündet. Die Opfer bestanden in Stieren und Schafen, aber auch in gefangenen Christen, deren Blut die Götter besonders erfreut. Darauf kostete der Priester vom Opferblute, um besser weihsagen zu können, weil durch Blut die Geister leichter gebannt werden könnten. Das Fest ward mit Schmaufs und lärmender Fröhlichkeit beschlossen. Diese Nachricht bezieht sich sowohl auf allgemeine Opfer, als auch auf besondere Jahresfeste. Die Bestimmung durch das Loos erklärt Masch aus dem Umstande, damit durch dies Verfahren keiner von den vielen Göttern zu Rhetra beleidigt würde. Dies mag richtig seyn für die Untergötter, Radegast und die oberen hatten gewifs ihre bestimmten Feste. Aber gegründet ist seine zweite Vermuthung, dafs alle Götter, deren Opfergeräth wir noch haben, auch mit Blutopfern verehrt worden. Dafs es auch unblutige zu Rhetra gegeben, läfst sich mit Masch daraus noch nicht beweisen, dafs die Preussen solche gehabt, wol aber kann man es annehmen. Nach den Inschriften vermuthe ich gemeinsame Opfer für alle Götter, besondere für einige höhere Gottheiten und ein-

75) Helmold I. c. 52. 16. 22. 23. II. c. 12.

zelne, die in Eigenthümlichkeiten bestanden. Die gemeinsamen Opfer sind unbekannt, die besondern waren zweierlei: 1) übereinstimmende Eigenschaften mehrerer Götter erforderten ähnlichen Dienst, also wurden die weissen und schwarzen, die nordischen und Zauber-Götter u. s. w. auf ähnliche Art verehrt; 2) die oberen Götter hatten besondere Opfermalzeiten, was mit den griechischartigen Wörtern: Simposion, monosinnus, alipemma auf den Bildern des Radegast und Prove ausgedrückt ist. Von eigenthümlichen Opfern geben die Inschriften nur beim Podaga ein Beispiel, dem ein Eber geschlachtet wurde.

Eine Hauptsache im Tempel zu Rhetra war die Aufbewahrung der heiligen Kriegsfahnen, und die Priester waren eigentlich zur Besorgung dieser Art von Palladien eingesetzt, worauf ihre Kriegsgewalt auch beruhte. Ob nun die folgenden Gebräuche vor Eröffnung eines Krieges oder bei jedem Gottesdienste statt fanden, läſst die Stelle des alten Geschichtschreibers unentschieden. Da aber die meisten Gottheiten zu Rhetra mit Helm und Harnisch fürchterlich vorgestellt waren und diese Priesterherrschaft, wie sich aus der Geschichte ergibt, kriegerisch war, so scheint es mehr ein Kriegsopfer zu seyn. Die Priester saſsen nämlich beim Opfern, die andern Anwesenden standen und gruben unter gegenseitigem Gemurmel die Erde auf, worein das Loos geworfen ward. Darauf wurde es mit grünem Rasen zugedeckt und das groſse, heilige Roſs über die kreuzweis im Boden steckenden Spieſse geführt und vorher noch einmal das Loos geworfen. Stimmten beide Lose und das Pferdorakel überein, so war die Weihsagung zum Heil ausgeschlagen. Es waren also bei allen Wenden Pferdorakel die Hauptsache des Gottesdienstes, dies weist auf eine merkwürdige Glaubensverwandtschaft der Slawen, Finnen und Teutschen zurück.

Bei Eröffnung des wilzischen Landtages fanden ohne Zweifel ebenfalls feierliche Gebräuche statt, vielleicht wurden die jährlichen Gaben der vier Gaue dem Hohenpriester dargebracht. Zu einer Statshandlung war einstimmige Meinung nöthig, wer widersprach, ward geprügelt, und wenn er mit Gewalt widerstrebte, verlor er sogleich Hab und Gut durch Raub und Brand, oder er mufste ein bestimmtes standesmäfsiges Friedensgeld bezalen. Zeichen des Friedensschlusses waren die abgeschorenen obersten Haupthaare, Gras und Handschlag, Bilder, deren Sinn aus Mangel weiterer Nachrichten nicht mehr zu erweisen ist [76]).

Die Wahrsagung ging bei den Wenden sehr im Schwange, was bei dem Geiste ihrer Religion nothwendig war. Die Rügier hatten zwo, vielleicht mehrere Arten des Loses, die gewönliche geschah mit drei halb schwarzen halb weissen Hölzlein, ähnlich den russischen Losen. Diese wurden in einem Schurze durch einander geschüttelt und aufgelegt, waren mehr schwarze Seiten oben,

76) Dietmar. Merseburg. chron. lib. VI. p. 151. 152. ed. Wagner. Dafs die Bewahrung der Fahnen ein Hauptgeschäft der Priester war, ergibt sich nicht nur aus dem Zusammenhang der beiden verbundenen Sätze, wovon der eine mit Vexilla anfängt, der andere mit *ad haec curiose tuenda ministri sunt specialiter constituti*, welche Diener gleich darauf als die Opferpriester aufgeführt werden; sondern auch aus der für den kriegerischen Geist der Priesterherrschaft und des Gottesdienstes gleich wichtigen Stelle: *quot regiones sunt in his partibus, tot templa habentur, et simulacra daemonum singula* (Stadtgötter) *ab infidelibus coluntur, inter quae civitas supra memorata* (Rhetra) *principalem tenet monarchiam. Hanc ad bellum properantes salutant, illam prospere redeuntes muneribus debitis honorant, — hominum ac sanguine pecudum ineffabilis horum* (deorum) *furor mitigatur.*

so galt es für Unglückszeichen, im Gegentheil für Glück. Die Weiber machten ohne Achtsamkeit Striche in die Asche und zälten sie ab, die gleiche Zal war gut, die ungleiche bös. Ich schliefse hieraus auf eine religiöse Zalenbedeutung bei den Rügiern und Wenden überhaupt, deren Daseyn durch die Bekanntschaft dieser Völker mit den Skandinaviern und Sachsen sich schon vermuthen läfst und ihrer Farbenbedeutung sehr wol entspricht.

§. 41.

Bestandtheile des wendischen Glaubens 77).

Die wendische Vielgötterei bildete sich weniger aus sich selber als durch Aneignung fremder Gottheiten. Ich unterscheide daher in ihrer Glaubenslehre 1) slawische Götter, und zwar a) allgemeine, Swantewit, Radegast, Zernebog, Prove, Pogoda, Siebog, Sieba und Zislbog; b) besondere wendische, Razivia, Radomysl, Tsibaz, Ipabog, Rugivit, Karevit, Hirovit, Marovit, Gilbog, Urii und Mita. 2) Fremde Gottheiten; a) teutsche: Othin, Vodha, Balduri, Hela, Gestrab; b) finnische: Tara 78); c) preussische, die man aber als wendische

77) Eine fleissige Abhandlung über wendische und slawische Religion überhaupt lieferte Gebhardi in der Allg. Welthist. Th. 51. S. 239 — 255, der auch die mir unzugänglichen Forschungen mancher neuern Schriftsteller benutzt hat, worauf ich hiermit verweise. Gebhardi's gesammelte Nachrichten sind schätzbar, Religionsgeschichte war aber sein Zweck nicht, und ohnehin sah er im slawischen Heidenthum nur gemeinen Aberglauben, daher ist sein Urtheil wenig zu brauchen.

78) Auf dem Bilde steht Tara, Arendt ergänzt Taran und verweist auf den celtischen Donnergott. Beides ist unnöthig, denn Tara ist derselbe, der bei den Ehsten Thara-pyhha geheifsen, und an celtischen Einflufs ist nicht wol zu denken.

Landesgottheiten überhaupt annehmen mufs: Perkunust, Schwayxtix, Kricco, Berstuc, Sicksa, Gudii [79]); d) griechische: Opora und Nemisa [80]). Wie sonderbar dieses auch scheint, so verrathen doch ausserdem, dafs Opora mit griechischen Buchstaben geschrieben ist, viele Bilder eine griechische Künstlerhand, die man wol von

79) Arendt behauptet, Perkunust sey der Donnergott mit neuerer Benennung, und aus Litthauen und Preussen zu den Wenden gekommen. Dies behauptete schon Gebhardi a. a. O. S. 244. und nimmt S. 246. mit Andern an, dafs auch Perun kein slawischer, sondern ursprünglich finnischer Gott sey. Der Namen scheint allerdings in den slawischen Sprachen keine Wurzel, sondern nur abgeleitete Bedeutung zu haben (vergl. oben S. 138. Not. 24.), allein das Zeugnifs des Procopius über die Verehrung des Blitzgottes bei den Russen ist alt, es müfste dieser finnische Einflufs also sehr frühe gewirkt haben, und darüber hat man keine Nachricht.

80) Masch äussert irgendwo, die wendische Vielgötterei möchte nicht früher als nach der ersten Zerstörung des Tempels zu Rhetra entstanden seyn, und glaubt demnach auch S. 44, das Löwengesicht Radegastes sey erst zu jener Zeit hinzugekommen, als die Wenden den Zorn des Gottes durch die Zerstörung ihres Tempels gefühlt hätten. Das scheint aber nur so. Wahr ist es, dafs die vorhandenen Bilder meist aus dem zweiten Tempel sind, denn die alten waren von besserem Metall; nimmt man aber blos dieses zum Mafsstab, so ist das Bild des Schwayxtix noch aus der älteren Zeit, denn es ist das erste durch Gröfse und Metallwerth, und doch ist die Gottheit eigentlich preussisch und das Bild verräth griechische Künstlerhand. Wenn auch ferner die Wenden erst nach jenem Unglück fremde Gottheiten angenommen hätten, die trostreich ihrem zerrütteten Gemeinwesen wieder aufhelfen sollten, so wären von dieser Gesinnung doch auch Beweise auf den Inschriften zu suchen, aber da findet sich keine Spur. Es war also die zusammengesetzte Vielgötterei bereits im ersten Tempel zu Rhetra.

wendischer Arbeit unterscheidet, und die griechischen Einflufs nicht mehr bezweifeln lassen [81]). Dies ist um so merkwürdiger, da es den Küstenslawen leicht war, sich die Gottheiten der nordischen Seevölker anzueignen, aber schwer, auf dem Landwege sich griechische Künstler zu verschaffen, denn dieses war ihnen nur durch einen gewinnvollen Handel möglich, der Griechen in ihr Land zog. Dadurch wird der Bernsteinhandel im Mittelalter eine bedeutende Thatsache und die mancherlei Ausgrabungen in Schlesien bekommen eine gröfsere Wichtigkeit [82]).

Durch diese Aneignung des Fremden mufs die wendische Religion nothwendig sehr bunt und verworren gewesen seyn, aber es läfst sich auch annehmen, dafs nur die priesterliche Vielgötterei das Ausländische aufnahm, die Laien aber ihren Volksglauben behielten. Es war gewifs bei den Wenden Priesterlehre und Volksglauben vorhanden, denn das Ausländische der Priestertracht und die religiösen Bürgerkriege gegen die rügische und rhedarische Hierarchie zeigen genugsam den grofsen Abstand zwischen Volk und Priester an, der durch den schnellen Untergang des wendischen Priesterthums noch mehr bestättigt wird. Diesen beschleunigte die Einseitigkeit des Priesteramtes, das für das Volk fast nur im

81) Auch die Namen anderer slawischen Götter haben manchmal Zusammenhang mit griechischer Sprache, die Laut- und Sinnähnlichkeit zwischen Perun oder Peron und βροντή ist nicht zu läugnen, und wenn der böhmische Radamass auch aus slawischer Wurzel erklärt werden kann, so ist das noch kein vollständiger Beweis seines slawischen Ursprungs.

82) Kruse und Büsching haben angefangen diese Denkmäler zu beschreiben und abzubilden, jener in seiner Budorgis, Leipzig 1819, dieser in seinen heidnischen Alterthümern Schlesiens, Leipzig 1820. fol.

Weihsagen bestand, was natürlich nicht lang dauern konnte. Aus allem dem schliefse ich auf finnische Abkunft der wendischen Priesterschaft, wodurch nicht nur der grofse Hang zur Zauberei und Weihsagung und die Aufnahme skandinavischer und finnischer Götter, sondern auch der Mangel an Heldensagen und Liedern bei den Wenden sich von selbst begreift. Dadurch mufste nothwendig Duldung fremder Glaubensgenossen statt finden, wie die zu dem Gottesdienste zugelassenen Griechen beweisen, und die Sage von dem Rangstreite der verschiedenen Einwohner Winneta's bekommt die Bedeutung eines alten Religionskrieges, wo die eine Parthei sich an ihr skandinavisches Vaterland um Hülfe wandte, wodurch die Stadt von den Dänen zerstört wurde. Diese Ansiedelung eines finnischen Priestergeschlechts hat wahrscheinlich im vierten Jahrhundert angefangen, als die teutschen Völker von der Ostsee abgezogen, mit welcher Zeit auch die Reihenfolge der romowischen Hohenpriester übereinstimmt, die Hartknoch blos deshalb verworfen, weil nach ihr der Ursprung der preussischen Priesterschaft in das fünfte Jahrhundert zu setzen sey, was ihm unglaublich vorkam.

Wir haben also in der wendischen Religion nicht den reinen slawischen Glauben, sondern dieser ist nur in seinen Hauptgrundsätzen übrig geblieben. Diese Glaubensvermischung diente aber sehr zur Aufhellung der skandinavischen und finnischen Religion, wenn nur von der letzten mehr Ueberreste vorhanden wären.

§. 42.

Götterordnung.

Helmolt sagt (I. c. 83.): „Die Slawen haben tausenderlei Götzenbilder, viele mit zwen, drei und mehreren Köpfen. Für Feld und Wald, Trauer und Freude haben

sie Gottheiten, aber unter all dieser Menge bekennen sie Einen Gott im Himmel, der über die andern gebietet. Er ist allmächtig (praepotens) und kümmert sich blos um das Himmlische, die übrigen Götter haben ihre zugewiesenen Geschäfte und stammen von jenem ab, und sind desto vornehmer, je näher verwandt sie dem Gott der Götter sind". Diese merkwürdige Stelle enthält in wenigen, starken Zügen das ganze System des wendischen Glaubens, das ursprünglich wie die russische Vielgötterei auf Monotheismus beruhte, und beweist, daſs man Völkern, die gemeinhin Barbaren gescholten werden, mit groſsem Unrecht nur Aberglauben und Fetischismus zugestehen will, während sie vielleicht, wie die Wenden im Besitz einer vollendeten aber unbekannten Religion gewesen [83]). Es läſst sich aber leider aus jener so schätzbaren Nachricht nichts weiter machen, weil uns das ganze Geschlechtsregister der slawischen und preussischen Götter fehlt. Aus den Inschriften und andern Angaben kann man jedoch Folgendes abnehmen.

Die wendischen Götter theilten sich nach einer doppelten Rücksicht ein; zuvörderst in zwo groſse Klassen, wie alle slawischen, in weisse und schwarze, woran sich später der Begriff von guten und bösen Gottheiten anknüpfte und dadurch besondere Untergötter, gütige, Gilbog oder Dobrebog, und unfreundliche, Zlebog oder Slehobog, gebildet wurden. Nach der zweiten Abtheilung waren die Götter Rathgeber (Razi) und Zauberer (Zirnitra), welche Eigenschaften folgerecht auch als Ge-

83) Vergl. oben S. 146. Note 33. Es sind daher Behauptungen, wie die des Annalista Saxo ad ann. 929, der den Dietmar abgeschrieben, daſs die Slawen geglaubt hätten, cum morte temporali omnia finiri, grundlos und ohne Werth.

gensätze anzunehmen, und weil sie nur bei den Wenden vorkommen, nicht allgemein slawisch, sondern finnischen Ursprungs scheinen, es müſste denn Zirnitra mit der Idee Zernebog zusammen fallen, wogegen man nicht viel einwenden kann. Alle Götter waren dieser doppelten Zwiefachheit (Dualismus) unterworfen, so, daſs der höchste Gott die vier Gegensätze in gleichen Maaſsen in sich vereinigte, wodurch er für die irdische Welt ein unthätiges Wesen wurde und daher nach dem Volksglauben nur im Himmel und für denselben war, aber auf die Planetenwelt keinen unmittelbaren Einfluſs hatte. In den andern Göttern wurden immer einer oder mehrere der Gegensätze als überwiegend gedacht, dadurch wurden sie thätige Wesen mit unmittelbarem Einfluſs und Götter der irdischen Welt. Je gröſser die Gottheiten, desto mehr jener vier Gegensätze waren in ihrer Person wirksam, desto näher standen sie dem Einen Gott, der Alles in sich aber unwirksam (d. h keine unmittelbare Einwirkung auf die irdische Welt) enthielt. Die kleinen Götter hingegen und die Geister hatten von den vier Eigenschaften immer nur eine in ihrer Person thätig, sie waren keine dualistischen Wesen, sondern jeder Gegensatz hatte sich in ihnen vereinzelt. Nach unsern jetzigen Ansichten heiſst diese Glaubenslehre mit andern Worten: die Wirkungen des Einen Gottes sind für unsre Welt neutral, d. h. nicht einzeln und unmittelbar, sondern ganz und mittelbar durch die andern Götter fühlbar. In jedem gröſseren Gott ist eine positive und negative, d. h. eine dualistische Wechselwirkung sichtbar, die Kräfte der kleinen Götter sind aber nicht mehr wechselwirkend, sondern vereinzelt, also blos positiv oder blos negativ, daher sehr zalreich, sehr unmittelbar und greiflich. Ich will nicht weiter philosophische Folgerungen hieran knüpfen, sondern den wendischen Lehrbegriff wendisch darstellen, der nun leicht verständlich ist.

Bog, der Eine Gott.

Belbog (Gilbog). Zernebog (Zlebog).

Razi. Zirnitra. Razi. Zirnitra.

Gröfsere Götter konnten, je nachdem sie in vereinzelten Wirkungen aufgefafst wurden, auch in die dritte Ordnung zu den kleinen Göttern kommen und so umgekehrt diese zu jenen erhoben werden. Ich habe dafür Beispiele aus den Inschriften, wo der Waldgeist Sicksa mit dem Gotte Misizla und mit allen Eigenschaften der gröfseren Götter verbunden wird, und dann der Waldgeist überhaupt als ein eigener Gott erscheint, der durch den Hohenpriester und Veidelboten verehrt wurde. Beispiele der Erniedrigung scheinen die Inschriften, die bei den gröfseren Göttern deren Verehrung durch den Diener bemerken, wie beim Gilbog und Radegast geschieht.

Jeder Abtheilung oder Reihe der Götterordnungen stand Ein Gott vor, der den Namen der ganzen Abtheilung trug und nach welchem alle zugehörigen Gottheiten beigenannt wurden. So gab es einen obersten Belbog, Gilbog und Zernebog, und alle Götter, die unter ihnen standen, trugen diese Namen mit, z. B. Podaga belbog, Karevit gilbog, Nemisa zernebog, um anzuzeigen, zu welcher Abtheilung sie vorzüglich gehörten. Waren sie in zwo Abtheilungen zugleich, so hatten sie auch deren Namen, wie Prove belbog zernebog, und daher je mehr Namen, desto höher die Rangordnung. Es ist hier derselbe Fall wie im russischen Glauben, der Belbog, Gilbog und Zernebog stehen als die Charaktere oder Eigenschaften ihrer Götterreihen da, und die Gottheiten, die mit diesen Eigenschaften bezeichnet werden, sind die wirkenden Kräfte ihrer Reihen.

Merkwürdig ist die Stellung der griechischen und teutschen Götter in den wendischen Ordnungen, sie bleiben zum rechten Beweis ihrer Fremdartigkeit überall zurück, oder ohne alle Eigenschaften, so dafs die Wenden deren Bedeutung wol nicht recht gekannt haben. Zwar sagen die Inschriften von mancher Gottheit, namentlich vom Radegast und Vodha, sie seyen aus Norden, darauf ist aber wenig Gewicht zu legen, denn bei den andern skandinavischen Göttern steht dieser Zusatz nicht, bei den griechischen ist auch keiner, und von Rhetra aus kann Norden sowol Finnland als Skandinavien als auch Rügen bedeutet haben.

§. 43.

Die Lichtgötter.

Alle Anzeigen stimmen damit überein, dafs Swantewit (Swjatowit) zu Arkona jener Eine, grofse Gott gewesen, wovon Helmolt redet [84]). Das zeigen unter anderm seine vier Häupter, nach den vier Weltgegenden gerichtet, wodurch er als Allvater mit jenen vier Gegensätzen vereinigt erscheint. Hieraus ist begreiflich, dafs er ein Füllhorn und Gottesdienst hatte, was seinem passiven zurückgezogenen Wesen gerade widerstreiten würde, wenn er nicht als Weltvater aufgefafst wäre. So aber ist er das selige, himmlische Leben, ohne Freude und Leid, ohne Leidenschaft, keinem Wechsel unterworfen, daher nie abnehmend und ewig. Das bezeichnet eben sein Füllhorn, das nie versiegt, und er trägt das Horn des Trostes und der Unsterblichkeit. Denn er hat

84) Die vielerlei Erklärungen seines Namens führt Frencel S. 101 — 105. an. Am richtigsten wird er durch Sonnenmann, Lichtgott mit dem Nebenbegriff der Heiligkeit übersetzt, was auch Frencel annimmt.

die Sonne in sich aufgenommen durch das Füllhorn, das ihr Segenszeichen ist, und wenn sie stirbt am Ende der Welt, so bewahrt der Weltvater noch das Horn des Lebens, woraus die Seelen himmlische Nahrung empfangen, wie sie in ihrem irdischen Leibe irdische Nahrung von dem segenvollen Gott empfangen haben. Dieser grofse Nährvater ist aber das Weltlicht, Licht ist also die Speise der Seelen in jener Welt, sie wohnen im Lichte und durch stufenweise Aufsteigung zur gröfseren Reinheit gelangen sie zuletzt zum Swantewit, der die geprüften und leidenschaftlosen wieder in sich aufnimmt, wie sie früher von ihm ausgegangen. Er ist Seelenvater, weil er Göttervater ist, und alle nur Ausflüsse seines Wesens sind. Was aber ausser ihm tritt, das ist dem Wechsel unterworfen, und diese Unterwürfigkeit nimmt zu, je weiter sich die Wesen vom höchsten Gott entfernen. Daher sind die Götter der zweiten Ordnung schon getheilt in weisse und schwarze, und alle göttlichen Wesen, die unter ihnen stehen, bis hinab auf den Menschen, sind in immer gröfserer Abhängigkeit, Unterwürfigkeit, einem weit häufigeren Wechsel ausgesetzt, je niederer ihre Stufe ist. Diese ganze Verknüpfung des höchsten Gottes mit dem Menschen ist ein Geheimnifs, und weil der Mensch seiner Bestimmung nach in das höhere Leben wieder zurück geben soll, so hat er Mittel dazu, die gut und bös anschlagen, je nachdem er tugendhaft oder sündhaft ist. Diese Mittel sind Weihsagung und Zauberei, welche die gröfseren Götter besitzen zu Lohn und Strafe [85]).

85) In Arkona wurde ausser der höheren Bedeutung Swantewit auch als planetarisches Wesen verehrt, als kämpfender, richtender und segnender Sonnengott, mit Rofs, Schwert und Füllhorn. Er war dort zugleich Radegast und Prove. Da aus allem hervorgeht, dafs die rügische

Die Naturgötter, d. i. die der zweiten Ordnung sind himmlische und irdische. Zu jenen gehörte obenan Radegast. Er ist weifs und schwarz, Rathgeber und Zauberer, der wendische Sonnengott überhaupt [86]). Das zeigt seine gewönlich nackende Bildung, der Stierkopf auf der Brust als Sinnbild, der zuweilen menschliches Antlitz hat, der Schwan auf dem Kopfe, den man auch für den Raben des skandinavischen Othin angesehen, ferner sein doppeltes Angesicht vom Menschen und Löwen, zur Versinnlichung seiner Doppelnatur Belbog-Zernebog, und weil auch der Löwe Sonnenthier ist, endlich durch die Schlange und den Zauberstab. Er hiefs auch Hlawaradze, der vorzüglichste Rathgeber, und Roswodiz, Kriegsführer, also Weisheit und Stärke sind in ihm vorzüglich vereinigt, wie Arendt richtig bemerkt, aber in Bezug auf Swantewit hiefs er Radegast, d. i. der rathgebende Diener (das Orakel) des höchsten Gottes. Er ist der erste Gott im Fleische, daher der Anfang aller irdischen Zeugung und Geburt. Auf einer Opferschale (Masch fig. 44.) ist nämlich sein Namen und Vogel in der Mitte ausgeprägt, um denselben sind die Sinnbilder von

Priesterschaft die Lehre von dem einzigen Gott festhalten wollte (weshalb sie selbst nach dem Beispiele der Götter in eine strenge Rangordnung eingetheilt war), so mufste sie viele untergeordnete Eigenschaften auf das höchste Wesen häufen, um sowol den vielgötterischen Sinn des Volkes zu befriedigen und in Schranken zu halten, als auch um den sinnlichen Menschen etwas Sichtbares vor Augen zu stellen, für die ein unsichtbarer, in sich selbst verschlossener Gott eben so unbegreiflich als unannehmlich gewesen wäre.

86) Ueber ihn handelt die Schrift von H. G. Masius, Antiquitatt. Meclenburg. cum not. Borrichii, Lübeck 1700. 8. fast ausschlüfslich. Ein Büchlein ohne Werth, voll übel angebrachter Belesenheit und Gelehrsamkeit.

acht Gottheiten, zuerst ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln und gekränztem Kopfe ohne Beischrift, daneben der Katzen- oder Löwenkopf des Siebog, dann ein schriftloses Brustbild, darauf die Schnecke des Siebog, sodann die Traube der Sieba, ferner ein sechsfüſsiger Käfer mit der Beischrift Belbog, dann ein sehr verstörtes Bild, wahrscheinlich Podaga, endlich eine stehende nackte Gestalt mit dem Beisatze Nemis, die aber sehr einer andern auf dem Opferteller des Podaga gleicht. Hier ist nun Radegast ohne Zweifel der Zeugungs- und Lebensgott in der heiligen Neunzal. Sein Vogel im Kreise eingeschlossen ist ein Schwan oder Wasservogel, das Kind in Mutterleib, so durch neunfache Emanation gezeugt, nach der Geburt auch eine neunfache Lebensstufe durchgeht. Die erste ist der aufsteigende Adler, der bei den Wenden dieselbe Bedeutung wie bei den Nordländern hatte, er ist der vom Himmel stammende Geist [87]). Denn die Seele, die durch die Zeugung in den Leib eingeschlossen und in das Wasser erniedrigt worden, die erhebt sich von der Geburt an wieder zu dem groſsen Gott, von dem sie ausgegangen. In der zweiten Stufe wird sie zum Lebensfeuer, dessen Bild der Löwe ist und welcher zugleich bedeutet, daſs die ins Erdenleben eingegangene Seele ihre Unsterblichkeit nicht verliert. In der dritten Periode tritt die Trennung der Geschlechter ein, daher das weibliche Brustbild, das auf die vierte Stufe, die Schneckenschale hinschaut, auf die unendliche Liebe und Zeugung [88]). Das ist die höchste Stufe und Thätigkeit des Lebens, und nun geht es in den Wechsel über,

87) Der Adler kommt auch auf einem Doppelkopfe vor, der vorn das Angesicht der Sieba, hinten den Katzenkopf des Siebog hat, wornach seine Bedeutung in der Lehre von der Zeugung ausser Zweifel bleibt. Masch fig. 11.

88) Vergl. Tacit. Hist. II. c. 3. fin.

Das Wesen des Radegast zertheilt sich in eine doppelte Person, in die Götter Schwayxtix und Perkunust. Jener ist seinem Namen nach der hülfreiche Gott, die Sonne in ihren segenvollen Wirkungen, daher durchaus ein Belbog. Fackel, goldene Krone und Stralen deuten die Bestimmung dieses Lichtgottes an, dem auch ein Opferfeuer unterhalten ward. Perkunust aber, der die Donnerkeile schleudert, ist ein Lichtgott guter und böser Art. Zwölf Stralen umgaben ihn, der Vorderkopf menschlich und behelmt, der Hinterkopf vom Löwen, die Pflugschar vor der Brust. Leicht verständliche Sinnbilder, die aber auch zugleich auf den kriegerischen und durch die zwölf Zeichen kämpfenden Sonnenhelden hindeuten, also Schwayxtix und Perkunust wie die nordischen Balder und Thor zusammen stehen, als leidende und kämpfende Sonne. Beide Götter gehörten ursprünglich den Preussen und östlichen Slawen, der ältere wendische leidende Sonnengott war Podaga, der kämpfende Prove. Bei Aufnahme der neuen Gottheiten blieb jenem nur noch die Witterung, diesem das Richteramt, doch hat Podaga den Eber, das Ebergesicht am Hinterhaupt, das Füllhorn und die Stralen behalten, und die Aufschriften bezeugen, daſs er dem Ackerbau (der Pflugschar), der Viehzucht und Fischerei Gedeihen und günstige Witterung ertheilte, und somit kann über seine Bedeutung als guter, segnender Sonnenheld kein Zweifel mehr seyn. Die Pflugschar hat er mit dem Prove und Perkunust gemein, aber in anderer Bedeutung, der Eber war vielleicht sein Mörder und wurde ihm deshalb geopfert, das Füllhorn erinnert an den Frühlingsgott, der im Zeichen des Widders und Stieres den Segen ausgieſst. Prove war nach den Aufschriften gut, bös und Rathgeber, jenes als Donnergott, dieses als Richter, dem die Untersuchung, Entscheidung und Bestrafung der Verbrechen zukommt. Der ihm besonders gewidmete Gottesdienst

beweist seine frühere Wichtigkeit bei den Wenden, er, samt Radegast und Podaga wurden am meisten von ihnen verehrt, und man erkennt auch wieder am Beispiele des Schwayxtix und Perkunust, wie die angenommenen Götter doch sehr im Gottesdienste und der Verehrung zurück standen, was auch daraus hervorgeht, daſs es bei den Wenden besondere Kirchen des Prove und Podaga gegeben, aber nicht des Schwayxtix und Perkunust, die nur in das Pantheon zu Rhetra aufgenommen waren [91].

Unter die Doppelwesen gehören auch die Götter zu Karenz Rugiäwith, Porewith und Porenut. Der siebenköpfige Rugiäwith mit seinen sieben Schwertern und mit dem achten in der Hand war im Volksglauben der Kriegsgott, die Zal der Köpfe und Schwerter deutet auf einen Wochengott, und die rügische Lichtreligion wird ihren kämpfenden Sonnenhelden wol auch gehabt haben. Porewith war fünfköpfig, Porenut hatte vier Häupter auf dem Halse und eines auf der Brust, war also grad gebildet wie der Swantewit zu Rhetra, der nur noch das Füllhorn dabei hat und nach der Inschrift gut, bös und zauberkräftig war. Diese Eigenschaften kamen auch den

91) Arendt behauptet zwar, Prove sey entstanden aus den ähnlich klingenden Namen Pron (slawisch Donner) und Prov (teutsch Prüfung). Darauf leitet zwar schon die Aeusserung der Sassenchronik von 1492. Bog. q. 1. b. „Prono hadde in der hant eyne rode proveysen", allein Frencel de D. S. S. 142. hat die Unnöthigkeit dieser Deutungen gezeigt, indem Prono ein Druckfehler und Prove von dem slawischen Prowo, Recht, Gerechtigkeit, herrührt. Eigentlich heiſst Perun nicht der Donnerer, sondern der Gott, der die Donnerkeile, die Blitze schleudert, so wie in Podaga nicht blos der Begriff der Witterung liegt, sondern auch die Bedeutung des Jahreswechsels, der Zeiteintheilung. Frencel S. 177. macht aus dem Podaga durch Irrthum eine Göttin.

Göttern zu Karenz zu, denn, da sie nach dem Volksglauben Ehebruch und Unzucht streng bestraften, so stehen sie als befruchtende und richtende, als gute und böse, und durch die sonderbare Art ihrer Strafe als zauberkräftige Wesen da. In Rhetra wurden sie aber nur als gütige Gottheiten unter den Namen Rugiwit, Karewit und Hirowit verehrt. Die zwen ersten wurden in Einem Bilde vereinigt, mit vier männlichen, zwen weiblichen und einem Löwenkopf auf der Brust. Karewit allein ist zwar auch fast ganz nackend, aber der Kopf hat Stralen und zwei Gesichter, die Brust einen Ochsen- und der Bauch einen Hahnenkopf. Die Beine des Hirowit sind ringförmig vereinigt, er ist bekleidet, jung und hat vier Hörner. Dies alles zeigt auf eine sehr vielseitige aber mir nicht bekannte Bedeutung [92]). Es ist indefs nicht zu läugnen, dafs diese mancherlei Sinnbilder, die auf Eine Person gehäuft sind, eben so viele Aeusserungen Eines Grundgedankens waren, oder dafs die Slawen die Theilungen und Emanationen einer Gottheit durch ihre Vielgestalt versinnlichten. Wenigstens erklärten die Heidenpriester zu Stettin, dafs ihr Triglaw darum drei Köpfe habe, weil er Herr im Himmel, auf Erden

92) Frencels Erklärung des Rugiävit (S. 134.) durch Rachegott der Rügier wird nun dadurch widerlegt, dafs er nicht nur zu Rhetra, sondern auch als gütiger Gott verehrt worden. Aber die Auslegung des Porewit (S. 138.) durch Gott der Beute (vorzüglich des Seeraubes), so wie des Porenut (S. 158.) durch die Gottheit, die über Leben, Gedeihen und Tod des Kindes in Mutterleib gebietet, mag stehen bleiben. Auch bezieht Frencel, wol sehr richtig, die oben erwähnten Strafen der Unzucht vorzüglich auf die Macht Porenut's, und so scheint dieser Gott in dem erotischen Theile des slawischen Glaubens für den Warner und Bestrafer der Wollust und Unzucht gegolten zu haben und gehörte zu den Ehegöttern.

und in der Unterwelt sey, und sein Gesicht darum verhülle, weil er langmüthig der Menschen Sünden übersehe und verzeihe [93]). Es ist doch offenbar, daſs hiernach Triglaw eine pommerische Dreieinigkeit in der Verhüllung (in statu abscondito) sey, und die Vielgestalt der karenzischen Götter ebenfalls ähnliche Gedanken enthalte und zuletzt auf eine geheime Priesterlehre zurück gehe. Triglaw war im Grunde die preussische und skandinavische Götterdreiheit in Einer Person, die heiligen Bäume, unter welchen jene Götter standen und welche die Dreieinigkeit bezeichneten, hatten gewiſs mit der stettinischen Eiche und der julinischen Säule Zusammenhang und Verwandtschaft. Und endlich ist die Verdecktheit des Angesichtes beim Triglaw doch dasselbe mit dem von Mücken besetzten Antlitze des Bjelbog bei den Russen, und die Aussage der stettiner Priester rechtfertigt die oben (S. 137.) gegebene Auslegung der Gestalt des Bjelbog. Auch dies ist wieder ein Beispiel von der mannigfaltigen Uebereinstimmung des wendischen und russischen Glaubens, mag man sie nun der gemeinsamen slawischen Abkunft oder, was viel richtiger ist, dem finnischen Einflusse zuschreiben, der auf die Religionen beider Völker bedeutend gewirkt hat.

Zu den Lichtgöttern muſs man auch den Gilbog, d. i. den gütigen, starken Gott, und den Juthrbog, den Gott der Morgenröthe zälen [94]). Auch enthält der wendische Glauben ein Beispiel von Vergötterung im Misizlaw, wol einem der allgemeinen slawischen Stammhelden, der auch von den Mähren als Witislaw verehrt wurde. Er war

93) Vita S. Ottonis lib. III. c. 1. p. 491.

94) Alte Schriftsteller glauben nicht mit Unrecht, daſs die Stadt Jüterbock von dieser Gottheit und ihrer Verehrung genannt sey. Frencel S. 180.

gut, bös, Rathgeber und Zauberer, also ziemlich hoch gestellt, und da er mit dem Waldgeist Sicksa verbunden wird, so mag er wol auch ein Schutzgeist der westslawischen Völker gewesen seyn. Er ist zugleich ein Beweis ehemals vorhandener Stammsagen, welche Glaubenssagen voraussetzen, was auch Helmolt angedeutet. Seine Gestalt ist kriegerisch und sein Hauch hat vier Stralen, er steht also in der Reihe der Lichtwesen und nähert sich dem Swantewit, welche Annäherung der Zweck alles Lebens bei den Wenden gewesen scheint, was auch wieder meine obige Ansicht der wendischen Seelenlehre bestärkt [95]).

§. 44.

Die Schwarzgötter.

Die böse Natur ist thierisch, die gute menschlich, das war ein Glaubenssatz, die Lichtgötter sind daher menschlich gebildet und ihre schädlichen Wirkungen nur durch ein beigegebenes thierisches Angesicht bezeichnet, die Schwarzgötter aber sind ganz thierisch und stehen daher tiefer als die Lichtgötter und bilden eine Unterordnung wie Mensch und Thier, um die nahe Verwandtschaft und den Unterschied auszudrücken. Ob hieran Grundsätze der Sittenlehre geknüpft wurden, weifs ich nicht, wol aber bekam durch die Schwarzgötter der Volksglauben einen schüchternen ja furchtsamen Anstrich, ungewifs, ob die Priester dazu mitgewirkt oder nicht, jenes scheint allerdings und diese Düsterheit ein finnisches Erbtheil.

95) Die geschichtlichen Nachweisungen über Misizlaw und Mita gibt Masch S. 144. 146. 147. Sie haben wenig Wahrscheinlichkeit.

Der erste Schwarzgott ist Pya, gewönlich und schlechtweg Zernebog genannt und so am bekanntesten 96). Masch erinnert an das griechische Wort Pyos oder Pyar d. h. was aus Blut bereitet ist, und man mag diese Erklärung des Pya als Blutgott zulassen 97). Sein Bild ist ein stehender Löwe, auch kommt sein Kopf allein vor, und Arendt glaubt, daſs die Löwengesichter der Lichtgötter vom Zernebog entlehnt seyen. Allerdings richtig, um den Gegensatz zu bezeichnen. Er wurde von allen westlichen Slawen verehrt. Ihm zur Seite stand der Todesgott **Flins**, der entweder als Gerippe, oder als magerer Mann abgebildet, einen Löwen auf der Schulter und eine brennende Fackel in der Hand trug und auf einem Feuersteine (Flins) stand. Die Sassenchronik sagt 98), der Löwe bedeute die Auferstehung, weil er mit seinem Gebrülle die Todten erwecke. Flins und Pya waren also der gewaltsame Tod, der Tod in der Schlacht, zwar ein furchtbarer Gegenstand, aber doch trostreich, weil auf

96) Helmolt (I. c. 52.) nennt die böse Gottheit Diabol und Zcerneboch, jenes ist wirklich dem Griechischen sehr ähnlich, und da Frencel S. 231. keine slawische Wurzel dafür angeben kann, so ist das Wort wol auch griechischen Ursprungs, was bei den Wenden nicht befremdet. Doch hüte man sich, das teutsche Wort Teufel auch aus jener Quelle herzuleiten. Aeltere Schriftsteller haben schon den slawischen Dualismus mit dem persischen verglichen. Frencel S. 229. 230.

97) Mit Pya scheinen verwandt die böhmische Niera und der polnische Nija, die durch Pluto und Proserpina erklärt werden, woraus sich die Ehe des Zernebog ergäbe.

98) Bogen p, 5, a. „he stod vp eynem flynſssteyne, — vnd vp der luchteren schulderen (hadde he) einen vpgerichten lauwe, de se vorwecken scholde wan se storuen". Die Erklärung Frencels S. 227. ist zu gezwungeu und unrichtig.

ihn allein die Auferstehung folgte, wie der Feuerstein, der unscheinbar den Funken in sich bewahrt, die Fackel und der Löwe andeuten. Pya und Flins waren also Schwarzgötter, weil sie das Leben gewaltsam zerbrachen, aber doch auch gute Götter, Todtenerwecker, und so war selbst im Zernebog das gute Princip nicht zerstört. Der eine hatte den Namen Blutgott, das war seine böse Seite, aber die Löwengestalt, das war sein Gutes; Flins aber ohne Gerippe war durchaus ein guter Todesgott. Masch vermuthet mit vieler Wahrscheinlichkeit auch bei den Wenden einen Abscheu vor dem natürlichen Tode, und dieser Grundsatz ist wol aus Einer Quelle mit dem der Skandinavier, so wie der Feuerstein deutlich an finnischen Einfluſs erinnert.

Beweis teutscher Mischung bei den Schwarzgöttern ist Hela, von den Wenden als böse Göttin und Rathgeberin verehrt. Dies bezieht sich auf Todtenorakel, deren nähere Beschaffenheit unbekannt. Ihre fürchterliche Gestalt hat einen Löwenkopf mit aufgesperrtem Rachen und vorgestreckter Zunge. Ist wol ein Bild des Eingangs zur Unterwelt und ebenfalls teutscher Abkunft, denn der offene Drachenschlund hatte bei den Teutschen dieselbe Bedeutung. Folgerecht darf man nun auch den bösen Gott Mita in seiner liegenden Hundsgestalt mit Masch für den teutschen Höllenhund ansehen, der im Dienste der Hela die Schwelle ihrer Todeswohnung bewacht. Die Bedeutung der Hela im wendischen Glauben ist unbekannt, daſs der Tod als Mann und Weib (Gott und Göttin) erscheint, hat seinen guten Sinn, doch weiſs ich nicht, ob mit dem Namen der Hela auch tiefere Gedanken aufgenommen worden. So ist es auch mit dem bösen Gott Nemisa, der zu Arkona vom Diener verehrt worden, woraus ich aber nicht mit Arendt auf seine geringe Achtung schlieſsen mag. Er ist Mannweib, auf der gemeinsamen Opferschale sehen wir ihn als ein nackendes

Weib, auf seinem eigenen Bilde (Masch fig. 7.) ist er ein bekleideter Mann mit vier Stralen um das Haupt, einem Flügel darauf und einer Taube mit ausgebreiteten Flügeln auf dem Bauche. Seine Opferschale (fig. 49.) hat auch Sinnbilder, aber eben so unverständlich.

Die Waldgottheiten hatten meistens Thiergestalt, denn sie wohnten ja bei den wilden Thieren und gehörten somit zu den Schwarzgöttern, aber als untergeordnete Wesen. Zwar wurde Berstuc, d. i. Waldgeist vom Criwe und Veidelboten verehrt, er steht aber auch, wie sein Namen anzeigt, an der Spitze aller Waldgeister. Er hat eine Bocksgestalt, sehr ähnlich einem Satyr, und wird ausdrücklich Zlebog, zornige Gottheit genannt. Sicksa war auch ein Berstuc in Gestalt eines ruhig liegenden Rindes. In seiner Verbindung mit Misizlaw bedeutet er wahrscheinlich die böse Eigenschaft des letztern, und dies gibt einen Fingerzeig, daſs die Seele nach dem Tode zu einem guten und bösen Geiste zugleich wird, also ihren Dualismus beibehält, aber immer mehr unwirksam macht. Die Waldgottheit Gudii ist als weidender Hirsch vorgestellt, sie kann lettischer und teutscher Herkunft zugleich seyn, Jods heissen bei den Letten die Waldgeister, und Joten sind den Teutschen die Riesen, die im Walde wohnen.

Der Gegensatz der Berstuken scheinen die Gasto, Hausgeister gewesen, ebenfalls böser Natur, von denen man nur den Zernebog Marovit kennt. Er hat einen Löwenkopf, abgestumpfte Arme, mit Schuppen und Federn bekleidet, und einen blumigen Rock. Wahrscheinlich der drückende Alp, schon nach seinem Namen [99]).

99) Mara heiſst schwedisch der Alp. Ueber den Berstukken, Markopeten und Koltken s. Frencel S. 234 – 36, der auch noch einen Mittagsgeist anführt. Die Berstukken kann

Von den Rhedariern hat man die merkwürdige Nachricht, daſs nach ihrem Glauben, wann der Hierarchie eine dauernde und blutige Empörung der Unterthanen bevor stand, ein groſses Wildschwein mit lichten Hauern aus dem See aufstieg und sich vielen zum Schauspiel im Schlamm herumwälzte [100]). Dieser Eber und der nowgorodische Wolkow (s. oben S. 115.) sind doch ohne Zweifel die nämlichen Ideen und gehören zu den Schwarzgöttern im neuen Glauben, weil sie eigentlich die Erinnerung einer älteren unterdrückten Religion waren. Nach jener prophetischen Volkssage stand also die Priesterherrschaft zu Rhetra nicht so fest und hatte sich, wahrscheinlich als Tochterkirche von Arkona unterstützt, mit Gewalt ihr Ansehen erzwungen, was man schon aus dem kriegerischen Geiste beider Priesterschaften, abgesehen von andern Gründen, schlieſsen darf. Wüſste man nur die Ursache, warum dem Pogada ein Eberopfer gebracht und beim Ipabog eine Schweinsjagd abgebildet wurde, dann lieſse sich mehr Aufklärung geben, und auch etwa nachweisen, wie dieses Thier mit dem Eber des Freyrs und jenem, der den Othin verwundet, überhaupt mit dem Schwein im teutschen und celtischen Glauben übereinstimmende Gedanken enthalte. Dazu sind die Nachrichten verloren.

er aus der Sprache zwar nicht erklären, die Markopete sind aber Geister der Dämmerung und die Koltki Kobolde. Damit ist Helmolds Nachricht a. a. O. zu vergleichen; die Slawen, sagt er, verehrten lucos atque *penates*, *quibus agri et oppida abundabant*.

100) Dietmar. Merseburg. lib. VI. p. 151. ed. Wagner. Die Worte: si quando his saevâ longae *rebellionis* asperitas immineat, können nur nach obiger Art übersetzt werden, vergl. die geschichtlichen Gründe oben S. 175.

§. 45.

Fremde, unbekannte und unbenannte Gottheiten.

Der finnische Tara wurde in Rhetra nackend und mit einem Pfeil abgebildet, dies war sowol der Blitz als die Schnelligkeit desselben, in welcher Eigenschaft ihn die Ehsten als Vogel darstellten. Aus diesem Sinnbilde läſst sich eine weit tiefere Bedeutung des Tharapyhha vermuthen, als die wenigen noch übrigen Nachrichten an die Hand geben. Deutlicher stehen die skandinavischen Götter da. Othin und Vodha ist Eine Person in zwo Eigenschaften zertheilt. Als den Kriegsgott erkennt man den Othin an dem Löwenkopfe, dem Spieſse dem beigegebenen Menschenkopfe; als den Zauberer verrathen den Vodha die Inschrift Zirnitra, die Schlangen, der menschliche oder Rabenkopf und das Zaubergesicht auf der Rückseite. Beide Gottheiten sind nackt, Vodha auch bekleidet, Othin und sein Rabe wurden zu Romow und Rhetra, Vodha aber nur an letzterem Ort verehrt, und in Arkona waren sie wol nicht aufgenommen [101]).

101) A. W. v. Schlegel in der indischen Bibliothek Hft. 2. S. 252. bestreitet die Vergleichung des teutschen Wodan mit dem indischen Buddha. Der wendische Wodha gränzt noch näher daran, worauf auch Büsching in den wöchentl. Nachr. IV. S. 144. und Majer in den mythologischen Dichtungen der Skandinavier, Vorr. S. XII. hingedeutet. Auch Rhode in seinen Beiträgen zur Kunde morgenländischer Alterthümer Hft. 2. S. 106. erklärt den Vodha für den Buddha, ergänzt aber noch weit unglücklicher als Büsching (s. oben S. 155. Note 42.) die Inschrift Zir, die auf dem Bilde des Vodha steht, sogar in *Zeruane*, was dem kritischen Verfahren Rhode's, dessen er sich zu rühmen scheint, keine Ehre macht.

Russisch heiſst Woda Wasser, das hat keine Bezie-

Der Rabe Othins hiefs Gestrab, Diener des Geistes, des Othins, ein Bild von ihm gab es wol nicht, aber seine Opferschale ist noch vorhanden. Warum Balduri blos als Rathgeber verehrt worden, weifs ich nicht, es läfst sich aus seinen drei gehörnten Köpfen nicht abnehmen. Noch weniger mit dem Volksglauben verschmolzen erscheint Opora als ein nackender Knabe mit Früchten, Laub und Vögeln (Masch fig. 30.). Eben so griechisch sind durch ihre Stellung zwo nackende Gestalten, männlich und weiblich, ohne Inschrift, die auf Muscheln stehen und wovon das Weib gewifs eine Aphrodite-Siwa ist. Griechische Arbeit sind auch die nackten Knaben mit Bogen, Ringen, Flügeln und zwo sich paarenden Tauben auf dem Kopfe (Masch fig. 19. 21. 22. 25 — 27.), die nach meiner Meinung eine Einmischung des Eros kund geben und zugleich anzeigen, dafs die Liebesreligion bei den Wenden besonders ausgebildet gewesen, was sich aus dem Bisherigen schon ergibt, aber durch die russischen Gottheiten Lada und Dida noch mehr beweist. Es kommen auch zwen bekleidete, sich umarmende Knaben vor, die Masch ohne weiteren Grund für den Lel und Polel ausgibt.

Wendisch, aber unerklärt sind zwen metallene Stäbe mit vielerlei Bildern und Inschriften, worauf dem Anscheine nach Götterbilder gestanden. Eben so noch andere Gestelle, die Masch Götterthrone nennt (fig. 18. 23. 35.). Vom Tsibaz, Ipabog und Urii sind zwar die Namen und Bilder, aber nicht ihr Wesen bekannt. Der

hung auf den Gott, sondern ist selbst den Lauten nach das nordische Watten oder Wand und das sächsische Water. Nach Siestrjencewicz S. 610. ist aber der Gott rein slawisch und wird von Woda, Führer, abgeleitet, und daraus das Wort Woiewoda, Kriegsführer, Herzog, erklärt.

nackte Tsibaz mit dem Hundskopfe und der den Leib umschlingenden Schlange gehörte wol zu den Schwarzgöttern und scheint mit dem böhmischen Trzibog nichts gemein zu haben. Auf dem Bilde des Ipabog ist eine Hirsch- und Schweinsjagd vorgestellt (darum hält man ihn für den Jagdgott), sein Haupt hat Stralen und zwei Hörner. Vom Urii ist nur die Opferschale mit einem bärtigen Kopfe übrig und nach der Beischrift war es ein Zaubergott. Unerklärt ist ferner ein kleines Gestell mit drei Angesichtern (fig. 10.), das Masch schon darum für den Triglaw halten möchte, weil dieser drei Köpfe hatte. Und so sind noch mehrere Geräthschaften mit und ohne Inschrift, deren Bedeutung man aber nicht angeben kann.

In den drei heiligen Oertern, Romow, Arkona und Rhetra war also finnischer, slawischer und teutscher Glauben vereinigt und die Priesterschaft finnischen Ursprungs. Die preussische Religion ist die Vermittlerin von den Finnen zu den Slawen und die wendische von den Slawen zu den Teutschen. Dadurch erscheint in den Glaubenslehren dieser drei Völkerstämme seit uralter Zeit ein gewisser Zusammenhang, bedeutende Uebergänge und Verbindungen, die noch weit wichtiger und folgenreicher sich darstellen würden, wenn ich den Ursprung und die Verwandtschaft der Finnen und Slawen mit den Völkern im nördlichen Asien darlegen könnte, was aber der beschränkte Zweck dieses Buches nicht verträgt.

Drittes Hauptstück.

Teutscher Völkerstamm.

Erster Abschnitt.

Religion der Nordländer.

Erste Abtheilung.

Das Aeussere der Religion.

§. 46.

Quellen und quellenmäſsige Hülfsmittel der nordischen Religion.

Die Normänner (Skandinavier) hatten im Alterthum nicht nur eine gemeinsame Sprache, die sie, wie Rask nachgewiesen, die nordische (túnga norräna) nannten, sondern auch eine gemeinsame Religion, welche jedoch die Stammsagen und Sekten der einzelnen Völkerschaften nicht ausschloſs. Von dem allgemeinen wie vom besonderen nordischen Glauben sind Quellen und Hülfsmittel übrig, aber als Quelle können nur die beiden Edden gelten und die Hülfsmittel überhaupt sind die sogenannten Sögor (Sagen), wozu ich auch die Lieder und Sagen des Volkes zäle. Die alte Edda, bestehend fast durchaus

in stabgereimten Liedern und wenigen prosaischen Bruchstücken, wurde nach gewönlicher Annahme von dem Isländer Sämunt dem Weisen (geb. 1056. gest. um 1133.) gesammelt, für welche Meinung aber kein einziges altes Zeugnifs vorhanden ist. Schon Arnas Magnäus glaubte, dafs die Eddalieder unter sich ein sehr verschiedenes Alter hätten, und wenn daraus auch nicht auf mehrere Sammler zu schliefsen, so ist doch die Urkundlichkeit nicht in allen Liedern dieselbe, und die verschiedene Liederfolge beweist hinlänglich, dafs man den Sinn mancher noch nicht gehörig verstanden [1]. Ich versuche daher eine eigene Anordnung der Lieder und theile den Inhalt der alten Edda in drei Arten religiöser Ueberlieferungen, nämlich in die mythologischen, epischen und mysteriösen.

Der erste Theil umfafst also die Geschichte der Götter und der Welt, wozu diese Lieder gehören: 1) die grofse Völu-spá, d. i. die Weihsagung der Wole, des

1) Rask Vejledning til det Islandske Sprog S. VII. Die Ausgaben der alten Edda sind: Edda Sämundar hinns fróda, Kopenhagen 1787. 1813. 4. Der dritte Band ist noch nicht erschienen. Dies ist die grofse Ausgabe. Eine Handausgabe, in sprachlicher Hinsicht ohne Zweifel die beste, besorgte Rask nach fünf Handschriften: Edda Sämundar hinns fróda. Collectio carminum veterum Scaldorum Saemundiana dicta. Ex recens. Rask curavit Afzelius, Stockholm 1818. 8. Afzelius gab davon eine schwedische Uebersetzung: Sämund den Vises Edda, Stockholm 1818. 8. — Lieder der alten Edda übersetzt von den Brüdern Grimm, Berlin 1815. enthält dreizehn Lieder des epischen Theiles, Text, Uebersetzung und Anmerkungen. — Die Edda-Lieder von den Nibelungen, verdeutscht und erklärt durch v. d. Hagen, Breslau 1814. Sechs epische Lieder, Uebersetzung und Anmerkungen. Zerstreute Uebersetzungen einzelner Lieder, die meistens gar keinen kritischen Werth haben, will ich übergehen.

Zauberweibes. Dieses einzige Lied enthält die Grundzüge der ganzen nordischen Religion von der Schöpfung der Welt bis zu ihrem Untergang. 2) Vafthrudnis-Mál, der Wettstreit in der Religionsweisheit zwischen Othin und dem Riesen Wafthrudnir. Aehnlichen Inhalts wie die Wöluspah. 3) Grimnis-Mál, ein Wettstreit um die Gewalt zwischen Othin und seiner Gemalin Frigg, worin er den Zustand des Himmels, der Erde und sein eigenes Wesen offenbart. 4) Alvís-Mál, das Lied vom Zwergen Alvíss, der dem Thor erklären muſs, wie sich die himmlischen, irdischen und unterirdischen Wesen die Welt vorstellen. 5) Thryms-Quida oder Hamarsheimt. Die Sage vom Thor und Loki, wie sie durch List und Gewalt dem Riesen Thrymr den gestolenen Donnerhammer wieder entreiſsen. 6) Hymis-quida, die Sage vom Riesen Hymir, dem Thor und Tyr den groſsen Kessel abgewonnen, worin Aegir das Bier für die Götter kochen muſste. 7) Aegis-Drecka oder Loka-senna, das Gastmal (der Trunk) beim Aegir oder Loki's Zank mit den übrigen Göttern bei Tische. 8) Harbarz-lioth, Harbards Lied, der Zank Thors mit dem Färchen Harbardr, den er nicht überwältigen kann. 9) För-Skirnis, Skirners Fahrt, die Brautwerbung desselben um die Riesentochter Gerdr für den Gott Freyr. 10) Fiölsvinns-Mál, das Lied vom Vielwisser (Fiölsvithr), der dem Svipdagr viele Räthsel auflöst, bis Menglöth ihren Geliebten Svipdagr erkennt und aufnimmt. 11) Hrafnagaldur Othins, Rabenruf Othins. Enthält die Ahnungen von Balldur's Tod und die angstvollen Rathschläge der Götter darüber. 12) Vegtams-Quitha, die Sage vom Vegtamr (Othin), wie er in der Unterwelt die Wole im Grabe beschwört und zur Weihsagung über Balldurs Tod zwingt. 13) Hyndlu-lióth oder Völu-spá hin skamma, das Lied von der Hyndla oder die kleine Wölu-spah leitet die Geschlechter der Helden von den Göttern ab. — Der erste Theil der alten Edda ent-

hält also drei Grundgedanken, die Schöpfungsgeschichte, Balldurs Tod und den Untergang der Götter nebst dem Uebergang zum Heldengeschlecht.

Der zweite Theil ist der gröſseste und begreift die Heldenlieder, deren Hauptinhalt dem des teutschen Heldenbuchs gleich ist und es also an den Namen der Lieder nach folgender Ordnung genügt. Sie sind: 14) Völundar-Quida, Sage vom Wölundr (Wieland). 15) Quitha Helga Haddingiaskata, Sage von Helgi dem Haddinger Helden (auch: erste Sage von Helgi). 16) Quitha Helga Hundingsbana I. Erstes Lied von Helgi dem Hundingstödter (oder zweites vom Helgi). 17) Zweites Lied vom Helgi Hundingstödter (oder drittes vom Helgi). 18) Sinfiötla-Lok, Sinfiotli's Ende (prosaisches Bruchstück). 19 — 21) Quitha Sigurthar Fafnisbana I. II. erstes und zweites Lied von Sigurthr dem Fafnirstödter (das zweite hat zwei Theile). 22) Quitha Brynhildar Budladóttor I. erstes Lied von Brynhildur, der Tochter Budli's. 23) Drittes Lied vom Sigurd Fafnirstödter. 24) Bruchstück vom zweiten Liede Brynhildurs. 25) Helreid Brynhildar, Brynhilds Ritt (Fahrt) zur Hel. 26) Quitha Gothrúnar Giukadottor I. erstes Lied von Gudrun, der Tochter Giuki's. 27) Dráp Niflúnga, der Niflungen Tod (prosaisches Bruchstück). 28. 29) Zweites und drittes Lied von der Gudrun. 30) Oddrúnargrátr, das Geschrei der Oddrun. 31) Atla-quitha in grönlenska, das grönländische Lied vom Atli. 32) Atlamál in grönlensko, grönländischer Gesang vom Atli. 33) Hamdis-mál, das Lied vom Hamdir. 34) Gudrúnar-hvöt, Gudruns Wehklage. 35) Gróu-galdr, Groa's Weihsagung. Auch dieser Theil der Edda enthält drei groſse Grundgedanken, Sigurds Vorältern, Sigurds Thaten und Tod, und den Untergang des Heldengeschlechts, das aber, wie die Götter zu den Helden, so durch Ragnar Lodbroki und Aslavg zu den Menschen übergeht.

Der dritte Theil der alten Edda begreift die Geheimlehre oder die eigentliche Glaubenslehre. Dazu kann man auch die grofse Wöluspah zälen, die ich an die Spitze des Ganzen gestellt, ausser ihr gehört aber hieher vorzüglich 36) das Háva-mál, das hohe Lied, welches Othins Sittenlehre und die Sagen, wie er zu seiner Weisheit gekommen, erzält. Als Fortsetzungen des Hávamáls sind zwei kleinere Lieder Lothfafnis-mál und Rúnatals tháttr Othins anzusehen, wovon jenes die Klugheits-, dieses die Zauber- oder Runenlehre für angehende Jünger enthält. 37) Endlich beschreibt das Rigsmál die Wanderung des Rígr oder Erich oder Heimdall, d. h. die Geburt der drei Stände, der Knechte, Freien und Edlen 2).

Die jüngere oder snorrische Edda wurde von Snorri Sturlason (geb. 1178. erschlagen 1241.) aufgeschrieben, und ist eine prosaische Erzälung der Göttergeschichte, worein viele Strophen der alten Edda verwebt sind, die aber nicht ganz die Grundlage dieser neueren Sammlung bilden. Der Umfang dieser Edda ist nach den Ausgaben und Uebersetzungen sehr verschieden. Mir waren die von Resenius und Rask zugänglich und die Uebersetzungen von Nyerup, Rühs und Majer, jede liefert in der

2) In den Ausgaben findet man noch das Sólar-ljód, das Sonnenlied, und Gunnars-slagr, Gunthers Harfenschlag, die dem mythologischen und epischen Theile der Edda angehängt, aber schwerlich ächt sind. Nach der Meinung mehrerer Gelehrten sind auch Harbarz-ljód und Lokasenna keine eddischen Gesänge; die Gründe scheinen mir sehr unzureichend. In der Anordnung der Lieder weicht die raskische von der grofsen Ausgabe ab, selbst Afzelius in der Uebersetzung, der das Rígs-mál als verdächtig zum Sólar-ljód gesellt und nur zwen Theile der Edda, einen mythologischen und geschichtlichen (epischen) annimmt.

Hauptsache dasselbe, aber in der Vollständigkeit weichen sie sehr von einander ab [3]). Dem Resenius sind die meisten Uebersetzer gefolgt, er theilt nach Magnus Olai die jüngere Edda in die Gylfaginning und die Kenningar ab, jene enthält ohne Vorrede und Schlufswort 78 Dämisagen oder Beispielsreden, worin der mythologische und epische Theil der alten Edda begriffen ist. Die Kenningar sind ein Verzeichnifs dichterischer Namen von 145 Gegenständen, nämlich von den Asen an bis zum Seegras hinab, eine poetische Synonymik. Die Gesprächsweise verliefs Resenius und gab sie nur in den Anmerkungen bei, Nyerup legte aber die dramatische Abfassung zu Grunde, verliefs die Eintheilung in Dämisagen und theilte die Göttergeschichte in vierzehn Kapitel, denen er von Dämis. 50 — 62. noch einige Erzälungen von den Asen Bragi, Thor und Loki hinzufügte, ohne sich auch hier an die Reihenfolge der Dämisagen zu halten. Ihm folgt ganz genau sein Uebersetzer Rühs mit Zugabe einiger geschichtlichen Sagen, Majer hingegen behält die Ordnung der Dämisagen bei, keiner dieser Uebersetzer gibt aber mehr als den mythologischen Theil der snorrischen Edda. Desto vollständiger ist die Ausgabe von Rask, sie besteht aus drei Theilen sehr verschiedenen Inhalts,

3) Edda Islandorum an. Ch. 1215 conscripta per Snorronem Sturlae, prodit opera P. Joh. Resenii, Havniae 1665. 4. Isländisch, dänisch und lateinisch. — Snorra-Edda ásamt Skaldu og tharmed fylgjandi ritgjördum. Utgefin af R. Kr. Rask, Stockholm 1818. 8. Nach elf Handschriften, Text, Vergleichung und Anmerkungen isländisch, wie bei seiner Ausgabe der alten Edda. — Edda oversat ved R. Nyerup, Kopenhagen 1808. 8. Eine Uebersetzung nach den besten Handschriften und Hülfsmitteln. — Die Edda, übersetzt von F. Rühs, Berlin 1812. 8. — Mythologische Dichtungen und Lieder der Skandinavier übersetzt von F. Majer, Leipzig 1818. 8.

der erste umfaſst die eigentlich sogenannte snorrische Edda in ihren vier Abschnitten: 1) dem Formáli (Vorwort), 2) der Gylfa-ginning (Gylfi's Täuschung), 3) Bragarädur (Bragi's Erzälungen), 4) Eptirmáli (Schluſswort). Der andere Theil heiſst die Skálda oder Skáldskaparmál, Dichtkunst, und besteht auch aus vier Abschnitten: 1) den Kenningar, 2) Okend heiti (unbekannte Namen der Dichtkunst), eine von Rask gewälte Ueberschrift, deren Benennung und Inhalt aber auf Handschriften beruht. 3) Fornöfn (ungewönliche Benennungen der Familienverhältnisse, der Glieder des Leibes und der geistigen Eigenschaften). 4) Bragarhättir (Unterricht im Aeusseren der Dichtkunst, im Vers- und Strophenbau). Der dritte Theil, Málslistarrit, enthält die skaldische Buchstabenlehre und deren Vergleichung mit der lateinischen. Es ist eigentlich der Anfang für den Dichterlehrling und besteht aus drei Abschnitten. 1) Latinu Stafrofit, lateinische Buchstabenlehre. 2) Málfrädinnar Grundvöllr, Grundsätze der Wolredenheit, nordische Laut- und Sprechlehre. 3) Fígúrur i rädunni, Redefiguren oder Erklärung ihrer grammatischen und rhetorischen Kunstwörter. Diesem ist noch ein vierter Abschnitt Vidbätir útgefarans, Zugaben des Herausgebers beigefügt, welche eddische Nachrichten aus der Tryggwasons Saga, vom Fornjotr und seinem Geschlechte nebst der Fundinn Noregur enthalten.

Schon aus dieser Uebersicht, noch mehr aber aus der Vor- und Schluſsrede und dem Inhalte der Skalda ist es deutlich, daſs die christlichen Sammler dieser Edda den Sinn der Sagen nicht mehr verstanden und das Ganze für einen Nothhelfer dichterischer Schmuckreden ansahen. Die Zeit der groſsen Skalden war vorbei, es bedurfte einer Erklärung ihrer bildlichen Reden, die nach Aufhörung des Heidenthums immer unverständlicher wurden, und einer, so zu sagen, kritischen Schule, welche

die Grundsätze der nordischen Dichtkunst aus den alten Liedern aufstellte und bewahrte. Es ist hier genug mit dem Hauptsatze, dafs die nordische Dichtung ihrem Ursprung nach heidnisch-religiös gewesen.

Ausgezeichnete Hülfsmittel (denn alle anzugeben, verträgt der Zweck und Umfang dieses Buches nicht) sind die Wilkina Saga, die vom 319. Kap. an Niflúnga Saga heifst (herausg. von Peringskjöld, Stockholm 1715. fol.), die Völsunga Saga, gleichsam nur eine prosaische Auflösung der eddischen Heldenlieder, und die Norna Gests Saga, ein kurzer Auszug der Wolsungen Sage (beide in den Kämpa dater herausgeg. von E. J. Björner, Stockholm 1735. fol.). Zusammen machen diese Sagen das nordische, prosaische Heldenbuch aus. Es ist aber noch eine Menge anderer Sagen vorhanden, worin viele zerstreute Nachrichten über den nordischen Glauben sich finden, ohne dafs man darum solche Werke auch als mythologische Hülfsmittel ersten Ranges ansehen darf. Dazu gehören z. B. die Ynglinga Saga in Snorri's Heimskringla, die Fundinn Norregur in den Kämpa dater, Saxo grammaticus u. a. [4]). Die dänischen Volkslieder sind in der neuen Ausgabe: Udvalgte Danske Viser fra Middelalderen, Kopenhagen 1812 — 14. von Nyerup und Rahbek gesammelt; man hat aber noch neulich sehr wichtige und grofse Volkslieder auf den Faröern entdeckt,

4) Ein allgemeines und kritisches Verzeichnifs der nordischen Sagen ist die Sagabibliothek von P. E. Müller, Kopenhagen 1817. 3 Bände, der erste übersetzt von Lachmann, Berlin 1816. Die vielen Ausgaben der einzelnen Sagen, die zu Ende des vorigen Jahrhunderts in Dänemark erschienen, kann ich hier nicht anführen. Die neue Ausgabe der Heimskringla von Schöning, Thorlacius u. A. Kopenhagen 1777 — 1814. 4 Bde. fol. ist als bekannt voraus zu setzen. Der fünfte soll noch folgen.

die mit den eddischen Heldenliedern enge zusammenhängen. Die Volkssagen hat Thiele fleissig und einsichtsvoll zu sammeln angefangen: Danske Folkesagn, Kopenhagen 1818. Die schwedischen Volkslieder gaben Geijer und Afzelius heraus: Swenska Folkwisor, Stockholm 1814. 5)

5) Werke über die nordische Mythologie sind folgende: Olf Rudbeck's Atland eller Mannheim etc. Olavi Rudbeckii Atlantica, Upsalae 1679 — 98. 3 Bde. fol. Ein Auszug des zweiten Bandes und des dritten, der sehr selten ist, steht in den Philosophical transact. Vol. 24. S. 2012. 2057. Allerdings ein wunderliches Buch, das die ganze Welt aus Schweden abstammen läfst und eine Menge gewaltsamer Erklärungen und Vermuthungen enthält, das man aber doch mehr verhöhnt und weggeworfen, als es im Grunde verdient. — E. J. Björner Inledning til de Yfwerborna Göters gamla häfder, Stockholm 1738. fol. Im Geiste Rudbecks. — F. Suhm om Odin, Kopenhagen 1771. 4. Ich kenne diese Schrift nur aus den Auszügen in Suhm's Geschichte der nordischen Fabelzeit, übersetzt von Gräter, Bd. 1. — Nyerup Wörterbuch der skandinavischen Mythologie, übersetzt von Sander, Kopenhagen 1816. 8. F. Münter die Odinische Religion, Leipzig 1821. 8. Ich will nicht mehrere Werke der nordischen Gelehrten anführen, die über die Edda handeln, man kann aus diesen schon zum Ueberdrufs lernen, wie die nordische Sagenlehre überschätzt und wie sie schnöd verachtet worden als ein Gewebe der Lüge und des Betrugs, wie aber auch Nyerup, frei von diesen Vorurtheilen, den sicheren Mittelweg nie verliefs.

Ganz unbedeutend und unbrauchbar sind folgende Schulbücher: F. X. Boos, die Götterlehre der alten Teutschen, Köln 1804. 8. — F. Joh. Scheller Mythologie der nordischen und andern teutschen Völker, Regensburg 1816. 8. — (F. G. Neuenhagen) Mythologie der nordischen Völker, Leipzig 1794. 8. Auch die skandinavische Mythologie in J. J. Wagners Ideen zu einer allgemeinen Mythologie der alten Welt, Frankfurt 1808.

§. 47.

Ursprung und Haimat der Quellen und Hülfsmittel und ihr Verhältnifs zu einander.

Diese Quellen und Hülfsmittel der nordischen Religion enthalten wahrscheinlich nicht einerlei Glauben, da die Lieder von den Göttern ein eigenes Ganzes bilden und so auch die Heldenlieder, aber zwischen beiden fast gar kein nothwendiger Zusammenhang statt findet. Dies müfste aber seyn, wenn Helden und Götter einem und demselben Volke angehörten, da der Hauptinhalt der Heldenlieder mit der Göttergeschichte übereinstimmt, und doch in den Heldenliedern die Götter fast gar nicht in Mitwirkung erscheinen. Der einzige bedeutende Einflufs derselben in die Heldensage ist die Gründung des grofsen Hortes durch die Mordsühne, die Othin und Loki mit dem Ring des Andwari bezalen mufsten, womit aber keineswegs nothwendig zusammenhängt, dafs grade Sigurds Geschlecht durch jenen Hort zu Grunde gehen sollte. Alle übrige Erwähnung der Götter in der Heldensage besteht entweder blos in Anspielungen, oder in solchen Einwirkungen in den Gedankengang, die unbeschadet der Bedeutung weg seyn können und dadurch eben beweisen, dafs sie ursprünglich gar nicht, oder nicht so da gewesen wie jetzt, sondern vielmehr eine Annäherung zu einer schon bestehenden Sage (der Göttergeschichte) seyen. So scheiden sich die Götter von den Helden schon durch den selbständigen Inhalt ihrer Sagen und diese Trennung wird überdies durch ausdrückliche Zeugnisse bewiesen. Der Schauplatz der Helden-

ist ein bloser Auszug aus der jüngeren Edda. Ueber das Studium der nordischen Mythologie vom sechszehnten bis neunzehnten Jahrhundert ist die Abhandlung Nyerups in seinem Wörterbuch das beste.

thaten in der alten Edda ist nicht das Nordland, sondern das Frankenreich (Frackland), Schwaben, Sachsen, Hunnenland, der Süden überhaupt, d. i. Teutschland; die Hauptpersonen der Handlung sind, selbst in ihren geschichtlichen Namen, lauter Südländer, und die Wilkina Saga erklärt mit ausdrücklichen Worten, dafs sie fast durchaus auf teutschen Liedern und Nachrichten beruhe [6]). Es ist also wenigstens der sigurdische Theil der eddischen Heldensage nicht ursprünglich nordisch, sondern fränkisch, und nicht einmal die Lieder vom Dieterich und Atli sind in ihrer eddischen Gestalt nordischen Ursprungs, sondern ebenfalls von den südteutschen Völkern aufgenommen [7]). Aber nach Jornandes ist klar, dafs eine gothische Heldensage vor der Völkerwanderung schon im Nordland gewesen, woher

6) Ueber die teutschen Quellen der Wilkina Saga hat W. C. Grimm ihre eigenen Aeusserungen gesammelt in den Altteutschen Wäldern Bd. I. S. 238. Die teutsche Haimat der eddischen Heldenlieder im Einzelnen nachzuweisen, ist hier unthunlich.

7) Da die zwei Lieder vom Atli die grönländischen heifsen (von einer Landschaft in Norwegen), so läfst sich wol hieraus schliefsen, dafs nicht alle Heldenlieder gleiches Ansehen gehabt, sondern dies nach Landstrichen verschieden war und sie nach den Oertern, wo sie vorzüglich beliebt und gesungen waren, genannt wurden. Die Herausgeber der alten Edda (Bd. II. S. IV — VII.) können die teutsche Haimat der Heldensagen nicht läugnen, suchen sie aber doch dem Nordlande, besonders Dänemark zu erhalten, allein mit unzureichenden Gründen. Denn Helgi (Holger, Hug, Ogier) und Gudrun, die sie unter andern als dänische Personen ansprechen, gehören auch den Teutschen. Dafs übrigens die Heldensage auch an nordländische Oertlichkeiten angeknüpft wurde, das lag in ihrem Wesen und ist noch lange kein Beweis des nordischen Ursprungs.

die Gothen ausgezogen, und es daher leicht war, die Gothensage, wie sie sich im sechsten Jahrhundert gestaltet, in der nordischen Haimat wieder aufzunehmen. Damit bekamen die Nordländer zugleich die fränkische Sage, die sich während der Völkerwanderung und durch dieselbe mit der gothischen zu Einer grofsen Heldensage vereinigt hatte. Jornandes wufste noch vom Inhalte der alten gothischen Heldenlieder, aber die Wilkina Saga scheint nicht einmal mehr die eddischen gekannt zu haben, da sie niemals, wie doch die Volsunga und Norna Gests Saga, Stellen aus denselben anführt, sondern auch mit ihren Anspielungen auf nordische Ueberlieferung die Volkssage und nicht die eddischen Lieder gemeint sind [8]. Es ist also die Heldensage die Quelle der eigentlich teutschen Religion und gehört dem Nordland nur durch Aufnahme, nicht durch Ursprünglichkeit an. Dafs eine solche Aufnahme leicht möglich und nothwendig war, ergibt sich daraus, dafs die Heldensage, die so sehr dem geschichtlichen Sinn des Volkes zusagt, wol neben dem Christenthum bestehen konnte, nicht aber der heidnische

8) Die Wilkina Saga führt Kap. 24. 166. 175. an, dafs die Wäringer den grofsen Drachen Fafnir, und den Welent Wolund nennen. So heifsen die Norweger noch nirgends in der Edda, und da hier die Wilkina Saga keine besonderen Lieder, sondern das Volk angibt, so sind auch die Volkssagen gemeint. Die Insel Skanzia des Jornandes (de reb. Get. c. 3.) ist nach seiner Beschreibung auch nicht blos Skandinavien, sondern das ganze europäische Nordland, in dessen Mitte er das weifse Meer als einen grofsen See angibt, woraus der Flufs Vagi (Dwina oder Wolga) entspringe und sich mit grofser Wassermenge (undosus) ins Meer ergiefse. Ohne Zweifel ist dieses Scanzia Snorris Svithiod inn mikla, das grofse Schweden (Scythien), nördlich vom schwarzen Meere, und man kann sonach auch den Flufs Vagi für gleichbedeutend mit dem Vanaquisl oder Don in der Ynglinga Saga halten.

Othin mit seinen Göttern. Eben so ungezwungen konnten die Nordländer die Heldenlieder ihrer verwandten Völker zu ihrer eigenen Volkssage machen, um so mehr, da sie vorher eine ähnliche Heldensage gehabt und mit den Bewegungen, wodurch die neuere Sage gestaltet wurde, mit der Völkerwanderung, so gewiſs wie jedes andere teutsche Volk in Beziehung standen. Hierin liegt nun die geschichtliche Wichtigkeit der Heldenlieder, in denen keine Erinnerung über die Völkerwanderung zurück geht, womit sie grade ihre letzte Gestaltung durch die Völkerwanderung beurkunden. Vor diesem Zeitraum waren die Heldenlieder im Nordland anderst, wie sich aus Jornandes ergibt, aber auch in Teutschland waren sie verschieden, da vom Thuisko und Mann in dem Heldenbuch nichts mehr vorkommt. Es haben also Veränderungen in der Religion des teutschen Völkerstammes statt gefunden, im Nordland stehen noch die alten Götter neben den neuen Helden, in Teutschland sind die ersten ganz verschwunden, und selbst die wenigen Nachrichten über die altteutschen Götter sind später als die Völkerwanderung und könnten deshalb erst von nordischen Völkern aufgenommen seyn. Doch ist gewiſs, daſs auch die Teutschen vor jenem Zeitpunkt eine vom Heldenlied unabhängige Götterlehre gehabt und daſs sie aus zwo Ursachen, weil sie sich ganz mit der Heldensage vereinigte und im Christenthum nicht bestehen konnte, als selbständige Lehre untergegangen. Es verhalten sich die Götter zu den Helden etwa wie die Geister zu den Menschen, die Gegensätze in der Götterlehre sind Ideen, im Heldenlied geschichtliche Menschen. Wir können aus der Geschichte nicht angeben, was die Asen, Wanen, Alfen und Joten für Völker gewesen, aber wir wissen, daſs die Hegelingen die Sachsen, die Wölfingen die Gothen, die Nibelungen die Franken und die

Hünen die Hunnen sind [9]). Die feindlichen und gespannten Verhältnisse, worin die Sachsen, Franken und Gothen im Heldenbuch erscheinen, beweisen, dafs diese Völker in drei Sekten sich theilten, die jedoch auf eine gemeinsame Religion zurück giengen, so gewifs als jene Völker von einem gemeinschaftlichen Stamm entsprungen. Diese Trennung in drei Religionen, deren Grund man vielleicht im Heldenbuch noch aufweisen kann, ist ohne Zweifel eine grofse Ursache des gegenseitigen Volkshasses der Franken, Sachsen und Gothen, wie er wäh-

9) Ich bezweifle nämlich noch immer, ob die Asen und Wanen der Edda Völker gewesen, weil die Ynglinga Saga dafür nichts beweisen kann, indem sie bis Kap. 13. ein wiewol ungenauer Auszug der Edda ist, der in manchen Stücken abweicht, da die Sage in ihm ganz menschlich geworden. Wenn auch die Wanen, was schon ihre Zauberkunst Seid verräth, einen geschichtlichen Rückblick auf uralte Religionsverhältnisse zwischen den Kajanen oder Quänen, d. i. Finnen (Wanen) und Teutschen enthalten, so stehen sie doch schon in der Edda nicht mehr als Völker, sondern als Ideen da, deren geschichtlicher Ursprung schwerlich bewiesen und daher mit Recht bezweifelt werden kann. So sind auch Joten und Gothen der Sprache nach nicht eins und es läfst sich zwischen beiden zuverlässig kein Zusammenhang annehmen, auch nicht geschichtlich bestimmen, weil die Joten schon durchaus mythische Wesen in der Edda sind, so gut wie die Asen und Alfen, welche letzten ohnehin gar nichts geschichtliches haben. Man hat daher in der Edda mit Ideen zu thun und nicht mit geschichtlichen Nachrichten, ohne darum läugnen zu wollen, dafs die nordische Religion selbst ein Licht auf die älteste Volksgeschichte wirft, die durch genaue Kenntnifs des Baues der Sprachen vielleicht noch zu erforschen ist, wobei man aber vorsichtiger verfahren mufs als Ritter in der Vorhalle S. 464 f. und Finn Magnufsen in der Udsigt over den kaukasiske Menneskestammes ældste Hjemsted og Udvandringer, Kopenh. 1818. 8.

rend und nach der Völkerwanderung aufgetretten und so lang im Mittelalter gedauert hat. Hiernach lassen sich vielleicht die Ursachen der Völkerwanderung tiefer und richtiger angeben, als es bisher möglich gewesen, und es begreift sich nun, warum die Heldensage anscheinlich so ganz in der Geschichte ruht und doch nicht geschichtlich ist, denn die Religion kam durch Trennung in Sekten erst in die Geschichte herein, da sie vorher als eine in sich abgeschlossene Einheit ausserhalb dem Kreise menschlicher Handlungen geblieben.

§. 48.

Allgemeine und besondere Religion des Nordlands.

Es gibt aber auch bestimmte Spuren, daſs sich auch im Nordland die Eine Religion in Sekten zertrennt hat. Das Nerigon des Ptolemäus und die Suionen des Tacitus beweisen, daſs in uralter Zeit schon Skandinavien in mehrere Länder zertheilt war, die nach der Völkerwanderung unter den Namen Noregur (Norwegen), Svithioth (Schweden) und Danmörk (Dänemark) bekannt wurden und deren jedes seine besondere Stammsage hatte, wofür die Quellen noch übrig, und zwar für die Dänen Saxo Grammaticus, für die Norweger die Fundinn Noregur, für die Schweden die Ynglinga Saga. Diese letzte gibt den Othin als Stammherrn des Königsgeschlechtes an, der aber als Fremdling eingewandert und alle Gewalt, die der alte König Gylfe gehabt, an sich gebracht habe. Dieser Othin kam vom Don durch Sachsen nach der Insel Fünen, wo er ein Heiligthum stiftete, Seeland gründete, darauf sich Schweden unterwarf und seinen Söhnen das Nordland austheilte. Hiernach ist dieser Othin für das ganze Nordland der gemeinsame Stammherr aller Könige, daher man in den Stamm-

sagen jedes nordischen Volkes entweder ihn oder seine Söhne antrifft, so dafs vom Yngvi-Freyr die schwedischen Herren Ynglinger, vom Skjöld, Othins Sohne, die dänischen Skjöldunger und das norwegische Geschlecht Hakon Jarls des Reichen auch von einem Sohne Othins, dem Säming abstammte. Schon nach diesen Gründen ist nicht zu läugnen, dafs wir im Othin die Einheit des Nordlands in Kirche und Stat als eine geschichtliche Thatsache annehmen müssen. Wie und wann aber diese Einheit geworden, ob sie von Dauer gewesen, ob sie die besonderen Religionen unterdrückt, mit sich vereinigt, oder nicht, das sind andere Untersuchungen, worüber man wol viel gestritten und vermuthet, aber wenig bestimmt hat. Die älteren nordischen Gelehrten Rudbek, Verelius, Björner u. A. liefsen freilich alle Völker und Religionen vom Nordland und besonders von Schweden abstammen, und mufsten deshalb auf manche abentheuerliche Vermuthungen und Einfälle gerathen, wodurch man sie als Schwärmer und Träumer verachtet, aber auch ihnen zu viel gethan, indem man ihr Gutes mit verworfen hat. Um nichts besser ist die Ansicht der neueren, Suhms, Schönings, Münters, Gräters u. A., die den Othin ganz menschlich auffassen und sein Wesen und Leben so beschreiben, dafs er etwa wie ein nordischer Mohammed erscheint [10]). Solche Behauptungen glaube ich nicht,

10) Ich will die Menge der Meinungen über den Othin nicht anführen, doch die von Schöning und Suhm berühren. Jener weifs, dafs Othin 105 Jahre vor Chr. Geb. geboren und 40 vor Chr. ins Nordland gekommen. Suhm aber stellt vier Othine auf nach folgender Ordnung. Erster Othin. War Börs Sohn, kam vom alten Asgard am Ausflufs des Don, ist derselbe, den die Engländer Geta, Geata nennen (nämlich im Stammbaume des Hengist) d.i. Jotengott. In der Edda heifst er Jat, im Landfedgatál Eat, sein Vater Beaf, in der Edda Biaf, mit dem Zusatze:

dafs man aus der Ynglinga Saga und dem Saxo folgern könne, und Suhm hat offenbar den Anthropomorphismus übersehen, der nothwendig in jeder Sage liegt. Die othinische Religion kam aus den Ländern am Kaukasus und schwarzen Meere, diese Wahrheit haben auch Snorri und Saxo berichtet, da aber jener den Othin grade so darstellt wie die alte Edda, so ist klar, dafs dieser Othin kein Mensch, sondern eine Idee ist, die sich durch die lange Dauer der mündlichen Ueberlieferung und durch den Einflufs des Christenthums bis zu

den wir Biar nennen. Bei den Engländern heifst er Bear, Beau, Bea, Beo, d. i. Bör; bei den Teutschen Wodan und Teut. Zweiter Othin. Hermode's Sohn, kam auch aus dem alten Lande mit Asen und Budinern (Wanen) und floh vor Darius. Dieser hiefs König der Turken oder Turcilingen, brachte von den Griechen und Phöniziern Buchstaben mit, behandelte sie als ein Geheimnifs, baute Tempel, führte die Lehre von Walhall ein, und ihn verdrängte Uller, der daher Mit-Othin, Mitherrscher hiefs. Dritter Othin. Fridlefs Sohn, 50 Jahr vor Chr. Geb., floh vor den Römern und vor Mithridat, wohnte zu Sigtún und hatte einen Tempel zu Upsala, er gab seinem Sohne Seming Norwegen, dem Gaut Gothland, dem Skiold Dänemark und dem Heimdall Schonen. (Nach dem Geschlechte Hengists müfste aber dieser Othin der teutsche Wodan seyn und erst 270 Jahre nach Chr. gelebt haben.) Der vierte Othin ist nach Suhm endlich der sächsische, der im dritten und vierten Jahrhundert gelebt und in dessen Geschichte gehöre, was Saxo von Hother und Balder erzält. Sieh die Geschichte der nord. Fabelzeit, übersetzt von Gräter, I. S. 24 f. Man braucht nur hinzu zu fügen, dafs bei Suhm (S. 47.) Skidbladner das erste Schiff bedeutet, das mit Segeln in die Ostsee kam, und dafs er (S. 53.) die schöne Lehre des Hávamáls im Widerspruch findet mit Othins II. blutiger Lehre von Walhall, dafs er sich aber darüber nicht wundere, „weil beim Menschen nichts gewönlicher sey, als beständig mit sich im Widerspruch zu seyn.“

Snorri's Zeit in einen sagenhaften Stammhelden verkörpert hatte. Eben so unläugbar ist es, dafs sich die dänische Sage bis zum Saxo herauf, durch wandernde Waräger und Bekanntschaft mit den Russen dahin abgeändert hat, dafs das alte Asaland und Asgart nach Constantinopel verrückt worden und Hausgeschichten in die Sage kamen, die ihrem Urbilde, dem griechischen Hofe nicht unähnlich waren [11]). Es ist ferner gewifs, dafs die Nachrichten beim Saxo und in der Ynglinga Saga aus den nämlichen einzelnen Liedern herrühren, die wir in der alten Edda noch haben, und dafs solche Lieder in Dänemark und Schweden nothwendig früher untergehen mufsten (und nur in so allgemeinen und verwischten Zügen übrig bleiben konnten), als in dem entlegenen und von der übrigen Welt so abgesonderten Island, wo doch auch schon zu Sämunds Zeit die eddischen Lieder theils nicht mehr vollständig, theils nur in prosaischen Auszügen vorhanden waren. Um wie viel eher müssen sie in Dänemark und Schweden theilweis vergessen und verändert worden seyn. Die Einrichtung des Priester- und Sängerwesens im Nordland zeigt doch auch zur Genüge, dafs man unter dem Namen Othin nicht einen Menschen, sondern eine Religion zu verstehen habe, also nicht ein kurzes, sterbliches Menschenleben, sondern eine feste, dauernde Glaubenslehre, die natürlich nicht bei jedem Volke des Nordlands zu gleicher Zeit und mit gleichen Umständen aufkommen konnte, und darum eben so folgerecht Othin zu verschiedenen Zeiten und in veränderter Gestalt erscheinen mufste. Deswegen kann ich auch mit Suhm keine vier Othine annehmen, sehe auch nicht ein, wohin diese Annahme führen soll, da mit dem einen Othin schon so viel gewifs ist, dafs sich die Nord-

11) Saxo Grammaticus lib. I. S. 13 — 15. III. 54 — 65. ed. Klotz.

länder des Ursprungs der othinischen Religion erinnerten und nur sehr unvollständige Nachrichten von dem früheren Glauben erhalten haben. Und selbst diese wenigen vorothinischen Nachrichten geben mehr Zweifel als Gewifsheit. Die Ynglinga Saga weifs nichts von einem nordischen König vor Othin, nur Gylfe in Schweden tritt als Zeitgenosse darin auf, aber mit so geringem Einflufs, dafs Othin der Ahnherr aller schwedischen Könige wird und unter seinen Nachfolgern Yngvi-Freyr als zweiter Stammherr und Volkesgott erscheint. Woher Freyr den Namen Yngvi erhalten, wird nicht angegeben, aber es ist offenbar derselbe mit dem teutschen Ingäwo, Ynglingen und Ingäwen sind die nämlichen und dieser merkwürdige Zusammenhang beweist, wie unrichtig es sey, den Anfang des othinischen Glaubens in die Zeit von Christi Geburt zu setzen, und wie mifslich überhaupt, in diesen Dingen Jahr und Tag erforschen zu wollen. Wie der schwedische Stammbaum vorzüglich zwen wichtige Namen Othin und Freyr enthält, so der norwegische den Thorr und seinen Sohn Norr, von dem das Land genannt worden. Dieser Thorr ist nicht der eddische Sohn Othins, sondern ein selbständiges Wesen, er ist die Erinnerung einer uralten nordischen Priesterschaft, aus der das Königsgeschlecht (Norr) und mit ihm der Namen des Landes hervor gegangen. Dennoch ist Thorr in Norwegen dasselbe Wesen wie Othin in Schweden, und der Raub seiner Tochter Goe deutet auf sehr alte Religionsverhältnisse zwischen den Nordländern und Finnen. Die dänische Sage enthält einen Dan als Namengeber des Landes und einen Skjöldr als Stammvater des Königsgeschlechtes der Skjöldunger. Mit diesem, als einem Sohne Othins, sind wir immer wieder auf dieselbe Einheit des Glaubens hingewiesen, und da unter Skjölds Nachkommen der Namen Frod und Frid häufig ist und die eddische Heldensage mehr Bezug auf Dänemark als

auf das übrige Nordland hat, auch Saxo unter allen dänischen Sagen die vom Ballder am vollständigsten berichtet, so scheint man den alten dänischen Glauben am besten mit dem Namen Ballder oder Frith zu bezeichnen, womit zugleich erklärt wird, daſs die dänische Religion sich mehr zu der Heldensage geneigt und auf dieser zum Theil beruhet habe [12]). Hieraus folgt: die gemeinsame Religion des Nordlands wurde mit dem Begriff Othin bezeichnet, sie zertheilte sich in drei besondere Glaubenslehren, die nach ihren Hauptsätzen, oder in der Mythensprache nach den Hauptsöhnen Othins genannt wurden, nämlich die ältere Absonderung in Schweden die Religion Freyrs, die zweite in Norwegen, die Glaubenslehre Thors und die jüngste in Dänemark die des Ballder. Aus diesem Abfall von dem gemeinsamen Glauben begreift man nun die Erzälung des Snorri, daſs die othinische Zeit das Brandalter (Bruna-ölld) geheiſsen, weil die Todten verbrannt worden, als sich aber Freyr in Schweden und Dan der Groſsmüthige in Dänemark begraben lieſsen, habe das Grabalter (Haugs-ölld) angefangen und die Grabsteine (Bautasteinar) der alten Zeit aufgehört.

§. 49.

Priesterschaft, Weihsage und Zauberei im Nordland.

Ueber die Priester des Nordlands sind wenig Nachrichten vorhanden, mehr aber weiſs man von den Sängern oder Skalden, weil diese weltliche Leute im Chri-

12) Fundinn Noregur cap. 1. Saxo Grammat. S. 2. 3. Klotz. Ynglinga Saga, Praefat. und cap. 12. Ich nehme sogar nach Gründen der Sprache und Sage eine nahe Verwandtschaft zwischen Dänen und Franken an.

stenthum fortdauern konnten, die Priester nicht. Aus der eigenen, uralten Einrichtung des Sängerwesens bei den teutschen und celtischen Völkern ist allein der Reichthum der übrig gebliebenen Sagen und Lieder dieser Stämme erklärlich, und darum läſst sich von ihrem alten Glauben weit mehr wieder auffinden, als von dem der Finnen und Slawen.

Im Norden gab es Priester und Priesterinnen, jene hieſsen Blótgodar und Blódmenn, diese Blótgydiur. Der Namen kommt her von at Blóta, das opfern und anbeten heiſst, dessen ursprüngliche Bedeutung aber ist wie im Teutschen schlachten und blutige Opfer darbringen. Darunter waren im Norden wie in Teutschland Thier- und Menschenopfer begriffen und die Priester hatten nur nach dieser Hauptverrichtung ihres Amtes den Namen. Ueber die Rangordnung und Vorzüge der Priester im Volke weiſs ich wenig, weil solche Nachrichten natürlich in den christlichen Sagen am ersten verschwanden. Da sie indeſs vom Othin eingesetzt waren und von ihm eine geheimniſsreiche Kenntniſs der Zauberei erhielten, so läſst sich hieraus auf eine ziemlich groſse Achtung derselben beim Volke schlieſsen. Snorri erzält auch, daſs in Asgard ein groſser Opferplatz (Blótstadr, Blutstätte) gewesen, und zwölf Priester (hofgodar), die man Diar oder Drottnar genannt, die höchste Besorgung der Opfer und Gerichte gehabt hätten und mit schuldiger Demuth vom Volke verehrt worden seyen [13]. Hier sind Götter und Priester vereinigt, wie dieses oft in den alten Sagen geschieht, die zwölf Hofgodar sind wörtlich Tempelgötter oder Asen, Diar heiſst auch Götter und Drottnar bedeutet wie das teutsche Wort Truhtin Herren, womit der celtische Namen Druiden der

13) Ynglinga S. cap. 2. 4.

Abstammung und dem Laut nach Ein Wort ist, das aber die Celten eben so gut aus ihrer Sprache erklärten als die Griechen fremde Götternamen griechisch verstanden. Die nordische Priesterschaft scheint nach dem Vorbilde des sagenhaften Asgards eingerichtet gewesen und hat wol ebenfalls gerichtliche Gewalt gehabt wie in Teutschland, denn die Unverletzlichkeit der heiligen Oerter verräth dieses und die Redensart Vargr i veom (Wolf im Heiligthum d. h. vogelfrei) deutet sowol auf eine gewisse Abgeschlossenheit hin, als auch auf das Recht der Priester, eine Art Bann oder Acht zu verhängen [14]).

Die Priesterinnen wohnten abgesondert, ihr Aufenthalt war heilig und ein Zufluchtsort, so dafs viele Väter ihre Töchter zur Sicherheit in solche heidnische Klöster schickten, woraus, wie es scheint, die Sitte entstanden, dafs Könige und Jarle zuweilen für ihre Töchter besondere Häuser (Skemmur) bauen liefsen, umgeben mit hohen Zäunen oder Mauern und mit Gärten und Hainen nach Art der nordischen Kirchen. Darein wurden die Töchter mit ihren Dienstmädchen (Skemmumeyar) gesetzt. Die Priesterinnen dienten den Göttinnen, aber auch den Gottesdienst Ballders verrichteten Jungfrauen und Weiber [15]). Das Hauptgeschäft der Priesterinnen war die Weihsagung und darüber hat Snorri die Nachricht aufbehalten, dafs diese Kunst, Seid genannt, bei den Wanen sehr gebräuchlich gewesen und erst durch die Freya zu den Asen gekommen. Die Weihsagung war auch bei den teutschen Priesterinnen das Wichtigste, und da sie gut und bös seyn konnte, so ist sie im Nord-

14) Friththiofs Saga cap. 10. vgl. Sämundar Edda Tom. II. Glossar. s. v. Ve S. 830.

15) Halfdans Saga Cap. 14. 18. Sorla Saga Cap. 1. 19. Halfdan Oestensons Saga Cap. 3. 5. 6. 14. Friththiofs Saga Cap. 4. 9.

land theils im Besitz der Götter, theils bei den Riesen. Solche Riesenweiber hiefsen im Alterthum Vavlur (Wölur), Wolen, oder Gygiur, Riesenweiber, jetzt Trollqwinnor oder Spåqwinnor, Zauber- und Wahrsageweiber, in Teutschland Hexen. Ihr Gegensatz sind gewissermafsen die Nornen und Walkyrien, denn die Zauberei der Wolen beruht mehr in der Unterwelt, die Weihsage der andern aber richtet sich mehr zum Ueberirdischen. Die Zauberkunst der Wolen hiefs Seid, wie die der Asen, die Beschwörung geschah durch Berührung eines Götzenbildes (Gaud), wobei sicherlich auch Zauberlieder gesprochen wurden [16]. Da nach der Wilkina Saga Kap. 175. Wölundur den Namen von seiner Schlauheit und seinen verborgenen Künsten hat, so liegt in dem Namen Wole der Begriff des Falschen, Wilden, Ränkesüchtigen, und das altteutsche Wort Valant, das Riese und Teufel bedeutet, so wie der Namen Velleda beweisen das ehemalige Daseyn der Wolen auch in Teutschland, und Chriemhilt als Valändinne in den Nibelungen hat einen gleichen Charakter wie die Wole Ostacia in der Wilkina Saga.

Nach dem Untergang des Heidenthums gab es im Nordland viele Leute, welche, zum Theil Nachkommen der alten Priester, deren Verrichtungen als Zauberei im Christenthum fortübten, weil die Nordländer von ihrem Heidenthum her gewohnt waren, kein wichtiges Geschäft ohne Weihsagung anzufangen. Die Wunderkunst blieb aber auch im Christenthum von zweifacher Art, die Wahrsagung, ein Nachklang der alten göttlichen Weihsage, heifst noch jetzt im Nordland wie in der ältesten Zeit Spådom, und ein Wahrsager Spåman, das Weib Spåkona. Die Zauberei aber, als der Gegen-

16) Ynglinga S. cap. 4. Edda Sämundar II. Glossar. s. v. Vavlva und Gygr. Wilkina Saga cap. 328.

satz der Weihsage, wird noch jetzo Trolldom oder Trollkonst, ein Hexenmeister Trollkarl, die Hexe Trollkona genannt [17]). Eben solche Gegensätze waren Fjölkingi, die vielerfahrne Kunst (wonach die Männer Fjölkunnigir menn, die Weiber Fjölkunnigar konar hiessen), und die Gjörningar, Zauberkünste überhaupt. In Bezug auf das zerstörte Heidenthum hiess die Magie Forneskiu kingi, die Kunst des Alterthums, aber auch schon in der sämundischen Edda wird die othinische Geheimlehre Fornir stafir, alte Weisheit genannt [18]). Die Magie hatte sehr vielerlei Arten, für Wind und Wetter, Feuer und Wasser u. s. w. gab es besondere Zauberer, die man aber durch christliche Gesetze verfolgte und auszurotten strebte, wie man es auch in Teutschland und im Süden, wohin die Teutschen gekommen, versuchte. In der folgenden Gesetzesstelle sind zugleich mehrere Arten der schwarzen Kunst angeführt, denn es heisst da für die Norweger: wenn ein Mann mit Wahrsagung, Runen, Zauberliedern, Hexereien, Täuschung und anderen dergleichen Dingen umgeht und ihnen anhängt, so sey er des Landes verwiesen, der König und Bischof nehme sein Vermögen [19]). Man kennt überhaupt das Fortleben der Magie bei dem teutschen Stamme fast nur aus den Verboten derselben, und wiewol diese Gesetze alle christ-

17) Diese Namen sind schwedisch, die dänischen sind sehr ähnlich und fast nur in der Schreibung verschieden: Spaadom, Spaamand, Spaakone u. s. w.

18) Edda Sämundar II. Glossar. s. v. Fiölkíngi. — Worm Lexicon runicum S. 34. s. v. Giorningar und Fiölkinge. — Vafthrudnis mál Strophe 1. v. 5.

19) Ef madr fär med Spádom, Runum, Galdrum, Gierningom, Lifiom, edr adrom thvilikom lutom, sem dömizt fyri villa, färe utlägr, en kongr oc biskop skifti fe hans. Aus dem Cod. legg. Normann. bei Worm literat. Runica pag. 14.

lich sind, so ist doch wahr, daſs die Arten der schwarzen Kunst, die darin untersagt werden, aus dem Heidenthum herrührten. Denn auch aus den Gesetzstellen geht der Unterschied einer guten und bösen Magie hervor, jene wurde leichter, diese immer wie ein Todesverbrechen bestraft. Jenes war die Wahrsagung, dieses die Hexerei. Die Wahrsagung hatte mehrere Namen Spá, Spáfara, Spásögr, die Zauberei bestand in mancherlei Arten, worunter die Todtenbeschwörung die wichtigste. Sie hieſs Uti-setor und bestand in Zauberliedern, die auf Kreuzwegen gesprochen wurden, um Todte und Gespenster aufzuwecken (om veckia traull) und heidnische Gebräuche zu machen. Es bezog sich also die Hexerei (Troldom) vorzüglich auf Todtenorakel, wobei Zauberlieder (Galldrar) gesprochen wurden. Das älteste Verfahren dabei war nach der Wegtamsquida (Strph. 9.) dieses: der Beschwörer stand am Grabe, schaute nordwärts und sang das Todtenlied (Valgaldur). Darauf legte er Zauberbuchstaben auf das Grab, sprach die Beschwörungsformel und forderte den Todten zur Weihsagung auf. Da die Formeln nicht angegeben, sondern nur Fräthi, Vorschriften, weise Gesetze genannt werden, so ist zu vermuthen, daſs sie zur Geheimlehre gehörten. Eine andere Art der Zauberei hieſs Fordädoskapr oder Fordäduskapur und die Leute, die sich damit abgaben, Fordädrar, Zauberer, das eben ein so allgemeiner Namen scheint, wie Gerningar menn oder Finn, Hexenmeister. Besondere Unterarten waren die Flugumenn, Fluchmänner, die um Geld durch Beschwörung die Menschen zum Streit und Kampf antrieben, und die Vetur Spaar, Windpropheten, die wieder unter dem allgemeinen Namen Vorspár, Vorherseher begriffen waren [20].

20) Magni Gula-things lög. Mannhelge bólkr. cap. 4. 25. Hagen Athelsteens Gulethings lov. cap. 27. 31. Hagen| Ha-

Ein Beispiel einer Verfluchung ist folgendes. Eigill stand auf dem Berge und sprach: hier stecke ich meinen Zauberstab (Nidstong, Neidstange) gegen den Erich und die Gunnhilt, ich werfe diese Verwünschung (Niid) auf die Landgeister (Landvätter), dafs sie nicht ruhen, bis Erich aus dem Lande gejagt ist. Darauf steckte er den Haselstock in die Erde und legte einen Rofskopf dazu. Niid heifst also die Verfluchung, Nid hiefs auch ein schmutziges, höhnisches Lied, und Nidskar ein solcher Dichter. Die Strafe für solche Verwünschung wurde Nidgjold (Neidgeld) und die Handlung selbst Nidingsverk genannt, womit man auch grofse Verbrechen bezeichnete. Eine solche Gedankenreihe enthält auch das teutsche Wort Neid, wir haben noch Lieder, die Neidharte heifsen und Spottgedichte sind, demnach sich die teutsche Satyre aus den heidnischen Fluchliedern entwickelt hätte. Die Haselstaude ist wichtig im teutschen Glauben, und der Rofskopf wurde verschiedentlich zur Zauberei gebraucht. Es scheint aber, dafs es der Kopf eines geopferten Pferdes seyn mufste, welche Zauberei man blos durch Stillschweigen sich unschädlich machen konnte [21]).

Eine andere häufige Art der Hexerei waren die Liebes-, Zauber und Gifttränke, die schon in den ältesten Schriften erwähnt werden. Die Zaubertränke gaben vorzüglich Stärke und Weisheit; Menschen- und Drachen-

gensens Froste-things Lov cap. 22. Biarköe Ret. cap. 68. Christen Ret. cap. 32. Bis in die späteste Zeit wurden die Verbote gegen die Zauberei erneuert, z. B. von Christian IV. von Dänemark im J. 1617. bei H. Paus Samling af Norske Love III. S. 568. Schwedisches Landrecht Tit. 9. c. 6. Stadtrecht Tit. 10. c. 4. u. s. w.

21) Worm Lexic. Run. S. 91. 104. Saxo Grammat. lib. V. S. 111. ed. Klotz.

blut so wie Schlangenspeichel galten als die kräftigsten Mittel; Othins Speichel machte das Bier gut und alle Dichtkunst und Begeisterung wurde dem zu Theil, der von Quasirs Blute trank, womit zu verbinden, dafs Mimers Haupt, das den nächsten Zusammenhang mit den Pferdorakeln und den angeführten Rofsköpfen hat, die tiefste Weisheit verkündete. Gifttrank tödtete plötzlich, man konnte ihn aber durch Weihsagung entdecken, wie vom Eigill erzält wird, dafs er sich mit dem Messer in die Hand ritzte, Runen in das Trinkhorn schnitt und sie mit seinem Blute ausfüllte; worauf er ein Zauberlied hersagte, wodurch das Horn, das den Gifttrank enthielt, zersprang. Die Liebestränke waren ebenfalls tödlich, aber langsam durch eine nicht zu befriedigende Sehnsucht [22]). Sie waren zugleich Tränke der Täuschung und auch den celtischen Völkern wol bekannt. Ueberhaupt war das Trinken in teutschem Glauben und Gottesdienst von vielfacher Bedeutung und Anwendung, wie unten erhellen wird, und das alte Laster der Trinksucht hat aus dieser religiösen Quelle seinen Ursprung.

22) Ich setze als Beispiel die Beschreibung einer Hexenküche aus Saxo Grammat. lib. V. S. 106. her. Aede introspecta animadvertit matrem informi cacabo coctilia pulmenta versantem. Suspexit praeterea tres colubras superne tenui reste depensas, ex quarum ore proflua tabes guttatim humorem epulo ministrabat. Duae quippe colore piceae erant, tertia squamis albida videbatur, reliquis modico eminentius pensa; haec nexum in cauda gestabat, quum ceterae immisso ventri funiculo tenerentur. Die schwarze Schlangenspeise gab die gröfste Weisheit und Klugheit, wie Saxo weiter berichtet. — Beispiele vom Bluttrank in Rolf Adils Saga cap. 31. 35. — Von Othins Speichel als Bierhefe, Kong Alfs Saga cap. 1. — Von Liebestränken erzält Saxo lib. V. S. 102. — Von Gifttränken Worm Lex. Run. S. 111. Man konnte sie durch Zauberringe entdecken. Sorla Saga cap. 6. Sinfiötla Lok.

§. 50.

Sänger und Dichtung im Nordland [23]).

Snorri erzält, Othin habe immer in Versen geredet, welche man zu Snorri's Zeit Dichtungen (Skalldskapr) nannte. Othin und seine Hofgodar würden daher Liederschmiede (Lióda smidir) geheissen und von ihnen sey die Dichtkunst ins Nordland gebracht worden. So habe Othin auch seine Zauberkunst durch Runen und Lieder, die man Galldrar nenne, die Asen gelehrt und deswegen hieſsen sie Zaubersänger (Galldra smidir). Es sind also Galldrar und Liódu zu unterscheiden, jenes sind Zaubergesänge, priesterlichen Ursprungs, dieses weltliche, mythische und geschichtliche Lieder. Zu den obigen Beispielen von Zauberliedern kann hinzugefügt werden, daſs Othin durch sie seine Gestalt wechselte, Feuer löschte, Wind veränderte, Sturm stillte und in ferne Länder sich versetzen konnte. Mit solchen Sprüchen konnte man Schiffe im Meer zerstören, feindliche Schwerter weich und stumpf machen, Todte aufwecken, überhaupt alle Geister und Kräfte beschwören. Die Fürsten nahmen auf ihre Heereszüge oft solche Zaubersänger mit, und wenn einer vom Fürsten abfiel, so schien es ein groſses Unglück. Zu den Zauberliedern, noch mehr aber zur Weihsage gehört auch die Räthselweisheit, die im Norden wie in Teutschland ungemein ausgebildet er-

23) Der Saggio istorico su gli Scaldi di J. Gråberg di Hemsö, Pisa 1811. 8. genügt seiner Aufgabe wenig. Eine so mangelhafte Kenntniſs der Quellen des nordischen Alterthums sollte man bei einem Schweden nicht erwarten und Behauptungen wie z. B. die S. 34. sind sonderbar. Da heiſst es nämlich: la Voluspa, ovvero oracolo o profezia della Sibilla Vola, figlia di Heimdall. Aus der Dedication muſs man das Buch beurtheilen.

scheint, worin Wettstreite gehalten wurden, deren Preis der Kopf des Besiegten war, so wie man oft nur durch Auflösung eines Räthsels dem Tod entgehen konnte [24]). Dies verräth eine geheimnifsvolle, bildliche Priesterlehre, die ihrer Dunkelheit und Verschlossenheit wegen zur Magie gehörte und nicht Jedem verständlich oder zugänglich war. Offenbar verschieden sind davon die Volksdichter oder Skalden, die zwar manchmal auch Zaubersänger zugleich waren, aber sich mit Aufhörung des Heidenthums ganz auf den weltlichen Gesang beschränkten. Durch diese Skalden und ihre Einrichtung hat sich die nordische Sage überhaupt erhalten, und wäre ohne sie sicherlich gröfstentheils untergegangen. Eben so bedeutsame und noch ausführlichere Sagen sind über die Skaldenkunst vorhanden. Die Dichtung der Skalden ward vorzugsweise Bragur (Sprache) genannt, weil der Gott Bragi der Vorsteher der Sänger war und nach ihm die guten Dichter Bragurmenn hiefsen [25]). Man nannte auch die Dichtung Othins Fang, Fund und Trank, oder auch der Asen Gabe und Trank, und dies beruhte auf der merkwürdigen Sage über den Ursprung der Dichtkunst. Quasir hiefs der weiseste Mann, den die Asen erschaffen; ihn schlugen die Zwerge Fjallar und Galar todt, gossen sein Blut in zwei Fässer Bodn

24) Ynglinga Saga cap. 6. 7. — Ein Beispiel eines Beschwörungsliedes liefert Saxo lib. I. S. 11. und äussert sich oft über die Zauberlieder, z. B. hostile ferrum carminibus obtundere solitum Gunholmum. Lib. IV. S. 99. Oddo, vir magicae doctus ita, ut, absque carina altum pererrans, hostilia saepe navigia concitatis carmine procellis everteret. Lib. V. S. 105. ita vi carminum hostilem hebetavit aspectum. S. 106. vgl. lib. V. S. 123. 132. 135. und über die Räthsel S. 110. 115. 116. und Heidelberg. Jahrb. 1819. S. 1074.

25) Grimnis mál Strophe 43.

und Son und in den Kessel Odhrär und mischten es mit Honig. Da die Zwerge nachher den Riesen Gilling aus dem Schiffe warfen und ertränkten, so wurden sie von seinem Sohne Suttung angegriffen und retteten ihr Leben durch Quasirs Blut, das sie dem Suttung zum Sühngeld gaben, der es zu Hnitberg in einem holen Steine verbarg und seine Schwester Gunlöd dazu setzte. Darum heifst die Dichtkunst auch Quasirs Blut, Odhrärs, Bodns oder Sons Nafs, der Zwerge Trunk, Schiff oder Lösegeld und Hnitbergs Meth. Othin gewann es mit List, er ging unter dem Namen Bölwerk zu Suttungs Bruder Baugi, arbeitete ihm den ganzen Sommer, damit ihm Baugi einen Trunk des Meths verschaffen sollte. Suttung schlug es ab und Baugi mufste nun dem Othin behülflich seyn und mit dem Bohrer Rati ein Loch durch den Felsen Hnitbergs bohren, wodurch Othin als Schlange kroch. Er lag in der Höle drei Nächte bei Gunlöd, trank auf drei Züge die drei Methgefäfse aus und flog als Adler davon. Suttung, der es merkte, verfolgte ihn auch als Adler und hätte ihn beinah erreicht, wenn nicht die Asen Gefäfse hingestellt, worein Othin, sobald er Asgard erreichte, den Meth ausspie. Das ist nun der Meth der Dichtkunst, den Othin jedem guten Dichter spendet, aber die schlechten Dichter bekommen den, dessen sich Othin auf der Flucht aus Furcht von hinten entladen hat [26]).

Ohne hier diese Sage zu erklären bemerke ich blos, dafs Othin also nicht nur der Schöpfer oder richtiger der Finder der Zauberlieder oder Priestergesänge, sondern auch der weltlichen oder Laiendichtung ist. Wie aber diese Laiendichtung im Heidenthum sich zu dem Priestergesang verhalten, das ist aus Mangel an Nachrichten

26) Edda von Nyerup S. 107. 35. För Skirnis 34.

nicht mehr zu bestimmen. Desto deutlicher aber tretten in der Geschichte diese weltlichen Sänger oder Skalden auf, gleichsam als ein besonderer Stand, dessen Einrichtung sehr viel Aehnliches mit dem Bardenwesen der celtischen Völker hat. Das alte Nordland, besonders Norwegen bestand nämlich aus lauter kleinen Herrschaften, die ihre Drotten, Jarle oder auch Könige hatten. Jeder Herr hatte seine Hofsänger oder Skalden, welche die alten Sagen und die Thaten ihres Herrn bei Tische oder sonstigen Gelegenheiten besangen. Die Lieder derselben waren fast durchaus geschichtlichen Inhalts, aus denen im zwölften und dreizehnten Jahrhundert die prosaischen Sagen hervorgingen [27]). So beruht ein grofser Theil der Heimskringla nach Snorri's eigenem Geständnifs auf Skaldenliedern, aus denen häufig ganze Gesätzer angeführt sind und alle ältere Geschichte und Sage des Nordlands ist durch diese Sänger erhalten worden. So besang der Skalde Thiotholfur hinn Hvinverski den gröfsten Theil der Ynglinga Saga unter dem Namen Ynglinga tál, auch Bragi der Alte und Eyvindur Skalldaspiller hatten jene Sage behandelt. Thorbiörn Hornklofi beschrieb einen grofsen Theil der Sage Harald Schönhaars in dem Liede Geyrudrapa, auch Thorleikur fagri, Arnorr, Steirn Herdisar-son und Unbenannte hatten Antheil an der Sage dieses Königs. Vom Steirn wird noch ein besonderes Gedicht Olafs drapa erwähnt. Thorkell Skallason dichtete das Lied Valthiofs Flocki, Biörn enn Kreppbendi und Thorkell Hamar Skalld schrieben die Magnusar drapa, Einar Skula-son die Harallds drapa, Thorbiörn Skallda Skalld die Erlings drapa, Yvar Ingimundarson das Sigurthar bálkr u. s. w. [28]). Es ist hier der Ort

27) Ynglinga S. praefat. — Kong Alfs Saga cap. 18.

28) Sieh Ynglinga S. cap. 5. 9. 14. 15. 16 — 19. 21 — 24. 26. 28 — 31. 33. 35. 36. etc. Harallds Saga enns Hárfagra cap.

nicht, alle die Skalden, ihre Lieder und Lebensumstände anzuführen, wie sie in den nordischen Sagen vorkommen, ohnehin auch haben schon Worm und Peringskjöld gegen 170 Skalden chronologisch verzeichnet [29]), aber die Menge derselben und ihrer Lieder begreift sich nur aus der Verfassung des Nordlands, wo der Skalde bei jedem König eine nicht unbedeutende, sondern manchmal sehr wichtige Person war, die öffentliches Ansehen genofs, anständig unterhalten wurde, und deren Lieder als die ächte Bildung und Kunst des Volkes anerkannt waren. So behandelte Haralld Haarfagri den Skalden Thiotholf mit grofser Auszeichnung, gebrauchte ihn zu wichtigen Reichsgeschäften und zog ihn oft zu Rathe. So stand der Skalde Sighvatr bei Olaf dem Heiligen und seinem Sohne Magnus in grofsem Ansehen, selbst der Zwischenkönig Suein suchte dessen Gunst zu erwerben, aber Sighvatr blieb seinen Königen getreu bis in den Tod. Nicht minder geschätzt und zu vielen Geschäften gebraucht war ein anderer Thiodolf beim König Haralld Hárdrádi, und nicht leicht versagte ein König seine Gunst einem bittenden Skalden, sondern nahm ihn unter seine Hofleute auf, beschenkte ihn reichlich oder gab ihm Lehen [30]). Die christlichen Könige behielten die Skalden

9—11. 13. 16. 17. 19. 21. 43. 54. 62. 65. 100. 101. 106. Kong Olafs Saga cap. 3. Magnus Barfufs Saga cap. 3. 4. Kong Sigurds Saga cap. 3. 4. Magnus des Blinden Saga cap. 12. 13. u. s. w.

29) Worm literat. Run. S. 220. Heimskringla herausgeg. von Peringskjöld Bd. I. S. 479. aus Worm wiederholt.

30) Beweise liefern die Harallds Saga enns Hárfagra cap. 26. Saga Hakonar góda cap. 33. Saga af Haralldi Gráfelld cap. 18. Saga af Olafi Tryggwa syni cap. 90. Saga af Olafi hinom helga cap. 41. 70. 92. 131. 170. 218. 220. 246. 247. Saga Magnúsar góda cap. 9. 17. Saga af Haralldi hárdráda cap. 31. Kong Alfs Saga cap. 18.

bis gegen das zwölfte Jahrhundert bei, nachdem das Nordland schon lang zum Christenthum bekehrt war und selbst die gröſsten Christeiferer Olaf der Heilige, Magnus u. A. entfernten diese Sänger nicht, die auch im Christenthum die alten heidnischen Bilder und Redensarten in ihren Liedern ohne Anstand fort gebrauchten. Diese durchaus bildliche Skaldensprache, wie sie in jedem Gesätze der alten Dichter vorkommt, ist eine sehr merkwürdige Erscheinung im nordischen Alterthum. Sie war nämlich keineswegs allverständlich, sondern nur den Gebildeten des Volkes, den Königen und Edlen begreiflich. Dies beweisen selbst die im Christenthum gesammelten Kenningar. Unläugbar beruht diese Bildersprache auf den Sagen der Edda, sie ist ein Erzeugniſs der heidnischen Geheimlehre, deren ehemaliges Daseyn durch nichts so sehr als durch jene dunklen und uns zuweilen ganz unverständlichen Bilder bewiesen wird. Eben so bildlich ist die Sprache der brittischen Barden, die nachweislich aus der druidischen Geheimlehre geschöpft, und selbst der alles Religiösen entkleidete Ossian hat seine Bildersprache. Auch bei den teutschen Dichtern kommt sie vor und beruht bei ihnen wie bei den Skalden und Barden auf altheidnischen Gedanken. Zunächst daran knüpft sich der Zug der ebenfalls religiösen Räthselhaftigkeit, der durch die ganze teutsche Dichtung geht und bei den Finnen und Celten zum wahren Orakelspruch wird. Man stelle diese Bildlichkeit ja nicht mit den sogenannten tropischen Redensarten unserer jetzigen Dichtung zusammen, schon die oberflächlichste Vergleichung wird den groſsen Unterschied zeigen [31]). Das Priester-

31) Nur einige Beispiele. Im Skaldskaparmál (Rask S. 214.) sind nicht weniger als 164 Namen des Schwertes aufgeführt, die über die Hälfte mythologisch sind. Wenn anderstwo Eyvind den Galgen Leichenpferd, Thiodolf das

und Sängerwesen im Nordland führt daher zu dem folgerichtigen Schlusse, daſs die Skalden Zöglinge der Priester gewesen, und im nordischen Heidenthum eine ungewönliche Reichhaltigkeit und Tiefe religiöser Gedanken und Ueberzeugungen vorhanden und auf Geheimlehre gegründet war.

§. 51.

Heilige Oerter und Gottesdienst in Schweden.

Othin, so erzält die Sage, kam zum König Gylfe nach Schweden und wälte sich zum Aufenthalt den Landstrich am Mälar See, dort baute er in dem alten Sigtun (forno Sigtúnir) einen groſsen Hof (Tempel) und Opferplatz nach der Asen Sitte und lieſs sein Land Sigtún heissen. Den Priestern gab er Wohnsitze, dem Niördr Nóatún, dem Freyr Uppsal, dem Heimdallr Himinbiörg, dem Thor Thrudvángr, dem Balldr Breidablick. Der König Freyr aber, Othins zweiter Nachfolger lieſs in Uppsal den groſsen Tempel bauen, gab ihm alle seine Einkünfte und Landgüter und verlegte seinen Wohnsitz dahin. Daher entstand der groſse Tempelschatz zu Uppsal (Uppsala audr), der immer verborgen und zusammen gehalten wurde [32]).

Der schwedische Religionssitz war also die Halbinsel Uppland zwischen der Dala-elf und dem Mälar See, darin lag Sigtún und Uppsal, auch die nachherigen Königs-

Feuer Meeresbruder nennt, oder Dieterich, als er in der Ravennaschlacht seinen Bruder und Etzels Söhne todt sieht, ausruft: meiner Freuden Ostertag habe ich verloren, so merkt man wol, wie weit von dieser religiösen Bildlichkeit die unsrige entfernt ist.

32) Ynglinga S. cap. 5.

städte Biarköe und Stockholm, denn bei den teutschen Völkern wohnte der König und der Oberpriester gewönlich an Einem Orte beisammen. Sig-tún heifst Sige's Wohnung, so hiefs Othin, das alte wie das neue Sigtun hat also immer auf ihn Bezug, und das alte Sigtun braucht nicht grade einen früheren Othin zu bezeichnen, sondern entweder ist es blos eine Erinnerung an das schwedische Heidenthum, oder wahrscheinlicher eine Wiederherstellung der othinischen Religion in Schweden von Dänemark aus, denn damit hat die Sage vom Mälar See den nächsten Zusammenhang. Dafs diese erneuerte Religion wieder in etwas verändert wurde, zeigt die Sage vom Freyr, in Uppsal blieb aber der Religionssitz bis zum Eindrang des Christenthums, die Königsstadt wurde aber Biarköe zwischen Stockholm und Uppsal. Die Landgüter der Priester sind anscheinlich ausgeartete Sagen aus der alten Edda, aber ich möchte sie vielmehr für eine geschichtliche Wahrheit erklären. Denn so wie die Priesterschaft des Othin sich selbst diesen Namen beilegte und der Oberpriester dieses Ordens höchst wahrscheinlich selbst mit dem Namen des Gottes ausgezeichnet und als dessen leibliche Erscheinung anerkannt wurde, so mögen auch die obigen Asen zu ihrer besondern Verehrung auch besondere Priesterschaften gehabt haben, deren Oberpriester der Stellvertretter des Gottes war und die ihre Kirchen und Güter ebenfalls nach der Wohnung nannten, die ihr Gott im Himmel hatte. Wie die christlichen Mönchsorden Heilige zu ihren Patronen haben, so trennten sich die nordischen Priesterschaften nach Asenpatronen in besondere Gesellschaften, und da ich oben heidnische Frauenklöster im Norden nachgewiesen, so darf ich annehmen, dafs sich auch die nordischen Priester auf ähnliche Art wie die celtischen in Britannien in Orden abgetheilt und diese mit den Namen ihrer Götter bezeichnet haben. Der Tempelschatz zu

Uppsal ist aber sowol geschichtlich wahr als auch eine Art schwedischen Nibelungenhortes, denn diese Nachrichten werden von einem alten Geschichtschreiber auf merkwürdige Weise bestättigt. In Ubsola, sagt Adam von Bremen, ist der Haupttempel der Schweden, er ist ganz von Gold gemacht (totum ex auro paratum est) und das Volk verehrt darin drei grofse Götter in Bildsäulen. Unter diesen sitzt Thor in der Mitte an einem besonderen Speisetisch, rechts und links Wodan und Friggo, Thor führt einen Scepter (d. i. seinen Hammer), Wodan's Bild ist gewaffnet wie der Mars und Fricco hat einen ungeheuren Phallus (ingenti priapo). Nach dem Volksglauben waltet Thor in der Luft und herrscht über Donner, Blitz, Wind, Regen, Heiterkeit und Früchte; Wodan ist Kriegesgott, Fricco gibt Frieden und Lust. Nach diesem Glauben waren auch ihre Opfer bestimmt, bei Seuche und Hunger wurde dem Thor geopfert, vor dem Kriege dem Wodan, bei den Hochzeiten dem Fricco [28]).

33) Adam. Bremens. de situ Daniae bei Lindenbrog cap. 91 — 93. Der Scholiast fügt hinzu, eine goldene Kette sey rund um den Tempel aufgehenkt und werfe ihren Glanz auf die umgebenden Berge, in deren Thal der Tempel stehe. Dabei sey ein immergrüner Baum von unbekannter Art, und eine Quelle zu Opfern, worein zuweilen ein lebendiger Mensch für das Gelübde des Volkes versenkt würde. Letzteres bezieht sich auf das grofse Opfer der neun Jahre, und man begreift nun Adams goldenen Tempel. Der heilige Baum und die Quelle erinnern sehr an die Esche Yggdrasill und den Urdarborn, es ist mithin diese Lehre in Schweden bekannt gewesen und ins Leben getretten. Die kleine schwedische Reimchronik bei Fant Scriptores rer. Suecic. Tom. I. S. 252. spricht auch vom Heidenthum zu Upsala gröfstentheils nach Adam v. Bremen, hat aber doch einige Umstände mehr. Nämlich: auf den Platz des Tempels wurde die Domkirche

Diese Dreiheit von Göttern stimmt ohne Zweifel mit der Ynglinga Saga überein, und Adam verdient bei diesen Nachrichten mehr Glauben, weil sie auf selbsterfahrenen Thatsachen beruhen, als Snorri im Eingang der Ynglinga Saga, der nur Ueberlieferungen erzält, die in andrer Hinsicht allerdings auch wichtig sind. Adams Wodan ist Snorri's Othin, das schwedische Königsregister nennt ihn ebenfalls Woden, mit dem Zusatze: den wir Oden heifsen. Jenes ist der sächsische oder teutsche Namen überhaupt, dieses der nordische. Es scheint aber Othin selbst in Sigtun den sächsischen Namen beibehalten zu haben, darnach wäre denn die schwedische Religion nicht nur durch die dänische neu gegründet, sondern diese auch mit der teutschen (denn auch bei den Sachsen, Longobarden und Schwaben kommt Wodan vor) in naher Verbindung gestanden. Nach Suhm wäre dies der dritte Othin, und die schwedische Religion durch ihn etwa 50 Jahre vor Chr. G. gestiftet. Dagegen ist aber zu bemerken, dafs dieser Woden nach Snorri und dem Register König der Tyrken gewesen und vor den Römern geflohen, aus welchen Nachrichten Suhm zwen Othine gemacht, da er den Tyrkenkönig als zweiten, den Flüchtling als dritten aufführt [34].

gebaut, der erste König hiefs Nordian (Niördr). Thor safs nackt und hatte sieben Sterne in der Hand und den grofsen Bären (Karlewagn), neben ihm Odhan und Frigga oder Frijgg. Von ihnen haben der Thorsdagh, Odensdagh und Fredagh den Namen. Das Opfer für die neun Jahre galt diesen drei Göttern, sie mufsten mit Blut verehret werden, und der Hain, worin die Leichname aufgehenkt wurden, war auf dem Platze, wo jetzt die Bauernkirche steht. Dieses Opfer wird unten angeführt. Warum aber Adam den Wodan erklärt durch id est fortior, verstehe ich nicht, er müfste sich dann hierunter einen G e w a l t i g e n gedacht haben. F u r o r gibt freilich einen bessern Sinn.

34) Ynglinga S. cap. 5. Landfedgatal bei Fant Scriptor. rer.

Thor kommt beim Snorri unter den Gründern der schwedischen Könige nicht vor, die andere Nachricht beweist aber, daſs er in Schweden eben so wie in Norwegen Landesgott gewesen und daſs hier der Ynglinga Saga etwas Wesentliches abgeht, die vielleicht die Erinnernng einer früheren schwedischen Religion verloren hat. Fricco ist Freyr, in den Hauptzügen stimmen Adam und Snorri überein. Der Namen aber erinnert an die Göttin Frigg, mit welcher zu Adams Zeit Fricco irgend eine religiöse Verbindung hatte und eine Doppelnatur gewesen scheint, da sein Namen ein Weib, sein Phallus den Mann bezeichnet.

Adam weiſs nichts von dem menschlichen Ursprung dieser drei groſsen Götter, er unterscheidet davon recht deutlich die vergötterten Menschen, die durch ungemeine

Suecic. I. S. 1. Woden, than kollum ver Oden. — Han var Tyrkia kongur, han flyde fyrer Romverium nordur hyngad. Die nahe Verwandtschaft der dänischen und sächsischen Religion zeigt sich schon aus den Sagen beim Saxo, aus dem sogenannt sächsischen Othin, und aus Snorri's Nachricht, daſs Othin durch Sachsen nach Dänemark gekommen. Seine Haimat Tyrkland erklärt Schöning durch Türkey, die Bedeutnng ist aber eine andere. Die Normannen, die nach Frankreich kamen, verehrten den Gott Turc, d. i. Thor (Notices des Mss. du roi, V. S. 31.), Theruinger kommen unter den Gothen, Thüringer in Teutschland vor, der Zusammenhang unter diesen Namen ist nicht zu läugnen und es geht daraus ein Gegensatz zwischen der othinischen und thorischen Religion hervor, wovon ich schon oben Spuren nachgewiesen. Es kann dieser Gegensatz dasselbe seyn, was Iran und Turan, und wie die Türken, nach Hammers Vermuthung, in der Ansicht der Perser Turanier waren, so auch kann sich die Stierreligion Thors von dem Lichtglauben Othins unterschieden haben, wurde aber mit diesem ganz verschmolzen.

Thaten unsterblich und göttlich verehrt wurden, was gewönlich den Priestern geschah, aber auch Königen, jedoch nur nach dem Tode. Diese Halbgötter hatten besondere Tempel, Priester und Opfer, und waren vermittlende Wesen, Heilande des Volkes, die es mit den höheren Gottheiten versöhnten. Das eine schwedische Königsregister sagt nichts von Wodens Göttlichkeit, die beiden andern setzen an dessen Stelle den Ingo oder Inge und machen zu dessen Sohne den Neork (Niördr), zum Enkel den Frothe oder Froy (Freyr) und versichern, daſs nur Neork und Frothe vergöttert worden seyen [35]. Dies letzte sagt auch Snorri, und wiewol er die Vergötterung Othins anführt, so heiſst es doch, daſs er schon im Leben göttlich verehrt, aber sein Dienst nach dem Tode erneuert und befestigt worden, wodurch sich wieder in der schwedischen Sage bestättigt, was ich oben angeführt, daſs Othin kein Mensch, sondern ein Gott war, der Fleisch geworden, unter den Menschen gelebt und gewandelt. Wie aber Othin als Mensch der Lehrer, Priester, Ordner und Heerführer des Volkes war, wie er dessen Vermittlung mit den himmlischen Göttern bewirkte, wie in ihm alle Kunst und Weisheit vereinigt war, so muſsten folgerecht auch die Könige, deren Stammvater er war, in allen diesen Eigenschaften im Glauben des Volkes menschliche Othine seyn. Er war das groſse Vorbild der Könige, weil er in seinem irdischen Leben Heiland des Volkes gewesen, nach seinem irdischen Tode ist er zu den groſsen Göttern heimgekehrt; so auch sollte der König Heiland seyn, denn auch er, wenn er als rechter Nachkomme Othins gelebt, ging ja zu diesem in Walhall ein. Das ist der Grund, warum so viele nordische und teutsche Königsgeschlechter auf

35) Fant Script. rer. Suec. I. S. 2. 5. Es kann aber Ingo nicht derselbe mit Ingwe-Freyr seyn, wie Fant behauptet.

den Othin zurückgehen, warum es so leicht war, Könige und Helden zu vergöttern und sie, aller Geschichte und Menschlichkeit entrückt, rein als überirdische Wesen aufzufassen. Wie sehr diese Wahrheit bei den Heldenliedern und Volkssagen sichtbar wird, brauche ich nicht zu beweisen, es ist hier genug, daſs schon aus der schwedischen Sage dieser Satz hervor geht.

Ausser dem Mälar hat Schweden noch zwen groſse Seen, den Wäner- und Wettersee, von denen ebenfalls Spuren der Verehrung übrig sind. Beide haben durch ihre Naturwunder ohne Zweifel die Aufmerksamkeit der alten Priester auf sich gezogen, beide sind durch den Berg Billingen getrennt, der voller Versteinerungen ist, beide hängen durch unterirdische Verbindungen mit dem Meere zusammen. Der Wäner steigt und fällt nach dem Volksglauben alle sieben Jahre, vier und zwanzig Flüsse strömen hinein, die einzige Gota-elf daraus. Aber viel wichtiger erscheint der Wettersee, der schon von den Geistern (Vättur) den Namen hat. Darin ist ein Eiland Wisings-ey, worauf zwo Kirchen stehen; unter der einen ist eine tiefe Höle, von der die Sage geht, daſs darin der Zauberer Gilbert gebunden liege, weil er sich gegen seinen Lehrer Catill Runske empörte und dieser ihm zur Strafe Runenstäbe an Hände und Füſse gezaubert habe, wodurch sich Gilbert nicht mehr rühren konnte. Das Hinabsteigen in die Höle war streng verboten, weil viele darin erstickt sind. Wisings-öe soll auch im Alterthum ein Königssitz und Begräbniſs gewesen seyn.

Ohne Zweifel haben wir hier eine verunstaltete Sage von dem gebundenen Loki, und die Insel war in Schweden dessen Strafort, so wie nicht zu läugnen, daſs die Sage eine Erinnerung von einer alten Priesterschaft auf Wisings-öe und von der Zauberkraft der Runen enthält. Das beweisen auch noch folgende Nachrichten. Der Wetter gefriert vor Februar nicht zu, sein Eis ist wegen

beständigen Wirbeln und Strömungen sehr unsicher und sein Bruch kündigt sich zu Wisings-öe durch unterirdisches Krachen an, so dafs schon viele darauf verunglückt sind. Sein Wasser wird nie getrübt, ist immer hellgrün, oft steigt ein schweifender Nebel daraus auf, den die Leute für ein Meerweib (Hafs-fru) halten, die Fischer aber glauben, es sey manchmal ein nacktes Weib, dessen Haare bis ins Wasser reichen, manchmal ein Schiff, das voll vielfarbiger Geister sitzt. Irrlichter sind häufig am Ufer und auf dem Wasser und verführen die Schiffer, so auch gehen um Gilberts Höle viele Gespenster in Gestalt von Weibern und Pferden. Der Wetter steigt und fällt, jenes bedeutet Theuerung, dieses Fruchtbarkeit; so ist auch nicht weit vom See die Hungerquelle, sie tritt vor der Hungersnoth aus, und vor dem Ueberflufs hat sie wenig oder gar kein Wasser; weder Regengüsse noch Wolkenbruch haben auf ihr Wachsen Einflufs. Die Motala-elf, die aus dem Wetter fliefst, versiegt auch zuweilen ganz, und dann immer auf Weihnacht, welches ebenfalls Theuerung und Krieg bedeutet [36]).

Ich untersuche nicht, was wahr und falsch an diesen Nachrichten sey, es ist genug, dafs sie den Volksglauben enthalten, worauf es hier ankommt. Und dieser Volksglauben beweist, dafs im Wetter die Wassergeister wohnten und der See im heidnischen Gottesdienst seine unläugbare Wichtigkeit hatte, wovon aber der Volksglauben die näheren und einzelnen Umstände vergessen hat. Die Weiber und Pferde, die noch als Gespenster

36) Ol. Magni Histor. Septentr. lib. III. c. 20. Acta literar. Suec. 1720. pag. 114. 115. Philosoph. Transact. XXIV. S. 1938. Man hatte über den Wetter das Sprüchwort:

När Vettern fullt sitt vatn får,
då är för dörren onde år.

um Gilberts Höle gehen, waren vielleicht Wolen oder Nornen im Heidenthum und die Rosse Erinnerungen alter Pferdorakel. Seen und Inseln sind in allen nordischen Religionen bedeutende Gegenstände, und die Christen hätten nicht so oft ihre Kirchen auf Inseln gebaut, wenn sie nicht dadurch die heiligen Oerter der Heiden hätten in christliche umwandeln wollen. Aber der heidnische Namen solcher Stätten blieb meistentheils; so war die jetzige Stadt Wiborg (die heilige Burg) an der Spitze des finnischen Meerbusens gewifs im Alterthum eine Götterstadt, worin vielleicht Teutsche, Finnen und Slawen zusammen flossen, aber die näheren Nachrichten sind auch verloren [37]). Sind die Angaben des Olaus Magnus wahr, dafs die altschwedischen Könige auf den Morastein gestellt (einen Felsen bei Upsala mit zwölf andern umgeben) und ihnen dort gehuldigt worden, und war es Volksglauben, dafs der Kindaberg oder Kindakulle am Wenersee einen herrlichen Garten enthielt, voll Bäumen, Früchten und Vögelsang, dafs nur die alten diesen seligen Ort wufsten und die, so in Schlechtigkeit und Wollust gelebt, nie dahin gelangten: so sind in beiden Sagen Spuren des Heidenthums geblieben, in der ersten von der priesterlichen Macht über die Könige und deren Einsegnung auf den heiligen Altären (havrgr), in der andern vom alten Walhall und Gimle, besonders aber von jenem, das in der umstaltenden Sage sich in ein christliches Paradies verwandelt hat [38]).

Ueber den schwedischen Gottesdienst hat man dürftige Anzeigen von Opfern. Sie waren zweierlei, gemeine und grofse, und diese selbst hatten entweder ihre

37) Ob die Insel Bornholm (Hulmo), wie aus Adam v. Bremen cap. 215. scheint, auch ein vorzüglicher Sitz des Götzendienstes war, kann ich nicht zuverlässig bestimmen.

38) Ol. Magn. lib. I. c. 31. II. c. 22.

bestimmte Zeit oder sonst eine bedeutende Veranlassung. Die Jahresopfer sind von Othin gestiftet, das erste geschah am Anfang des Winters (im Spätjahre) für den glücklichen Jahresbeginn, das zweite fiel mitten in den Winter, für die Fruchtbarkeit der Erde, das dritte im Sommer, als Siegesopfer (Sigr-blót). Zum Unterhalt der Opfer gab man in ganz Schweden von jedem Kopfe einen Schoſspfenning (Kopfsteuer), dafür muſste er den innern und äussern Frieden aufrecht halten und die Opfer besorgen [39]). Hier sind nun drei Jahreszeiten bemerkt, jede hatte ihr Bittopfer, von Dank ist keine Rede, es sind daher diese Feste wahrscheinlich einige Tage vor der Herbst- und Frühlingsnachtgleiche und vor dem Mittewinter gefeiert worden und bestanden in Bitten und Sühnen, daſs diese groſsen und wichtigen Zeiten glücklich eintreffen und vorüber gehen möchten. Der hohe Sommer hatte kein Opfer, das Sigr-blót, welches doch ohne Zweifel den nächsten Zusammenhang mit dem Drachenkampfe hat, muſs allen teutschen Religionen zufolge ins Frühjahr gesetzt werden, aber merkwürdig bleibt immer die Beziehung des Herbstopfers auf den Jahresanfang, denn einmal sieht dieses aus, als hätte das alte Nordland sein Jahr wie die Christen im Advent angefangen, und dann mag wol unter jener Beziehung irgend eine Ueberzeugung der Wiedergeburt verborgen seyn, da sich das Winterfest nicht auf das Frühjahr, sondern deutlich auf seinen Gegensatz, auf den hohen Sommer bezieht, wo die Früchte reifen, um deren Gedeihen man im Winter flehte. Die Nordländer hatten also Kenntniſs der Jahreszeiten, worunter der Mittewinter die wichtigste war. Er hieſs im ganzen Nordland Jóla aptan, Jólakvällde, oder blos Jóli, Julabend, Julenfest, wurde

39) Yngl. S. c. 8. Sigr-blót könnte wol Zusammenhang mit Othin als Sige haben.

mit verschiedenen Gebräuchen gefeiert, worunter folgende, die hauptsächlich nach Schweden zu gehören scheinen, die wichtigsten sind. Es wurde nämlich das Julopfer dem Freyr dargebracht, hiefs deshalb nach seinem Beinamen Sóli, Sólarblót oder auch Sonarblót, und wurde vom König verrichtet. Ein grofser Eber, das heilige Thier des Freyr, ward in den Saal gebracht, die Lehensmänner legten die Hände auf die Rückenborsten und schwuren mit diesem unverbrüchlichen Eide ihrem König Treue [40]. Das Opfer galt daher dem Freyr als Sonnengott, und der Eber, das sonnenfeindliche Thier, erscheint hier mit dem feindlichen Gott vereinigt, also durch ein Zauberband an ihn gefesselt, was grade die

40) Ueber das Julfest und seine Erklärung sieh Falkensteins Nordgau. Alterth. I. S. 57. 294. Reynitzsch über Truthen u. s. w. S. 144. und Scherz Glossar unter d. W. Jueldag. Die Bedeutung des Wortes ist noch nicht im Reinen, das nordische Jóli mufs im Altteutschen Júoli heissen, das meines Wissens keinen Sinn in unserer Sprache hat. Das Sólarblót führt Worm Additt. ad monum. dan. S. 2. aus der Heidrecks-Saga an, der Eber dieses Festes Sonigaltr heifst ganz richtig in altfränkischer Mundart Sonechalt, wie er in den malbergischen Glossen vorkommt. Vom Namen schliefse ich auf die Sache, dafs nämlich die Franken auch jenes Eberfest im Mittewinter gefeiert haben. Und da in den altteutschen Gesetzen sechs Mutterschweine mit einem Eber eine Sone (Herde) ausmachen, und eben so zwölf Stutten oder Kühe mit ihrem Hengst und Stiere denselben Namen führen, so war wol sieben die Opferzal der Schweine am Julfest und dreizehn die für die Pferde und das Rindvieh. Zusammen macht dies ohne die männlichen Thiere dreissig Opfer, weder diese Zal noch die drei Führer der Herden waren in der Religion ohne Bedeutung, die ich aber nicht mehr aufhellen kann. Vergl. Eccard Leges Francor. p. 16. u. d. W. Sonischalt und Wiarda Gesch. des Sal. Gesetzes S. 390.

nächste Veranlassung gab, die Idee von der Unverbrüchlichkeit des Eides an dieses Fest anzuknüpfen. Freyr hat also gewiſs Beziehung auf den hohen Sommer gehabt, am Julenfest war der Eber ihm unterworfen, denn der Eber wurde dem Freyr geschlachtet, geopfert und im fröhlichen Schmauſse verzehrt; der Gegensatz muſs im hohen Sommer zu suchen seyn, dort wurde also Freyr dem Eber geopfert, d. h. vom Eber umgebracht, aber man feierte für diesen Mord dem Eber kein Fest, denn es hätte ein Todtenfest und Leichenmahl seyn müssen. Und so begreift sich schon hieraus die groſse Wichtigkeit und Fröhlichkeit des Julabends, so wie der Umstand, warum im hohen Sommer kein Jahresfest gefeiert wurde.

Die Volksfeste in Schweden haben gewiſs nahen Zusammenhang mit den alten Jahresfesten, vorzüglich die verschiedenen Tänze auf dem Eise, mit den Waffen, der Feuertanz, das Frühlingsfest mit seiner bildlichen Tödtung des Winters, die Maifeier mit ihren Liebesliedern u. s. w. Solche Gebräuche sind vielleicht unmittelbar aus den heidnischen Opfern übrig geblieben und haben sich wie überall nur etwas christlich gestaltet. Grade deswegen kann man aber die Volksfeste nicht in allen Stücken als Quellen ansehen, um daraus die Gebräuche bei den heidnischen Jahresfesten zuverlässig darzustellen [41]).

Alle neun Jahre war ein allgemeines schwedisches Volksfest, wovon sich Niemand ausschlieſsen durfte. Fürsten und Völkerschaften schickten alsdann ihre Geschenke nach Upsala, und selbst die neubekehrten Christen konnten sich nur durch ein Lösegeld von der Feier entfernt halten. Von jeder Thiergattung wurden neun

41) Ol. Magnus lib. XV. c. 8 — 11. 23 — 27.

männliche Stücke geopfert, mit ihrem Blute die Götter versöhnt und die Leichname in dem Hain am Tempel aufgehenkt. Dieser Hain war heilig und seine Bäume durch den Tod der Thiere und die Opferspeise göttlich; die Zal der Leichname betrug 72, Hunde und Menschen hingen unter einander. Bei diesem Sühnopfer (in ejusmodi ritibus libatoriis) wurden allerlei unehrbare Klaglieder gesungen. Eine alte Anmerkung fügt hinzu, dafs die Opfer und Mahlzeiten neun Tage lang dauerten, jeden Tag ein Mensch und (wahrscheinlich sieben) verschiedene Thiere geschlachtet wurden, wodurch in neun Tagen die Zal der Blutopfer auf 72 stieg [42]). Ein ganz ähnliches Fest wurde in Dänemark gefeiert, aber nicht, meines Wissens, in Norwegen. Es beweist sich hierdurch ebenfalls der gemeinsame Ursprung des schwedischen und dänischen Gottesdienstes, was sich schon aus den bisherigen Untersuchungen ergibt, und grade diese Verwandtschaft scheint die Quelle des Volkshasses zwischen Dänen und Schweden zu seyn, der eben so gut auf religiösem Grunde beruht und ein Sektenhafs ist, als die Feindlichkeit der teutschen Völkerschaften [43]). Erklären kann sich dieses Fest erst im Verfolge, dafs es ein Sühnopfer für alle Götter ist und auf eine religiöse Anschauung der Zalen zurück geht, ist offenbar, dafs es mit den drei Jahresfesten im nächsten Zusammenhang steht und die Zalen eine Priesterlehre verrathen, ist augenscheinlich.

42) Adam. Brem. c. 94. cum Schol. — Ritus libatorii ist offenbar ein verfehlter Ausdruck und kann nichts anders als Sühnopfer heifsen.

43) Ol. Magnus lib. VIII. c. 36. Auch die dänische Volkssage bei Thiele I. S. 3. versichert, dafs Tordenskiold einmal wieder aufstehen werde, um die Schweden zu schlagen.

Die ausserordentlichen Opfer wurden vorzüglich zur Kriegszeit gebracht. In der Noth riefen sie einen Gott an, wurden sie daraus errettet, so wären sie diesem Gott ihre gelobten Opfer schuldig. Diese Sitte war der Verehrung Wodans nicht entgegen, weil er der allgemeine Kriegesgott war. Bei diesen Gelübden wurde zugleich der Ausgang durch das Loos, wahrscheinlich mit Runenstäben, erforscht. Im neunten Jahrhundert war in Schweden das Heidenthum aber schon so im Sinken, dafs einmal, als Biarköe plötzlich von Dänen überfallen ward, und kein Loos und Gelübd zu den Göttern und Geistern (daemonibus) helfen wollte, die Schweden auf den Rath eines Christen auch den Christengott anriefen und dadurch, wie die Legende sagt, von den Dänen befreit wurden, weil diesen ihr Loos zweimal weihsagte, dafs sie die Stadt nicht nehmen könnten. Dennoch war zu Zeiten Adams von Bremen das Heidenthum wieder in blühendem Zustande, wenigstens in seinem Gottesdienste. Auch war damals der Leichenbrand noch herrschend und die Todtenverehrung sehr grofs; Waffen, Geld und die liebsten Dinge gab man mit ins Grab [44]). Es dauerte

44) Adam. Brem. cap. 86. und der Schol. zu cap. 97. der mit seiner Behauptung ohne Zweifel Recht hat, dafs die Nordländer keine Auferstehung des Fleisches glaubten, denn die Lehre der Unsterblichkeit gesteht ihnen Ol. Magnus zu lib. III. cap. 7. — Vita S. Ansgarii cap. 28 — 30. 62. bei Mabillon Acta SS. ord. S. Bened. saec. IV. pars II. Ol. Magnus III. cap. 8. 9. erzält, dafs die Schweden beim Donner geglaubt, die Götter seyen im Kriege, dann hätten sie Pfeile in die Wolken geschossen und die Donnerkeile (Thorshämmer) an einander geschlagen, um durch diesen Schall und die Pfeile den Göttern zu helfen. Nach einer unglücklichen Schlacht sey es Sitte gewesen, mit aufgerichteten Waffen den Göttern zu drohen. — Die Gebräuche beim Gewitter rühren zuverlässig von dem Glauben der Götterdämmerung her. Ueber Thorskeile

also die othinische Anordnung des Leichenbrandes sehr lange und das Begraben scheint wol zugelassen, aber nicht ganz allgemein gewesen. Vielleicht aber wurden nur die Reicheren verbrannt, die Aermeren begraben.

§. 52.

Heilige Oerter und Gottesdienst der Dänen.

Nach der Sage war Dänemark der älteste aber nicht der bedeutendste Sitz des othinischen Glaubens, was doppelt merkwürdig, weil entweder anzunehmen, dafs die Einführung dieses Glaubens mehr Schwierigkeit in Dänemark gefunden als in Schweden, oder (was viel richtiger scheint) die dänisch-othinische Religion von Schweden aus erst ihre vollständige Einrichtung erhalten. Othin kam nämlich von Sachsen aus zuerst auf die Insel Fünen, wo er sich eine Stadt Odins-ey, Othins Eiland gründete und dann die Gefion nordostwärts schickte, die zum König Gylfe nach Schweden kam und von ihm mit einem Morgen Landes (plogsland, Pflugland) beschenkt wurde. Gefion ging nach Jotunheim, empfing von einem Joten vier Söhne, die sie in Ochsen verwandelte und an den Pflug spannte. Sie zogen so gewaltig, dafs Gefion ein grofses Stück Land mit sich nahm, es Fünen gegen über ins Meer setzte, welches nun die Insel Seeland ist. In Schweden aber blieb von dem ausgerissenen Stück Landes ein grofser See zurück, genannt Mälar, dessen Buchten genau mit den Vorgebirgen von Seeland zusammen passen. Gefion heiratete darauf den Skiolldr, Othins Sohn, und siedelten sich in der Hauptstadt Seelands, in Hleidra an, und von ihnen stammen die däni-

(cunei Thoronis), die in Schweden gefunden worden, handelt M. Bruzelius im Specimen antiquitt. boreal. Lund. 1816. S. 10.

schen Könige her. Othin zog darauf nach Schweden [45]. Mag nun auch die naturgeschichtliche Erklärung durch ein Erdbeben, wonach Seeland von Schonen getrennt worden, für manchen ihre Richtigkeit haben, so kommen doch zwo ganz ähnliche teutsche Sagen vor, welche offenbar die Bedeutung erweitern und verändern. Der heilige Remig bekam vom Chlodowech (I.) so viel Land zu eigen, als er während dem Mittagsschlafe des Königs umgehen konnte. Auch darin heifst es, dafs bei einer Mühle, dessen Herr nicht in Remigs Gränze gehören wollte, eine solche Tiefe entstanden, dafs man an denselben Ort keine Mühle mehr hätte bauen können. So schenkte König Dagobert (I.) dem heiligen Florentius so viel Land, als er, während der König im Bade war, mit seinem Esel umreiten konnte [46]. Umgehen, umpflügen, umreiten ist in diesen Sagen nur Ein Gedanken, schon durch diesen Zusammenhang, so wie durch den Umstand, dafs die nordische Sage ausdrücklich an den Mälar, also an den Hauptsitz des schwedischen Glaubens weist, verräth sich die naturgeschichtliche Erklärung als falsch, und da die beiden teutschen Sagen fränkisch sind, das nordische Heldenbuch aber auch hauptsächlich auf die Franken sich bezieht, wie die Nibelungen, so folgt hieraus, dafs die sagliche Abstammung der Franken aus Troja mit der ursprünglichen Haimat der othinischen

45) Ynglinga S. cap. 5. Die Meinungen und ferneren Nachweisungen über die Sage gibt Thiele Danske Folkesagn I. S. 161. Adam. Brem. cap. 211. führt von Odinsey nur an: civitas magna Odanse, insulae in gyro parvulae, omnibus frugibus plenae. Er hatte von Schweden genauere Kenntnifs als von Dänemark, weil, wie er selbst sagt, durch die dänischen Seeräuber ihr Land fast unzugänglich war.

46) Grimm teutsche Sagen Bd. II. No. 422. 433.

Religion an der Mündung des Don einen sehr nahen Zusammenhang und eine Verwandtschaft habe, die den wichtigen Satz rechtfertigt, dafs der othinische Glauben zu dem thorischen im Nordland in ähnlichem oder gleichem Verhältnifs gestanden, wie in Teutschland der fränkische und gothische, dafs also othinischer und fränkischer Glauben eins, thorischer und gothischer ebenfalls einerlei sey, dafs endlich nur durch Vermittelung der othinischen Religion die fränkische Heldensage im Nordland Aufnahme gefunden und allen übrigen Volksglauben in so fern vernichtet, als sie denselben in sich aufgenommen. Darüber mehr im Verfolge; hier ist ferner zu bemerken, dafs die dänische Sage deutlich eine Hinweisung auf sehr alten Ackerbau enthält, dafs dieser von Doppelwesen, die dem Götter- und Riesengeschlecht angehören, von Menschen, betrieben wird, die aber in Stiere verwandelt sind, was unläugbar auf einen Stierglauben und einen inneren Zusammenhang mit der thorischen Religion, so wie auf Zeiteintheilung und Himmelskunde hinweist. Da überdies die Insel Seeland (Sialand) heifst, so zeigt schon dieses die Wahrheit und Ursprünglichkeit der obigen Sage, und da wir keine ältere Nachricht über die Geschichte dieses Eilandes haben, so ist anzunehmen, dafs erst durch die othinische Religion Seeland ein Sitz des Glaubens geworden [47]).

Auf diesem Eilande lag Lethra die Götterstadt beinah in der Mitte und auf der höchsten Stelle. Ihr Namen war verschieden (Hleidra, Hleidargardur, Lethraborg, Ledru, Lederun u. s. w. jetzt Leire) so wie die Sage über

47) Nach der jetzigen Schreibung Själland oder Sielland könnte die Bedeutung auch Seelenland seyn. Doch lege ich darauf kein Gewicht, weil für diese Bedeutung keine Nachricht vorhanden. Die alten Namen sind Sealand, Sialand, Sioland. Wilk. S. cap. 45. 48. 50.

ihren Ursprung, da sie nach Snorri vom Skjölldr, nach Saxo vom König Rolf Kraki erbauet ist. Es scheint aber, dafs sie durch Rolf nur in erneuerte und gröfsere Aufnahme gekommen. Sie war nicht nur der dänische Opferplatz, sondern auch die Todtenstadt der Könige, von deren Grabhügeln zum Theil noch jetzo Spuren und Denkmale vorhanden. Was von ihrer zalreichen Bevölkerung, ihrem Verkehr und Reichthum erzält wird, ist nicht so sehr zu bezweifeln, da ihre Lage an einem Flüfschen und an dem wasserreichen Hafen Isora (Isefiord) sie als einen beträchtlichen Handelsplatz kund gibt [48]). Woher sie den Namen habe, ist ungewifs; wenn Münters Vermuthungen (S. 6. 7.) bewiesen werden, so enthält der Namen eine Menge weitführender Bedeutungen. Im geringsten Falle kann Hledra von dem altnordischen Hlod, Opferstätte, genannt seyn, aber auch von dem Gotte Lodur, dessen die grofse Wöluspá bei der Schöpfungsgeschichte als eines Mitgliedes der nordischen Götterdreiheit gedenkt, welche Ableitung

48) Ynglinga S. a. a. O. Saxo Gramm. lib. II. S. 43. Klotz, der freilich sagt, oppidum a Rolvone constructum. Die Rolf Kraka Saga cap. 23, die zum Theil auf Saxo zu beruhen scheint, erzält aber richtiger: Hrolfur kongur setti thár hofustad sinn, sem Hleidargárdur heiter, thad er i Danmörk. Er machte also Lethra zu seiner Hauptstadt. Ueber ihre Lage hat schon Stephanius zu der Stelle des Saxo S. 74. 75.. weniges bemerkt, die neueste, fleissige Untersuchung nahm Münter an Ort und Stelle vor, und machte sie bekannt in seiner Schrift: Leire i Sielland i begyndelsen af det nittende aarhundrede, Kopenh. 1806. J. P. Anchersen in seiner Vallis Herthae deae, Hafn. 1747. S. 1 — 7. führt die früheren Nachweisungen über Lethra und das Ertedal an. Der übrige Inhalt des Buches verbreitet sich über den Herthadienst und die Verwandtschaft der teutschen Völker nach Art Resens und Rudbecks.

nicht nur sprachrichtiger ist, sondern auch durch Münters Nachweisungen weit wichtiger wird. Ich will auf den celtischen Lutarius, der 278 Jahre vor Christus in Kleinasien eingebrochen, nichts geben, aber nicht nur in der dänischen Stammsage kommt ein Lother als König vor, sondern dieser Namen herrscht auch unter den ältesten fränkischen Königen (Chlod-io, Chlot-har, Chlodowech, Chlot-hilt u. s. w.) und bleibt in ihrem Geschlechte ständig, wodurch meine obige Behauptung von der Verwandtschaft der fränkischen und dänischen Sage und von der Gleichheit beider Religionen immer mehr bestättigt wird. Da aber in den altnordischen Liedern der „mystische" Namen der Erde Hlodyn heifst, so vermuthet Münter weiter, dafs dieses die weibliche Form von Loder sey, und weil ferner nach einer römischen Inschrift im Clevischen eine Göttin Hludana verehrt worden, so seyen beide wol Eine Gottheit, deren Hauptkirche zu Hledra gewesen und die auch die Hertha des Tacitus sey. Münter (S. 47 f.) bringt aus der Umgebung Lethra's alle Oertlichkeiten bei, welche den Herthadienst in Seeland beweisen. In der Umgegend Lethra's liegt ein Wald, darin ein Thal, genannt Herthedal, und ein See, der noch jetzt Vithe Söe, der heilige See heifst, so wie der Wald südwärts davon den Namen des heiligen Waldes führt. Viele zerstörte Steinhaufen liegen umher, doch hat sich die Sage erhalten, dafs mitten im heiligen Walde ein grofser Opferaltar gewesen, und als die Hauptstätte des Herthaopfers sieht Münter einen Erdrücken in dem nördlichen Theile des Thales an, der beide Seiten desselben verbindet, worauf man einen grofsen und kleinen Kreis von Steinen und eine Erhöhung antrifft, die Münter für den Opferplatz hält. All diese Oertlichkeiten und der Umstand, dafs früher in Seeland das Wasser höher gestanden als jetzt, also ein grofser Theil des Thales See gewesen, geben der Vermuthung, dafs zu Lethra

die Hertha verehret worden, alle Wahrscheinlichkeit. Nun ist aber aus Tacitus klar, dafs diese Verehrung bei sieben Völkern in Nordteutschland angetroffen wurde, es ist ferner durch ein altes Zeugnifs bewiesen, dafs die Franken ursprünglich an der Niederelbe gewohnet, also unter jenen sieben Völkern zu suchen sind, wodurch es nun immer deutlicher wird, warum die fränkischen Namen und Sagen so sehr nach Dänemark hinweisen und dänische Sagen selbst, wie die vom Ogier, ganz in den fränkischen Heldenkreis aufgenommen sind. Dieser ganze Erdendienst stimmt auffallend mit der Sage von der Gefion, der Gründerin Seelands zusammen, und da sie vom Othin von Fünen aus fort geschickt wurde, so erklärt sich ihr Namen Ge-fion, Ge von Fünen, wodurch sie den Uebergang von der dänischen zur norwegischen Religion bildet, wo sie, wie unten erhellen soll, ohne Zweifel Göa ist, und also in diesem weiblichen Grundwesen der gemeinsame Stoff der nordischen Religionen vereinigt erscheint, darum sie dem Othin zugesellt ist, weil auch er die allgemeine (gleichsam männliche) Gotteskraft des nordischen Glaubens war.

Der Ansicht Suhms und Schönings, dafs unter dem Latris des Plinius Lethra zu verstehen, trette ich bei, aber die weiteren Untersuchungen Münters, wonach selbst im Ossian Nachrichten von jener heiligen Insel zu finden, können erst nach Erscheinung des neu entdeckten Ossians bewiesen oder bestritten werden. Ob daher Lochlin Skandinavien sey, ist im voraus zu bezweifeln, da es auch England, Lloegry, bedeuten kann, Inisthona für Seeland zu erklären, ist blose Vermuthung, gezwungen ist die Vergleichung des Ven Annir mit dem dänischen saglichen Könige Dan Mikillati, besser stimmen Ossians Frothal und der dänische Frothi zusammen, obschon nach Münters eigener Bemerkung ihre Geschichte abweicht. Annehmlicher ist die Erklärung des strömenden

Sora im Ossian mit dem Hafen Isora bei Lethra, bedeutender bleibt aber immer der Geist von Loda, der sich vielleicht am nächsten auf Loder, Hlodyn und Lethra bezieht, was Münter nicht untersuchte.

Zwen andere Hauptsitze des dänischen Glaubens waren ohne Zweifel Odins-ey auf Fünen und Viborg (der heilige Berg) in Jütland, ihre Geschichte ist aber unbekannt. Ausserdem finden sich auf Bornholm drei Rokkestene d. h. bewegliche Felsen, die auf zwo spitzigen Unterlagen ruhen, und mit der Hand nach einer gewissen Richtung bewegt werden können, ohne daſs sie aus dem Gleichgewicht kommen oder über die Unterlage herab fallen [49]). Diese Steine sind dem celtischen Glauben eigen, ich weiſs ihren Ursprung mitten unter den teutschen Völkern nicht zu erklären, da es aber unbestreitbare Spuren eines Zusammenhangs zwischen dem celtischen und teutschen Glauben gibt, und dazu auch die Rokkestene gehören, so müssen sie weit älter seyn als alle nordischen Denkmäler der othinischen Religion. Sie sind von Granit, liegen auf einem Bergrücken und ihre Entfernung bildet genau ein gleichschenkliges Dreieck. Diese doppelte Dreizal weist abermals auf celtischen Glauben, worin die Zalenverhältnisse so sehr bedeutend sind, da aber auch im Nordland jene Grundzal in vielfacher Wichtigkeit erscheint, so gibt sie nun einen un-

49) Finn Magnussen Udsigt S. 11, der richtig bemerkt, daſs, wie in der übrigen alten Welt, so auch im Nordland, namentlich in Upsala, Odinsey und Viborg die Glaubensstadt zugleich der groſse Handelsplatz war und die Jahresfeste zugleich Märkte, und daſs dieses zur Verbreitung der Religionen und Ideen viel beigetragen. Nur muſs man bei dem Satze stehen bleiben, daſs die Religion, nicht der Handel das Ursprüngliche ist. Die Rokkestene beschreibt Münter in den Antiquariske Annaler Bd. III. S. 19 f.

erwarteten Aufschlufs über die Verwandtschaft beider Religionen.

Zerstreut in Dänemark und im übrigen Nordland findet man eine Menge Grabhügel mit ausgemauerten Gräbern unter der Erde und darüber Altäre und Einfassungen mit Steinen, die man zum Theil noch Bautastene nennt. Es läfst sich die Menge dieser Grabhügel nicht allemal durch ein Schlachtfeld erklären, weil sie viel zu sorgfältig gebauet und nach den Ueberbleibseln, die man darin findet, Münzen, Waffen, Schmuck, Knochenasche und dergl., einen friedlichen Zustand der Beerdigung verrathen. Ihre gröfsere Anzal in einer Gegend zeigt daher gewifs eine heilige Stätte an und ohne Zweifel sind sie nicht alle aus einer Zeit, wiewol sie durchgängig als sehr alt anzusehen sind. Sie geben der Sage vom Bruna-ölld und Haugs-ölld eine sonderbare Bestättigung, da sie Brand und Begräbnifs zugleich sind, also eine Zeit des Ueberganges beurkunden, deren Jahrzal ich nicht angeben kann. Ihre Altäre gehörten in die Privatreligion, zu Todtenopfern und Leichenmalen, ihre Grabkammern sind lange Gänge und geräumige Gruften, Wohnungen unter der Erde, deren Bedeutung sich aus der Seelenlehre erklären wird [50]).

Ueber den Volksgottesdienst der Dänen ist nur die Nachricht von dem grofsen Opfer der neun Jahre vorhanden. Alle neun Jahre kamen die Normannen (Dänen, vielleicht auch Norweger) in dem Gau Selon (Seeland) in der Hauptstadt Lederun zusammen nach dem Dreikönigstage. Da opferten sie ihren Göttern 99 Menschen, 99 Pferde, 99 Hunde, 99 Hahnen und 99 Habichte, weil

50) Angezeigt und beschrieben sind solche Gräber bei Worm Additt. ad monum. dan. p. 4. Die dänischen in den Antiquariske Annaler Bd. I. S. 133 — 168. 348 — 379. wo auch Abbildungen vorkommen.

sie glaubten, dadurch den Unterirdischen (inferis) zu dienen und ihre begangenen Sünden bei denselben (apud eos inferos) abzubüfsen. Kaiser Heinrich I. soll im J. 926. dieses Opfer eingestellt haben [51]). Es war also ein Sühnopfer, wobei deshalb Blut fliefsen mufste, dies bestättigt meine obige Ansicht über das grofse schwedische Opfer, und da dieses Fest nach den zwölf Jolnächten (vom 25. Dec. bis 5. Jan.) eintrat, so hatte es gewifs mit diesen einen genauen Zusammenhang, es erklärt sich nun der Namen des Decembers Blótmanot, Opfermonat, weil er mit Opfern beschlossen wurde, die aber nicht für die begangenen Sünden, sondern als Lösegeld den Todesgöttern dargebracht wurden, weil sie um diese Zeit den Sonnenhelden auferstehen liefsen. Denn es ist wol nicht zu läugnen, dafs die an die Neunzal gebundene Feier auf Zeugung und Geburt Bezug gehabt habe.

Die Insel Helgeland war ebenfalls ein Sitz des Heidenthums, die man im achten Jahrhundert als Gränze der Dänen und Frisen ansah, welche aber durch ihren Landesgott Forseti zum Nordland gehört. Im höheren Alterthum scheint sie durch ihre Lage zwischen Teutschland, Dänemark und Britannien eine gröfsere Wichtigkeit gehabt, als zur Zeit der christlichen Bekehrer, die uns folgende Nachrichten geben. Sie hiefs Fositesland oder Fosetisland von ihrem Gott Fosite, der darin seine Kirchlein (fana) hatte. Sie stand bei dem Volke in grosser Achtung, so dafs sich niemand getraute, das weidende Vieh auf der Insel, oder sonst eine heilige Geräthschaft nur zu berühren, und man trank aus der dortigen Quelle nur stillschweigend, denn der König des Landes strafte die Uebertretter nicht nur mit qualvollem

51) Dietmar Merseb. lib. I. S. 12. 13. ed. Wagner. Aus ihm entlehnt, aber mit näheren Umständen, denen ich gefolgt bin, ist die Nachricht beim Annalista Saxo ad a. 926.

Tode, sondern es war auch Volksglauben, dafs solche Verbrecher in Raserei oder jähen Tod verfielen. Der Gottesdienst und jede bedeutende dazu gehörige Handlung wurde durch das Loos bestimmt, im ungünstigen Falle drei Tage nach einander wiederholt und dann vom Vorhaben abgelassen [52]). Der König war also zugleich Oberpriester, oder hatte wenigstens die ganze weltliche Macht der Geistlichkeit in Händen, ein Verhältnifs, das im Norden überall vorkommt. Die weidenden Thiere waren Rindvieh, denn Willibrord liefs sie schlachten und essen, also heilige Stiere und Kühe, wahrscheinlich zu Opfern bestimmt. Kirchlein und Geräthschaften werden erwähnt, die Quelle war sicherlich bei einer Hauptkirche, diente wie die in Upsala zum Opfern, und das stille Trinken könnte mit dem Bade der Hertha wol fernen Zusammenhang haben, wohin auch die heiligen Stiere und Kühe deuten. Die Hauptsache ist, dafs in Helgeland ein Stierdienst gewesen, der auf den norwegischen und celtischen in Britannien hinweist und die Vermuthung rechtfertigt, dafs auf jenem Eilande teutscher und celtischer Glauben vermischt war.

§. 53.

Heilige Oerter und Gottesdienst in den norwegischen Ländern.

1. Die Stammsage der Norweger.

Diese Länder hatten kein gemeinschaftliches Opferhaus und Gottesdienst, sondern jeder Oedling (Adelige) baute für sein Geschlecht in der Einfriedigung (i túni)

52) Vita S. Willibrordi cap. 10. 11. bei Mabillon Acta SS. ord. S. Bened. saec. III. pars I. — In dänischen Ortsnamen gibt es noch manche Spuren ehemals heiliger Stätten, worüber Münter (die Othinische Rel. S. 21.) nachzusehen.

seines Hofes eine Holzkirche zum Beten und Opfern, woraus späterhin christliche Kirchen wurden. Dennoch findet man, dafs diese Opferhäuser so ziemlich auf einerlei Art gebauet waren, auch dieselben Götter darin verehrt wurden, besonders Thor und Freyr, was sich sowol aus der Stammsage von Norwegen, als aus der Ynglinga Saga begreift, wornach die norwegischen Adelsgeschlechter auch grofsentheils Ynglinger waren. Die Verehrung Thors war allgemein, kein skandinavisches Land hat auch so viele Namen, die mit Thor zusammen gesetzt sind, als Norwegen, was schon Snorri bemerkte, und offenbar eine Aeufserung des Volksglaubens ist. Die Volkssage erzälte nämlich vom König Fornjoter, der über Jotland, das auch Finnland und Kvänland hiefs, bis gegen das weisse Meer hin herrschte. Er hatte drei Söhne, Hler, den die Norweger Aegir nannten, Logi und Kari, dessen Sohn war Frosti, dessen Snäri der alte, dessen Thorri, und dieser hatte zwen Söhne Norr und Gorr und eine Tochter Goe. Thorri war ein grofser Opfermann, der mitten im Winter opferte, welches Thorra-blót genannt wurde und wovon auch der Monat den Namen erhielt. Während des Thorra-blótes wurde einmal Goe geraubt, der Vater schickte beide Söhne fort sie zu suchen, und opferte einen Monat darauf wieder, welches Goe-blót genannt wurde. Gorr ging von Finnland aus südwärts, kam nach Dänemark auf Hlessey, wo sich Hler ehemals niedergelassen und seine Nachkommen lebten. Norr fuhr im Winter auf Schlittschuhen nach Lappland, kam nach mancher Gefahr und Kampf über Finnmark in die Landschaft Trondheim, vertheilte das Land umher seinen Gefährten, und als ihn sein Bruder Gorr ebenfalls nach fruchtloser Fahrt dort antraf, so theilten sie das Land, Norr behielt das feste und nannte es Norweg (Nors Reiseweg), Gorr nahm die Inseln. Von ihnen haben viele Gegenden Namen und stam-

men die meisten norwegischen Geschlechter her. Da wandte sich Norr südlich und kam in die Landschaft Heidmark am Abhange des Gebirges Dofra fiall, zwischen den Flüssen Vermá und Glauma-elf; da herrschte Hrolf vom Berge, der die Goe aus Kvänland geraubt. Sein Grofsvater war Asa-Thor, sein Vater der Jote Svadi von Dofra fiall. Norr und Hrolf söhnten sich aus, dieser behielt Goen, jener bekam Hadda, die Schwester Hrolfs zur Ehe, mufste aber das südliche Land dem Hrolf überlassen. So wurden die Reiche immer kleiner, je mehr Könige, zuletzt blose Bezirke (Fylken). Was nordwärts von Norwegen lag, hiefs Jotunheim, aber die Länder Norrs und Hrolfs zusammen Alfheim, welchen Namen zuletzt nur eine kleine Landschaft behielt [53]).

Diese merkwürdige Sage klärt sehr vieles auf. Fornjoter heifst: der alte Riese [54]), von seinen Söhnen wird erzält, Hler sey Herr des Meeres, Logi des Feuers, Kari des Windes gewesen. Es sind also keine Menschen, sondern vermenschlichte Ideen, das beweist auch der ganze Inhalt der Sage. Fornjoter herrscht über dieselben Länder, welche wir oben als das grofse Svithiod und als die Scanzia des Jornandes kennen lernten, von hier aus kam ein Religionszweig mit Hler nach Dänemark, worin nach seinem Wesen wol der Grundsatz vom Wasser vorherrschend war, welches nicht nur das inselvolle Land, sondern auch der Herthadienst und der Namen Hlethra mit seiner Bedeutung bestättigen. Wo Logi hingekommen, wird nicht gesagt, die Edda läfst

53) Die Sage steht im Fundinn Noregur, bei Björner (Kämpadater) S. 1 – 4. 6.

54) Björner in seiner Inledning S. 173. erklärt den Fornjoter für Phoroneus, den Aegir für Aegialeus u. s. w. Ich bemerke dies blos darum, weil ich niemals auf solche Erklärungen Rücksicht nehme.

aber schliefsen, dafs er nach Schweden gewandert, wo sich der Lichtglauben Othins mit jenem Feuerdienste vereinigte, wodurch nun die dunkle Stelle in Loka-senna Strph. 9. verständlich wird, dafs Othin dem Loki nichts Leides thun dürfe, weil sie im Anfang ihr Blut zusammen gemischt und zur ewigen Bruderschaft getrunken. Nun begreift sich auch das freundliche Verhältnifs zwischen Thor und Loki in der Edda, weil beide eine uralte Verwandtschaft hatten. Kari blieb in Kvänland zurück, seine Nachkommen haben eben so mythische Namen; Frosti heifst Frost, er wird auch Jökul genannt, was ein finnischer Namen scheint mit der Bedeutung Eis oder Wasser; der Enkel Snär heifst Schnee, der Urenkel Thor Donner 55), der nach einer andern Nachricht darum im Winter opferte, damit es viel Schnee gäbe, der den Kvänen, die auf Schlitt- oder Schneeschuhen reisten, sehr angenehm war. Dieses ganze Geschlecht war also kalt und frostig, welche Bedeutung wol auch in Norwegen fortgelebt haben wird. Hier wurde sie aber mannigfach verändert, wie die Heiraten anzeigen. Norr und Hrolf vom Berge vereinigten sich nach kurzem Widerstande, weil sie nun selbst Ideen sind, so ist es eine Vereinigung von Ideen. Hiezu kommt eine weitere wichtige Nachricht, dafs Norrs Sohn Raumur einmal vom Bergfinn, dem Sohne des Joten Thor, zum Jolfeste eingeladen wurde, wo er dessen Schwester Bergdis beschlief. Sie gebar drei Söhne Beorn, Brand und Alf, diesen zog Bergfinn auf und gab ihm den Namen Finnalf, den Beorn seine Mutter, die ihn Jotunbeorn nannte, und Brand bekam von seinem Vater den Namen Gudbrand, weil er ihn den Göttern weihete. Ihre Länder wurden nach ihnen Alfheim, Gudbrandsdal und Raums-

55) Vergl. Finn Magnussen's Glossar in der Sämundar Edda Tom. II. u. d. W. Frost, Jökull und Snähvítr.

dal geheissen und sie führten die Jarlschaften ein. Damit geht nun die Sage in die norwegische Geschichte über und erklärt diese Theilung durch religiöse Sekten, die ohne Zweifel mit dieser Sage gemeint sind, da nicht nur der priesterliche Gudbrand darauf schliefsen läfst, sondern auch die Namen Beorn und Alf religiös sind, deren Abstammung und Beinamen ebenfalls eine Vermischung mit jotischem und finnischem Glauben anzeigen. Hier wäre also der Grund, worauf die Sage ja selbst hindeutet, warum Norwegen in lauter kleine Bezirke und Herrschaften zerfiel, warum jedes adelige Geschlecht seinen eigenen Gottesdienst, oft auch seine besonderen Götter hatte, warum ferner in Norwegen das Heidenthum im zehnten Jahrhundert schon sehr zerfallen, weil ein Geschlecht die Götter des andern theils verlachte theils verstörte, wozu die vielen Familienfehden, die ursprünglich vielleicht aus Sektenhafs entstanden, den meisten Anlafs gaben. Bei all dieser Trennung hat nicht nur die Sage die Nachricht von der ursprünglichen Einheit erhalten, sondern auch der Gottesdienst der einzelnen Häuptlinge weist darauf hin. In Norwegen herrschten nämlich drei Religionen, die nördliche ist mit dem Namen Jotunheim bezeichnet, die mittle heifst Norr, die südliche Hrolf. Der Glaube Nors stammte zwar aus dem grofsen Jotunheim (Scanzia) ab, dieses aber selbst hatte sich schon in einzelne Länder getrennt, wovon sein Vater Quänland besafs, diese mittelbare Abstammung vom grofsen Jotunheim zeigt eine Sekte an, die sich deswegen mit den Joten in Norwegen nicht vereinigte, weil diese schon ihrem Namen nach jene allgemeine jotische Religion bekannten, und zwischen verwandten Glaubenslehren der Sektenhafs immer gröfser ist als zwischen fremden. Norr vereinigte sich mit Hrolf, beide stammten von einem Thor ab, was wol auch die Verbindung erleichterte, aber Hrolfs Vater ist der eigentlich norwe-

gische Thor, der auf dem Landesgebirg Dofrafiall wohnte, Nors Vater ist der finnische Thor, beide aber gehören zum Riesengeschlecht. Die Verwandtschaft, Trennung und Wiedervereinigung beider ist in der Sage der Goe und durch den Namen der Ländervereinigung, Alfheim, ausgedrückt. Ohne Zweifel ist darunter die Wohnung der Luft- oder Lichtelfen verstanden, denn die Luft ist ja die Wohnung des karischen Geschlechtes, wie des Asa-Thors auf Dofrafiall. Also eine höhere Religion, gerettet durch zwei Priestergeschlechter, im Gegensatz zu den Joten, die in der Edda als die materiellen Kräfte der Erde erscheinen. Der Unterschied mufs allem Anscheine nach besonders durch die finnische Zauberkunst sehr merklich gewesen seyn, wenigstens findet man, dafs sich die Norweger in Halogaland (dem alten norwegischen Jotunheim) weit mehr mit Zauberei abgaben, als die südlichen, weil diese weniger mit Finnen zu thun hatten. Hiezu kommt, dafs viele finnischen und andere Völkerschaften im nördlichen Asien Gott Thor nennen [56]), wodurch dieses Wesen eine Allgemeinheit bekommt, die alle Stammsagen der teutschen Völker vom grofsen Svithiod her rechtfertigt und womit die Nachrichten des Jornandes und Paulus diaconus ihre Bestättigung erhalten. Da nun Thor unter diesem Namen von Völkern verehrt wurde, die nicht nur ihrer Sprache, sondern ihrem ganzen Wesen nach durchaus verschieden sind (Finnen, Teutsche, Celten), so führt das nothwendig auf eine allumfassende alte Religion im Norden von Asien und Europa zurück, die sich ihrer Allgemeinheit wegen sehr frühe nach einzelnen Völkerstämmen trennte und besonders gestaltete, wovon die alten Religionen des

56) S. das Verzeichnifs der Wörter bei Ch. G. v. Arndt über den Ursprung der europäischen Sprachen S. 370. und das in der Hall. Allg. Weltgesch. Th. 31. S. 308. 422.

Nordlands noch Trümmer sind, deren Zusammenhang und ursprüngliche Einheit zu erforschen eine sehr wichtige Untersuchung ist, die ich in meinen gesteckten Gränzen nicht anstellen darf, mit meinen beschränkten Hülfsmitteln nicht kann.

§. 54.

2. Gottesdienst der Häuptlinge in Norwegen.

Als der Hauptheil von Norwegen wurde im Mittelalter die Landschaft Trandheim angesehen an dem Meerbusen gleiches Namens, woran von Olaf Tryggwason die Stadt Trondheim gegründet wurde, die immer die Hauptstadt des Reiches geblieben. Harald Schönhaar fing seine Eroberung Norwegens von Süden aus an, aber erst, als er die acht kleinen Könige von Thrandheim überwunden, war er eigentlich Herr des Reiches, hielt sich dann fast immer in dieser Landschaft auf und baute sich zum Sitze die Stadt Hlade oder Hladir an der thrandischen Bucht auf dem rechten Ufer des Flusses Nid, dem nachherigen Thrandheim gegen über. Auch seine Nachfolger hielten sich ständig in jener Gegend auf, die nicht nur in den Statssachen, sondern auch in der Religion des alten Norwegens den Vorrang und die Uebermacht hatte. Im Thrandheimischen war jeder der älteren kleinen Könige und der nachherigen Häuptlinge zugleich Priester seines Geschlechtes und Bezirkes, die aber sowol ihren Landtag als ihre Kirchenversammlung, also ihre Einheit, in dem Orte Frosti hatten, welche Tagsatzung Frostothing hiefs. Hieraus wird klar, warum im Nordland das Priesterwesen so wenig selbständig hervortritt, weil es mit dem Königthum vereinigt war, und warum mit Bekehrung der Häuptlinge auch gewönlich ihre Untergebenen sich alle mit bekehrten, warum ferner die Skalden an den Höfen solcher priesterlicher Kö-

nige lebten, warum aber auch die Religion unter solchen weltlichen Händen ziemlich menschlich d. i. episch geworden. Es konnte der König daher auch theilweise Religionsverbote machen, aber einen fremden Glauben nur mit Beistimmung der Unterpriester oder Häuptlinge einführen. So verbot Harald Schönhaar eine Art der Seidkunst und konnte ungeahndet seinen übertrettenden Sohn deswegen umbringen lassen [57]. Seine Nachfolger, welche das Volk zum Christenthum brachten, zwangen es entweder mit Waffengewalt, oder auf rechtlichem Wege, welches allemal auf dem Landtage geschah, zum deutlichen Beweise, daſs im Alterthum der Landtag auch eine Kirchenversammlung war, und da diese gewönlich von den groſsen Jahresfesten abhieng, so ist klar, daſs alle Verhandlungen des Volkes sich nach den Kirchenfesten richteten und der Gottesdienst bedeutenden Einfluſs auf die Statsverwaltung hatte. Bei solchen Jahresfesten war immer ein groſses Gastmal, und man kann annehmen, daſs jedesmal in den nordischen Sagen ein Festtag verstanden, wo von königlichem Gastgebote die Rede ist [58].

Die Art der Einführung des Christenthums zeigt ganz den Zustand des thrandischen Heidenthums im zehnten Jahrhundert an und die Mittel zu seiner Ausrottung. Ich will daher beides nicht trennen, sondern nach Snorri den Untergang des thrandischen Gottesdienstes erzälen. Hakon der Gute wollte zuerst in Norwegen das Christenthum einführen, es gelang ihm aber nicht [59]. In diesem

57) Harallds Saga cap. 35.

58) Oft werden diese Gastmäler auch gradezu mit den religiösen Namen bezeichnet, z. B. Jólaveizla, Jolschmauſs. Saga Hakonar góda cap. 12.

59) Saga Hakonar góda cap. 15 — 19.

Lande war damals grofser Opferdienst (blótskapr mikill) und bedeutende Männer (Priester). Hakon verordnete, das Jolfest (Jólahalld) zu derselben Zeit wie die Christen zu feiern, jedermann sollte bei Geldstrafe so viel Bier haben, als aus einem Scheffel Getreide gebrauet wurde, und das ganze Fest sollte fröhlich begangen werden. Vorher war dies anderst, das Jolenfest begann in der Falkennacht, d. i. der Mittewintersnacht, und dauerte drei Nächte [60]). Hakon muthete mehreren Häuptlingen zu, Christen zu werden, die von den Bezirken Möri und Raumsdal wiesen ihn zur Entscheidung an die Thrandheimer, welche ihm erklärten, ihr Gauthing sey zu einer so wichtigen Sache nicht hinreichend, sondern das müsse auf dem Frostothing ausgemacht werden. Der Jarl Sigurd von Hlade war in priesterlicher Hinsicht Hakons Stellvertretter im Thrandheimischen und eine wahre Stütze des Heidenthums, der späterhin von Gunhillds Söhnen bei einem Opferschmaufse verbrannt, dessen Sohn Hakon Jarl aber König von Norwegen wurde, und dem Heidenthum treu blieb. Zu Sigurds Zeit war folgende Opfersitte, die Bauern kamen im Tempel (hof) zusammen, jeder brachte für sich Speise und Trank auf die Dauer des Opfers mit. Allerlei Thiere, worunter auch Pferde, wurden geschlachtet, ihr Blut hiefs Hlaut, die Kessel, worein es aufgefangen wurde, Hlautbollar, die Weihwedel, die in das Blut getaucht und womit die Fufsgestelle der Götzenbilder (stallana), die Hofwände innen und aussen und die Menschen bestrichen wurden, hiefsen Hlautteinar. Das Fleisch wurde zum Opfer-

60) Im Texte steht: enn ádr var Jólahalld haft Höggu-nótt, oc halldinn thriggia nátta jól. Höggu nótt heifst aber weit richtiger nach Olai's Vermuthung die Hieb-, Schlacht- oder Opfernacht. Das Jolfest begann also in der Nacht der Winterwende, am 21. oder 22. December.

schmaufse gekocht, denn mitten im Hofe waren Kessel über Feuer gehenkt, worin der Trank gebrauet ward. Der Opferpriester (höfdingi) mufste die Becher und den Schmaufs einsegnen, der erste volle Becher galt dem Othin (Othins full), für des Königs Sieg und des Landes Heil, darauf ward dem Niördr und dem Freyr zum Jahressegen und Frieden zugetrunken. Viele tranken noch den Becher, genannt Braga full, zum Andenken liederberühmter Helden, auch ein Gedenkbecher, Minne, für berühmte todte Verwandten wurde geleert. So ward in Hlade geopfert. Hakon richtete auf dem Frostothing nichts aus, weil einer der Opferhäuptlinge, Asbiörn von Medalhus ihm mit Volksempörung und Absetzung drohete. Beim nächsten Herbstopfer in Hlade zwang das Volk den König, gegenwärtig zu seyn, und Theil zu nehmen, er mufste den Othins- oder Thorsbecher austrinken, und als er das Kreuz darüber machte, half ihm Sigurd Jarl auf die Frage des Opferhäuptlings Kari von Grytingen damit hinaus, dafs er das Zeichen des Thorshammers über den Becher gemacht. Am folgenden Tage mufste er wenigstens zum Scheine Pferdefleisch mit essen, Brühe und Fett trinken. Beim Jolenfeste zu Märi im nördlichen Theile der thrandischen Bucht kam er noch mehr ins Gedränge, denn dort war eine der Hauptkirchen der Landschaft und kamen alle Opferhäuptlinge zusammen, vier aus dem äusseren Thrand, Kari von Grytingen, Asbiörn von Medalhus, Thórbergr von Varnes, Ormr von Lioxa; vier aus dem innern Thrand, Blótolfr von Oellvishaug, Narfi von Staf in Veradal, Thrandr Haka von Eggia, und Thorir Skegg von Husabä in der inneren Insel [61]). Sie hatten abgeredet, das Chri-

61) Diese Opferhäuptlinge stammten von den Landeskönigen ab, die Haralld Schönhaar überwand und zu mittelbaren Herren oder Jarlen machte, ihnen aber den Opferdienst

stenthum zu zerstören und den König zum Heidenthum zurück zu bringen, und mit dem Mord einiger christlichen Priester und Verbrennung ihrer Kirchen den Anfang gemacht. Der wehrlose Hakon mufste Pferdsleber essen und alle Gedenkbecher, welche die Bauern ihm einschenkten, ohne Kreuzzeichen austrinken. Sigurd Jarl war dabei überall der Vermittler, Hakon gedachte sich aber mit den Waffen an den Thrändern zu rächen, was er jedoch nicht ausführte.

Zwei Jahre nach Hakons Tode wurde Sigurd Jarl verbrannt (965), die Söhne der Gunhilt wurden von Sigurds Sohne Hakon Jarl durch eine mörderische List weggeräumt (977), worauf Hakon Norwegen erst theilweis, dann ganz beherrschte und das Heidenthum neuerdings in Aufnahme brachte, da er von einem Priestergeschlecht abstammte [62]. Sein Gesetz, womit er die Tempel, Opfer und alten Gebräuche sicherte, erwarb ihm die Liebe der Norweger, der seine ungewönliche Herrschaft bedurfte. Harald von Dänemark und Kaiser Otto III. zwangen ihn zur Taufe, die er höchst erbittert sogleich wieder abwarf, und auf den verheerten Küsten von Schonen dem Othin ein grofses Opfer brachte, das durch zwen vorüber fliegende Raben ein Zeichen des Heiles wurde. Eine Hauptursache seines Untergangs

liefs. Kari stammte ohne Zweifel von dem König Grytingr in Orkadal ab, der in der Harallds Saga cap. 5. erwähnt ist. Im innern Thrandheim herrschten vier Könige, nämlich über die Landschaften Veradal, Skön, Sparabu und Eynafylki, die alle zu Jarlen gemacht wurden. Daselbst cap. 7. Von Thorir Skegg's Geschlechte war ohne Zweifel der unten vorkommende Jarn-skegg (Eisenbart).

62) Olaf Tryggwasons Saga cap. 16. 27. 28. 59 – 63. 65. 69. 70. 72 – 76.

waren die vielen heimlichen Christen und der Religionseifer seines Nebenbuhlers Olaf Tryggwason. Hakon ward ermordet (996), sein Haupt auf der Insel, wo gewönlich die Verurtheilten gerichtet wurden, von Olaf an den Galgen gesteckt, und vom Volke mit Steinen geworfen. Dennoch war es dem Olaf nicht leicht, das Christenthum herrschend zu machen, die Art, wie er bekehrte, war muthwillig und niederträchtig, überhaupt schlecht. Mit solchem Zwange war es freilich möglich, daſs während seiner vierjährigen Herrschaft der heidnische Gottesdienst in Norwegen vernichtet ward. Auf den Landtagen in den südlichen Theilen des Reiches ging die Bekehrung leichter von statten als im thrandischen; Tod, Verstümmelung und Elend war die Strafe der Widerspenstigen. In dem Bezirk Rogaland widersetzte sich das Geschlecht der Opferhäuptlinge und verlangte, daſs auf dem Reichstag zu Guli die Sache entschieden werde, König und Volk kamen bewaffnet dahin und Olaf versöhnte nur durch eine Heirat das aufgebrachte Geschlecht, das sich dann zum Christenthum bequemte. Die Thränder zwang er durch Gewalt und lieſs den groſsen Hof zu Hlade zerstören, nachdem er dem Gott allen Schatz und den groſsen goldenen Thürring genommen, den Hakon Jarl hatte machen lassen. Da griffen die inneren Thränder Bauern zu den Waffen, indem sie den Kriegspfeil (heraur) einander zuschickten [63]. Olaf entfloh, denn er war den drei feindlichen Anführern, wahrscheinlich Opferhäuptlingen, nicht gewachsen, kam aber im nächsten Frühjahr mit groſser Macht auf das Frostothing, wo auch die Bauern gewaffnet erschienen und eine gütliche Uebereinkunft nach

63) Dieser Pfeil hieſs auch orvarbod. In Schweden war im achten Jahrhundert dieselbe Sitte. Ragnar Lodbrokar Saga cap. 9. 12.

Märi abgeredet wurde. In Märi war eine Menge Götzen und der Hauptsitz der Weihsagung, mitten im Sommer wurde dort ein grofses Opfer gebracht. Olaf hatte indefs den äusseren Thrändern gedroht, zwölf ihrer Häuptlinge den Göttern zu opfern, worauf das Volk sich taufen liefs und Olaf mit einem grofsen Heere nach Märi fuhr. Dort erklärte ihm der Opferhäuptling Jarnskegg, er solle das Volk bei seinen Gerechtsamen lassen, und wie seine Vorfahren den Göttern opfern, die Bauern stimmten bei und Olaf zeigte sich zum Opfern geneigt, ging in den Hof, wo Thor geschmückt mit Gold und Silber safs, den sie vor allen Göttern am meisten verehrten (var mest tignadr af öllom godom). Olaf nahm den goldenen Hammer und schlug das Götzenbild Thors zusammen, worauf sogleich seine Gesellen die übrigen Götter von ihren Gestellen herab stürzten und den Jarnskegg vor dem Hof ermordeten. Das Volk, das keinen Vertretter mehr hatte, liefs sich durch die Gewalt des Königs taufen. Die Galldra-, Gerningar- und Seidmänner wurden verbannt, verbrannt und erschlagen.

Auch den nördlichen Theil des Reiches, Halogaland, suchte Olaf zu bekehren, dort waren zwen Verfechter ihres Glaubens auf der Insel Godey (Gottes Eiland) Thorer der Hirsch und Raudr der Starke, jener blieb in der Seeschlacht gegen Olaf, Raudr aber hielt ihn durch Zauberstürme lang von seiner Küste ab, bis der Bischof Sigurd durch christliche Wunderkraft den Zauber lähmte. Raudr wurde schlafend gefangen, und weil er durchaus nicht Christ werden wollte, liefs ihn Olaf rücklings auf einen Balken binden, mit einem Holz den Mund aufbrechen und eine Schlange hineinstofsen, die dem Raudr die Eingeweide zerfrafs, woran er starb. Mit ähnlichen Martern wurden andere Widerstrebende hingerichtet [64].

64) Olaf Tryggw. Saga cap. 84—87.

Olaf überlebte seine Grausamkeit nicht lange, sein Heer ward völlig an der wendischen Küste geschlagen und er fand seinen verdienten Tod im Meere.

Diese Erzälungen enthalten sehr merkwürdige Nachrichten, wovon ich einige näher betrachten muſs. Vier Jahresfeste hatten die Thrandheimer, die sich genau nach dem Sonnenlauf richteten. Sie hatten also Kenntniſs des Himmels und des Jahres. Das allgemeinste Fest war der Mittewinter, die Sommerfeier beging man nur im Tempel zu Märi; man könnte daher annehmen, daſs auch das übrige Nordland ein Sommerfest gehabt, das in der Sage vergessen wurde, weil es nicht so bedeutend wie in Thrandheim hervortrat. Die ordentliche Volksversammlung im Frühlingsfeste und die ausserordentlichen auf den andern Feiertagen werfen ein groſses Licht auf den Zusammenhang der fränkischen Märzfelder, der teutschen Gauthinge und Reichstage mit der alten Religion, es ist nicht mehr zu läugnen, daſs die nordischen und teutschen Gesetze nicht nur auf den Jahresfesten verabredet und angenommen wurden, sondern auch aus der Religion selbst hervor gingen, was auch im Christenthum blieb, da die Land- und Reichstage unter den Karolingern zugleich Synoden und Concilien waren.

Von heiligen Oertern sind vorzüglich Hlader und Märi für das äussere und innere Thrandheim genannt. Ich läugne nicht, daſs Hlader mit Hlaut und Hledra zusammen hängt, so viel ist aber gewiſs, daſs auch die norwegischen Könige, wie alle teutschen, in den Hauptörtern des Glaubens ihren Sitz hatten, weshalb auch Harald Schönhaar und seine heidnischen Nachfolger den Tempel zu Hlader bereicherten und dort einen Schatz niederlegten, wie in Upsala und Hledra geschah. Alle Hauptkirchen im Thrandischen standen am Wasser, die Bucht mit ihren vielerlei Krümmungen war sowol die Landes- als Glaubensverbindung der Thränder, die innere

und äussere Insel darin hatte dieselbe religiöse Wichtigkeit wie die Inseln im nordischen Glauben überhaupt. Es ist also der Hauptsitz des Glaubens in Schweden, Dänemark und Norwegen am Wasser und auf Inseln gewesen, eben so auch in Teutschland, woraus sich auf einen der Hauptgrundsätze dieser Religionen mit Sicherheit schliefsen läfst.

Im mittleren Norwegen war die Landschaft Gudbrandsdal auch ein vorzüglicher Sitz des Glaubens, da sie ja von jenem priesterlichen Gudbrant den Namen hatte. Die Otta-elf war die Wasserstrafse in diesem Landstrich, es kommt auch ein See Heimdallar-vatn und ein Flufs gleiches Namens vor. Wahrscheinlich stand die grofse Kirche des Gaues an diesen heiligen Wassern, die besonders den Göttinnen gewidmet war. Thors Gemalin Sif und die Weihsagerinnen Thorgerd Havlgabrud und Yrpa wurden darin verehrt, vielleicht also ein Gegensatz zu den grofsen Thorskirchen in Märi und Hlader, eine besondere Sekte der thorischen Religion. Ein ausgezeichneter Verehrer Thorgerds war Hakon Jarl, der im Thrandischen ihr eine kleine Kirche erbauet, mit Gold, Silber und Glasfenstern verziert und mit einer Umzäunung von Brettern geschützt hatte. Es standen darin viele Götzenbilder, auf der Bank safs Thorgerd, köstlich geschmückt, Hakon flehte kniend zu ihr und wenn sie ihm günstig war, so konnte er den Ring von ihrem Finger abziehen und so lang er ihn bei sich hatte, des Sieges gewifs seyn. Thorgerdr und Yrpa waren Töchter der Zauberin Hulda, worunter ein finnischer Religionszweig zu verstehen, nicht unähnlich der Lehre von den Zwergen und Schwarzelfen, der sich an den othinischen Glauben anzuschliefsen suchte, aber entweder sehr jung oder in der noch vorhandenen Sage sehr verneuert und verdorben ist. Denn Hulda an sich ist im teutschen Glauben ein sehr altes Wesen, aber wenn

in ihrer Sage ihr Pflegvater Gigas und Loki und Hänir Othins Hofleute genannt werden, so ist die spätere Verderbung und Ausartung offenbar [65]).

Ausgezeichnet ist die Verehrung Ballders, die nach der Friththiofs Saga in einigen Landschaften des südlichen Norwegens statt fand. An der Sognebucht lag der Balldurshag, ein priesterliches Landgut, worauf eine grofse Kirche (hof) in hoher und weiter Umzäunung (skythgarthur) stand. Darin wurden zwar viele Götter, vorzüglich aber Balldur verehrt, die Stätte für einen Zufluchtsort (grithastathur) und so heilig gehalten, dafs man weder Thiere noch Menschen beleidigen und Männer dort mit ihren Weibern nicht umgehen durften. Der König Beli, dem das Gut gehörte, hatte drei Kinder Helgi, Halfdan und Yngibjorg, Helgi wurde ein grofser Opfermann (blotmathur), und beide Brüder hatten nach ihres Vaters Tod nicht viele Freunde. Jenseits der Bucht wohnte ihr Lehnsmann, Frieddieb der Kühne, er und die Königssöhne mufsten sich zu gewissen Zeiten wechselseitig Gastmäler geben. Beli und Frieddieb's Vater wurden nach ihrem letzten Willen begraben und zwar neben einander. Frieddieb warb bei den Königssöhnen, als sie auf dem Grab ihres Vaters safsen, um Yngibjorg zur Ehe, bekam Abweisung, weil er nicht ebenbürtig war, und von nun an wurden sie Feinde. Die Brüder mufsten darauf dem König Hring von Hringarike ihre Schwester geben, der sie nach Alfheim führte. Frieddieb aber verletzte Ballders heilige Stätte, die Brüder aber wollten ihn durch zwo Hexen (Seidkonar) Heythi und Hamglam auf dem Meere durch Sturm verderben,

65) Ich kann es bei diesen Bemerkungen bewenden lassen, da das Uebrige von Müller Sagabibl. S. 272 f. gut abgehandelt ist. Vgl. S. 132. und Münter Oth. Rel. S. 19. 20. Rask's Snorra Edda S. 154.

den Frieddieb durch Zauberlieder vereitelte, und als er beide auf einem Walfisch am Ufer sitzen sah, trieb er sein gutes Schiff Ellida, das menschliche Sprache verstand, auf sie los, das dem Ungeheuer den Rücken durchschnitt und die Hexerei vertilgte [66]). Er verbrannte den ganzen Baldurshag und mufste deshalb als vogelfrei aus dem Lande fliehen. Die Königsbrüder feierten im Frühling das Disarblot (Disenopfer), daher die Kirche auch Disarsal hiefs. Feuer brannte auf einem Herde, und ihre Weiber wärmten die hölzernen Bilder Balders und anderer Götter, schmierten und trockneten sie mit Tüchern, die Könige aber tranken zum Opfer. Zuletzt bekam Frieddieb doch die Yngibjorg zur Frau, die ihm der König Hring mit seinem Lande gutwillig abtrat, worauf Frieddieb den Helgi erschlug und den Halfdan zu seinem Lehensmann machte.

Diese Sage enthält eine Glaubensfehde zwischen Licht- und Wasserdienern, worin diese die Oberhand erkämpften, Ballder ist darin ein Lichtwesen und alles hängt mit Licht zusammen, was auf ihn Bezug hat. Der Namen Beli, der doch wol mit Ballder einerlei ist, kommt bei den Nordländern höchst selten vor. Helgi erinnert an den wolsungischen Sagenhelden, auf dem das nordische Heldenbuch, das ebenfalls dem Lichtglauben angehört, beruht. Halfdan heifst in der jüngeren Edda jener sagenhafte König, von dem die nordischen Königs- und Heldengeschlechter stammen, und Yngibjorg hat höchst wahrscheinlich Bezug auf Freyr's Beinamen Yngvi. Der ganze Opferdienst im Balldurshag nebst dem Gebot, dafs die Männer von ihren Weibern sich enthalten mufsten,

66) Es safsen nämlich die Hexen daheim auf der Zauberbank (Seythhiallin), welche dem Frieddieb als Walfisch erschien, sie stürzten daher todt nieder, als dem Ungeheuer der Rückgrat durchbrochen war. Kap. 8.

stellten einen reinen Lichtglauben dar, der den Frieden zum höchsten Gesetze des bürgerlichen Lebens machte, in den Alles aufgenommen war, weil auch Balldur in der ganzen Welt keinen Feind als die Mistel hatte. Dieser Lichtglauben dauerte nicht lange, als Beli alt wurde, heifst es, nahm seine Macht sehr ab (Kap. 1.), und darum heifst derjenige, der sie ganz vernichtete, der Dieb des Friedens (Friththiofur). Dies war ein Wassermann, sein Zauberschiff Ellida, sein Glauben an den Meeresgott Aegir und dessen Frau Rana, seine Verachtung Balldurs, sein Seeräuberleben, die Unmöglichkeit, ihn zur See zu verderben, seine ungeheure Stärke im Rudern, die Rettung des Hring aus dem See, alles das zeigt sein Wasserwesen deutlich genug an, und die gegenseitigen Gastmäler, die beide Glaubensgenossen gesetzmäfsig einander zu geben hatten, waren sicherlich simultane Opferfeste, wobei jedoch der Balldersdienst den Vorzug hatte, welchen aber Frieddieb sich selbst erwarb [67]). Dafs Yngibjorg nach Alfheim kommt, hat innerlichen Zusammenhang mit der Religion Ballders, mit der die Alfen verwandt sind, dafs die Braut dem Frieddieb, weil er nicht ebenbürtig war, abgeschlagen wurde, beweist wieder den höheren Standpunkt des reinen Lichtdienstes. Folgerecht ist auch Helgi der starke Pfeilschütze, wie Frieddieb der starke Rudersmann, aber er kann diesem auf dem Wasser nichts anhaben, darum bricht sein Bogen (Kap. 10.). Silber ist im Wasserdienste das bedeu-

67) Frith. S. Kap. 1. 6. S. 14. singt Frieddieb: Alte Zauberlieder (gallthrar gamlir) wiegeln die See auf, mit Aegir will ich im Sturme nicht kämpfen. Warum die Zauberlieder alt genannt werden, kann ich hier nicht ausführen. S. 18. 19. wird das Meer Rana's Bett genannt und kommt eine bedeutsame Aeusserung über den Aegir und das Gold vor. S. 22. sagt Frieddieb, mit Meerweibern dürfe man nicht streiten.

tende Metall, darum Frieddieb viel damit zu thun hat und sein Schmuck von Silber, seine Kleiderfarbe blau (myrkblá, schwarzblau) ist wie das Meer und die Berge. Kein Wunder also, dafs er seinen goldenen Ring so hoch hält, denn dadurch allein konnte er mit den Lichtdienern sich näher verbinden und darum gab Yngibjorg ihm ihre Liebe (Kap. 2. 4. 9. 11.). Noch deutlicher wird sein Wesen, da er selbst angibt, er sey in Angst erzogen, beim Wolf übernachtet, habe keine Wohnung, und sey zu Salzsiedern gekommen, ehe er zum König Hring gelangte (Kap. 11.). Er ist also vom Riesengeschlecht, jotischer Natur, darum allem Organischen feind, darum in Bezug auf das Licht ein Dieb in allen seinen Handlungen [68]). Er enthält die wichtige Anzeige, dafs in der Ansicht der Lichtdiener die Wasserreligion von den Riesen ausgehe, der Lichtglauben aber von den Göttern. Frieddieb gehört nicht zur othinischen oder göttlichen Religion, sondern scheint ein Ueberbleibsel finnischer Sekte, das ganz vereinzelt unter den othinischen Glaubensgenossen dasteht.

Thor war also Landesgott, aber die drei Götter Othin, Niördr und Freyr wurden eben so in Norwegen wie in Schweden verehrt, zeigen nicht nur einen Zusammenhang mit Upsala, sondern bestättigen auch die

68) Er singt von sich selber Kap. 11. „Frieddieb hiefs ich unter Seeräubern; Herthiofur, Heerdieb, wenn ich Wittwen machte; Geirthiofur, Spiefsdieb, wenn ich den Spiefs warf; Gunnthiofur, Kriegsdieb, wenn ich zur Schlacht gieng; Eythiofur, Inseldieb, wenn ich Küsten verstörte; Helthiofur, Todesdieb, wenn ich Kinder umbrachte; Valthiofur, Schlachtdieb, wenn ich Männer überwand". — Mir ist wahrscheinlich, dafs diese Namen zum Spotte der othinischen gewält wurden, ihre Gegenstücke sind nämlich unter Othins Namen diese: Herjafödr, Helblindi, Valfödr, Fjölsvithr, Geirlodner und Gunnblindi.

Ynglinga Saga, die von Schweden die priesterlichen Königsgeschlechter in den übrigen Norden ausgehen läfst, und beweisen überdies die Wahrheit der norwegischen Stammsage, die von Finnland über das bottnische Meer und das schwedische Uppland nach Thrandheim zieht. Von Menschenopfern und dem Feste der neun Jahre kommt in Norwegen nichts vor, allerdings ein bedeutender Unterschied, der die thorische Religion hervor heben könnte, wenn nicht das Pferdopfer, was die Hauptsache gewesen scheint, den nächsten Bezug auf den Othin hätte. Denn Thor, Niördr und Freyr haben damit keinen Zusammenhang, wol aber mögen die Pferdopfer hauptsächlich zur Weihsagung gedient haben, deren Vorsteher abermals Othin war. Die Kriegserklärung durch Pfeile erinnert sehr an die finnische Sitte der Ehsten, es ist aber dieser Gebrauch so weit verbreitet, dafs ich hier keine weitere Untersuchung anstellen mag.

§. 55.

3. Gottesdienst der Häuptlinge auf Island und den Inseln an der Nordküste Schottlands.

Noch mehr als in Norwegen vereinzelte sich in Island der gemeinsame nordische Glauben in die Hausreligionen der Häuptlinge, die, lange ohne einen König, unaufhörlich Krieg mit einander führten, wie dies auch unter Menschen nicht anderst seyn konnte, die theils Verbrecher theils freie Männer aus Norwegen entflohen, um der Strafe und Gewalt Harald Schönhaars und seiner Nachfolger zu entgehen. Jeder Häuptling hatte sein besonderes Gotteshaus (hof) und seine Götter, die von seinen Unterthanen verehrt wurden. Keiner kümmerte sich daher um den Gottesdienst und Glauben des andern, sondern sie zerstörten in ihren Fehden einander ihre

Höfe und Götzen ohne Scheu, und daher war der Aberglauben und zugleich die Religionsverachtung nirgends gröſser als in Island. Dennoch verrathen die in Island gesammelten Edden und Sagen und der übereinstimmende Gottesdienst der Häuptlinge das ehemalige Daseyn einer gemeinsamen Religion mit dem übrigen Nordlande, die sich erst durch Auswanderung und Unglück zertheilt hat.

Der Häuptling Thorkill hatte einen Tempel, worin er den Freyr verehrte und ihm alte Ochsen opferte. Brüllte der Stier vorher, so war es ein Zeichen göttlicher Gnade, eben so wenn er von selbst todt niederfiel. Ausführlicher aber wird des Häuptlings Berse Gottesdienst beschrieben. Sein Tempel stand in einer Einfriedigung (virki), war rund und hatte einen Brunnen. In dem Gotteshaus waren allerlei heilige Geräthschaften (dölgar), die Wände mit Teppichen behängt und die Bänke umher mit Gold und Silber verziert. Auf der obersten Bank auf einem Gestelle saſsen Thor und Freyr zusammen, beide nach dem Volksglauben Othins Söhne, auf der andern Seite Frigg und Freya, und alle diese Bilder waren kostbar gekleidet. Ein anderer Häuptling Hrafnkel, der vor Harald Schönhaar entflohen, brachte bei seiner Ankunft in Island ein groſses Opfer, baute in seinem Bezirk einen Tempel für den Freyr, den er allein verehrte, mit dem er seine Schätze theilte, dem zu Ehren er seinen Bezirk Freysgoda nannte, und dem er ein heiliges Roſs Freirfara unterhielt, worauf niemand bei Todesstrafe reiten durfte. Dem Häuptling Ingemunt, der für Harald Schönhaar im Hafursfiord gefochten und ein Schiff nebst einem kleinen silbernen Bilde Freyrs zum Geschenk erhalten, weihsagte ein finnisches Zauberweib, daſs er nach Island ziehen und dort seinen Freyr, den er als Amulet getragen, wieder finden würde. Ingemunt lieſs durch den Zauberschlaf einiger Finnen ausspähen, wo Freyrs Bild hingekommen, er zog nach Island, fand

es an der angezeigten Stelle in einem hundert Fuſs langen Tempel, worin Niemand Waffen tragen durfte. Diese Nachrichten beweisen schon genugsam, daſs Freyr in Island eine ziemlich allgemeine Verehrung hatte, wozu kommt, daſs andre Häuptlinge das Jolfest dem Freyr feierten, wie im übrigen Nordlande, welches aber länger als drei Nächte währte, daſs ferner vom Skalden Eigill erzält wird, er habe sich durch Hungertod der Freya opfern wollen [69]). Doch gibt es auch Spuren der Verehrung Thors und Othins, jenes, als des norwegischen Landesgottes, dieses, als des gemeinsamen nordischen Gottvaters. Der Häuptling Rolf, genannt Thorolf Mostrarskegg, war auf der Insel Moster an der Nordküste Norwegens Vorsteher eines Thorstempels und trug einen langen Bart. Von Harald Schönhaar zur Unterwürfigkeit aufgefordert, schlachtete er dem Thor ein Opfer, der ihn nach Island auswandern hieſs. Rolf nahm das Bauholz seines Tempels mit und fuhr nach Island, wo er am Ufer seine Hochsitzpfeiler ins Meer warf und an ihrem Landungsorte sich niederlieſs. Das Vorgebirge wurde Thorsnäs genannt, ein groſser Tempel dem Gott gebaut, worin die Hochsitzpfeiler standen, in welche die Götternägel eingeschlagen waren. Der Tempel hatte eine Abtheilung, wie das Chor einer christlichen Kirche, in deren Mitte ein Altar auf einer Anhöhe stand, worauf ein goldener Ring lag, den der Tempelherr bei den Versammlungen an den Finger steckte und auf welchen der

69) Müllers Sagabibliothek, Uebersetzung von Lachmann S. 39. 52. 66. 90. 109. 162. S. 64. wird erzält, daſs man ein gewisses Opferhaus nicht mit der Sonne, d. h. von Morgen gegen Abend umgehen durfte. Wer der Gott des Hauses war, ist nicht angegeben, daſs es ein Lichtgott war, ist nicht zu zweifeln. Vielleicht ist dieses mit den sonnengewachsenen Bäumen der Lappländer (s. oben S. 32.) zusammen zu stellen.

Tempeleid abgelegt wurde. Da stand auch ein Kessel und Besen für das Opferblut und um die Anhöhe herum safsen die Götter. Die Unterthanen mufsten ihre Steuer an den Tempelhäuptling (Gode) entrichten, dieser dafür die Opfer und Gastmäler bestreiten. Um den Tempelplatz wurde das Gericht gehalten, der Ort war heilig und unverletzlich, so wie ein Gebirg in der Nähe, wohin nach dem Glauben die Seelen der Todten kamen. Bald bekam ein anderer Häuptling Streit mit dem Gode und der Unglauben der Umwohner machte grofse Aenderungen in diesem Heiligthum. Wie nach dem Volksglauben Othin leibhaftig oder im Schlafe erschien, um seine Religion zu schützen, so wird es auch vom Thor erzält, und der Geisterseher konnte sich nur durch das Opfer eines Ochsen retten, den er als Kalb schon dem Thor gelobet [70]). Obgleich dies Anzeigen des sinkenden

70) Müller a. a. O. S. 140. 141. der über die Hochsitzpfeiler bemerkt, es würden darunter zwen hohe Pfeiler (öndvigissulur oder setstockar) verstanden, die an beiden Seiten des hohen Sitzes des Hausherrn befestigt waren und wie ein Heiligthum betrachtet wurden. Er vermuthet darin eine Art Fetische, und glaubt, am Ende der Pfeiler seyen Götzenbilder ausgeschnitten gewesen. Er vergleicht sie noch mit ähnlichen Pfählen der Heiden in Virginien. S. 150. ist die wichtige Nachricht gegeben, dafs Tempelteppiche angeführt sind, worauf Thors und Ballders Thaten abgebildet waren. Dieses gibt nicht nur den finnischen und slawischen Tempeln eine gröfsere Bedeutung, sondern erklärt auch den wahren Ursprung der bilderdurchwirkten Teppiche in den teutschen Kirchen und Burgen des Mittelalters, worauf also anfänglich die Thaten der heidnischen Götter vorgestellt waren. Dadurch bekommen die Nachweisungen, die ich über solche Kunstwerke in den teutschen Denkmälern I. S. XI. gegeben, nicht nur ihre Bestättigung, sondern auch ihre richtige Ansicht. Das Weitere vom Thorsdienste bei Müller S. 151.

Heidenthums, so sind sie doch als Volksglauben merkwürdig, da sie nicht nur in der Geisterlehre Aufschlufs geben, sondern darin auch grade die Bedeutung Thors beweisen. Diese Tempel haben überdies viele Aehnlichkeit mit dem in Biarmaland, in Romow, Arkona und Karenz, Rolf selbst mit dem langen Barte erinnert an die rügischen Priester, und da er ohne Zweifel in seiner nördlichen Insel Moster mit der finnischen Religion der Halogaländer Verbindung hatte, so klärt dieser Zusammenhang wol am besten seinen Thorsdienst auf, der eine Verschmelzung finnischen und teutschen Glaubens war, und darum vielleicht von den Umwohnern bestritten wurde. Und es scheint überhaupt, dafs die Norweger, die aus Halogaland nach Island kamen, mehr oder weniger einen solchen gemischten Glauben mit sich brachten.

Einige besondere Züge sind auch der Anführung werth. Die Bewohner des Reikthales kamen in einem strengen Winter bei ihrem Tempelherren (hofgode) zusammen, um Gelübde für milderes Wetter zu thun. Diese waren nach dem Vorschlag des Hofgoden Geld für den Tempel, Kinder auszusetzen, Greise zu tödten. Ein anderer Häuptling wollte mit diesem Gelde Kinder und Greise ernährt haben, was auch angenommen wurde. Hier ist die Kirchensteuer etwas gewönliches, das Tödten der Greise beruht aber auf dem Abscheu vor dem natürlichen Tode, und das Aussetzen der Kinder ist gewifs Spur eines Opferdienstes. Der Gegenvorschlag verräth christlichen Einflufs, beweist aber, dafs der Hofgode auch im Gottesdienste von der Volksversammlung abhing. Der Tempel war nicht blos zum Opfern bestimmt, sondern es wurde auch Morgens darin gebetet (Müller 205.), ich weifs aber nicht, ob das heidnisch oder christlich ist. Eine andere Sage erzält (Müller 229.), dafs aus

der Vopnebucht ein Ochse mit brandgelben Kreuzstreifen über Meer schwamm und von seinem Eigenthümer zu Thrandheim bei einem Hölenbewohner gefunden worden, worauf eine Sühne und die Ehe mit der Tochter des Hölenmannes statt fand. Ohne Zweifel eine sehr wichtige Nachricht für den nordischen Stierdienst und seine Verzweigung, und die Kreuz- oder Blitzstreifen mögen wol mit dem verschränkten Thorshammer, der auf nordischen und celtischen Münzen und Runensteinen vorkommt, Verbindung haben. Zur Versöhnung streitender Partheien wurde ein Opfermal gegeben (tein rioda; Müller 33.), und der Tempeleid war das unverbrüchlichste, was der Isländer kannte. Er wurde auf einen silbernen oder goldenen Ring abgelegt, die schwörende Hand war mit Opferblut bestrichen und die Anwesenden als Zeugen aufgerufen (M. 54.). Priesterinnen (hofgydiur) hatte man auch in Island, an deren Kirchen ebenfalls Abgaben entrichtet wurden (M. 73.), auch die Thorgerd Hörgabraut wurde verehrt und ein Häuptling angeführt, der Nachts ausgegangen, um die Sterne zu betrachten und ihren Lauf zu erforschen (M. 98.), ein anderer, dafs er dem Gott, der die Sonne erschaffen, gelobte, ein uneheliches Kind aufzuziehen, damit sein Bruder von der Berserkerwuth befreiet würde (M. 111.); gewifs lauter Bruchstücke einer ausgebildeten Religion, die samt dem Glauben, dafs der tapfere Mann ein kleines, der verzagte ein grofses Herz habe und Blut furchtsam mache (M. 114.), zuverlässig auf einen gröfseren Zusammenhang hindeuten, was auch die isländischen Grabgebräuche beweisen, die mit denen des festen Nordlandes überein stimmen und in die finnischen Religionen des nördlichen Asiens zurück gehen. Ich will nur einige, die recht auffallend beschrieben sind, anführen. Dem Todten wurden Hackenschuhe an die Füfse gebunden, worauf er nach Walhall gehen könne, reiche Häuptlinge wurden

aber in Schiffen (kleinen Nachen) begraben, mit Steinen belastet und ein grofses Todtenmal gehalten (M. 126.). So kam der Leichnam in eine grofse lange Höle, wurde (als Steuermann) auf den Hintertheil des Nachens gesetzt und ihm Geld und Gut mitgegeben, das er bewachte. Mehrere Thüren führten bis in das Innere des Grabes, man konnte es nicht aufbrechen, wenn man nicht ein Schwert in die Oeffnung steckte, sonst fiel alles wieder zu. Wer die Schätze des Todten nehmen wollte, mufste einen schrecklichen Kampf mit seinem Geiste bestehen (M. 185. 202.). Diese Sitte, den Todten im Nachen zu beerdigen, haben auch die Grönländer und die Finnen im nördlichen Asien, wie ich oben nachgewiesen. Das Vorbild ist ohne Zweifel Ballders Begräbnifs auf seinem Schiff, und Müllers Ansicht ist zu beschränkt, dafs dieser Gebrauch aus dem allgemeinen Glauben der Nordländer entstanden, dafs in jener Welt die Verhältnisse des irdischen Daseyns fortgesetzt würden, also Seefahrer in Schiffen begraben worden. Dem widerstreitet, dafs diese Sitte auch auf dem festen Lande galt, dafs daraus die Särge entstanden und diese bedeutsam in Teutschland noch Todtenbäume heifsen, weil hole Baumstämme die ersten Nachen und ersten Särge gewesen. Das Schiffbegraben war also nicht blos Sitte der Küstenbewohner, sondern ein Glaubenssatz des ganzen europäischen Nordlands, dessen Bedeutung aus der Glaubenslehre erhellen wird. Hier ist noch zu bemerken, dafs die Schuhe des Todten wol auch seine Schiffe sind, denn man mufs sich ins Nordland versetzen, um zu begreifen, warum dem Finnen und Lappen seine Schnee- und Schrittschuhe so wichtig sind, denn es sind seine Schiffe zu Lande, womit er über Schnee und Eis fährt, darum sind sie auch in der Edda bedeutend, und wenn in der nordischen Bildersprache das Schiff ein Schlittschuh der Seekönige (Skipa Kenningar, bei Rask S. 166.) genannt wird, so

kann mit demselben Rechte der Schuh das Schiff des Landes heifsen.

Andere Gebräuche der Isländer waren ebenfalls dem ganzen teutschen Stamme bekannt, wie die Stallbruderschaften, die aber bei ihnen besonders beschrieben sind. Wenn zwen oder mehrere Kriegsmänner Fostbrädrar, d. i. Pfleg- oder Stallbrüder werden wollten, so schnitten sie Rasenstücke aus, deren Enden sie in der Erde befestigten und sie so mit einem Spiefse unterstützten, dafs man mit der Hand den Nagel, der das Eisen des Spiefses hielt, fassen konnte. Die Pflegbrüder gingen darunter, verwundeten sich und liefsen ihr Blut auf die frische Erde fliefsen, und vermischten Erde mit Blut. Dann knieten sie nieder, gaben einander die Hände und schwuren bei allen Göttern, dafs jeder den andern wie seinen Bruder rächen wollte (M. 124.). Diese Sitte hatte ihr Vorbild in der Bruderschaft Othins und Loki's. In Teutschland wurde diese Verbindung auf Leben und Tod durch Zutrinken, was in ältester Zeit wol ein Bluttrank war, geschlossen. Der Gebrauch beruht auf der Vereinigung und Wanderung der Seelen und hatte auf die Rechtsverhältnisse der Blutrache und des Wergeldes grofsen Einflufs.

Die Inseln an der Nordküste Schottlands gehörten ebenfalls den Norwegern und wurden nach gewissen Gruppen eingetheilt, wovon die nördliche Fareyar (Faröen), die östliche Hialtland, die südliche Orkneyar (Orkaden), die südwestliche Sudereyar (Südinseln) genannt war. Sie wurden während der Eroberungskriege Harald Schönhaars von flüchtigen norwegischen Häuptlingen, die sich nicht unterwerfen wollten, bevölkert (870 — 890.), aber Harald zwang nicht nur sie zum Gehorsam, sondern eroberte auch die Nordküste von Schottland, die Insel Man und den Hauptsitz des celtischen Glaubens Mona (Anglesey), von dessen religiöser Be-

deutung die nordischen Sagen nichts mehr wissen. Da sich die Norweger so spät erst auf diesen Inseln ansiedelten, so ist wol anzunehmen, daſs sie weder bedeutenden Gottesdienst noch auch unvermischten Glauben behalten, weil nicht nur die Häuptlinge ihren Hausglauben hatten, sondern auch zu viel mit den Schotten umgiengen, und Olaf Tryggwason ihnen (998.) das Christenthum durch die Taufe des vornehmsten Jarls Sigmund aufdrang, dem aber ein anderer, Thrand, eifrig widerstrebte, der das Heidenthum aufrecht hielt. Im Allgemeinen war der Glauben dieser Häuptlinge dem der übrigen Norweger gleich, sie leiteten alle ihr Geschlecht vom Skelfer oder Skiolldr ab, waren also wie die dänischen Könige Skioldungen oder Schilfinger. Zauberei ging sehr im Schwange, es kommen vor Todtenbeschwörer, Weihsager, Zauberweiber, die künstliche Kriegsfahnen, wie fliegende Raben gestaltet, webten, die allemal dem Träger zum Tode, dem Heere zum Siege verhalfen. Erscheinungen, Vorbedeutungen, Traumauslegung und andere Theile der Geisterlehre waren bekannt. Daſs gefangene Feinde dem Siegesgott Othin geopfert worden, scheint das auffallende Beispiel vom Jarl der Orkaden Torf-Einar zu beweisen. Er bekam nämlich den Halfdan, einen Sohn Harald Schönhaars, gefangen, zerhieb ihm von den Schultern herab alle Rippen, nahm die Lungen heraus und opferte sie mit einem Liede dem Othin für den Sieg über seine Feinde (893.) [71]. Da auch eine neueste Nachricht versichert, Othin lebe noch in der Volkssage auf den Hebriden, so beweist dies mit dem Vorigen zur Genüge den othinischen Glauben auf allen diesen eroberten Inseln.

71) Torfaei Orcades S. 19. 24. 27. 33—35. Müller a. a. O. S. 134. Harallds hárfagra Saga cap. 20. 22.

§. 56.

Spuren bedeutender Religionskriege.

Bei all dieser Zersplitterung der gemeinsamen Gotteslehre in Sekten, Privatreligionen, Hausglauben und Ansichten der Einzelnen vergaſsen die Nordländer doch nicht die ursprüngliche Einheit ihres Glaubens, die nach der Zersplitterung nur noch in Gedanken, vor derselben aber in Wahrheit und Wirklichkeit bestand. Die kleinen Religionskriege, wovon ich Nachrichten gegeben, zeichnen sich wie alle der Art durch Verstocktheit und Blindheit des Geistes und durch niedrige Raub- und Mordsucht aus, die keinen höheren Zweck, am wenigsten den der Wiedervereinigung hatte. Um so auffallender scheint mir die Sage vom Ragnarr Lodbrok, weil in ihr ein Streben sichtbar wird, den Glauben in Schweden und Norwegen, wo er mit dem dänischen nicht überein stimmte, zu zerstören. Da nun diese Sage das nordische Heldenbuch im Kleinen, Ragnar der menschliche Sigurd ist, und seine Geschichte durch seine zweite Frau Aslavg im nächsten Zusammenhang mit der Wolsungen Sage steht; so ergibt sich aus jener Zerstörungssucht des lodbrokischen Geschlechts ein Rückbeweis für den religiösen Inhalt der Wolsungen Sage, so wie die Andeutung, daſs Ragnars Unduldsamkeit aus dem sigurdischen Heldengeschlecht herrührt. Dafür scheint nun auch der Namen seines Vaters Sigurd Hring von Bedeutung, so wie sein eigener, der doch mit den Göttern, Regin, zusammen hängt, und, was immer wieder ein Mitbeweis der Verwandtheit zwischen Dänen und Franken ist, in dem merowingischen Geschlechte als Ragnachar vorkommt. Seine Zerstörung gieng hauptsächlich auf den Stier- und Thierdienst, also gegen die thorische Religion, daher vielleicht auch gegen die blutigen Opfer, und aus dem ungeheuern hölzernen Götzenbilde seiner

Söhne läſst sich schlieſsen, daſs das Pflanzenreich dem Ballder geheiligt und für seinen Gottesdienst bestimmt war. Allein ehe Ragnar Söhne von der Aslavg hatte, war er nicht mächtig genug, den Stierdienst zu unterdrücken, er muſste von Hvitabä abziehen, seine Söhne aber zerstörten die Stadt, wie zauberkräftig auch die Inwohner gewesen. Sie war eine volkreiche Opferstadt (blotstadur) und die Bürger hatten sie durch Opfer (blot) unbezwinglich gemacht. Zwo junge Kühe, die noch nicht unter dem Stier gewesen (tva naut, og ero kvigindi), hatten alle Feinde durch ihr wildes und fürchterliches Gebrüll und ihre Zauberei vertrieben, aber Ragnars knochenloser Sohn Ifvar schoſs sie mit Pfeilen todt und vernichtete dadurch den Zauber [72]). So getraute sich auch Ragnar nicht, den Stierdienst in Schweden aufzuheben, vielmehr war er geneigt, die Tochter des Schwedenkönigs zu ehelichen, was aber Aslavg durch Entdeckung ihrer eigenen hohen Abkunft vereitelte. Er war also keineswegs der thorischen Religion so abgeneigt wie seine Söhne von der Aslavg, die auch in Schweden den Stierdienst zerstörten. In Uppsal herrschte nämlich Eisteirn, reich, wild, aber klug, welche Eigenschaften einem Thorsdiener geziemen. Er war ein groſser Opfermann, und Uppsal damals eine so groſse Opferstätte wie sonst keine im Nordland. Das höchste Vertrauen der Inwohner war die Kuh Sibylia, der so viel geopfert wurde, daſs ihrer Wuth Niemand widerstehen konnte, daher sie der König in den Krieg mitnahm, wo sie durch ihre groſsen Teufelskünste (diofulsskapur) alle Feinde durch ihr Gebrüll in ihre eigenen Schwerter jagte [73]).

72) Saga af Ragnari Lodbrock (Filzhose) cap. 6. 7.

73) Eisteirn kongur var *rikur* og fiolmennur, *illgiarn* og tho *vitur* (vgl. Cap. 10. S. 29.) — *blotmadur mikill*, *og a*

Ragnars Söhne von seiner ersten Frau Thora verloren durch die Kuh Schlacht und Leben gegen den Eisteirn, aber auch Aslavg's Söhne fürchteten sich sehr vor seiner gewaltigen Blutschaft (blotskapur), nur Sigurd Schlangenaug, das Wahrzeichen des Drachentödters, hatte den Muth gegen den Eisteirn, und so zogen die Brüder nach Schweden, Ifvar schofs auch dieses Ungeheuer todt, so dafs sein Bogen noch mehr als das Gebrüll der Sibylia scholl, und der Pfeil ihr durch beide Augen flog. Der König fiel selbst in der Schlacht, aber die Aslavg's Söhne behandelten die Ueberwundenen menschlich. In Sibylia ist wahrscheinlich eine Hindeutung auf Thors Gemalin Sif enthalten, die vielleicht als Kuh verehrt worden und wol auch Beziehung hat auf die Kuh der Schöpfung Audhumla, was sich hier nicht erörtern läfst.

Von ihrem eigenen Glauben hinterliefsen die Ragnars Söhne ein merkwürdiges Denkmal. Als sie nach Heklingen fuhren [74], errichteten sie auf der Insel Samsey (Samsöe) eine hölzerne Bildsäule vierzig Ellen hoch, die das Ufer beherrschen und so lang stehen sollte, als das Meer es duldete. Diesem hölzernen Mann (triemathur, Baum-Mann) opferten sie zum Verderben ihrer Feinde; trotz seiner Gröfse waren alle Theile des Leibes ausgedrückt, er stand sehr lang und hatte menschliche Sprache [75]. Hier ist also der Gegensatz der nor-

Uppsolum voru blot so mikill i thann tima, ad hvorgi hafa verid thvilik a Nordurlondum. Their hofdu atrunad a eirnri ku og kolludu their hana Sibyliu. Ragnars Saga Cap. 8. Im Cap. 12. heifst die Kuh eine Göttin.

74) Im Lied von der Gudrun Hegelingen.

75) Ragnars S. cap. 24. Thar fundu their eirn *triemann fornann*, og *var fiorutya alna a had* og mosavaxinn og sa tho *oll deyli a honum* og räddu um meth sier, *hvor blotad munde hafa thetta mikla God.*

dischen Religionen deutlich angezeigt, die Dänen verehrten Bäume, die Schweden Kühe, die Norweger Stiere; die dänische Religion beruhte also auf der Lehre von der Esche Yggdrasill, ihr guter Pfeilschütze Ifvar bildet ebenfalls den Gegensatz zu der verderblichen Mistelstaude, die allein für den Ballder der Todespfeil geworden. Ifvars Knochenlosigkeit weifs ich nicht zu erklären. Der schwedische Gottesdienst gieng zunächst auf die Kuh Audhumla, der norwegische auf den Thor zurück. Es wird unten bei der heiligen Esche die grofse Wichtigkeit des Baumes, überhaupt der Pflanzenwelt für den teutschen Glauben erhellen, und je tiefer diese Sinnbilder in das Leben, in Kunst und Wissenschaft eingewirkt haben, desto gröfsere Aufmerksamkeit verdient der Baumglauben der Ragnaringer, der vermuthlich in der fränkischen Religion seines Gleichen gehabt.

Nach den Bruchstücken der Hjalmars Saga zu schliessen hätten die Nordländer auch mit den Finnen Religionskriege geführt, dafs sie wenigstens deren Kirchen geplündert und verbrannt, habe ich oben nachgewiesen. Von einem dieser nordischen Seeräuber Hjalmar wird erzält, dafs er den König Waghmar von Biarmien erschlagen, seine Tochter zur Frau genommen und das Land regiert habe. Er war ein Diener der Freya und des Thor, die ihm seine geraubte Tochter Heidil zurück brachten. Seinen Sohn hiefs er Throm (Tiermes?), es wird ein goldenes Trinkhorn von ihm angeführt, worauf die Bildnisse Thors, Othins und Freya's ausgeprägt waren, auch eine Zaubertrommel mit goldenen eingegrabenen Bildern. Er glaubte an Joten, Nornen, Bergriesen und Runenstäbe, womit man durch die Luft reiten konnte (Gandalfr), und rief sein Volk durch den Kriegspfeil (heraur, orf, kafli) zusammen. Er opferte dem Thur (Thor) ein fettes Rofs, das der Priester (drotir) hervor zog, und auf dessen Kopf der König die Hände

legte und Gelübde that, worauf es geschlachtet und das Fett dem König und seinen Lehnsleuten vorgesetzt wurde. Hjalmar ward aber von Ulf überwunden und erschlagen, und dieser legte den Biarmiern zwo Bedingungen vor, entweder zu seinem Glauben über zu tretten, oder eine zweite Schlacht zu wagen. Er plünderte das Opferhaus (blothof), nahm dem Gott Juma (Jumali) das Gold, zerstreute die Priester (godir), die ihn hindern wollten, und jagte sie nach Sigtun in Schweden, wo sie ihre Opfermale (blotveidlur) an dem Berg Signil feierten. Auch von da vertrieben kamen sie zuletzt nach Wendenland (Vinland) und wurden von Hraudr aufgenommen [76].

Die Sage ist wieder ein Beweis von der Vermischung teutschen und finnischen Glaubens, Trommel und Runenstab sind finnisch, das Pferdopfer gehört beiden Stämmen zugleich, und die Vertreibung der Priester bestättigt die Vermuthungen, die ich oben (S. 183. 215.) über die Herkunft der preussischen und wendischen Priesterschaften geäussert, und gibt der Ansicht, die ich zum Theil schon berührt zum Theil im Verfolg erläutern werde, dafs auf den othinischen Glauben in Schweden und Norwegen die finnische Religion bedeutend eingewirkt habe, ihre Richtigkeit. Trinkhörner gehören zum Stierdienste, dafs dieser ursprünglich teutsch gewesen, kann ich weder behaupten noch beweisen, denn er steht eben so ursprünglich im finnischen Glauben da. Deshalb erleiden vielleicht meine obigen Bemerkungen über das Verhältnifs der dänischen zur schwedischen Stammsage manche Beschränkung, und es kann allerdings von Dänemark aus die teutsche Religion über die Ostsee verbreitet

76) Historia Hialmari Bl. 4, a. 5, a. b. 6, a. 7, a. 8. hinter Björners Kämpa dater.

und dadurch die finnischen Völkerschaften zurück gedrängt worden seyn (s. oben S. 252.).

§. 57.

Bestandtheile der nordischen Religion.

Aus den bisherigen Untersuchungen ergeben sich nun folgende besonders wichtige Thatsachen. 1) In Skandinavien war eine gemeinsame Religion, die am richtigsten die othinische genannt wird, und sich in drei Sekten theilte. Geschichtlich kann man nicht mehr nachweisen, welcher Glauben vor ihr im teutschen Nordland geherrscht, nicht einmal die Annahme, dafs eine frühere Religion bei den Nordländern gewesen, läfst sich gehörig begründen. So viel ist gewifs, dafs die Skandinavier nicht von jeher ihr Land bewohnet, sondern eingedrungen, daher sie von finnischen Völkern fast ganz umgeben sind und sich noch jetzo celtische Denkmäler auf der Insel Bornholm finden. Es gab also freilich ältere Religionen im Norden, aber sie waren nicht teutsch, sondern andern Stämmen gehörig, und Othins Einwanderung ist wahrscheinlich eine rein geschichtliche Thatsache, nur mufs man darunter nicht die wenigen Asen, sondern das ganze skandinavische Volk, das der Asalehre zugethan war, verstehen. Alsdann bekommt diese Thatsache dieselbe Bedeutung, wie die teutsche Stammsage von Troja, sie ist die älteste Erinnerung an die asiatische Haimat. Man darf nie vergessen, dafs Othin die Idee der Einheit ist, die alles Besondere umfafst, darum derselbe Othin auch wieder als Einzelheit und Vielheit erscheint. Es ist ganz im Geiste alter Religionen, dafs der Hohepriester, der Stammheld, der Glauben u. s. w. den Namen des höchsten Gottes trägt, darum fängt im Norden die Priesterschaft, die Stammsage, die Religion, überhaupt Alles mit dem Namen Othin an, woraus man denn frei-

lich bald einen Menschen und Priester, bald einen Betrüger und Taschenspieler machen konnte, je nachdem man mehr oder weniger den Geist des Heidenthums verkannte.

2) Die othinische Religion hat ihren Zusammenhang in sich, ist Ein Ganzes, aber nicht rein und unvermischt, sondern durch Aufnahme fremder Glaubenssätze gestaltet. Othin ist also nicht nur die Einheit, sondern auch die Vereinigung, die Gestaltung der Glaubenssätze zu einem Systeme. Aus der Bibel und dem Christenthum ist nichts in die Asalehre aufgenommen, und diese vormals sehr beliebte Meinung hat aufgehört. Desto mehr Glauben hat die Annahme neuerer nordischer Forscher gefunden, dafs asiatische Religionssätze in der Edda vorkommen, wo nicht zu Grunde liegen. Das ist an sich wahr, aber die einzelnen Nachweisungen sind noch zu ungenügend und können wol erst durch Rask's asiatische Sprachforschungen die nöthige Beweiskraft erhalten. Es gibt noch andere Mischungen in der Asalehre, die erst im Norden hinzu kamen und weit natürlicher sich mit ihr vereinigten. Es sind die finnischen, celtischen und südteutschen Glaubenssätze, die in die othinische Religion aufgenommen und nach ihrem Geist und System ausgebildet wurden, und vielleicht die Ursache zur Trennung der skandinavischen Sekten waren. Denn eben so lassen sich in Britannien celtische Sekten, die durch teutsche Glaubensmischung entstanden, nachweisen, und so läfst sich selbst in der fränkischen und sächsischen Heldensage die Vermischung mit der celtischen nicht verkennen. Die Gottheiten der Nachbarländer nahm die othinische Religion nicht auf, sondern die Lehren, dadurch war ihre Mischung sehr verschieden von jener des wendischen Glaubens im Pantheon zu Rhetra, wo die fremden Götter selbst mit ihren ausländischen Namen eingemengt waren. Es ist unstatthaft, die Wanen der

Edda für finnische Gottheiten zu erklären, und selbst der sogenannt vorothinische Thor ist kein finnischer, sondern allgemein nordischer Gott, der eben so ursprünglich bei den Teutschen und Galliern verehrt wurde. Aber die ganze othinische Magie, überhaupt das ganze Runenwesen, welches darin begriffen, ist finnischen oder richtiger scythischen Ursprungs. Fremdartig ist die Magie, das bezeugt die Religionssage selbst, man braucht aber die Wanen nicht grade für Finnen zu erklären, um den Ursprung dieser geheimen Weisheit zu entdecken. Der gröſste Theil der Runenlehre geht auf scythische Rhabdomantie zurück, und diese war von jeher bei allen Teutschen sehr wichtig, gründet sich also auf die früheste Völkerverwandtschaft, da auch eine Menge teutscher Stammwörter darin ihren Ursprung haben. Das Wort Rune hat in keiner der teutschen Sprachen weder eine Wurzel noch einen Stamm, seine allgemeinste Bedeutung ist religiöses Geheimniſs, und weil dazu die Buchstaben gehörten, so wurde der Begriff des Schreibens, das bei den Teutschen ritzen oder reiſsen (d. i. einschneiden) hieſs, mit jenem der Runen für gleichbedeutend genommen und durch diesen Uebergang das fremde Wort eingebürgert und eine Menge groſser Gedanken daran gereihet [77]. So sind vielleicht die Runen selbst

77) Vergl. Grimm über teutsche Runen S. 67 — 73. Auch im Arabischen kommt das Wort vor. Münter Othin. Relig. S. 8. In der allgem. Einleit. zu den teutschen Denkmälern S. VIII f. habe ich zu zeigen gesucht, wie bei den Teutschen der Begriff des Einschneidens mit dem der Rune verbunden und durch eine groſsartige Ideenreihe durchgeführt, und wie grade dieser Begriff des Einschneidens die Grundlage der Zeichnung geworden, die bei unsern Alten und noch jetzt eben so gut Riſs (Grundriſs u. s. w.) heiſst, wie der Buchstabe denselben Namen trägt. Stab ist so viel als Buehstabe, beim Ulfila heiſst Stibna die

als Buchstaben finnisch, denn, dafs sie als Zauberkunde scythisch sind, bedarf keines Beweises mehr. Es wird unten erhellen, wie sehr diese fremde Weisheit in teutschem Geiste ausgebildet und ganz in den Volksglauben übergegangen, welches eben ein Beweis von uralter Glaubensvermischung ist. Auch die Lehre von den Zwergen scheint nicht eigenthümlich teutsch, sondern ebenfalls scythisch, denn die finnischen Lieder sind wahrhaft metallurgische Gesänge, denen ich etwas Aehnliches weder bei den Slawen noch Teutschen an die Seite stellen kann. Diese Zwerge oder Theurgen sind ohne Zweifel die Ueberreste einer kabirischen Geheimlehre, wie sie in Samothrace bestanden und dem thrazischen und scythischen Völkerstamme bekannt war. Ein grofser Theil der skandinavischen Geisterlehre ist also scythisch, so auch die Seelenwanderung, die eigentlich ein allgemein nordischer Glaubenssatz war.

Weit schwieriger ist die Bestimmung über den Ursprung der teutschen Gesangweise. Die Finnen und Celten haben sowol den Stabreim (Alliteration) und den eigentlichen Reim, als auch die dreitheilige Anlage der Gesätzer; aber weniger trifft man den Hang zur Bildersprache bei den Finnen als bei den Celten an, deren Bardenwesen auch weit mehr mit der Skaldenzunft überein kommt, als die priesterlichen Zaubersänger der Finnen. Es ist also celtischer Einflufs in die skandinavische, noch mehr in die südteutsche Dichtungsweise wol nicht zu läugnen, aber erst dann ins Reine zu bestimmen, wenn die Skalda mit der bardischen und finnischen Liederlehre genau verglichen ist. Dafs auch celtische Glaubens-

Stimme, beide Wörter haben denselben Stamm, dies Wort selbst gleichen Ursprung, und Wort heifst Wurzel. Dies Beispiel mag hier als Beweis genügen, wie in der Idee der Rune viele Wörter ihren Ursprung haben.

sätze in die nordteutsche Religion gekommen, nehme ich unbedenklich an, und diese Meinung wird sich unten bei Betrachtung des teutschen Heldenliedes rechtfertigen. Das Heldenlied war nun die letzte Aufnahme in den skandinavischen Glauben, weil es aber schon ganz geschichtlich gestaltet war, so bekam es auch im Norden keine religiöse Bedeutung mehr, obschon es mit der Runenlehre und andern Zweigen der Religion verbunden wurde. Alles Aufgenommene ist aber so innig mit dem Eigenthümlichen verwebt, dafs es oft unkenntlich und dann für ursprünglich skandinavisch zu halten ist. Ohnehin ist der Glauben nicht nur klimatisch, sondern recht haimatlich und dadurch in vielen Fällen sein Ursprung verdeckt worden. Dennoch ist ein bedeutender Unterschied zwischen finnischer, celtischer und teutscher Religion, wie unter den Gedanken Erde, Wasser und Licht, was mehr in die Geisterlehre gehört, ist finnischen Ursprungs zu vermuthen, das Naturgeschichtliche ist vorzüglich den Celten eigen, das Planetarische äussert sich hauptsächlich in teutschen Religionen.

Zweite Abtheilung.

Skandinavische Glaubenslehre.

§. 58.

Uebersicht und Eintheilung ihres Inhalts.

Man hat diese Glaubenslehre bisher auf dreierlei Weise betrachtet, zuvörderst als rohen, wilden Volksglauben, ohne höheren Lebenszweck als Krieg und Raub, sodann als Verdrehung der Geschichte, wodurch die alten Völker der Wanen, Joten, Asen und Alfen zu göttlichen Wesen gemacht worden seyen, endlich wurden die Edden von Vielen als die erste, älteste und tiefste Religions-

lehre der ganzen Welt gepriesen. Es genügt, diese widerstreitenden Ansichten bemerkt zu haben, deren Einseitigkeit von selbst einleuchtet und auf die vorurtheilsfreie Forschung in diesen Dingen keinen Einflufs haben darf. Ich finde in den Edden drei durchgreifende Grundlehren, von der Welt, von den Göttern und vom Menschen; alle drei sind aber nach dem Charakter alter Religionen so enge mit einander verbunden, dafs ich sie nach unserm Verstande nicht trennen könnte, ohne ihren ganzen Gedankengang zu zerstören. Jede dieser drei grofsen Lehren enthält wieder drei Abtheilungen, nämlich bei der Welt Schöpfung, Mittelzeit, Untergang; bei den Göttern Geburt, Ballders Tod, Ragnarök; beim Menschen Magie, Seelenwanderung, Sittenlehre. In der Weltlehre sind wieder dreierlei Wesen von grofser Bedeutung, Joten, Wanen, Asen, alle drei tretten in ihrer eigentlichen Wirksamkeit erst in der Götterlehre hervor, und von ihnen stammen drei Unterarten von Wesen, nämlich Zwerge von den Joten, Alfen oder Elfen von den Wanen und Menschen von den Asen. Die Wirksamkeit der verwandten Wesen ist der Art nach gleich, im Maafse der Kraft aber verschieden. Was bei der Welt die Schöpfung, das ist im kleineren Wirkungskreis die Geburt oder der Ursprung der Götter, was die Mittelzeit der Welt ist, d. h. der Zeitpunkt, wann die Lebenskraft abnimmt, das ist Ballders Tod für Asen, Wanen und Joten, und so entspricht sich auch der Untergang der Welt und der Götter. An diese schliefst sich nun die Wirksamkeit des Menschen genau an. Von den Asen erschaffen ist ihm auch ein Theil ihrer schöpferischen Wunderkraft, was hier der Begriff Magie heifst, geworden, diese hört auf, wie der Mensch selbst wieder dem höheren Wechsel unterliegt, d. h. im Tode, und wie Ragnarök die Läuterung der Asen ist, worauf sie vergeistigt fortleben, so ist auch der Seele Wanderung

zur Reinigung bestimmt und ihre Folge die Sittlichkeit und Sittenlehre. Dafs diese grofsen Gegensätze und Bilder noch auf viel kleinere menschliche Verhältnisse angewandt sind, wird unten erhellen und begreift sich aus dem Makro- und Mikrokosmus, worin die teutschen Glaubenslehren beruhten.

Anmerkung. Ich mufs hier die zwei neuesten Systeme des skandinavischen Heidenthums, wiewol sie nur in Umrissen vorliegen, berühren. Das erste ist von Stuhr in seinen Abhandlungen über nordische Alterthümer, Berlin 1817. S. 54 — 125. wovon die Hauptsätze folgende: Die älteste Zeit des Heidenthums war die reinste und höchste (S. 55. Dazu stimme ich bei), es gibt keine vorodinische Religion und keine Spur, dafs in den nordischen Glauben fremdartige Elemente eingewachsen seyen (S. 57. Das letztere kann ich nicht annehmen). Die Weltanschauung lag im Gemüthe, dieses mufste mit der Zeit zerstört werden durch die Selbsterkenntnifs der Vernunft (S. 58.), der Weltuntergang ist also die nothwendige Folge jener Weltanschauung, bezieht sich aber blos auf das nordische Leben (59.). Den Gegensatz zwischen Seele und Materie kannten die Nordländer, den zwischen Geist und Welt nicht (61.), darum hatten ihnen alle Kraftäusserungen der Natur Persönlichkeit (62.). Die Asalehre vor Balders Tod bezog sich auf Anschauung der Ideen des Lebens an sich, und zwar nicht in der Form bewufster Reflexion des Menschenverstandes, sondern in der Form unmittelbarer Gewifsheit des Gefühls (65.). Im Norden gab es theoretische und praktische Wissenschaften, diese waren 1) Sittenlehre, z. B. Hávamál, 2) Klugheitslehre, Runakapitule, Brynhilds Gesang, 3) Rechtslehre, Rigsmál; jene sind auch dreifach: a) ethische, b) physische, c) kosmische, Völuspá, Hyndluljóth, Vafth. und Grimn. m. Allvater ist die schaffende Seele, die Reifriesen die Ma-

terie (66. 67.). Die Söhne Börs sind die organische Zeit, Ymirs Glieder führen zu der Idee des Makro- und Mikrokosmus, welches die ächte Naturbetrachtung ist (69.). Aus Ymirs Tod wird klar, dafs die Asen nur die allgemeinen Bewegungen des planetarischen Erdenlebens seyen, und keine Sternkunde im nordischen Glauben gesucht werden dürfe (70.). Zwerge sind metallurgische Kräfte, Alfen Flüsse und Bäume, Mittelgeister zwischen Jetten und Zwergen (73.). Vanaheim ist die Welt des Wahns und der Phantasie (74.), Othin Schöpfer überhaupt, nach dem Gegensatz seiner Söhne Thor und Balder theilen sich die Asen in zwo Reihen (77.), jener ist die Thatkraft des Lebens, dieser das Gemüth, der innere Sinn (83.), an diesen schliefsen sich an Heimdallr, Bragi, Tyr und Forseti, an jenen Hödr, Vali, Ullr, Njördr. Hänir ist der ideenlose Verstand und das allgemeine Maas der Dinge (92 f.). Yggdrasill ist das zeitliche Leben (106.). Vieles ist in diesen Ansichten richtig aufgefafst, eine Beurtheilung kann ich hier nicht geben, ohnehin schneidet auch sein Grundsatz (S. 60.), dafs es sinnlos sey, der (eddischen) Dichtung in jeder vereinzelten Richtung mit der Deutung folgen zu wollen, alles Eingehen ins Einzelne ab. Vom andern Systeme gab Oersted in der Oversigt over det kong. Danske Videnskab. Selskabs forhandlinger fra 1817—18. Kopenh. 1818. 4. S. 23—44. Nachricht. Es ist eine grofse Preisschrift eines ungenannten Verfassers (wahrscheinlich Finn Magnussen's), die den umfassenden Zweck hat, die Quellen des eddischen Glaubens in Asien aufzusuchen und dadurch die älteste Menschengeschichte zu ergründen. Aber dazu führen die Wort- und Namenvergleichungen nicht, wovon in den Glossaren der Edda und auch in obiger Abhandlung S. 27. 40. 41. u. s. w. Proben gegeben. Der Verfasser unterscheidet zwei Systeme und Sekten des nordischen Glaubens, die sich nach den Hauptideen Ymir und Yggdrasill

trennen (S. 24.). Ymir ist ihm nur die Erdmasse (Jords Grundstof, S. 26.), Audhumla die Feuchtigkeit des ungebildeten Erdleibes, das Herauslecken Burs aus den Salzsteinen wäre das Auftauchen des ersten Grundes aus dem salzigen Meere (kann nicht seyn, denn erst nach Ymirs Tod wurde das Meer, vorher war keines), und Bur könnte also der Kaukasus seyn, den die Perser Borz nennen, welches der Genitiv des altnordischen Namens Borr sey. Damit hänge die nordische Kosmographie zusammen, worin sich der Verf. nach Oersted's Versicherung überall eine neue Bahn gebrochen. Man müsse hier wol ein mythisches und mehr historisches Element unterscheiden, worin dieselben Namen vorkämen, so hießen in beiden Systemen die Hauptheile der Erde Asgard, Midgard und Utgard, aber in dem alteddischen System gehe die Eintheilung von oben nach unten, so daß Asgard den Himmel, Midgard die Erde und Utgard die Unterwelt bedeute, in dem andern Systeme gehe die Eintheilung horizontal oder wagrecht, so daß Asgard mitten auf der Erdscheibe liege vom Weltmeer umflossen, dies wieder von Utgard umringt sey (S. 31.). Diese Eintheilungsart gehöre mehr zum Ymir, jene zur Yggdrasill, wozu auch die neun über einander stehenden Welten zu zälen seyen. Hlithskjálf wäre das Zenith, die zwölf Himmelswohnungen die Thierzeichen, und die altnordische Zeitrechnung stimmte vielleicht ganz mit der indischen, persischen und ägyptischen überein (33.) — Ich übergehe die Namensvergleichung mit asiatischen Religionen, die nicht zu meinem Zwecke taugt, manches Gute aus dieser Uebersicht werde ich unten benutzen, aber es ist unnöthig, das Falsche derselben zu widerlegen. Weder Stuhr noch der ungenannte Verf. sind der Reihenfolge der eddischen Sagen getreu geblieben, und doch ist diese strenge Folge das einzige Mittel, sich vor willkürlicher Deutung und vor der Verführung zu

bewahren, Vorurtheile, Meinungen und Schulsysteme in jene Mythen hinein zu tragen.

§. 59.

Schöpfung der Welt.

„Am Anfang der Zeit war Gap-Ginnúnga, in denselben flossen die Ströme Elivâgar, je weiter sie aber von ihrem Ursprung sich entfernten, desto härter wurde das Gift darin, und so war Eis und Reifen in Ginnúnga-gap. Der nördliche Theil desselben hiefs Niflheimr, voll Dunkelheit und Eis, darin war der Brunnen Hvergelmir, aus dem zwölf Ströme flossen. Der südliche Theil ward erleuchtet von dem Orte des Lichtes, Muspell oder Muspellzheimr. Darin war alles heifs und hell, Ginnúnga-gap aber so leicht wie windlose Luft. Die Reifen bliefs ein hitziger Wind an, sie träufelten herab und aus den Lebenstropfen ward durch die Kraft dessen, der die Hitze dazu gesandt, ein Wesen geschaffen in Mannes Gestalt und Ymir genannt" [78]).

Die Schöpfungssage kündigt sogleich einen Lichtglauben im Norden an, aus Nebel und Nacht geht die Welt hervor, der Anfang aller Dinge ist also die Nacht. Diese ist mit Nebel erfüllt, darum heifst sie Nebelheim (Niflheim), Nacht, Wasser und Kälte sind die Grundlagen des materiellen Daseyns. Die Flüsse Elivagar (tropfende Wasser) kommen nicht aus dem kalten Niflheim, sondern aus einem Orte der Wärme, ihr Gift ist die Wärme selbst, die sie treibt. Sie gefrieren in Ginnúnga-gap,

78) Gylfa-ginn. S. 6. ed. Rask heifst es: *Ginnúnga-gap var svâ hlätt sem lopt vindlaust — af theim kviku-dropum kviknathi med krapti thess er til sendi hitann, oc varth mannz likinndi, oc var sá nefndr Ymir.* — Nyerup und Majer übersetzen die Stelle nicht getreu.

in dem Schlunde oder Becher der Täuschung, weil sie sich zu weit von ihrem Ursprung entfernt [79]). Aus dieser Täuschung entsteht auch die Welt durch Muspellzheims Hitze, dieser Ort heifst das Verderbnifs in Bezug auf Niflheim und Ginnúnga gap, denn wie durch Muspell die Schöpfung entsteht, so geht sie auch dadurch zu Grunde. Feuer belebt und zerstört. Der, so die Hitze sendet, ist der Gott in statu abscondito, der nie in die Erscheinungswelt tritt und darum keinen Namen hat. Durch seine Kraft geht Licht, Wärme und Feuer in den Becher der Täuschung über, und darin werden denn aus Niflheims Nacht, Eis und Kälte Lebenstropfen und aus diesen der Weltleib Ymir. Sieht man auf den Grund der Sache, so ist das nichts anderes als die makrokosmische Zeugung und Geburt, denn nach den teutschen Religionen besteht alle Zeugung in der durch Täuschung bewirkten Vereinigung der beiden Gegensätze Licht und Finsternifs, oder Feuer und Wasser. In jeder Geburt ist der Tod schon gegeben, weil sie auf Täuschung beruht, und, wie diese aufhört, sich die Gegensätze, die das Leben gebildet haben, wieder trennen. In der nor-

79) Oersted's oversigt S. 24. wo Elivâgar durch dryppende Vande, kolde Vande erklärt wird, wovon letzteres unrichtig ist. Ginnunga-gap heifst in gewönlicher Bedeutung freilich det uhyre svälg mellem begge Verdene, aber gap heifst in den teutschen Sprachen auch ein Becher, indessen sind Weltbecher und Abgrund dasselbe, nur mufs man das Bild festhalten. Nach Dämis. 8. bei Rask gibt es auch einen Ginnúnga himin, die Lesart ist zwar verdächtig, aber der Sache nach hat sie nichts gegen sich. In den Kenningar Kap. 59. heifst die Luft Ginnúnga gap, da sie gleich darauf auch Methalheimr genannt ist, so darf ich wol annehmen, dafs Gap ginnúnga eben so als Vermittlung (Täuschung) zwischen Muspell und Niflheim gedacht worden, wie die Luft zwischen Himmel und Erde.

dischen Weltgeburt ist der Welttod schon gegeben, und weil die Welt durch Feuer anfängt und untergeht, so hat alles Lebendige gleiches Schicksal. Warum die Gegensätze zur Vereinigung getäuscht werden, das ist ein Geheimnifs, an welches die nordische Religion den Glauben an den einen, unbegreiflichen Gott anknüpfte. Durch seine Kraft wird die Hitze gesendet, durch ihn die Gegensätze getäuscht, durch ihn bekommen die Tropfen Leben, darum ist er der Unbegreifliche, der über alle Welt erhaben ist, der nie stirbt, weil er nie geboren wurde. Es ist das eine grofse und herrliche Idee von Gott, welche der christlichen völlig gleich kommt.

Niflheims Brunnen Hvergelmir heifst auch ein Becher und ist Gap ginnúnga im Kleinen, so wie seine zwölf Flüsse den Elivagar entsprechen [80]). Niflheim ist ja die Grundlage und der Grundstoff der materiellen Welt, es hat also auch einen Becher und Brunnen des Lebens, dessen Ausflüsse die stufenweisen Entwickelungen des Lebens sind. Unten wird eine grofse und viele kleinen Schlangen am Hvergelmir vorkommen, die wol mit dem Brunnen und seinen Flüssen einerlei, aber in anderer Beziehung und Bedeutung aufgefafst sind [81]).

80) Hverr heifst ein Becher, gelmir ist undeutlich, es kommt in den Namen der Hrímthursen vor, Ymir heifst Avrgelmir, sein Sohn Thrudgelmir, sein Enkel Bergelmir (Vafth. m. 29.). Die Ausleger der alten Edda erklären es als Versetzung statt gemlir, was einen Alten bedeutet. Die Thursen hiefsen also Kothalter, Starkalter und Bergalter, und Hvergelmir wäre der alte Becher. Es ist bemerkenswerth, dafs nach Ymirs Tod das Wort gelmir in den Namen nicht mehr vorkommt. Ymir's Namen selbst ist unerklärt, dafs mit ihm die Aumlungen oder Amelungen zusammen hängen, will ich nicht läugnen.

81) Von den Namen der zwölf Flüsse sind im Glossar der Edda mehrere erklärt, aber, wie mir scheint, unzuver-

Nun erzält die Urkunde weiter, daſs mit dem Ymir aus den Lebenstropfen die Kuh Audhumla geworden, aus deren Euter vier Milchströme flossen, wovon sich Ymir nährte. Sie leckte die salzigen, bereiften Steine und so entstand aus dem Felsen am ersten Abend Haar, am zweiten Tage der Kopf, am dritten der ganze Mann Buri, schön von Gliedern, groſs und stark. Ymir fiel in Schlaf und Schweiſs, da entstanden unter seiner linken Hand ein Mann und ein Weib und seine Füſse zeugten auch mit einander einen Sohn. Dies war das Geschlecht der Eisriesen (Hrímthursen). Buri's Sohn Börr nahm ein Jotenweib Besla, Bölthorns Tochter und ihre Söhne waren Othin, Wili und We.

Ymir ist also Mannweib, weil er die ungetheilte Materie ist, sein Leben wird aber durch die organische Milch erhalten, und Audhumla ist überhaupt die Idee Urweib, das Geschlechtliche erscheint daher als die erste Trennung der Materie. Was die Giftströme Elivagar vor Ymers Erschaffung, das sind nach derselben die Milchströme der Kuh, diese nährende Audhumla enthält daher schon die Idee einer Welt- und Göttermutter. Sie ist der bessere Theil der Materie, denn Ymir und sein Geschlecht waren bös, darum entstand durch sie auch Buri, ungezeugt und ungeboren, von gleicher Abstammung wie die Kuh und der Riese, aber eine spätere und mehr organische Entwickelung der Weltmaterie, daher schon bei ihm Schönheit und Salz erwähnt werden. Salz war dem Skandinavier die treibende und schaffende Kraft der unorganischen Welt, bekannt sind bei den Teutschen

lässig, so daſs ich darauf keine Rücksicht nehmen konnte. Möchte Rask sein versprochenes Wörterbuch über die Skalda auch auf die Namen der Snorra-edda ausdehnen, oder Finn Magnussen sie erklären, es wäre dies für die Sagenlehre ein ausserordentlicher Gewinn.

die heiligen Salzbäche und die blutigen Kriege um dieselben, und der Mensch war in diesem Glauben so gut das Salz der Erde wie im Evangelium. In der Milchkuh als dem Urweibe und der Weltmutter sind die Grundlagen zu der grofsen Frauenachtung gegeben, welche der ausgezeichnete Vorzug des teutschen Stammes ist. Die Idee Weib kommt überall im teutschen Glauben als eine der bedeutungsvollsten vor. Die dreitägige Entstehung Buri's ist samt den zwölf Flüssen Hvergelmir's und den vier Milchströmen der Anfang der Zalenlehre, die durch die ganze Religion hindurch geht und gleich in Buri's drei Enkeln wieder erscheint. Da die Zalenlehre also in der Schöpfung schon begründet ist, so hat sie auch Bedeutung für dieselbe, es ist Sternkunde darin enthalten, wie dies ja auch die sieben Zeiträume der Weltschöpfung anzeigen, die eben so wol wie in der mosaischen Schöpfungsgeschichte die erste Weltwoche bilden. Das Gefrieren der Elivagar, die Lebenstropfen, Ymir, Audhumla, Buri, Börr und seine Söhne sind jene sieben Zeiträume, die grade so mit Erschaffung der organischen Weltkräfte schliefsen, wie die mosaische Schöpfungsurkunde mit der Bildung des Menschen.

Keine Spur findet sich in dieser Sage, die irgend Bezug auf planetarische Verhältnisse hätte, keine Idee von Zeitbestimmung ist noch da, denn es gab noch keine Planetenwelt und noch kein planetarisches Jahr, die vorkommenden Zalen sind eben so wol wie die Menschengestalt Ymirs sinnliche Bilder, um das Uebersinnliche anzudeuten, weil dafür keine Sprache Begriffe und daher auch keine Worte hat und die Ideen in Bildern reden, die immer aus der Erfahrung genommen sind. Störe sich Niemand an der haimatlich-nordischen Ansicht, dafs Niflheimr nördlich, Muspellzheimr südlich gesetzt wird, dies vermindert oder ändert die Wahrheit der Sage nicht, die doch immerhin Kunde gibt von dem Höchsten,

was der menschliche Geist erfassen kann, von dem Zustande vor Erschaffung unserer Planetenwelt. Und wenn in dieser Sage schon die Grundzüge der nordischen Götter- und Sittenlehre liegen, also darin die Lebensart und Geschichte der alten Skandinavier bedingt ist, so läſst sich schon daraus abnehmen, daſs diese Religion ein System enthalte, ausgehend von den höchsten Ideen und das ganze Leben durchgreifend. Ich werde bei jeder der hauptsächlichsten Glaubenslehren auf die sieben Perioden der Weltschöpfung als ihren Urgrund zurück weisen müssen.

§. 60.

Theilung des Alls, Schöpfung der planetarischen Welt, Ursprung der Erde.

„Die Söhne Börs erschlugen den Ymir und da lief so viel Blut aus seinen Wunden, daſs darin das ganze Geschlecht der Eisriesen ertrank bis auf den Bergelmir, der mit seinem Weib im Nachen entrann und das jüngere Riesengeschlecht fortpflanzte [82]). Die drei Brüder zogen den Ymir mitten in Ginnúnga-gap hinein und machten aus ihm die Erde, aus seinem Blute das Meer und die Wasser, aus seinem Fleische das feste Land, aus den Knochen die Berge, Felsen und Klippen aus seinen Zähnen, Kinnbacken und zerbrochenen Beinstücken. Sein Blut umfloſs ringsum das feste Land und ist das Weltmeer, worüber schwerlich ein Mensch kommt. Aus der Hirnschale machten sie den Himmel und setzten ihn auf

82) Dämis. 7. bei Rask S. 8. steht: Bergelmir fór upp á lúdr sinn; das dort angeführte Vafthr. m. Str. 35. sagt ebenfalls: var á luthr um lagithr. Lúdr heiſst eine Laute oder Trommel, und die Grundidee ist die Muschelgestalt, die sowol Kahn als Laute in sich begreift. Vgl. die Erklärer der alten Edda Bd. I. S. 20.

vier äussersten Pfeilern über die Erde, unter jedes Horn (Pfeiler) einen Zwerg, die da heifsen Austri, Westri, Northri, Suthri. Die Funken und Knistern, die aus Muspellzheimr geworfen waren, setzten sie mitten in Ginnúnga-gap oben und unten an den Himmel, um ihn und die Erde zu erleuchten. Allen Feuern gaben sie ihren Ort, einigen am Himmel, andere schweiften ungebunden unter dem Himmel, aber jedes an seiner Statt und in seinem Gang. Darum heifst es in alten Liedern, dafs man daher die Tage und Jahreszal unterscheidet."

Diese Sage entwickelt also weiter das System der Schöpfungslehre. Die Erde und der Planetenhimmel gehen aus dem Tode des Weltleibes hervor, sie sind selber sterblich und eben so die Planetenschöpfer, die Söhne Börs. Geburt ist eine Folge des Todes und umgekehrt, hierin liegt die Idee der Fortdauer. Tod ist Trennung und Ursache des Dualismus, dieser tritt schon in den Schöpfungsperioden hervor, aber blos als friedlicher Gegensatz, durch den Mord Ymirs wird er aber zur unaufhörlichen Zwietracht und Feindschaft zwischen den Börs Söhnen und Riesen. Alles in Ginnúnga-gap ist dem Wechsel, dem Dualismus unterworfen, Riesen und Götter und Alles, was von ihnen kommt, ist sterblich und vergänglich; nur der Eine, der, ausserhalb der Welt, die Hitze aus Muspellzheimr gesendet, ist unwandelbar und ewig. Darum stammen auch die Götter mütterlicher Seits von den Riesen, von der Materie, und darum ist der grofse Hafs zwischen beiden, weil sie verwandt sind. Die Sterblichkeit der Götter folgt also nothwendig aus dieser Schöpfungslehre und ist die Grundlage zu dem Glauben an die Fortdauer, der bei den Skandinaviern eine Todesverachtung hervorgebracht, wie sie selten auf Erden gefunden wird. So gehen immer die Grundzüge der Sittenlehre auf die Schöpfungssagen zurück, die Ideen von der grofsen und kleinen Welt

tretten überall als dasjenige hervor, was das irdische Leben gestaltet, und als die einzige Triebkraft der planetarischen Welt erscheint der Dualismus, aber er ist nicht ewig, er ist kein Schicksal, sondern nur die nothwendige Bedingung für alle Erscheinung des Lebens, sonst hätte keine solche Todesverachtung auf ihn gegründet und aus den Teutschen keine Heldenvölker werden können, sondern Fatalisten, die in Feigheit und Geistestod untergegangen wären. Darum präge man sich hier schon die Wahrheit ein, wie sehr die grofsen Glaubenssätze den Charakter der teutschen Völker gebildet und deren Geschichte gestaltet haben.

Der Satz, dafs die Erde aus dem Wasser entstanden, ist in der Edda weit sinnvoller und tiefer gefafst, wo das Wasser das Blut aus dem Weltleibe Ymir ist. Mit der Sage von der grofsen Flut hat dies schwerlich Zusammenhang, denn so wie diese Sage dasteht, ist sie, naturgeschichtlich genommen, weit jünger als Ymirs Ermordung. Es ist übrigens einleuchtend, dafs der aus Ymir geschaffene Planetenhimmel selbst wieder als ein grofser Mensch, als ein organisches Ganzes anzusehen sey, als ein Mikrokosmus, der in Bezug auf die Erde als Makrokosmus erscheint. Rund ist die Erde, man kann aber nicht beweisen, dafs darunter blos die Scheibengestalt verstanden sey, mitten in der Welt ist der Himmel mit seinen Lichtern. Dieser Himmel ist doppelt, ein oberer, worin die Fixsterne sind, ein unterer, worin die Planeten ihren angewiesenen Gang gehen. Mit diesen Sternen wird nun die Zeit, weil sie durch den Wechsel und Wandel derselben erkennbar wird. Diese Lichter sind verirrte Funken aus Muspellzheimr, die nach Ginnunga-gap gekommen und dadurch sterblich geworden. Darum sind sie dem Wechsel unterworfen. Ein schöner, tiefer Gedanken, der in der Seelenlehre in Anwendung kommt. Denn es wird sich zeigen, dafs die

Seelen verirrte Geister aus Muspellzheimr sind, die in Ginnúnga gap mit der Materie vereinigt und als sterbliche Menschen geboren worden.

Die nach den Weltgegenden genannten Zwerge sind nicht die Träger des Himmels, sondern wol die Wächter desselben, damit nicht die Riesen kommen und die Himmelspfeiler umreifsen. Die Pfeiler sind Hörner, und dies ist die erste Anspielung auf den im ganzen Norden verbreiteten Stierdienst, der indefs schon in der Sage von der Kuh Audhumla gegründet ist. Das Horn wird noch oft als bedeutvolles Sinnbild angeführt werden, und ist aus dem wendischen Glauben schon bekannt.

§. 61.

Midgart, das irdische Licht und die Zeit.

„Die Erde ist an ihren Gränzen rund wie ein Ring, ausserhalb um diesen Kreis liegt die tiefe See, deren Strand die Söhne Börs dem Riesengeschlecht zum Wohnsitz gaben, innerhalb bauten sie auf der Erde eine Burg, die alles Land umfafste, und nannten sie Midgart [83]). Sie war gegen den Unfrieden der Riesen aus Ymirs Augenbraunen aufgeführt, und aus seinem Gehirn, das sie in die Luft warfen, wurden die Wolken.“

„Die heiligen Götter gaben nun den Tags- und Mondeszeiten Namen, und setzten Wesen an den Himmel, um Sonne und Mond zu leiten [84]). Der Riese Nörvi oder

83) Dämis. 8. S. 9. jörth er kringlótt utan (aussen herum, also an ihren Gränzen), oc thar utan um (nämlich an dem Rande oder der Gränze) liggr hin diúpi siár, oc med theirri siávarstravnthu gáfu their lavnd til bygthar jötna ättum. Nyerup und Majer übersetzen hier nicht genau.

84) Hier mufs ich die Ordnung der Dämisagen etwas verlassen, es folgt nämlich zunächst die neunte bei Rask oder

Narfi in Jotunheimr hatte nämlich eine Tochter Nótt (Nacht), die war schwarz und dunkel ihrer Abkunft nach. Ihr Sohn vom ersten Gemal Naglfari hiefs Audr, vom zweiten Annarr ihre Tochter Jörd (Erde), und von dem Gott Dellingr hatte sie den Sohn Dagr (Tag), der war licht und schön wie sein Vater. Othin setzte Nótt und Dagr an den Himmel, gab ihnen zwei Rosse und zwen Karren, womit sie jeden Tag die Erde umreiten sollten. Nótt reitet voraus mit ihrem Pferde Hrimfaxi, und der Schaum seines Gebisses ist der Morgenthau. Das Tagesrofs Skinfaxi erleuchtet alle Luft und Erde mit seiner Mähne. Den Gang der Sonne und des Mondes lenken aber die Kinder des Mundilföri, die so schön und lieblich waren, dafs er den Sohn Máni, die Tochter Sól nannte und sie einem Manne Glenr (oder Glemr) vermälte. Die Götter über diesen Stolz erzürnt, setzten beide Geschwister an den Himmel, Sól leitet die Pferde des Sonnenkarrens, den die Götter zur Erleuchtung der Welt aus Muspellzheims Funken gemacht. Die Rosse heifsen Arvakr und Alsvidr, zur Kühlung haben sie zwen Blasbälge unter den Bugen, die Isarncol heifsen. Máni

die siebente bei Resen, die von Askr, Embla und Asgarthr handelt, was noch nicht hieher, sondern erst nach Dämis. 13. (bei Rask und Resen) gehört. Die zehnte Dämis. folgt also auf die achte, und die neunte kommt nach der dreizehnten, sonst gibt es keinen Zusammenhang, was auch Rask S. 14. bemerkte und schon Nyerup verbesserte, bei dem die Dämis. 8 — 11. das vierte Kapitel, aber 7, 12 und 13 das fünfte ausmachen. So will es auch die Völuspá, denn ihre Strophe 6 bezieht sich auf Dämis. 10 — 13 (Rask) oder 8 — 12 (Resen), Str. 7 — 16 geht aber auf Dämis. 14. und die letzte Hälfte von D. 9 (Rask) oder D. 7. 12. 13 (Resen), und erst zu Str. 17 und 18 gehört der Anfang der D. 9 (7), und Str. 19 — 21 beziehen sich dann auf D. 15 f. (14).

lenkt des Mondes Gang, er nahm zwei Kinder Bil und Hiuki von der Erde, als sie vom Brunnen Byrger zurück gingen und an der Stange Simul den Wasserkrug Sägr trugen. Ihr Vater hiefs Vidfinnr, sie begleiten immer den Máni und man kann sie von der Erde sehen. Sonne und Mond fahren so schnell, weil sie von zwen Wölfen verfolgt werden, Sköll heifst der eine, so der Sonne nachrennt, ihr voraus läuft der andere, Hati der Sohn des Hródvitnir, der den Mond fangen wird. Ihre Abkunft ist diese. Das Riesenweib Gygr wohnt östlich von Midgart im Walde Járnvidur, dort sind viele Zauberweiber, die heifsen Járnvidiur. Die alte Gygr hatte viele Riesensöhne in Wolfsgestalt, unter diesen auch jene zwen Wölfe. Der am mächtigsten unter beiden wird, heifst Mánagarmr, er mästet sich mit dem Leben sterbender Menschen, besprützt Himmel und alle Luft mit Blut, wovon die Sonne verfinstert wird und Sturmwinde kommen" [85]).

Diese Sagen enthalten immer noch weitere Entwickelungen des planetarischen Lebens, ehe der Mensch in die Reihe der geschaffenen Wesen eintritt. Ausgezeichnet wird dadurch die Schöpfungslehre der Edda, dafs ein so langer Stufengang der Entwickelung planetarischer Kräfte dem Entstehen des Menschen vorher geht. In

85) Ich habe die Stelle aus Dämis. 10. S. 13. übersetzt, wo sie lautet: Mánagarmr fylliz med fiörvi *allra theira manna er deyia.* In der dort angeführten Str. 33. der Völuspá heifst es aber:

| fylliz | fiörvi | *feigra* manna,

was schon der Stabreim erfordert und den Sinn ganz verändert, indem hier von waffentodten Männern die Rede ist, nicht von Sterbenden überhaupt. Dennoch scheint die Dämisage Recht zu haben, da Feigr im Nordischen nicht nothwendig vom Waffentod gebraucht wird, wol aber im Teutschen.

der Seelenlehre wird dies bedeutend, der Rückweg der Seele zu dem, der sie ausgesandt, wird nicht weniger Abstufungen haben. Auch tritt in diesen Sagen immer deutlicher der kriegerische Geist des nordischen Glaubens hervor. Midgart ist die Burg gegen die Riesen, es ist das bewohnliche Land, umgeben von rauhen Riesengebirgen, der inwohnende Mensch hat daher die Pflicht, die von den Göttern erbaute Burg gegen die Riesen zu vertheidigen. Das Bild Midgards ist aus der Wirklichkeit entlehnt, daher konnte jedes von Bergen und Wassern umgebene Land, worin die teutschen Völker sich niederliefsen, als jene Erdenburg Midgart angesehen werden. Im Allgemeinen liegt darin die Vorstellung, dafs die Erde von Meer und Gebirgen umgeben sey. Die Entstehung der Wolken ist eine sehr tiefe und grofsartige Idee, die ganz wieder im Makrokosmus beruht. Da Ymirs Schädel der scheinbare Himmel ist, so mufs natürlich die Atmosphäre sein Gehirn, die Erde sein Leib u. s. w. seyn, wie oben gemeldet. Die Wolken sind daher die unstäten und trüben Gedanken Ymir's oder des Planetenleibes, sie sind nach dieser Religion die Annäherung der Materie zum Geiste, die höchste Reinheit, deren die Materie durch eigene Kraft fähig ist. Allein sie heissen dennoch die hartmüthigen Wolken, es sind eben doch die bösen Gedanken der bösen Riesennatur, der Materie, und ihr Gegensatz sind die Funken aus Muspellzheimr, die als Sterne am Himmel glänzen [86]). Diese verirrten Lichter des Geistes sind freilich in Ymirs Schädel eingeschlossen, aber höherer Abkunft, und die beständigen Feinde der bösen Wolken. Untreue liegt in ihrer Natur, sie entlehnen von der Sonne die Schönheit des Morgen- und Abendrothes, sie verfinstern aber auch als schwarze Gewitter das Licht, und die Götter müssen

86) *Hard-módgo sky.* Grimn. m. Str. 40,

mit dem Blitzfeuer diese schwarzen Gedanken der Erde zerstreuen. Die Eingeschlossenheit der muspellzheimischen Funken in Ymirs Schädel ist daher auch der Grund, warum auch die Planeten dem Einfluſs der Riesen ausgesetzt sind, und so erklären sich die andern Sagen ohne Schwierigkeit. Wie Ginnúnga-gap mit der Finsterniſs anfängt, so Midgarthr mit der Dunkelheit und aus dieser entwickelt sich erst in der dritten Abstufung der irdische Tag, der natürlich ungleiche Aeltern haben muſs. Denn Midgart besteht blos durch die Vermischung des Materiellen oder riesenartigen mit dem Geistigen oder Göttlichen.

Allein die Sage von der planetarischen Nótt hat einen viel weitläufigern Inhalt. Nótts Vater Nörvi mag mit Njörthr allerdings ein verwandtes Wesen und in ihm die Idee Nährvater mit begriffen seyn. Ihre übrige Geschichte enthält schon die Grundlagen der Heldensage, ihr erster Mann Naglfari hat gleichen Namen mit dem verderblichen Schiff beim Weltuntergang, ihr Sohn Audr ist schon dem Worte nach das in ruhiger Dunkelheit verborgene Gold, dies aber hat die Leidenschaft der Götter und Helden geweckt und ist die Ursache ihres Untergangs. Die Tochter Jörd ist die Erdoberfläche, daher ist sie später geboren als das unter ihr liegende Gold, zuletzt wird vom Gott Dellingr, dem Schimmernden, der Tag erzeugt. An diese Sagen knüpfen sich nun die Heldengeschlechter der Oethlinger und Döglinger, und es genügt hier mit der Andeutung, wie die Heldensage in der Schöpfungsgeschichte begründet und Dagr mit Ballder verwandt ist [87].

Die Rosse haben ihre Namen von den Mähnen, das kalte Nachtpferd heiſst Reifmähne, das Tagpferd Schein-

87) Snorra edda ed. Rask. S. 192.

mähne. Haare sind also Stralen, und jetzt erst, wo die Erdoberfläche geschaffen ist, wird auch der Thau erwähnt. Mit dem Aufthauen der Reifen fieng die Schöpfung in Ginnúngar an, mit dem Thau beginnt auch die Erde zu grünen, damit wird sich auch das letzte Menschenpaar erhalten, und das erste Kraut, das hervorschiefst, ist der heilige Lauch. Wie nun die irdische Nacht und der Tag aus der Materie geboren sind, so müssen auch Sonne und Mond von materiellen Wesen geleitet werden, denn die irdische Schöpfung besteht eben in der durchgängigen Vereinigung der Materie mit dem Geiste. Aus Muspellzheims Funken sind jene Sterne und ihre Karren, Nacht und Tag lenken die Rosse, zu ihnen kommen aber noch die irdischen Wesen Sól und Máni, deren Geschäft ist, vor den Wölfen zu fliehen. Mit Nótt und Dagr ist nur der irdische Zeitwechsel angezeigt, mit Sól und Máni aber ist die Wahrheit versinnlicht, dafs die planetarische Welt, weil sie dem Wechsel unterworfen ist, untergeht. Mit diesen beiden kommt daher auch zuerst die irdische Schönheit, zuerst das Gefühl von Liebe und Leid, geraubt einem liebenden Vater, von Wölfen verfolgt und deren endliche Beute, ist ihr Leben nichts anders, als der Wechsel der Dinge, der im Gefühl als Liebe und Leid erscheint. Wie nahe gränzt daher Sól und Máni an den Menschen, dessen Leben in demselben Gegensatz befangen ist. Auf die Schöpfung jener beiden Wesen folgt daher fast unmittelbar die des Menschen, denn auch er ist ein Kind der Götter, Sonne und Mond, nicht als Licht, sondern als Frau und Mann gedacht, sind sein nächstes Vorbild für das Leben, seine nächste Vermittlung mit den Göttern. Was Wunder also, dafs der Sonnendienst bei dem teutschen Stamme so tief und unvertilgbar auf das Volksleben gewirkt hat, dafs alle Heldensage nur ein menschliches Abbild vom Leben jener Lichtwesen ist, und sie nicht blos mit ihren Namen,

sondern auch mit ihrem Inhalt ganz in der Schöpfungslehre beruht? Halte man diese Ansicht fest, sie ist die natürlichste und ungezwungenste, die sich vom Ursprung der Heldensage geben läfst, und allein im Stande, die Trennungsgründe der Sekten nachzuweisen.

Die Sonne ist also bei dem ganzen teutschen Stamme die Frau, der Mond der Mann, ihr Gemal heifst dem Namen nach der Glimmende oder Glänzende und ihr Vater ist die Kreisbewegung. Man dürfte wol hiernach wie aus vielen andern Umständen schliefsen, dafs in der nordischen Religion die Entwickelung der Schöpfung kreisförmig gedacht worden, worin eben wieder die Idee von der grofsen und kleinen Welt begriffen ist. Die Sonnenrosse sind leicht fafsliche Bilder, Arvakr, der Frühwache, Alsvidr, der Allversenger, und Isarncoll, die eiserne Kühle, die kalte Morgenluft sind nach der nordischen Haimat vorgestellt, wo die Sommertage früh anfangen und oft drückend heifs werden und die Morgen kalt sind. Die religiöse Achtung der Pferde, welche den teutschen Stamm auszeichnet, beruht also auch in ihrer Schöpfungslehre und ist mit dem Lichtdienste sehr nahe verwandt. Das Ab- und Zunehmen des Mondes ist in zwen Zwergen Nyi und Nithi (neu und voll) versinnlicht, über die Máni herrscht [88]). Die Kinder Bil und Hiúki sind aus der irdischen Welt ihnen beigegeben, und diese vier Wesen bedeuten im kleinen Mondeswechsel dasselbe, was im gröfseren Tag- und Nachtwechsel Nótt, Dagr, Sól und Máni. Darum haben auch jene

88) Wir schreiben Neumond, der Begriff Neu hat aber hier keinen Sinn, das Wort ist ein Beweis, wie religiöse Namen im Leben und der Sprache fortdauern und falsch verstanden werden, wenn ihre wahre Bedeutung nicht mehr bestehen darf. So wurde der Zwerg Ney durch den schiefen Begriff Neu ersetzt.

beiden noch die gröſsere Abstammung vom Riesengeschlecht, indeſs Nyi und Nithi von den Zwergen herkommen, die selber schon eine ärmliche Geburt der Riesen sind. Vidfinnr, Byrgir und Simul haben unbekannte Bedeutung, Sägr heiſst aber ein groſser Wasserkrug und bildlich auch das Meer, Bil und Hiúki sind die abwechselnde Leere und Fülle, nach dem Volksglauben die Flecken im Monde. Es ist nicht zu läugnen, daſs hierunter des Mondes Einfluſs auf das Meer, auf Ebbe und Flut verstanden sey, und hieraus eine Verwandtschaft dieses Gestirns mit dem Wasser und dem Feuchten überhaupt hervorgehe.

Je weiter sich die planetarische Schöpfung entwickelt, desto deutlicher tretten die Anzeigen ihres endlichen Unterganges ein, das sind die beiden Wölfe, die Sonne und Mond verfolgen und zuletzt fressen werden. Der Morgenstern ist Hati, des Mondes Verfolger und Verschlinger, weshalb er den Beinamen Mána-garmr führt. Er ist im Kleinen schon ein deutlicher Vorbote des Weltuntergangs, wie er gegen das Leben einzelner Menschen wüthet, so werden am Ende der Tage die Wolfsnaturen gegen alles Leben streiten. Die blutige Ursache der Sonnen- und Mondsfinsternisse ist immer wieder das Bild des Weltendes, und noch jetzo ist es teutscher Volksglauben, daſs drei Tage der Sturmwind geht, wenn ein groſser Verbrecher gehenkt wird oder sich selbst ermordet. Wie uralt und heidnisch sind daher so manche Züge des Volksglaubens, wie grade dieser, der bis in die Schöpfungssage zurück geht, wo die Sturmwinde kommen, wenn Managarmr die zum Tode bestimmten zerreiſst. Dies hat ohne Zweifel auch Bezug auf die Seelenlehre, worin der Mond gewiſs sehr bedeutend erscheint, so wie auf die Todesverachtung, die eben so wie die groſsartige Idee, daſs in der Schöpfung schon der gewaltsame Tod gegründet ist, Bewunderung verdient. Der Abendstern

Sköll, der Sonnenverschlinger, ist seinem Namen nach ein unerklärtes Wesen, aber der Sache nach ein kleines Bild vom Fenrir, der den Othin verschlingen wird. Darum heifsen auch beide Wölfe Fenrirs Kinder, ihre Mutter ist das Riesenweib (Gygr) und ihre Haimat der Eisenwald (Járnvidr). Wolf und Eisen sind den Göttern feindselige Dinge, so auch dem Menschen; Geburten der unorganischen Riesenwelt [89]).

§. 62.

Asgart und die goldene Zeit.

„Die Götter bauten alsdann eine Brücke von der Erde zum Himmel, von ihnen Bif-ravst, von den Menschen Regenbogen genannt. Sie ist das kunstvolleste und stärkeste Werk, dreifarbig, aber der rothe Streifen in der Mitte besteht aus brennendem Feuer, damit die Bergriesen nicht in den Himmel steigen. Auch diese Brücke wird am Ende der Tage vergehen. Die Götter machten mitten in der Welt die Burg Asgarthr, die sie und ihr Geschlecht bewohnten und von wo aus sie in der Luft und auf Erden grofse Thaten verrichtet [90]). Mitten

89) Hati heifst wahrscheinlich Hasser, Hródvítnir ist ein Beinamen Fenrirs, den Sköll wissen die isländischen Gelehrten selbst nicht mehr zu erklären, vgl. das Wörterbuch zum zweiten Bd. der alten Edda u. d. W. Majer S. 76. macht eine Nebensonne daraus, ich weifs keinen Grund dafür; annehmlicher ist die Bedeutung Fuchs, das Wort ist fremd und könnte von Schakal herrühren.

90) Es kommt vielleicht Vielen auffallend vor, dafs Midgart vor Asgart erschaffen sey, allein darin stimmen die Völuspá Str. 4. und Dämis. 8. völlig überein. Augenscheinlich hat die geschichtliche Bedeutung Asgards, die ich unten anführen werde, darauf den gröfsten Einflufs gehabt, daher auch das ungeschichtliche Midgart wichtiger erscheint.

in der Burg war ein Ort Ithavöllr, wo sich die Götter versammelten und zuerst einen Hof zimmerten, worin zwölf Plätze waren ohne den Hochsitz Othins. Dies ist das beste und gröſste Haus auf Erden, innen und aussen von Gold und die Menschen nennen es Glathsheimr. Der andere Saal, den sie machten, gehörte den Göttinnen, und wird von den Menschen Wingólf genannt. Der Hochsitz Othins stand auf dem Platze Hlithsciálf, von wo aus er alle Welt und jedes Menschen Thun durchschauete und alles verstand, was er sah. Darauf machten die Götter Oefen, schmiedeten Hammer, Zang und Ambos und anderes Werkzeug, darnach schmiedeten sie Erz, Stein und Holz, und hatten so viel von dem Erze, das Gold heiſst, daſs aller Hausrath von Gold war und man diese Zeit auch das goldene Alter nennt. Sie spielten fröhlich im Hofe und hatten keinen Mangel an Gold, bis drei gewaltige Riesenmägde aus Jotunheim kamen" [91]).

91) Völuspá Str. 8.

| *Tefldo* í | túni, | teitir voro,
| var theim | vettugis | vant *or* gulli.

Diese Stelle gibt zu langen Erörterungen Anlaſs, die ich berühren muſs. A t t e f l a heiſst nach gewönlicher Meinung auf dem Brett spielen und stammt von dem lateinischen t a b u l a. Im Altteutschen heiſst es d o p e l e n und Scherz im Glossar erklärt Doppelspil durch Schach, aber nach den Bildern in den teutschen Denkmälern Lief. I. Tab. XV. Bld. 2. S. 29. war es ein Würfelspiel, dessen Namen jedoch immer von t a b u l a herkommt, so gut wie die Benennungen Schach z a b e l und Z a b e l überhaupt (vgl. Tristan v. Groote S. 570. u. d. W.). Allein ganz deutlich kommt dies lateinische Wort in der Völuspá Str. 61. vor, wo gullnar t ö f l u r der Accus. plur. von t a f l a und dies eine Ableitung von tabula ist. Zwar steht es nicht im Stabreim und so könnte es ein früheres Wort verdrängt haben, so aber ist es ein Zeichen, daſs diese

Die herrliche Idee von der Entstehung des Regenbogens, welche der biblischen nichts nachgibt, ist wieder von der Weihsage begleitet, dafs die Götterbrücke am Ende zerbrechen wird. Man sieht sie ja in diesem Leben oft nur stückweis und darum heifst sie die zitternde und bebende Brücke (Bif-röst). Aber licht und feurig ist sie, wie jedes Werk der Götter, und die Gewitter sind hiernach ein Vorbild des Weltuntergangs. Wenn die schwarzen Riesen, die den Himmel stürmen wollen, mit dem blitzenden Donnerhammer zerstreuet sind, dann zeigen die Götter die Brücke zum Trost den Menschen, aber am Ende der Tage wird kein Regenbogen auf den letzten Sturm des Himmels folgen. Es wiederholt sich beim Gewitter im Kleinen, was bei der Erdschöpfung im Grofsen erschienen, als die Götter durch Ymirs Mord die Riesenkräfte zertheilt hatten, so stellten sie ihre Verbindung mit der Erde durch jene Brücke dar, und so bleibt sie bis zum Weltuntergang der Weg, auf dem die Götter zur Erde niedersteigen und fortwährend unter den Menschen wandeln und wirken, aber auch der Rückweg der Seele zu ihrer göttlichen Haimat. Daher greifen die Götter so unmittelbar

Gesätzer der Völuspá Umdichtungen aus der christlichen Zeit, etwa aus dem Anfang des elften Jahrhunderts sind. Eben so müssen die vier letzten Verse der Str. 24. als Zusatz christlicher Zeit angesehen werden, wie es Afzelius in der Uebersetzung, aber nicht Rask in der Ausgabe gethan. Denn nur ein Christ konnte die Walkyrien Herians Nonnen heifsen. — Sodann möchte ich im zweiten obigen Verse ô r gulli in der Bedeutung von u r gulli lesen und also erklären: sie hatten noch keinen Mangel oder Fehler aus Gold, d. h. der durch Gold verursacht war, mit andern Worten, sie waren noch frei von Begierde und Habsucht und ihrem Verderben, welches erst über sie kam, als sie durch die Riesinnen das Gold kennen und lieb gewinnen lernten.

ins menschliche Leben ein, besonders Othin unter vielerlei Gestalt und Namen, und der Umgang mit den Göttern ist eine häufige Gunst für die Menschen. Gewissermafsen liegt auch schon eine Seite vom Wesen des Gottes Thor in der Lehre von Bifröst. Er ist der Riesen stärkster Feind, die Wolken aber sind Riesenkinder, darum auch Thor der wolkentheilende Blitz und Donner, der sie als Regen herab wirft. Wasser ist also nach menschlichen Begriffen das irdische Riesengeschlecht, das immer gegen Himmel strebt und immer wieder herab stürzt. In der Seelenlehre kommen diese Gedanken zur sittlichen Anwendung, was hier einsweilen angedeutet sey.

Asgart ist ein deutliches Beispiel, wie die Sage religiös und geschichtlich aufgefafst worden. Im eigentlichen Sinn ist diese Götterburg der Thierkreis und die zwölf Sitze der Götter die zwölf Zeichen, zu denen freilich Othins Hochsitz nicht gezält wird, weil er die planetarische Einheit ist. Die Asen erscheinen also hier als Zeitgötter in Bezug auf die Erde, darum ist dies Geschäft eine spätere Entwickelung ihres Wesens, da sie früher Zeittheiler für die planetarische Welt überhaupt waren. Jetzt werden zuerst die Namen der irdischen Zeiträume, zuvörderst das goldene Alter, aufgeführt, nun ist auch die Rede von Erz, Gold, Werkzeug, Holz und Hausrath, womit Asgart und seine Götterhöfe gebaut wurden. Das war Alles noch nicht bei der Schöpfung von Midgart, welches gradezu aus Ymirs Gliedern entstanden. Asgart ist nun das unmittelbare Vorbild für der Menschen Wohnung. Wie die Götter vor allem Kirchen bauten, so ist auch dies die erste Pflicht für den Menschen und nach dem Muster der göttlichen Zodiakalkirchen mufs auch der Mensch die irdischen aufführen. Weil die Urbilder dieser heiligen Häuser im Himmel sind, so baute man auch die irdischen auf Hügel,

Berge und überhaupt auf die höchsten Stätten menschlicher Wohnsitze. Sie sind von Holz und Stein, diese unbedeckt, jene aber hoch in die Luft gebaut und mit einem freien Platz und Zaun umgeben. Welche grofse Bedeutung die Bäume in dieser Religion haben, wird unten erhellen, und so darf ich nach diesen Thatsachen wol schon andeuten, dafs in der Schöpfungssage von Asgart die Grundlagen der im Mittelalter so grofsartig ausgebildeten gothischen oder teutschen Bauart enthalten sind, ein Gedanken, den ich künftig weiter erörtern werde [92]).

Der Gedanken des Lichtes wird fast in allen Werken der Götter offenbar, denn darin besteht ihre Schöpferkraft, daher denn auch die Götterwohnung ein Ort der Freude und des Glanzes ist (Glathsheim). Aber wie die Namen oft einer älteren Sprache angehören und bedeutlos im Norden dastehen, so kann man auch Vingólf nicht genügend erklären, worin einestheils wol der *Begriff* Weiberhaus liegt, das Ithafeld aber klingt noch fremder, und endlich heifst es in einem Zusatze von Asgart, „das nennen wir Troja". Jenes ist also der göttliche oder religiöse, dieses der menschliche oder geschichtliche Namen, und so verkörperte sich im Norden wie bei

92) Völuspá Str. 7. heifst es

their er | *havrg* ok | *hof* | *há timbrotho*,

die jüngere Edda Däm. 14. nennt die Götterwohnung h o f, den Saal der Göttinnen h a v r g r als eigenen Namen. In dem Glossar der alten Edda Bd. II. S. 657. wird h a v r g r durch a r a, i d o l u m l a p i d e u m oder d e l u b r u m übersetzt, h o f durch f a n u m t e c t u m erklärt, und aus mehreren Stellen nachgewiesen, dafs havrgr ein steinerner Opferaltar sey, was sonst auch Hünenbett und dergl. heifst und wahrscheinlich mit den celtischen Rokkesteinen zusammen hängt. Das fränkische h a r a h u m ist dasselbe, doch das gehört in andere Forschungen.

den südlichen Teutschen die Götterburg in eine menschliche Stadt, auf der, als auf geschichtlichem Hintergrunde die Stammsage der teutschen Völker beruhte. Asgart war die Lichtstadt und Troja erscheint in den Sagen immer als die letzte Erinnerung der teutschen Völker an ihre Verwandtschaft mit vorderasiatischem Lichtdienste und an ihre früheren Stammsitze in Asien, es ist daher das menschliche und geschichtliche Asgart, woraus Othin und die Asen nach dem Norden ausgezogen, und nachdem man es einmal geschichtlich aufgefaſst, so konnte freilich durch wandernde Waräger das nahe Constantinopel selbst für das alte Asgart und das zerstörte Troja gehalten werden, wie es in der Ynglinga Saga und im Saxo grammaticus geschieht. Nach einer oben angeführten Stelle (S. 253.) floh Othin vor den Römern. Mit Uebergehung der suhmischen Erklärung bemerke ich, daſs, da lang im Mittelalter die Griechen noch immer Römer genannt wurden, weil sie zu deren Reiche gehörten, selbst zu der Zeit noch, wo schon Waräger an ihrem Hofe dienten, so mag wol Othin aus Troja vor den Griechen geflohen seyn, und so frage ich nun, hat dies nicht Zusammenhang mit der Sage vom trojanischen Kriege? Werfe man mir nicht vor, daſs ich den nordischen Nachrichten ein zu hohes Alter einräume, ich sehe den Grund nicht ein, warum Othin in den mithridatischen Kriegen entflohen sey. Die Teutschen waren Lichtdiener, die Trojaner und Kolchier auch, aber die Argonauten und die Griechen vor Troja sind lauter Wasserwesen, in diesem Kriege ist die Spaltung zweier von Grund aus verschiedenen Religionen ausgesprochen, — doch das sind Forschungen, wofür hier der Ort nicht ist und meine Kenntnisse nicht hinreichen [93]).

93) Ueber den trojanischen und thebanischen Krieg und den Argonautenzug, welche mit den teutschen Sagen auffal-

§. 63.

Schöpfung der Zwerge.

Je mehr sich die Entwickelung der Erdschöpfung dem Ursprung des Menschen nähert, desto kleiner wird der Umfang des Dualismus oder des Gegensatzes, in den die kleine Welt, der Mensch beschränkt ist. Die Götter werden aus zwo Ursachen, weil sie mütterlicher Seits von den Riesen stammen und Schöpfer sind, immer mehr in die Materie herab gezogen, die immer als Weib und als falsches Licht, d. h. als Schönheit erscheint, wodurch sie das wahre Licht, die Götter täuscht und zu sich verführt. Immer deutlicher tritt jetzt der Satz hervor: alle Schöpfung ist Zeugung, diese besteht in der Vereinigung des geistigen und materiellen Lichtes, des Mannes und Weibes, der Grund dieser Vereinigung ist die Schönheit des Materiellen, welches den Geist täuschet und verführt. Dieser Zustand heifst Liebe, darum ist das menschliche Leben in Liebe und Leid befangen, ein Gedanken, der vorzüglich bei den südlichen Teutschen recht grofsartig ausgebildet dasteht. Zuerst erschien den Göttern das Materielle schön, das falsche Licht hat sich aber allmälig in jenen Goldmann Avthr verkörpert, dessen falscher Metallglanz mit der Sonne zu wetteifern strebt und den die Götter im goldenen Alter lieb gewonnen. Harmlos spielten sie damit, ohne Verlangen und Sehnsucht, und erst durch die Riesenmägde wurde das Gold den Göttern und allem, was nachher erschaffen wurde, verderblich. Nun erwachte Verlangen und Habsucht, und mit den Riesenjungfrauen wurde das Volk

lend zusammen hängen, wird ein gelehrter Freund seine Forschungen bekannt machen, die mehr Licht über die Religionsgeschichte verbreiten, als ich mit meinen Andeutungen geben kann.

der Zwerge erzeugt und des Menschen Erschaffung erst im folgenden Zeitraume möglich. Die Urkunde erzält nämlich: „Die Götter setzten sich nach Bekanntschaft mit den Riesinnen auf ihre Hochstüle, und erinnerten sich, wie die Zwerge im Staub und in der Tiefe der Erde, wie Maden im Fleische entstanden, denn sie waren zuerst Maden im Fleische Ymirs. Jetzt aber bekamen sie durch Beschlufs der Götter Menschenwitz und Menschengestalt, haufsen aber doch in Erde und Steinen." Weil also die Götter zu schmieden anfangen, d. h. weil sie die Kleinode der irdischen Welt erschaffen, so müssen sie mit dem Gold umgehen, dies führt die Riesinnen herbei, diese gebären die Zwerge und deren Geschäft ist Metalle und Edelsteine in der Erde zu machen und zu verarbeiten. Diese Gedankenreihe hängt nothwendig, wie Ursache mit Folge, zusammen und gibt folgenden Betrachtungen ihre Richtigkeit. Auf der höchsten Stufe des unorganischen Lebens stehen die Edelsteine und das Gold, Krystallisation ist die Blüte, Gold das Licht des unorganischen Lebens nach teutscher Glaubenslehre. Daraus kann aber der Mensch nicht hervorgehen, und die Schöpfung der Götter in Stein und Metall bringt nur die Zwischenwesen, die Zwerge hervor, die darum menschliches, d. h. organisch wirkendes Ansehen haben, weil die Religion den Lebenstrieb der unorganischen Körper, der sich in den Krystallen offenbart, anerkennt. Aber Edelstein und Gold hatte sehr verschiedene Wirkung, während der Besitz eines solchen Steines zum Siege in der Schlacht verhalf, während er das Unsichtbare enthüllen konnte und überhaupt ein Bild des guten Lichtes war, so wurde der Besitz des Goldes immer verderblich, das Eisen habe ich schon oben als feindliches Ding nachgewiesen, und so darf ich wol den Satz hinstellen, Metall war ein Bild des bösen Lich-

tes [94]). Der edle Stein war also der organischen Lebensthätigkeit des Menschen befreundet, nicht aber das todte Metall. Aus all dem ergeben sich drei grofse Ideen, die mit den religiösen Namen Zwerge, Alfen und Menschen bezeichnet sind, und also zusammen hängen: Wie in der unorganischen Natur das gediegene, gestaltlose Metall die Grundlage der Körper, die Krystallisation aber die höchste Lebensstufe des Unorganischen ist; so auch ist das gestaltlose Wasser in der organischen Natur die Grundursache alles Wachsthums, und die Pflanze die höchste Vollendung dieser Körper; und so ist in der thierischen Natur die Schlange (der Drache) die Grundlage aller lebendigen Wesen und der Mensch (eigentlich der Held) die höchste Vollendung dieser Reihe. Glaube man nicht, dafs dieses zu gelehrt gefafst sey, die Namen der Zwerge, Alfen und Menschen waren doch gewifs nicht sinnlos, und es ist ja Thatsache, dafs der Bergbau und die Zeugschmiedkunst von jeher beim teutschen Stamm am allervollkommensten gewesen, wozu doch so ungewönliche Kenntnisse gehören, dafs man sie weder bei einem rohen oder Hirtenvolke, sondern nur bei einer einsichtsvollen Priesterschaft suchen darf, die durch religiösen Bestimmungsgrund jene wichtigen Gewerbe zuerst ins Leben rief.

Hieraus begreift es sich nun, warum in den Heldenliedern die Zwerge und Elfen so bedeutend mitwirken, warum die Helden mit ihnen verwandt sind und die Menschen mit ihnen zusammen leben, wovon Sagen und Märchen voll sind. Zaubersteine, Gold, Schmuck, Waf-

94) Von siegverschaffenden Steinen (Sigursteinar) erzält die Wilk. S. K. 25. 96. Bekannt sind die Zauberringe, deren Edelsteine immer zu den höchsten Kleinodien gehörten. Die Gewittersteine haben hieher auch Bezug.

fen und dergl. kommen von den Zwergen, denn sie sind die kunstreichsten Schmiede, aber ihre Geschenke sind immer verderblich, weil sie in Gold bestehen, auf dem der Tod und darum auch der Fluch liegt. Im unorganischen Leben sind sie gröſsere Kräfte als der Mensch, die unterirdische Zauberei und Weisheit ist in ihnen, sie durchziehen als Metall- und Erzadern die Gebirge (Maden in Ymirs Fleisch), schaffen und wirken im Dunklen viel und stark, aber ein Sonnenstral tödtet sie, und am Tag beherrscht sie der Mensch. Immer erscheinen sie im nordischen Glauben als Zwischen- und Mittelwesen, nie als Götter, aber in solcher Menge und so verschiedener Anwendung, daſs die Lehre von ihnen eine der schwersten des nordischen Heidenthums ist. Zwen Meister Móthsognir und Durinn stehen an der Spitze, dieser herrscht über die Erdzwerge, jener über die Steinzwerge. Allein es gab noch eine dritte Art, die von Svarins Hügel nach Avrvang in Jóruvöllr kamen, woher auch die Lovarr stammen. Nun werden in jeder Art viele Namen aufgezält, wovon die meisten noch unerklärt, gewiſs viele auch unerklärlich sind, was man schon aus den verschiedenen Lesarten der eddischen Handschriften schlieſsen darf. Dazu kommt, daſs die jüngere Edda in diesem Stücke keineswegs mit der Wöluspah überein stimmt, sondern theils veränderte, theils mehr Namen gibt, welche sie ebenfalls verschieden von der Wöluspah nach den drei Arten vertheilt. Sodann sind nicht nur Alfen in dieser Zwergenliste mit aufgeführt (Alfr, Gandálfr, Vindálfr), sondern auch die Namen zweier Hirsche auf der Esche Yggdrasill (Dáinn, Dvalinn), und eine der Schlangen, die unter ihr liegen (Móinn), werden hier zu den Zwergen gezält, selbst der Hecht Andvari mit seinem Vater Oinn, der Zauberring Draupnir und die Götternamen Buri, Vili, Hár und Yngvi kommen unter

den Zwergen vor [95]). Dennoch ist das Verzeichnifs nicht vollständig, es wird z. B. Fjalar, aber nicht Galar erwähnt, und ohnehin zälen die Kenningar bei Resenius zwei und neunzig Zwergennamen auf, die Wöluspah und jüngere Edda nur vier und achtzig, woraus zusammen genommen doch hervorgeht, dafs die Zwergenlehre schon in den Quellen etwas verworren ist, was entweder ihrer Fremdartigkeit, da sie wol durch finnischen Einflufs vielfach bestimmt worden (vergl. oben S. 52. 54. 64. 308.), oder ihrer zu schweren Fafslichkeit, da sie unläugbar in die Geheimlehre hinein geht, zuzuschreiben. Man darf indefs aus dem Verzeichnisse schliefsen, dafs jeder Mittelzustand in der unorganischen Natur durch den Namen eines Zwergs bezeichnet, diese mit den Alfen verwechselt und selbst die Götter, wenn sie als Vermittler erscheinen, in die Ordnung der Zwerge herab gezogen werden. Es gibt also eine Erniedrigung der Götter und Verwechslung der Zwischenwesen. In der ersten Ordnung werden fünf und dreifsig Staubzwerge genannt, die acht ersten sind die beiden Mondeskräfte Neu und Voll, die vier Himmelswächter Ost, West, Süd, Nord, der Charakter des ganzen Geschlechts Althjófr (der Alldieb) und der eine Yggdrasils-Hirsch Dvalinn, die übrigen sehr unbekannt; das Verzeichnifs schliefst mit Nyr und Nyráthr, Reginn und Ráthsvidr, wovon jene mit den

95) Resenius hat in seinen Ausgaben der Wöluspah (Hafn. 1665. 1673.) die Zwergennamen erklärt, aber oft sehr willkürlich, daher ich ihm nicht folgen kann. Zu bemerken ist, dafs nach dem Grimn. m. 34 und 53. Othin die Namen zweier Schlangen unter Yggdrasill, Ofnir und Svafnir annimmt und als ihr Vater erscheint; da nun die Schlange Móinn auch als Zwerg vorkommt, so ergibt sich daraus ein Zusammenhang, der noch nicht erklärt ist. Majer's Uebersetzung der Wöluspah ist in der Zwergenlehre von Str. 10 — 17. oft verfehlt.

Mondeszwergen zusammenhängen, diese allgemeine Ideen der ganzen Ordnung sind. Einestheils geht es hier auf die heilige Zal 36 hinaus, welche verzehnfacht die Tageszal des Jahres gibt, anderntheils sind diese Zwerge die Dämonen, welche die Nächte von einem Neumond zum andern abwechselnd beherrschen. Darum fängt das Verzeichnifs mit dem Neumond (Nyi) an, die zweite Nacht heifst aber Vollmond, und da die Zwerge der Weltgegenden auch Gegensätze sind, so wäre das Gleiche bei den übrigen Namen zu vermuthen und anzunehmen, dafs abwechselnd verwandte, aber verschiedene (menschlich aufgefafst, günstige und ungünstige) Zwerge die Nächte des Monats regierten. Der letzte, Nyráthr hätte nun den Namen, weil er den Neumond wieder herbeiführt oder das Wachsen des Mondes befördert. Reginn wäre die regierende und wirkende Kraft und Ráthsvithr, der Rathwisser, die Einsicht und Weisheit. Diese werden vorzugsweis Rekkar, Rechen genannt, dies erinnert an das Heldenlied und Reginn ist in der sigurdischen Heldensage der hauptsächlichste Zwerg und eben so heifsen die Götter. Also ein inhaltvoller Namen für die Vermittlung der Götter und Menschen. Dafs übrigens diese Zwerge Zwischenwesen in Zeit und Raum sind, beweisen die Namen Nyi und Nithi, und die Wächter der Weltgegenden [96]). In der Ordnung der Steinzwerge weicht die junge Edda von der alten zu sehr ab, als dafs

96) In Oersted's Oversigt S. 29. werden die Zwerge für Elementargeister angesehen, und mehrere ihrer Namen erklärt. Dag-finnr wäre der Finder des Tages, Delling wird mit Δήλιος übersetzt, Liomi durch Glanz, Blindvid, der Blendende, Dulinn der Verbergende (diese fünf kommen nur in den Kenningar vor), Litr ist die Farbe, Gioi der Glimmende, Loni der Wasserbewohner, Dvalinn der Schlaf- und Ruhegeber, Avrvangr der Lehm u. s. w.

ich nur eine Vermuthung über ihre Bedeutung aufstellen dürfte, so zält auch Snorri elf Zwerge zur dritten Ordnung, die Wöluspah hingegen zwei und zwanzig, die darum nicht mehr erklärlich sind, weil sie auf einer Sage beruhen, die schon zu Snorri's Zeit höchst wahrscheinlich vergessen war. Die Wöluspah sagt wörtlich: „es ist Zeit, die Zwerge unter Dvalins Leitung den Menschenkindern zu der Lofars zu zälen, welche suchten vom Steine des Sales den Sitz der Aurvánger zu den Jórofeldern"; Snorri setzt aber statt Salesstein Svarins Hügel, Rask bleibt bei der Lesart der königlich dänischen Handschrift stehen (die den Lofar zu einer Mehrzal von Zwergen macht), obschon zwo andere gute Hdss. mit der Völuspá ganz überein stimmen, und Afzelius übersetzt jene Stelle: „es ist Zeit, den Menschenkindern Dvalins Zwergenschar vom Lofar abzuleiten, die aus der Erde Fels und Sumpf sich bis zu Jorovall hinauf arbeiteten" 97). Die Aurvángar sind freilich dem Wort nach die Kothfelder, aber Avrvángar, wie in der jüngeren Edda steht, kann auch Pfeilfelder heifsen, und Jóruvöllr bedeutet Schlachtfeld. Dennoch ist damit nicht erklärt, was Lofars Zwerge sind, warum Dvalinn, der im Verzeichnifs untergeordnet erscheint, diese Zwerge be-

97) Völuspá Str. 14.

Mál er, | dverga í | Dvalins lithi
| ljóna kindom til | Lofars telja,
their er | sótu frá | Salar-steini
| Aurvánga sjót til | Jórovalla.

Afzelius S. 3. übersetzt:

Tid är leda från Lofar Dvalins
Dverga-skara, mennisko-barnom:
de som ur jordens berg och träsken
söka sig upp til Jorovallen.

Majer hat die Stelle ganz falsch übersetzt, obschon sie richtig in beiden Ausgaben des Resenius steht.

herrscht, und warum sie vom Tempelstein (Salarsteinr) sich auf die Koth- oder Pfeilfelder des Schlachtfeldes hinauf schwingen. Die Stelle bleibt also dunkel, wie die ganze Zwergenlehre überhaupt, obschon aus dieser im Verfolg mancher tiefe Gedanken, z. B. vom goldenen Regen (Draupnir) u. s. w. erhellen wird.

§. 64.

Schöpfung des Menschen.

Jetzt erst kommt die Wöluspah an die Schöpfung des Menschen, und ich mufs im voraus bemerken, dafs in dieser Lehre alle teutschen Völker überein stimmten, daher sie ohne Zweifel eine der wichtigsten war. Drei mächtige und liebende Asen, heifst es, kamen aus der Versammlung an den Strand des Meeres und fanden zwen Bäume, Esche und Erle, ohne Vermögen und schicksalslos. Athem und Leben gab ihnen Othin, Geist und Rührigkeit Hönir, Blut, Sprache, Schönheit, Gehör und Gesicht Lodur, und die Asen nannten den Mann Askr (Esche), die Frau Embla (Erle, Eller), davon ist das Menschengeschlecht gekommen und innerhalb Midgart zu wohnen bestimmt [98]).

Die Schöpfung der Elfen ist hier übergangen, was sich erst bei den Wanen erklären kann, dem ungeachtet sind bei Erschaffung des Menschen jene drei Grundkräfte, Lothur für die Joten, Hönir für die Wanen und Othin für die Asen thätig, was sowol in die Zalenlehre zurück geht, als auch den gröfsten Aufschlufs über die eddische Lehre vom Menschen gibt. Aus der rohen unorganischen Natur sind die Zwerge erschaffen, mit dem

98) Völuspá Str. 17. 18. Gylfaginning, Dämis. 9. Ich habe beiderlei Angaben in der Uebersetzung vereinigt, weil eine die andere erläutert.

verächtlichen Beisatze, wie Würmer im Ase, der Mensch ist aus der organischen Natur, aus der Pflanzenwelt und dem Wasser hervor gegangen, aus dem alles Organische entsteht, seine Geburt ist unschuldig, er wird den Göttern nicht zum Verderben, wie die Schöpfung der Zwerge. Es zeigt sich hier deutlich, dafs der Mensch die kleine Welt sey, und da seine Bestandtheile und Eigenschaften nicht von gleicher Abkunft sind, so tretten auch deswegen in ihm die Gegensätze thätig hervor, und so ist in der Schöpfung des Menschen schon die Sittenlehre begründet. Othin gibt Athem und dieser ist Leben, Othin ist also der Odem und das Leben, er ist der Lebenshauch, und der Athem die erste Thätigkeit und Aeusserung des Lebens, darum Othin der Schöpfer und der älteste der Götter. Hönir, der den Wanen zum Geissel gegeben wurde, also für diese steht, ist das Wissen (vit, Witz) und die Beweglichkeit (hräring), also Wissen und Wollen, diese Thätigkeiten haben keine Schöpferkraft mehr, denn diese wirkt unbewufst. Allein dies zweifache Leben kann für sich selbst bestehen, und braucht noch nicht in die Erscheinung zu tretten, dies geschieht erst, wenn es sich mit der Materie verbindet und einen Leib annimmt. Darum sind alle leiblichen Eigenschaften materiell und kommen vom Lothur, nämlich die Sinne, das Blut, die Sprache (läti, Laut) und Schönheit. Diese Güter können zu Grunde gehen, ohne dafs des Menschen Erbtheil von Othin und Hönir aufhört, d. h. der Leib kann sterben, die Seele nicht. In der Weltschöpfung liegt also schon die allgemeine Seelenlehre, in der Menschenschöpfung die menschliche. Es sey hier einsweilen bemerkt, dafs ganz folgerecht nach diesen Grundsätzen die Menschenseelen zum Othin kommen, die Wanen nicht untergehen, aber wol die Joten. Blut ist in der thierischen Welt dasselbe, was bei den Pflanzen und Krystallen das Wasser, darum ist

Ymirs Blut das Meer, die Sprache hat ebenfalls ihren Gegensatz in der unorganischen Natur, im Donner, Sturm und Rauschen des Wassers, Gehör und Gesicht haben auch die Riesen, wie ich unten zeigen werde, und als die höchste Vollendung dieser materiellen Kräfte und Eigenschaften erscheint das menschliche Angesicht und die Schönheit. Diese besteht nicht in der Gestalt, sondern hauptsächlich in der Farbe, darum gab Lothur dem ersten Menschenpaar gute Farben (litu gotha, Völuspá 18.), was ganz in der teutschen Lichtreligion gegründet und selbst als Grundsatz in die zeichnenden Künste unserer Vorältern aufgenommen worden [99]). Dafs hiernach die teutsche Kunst ursprünglich von dem Glauben ausgegangen und bestimmt worden, darf ich hier wol aussprechen, der Beweis gehört in die Kunstgeschichte, dafs aber auch unsre Sprache religiösen Ursprungs ist, mag hier grade das Wort Schönheit anzeigen, welches dieselbe Wurzel mit Schein hat, also das leuchtende auf Erden oder die irdische Sonne ist. In Schein liegt aber auch der Begriff von Täuschung und Trug, wenn ich also schon hie und da die Schönheit das falsche (d. h. materielle) Licht genannt habe, so beruht dieses ganz in der teutschen Lehre von der Schöpfung des Menschen, so gut als meine andere Aeusserung, dafs die Liebe, weil sie mit der Schönheit anfängt, in Täuschung der Gegensätze (der Materie und des Geistes) besteht. Ich darf bei diesen alten Religionen niemals auf unsre jetzige Vorstellungsweise Rücksicht nehmen, son-

99) Ich will diese gelegentliche Aeusserung nur mit einer Stelle im Flos beweisen. Pfälz. Hds. 362. Bl. 56, a. b.

Das kam von vier Sachen,
Ane die nieman kan gemachen
Schone bilde kleine:
Golt, silber, gut gesteine,
Schone varwe das vierde.

dern habe nur darzulegen, wie sich unsere Vorfahren diese Verhältnisse gedacht haben. Dafs ich in ihrem Geiste ihre religiösen Ueberzeugungen aufzufassen suche, werden unten die eigenen Worte der Minnesinger beweisen, dafs aber auch die Wöluspah mit diesen überein stimmt, ist nicht zu läugnen. Denn warum nennt sie die drei Menschenschöpfer die mächtigen und liebenden Asen (avflgir ok ástgir Aesir)? Warum kommen sie aus der Versammlung? Warum sind die beiden Baumstämme vor der Schöpfung schicksalslos (avrlavg-lausir)? Umsonst sind diese Angaben nicht, und alle diese Beiwörter stehen wegen dem Stabreime nothwendig in diesen Stellen und Rask hat darin keine andere Lesart gefunden. Dafs die Zeugung die höchste Kraft und Thätigkeit des Lebens in den drei Reichen ist, das wufsten die alten Religionen so gut als unsere Naturforscher, und weil die Liebe der Zeugung vorhergeht, so sind freilich die Menschenschöpfer mächtig und liebend, diese Eigenschaften erhielt auch der Mensch, und hier ist die Grundlage der erotischen Seite des teutschen Glaubens. Der Mensch ist ein Geschöpf der göttlichen Liebe, dieser grofse Satz hatte für die Bildung des Lebens eine durchgreifende Wirkung und Wichtigkeit. Er ist aber auch mit göttlicher Kraft ausgerüstet, weil er eine Emanation der Weltkräfte ist, die sich im Menschen verkörpert haben, die aus der Versammlung, d. h. aus dem grofsen Ring der planetarischen Welt ausgetretten und in den kleinen Kreis des menschlichen Lebens einen Theil ihres Wesens eingeschlossen haben 100). Das Ungezeugte ist dem Wechsel und Wandel der Gegensätze (dem Schicksal) nicht unterworfen, weil es nicht dieser Erscheinungs-

100) Dies bestättigt meine obige Vermuthung von den ringförmigen Entwickelungen der Schöpfung. S. 328.

welt angehört, darum kommen die Bäume erst nach ihrer Belebung in den Wechsel der Dinge.

Der Mensch ist also ein Baum, so haben ihn selbst die Götter genannt. Wie grofsartig, umfassend und tief dieser Gedanken von unsern Alten aufgefafst, ausgebildet und angewandt worden, darüber liefsen sich weitführende Untersuchungen anstellen und die merkwürdigsten Ergebnisse finden, wie sogleich das Beispiel der Esche Yggdrasill zeigen wird.

§. 65.

Yggdrasill, die Nornen und die Bewohner der Esche.

Mit dem Menschen ist die Schöpfung im Grofsen vollendet, und es beginnt nun die Wirksamkeit der Götter auf das menschliche Leben, ihr Schicksal ist nun immer im Zusammenhang mit dem Menschen, und dieser erfährt im Kleinen dasselbe Lieb' und Leid wie die Asen im Himmel. Wie nun dieses ewige Verhältnifs der menschlichen Abhängigkeit gedacht sey, darüber gibt die grofse Sage von der Esche Yggdrasill Aufschlufs.

„Der Hauptort und die heilige Stätte der Götter ist bei der Esche Yggdrasill, wo sie ihr Gericht haben. Dies ist der gröfste und beste Baum, seine Zweige sind über die ganze Erde ausgebreitet und stehen über dem Himmel. Drei Wurzeln halten den Baum und gehen sehr weit von einander, die eine zu den Asen, die andere zu den Reifriesen, wo ehemals Ginnúnga-gap gewesen, die dritte steht auf Niflheim, unter ihr ist der Brunnen Hvergelmir und die Schlange Nidhavggr benagt in der Tiefe diese Wurzel. Unter der Reifriesen Wurzel ist der Mimirsbrunnen, der von seinem Eigenthümer genannt ist, Klugheit und Menschenweisheit (mannvit) ist darin enthalten und Mimir trinkt jeden

Morgen in dem Giallarhorn aus dem Brunnen. Die Wurzel, die zu den Asen geht, steht im Himmel, unter ihr ist ein viel heiliger Born Urtharbrunnen, wo der Götter Gerichtsstätte ist, und wohin sie jeden Tag über Bifröst reiten. Ein schöner Saal steht bei diesem Brunnen, woraus drei Jungfrauen kommen Urthr, Werthandi und Skulld, die dem Menschen seine Lebenszeit bestimmen und die wir Nornen heifsen. Deren gibt es aber gute und böse, denn sie stammen theils von den Göttern, theils von den Alfen, andere von den Zwergen. Sie kommen zu der Geburt jedes Menschen, und bereiten ihm sein Schicksal, gut und bös, nachdem sie sind. Jeden Tag befeuchten sie mit dem Brunnenwasser und mit dem Lehm oder Leimen, der umher liegt, die Esche, damit ihre Blätter nicht dürren und faulen. Das Wasser ist so heilig, dafs alle Dinge, die hinein kommen, so weifs werden, wie die Haut, die zwischen der Schaale und dem Eyweifs liegt, die Skiall heifst. Von diesem Baume fällt der Thau auf die Erde, der Hunángsfall genannt wird, und wovon sich die Bienen nähren. Die zwen Vögel im Urtharbrunnen heifsen Schwanen, von denen diese Vögelgattung herkommt."

Mit einem grofsen Gedanken beginnt die Sage, mit der gerichtlichen Macht der Götter, denn das organische Leben wird erhalten durch Ordnung und Recht, weil es halb geistiger Natur ist, die sich selbst allein zügeln und leiten mufs. Die Götter, als der geistige Theil der Planetenwelt, sind daher auch die Richter (Regin, altteutsch Rechen). Der Begriff des Rechtes tritt erst in der organischen Natur hervor, das Unorganische hat kein Recht, ist blose Sache, gehört zum Riesengeschlecht, das durch seine charakteristische Treulosigkeit den Gegensatz zu allem Rechte bildet, und woraus nun hervorgeht, dafs die Treue die Grundlage des Rechtes war. Diese Tugend, die zu allen Zeiten von den teutschen

Völkern als das höchste und nothwendigste des Lebens angesehen wurde und unläugbar grofsen Einflufs auf den Edelsinn des Stammes gehabt, mufs also einer der wichtigsten Sätze der Sittenlehre gewesen seyn, und die Ursache seiner grofsen Bedeutung war der heilige Baum, aus dem die Ideen Treue und Recht sich als nothwendige Folgerungen ergaben. In der heiligen Esche beruht also göttliches und menschliches Recht, kein Wunder also, dafs Stab, Halm und Baum in der teutschen Rechtssymbolik so vielseitig angewandt worden und sogar die gerichtliche Sprache in ihren Ausdrücken immer auf Stab und Baum zurückweist [101]).

101) Beispiele habe ich in den teutschen Denkmälern I. S. XV. gegeben, und was ich dort S. X. über die Runen als Baumzweige gesagt, behält ebenfalls seine Richtigkeit. Man darf nur auf unsre Sprache aufmerksam seyn, um sich zu überzeugen, dafs die Idee vom Weltbaume so alt ist, wie unser Volk selber. Wir sagen Stammbaum und abstammen, Stimme heifst beim Ulfila Stibna von Stab, weil bei den Alten staben lesen heifst; stiften kommt ebenfalls von Stab, der ursprüngliche Begriff ist, eine Anstalt so fest begründen, dafs sie wie ein gut gepflanzter Baum von selbst fortdauert. Ueberhaupt ist das Wort Stab eine der reichhaltigsten Wurzeln unsrer Sprache und beweist die Wahrheit meiner Behauptung (Heidelb. Jahrb. 1820. S. 476.), dafs die reichstämmigsten Wurzelwörter Mythen sind. Vergl. oben S. 307.

Noch mehr tritt die Baumdeutung im Nordischen hervor. In den Kenningar (Rask S. 158.) heifst der Mann Weide, Mispel, Wald, Säule, Esche, Platane, Stab, Dorn (*vidr*, *meidr*, *lundr*, *thollr*, *askr*, *hlynr*, *stafr*, *thorn*); das Weib (S. 157.) Wald, Pfeiler, Säule, Birke, Eiche, Linde (*mörk*, *skortha*, *stod*, *björk*, *eik*, *lind*), und bei Resenius u. d. W. Kappar heiti wird versichert, dafs man den Mann mit allen männlichen Baumnamen bezeichnen könne, z. B. Schwertweide, Waffenwald, Heersäule, Furchtstab u. s. w.

Es ist auch hier wieder die Idee der grofsen und kleinen Welt durchgeführt, der Mensch ist eine Esche, Yggdrasill auch, der Tag das Jahr im Kleinen, Monatgötter sind die Asen im Jahre, Stundengötter im Tage, überall Ordner und Richter in heiliger Zwölfzal. Drei Wurzeln, Brunnen, Nornen geben die Neunheit und die drei Schöpfer des Menschen, die damit zusammen hängen, ebenfalls wieder die Zwölfzal. Eine religiöse Zalenlehre läfst sich also bei dem teutschen Stamme nicht läugnen, sie tritt überall zu auffallend hervor. Der Stamm, aus dem das irdische Leben grünt und blüht, zieht seine Nahrung aus drei Quellen, aus der Nacht, der Erde, dem Himmel, d. h. das organische Leben ist die Schöpfungsgeschichte im Kleinen, jenen drei Quellen entsprechen Niflheim, Ginnúnga gap und Muspell. Die Nacht ist immer der Anfang der Dinge im teutschen Glauben, darum auch das Ende, denn sie bleibt, wenn Alles vergeht, weil sie die Idee des Nichts ist und darum auch zu vernichten strebt. Deshalb nagt ihre Schlange Nidhavggr an der Wurzel in Hvergelmir, der Drache ist also das Nachtwesen, das vernichtende, böse, und auch hier liegt wieder ein grofser Grundsatz der Sittenlehre. Die wahrscheinlichste Bedeutung von Nidhavggr ist nämlich Neidhauer, was ganz dem Wesen dieses Drachen entspricht, der aus Neid die Wurzel zerhaut, zerfrifst [102]). Das Wort Neid ist oben (S. 241.) als der Inbegriff aller Bosheit bewiesen worden, der Neid zerstört also die Wurzeln des sittlichen Lebensbaumes, darum aber wurden auch die Bösen nach dem Tode jener Neidschlange zum Raube, und so geht aus diesen Gedanken, so wie aus dem Weltuntergang, den die Joten veranlassen und

102) Vergl. das Glossar. der Edda u. d. W. — Resen's Erklärungen in der Völuspá von 1665. zur Strophe 19. und in der Ausg. v. 1673. Str. 18. sind zu verwerfen.

selbst darin zu Grunde gehen, die sittliche Wahrheit hervor, daſs das Böse sich selbst vernichtet. Nacht und Nicht sind in unsrer Sprache vielleicht sehr verwandte Gedanken, und da aus jener sowol die Asen als Joten hervor gegangen, diese aber die Lichtscheue und Dunkelheit behalten haben, so ist auch aus diesem Gedankengang ihr Zerstörungstrieb erklärlich.

Ueber den Brunnen der Nacht und der Riesen will ich im Verfolge reden, hier ist der Urtharbrunnen von der gröſsten Bedeutung. Er ist ein Bild des Werdens und der Geburt schon seinem Namen nach und zwar der organischen, zunächst der menschlichen Fortpflanzung. Nicht nur das menschliche Leben überhaupt, sondern auch das jedes einzelnen Menschen stammt von den Göttern, denn der Urdarborn ist im Himmel und die Asen haben den Menschen erschaffen, es hängt aber mit der Nacht und der Materie zusammen, denn Yggdrasills Wurzeln gehen nach Niflheim und Ginnúnga gap, dreifache Kräfte wirken daher im Leben, Nornen, von diesen gehört Urthr zum Riesengeschlecht (Niflheim), Werthandi zu den Asen (Gap-ginnúnga), Skulld zu den Wanen (Muspellzheimr). Als Zwischenwesen späterer Entwickelung sind sie aber nicht unmittelbare, sondern entferntere Emanationen jener drei groſsen Grundkräfte, sie stammen daher zunächst von den Zwergen und Alfen, entfernter von den Joten und Wanen. Die Zwischenwesen, wovon die göttlichen Nornen herkommen, sind nicht genannt, vielleicht liegt aber in ihrer unmittelbaren Abkunft von den Asen der groſse Satz, daſs der Mensch durch überwiegenden göttlichen Einfluſs geboren werde und nur mit diesem Uebermaaſs göttlicher Kraft den Anfechtungen der Materie und der Gedanken widerstehen könne, jedoch nur dann, wenn sie nicht unmittelbar auf ihn einwirken. Die Hülflosigkeit des neugebornen Kindes hat ohne Zweifel diese Ideen gebildet.

Geburt und Weib sind unzertrennliche Gedanken, darum weibliche Wesen die Wächterinnen und Pflegerinnen des Geburtsbrunnens und der Fortpflanzung. Nornen sind ihrem Namen nach Nährweiber, Brunnen und Brust, Wasser und Milch werden also im Glauben unserer Voraltern verwandte Ideen gewesen seyn [103]). Aus dem Wasser kommt der Mensch, mit Milch wird er ernährt, im Blute stirbt er nach dem Lehrsatz vom gewaltsamen Tode, das Feuchte ist es, woraus das Leben hervor- und wohin es zurückgeht, wie also die Nornen am Eingang des Lebens stehen, so die Walkyrien am Ausgang. Urthr, die Gewordene, habe ich zum Riesengeschlecht gezält, denn dies ist das älteste aller erschaffenen Wesen, Werthandi, die Werdende gehört daher zu den das Leben und die Wirklichkeit beherrschenden Asen, und Skulld, die Zukunft zu den Wanen, weil diese nach dem Weltuntergang übrig bleiben. Das Wesen der Skulld ist daher sehr dunkel wie des Menschen Zukunft und wie die tiefen Träume, die nach der Seelenlehre zu ihr gehören [104]). Die weisse Farbe ist bei ihnen so sehr bedeutend, sollte das nicht Bezug auf die Unschuld des Neugebornen haben? Der weisse Leimen, womit sie die Esche befeuchten, ist doch sicherlich mit der weissen Eyhaut zusammen zu stellen, die grade dadurch, weil sie ein gezwungenes und gesuchtes Gleichnifs scheint, auf einen tieferen Sinn hinweist,

103) Grimm's Edda S. 59.

104) Das Wesen der Skulld ist nämlich in der Völuspá Str. 20. mit den Worten bezeichnet: | *skáro á* | *skithi* | *Skulld hina thrithju;* d. h. wörtlich: sie schoren am Scheit Skulld die dritte. Ob nun *skáro* durch zerrissen, schnitzten u. s. w. und *skith* durch Holz, Schlittschuh, Schiffbord und dergl. übersetzt werden kann oder soll, das läfst sich weder beweisen noch verwerfen, weil jene Worte eine verlorne Sage enthalten.

nämlich auf die Geburt (das Ey) und die Entwickelungskreise, wodurch die Emanationen erscheinen. Der weisse Schwan hat daher auch eine weitläufige Bedeutung in teutschem Glauben, der weisse Vogel und die weisse Eyhaut gehören also nothwendig zum Urdarborn, und endlich hängt der Satz, daſs Alles im Urdarbrunnen weiſs wird, mit der nordischen Lehre von der Wiedergeburt zunächst zusammen.

Die Nornen sind der Kreis, in dem das menschliche Leben wirkt, Urthr und Skulld sind die Anfangs- und Endpunkte, Werthandi ist der weite Umfang, darum die geliebteste der Nornen. Als Lebenskreislauf führen sie auch das Schicksal des Menschen mit sich, darum heiſst es von ihnen, sie gründeten Gesetze, wälten das Leben, sagen das Schicksal [105]. Dies ist eine dreifache Wirksamkeit und ich glaube, daſs die erste der Urthr, die andere der Werthandi und das Schicksal der Skulld zukomme. Es ist hier von Gesetzen die Rede, die für die ganze Dauer des menschlichen Lebens fest stehen, vom Naturrecht, wenn ich so sagen darf, was für den religiösen Geist des alten nordischen Rechtes, verglichen mit obigen Andeutungen (S. 349.) immerhin sehr wichtig ist. Leben und Wirken sind nach dieser Gedankenreihe eins, die Asen sind Lebensgötter, und nun ist auch eine Bedeutung von Schicksal (avrlavg) entschieden, es ist der Tod. Allein die Stelle enthält noch tiefere Gedanken, das Gesetz ist die Grundlage, darum wird es gelegt, in dem nordischen Ausdruck *lavg lavgtho* ist das viel deutlicher, das Leben besteht und wirkt in Freiheit und Willkür, darum heiſst es *lif kuro*, sie wälten das Le-

105) Völuspá, 21.
thär | *lavg* | *lavgtho*, *thär* | *lif kuro*,
| *alda bavrnom* | *avrlavg at segja.*

ben, der Tod aber als das Ungewisse kann nur durch Vorhersage bestimmt werden, darum steht in der Völuspá: *avrlavg at segja*, das Urgesetz (Schicksal, Tod) zu sagen. Alles bezieht sich hierin auf die Zeit, die Wirksamkeit einer Norne folgt auf die der andern und ist auf die Lebensdauer des Menschen beschränkt, darum wird dieser hier gewiſs mit Bedeutung *alda barn*, Zeitensohn genannt. Da nach der Wortstellung die Gesetzlage und Lebenswal als Bedingungen der Todesbestimmung vorhergehen, so folgt hieraus zuerst, daſs die Zukunft eines Menschen auf dem Verhältnisse seiner Freiheit zu den Grundgesetzen des Lebens beruht, die Zeit und Art seines Todes sich also darnach richtet, in wie fern er die Lebensgesetze durch seinen freien Willen verhöhnt oder geachtet hat, und zweitens, daſs von der Constellation der Geburtsstunde, worauf doch wol die Asen als Zodiakal- und Stundengötter den gröſsten Einfluſs haben, sehr viel für die Lebenswal und das Schicksal des Menschen abhängt, und von jenem Unstern der Geburt oder Zeugung hauptsächlich die bösen Nornen herzurühren scheinen. Ausserdem ist in der Jotennorne Urth die Lehre gegeben, daſs die Materie die nothwendige Grundlage der Planetenwelt wie des Menschen, ihre Kraft aber durch feste Gesetze gebunden ist, sonst weder das planetarische noch menschliche Leben bestehen könnte. Der Geist hingegen ist frei, gesetzlos und willkürlich, weil er Schöpferkraft besitzt, da aber diese nur in der Materie wirken kann, so muſs auch der Geist seine Willkür beschränken und gesetzlich wirken, sonst ist seine Zukunft nah und traurig. Ich mag diese Gedanken nicht weiter ausführen, wiewol sie alle als strenge Folgerungen aus der Stelle der Völuspá sich ergeben, es ist ja doch nicht zu läugnen, daſs darin eine Lebens- und Sittenlehre von seltener Tiefe und Groſsartigkeit enthalten ist.

Noch weiter führt eine andere Sage. Zu Helgi's Geburt kamen Nachts die Nornen und bestimmten ihm sein Lebensalter, schnürten mit Kraft die Schicksalsfäden, goldene Fäden breiteten sie aus unter dem Mondes-Saal (freien Himmel), verbargen die Ende im Osten und Westen und befestigten einen Faden im Norden, den Helgi immer halten sollte [106]). Eine merkwürdige Stelle, deren Einfachheit und Kürze ein hohes Alter verräth. Die Nornen schnüren also die Geburtsfäden, sind die Ammen, welche die Nabelschnur binden und lösen, darum hiefs man die Hebammen auch Nornen, Nacht und Mond, diese in Zeugung und Geburt so wichtige Wesen, sind nicht ausgelassen. Sie sind die Weberinnen des Schicksals und die Kenningar sagen, das Weib sey genannt vom Weben [107]), es ist also eine menschliche Norne, die ebenfalls Schicksal webt, und der Spinnen und Weben zum Hausgeschäft geworden. Dieser Zusammenhang war wieder ein bedeutender Grund zur teutschen Frauenachtung, denn darin war die Gabe der Vorhersehung enthalten, was grade die alten Teutschen im Weibe verehrten. Diese Vorhersicht bestand hauptsächlich in der Traumdeutung, wie es so häufig in den Heldenliedern vorkommt, welche Gabe auch die Nornen, vorzüglich die Skulld hatte. Der Namen Schwester des Neri kam wahrscheinlich ihr zu, ich stimme auch Grimm's Vermuthung bei, dafs dieser Neri der Wane Niörthr sey

106) Grimm's Edda S. 56. vergl. die Note 6 in der Edda Sämundar Bd. II. S. 55. wo die dreifache Bedeutung des Namens Nornen als Parzen, Hebammen und böse Weiber angeführt ist. In der Vavlsunga Saga c. 15. sind die Nornen bei Helgi's Geburt kurz berührt, das Schicksal des Helden mufs also doch sehr wichtig gewesen seyn, da beide Stellen diese Umstände der Geburt auszeichnen.

107) Edda Resen. Kenningar u. d. W. Kvenna heiti: *vif af vefnandi.*

und Nährvater bedeute. Nach ihm heifst seine Frau, die Riesentochter Skadi Niarun und die Zwerge nennen die Nacht Draum-niórun, die Träumeweberin [108]). Alle diese Namen weisen auf die Wanen zurück, diese beherrschen die Traumwelt und sind mit der Nacht nahe verwandt, daher mit dem Riesengeschlechte verbunden, das aber selbst ihren Namen (ihr Wesen) annimmt. Darum wissen auch die Riesenkinder, die Zwerge, die in der Finsternifs arbeiten, dafs die Nacht die Träume webt. Nach dem Tode ist Nacht, wie vor der Geburt, darum sind Wanen und Joten, Skulld und Urth verwandt und die Alten haben wahrscheinlich hiernach Träume der Geburt und des Todes, d. i. gute und böse unterschieden. Den Stul der Nornen besitzt eben so wol Skulld als Urth, er ist nach nordischen Gelehrten die Todtenbahre und nach meiner Ansicht auch die Wiege, es sind immer die Ideen Geburt und Tod, deren Einheit und Verschiedenheit durch die Nornen versinnlicht ist [109]). Dazu gehören auch die Vögel als vielbedeutende Wesen im teutschen Glauben, der Wasservogel Schwan im Urtharbrunnen ist so gut der Lebensanfang, als der Rabe, der die Leichen frifst, der Todesvogel. Wenn daher die Wasserweiber weihsagen und mit Vögeln verglichen werden, wenn die Vögelsprache selbst eine Weihsagung und darum den meisten Menschen unverständlich ist, so sind alle diese Gedanken entferntere oder nähere Folgerungen und Schlüsse aus der Lehre von den Nornen, die noch in vielerlei Beziehungen vorkommen werden [110]).

108) Alvís mál Str. 30.

109) Sólar ljód Str. 41. und die Ausleger.

110) Unter andern Stellen über die Nornen ist die in der Rolf Adils Saga c. 48. der Beachtung werth, weil Nornen und Alfen zu dem Kriegsheere der Skulld stofsen, die ih-

Ich beschliefse diese Andeutungen mit einigen Worten über die liebliche Sage vom Honigthau. Der Honig thaut von der heiligen Esche herab, darum heifst dieser Thau Honigfall (hunángs-fall), verschieden vom Morgenthau, der von dem Zaume des Nachtrosses träuft. Dem

ren Halbbruder Rolf unterdrücken wollte. Vorerst eine zufällige Namensgleichheit, sodann aber scheint hieraus zu folgen, dafs die Alfen-Nornen die bösen gewesen. Hauptstellen über die Nornen sind im Fafnis mál Str. 12. 13. 44. Im Hamdis mál Str. 18. werden grey Norna, Hunde der Nornen erwähnt und den gefräfsigen Wölfen gleichgestellt. Das sind auch böse Nornen, die schon als Wolen mit Wölfen vorgestellt werden. Im folg. Gesätz 29. tritt in dem Ausspruch: dafs kein Mann den Abend erlebt über das Gebot der Nornen, ihr wahres Wesen wieder hervor. Sie hindern sogar den Selbstmord, wenn er dem Menschen nicht bestimmt ist. Gudrunar hv. Str. 12. Nach dem zweiten Theile des zweiten Liedes vom Sigurd Str. 2. scheinen auch die Wechselbälge und die von der Geburt an in Thiergestalten verwandelten Menschen auf ihre Schuld zu kommen. Auch die Zwerge waren in der Nornen Gewalt. Dieser Umstand ist noch nicht gehörig aufgehellt. Die Rúnar á Nornar nágli (Runen auf dem Nornen-Nagel) Brynh. Q. I. Str. 17. gehören in die Magie und beweisen, dafs die Lehre von den Nornen eine der tiefsten des ganzen Glaubens war. Im Rabenruf Othins Str. 1. heifst es: *visa Nornir*, sie zeigen Lebensweg und Schicksal. Nach Str. 2. ist Urth die Wächterin des Kessels Odhreyr, was unten erklärt wird. Die Ausleger zum Sólar-ljóđ Str. 88. erklären auch *Heliar meyiar* für Nornen, sie sind aber weder dies noch Walkyrien, sondern Wolen, die nach der Wegtamsquida bei der Hel begraben sind. — Ueber die weihsagenden Vögel und die Wasserweiber als Vögel s. die Beweisstellen im Fafnis m. Str. 32—38. Nibel. L. v. 6157. und das Lied von Friderich von Schwaben in der Pfälz. Hds. No. 345. Bl. 285, a. wo die Wasserweiber in Taubengestalt zum Bade fliegen.

Mikrokosmus nach ist der Honig wol Gegensatz zu den Salzsteinen der Schöpfung und die Biene zur Kuh Audhumla, hier ist also die Grundlage zu den Bildwörtern Süfs und Sauer, die im teutschen Glauben so viele Bedeutung haben [111]). Thau und Reifen sind ebenfalls Gegensätze, wie Regen und Schnee, Wasser und Eis, darum kommt Eis und Schnee von den Joten, Regen von den Walkyrien. Und so merke man sich auch an diesen Beispielen, wie der Gegensatz oder die Zweiheit nur Thätigkeit, die Dreiheit aber Wirksamkeit oder Schöpfung bedeutet, und wie nach der praktischen Richtung des teutschen Glaubens mit Audhumla, dem Schwan und den Bienen die Zucht des Rindviehes, Geflügels und der Bienen gegeben ist, die schon in den ältesten teutschen Volksgesetzen als die wichtigsten Hausgeschäfte erscheinen und mit den Sagen von der religiösen Begründung des Ackerbaues (S. 265.) zu verbinden sind.

„Ein Adler sitzt auf den Zweigen der Esche und weifs vieles. Zwischen seinen Augen sitzt der Habicht Vethrfavlnir, und das Eichhorn Ratatöskr rennt am Stamm auf und nieder und trägt die Neidworte zwischen Adler und Nidhavggr hin und her. Vier Hirsche: Dáinn, Dvalinn, Dunneir und Durathrór rennen in den Zweigen und fressen Laub, und viele Schlangen sind mit Nidhavggr in Hvergelmir, dafs keine Zunge erzälen kann, und benagen die Rinde. So erträgt Yggdrasill mehr Arbeit, als die Menschen wissen, Hirsche zerfressen sie oben, an der Seite fault sie und unten zerbeifst sie Nidhavggr“ [112]).

111) Beispiele dieser Bildlichkeit unserer Sprache habe ich gegeben in den Heidelb. Jahrb. 1819. S. 135. Sie lassen sich zu hunderten vermehren.

112) Dämis. 16. bei Rask. Grimn. m. 32 — 35. Neidworte heifst im Text avfundarord, Neid in seiner alten Bedeu-

Der Adler ist Gegensatz zum Schwane, der Vogel war den Nordländern das treffendste Bild zur Bezeichnung des zwiefachen Lebens in Wasser und Luft und der nahen Verwandtschaft zwischen beiden letzten. Darum läſst die junge Edda darauf die Sage von den Elfen folgen, die Wasser- und Luftwesen zugleich sind. Da die Esche vorzüglich das menschliche Leben in seinem Bestande darstellt, und der Mensch aus dem Wasser geboren ist, so wird wol der Schwan die geborene Seele seyn, die noch auf dem Wasser schwimmt, der Adler aber der gereifte Geist, der sich zur Höhe aufgeschwungen. Der Schwan ist daher in allen Sagen ein unschuldiger und liebender Vogel, vom Adler aber heiſst es, er wisse vieles und hätte Sprache. Er ist also Vogel der Weisheit, und der Habicht zwischen den Augen, der das Wetter verbirgt, scheint mir die Idee des Innern überhaupt oder der innere Sinn zu seyn. Die Feindschaft des Adlers und der Schlange erklärt sich von selber, das Eichhorn ist der zweizüngige Achselträger, der beiden keine Ruhe läſst, die Leidenschaft, die Leib und Seele verdirbt. Viel sind der bösen Anlagen im Menschen, viel der Schlangen unter Yggdrasill, die an der Lebenswurzel nagen und deren Namen wahrscheinlich Wortbilder für Sünden und Laster sind [113]). Die Hir-

tung drückt das nordische avfund aus. Im Grimn. m. steht blos arnar ord, Adlers Worte.

113) Diese Schlangen heiſsen Góinn und Móinn, Grafvitnir's Söhne, ferner Grábakr, Grafvölludr, Ofnir und Svafnir. S. die Erklärungen im Glossar. der Säm. Edda Bd. I. Graf-vitnir (wofür die Br. Grimm Edda S. 80. lieber Grof-vitnir lesen) heiſst einer, der das Graben versteht oder die Schlupfwinkel weiſs, ganz angemessen den Winkelzügen der Bosheit. Svafnir, die Ausschweifung, Grábakr, Graurücken, besser *tergiversator*, d. i. Lüge, die nie die wahre Gestalt zeigt. Die andern Namen sind dunkel.

sche und ihre Namen geben zu diesen Schlangen den Gegensatz, denn der Geist hat seine Krankheiten wie der Leib, nämlich Dummheit und Raserei, Erschrockenheit und Unruhe, beides sind Gegensätze, die den Geist zerrütten, daher fressen die Hirsche das grüne Laub, die gesunden Gedanken [114]). Und so ist es wol wahr, daſs der Mensch in seinem Leichtsinne nicht merkt, welche Feinde seinem Leben drohen, darum fault der Stamm an der Seite und viel mancher stirbt, ehe er zur Weisheit gelangt, oder bildlich ausgedrückt, ehe der Vogel seiner Seele auf die Zweige der Esche gekommen. Einer Lobrede bedarf die Lehre vom Weltbaume nicht, sie ist darüber erhaben.

§. 66.

Mimersborn, die Walkyrien und Elfen.

„Da kam Othin zum Mimersborn und bat um einen Trunk, erhielt ihn aber nicht, bis er sein eines Aug' zum Pfande gab, das im Brunnen blieb". Nun ist der einäugige Othin der Geist und das Licht in der Ober- und Unterwelt, die Sonne am Himmel, der ihr Ebenbild aus dem Meer entgegenblickt. Einäugig erschien er immer unter den Menschen, denn der Verlust seines Auges

114) S. das Glossar der Edda u. d. W. In Dvalinn liegt der Begriff des Irren, Schläfrigen, Blödsinnigen, also des Wahnsinns überhaupt; Dáinn, Schlaf, Nacht, daher geistig Dummheit; Duneyrr, dem es ins Ohr donnert, dem beständig das Ohr klingelt, also Schrecken und Furcht; Durathrór heiſst der, so auch dem leichtesten Schlummer widersteht, daher Unruhe, die immer wacht. Der Hirsch ist nämlich das Unstäte, das nicht Stand hält, ein Bild des Geistes, der keine Selbständigkeit und Festigkeit hat; Flüchtigkeit, Furcht, Wachsamkeit u. s. w. sind Eigenschaften des Hirsches.

geht in die goldene Zeit zurück, in den Anfang der Menschheit. Um Weisheit verlor er sein Auge, es ist die Weisheit der Tiefe, die Magie des Riesengeschlechts, die er eingesogen. Wie das Leben mit dem Wasser beginnt, so muſs auch die Weisheit getrunken werden, Wein oder Meth trinkt allein Othin im Himmel, Wasser in der Tiefe, aber die Menschen Bier. Der Gegensatz dieser Getränke ist derselbe wie der zwischen Göttern, Joten und Menschen, darum ist jedes dieser Wesen nach seiner Ordnung vom andern durch die Nahrung verschieden, diese ist Trank, als die ursprünglichste Art der Ernährung [115]). Ich darf diese Gedanken hier nicht weiter verfolgen [116]), vorerst muſs ich beweisen, daſs durch den Mimersborn die Walkyrien geschaffen, dadurch der Krieg mit den Wanen ausgebrochen, und in Folge dessen der weise Mimir und Quasir erschlagen worden.

Aber hier fehlen zwen Verse in der Wöluspah, die anderstwo her nicht zu ergänzen sind und die dunkle Stelle noch schwieriger machen [117]). So viel aber geht

115) Es ist bereits oben S. 242. 281. auf die religiöse Bedeutung des Trankes aufmerksam gemacht, weitere Forschungen darüber habe ich angestellt in den Heidelb. Jahrb. 1819. S. 134. 695. im Archiv der Gesellsch. für teutsche Gesch. II. S. 105. 115.

116) Stellen über Othin's Erscheinen. Rolf og Adils Saga c. 39. 46. 51. Er wird hier der alte Othin genannt in Bezug auf das schon verdrängte Heidenthum. Kong Alfs Saga c. 1. Grimm's Edda S. 166. *Grandaevus* quidam, *altero oculo orbus.* Saxo grammat. I. S. 12. 13. — qui vulgo dicitur *Othin — uno contentus semper ocello.* Idem II. S. 51. vgl. IV. S. 97. Klotz.

117) Völuspá 23. (fehlt in den Ausgaben Resen's)

Valdi henni | Herfavthur | hringa ok men,
* * * (fehlt 1 [2] Vers).
fè - | spjöll | spaklig ok | spá ganda ;
sá hon | vitt ok om | vitt of | veravld hverja.

daraus hervor, daſs Othin erst durch den Mimirstrunk die Magie erhalten, durch sie die Walkyrien erzeugt und Herr des Todtenreiches geworden. Jener Trank ist der Ursprung des Krieges, Mimir, Quasir und die Wanen, die darin als Hauptwesen erscheinen, zeigen an, daſs es ein Gedankenkrieg und Geistesstreit sey. Bisher waren die Asen die ungestörten Schöpfer in der materiellen Welt, diese entwickelte sich durch einen Mord (Ymirs), nun trifft aber bei den Asen selbst eine Entwickelungsperiode ein, die mit dem Wanenkriege, mit der ersten Schlacht und zwo Mordthaten (Ymirs und Quasirs) beginnt. Dies ist also der Anfang des dritten Weltjahres, das erste war mit Ymirs Tod verflossen, das zweite mit der Schöpfung Yggdrasils. Wie aus Ymir die unorganische Welt hervorging, so ist die Esche das Bild der organischen, die letzte Entwickelung, die geistige, wird also in dem dritten Weltjahre sich zeigen, diese dauert bis zum Tode der ganzen Planetenwelt, bis zu Ragnarök. Drei Stufen hat also das Leben der Welt, in der letzten erst tritt das Heldengeschlecht auf, das ohne Zweifel eben so sehr, wie die früheren Zeiträume in der Dreiheit sich bewegen wird. Dies ist mit kurzen Zügen der Zusammenhang, der in den nachfolgenden Sagen liegt.

Haben die Ringe und Halsketten in jener Stelle Bezug auf die Kreisentwickelungen der neun Welten? Ich darf so fragen, denn es gibt kein teutsches Gedicht,

Die Wole spricht von sich selbst und gleich nach diesem Gesätze kommt sie an die Walkyrien. Es heiſst: Walte ihr der Heervater (Othin) der (über die) Ringe und Halskleinode — weihsagende Geldreden und zauberkräftige Weihsage (bei Afzelius: trolljud visa och mägtiga qväden); sah sie weit und weit um auf jede Welt (Menschenalter).

worin die Worte mit so absichtlicher Bedeutsamkeit gewält sind, als in der Völuspá. Die Geldreden (fé-spjöll) gehen auf den grofsen Hort, der dem Heldengeschlecht zum Verderben wird, die Menschenalter (ver-aldir), die dabei erwähnt werden, beziehen sich unmittelbar auf die Walkyrien, von denen sogleich das folgende Gesätz erzält: sie wären weit hergekommen, bereit zum Gottesvolk zu reiten, Skulld biefs die eine, die den Schild gehalten, Skavgul, Gunnr, Hildr, Gavndul und Geirskavgul die andern. Nach dem Grimnis mál (Str. 36.) müssen zwo Walkyrien dem Othin und elf andere den Einheriern das Trinkhorn reichen, nach der Skalda (S. 212. Rask) gibt es nur neun Walkyrien [118]). Sie werden von Othin zu jeder Schlacht gesendet, da wälen sie die Helden, die fallen sollen (daher ihr Namen, der Seelenwälerinnen bedeutet), und walten über den Sieg. Die jüngere Edda (Dämis. 36. Rask) sagt ausdrücklich, dafs die jüngste Norne Skulld auch eine Walkyrie sey. Die Mädchen Allweifs, Schwanweifs und Alrun, die das nordische Heldenbuch eröffnen, sind Walkyrien aus dem Schwarzwald im Süden', die auf den Krieg ausflogen, sich am See niederliefsen, ihre Schwanenhemder ablegten und Flachs spannen. Sie nahmen drei finnische Elfenbrüder zur Ehe, worunter der kunstreiche Wölundur war, flogen aber im neunten Jahre wieder aus zum Krieg und kamen nicht mehr (Völundarquitha im Eingang).

118) Der Namen der Skulld scheint irgend einen Zusammenhang mit Schild zu haben, nicht darum, weil die alten Religionen Vieldeutigkeit der Namen liebten, sondern weil die Norne und Walkyrie Skulld dieselbe ist, und von dieser ganz allein in der Völuspá 24. ihr Geschäft des Schildhaltens, von den übrigen blos die Namen erwähnt sind. Die Benennungen entsprechen ihrem Wesen: Hildr heifst Krieg, Hlavcc, Siegesgeschrei, Herfiötör, Heeresfessel, Ráthgrith, Machtfrieden u. s. w.

Swawa war auch eine Walkyrie, von ihr heifst es, sie sey als Kara mit ihrem Geliebten Helgi wiedergeboren worden (drittes Lied vom Helgi zu Ende). Die weisse Farbe der Walkyrien wird immer als wesentlich bemerkt, sie reiten in der Luft, aus den Mähnen ihrer Rosse träufelt Thau und Regen, fährt Hagel in die Bäume und kommt gutes Jahr den Menschen. Sie sind beständige Feindinnen der Riesenweiber (Grimm's Edda S. 44.), und verlieren nichts von ihrem Wesen, wenn sie sich auch mit Menschen vermälen.

Nornen und Walkyrien sind also verwandt, und darum Gegensätze, beide himmlische Wesen, jene die Wassermädchen in der Tiefe, diese die Wolkenjungfrauen in der Luft, jene pflegen den Lebensvogel, den weissen Schwan in der lichten Quelle, diese sättigen im Blutbach der Schlacht den schwarzen Raben, den Leichenfresser [119]). Allein die Walkyrien sind Weberinnen wie die Nornen, Lichtwesen wie diese, Skulld ist Norne und Walkyrie, diese haben Hemder und Namen vom Schwane und ihre Männer, die Elfen, sind selber Schwäne, all dieses geht wieder in die Bedeutung der Nornen hinüber, und endlich werden die Walkyrien wiedergeboren und sind selbst die Mütter der Wiedergeburt, da-

119) Drei, sieben, neun, elf und dreizehn sind die Nornen- und Walkyrienzalen, ohne Zweifel Stufen des Lebens, und vielleicht rührt von der höchsten Walkyrienzal dreizehn der Volksglauben her, dafs von dreizehn Tischgenossen oder Gesellschaftern einer das nächste Jahr stirbt. In der Skalda S. 212. heifst es von den Walkyrien: | *Nornir heita thär er* | *naud skapa* „sie heifsen Nornen, welche die Lebensnoth (den Schlachttod) schaffen". Hier sind also Nornen und Walkyrien eins. Beim Tode Balders werden diese mit Othins Raben erwähnt (Rask S. 66.), sie heifsen Othins Mädchen und scheinen seine Töchter zu seyn.

her Todesgöttinnen für dieses Leben, aber in der andern Welt schenken sie denen, die durch ihre Wal gefallen, Bier ein, sind also die Nährweiber der Heldenseelen in jener Welt, deren Mütter und Säugammen, die der teutsche Heldensinn zu Mundschenkinnen umgebildet. Bedenke man, wie auch in diesem Zug des Glaubens der Tod in der Schlacht so hoch gestellt wird, wie in ihm allein die Wiedergeburt gegründet ist, und überhaupt hier der grofse Satz erscheint, dafs jeder Geburt ein Tod voraus gehen mufs, und darum mit dem Tode die Unsterblichkeit gegeben sey. Wen die Walkyrie zum Geliebten wält, der stirbt in der Schlacht, die Liebe ist also jener gewaltsame Tod, der aller Geburt vorher geht und in dem alle Fortdauer liegt. Darum sind die Walkyrien gute Wesen, sie reiten auf dem Nebel in der Luft, der fruchtbaren Regen bringt, und unsere sinnvolle Sprache hat in dem Worte Wolken ihr Andenken aufbehalten.

Alfen sind ihre Männer, diese stammen von den Wanen, Skulld von den Alfen, die Walkyrien hängen also weit inniger mit den Wanen zusammen als die Nornen. Alf heifst Schwan und Flufs und Geist, Elfen sind Nixen in der Tiefe des Wassers und Geister der Luft, diese werden Lichtalfen (Ljósálfar), jene Schwarzelfen (Davkálfar) genannt [120]. Alfheimr, die Wohnung der

120) Resenius übersetzt Dämis. 15. Alfar ganz richtig durch Nisser, Nixen (bei Rask Dämis. 17.), Vídblainn, das weite Himmelsblau. Zu den Schwarzelfen vgl. Rabenruf Str. 25. Sie gehen Morgens schlafen, die Sonne heifst aber dort Str. 26. zugleich Alf-ravdull, Elfenröthe-rin, welches sich auf die Lichtelfen bezieht, die also hiernach auch das Morgen- und Abendroth sind, daher die Sage, dafs sie schöner als die Sonne wären. Loki ist ein Schwarzelfe, Fjöls M. 35. Wölundur ein Lichtelfe, weshalb eine Walkyrie sich mit ihm vermält. Die Heraus-

Lichtelfen, wird zunächst auf den Urdarborn erwähnt, scheint also damit Verbindung zu haben, aber sie wohnen auch in dem höchsten Himmel Vídbláinn, der im Weltbrande nicht untergeht. Sie sind schöner von Gesicht als die Sonne, die Schwarzelfen aber schwärzer als Pech. Diese wohnen unter der Erde, sind den Lichtelfen am Antlitz ungleich, aber noch viel ungleicher in ihrem Thun und Treiben. Es stehen also an den Gränzen der geistigen Welt die Elfen, sie sind die höchste Lebensäusserung der materiellen wie der geistigen Thätigkeit. Das rührige Wasser, das selber gestaltlos in alle Gestalt übergeht, ewig fliefst und wogt, bildet einen starken Gegensatz zu der ruhenden Materie und erscheint als die höchste Annäherung derselben zu dem beweglichen, ruhelosen Geiste, der wie die Luft nie stille steht. Darum wohnen die Nixen im Wasser und sind der höchste geistartige Aufschwung, dessen die Materie durch sich selbst fähig ist, daher immer noch bös wie diese, zauberkräftig, aber dennoch pechschwarz im Vergleich gegen die höchste Verklärung des Geistes, welches die Lichtelfen sind, die den dritten Himmel, die weite Bläue, den Aether bewohnen, darum freilich heller, als die in der Atmosphäre gedachte Sonne, und in ihrem Wesen durchaus von den Schwarzelfen verschieden. Wasser und Luft (Aether) bilden hier denselben Gegensatz, wie Geburt und Tod bei den Nornen und Walkyrien, Wasser ist die Grundlage alles Lebens, Luft das Grab alles Lebendigen, in den Walkyrien ward das

geber der grofsen Edda übersetzten Alfr immer mit Finne, weil Wölundur im Eingang ein finnischer Königssohn heifst, und verwischten dadurch die religiöse Bedeutung, ohne die geschichtliche beweisen zu können. Untaugliche Erklärungen des Wortes Alfr findet man in ihrem Glossar. I. S. 412.

Wasser des Urdarborns zu Wolken und zur Wiedergeburt, in den Lichtelfen wird es zu Aether und Ewigkeit, mit den Walkyrien fängt die Seelenwanderung an, bei den Lichtelfen ist sie vollendet [121]).

§. 67.

Der Krieg mit den Wanen.

Mit dieser kurzen Ueberschrift ist eine Reihe von Sagen bezeichnet, die zu den wichtigsten und dunkelsten des nordischen Glaubens gehören, deren Auslegung ich versuchen will, so gut ich kann. Auf die Schöpfung der Walkyrien folgt wieder eine Goldjungfrau, die zu den obigen drei Riesentöchtern das Gegenstück bildet, und daher aus diesen letzteren eine mikrokosmische Emanation zu seyn scheint. „In welche Häuser sie auch kam, sagt die Urkunde, hiefs man sie Heithi und gutspähende Wole, Zauberei wufste sie, die Seidkunst verstand sie, darin war sie umgetrieben und immer die Freude der bösen Braut. Durch sie kam die erste Schlacht in die Welt, als sie den Goldtrank mit Spiefsen unterstützten und in den Hallen Har's (Othins) sie verbrannten. Dreimal verbrannten sie die dreimal geborne, oft, unselten, doch lebt sie noch jetzt" [122]).

121) Alf, Olf, Olaf, Alberich u. s. w. sind Eigennamen geworden, sie drücken die höchste Bestimmung des Menschen aus, zu den Lichtelfen zu kommen. S. das Glossar der Edda II. S. 863. Nach Brynhildar quida I. Str. 18. vergl. Hamd. m. Str. 1. sind die Alfen auch in der Magie der Runen sehr bedeutend, was vorzüglich auf die Schwarzelfen geht, und samt der Sage vom Wieland vermuthen läfst, dafs die Lehre von den Alfen, wie die von den Zwergen, ursprünglich ein finnischer Religionszweig gewesen.

122) Völuspá Str. 25. 26. Das Wort leikin ist vieldeutig,

Dunkler gibt es wol keine Stelle in der Wöluspah, wahrscheinlich verstand man sie schon zu Snorri's Zeit nicht mehr, denn seine Edda enthält nichts davon, viel weniger eine Erörterung oder Erklärung dieser Sage. Nur das Lied von der Hyndla spielt in halben Aeusserungen darauf an, da es aber selber sehr unverständlich ist, so läfst sich wenig daraus für den wahren Sinn der Stelle gewinnen. Ich mufs annehmen, dafs Heithi eine Idee sey, so gut wie die Walkyrien, ich will sie mit dem Begriff Begierde (Habsucht und Sehnsucht) bezeichnen, obschon er nicht hinlänglich ist, ihr Wesen ganz auszudrücken. Keine Benennungen (Kenningar) in der Edda sind so merkwürdig und an so wichtige Sagen geknüpft als die des Goldes, darunter heifst eine Heidr, sey es nun, dafs damit Heithi zusammen hängt oder nicht, oder auf die wüste Heide, wo Fafnirs Gold gelegen, Bezug hat: so kann man alle diese Vergleichungen entbehren, da jenes Wesen doch aus der Stelle selbst erklärt werden mufs [123]). Diese Jungfrau ist die Magie in ihrer doppelten Aeusserung Gandr und Seid, Luft- und Wasserzauber, versteht sie die Gandkunst, so stimmt dies recht gut zu ihrer Geburt aus der Seidzauberei. Dazu gehört der Goldtrank, das Verbrennen, der Streit und die Sehnsucht böser Weiber. Alles wird durch Feuer vertilgt, aber das Gold nicht, es kommt in Flufs wie das Wasser, hängt also mit dem Wasserzauber zusammen, es ist durch Brand unzerstörbar und kommt unverändert aus dem Feuer hervor. Die Verbindung der Ideen: Flufsgold, flüssiges Gold und Wasser ist in dem Bilde des Goldtrankes

es kann gespielt, geflogen, geübt, gebrannt und getäuscht heifsen, ich habe es daher unbestimmt übersetzt, weil seine Bedeutung erst aus dem Gegensatze der Zauberarten Gandr und Seith hervorgehen kann.

123) Kenningar bei Resen. u. d. W. gullsheiti.

ausgedrückt [124]), und unsere Redensarten: nach Gold dürsten und geldhungrig seyn, gehören in dieselbe Gedankenreihe, der die religiöse Bedeutung des Trinkens, die ich oben (S. 361.) berührt, zu Grunde liegt. Das Stützen des Goldtrankes mit Spiefsen ist Beziehung auf eine verlorene Sage, er selbst eine Hindeutung und ein Gegensatz zum Mimerstrunk und Quasirs Blut, denn beide wurden durch das Gold erschlagen. Habsucht ist die Ursache des ersten Menschenkrieges (fólk-víg), überall ist sie, darum kommt Heithi in jedes Haus, wohin sie bringt, ist sie die Wole der guten Wahrsagung und darum die Sehnsucht böser Bräute. Bös sind die Goldweiber, weil sie Mannes Tod verursachen, Weib und Gold sind hier verbundene Gedanken, weil Heithi selber ein Weib ist, aber ausdrücklich wird die Braut genannt, und auf diesem Worte ruht der Stabreim des Verses nicht. Es ist also die liebende Goldjungfrau verstanden und darum erscheint mir diese Anspielung als ein kleines Vorbild der Andwara-Noth und des durchgreifenden Grundsatzes im Heldenlied, dafs der Mann durch Zauberjungfrauen Krieg führen, Gold erwerben und darum untergehen mufs. So gehört Heithi vorzüglich dem menschlichen Leben an, sie ist daher für den Menschen im Kleinen, was jene drei Riesenmägde für die Götter waren, durch diese lernten die Götter das Gold lieb gewinnen, dadurch bekamen sie Mängel und Schwächen (Begierden), dadurch entstanden die Zwerge aus dem ermordeten Ymir. Durch Heithi kam Habsucht unter die Menschen, darum böse Bräute, Schlacht und Tod und der Krieg mit den Wanen, aber dies war kein Todschlag eines rechtlosen Riesen, sondern ein Volksmord (fólkvíg), und bedeutvoll sagt nun die Wöluspah, dafs erst von dieser Zeit an die Eide gebrochen würden.

124) Er heifst Gull-veig, und war vielleicht eine Person.

Der Mensch durchgeht also im Kleinen dieselben Entwickelungen seiner Natur, wie die Götter im Grofsen, der Wanenkrieg trifft auch beim Menschen ein, und hat eine wichtige Veränderung seines Wesens zur Folge, wie bei den Göttern.

Diese „beriethen sich nämlich auf ihren Rathstülen, ob die Asen Zins bezalen oder alle Götter Eine Gilde haben sollten. Denn die Mauer der Asenburg war gebrochen, und die kampfklugen Wanen konnten das Feld zertretten, da warf und schofs Othin unter das Volk und dies war die erste Volksschlacht in der Welt". Andere Urkunden berichten weiter, die Asen und Wanen hätten nach langem, unentschiedenen Streite Frieden gemacht und sich gegenseitig Geissel gegeben und zwar die Wanen den Asen den Njördr mit seinen Kindern Freyr und Freyia, die Asen den Wanen den Hönir samt seinem Begleiter Mimir. Die Wanen merkten aber bald, dafs Hönir in Mimirs Abwesenheit kein kluges Wort reden könnte, schlugen deshalb aus Zorn, weil sie an ihrem Geissel betrogen worden, den Mimir todt und schickten sein Haupt dem Othin, der es mit Kräutern schmierte und mit Zauberliedern unfaulig machte, so dafs nun Mimir bei grofsen Begebenheiten dem Othin die tiefste Weisheit verkündet. Zum Friedenszeichen machten die Asen den Quasir, dessen Ermordung oben erzält, dessen Entstehung folgende ist. Asen und Wanen spien in Ein Gefäfs zum Friedensschlufs, die Asen wollten aber diese Handlung nicht untergehen lassen und machten aus dem Speichel den Quasir. Njördr und seine Kinder wurden von den Asen zu Opferpriestern (blótgodar) ernannt und waren Götter mit den Asen, von der Freyia lernten auch diese zuerst die Zauberkunst Seid, die unter den Wanen gemein gewesen [125]).

125) Völuspá Str. 27. 28. Gylfa-ginning, Dämis. 23. 57. ed. Rask. Ynglinga Saga Cap. 4.

Diese Sage seltener Tiefe kann ich mit Einem Wort erklären, es ist die Liebe, aber nicht mit Worten zu erreichen, viel weniger zu erschöpfen ist die Idee, wie sie im Glauben unserer Väter vorhanden war. Bis hierher waren die Asen die unbewufsten Schöpfer, bis dahin auch der Mensch ein Kind, das gedankenlos hin lebt, nun aber sind die Schöpfer und ihr Ebenbild der Mensch mannbar geworden zur Zeugung und Fortpflanzung, da erwacht zuerst die Begierde, die ist jenes Goldweib Heithi, denn von der Materie geht der Trieb zur Zeugung aus. Gold ist, wie oben gezeigt, das Edelste der materiellen Welt, der irdische Stoff des Menschen, Wasser die höchste Lebensäusserung derselben, das Medium, wodurch der Stoff zum Leibe wird, darum die nothwendige Verbindung beider in der Sage Heithi's, darum der Goldtrank (die Begierde zur Zeugung) die Ursache des Streites. Mit dem Tranke wird die Begierde eingesogen wie die Muttermilch, diese hängt genau mit ihr zusammen, all das beruht auf der bekannten und vielsagenden Idee des Trinkens [126]). Dafs die Begierde zur Zeugung unzerstörbar sey, versteht sich von selbst, dafs sie ein Zauber d. h. eine unerklärliche Nothwendigkeit sey, wufsten unsre Alten wol, darum ist Heithi durchaus ein Zauberweib.

Nothwendig müfsten die blos schöpferischen Götter bald aufhören, wenn die Zeugungsgötter sich von ihnen trennten und nicht mit den Schöpfern zu Einer Gilde vereinigten. Durch Begierde entsteht Liebe, diese ist ein Streit im Gemüthe zwischen dem reinen Geiste (den

126) Hierdurch bekommen die Liebestränke und dergl. eine weitführende Bedeutung und erklärt sich, warum in so vielen Sagen Weib und Gold verbunden sind und Spiefs und Schwert so mannigfache Bedeutung in der Liebe haben. S. oben S. 242.

Wanen) und dem schaffenden Drang (den Asen), dieser ist materiell, dreimal verbrennen die Asen die Begierde, um nicht mit dem Geiste (den Wanen) in Widerspruch zu gerathen, umsonst, denn die Begierde ist ein allmächtiger Zauber, der wie Gold Feuer- und Wasserprobe hält, und so beginnt der Streit. Die Gedanken (Wanen), die sich nicht in die materielle Zeugung erniedrigen wollen, brechen die Burgmauer der Asen, sie wollen den schaffenden Trieb der Asen sich unterthänig und dienstbar machen, um nicht weiter von ihm angefochten zu werden, darum fordern sie Zins, den nur abhängige und unfreie Kräfte geben. Sie wissen den Kampf zu führen und drohen alle Zeugung zu zerstören, umsonst sind die Pfeile, die Othin schiefst, d. h. umsonst die Anstrengungen der schaffenden Kräfte, aus und durch die Materie allein ohne Einflufs des Geistes zu zeugen. Pfeil, Spiefs und Dorn sind in teutschem Glauben Bilder für den Phallus. Wanen und Asen müssen sich also vereinigen, sonst wird keine Zeugung möglich, diese Vereinigung geschieht durch Täuschung und Geissel oder Wechsel (Tausch). Sie speien in Ein Becken, daraus wird (natürlich durch die schaffenden Asen) der weise Quasir, das heifst mit dürren Worten: die Unruhe (Heithi) des liebenden Gemüthes wird durch die Zeugung befriedigt und der Mensch entsteht aus dem schleimigen Samen, dessen Bild der zusammen gegossene Speichel ist. Mit den Geisseln ist die Idee ausgedrückt, dafs die Wanen Asen, diese Wanen werden müssen, oder nach der Seelenlehre der Minnesinger, dafs, um zu zeugen, der Mann Weib, dieses Mann werden mufs, und dies ist der Wechsel zweier Liebenden unter sich, der in den Minneliedern so oft vorkommt [127]). Die Asen haben

127) Der Truchsäfs von S. Gallen in der Pfälz. Hds. 357. Bl. 5, b. sagt:

aber nichts wanenartiges als das in seiner Unbewuſstheit unendlich tiefsinnige Gemüth (Mimir) und den ideenlosen Verstand (Hönir), die Wanen haben nichts asenartiges als den Nährvater der Gedanken (Njördr) und seine Kinder die liebenden Geschlechter (Freyr und Freyia) [128]. Diese Wesen werden daher als Geissel ausgetauscht und man bemerke hier den religiösen Zusammenhang zwischen Tausch und Täuschung. Vor der Zeugung redet der Verstand aus der Tiefe des unbewuſsten Gemüthes, so daſs die Gedanken (Ideen) wähnen, er sey ihres Gleichen, nach der Zeugung kommt die Erkenntniſs, das unschuldige und unbewuſste Gemüth aber geht verloren, und der Verstand weiſs nun auf die Frage der Gedanken, wie sie denn zur Zeugung erniedrigt worden, keine als leere Antwort zu geben, was die Sage nach ihrer Art

Der svoze wehsel vnder zwein —
denn wer die minnen vuogen kan,
wie ruchet er daz herze enbor.

Ganz kurz sagt der Dichter der Nibelungen von Sigfrids Brautnacht: sie (Chriemhilt) wart im so sin lip v. 2531. was ebenfalls auf die Idee des Wechsels zurückgeht.

128) Das Wort Mimir hat nur noch in der angelsächsischen Sprache Bedeutung, wo es Erfahrung, Traulichkeit und Erinnerung heiſst, in den übrigen teutschen Sprachen hat sich das Wort etwas verändert, das teutsche Minne, das nordische Minni (Erinnerung), Munr (Gemüth, Trost, Freude), Mundr (Brautgeschenk) u. a. sind desselben Stammes. Das teutsche Mut, was bei den Alten Gemüth bedeutet, gehört wahrscheinlich auch hieher, und wie mit Mimir nordische Eigennamen gebildet werden, so mit Mut oder Munt teutsche: Hartmut, Sigmunt. Es ist zu bemerken, daſs in dieser Wortreihe wie in Mimirs Sage lauter freundliche Gedanken liegen. Den Hönir sieht auch Stuhr (über nord. Alterth. S. 92.) für den Verstand an. Die Stammwörter der Namen Njördrs und seiner Kinder sind nähren und freyen (lieben).

bildlich also ausdrückt, die Gedanken (Wanen) hätten die Täuschung gemerkt und das Gemüth (Mimir) erschlagen, und es dem Schöpfer zurück gegeben. Aber Othin bewahrt es vor gänzlichem Untergang, es ist das liebste Kleinod seiner Weisheit, es leitet seinen Schöpferdrang durch die tiefsinnige Weihsage seiner kindlichen Natur. Wie dies im planetarischen Leben geschieht, so trifft es auch bei dem Menschen nach dem Grundsatze des Mikrokosmus ein; der Mann, der sein unschuldiges Gemüth verloren, wird zuweilen in wichtigen Augenblicken in dasselbe zurück kehren und mit kindlichem Sinne das rechte sehen und thun, wie Othin durch Mimirs Weihsage geleitet wird. Die Zeugung ist also die Mörderin des Gemüthes, und wie vorher dieses dem Verstande gedienet, so dient nachher dieser den Gedanken, die zur Erkenntniſs ihrer selbst gelanget sind.

Warum die Gedanken nicht den Verstand, sondern das Gemüth tödten, das liegt in der Natur der Sache, aber auch im alten Glauben. Das Gemüth kommt ja aus dem Mimirsborn, der unter der Riesenwurzel Yggdrasils quillt, allem riesenartigen sind aber die Wanen ihrer Natur nach feind, sie tödten also das Gemüth, nicht seiner Sinnigkeit und Unbewuſstheit, sondern seiner materiellen Abkunft wegen. Das Gemüth hat seinen Brunnen wie das Leben, aus dem es schöpft und trinkt, wie das Kind an Mutter Brust, aus dem Othins Aug' unbewuſst emporschaut; Magie und Zauber liegen im Gemüthe, weil es ohne Willkür und Freiheit ist. Mimirs Ermordung ist auch ein Abbild von Ymirs Tod, vielleicht auch die Namensähnlichkeit nicht zufällig. Durch den schaffenden Drang der Asen zertheilte sich Ymirs Weltleib, die Zeugung ist auch ein Schaffen, darum geht bei ihr das Gemüth zu Grunde, welches auch wie Ymir eine Ganzheit ist, nämlich die unbewuſste Harmonie der materiellen Kräfte im Menschen.

Das Kind der Liebe ist Kvasir, die Dichtung, ein Abkömmling der Wanen, darum wird er von den riesenartigen Zwergen erschlagen, wie die Wanen den riesenartigen Mimir ermorden. Kvasirs Tod ist die Blutrache für Mimirs Mord. Beide sterben nothwendig. Die Riesen aber wollen Quasirs Blut behalten, doch muſs es auch zu dem schaffenden Othin kommen, damit es nicht ein todter Schatz bleibe, sondern Götter und Menschen daraus Weisheit und Dichtung trinken. Kvasir als Kind der Liebe ist auch die liebliche Kindheit, sie stirbt, wie das Gemüth, wenn sie der Zeugung entgegen reift, ihr Blut aber flieſst in die Schalen der Sühne (Són) und Buſse (Bodn) und in den Kessel, der den Geist bewegt (odhrär) [129]. Sühne und Buſse gibt die Kindheit für die Tödtung des Gemüths, weil sie der Zeugung entgegen reift, so tödtet sie dadurch das Gemüth, dieses aber wird durch jene Sühne unzertrennlich mit der Kindheit vereinigt, da die allwirkende Kraft, Othin, den Mimir und Quasir in sich aufnimmt, woraus denn folgt, daſs der Göttervater durch Gemüth, Kindlichkeit und Liebe schafft und wirket. Er speit Quasirs Meth in Schalen aus zur Erinnerung an dessen Entstehen aus dem Speichel, und dieser Meth ist nun der begeisternde Trank, der den Menschen zu den gedankenvollen Wanen erhebt, den aber Othin selten spendet, wie er auch nur selten mit Mimirs Haupte redet. Die Dichtung ist ein Kind der Freiheit und Erkenntniſs, darum verwandt mit den un-

129) Dies sind die Bedeutungen jener Gefäſse. S. das Glossar der Edda II. S. 793. u. d. W. Sónar-dreyri und Sónargavitr; Bd. I. S. 440. u. d. W. bótum. Rabenruf Str. 2. mit den Bemerkungen der Ausleger. Da an dieser Stelle die Norne Urth die Wächterin des Kessels Odhrär genannt wird, so bezieht sich auch hiernach Kvasir auf Zeugung und Geburt. Kessel, Brunnen, Faſs und Becher sind Bilder des Mutterleibes.

beschränkten und weisen Wanen, darum geht sie aus dem Tode der Kindheit und des Gemüthes hervor, die beide weder Freiheit noch Bewufstseyn haben, darum ist Othin der gröfste Dichter und Denker, denn er hat das Gemüth und die Kindheit der Welt in sich aufgenommen.

Die wahrscheinlichste Bedeutung von Suttung ist Krankheit, ähnlichen Sinn werden wol auch die andern Namen haben, die bei Kvasirs Tode vorkommen [130]. Warum aber ist das Riesengeschlecht krank, wenn es den begeisternden Trank besitzt, warum nimmt Othin selbst den unfreundlichen Namen Bavlverk (Uebelwirker) an, da er Quasirs Blut erwerben will? Die Antwort liegt in einer andern Frage: was soll die Natur mit ewiger Kindheit und Jugend, die ihrem unzerstörlichen Fortpflanzungs- und Veränderungstrieb gradezu entgegen ist? sie erkrankt, wenn zu lange Kindheit ihre Entwickelung hemmt, wenn ihre Kräfte nicht so stark werden, dafs sie zur Zeugung übergehen können. Dem Schöpfer gehört die Kindheit, weil er sie jedem Geschöpfe mit gibt, aber er nimmt sie auch wieder, wenn sie die Zeugung hemmen und dadurch Krankheit werden will.

Die einzelnen Züge in Quasirs Sage erkläre ich nicht, über Njördr werde ich unten reden, hier will ich nur bemerken, wie manche Namen der Riesen auf den Mimir und auch auf Kvasirs Sage gegründet sind, was für die Erforschung des Riesengeschlechts und seiner Bedeutung gewifs von Wichtigkeit ist [131]. Welche tief-

130) Glossar der Edda II. u. d. W. sótt und sút. I. u. d. W. sút und Suttúngr.

131) Othin heifst selber Mimir und Mimirs Freund (Mimis vinr), der Himmel Hregg-mimir (Sturm-Mimir) und Vet-

sinnige Philosophie die Sage vom Wanenkrieg enthalte, welche klare Anschauung des innersten Lebens der Natur und des Menschen sie voraussetze, darüber wäre viel zu forschen.

§. 68.

Othins Roſs und Schiff.

Diese Sagen folgen zunächst auf den Wanenkrieg, wie fremdartig sie auch dagegen erscheinen. Die Wöluspah fordert diese Ordnung und Zusammenstellung, womit selbst die jüngere Edda überein stimmt, da sie erzält, Sleipnir und Skidbladnir seyen in der früheren Zeit der Götter gemacht worden, als diese Midgart gesetzt und Walhavll verfertigt hatten. Walhavll und Freyia, die als nothwendige Wesen in dieser Sage vorkommen, bestimmen den Zeitpunkt derselben nach dem Wanenkriege [132]). „Da kam ein Schmied und erbot sich, in drei Halbjahren eine Burg zu bauen, so fest und sicher, daſs weder Berg- noch Reifriesen, wenn sie nach Midgart hinein kämen, sie einnehmen könnten. Da-

mimir (Winter-Mimir). Auch ein Baum der Erinnerung Mima-meithr kommt vor, und die Riesennamen sind Hoddmimir und Söccmimir. Glossar der Edda I. S. 625. u. d. W. Mimir. Snorra Edda v. Rask S. 177. 222.

132) Völuspá Str. 29. 30. Dämis. 42. 43. bei Rask. Die Dämisaga 42. führt wörtlich jene Strophen der Wöluspah an (S. 47.), daher man versichert ist, daſs sie auf Othins Roſs Bezug haben. Von Dämis. 17. an habe ich die Ordnung der Gylfa-ginning verlassen, um den strengen Zusammenhang der Wöluspah nicht zu stören. Was inzwischen die jüngere Edda erzält, steht nach ihrer Art auch im Zusammenhang, weil sie nach der Schöpfungsgeschichte nicht mehr so streng die Folge der Hauptgegenstände beobachtet, sondern bei jedem gewönlich alle oder die nöthigeren Sagen beibringt, die dazu gehören.

für bedung er sich die Freyia, die Sonne und den Mond zum Lohne und die Asen gingen es ein, wenn er die Burg in einem Winter bauen könnte. Das wurde von beiden Theilen beschworen, und auf Loki's Rath noch die weitere Bedingung aufgenommen, dafs Niemand dem Schmiede helfen dürfe als sein Rofs Svadilföri, und er bis zum ersten Sommertage fertig seyn oder nichts erhalten sollte. Wider alles Vermuthen gedieh das Werk so schnell, dafs es drei Tage vor Sommers Anfang bis auf die Thore fertig war. Nun drohten die Asen dem Loki mit dem härtesten Tode, wenn er die Vollendung nicht vereitelte, er schwur dafür einen Eid, und als am nächsten Abend der Schmied ausfuhr um über Nacht wie gewönlich Steine herbei zu führen, kam Loki als Stutte und wieherte den Hengst an, der ihm nachlief in den Wald, so dafs der Schmied seine Arbeit nicht fertig brachte und aus Zorn und Angst seine Riesengestalt annahm, um mit gröfserer Kraft das Werk zu vollenden, jetzt aber hielten sich die Asen nicht an ihren Eid und Vertrag gebunden, riefen den Thor herbei, der eben von seiner östlichen Reise, wo er das Trollvolk bekämpft, heimgekehrt war, der warf mit seinem Hammer den Riesen todt und sandt' ihn nach Niflhel. Loki aber gebar ein graues Füllen mit acht Füfsen, welches Sleipnir genannt und das beste Rofs unter Göttern und Menschen war."

Vieles ist hier auf den ersten Anblick begreiflich, der riesenhafte Schmied ist der Winter, die Burg die Eisburg, die Steine die Eisschollen, die Nachts gefrieren, die drei halben Jahre die drei nordischen Jahreszeiten oder das ganze Jahr überhaupt; so viel Zeit gaben ihm freilich die Asen nicht, sondern nur den Winter. Zu dieser Zeit ist der Donnerer Thor verreist und schlägt im Osten das Trollvolk todt, er kämpft also selbst in seiner Abwesenheit, diese und Tod sind gleichbedeutend,

Thors Winterkämpfe sind also Todeskämpfe. Der erste Sommertag ist der Eintritt der Frühlingsnachtgleiche, der 21. März, daher in den Volksfesten der Sonntag Lätare noch jetzo der Sommertag heifst. Da wird der riesige Winter um Arbeit und Lohn betrogen und das erste Gewitter schlägt ihn todt. Er kommt ohne dafs man ihn kennt im Herbste, und die Asen werden von ihm zum Vertrag getäuscht, weil sie nicht glauben, dafs er ihn werde halten können, aber mit der Zeit nimmt seine Riesennatur immer mehr zu und tritt zuletzt offen hervor, worauf der Betrug erkannt und die Eide gebrochen werden. Hier ist wieder im Kleinen was beim Wanenkrieg im Grofsen, dort täuschen die Asen die Wanen, das wird Mimirs Tod, hier betrügt der Riese die Asen und verliert darüber sein Leben. So steht auch die Bedeutung beider Sagen einander gegen über, dort Weltgeister (Wanen) und Weltschöpfer (Asen) durch Täuschung verbunden zum Quasir, hier Erdgeister (Asen) und Erdschöpfer (Joten) durch Betrug vereinigt zum Sleipnir. Im Vergleich zu den Wanen sind die Asen Schöpfer, im Vergleich zu den Joten aber Geister, die Thätigkeit der Wanen beruht auf den Asen, deren Wirksamkeit auf den Joten, die Asen stehen also in der Mitte und sind Doppelwesen, Schöpfer und Geister zugleich, daher das nächste Vorbild des Menschen, der ebenfalls im Kleinen zwischen dem Irdischen und Himmlischen in der Mitte steht. Die Asen schaffen und wirken, bis sie zur Zeugung kommen, da gibt es Streit mit den Wanen, die Joten arbeiten und wirken, bis zum Sommertag, da gibt es Streit mit den Asen, dort ist die Zeugung der Gränzpunkt der vereinzelten Wirksamkeit, hier der Sommertag, dort ist Kvasir das Erzeugnifs der Einigung, hier Sleipnir. Die Idee des Wanenkrieges hat sich also in die irdische Welt verkörpert, in Winter und Sommer.

Das Riesenrofs, das die Steine führt, ist wol die Kälte, Loki die Wärme, das Erzeugnifs ihrer Vereinigung Sleipnir weifs ich aber nicht zu erklären. Svadilföri hat sein höheres Gegenstück in Hrimfaxi, Loki in Skinfaxi, darum bedingt sich der Schmied auch Sonne und Mond zum Lohne. Der Riese selbst als Schmied bezieht sich auf die Asen, die am Anfang der Tage auch Schmiede gewesen, dies Geschäft aber nach der Bekanntschaft mit den Riesenmägden den Zwergen überliefsen. Nenne man die Asen Weltschmiede, den Riesen Erdenschmied, so ist das Verhältnifs richtig bezeichnet. Dafs die feste Winterburg auf die von den Wanen gebrochene Asenburg hinweist, ist nicht zu läugnen, jene ist darum so fest, weil die beiden Nachtgleichen in der irdischen Welt unabänderliche Perioden sind, so dafs selbst die Riesen, die nur Winters nach Midgart kommen, sie nicht einnehmen können, weil sie ihrer eigenen Natur ist. Berg- und Reifriesen werden genannt, das sind im irdischen Verstande Felsen und Gletscher, die dem Winter nichts anhaben können, weil er kalt wie sie selber ist.

Den Eidesbruch erwähnt die Wöluspah mit so ernsthaften Worten, dafs ich nicht glauben kann, er sey in der Sittenlehre ohne grofse Wichtigkeit gewesen. „Es zergiengen die Eide, Worte und Gelöbnisse und alle mächtigen Verträge zerfuhren“. Dieser Eidesbruch ist nämlich ein Vorbild des Weltuntergangs, wie hier die Asen die Riesen betrogen, so werden dort diese den Asen ihr Wort brechen. Hiernach beruhte im Glauben des Nordländers die bestehende irdische Welt auf gebrochenen Eidschwüren, was ganz im Zusammenhang dieser Religion begründet ist. Mit Ymirs Tod zertheilt sich das All in Planeten, diese gehen also aus einem Todschlag hervor; mit der ersten Volksschlacht erhält die planetarische Welt das Vermögen sich selbst vereinzelt darzustellen, die Fortpflanzung beruht also auf der Volks-

schlacht; mit dem Eidbruch bekommt die Erde das Vermögen sich selber durch den Wechsel zu erhalten, die Jahreszeiten sind also durch Eidbruch verursacht. Die Dreiheit der Ideen: Todschlag, Volksschlacht und Eidesbruch enthält den Ursprung der Planeten, Fortpflanzung und Jahreszeiten, alle drei sind eins der Sache nach, dem Umfang der Kraft und ihrer allmäligen Entwickelung nach verschieden. Was im Völkerleben die Schlacht, das ist im Leben des Einzelnen der Eidesbruch; die Anwendung dieser vergleichenden Ideen auf die Sittenlehre und das Recht liegt sehr nahe und ist gewifs im nordischen Glauben vorhanden gewesen.

Eben so wie Sleipnir war auch das Schiff Skidbladnir ein Wunderwerk. „Es ist das beste Schiff, erzält die Sage, und mit der meisten Kunst gemacht, Naglfar aber, das Schiff in Muspell ist noch gröfser. Einige Zwerge, Ivalds Söhne, bauten den Skidbladnir und schenkten ihn dem Freyr; das Schiff ist so grofs, dafs alle Asen mit Waffen und Heergeräth darin Platz haben, und es fafst günstigen Wind, sobald die Segel aufgezogen sind. Wenn man aber nicht damit fährt, so ist es aus so manchen Dingen und mit so grofser Kunst gemacht, dafs man es wie ein Tuch zusammen legen und in die Tasche stecken kann“ [133]). In diesen Sagen kommen drei Wanen zum erstenmal vor, Njördr im Wanenkriege,

133) Dämis. 43. bei Rask. In der Yngl. Saga c. 7. wird ausdrücklich Othin der Eigenthümer des Schiffes genannt. Auch das Grimn. m. Str. 43. scheint damit überein zu stimmen, wo Othin zwischen dem Skidbladnir und Sleipnir aufgeführt ist. Aber die Kenningar Kap. 35. bei Rask (Dämis. 59. bei Resen.) nennen wieder den Freyr als den Eigenthümer. Im Eingang der folgenden Dämisage 44. glaubt Gangler, zur Verfertigung des Schiffes habe die gröfste Zauberkunde (allmikil fiölkyngi) gehört.

Freyia beim Sleipnir, Freyr beim Skidbladnir, ohne Zweifel stellen die beiden letzteren Sagen das Wesen der Kinder Njördrs dar, woraus sich wieder der genaue Zusammenhang mit dem Wanenkrieg ergibt. Wäre Sleipnir der achtmonatliche nordische Winter, womit wenigstens seine graue Nebelfarbe und der Umstand überein stimmt, dafs er meist nur geritten wird, wenn es in die Nacht- und Todeswelt gehen soll [134]; so könnte Skidbladnir wol der Sommer seyn, da im nordischen Eismeere für den Winter kein Bild des Schiffes taugen kann. Aber nicht Sommer und Winter an sich, sondern der Gedanken der vorüber eilenden Sommers- und Winterszeit ist mit Sleipnir und Skidbladnir verstanden, darum ist jenes das beste Rofs, weil es nie stille steht, und wird daher erst nach Verflufs der acht Wintermonate auch mit acht Füfsen geboren, in das Schiff aber steigen die Asen am Sommertag (im natürlichen [Mai], nicht im astronomischen [März]) ein in völliger Rüstung, nämlich mit allen Kräften, wodurch sie den Sommer hindurch auf Erden und im Himmel schaffen und wirken. Da nun Freyr der Mai ist, also der achte Monat nach der Herbstnachtgleiche, wie unten bewiesen wird, so gehört auch das Schiff sein, da die Jahreszeiten ihren beständigen Verlauf haben, so fafst auch das Schiff günstigen Wind, wann es fahren soll, in der Herbstnachtgleiche aber wird es auf dem Wasser genommen und zusammen gelegt, und weil im Winter so äusserst wenig von der Triebkraft des Sommers übrig ist, so begreift sich wol, dafs man das grofse Sommerschiff so klein zusammen falten und in die Tasche stecken kann. Das thut ja auch jedes Blatt im Herbste, es verliert seine Ausdehnung,

134) Auf ihm ritten Othin als Vegtamr und sein Sohn Hermóthr zur Unterwelt wegen Ballders Schicksal und Tod. Vegt. Q. 6. Dämis. 49. Skalda cap. 17. bei Rask.

dürrt und rollt sich zusammen. Und so tiefe Kenntnisse der Natur gehören eben nicht dazu, um einzusehen, daſs die Wärme ausdehnt, die Kälte zusammenzieht [135]).

§. 69.

Leben der Götter im Allgemeinen.

Die Schöpfung ist nun in allen Theilen vollendet, die Wöluspah hat deswegen hier einen Ruhepunkt und berührt die Sage vom Heimdallur, weil er alle Welten umfaſst. Hieher gehört also der Ueberblick der Einrichtung im Himmel und auf Erden und eine Darstellung des Lebens der göttlichen Wesen in seiner allgemeinen Aeusserung. Es gibt im nordischen Glauben neun Welten, Muspellzheim, Alfheim, Godheim, Vanaheim, Vindheim, Mannheim, Jotunheim, Myrkheim und Niflheim, die von den Muspellz-Söhnen, Lichtalfen, Asen, Wanen, Seelen, Menschen, Riesen, Zwergen und Todten bewohnt werden [136]). Nach dem Alvís mál gibt es auch

135) Es ist hiebei die bildliche Verwandtschaft zwischen Schiff und Roſs nicht zu vergessen. Das Schiff heiſst in der Dichtersprache der Seekönige Roſs, wie schon oben bemerkt, es wird auch das Pferd des Sonnenbordes genannt, das Roſs des Lauches (Mastbaumes), und das Pferd, welches auf der breiten Straſse des Seethings fährt. Kenningar Cap. 51. bei Rask. Nach den Skipa Kenningar bei Resen kann es auch Sleipnir heiſsen. Unter seinen Pferdsnamen kommt auch ein Sniär fakur, Schneepferd vor, das er mit *equus hiemalis* übersetzt, was meine Erklärung Sleipnirs bestättigen könnte. Es ist wahrscheinlich, daſs die Sage vom Skídbladnir in der Nachahmung des Menschen Anlaſs zu den Wikingszügen gegeben.

136) Völuspá Str. 2. 63. Godheim kommt in den Edden nicht vor, sondern nur in der Ynglinga S. c. 9. 10. Wie diese Welten geschichtlich verstanden worden, zeigt eben die

neunerlei Wesen, welche die Welten bewohnen, aber sie stimmen nicht ganz mit den hier genannten überein. Denn die Asensöhne und Suttungssöhne sind bis jetzt unerklärlich, so wie man eigentlich nicht weiſs, was Ginregin und Uppregin sind, wenn gleich jenes richtig durch Täuschungsgötter (in Bezug auf die Ginnúngar), dieses durch obere Götter übersetzt wird und beide Namen nur eine und dieselbe Art göttlicher Wesen zu bezeichnen scheinen. Von den Asen werden sie bestimmt unterschieden, mit diesen aber sind die Götter gleichbedeutend. Da nun das Alvismál dreizehn Dinge anführt, die in einer jeden Welt sind und daher innerhalb jeder (heimi hveriom í) ihre eigenen Namen haben, so folgt hieraus, daſs die Welten ringförmig um einander liegen, also Weltkreise (Woroltringa) sind, jene Gegenstände im Mittelpunkte sich befinden müssen, und weil sie planetarische Dinge sind, unser Planetensystem in der *Mitte* der Welt gedacht worden sey [137].

Yngl. Saga, die Godheim für das groſse Svithiod, Mannaheim für Schweden ausgibt, was in der Religionsgeschichte allerdings wahr ist, ohne daſs man nun auch Vindheim für Wendenland, Alfheim für die Landschaft gleiches Namens in Norwegen, Vanaheim für das Land am Don, Jotunheim für Finnland u. s. w. erklären darf.

137) Alvís m. Str. 11. 21. 35. 17. mit der Note 18. der groſsen Ausg. I. S. 258. Der Endvers jeder Frage ist: *heimi hveriom í?* Der Nachdruck, der hierauf liegt, zeigt eben an, daſs diejenigen Dinge, deren Namen aufgeführt sind, im Mittelpunkte jeder Welt gedacht werden. Die dreizehn Fragen Thors scheinen den dreizehn Asen zu entsprechen, und weil dreizehn eine Todeszal ist, so überrascht auch bei Beantwortung der letzten Frage den Alvíss die tödtende Sonne. Uebrigens zeigt dieses Lied deutlich, daſs auch die Zwerge eine Welt bewohnen, nämlich Myrkheim, obschon ich dafür keinen Beweis habe.

Götter (Aesir) sind dreizehn, nämlich: Othin, Thorr, Ballder, Njördr, Freyr, Tyr, Bragi, Heimdallr, Havdr, Vitharr, Vali, Ullr und Forseti. Zu ihnen wird auch Loki gezält, der aber weder vom Asen- noch Wanengeschlecht ist. Göttinnen (Asyniur) sind ebenfalls dreizehn, Frigg, Saga, Eir, Gefiun, Fulla, Freyia, Siöfn, Lofn, Vör, Syn, Hlín, Snotra, Gná. Zu ihnen werden auch gezält Sol, Bil (oder Beyla), Jörd und Rindr [138]. Jeder Ase hat seine Wohnung im Himmel und sein Roſs, es werden aber vorzüglich folgende zwölf Wohnungen aufgeführt: in Thrúdheim wohnt Thor, in Y-dalir Ullr, in Alfheim Freyr, in Valaskiálf Othin, in Savcqua-bekkr Othin und Saga, in Gladsheim Othin als Seelenvater, in

138) In der Dämis. 20. bei Rask steht freilich, es gäbe nur zwölf Asen vom Göttergeschlecht, es werden aber dort selbst dreizehn aufgezält. Auch nach dem Hyndlul. 28. waren nur zwölf und in den Bragarädur 1. (oder Dämis. 55. Rask) sind ebenfalls nur zwölf Asen angegeben und Richter genannt, die eine Gilde zusammen ausmachen. Ballder und Havdr sind nicht dabei, dafür aber Hönir. Asinnen werden nur acht aufgezält, darunter Gerdr, Sigun und Nanna. Die Kenningar bei Resen geben auch nur zwölf Namen der Asen an, die darin von dem obigen Verzeichniſs abweichen, daſs Yngvi und Loki dazu kommen und Othin mit dem Beinamen Yggr darin steht, Heimdallr, Vali und Ullr aber weggelassen sind. Allein unter Resen's Kenningar kommen auch die des Heimdallr, Ullr, Vali und Hönir vor. Asinnen zält Resen's Urkunde vier und zwanzig auf, nämlich ausser den obigen noch folgende: Gerdr, Skadi, Ithun, Ilmur, Njörn, Nanna, Hnoss, Sigyn, Var, Thrudur, Ran, Bil, läſst aber die Saga, Eir und Syn weg und führt unter den Kenningar auch die der Sif auf, die in beiden Verzeichnissen fehlt. Ich bin der Dämis. 35. bei Rask gefolgt. Man muſs sich hier die Stammbäume der Götter einprägen, die Majer seiner Uebersetzung der Gylfaginning beigegeben und die ich unten Tabelle II. und III. aufgestellt.

Thrymheim Skadi (vorher ihr Vater Thiassi), in Breidablick Balldr, in Himinbjörg Heimdallr, in Fólkvángr Freyia, in Glitnir Forseti, in Nóatún Njördr, den dreizehnten Ort bewohnt Vidarr, Othin verschwieg den Namen, weil Vidarr selbst der schweigende Ase ist. Das gemeinsame Geschäft der Asen besteht darin, täglich unter die Esche Yggdrasill zum Gericht zu reiten. Es werden ihre zwölf Rosse namentlich aufgeführt, man weifs aber nur, dafs Sleipnir dem Othin, Gulltoppr dem Heimdallr gehört und Ballders Pferd mit ihm verbrannt worden, welche Asen die andern zu eigen hatten, ist unbekannt [139]). Am südlichen Himmelsende steht der Saal Gimli, schöner und heller als die Sonne, südwärts über ihm ist der zweite Himmel, Andlángr, und ober diesem der dritte Vídbláinn. Nach einer andern Urkunde gibt es neun Himmel, im ersten Vindbláinn sind zwo Stätten Heidyrnir und Hreggmímir, der zweite heifst Andlángr, der dritte Vídbláinn, der vierte Víd-fedmi, der fünfte Hrjódr, der sechste Hlyrni, der siebente Gimir, der achte Vetmímir; ober den Wolken aber und ausser allen Welten steht der neunte Scáturnir [140]).

Die Welten sind die Kreise des erscheinenden Lebens, die wieder zusammen in einen grofsen Ring eingeschlossen sind. Da das Ungeborne neun Monate im Mutterleib verborgen ist, so wird es nach der Geburt auch eine neunfache Lebensstufe durchgehen, und die neun Welten sind also wol bedeutend in der Seelenwanderung. Die drei und neun Himmel hängen zunächst damit zusammen, der letzte Scáturnir ist kein nordischer Namen, und wird von Rask selber für Saturnus

139) Grimn. m. Str. 4 — 17. Dämis. 15. S. 18. Rask. Heimdallar kenningar bei Resen.

140) Dämis. 17. S. 22. Himna heiti S. 222. bei Rask.

erklärt, was die Bedeutung der Himmel verräth, daſs sie Planetenkreise sind. Des fremden Namens wegen ist aber diese Lehre noch nicht ausländisch, da die übrigen alle einheimisch und bedeutsam sind [141]). Der nächste Himmel Vindbláinn, der Windblaue, ist der unter dem Monde, darin ist die Atmosphäre oder der Sturm- und Regenhimmel, Hreggmímir, und der Aether, Heidyrnir. Der zweite Andlángr ist der Kreis, den der Mond durchläuft, er heiſst der Endlange, weil er viel gröſser ist als der erste. Im dritten Vídbláinn, dem Weitblauen, welches wol die Sonnenbahn ist, wohnen die Lichtelfen, die gewiſs nicht ohne Ursache mit der Sonne verglichen werden. Víd-fedmi, der Weitgefahrne, Weitgereiste muſs nach der Reihenfolge der Planet Mercurius seyn, Hrjódr und Hlyrni, Venus und Mars, Gimir und Vetmimir, Jupiter und Saturn. Der neunte nun müſste Uranus seyn, den aber die Nordländer nicht gekannt und selbst mit dem Namen angezeigt, daſs sie den Saturn verstanden. Es sollte eben die Neunzal in Bezug auf die neun Welten auch in den Himmeln erscheinen, darum ist noch der fremde Namen hinzugefügt, weil die nordische Sprache nur für die acht bekannten Planeten (Sonne und Mond eingeschlossen, ohne die Erde) ursprüngliche Namen hatte.

Die zwölf Asen sind, wie schon oben bemerkt, die Monatsgötter, da ihre Folge verschieden angegeben wird, so muſs man sich blos nach dem Grimnis mál richten, das ihre Wohnungen aufzält. Da in der Völuspá Thor die Frühlingsnachtgleiche eröffnet, so gehört ihm das erste Zeichen, der Widder, weshalb er auch mit Böcken fährt. Mit Thors Wohnung beginnt daher auch das

141) Man bemerke den sprachlichen Zusammenhang zwischen Heimr und Himinn, jener ist ein Welt-, dieser ein Planetenkreis.

Grimnis mál seine Aufzälung, darnach gehört dem Ullr das zweite Zeichen, der April (d. h. das letzte Drittel des Monats, vom 22. bis 30., so auch in den folgenden), und das dritte, der Mai, dem lieblichen und liebenden Freyr, dem Blumengott. Den Juni hat Othin, er ist also die Sonne im höchsten Stande, mithin auch der Sonnentod, daher bleibt auch der Juli sein Monat, aber dort trinkt er mit der Saga Meth, er ist Einherier geworden, im August wohnt er in Gladsheim, schon als Seelenvater. Skadi beherrscht den September, nach der Herbstnachtgleiche tritt Ballder in den Oktober ein, Heimdallr in den November und Freyia in den December. Forseti ist das erste Zeichen nach der Winterwende, der Januar, Njördr der Februar und der schweigende Vidar beschliefst den Jahreslauf und ist der stille Abschied der Zeit. Darum heifst er der schweigende Ase, darum hat er kein Himmelszeichen und darum kann Othin seine Wohnung nicht nennen. Vielleicht darf man die Asen selbst mit den bekannten Thierzeichen zusammenstellen. Ullr wäre der Stier, dafür findet sich aber keine weitere Andeutung, hingegen Freyr stimmt durch seine Schwester wol mit dem Zeichen der Zwillinge überein. Othin's Tod im Juni hat zwar nicht den Krebs zum Bilde, aber wol den feindlichen Eber, auch die zwen folgenden Monate sind ganz eigenthümlich teutsch aufgefafst. Skadi führt die Herbstnachtgleiche herbei, sie ist die Wage, das Gleichgewicht im Jahre, was auch in ihrer Sage deutlich hervortritt. Dafs Ballder im Zeichen des Skorpions steht, hängt ganz wol mit seinem Tode zusammen, Heimdallr als Schütze bleibt ebenfalls seiner Natur getreu, weil er von neun Müttern geboren, so beherrscht er auch den neunten Monat nach dem Frühlingszeichen. Freyia ist nun der Mittewinter, das Zeichen des Steinbocks, das Julopfer galt wol ursprünglich ihr, im Verfolg der Zeiten aber ward es auf ihren Bruder

übertragen. Der Eber als Winter ist eine bekannte Idee, er wird im Mittewinter geschlachtet, weil er in der Sommerwende den Sonnengott umgebracht, sein Tod ist die Blutrache für den Sonnenmord. Es erklärt sich auch hieraus, warum Freyia in der Sage vom Winterschmied das Pfand und die Geissel des Winters ist. Forseti wäre der Wassermann, damit stimmt seine Verehrung auf Inseln und seine heiligen Brunnen wol überein. Njördr ist der Geist im Wasser, daher das Fischzeichen, er und Skadi führen die beiden Nachtgleichen herbei, darum sind sie Eheleute, darum Skadi und Ballder und Njördr und Thor ihrem Wesen nach verwandt. Gar sinnvoll heifst es daher vom Njördr, er liebe die See, seine Frau die Berge, beide könnten daher nicht beständig an Einem Orte bleiben, sie wohnen also abwechselnd neun Nächte in Thrymheim, drei in Nóatún, und bedeutsam sagt Njördr: verleidet waren mir die Felsen, ich war doch nur neun Nächte dort, der Wölfe Geheul däuchte mir übel gegen der Schwäne Sang. Skadi's Antwort drückt ebenfalls ihr Wesen sehr gut aus: Schlafen konnte ich nicht im Meeresbett vor der Vögel Klagen, denn mich wecket jeden Morgen die Möwe, die vom Walde kommt [142]). Der schweigende Vidar sollte die dreizehnte Himmelswohnung haben, aber die blieb verschwiegen.

Die Namen der Wohnungen sind ebenfalls nach der religiösen Ansicht der Monate gewält, Thrúdheim, das Land der Stärke, gehört mit Recht dem Thor, der den starken Winter besiegt; die Regenthäler (Y-dalir) bezeichnen recht gut den April, so wie die Elfenwohnung für den Wanen Freyr gehört, und hiernach der Monat

142) Im Saxo gramm. I. S. 21. Klotz ist dies Lied auf Hadings Frau angewandt, ein gewönlicher Fall der Uebertragung.

der Liebe und Zeugung wol auch mit den Alfen und dem Wanenkriege zusammen hängt, weil im Leben der Erde der Wanenkrieg jedes Jahr erneuert wird. Vala-skjalf, die Seelen- oder Leichenbühne bezieht sich auf den Mord des Sonnengottes und die Aussetzung seiner Leiche, und überhaupt auf den Tod aller zeugenden Kräfte, der in der Sommerwende eintritt, daher auch der Namen der Wohnung in der Mehrzal steht. Söcqua beckr, der Bach der Versenkung, der Todesstrom, weil nach dem Geiste dieser Religion alle Zeugungskräfte gewaltsam sterben, also ihr Blut vergossen wird, welches in den Blutstrom zusammenfliefst. Othin und Saga trinken da Meth (Blut), dies heifst nach teutschen Begriffen, sie nehmen die Seelen der gestorbenen Kräfte in sich auf, die dadurch alle Jahre wiedergeboren werden. Dieser Blutbach im Juli entspricht den Regenthälern im April, auf diese folgt eine fröhliche Zeit, so auch auf jene, nämlich Gladsheim, die Wohnung der Freude, wo die Einherier und Walkyrien zum Othin kommen, und sich also Einherier und Alfen ebenfalls entsprechen. Thrymheim ist die Wohnung der Festigkeit, weil die Nachtgleichen unabänderliche Zeiträume sind, und weil die herbstliche den Winter eröffnet, dessen Charakter ja Starrheit und Festigkeit ist. Breidablick, die weite Aussicht steht Thrudheim gegen über, so wie mit Thor der Sommer beginnt, so fängt mit Ballder der Winter an. Die starken und schaffenden Götter walten im Sommer, die sanften und leidenden im Winter, jene wirken in der Aussenwelt, diese im Innern. Den Uebergang von der einen zur andern Reihe bilden die Wanen und Riesen, welche die Nachtgleichen herbei führen, wo der Wane den Uebergang macht, da folgt die schöpferische Thätigkeit der Asen, wo die Riesin Skadi den Herbst eröffnet, da folgt die in sich gekehrte oder gedankenvolle Wirksamkeit der Götter. Allein damit die Wintergötter

nicht zerstört werden, so steht das Riesenweib auf der Herbstnachtgleiche, und ist unzertrennlich an den Wanen des Frühjahrs Njördr gebunden. Weib ist immer das Bild der Geburt und Fortdauer, daher steht auch Freyia im Mittewinter, wo sie der feindlichen Riesenkraft Schranken setzt, daher trinkt Saga mit Othin Meth, sobald der Sonnengott erschlagen ist, um seine Fortdauer zu sichern. Breidablick ist nun die Wohnung der schweifenden Gedanken, was auch wieder zu Thor einen Gegensatz bildet, der seiner vielen Reisen wegen (als herumziehendes Gewitter) berühmt ist [143]). Himmelsburg heifst Heimdallrs Wohnung, weil im Zeichen dieses Gottes die Riesenkraft ihre höchste Stufe erreicht, indem es dem Mittewinter zugeht, daher auch Heimdallr der Götterwächter gegen die Riesen ist. Warum Freyia's Burg Volkeswohnung oder Volkesanger heifst, weifs ich nicht, vielleicht weil sie die im Sommer getödteten Kräfte bei sich versammelt und wieder gebiert? weil in ihrem

143) Auch in anderer Hinsicht stehen Thor und Ballder im Gegensatz. Jener ist überall herumgefahren, dennoch ist sein Verstand klein und sein Geist überhaupt beschränkt, er ist also nur mit dem Leibe, nicht mit der Seele gewandert, daher der Anfang der irdischen Laufbahn. Ballder ist aber der Weise, obschon er mit dem Leibe nicht gewandert, sondern mit der Seele, darum er am Eingang der Seelenwanderung steht. Auf diesen Unterschied weist selbst die Sprache, f a h r e n heifst reisen und bezieht sich auf den Leib, e r f a h r e n auf die Seele, darum sagt Othin so oft im Vafthr. m. 3. 44 f. ,,viel bin ich gefahren, viel hab' ich erfahren''. Erfahrung ist daher vielleicht der ursprüngliche Namen der Seelenwanderung. Nach teutschem Glauben mufs Leib und Seele wandern, sonst blieben beide unvollkommen und ungebildet, das Wort h e i m s k r, was im Grunde einen Menschen bedeutet, der daheim sitzt, heifst daher schon in der Edda ein Dummer und Einfältiger. Glossar der Edda I. S. 556. u. d. W.

Saale die schlummernden Kräfte wieder erwachen? d. h. weil im Zeichen des Steinbocks das durch den Winter gelähmte Leben wieder in Thätigkeit tritt? Wenigstens stimmt diese Ansicht mit dem Wesen Forseti's recht wol überein; er ist der gerechte und edle Richter, der allen Streit schlichtet, der das erwachte Leben vor seinen Feinden, den Riesen schützt und darum in dem glitzernden Hause (Glitnir) wohnet, weil in seinem Zeichen die Tage zunehmen. Njördrs Wohnung Nóa-tún kann ich nicht erklären, dafs sie mit dem Wasser zusammen hängt, ergibt sich wol aus dem Wesen des Gottes, aber sie scheint mir zugleich ein Gegensatz zu Thrymheim zu seyn, und der Begriff des Unbeständigen und Schwankenden darin zu liegen, was ebenfalls auf das Wasser zurück geht [144].

So walten über den Jahreswechsel folgende Kräfte: Wane und Riesin auf den Nachtgleichen, die beiden

144) Dafs unter den Asen und ihren Wohnungen Monatsgötter und Sternbilder verstanden seyen, nimmt auch der unbekannte Schriftsteller in Oersted's Oversigt S. 34. an, er scheint aber nicht genau dem Gang der Quellen zu folgen, und weicht daher von meiner Darstellung vielfach ab. Walhöll war nicht die gemeinsame Burg aller Götter, dafs er sie für den obersten Theil der sichtbaren Himmelswölbung über der Ekliptik ausgibt, ist blose Ansicht, die von keinem Beweis unterstützt wird, eben so, dafs Vingolf unter Walhöll zu setzen sey. Thors Wohnung erklärt er auch durch Land der Stärke, läugnet aber, dafs es ein Thierzeichen sey, sondern will, des Donners wegen, die Wolkenluft darunter verstehen, was ebenfalls eine rein willkürliche Annahme ist. So wird von ihm Ullr in das Zeichen des Schützen gestellt, wahrscheinlich, weil Ullr der gute Bogenschütze ist, Breidablick wären nach ihm die Zwillinge, und Ballder der Sommergott, all dieses hat keinen Beweis in den Quellen. Meine Uebersetzungen der himmlischen Häuser beruhen auf den Glossaren der alten Edda, wo sie eben so erklärt werden.

Hälften des Jahres eröffnen Othins Söhne, in der Sommerwende, als der höchsten schöpferischen Thätigkeit des Jahres steht auch der höchste Schöpfer, Othin, im tiefsten Winter das kräftigste Zauberweib, die Wanin Freyia. Wie viele Folgerungen sich hieran noch knüpfen, z. B. über das Verhältniſs der Geschlechter, der Schöpfung und Magie u. s. w., muſs ich übergehen und nur das einzige anführen, wie sich der ganze Jahreswechsel mikrokosmisch im menschlichen Leben darstellt. Freyia ist die Geburt, Forseti die Pflege, Njördr die Nahrung, Thor die Stärke, Ullr das Wachsthum, Freyr die Liebe, Othin die Zeugung oder (was nach dem Bisherigen im teutschen Glauben immer gleichbedentend ist) der Tod, die folgenden Götter beziehen sich also auf das Fortleben der Seele, Saga ist die Pflege der Seele, wie Forseti des Leibes, Othin als Valfödr ist der Njördr der Seelen, Skadi die Seelenstärke, wie Thor die leibliche, Ballder die aufstrebende Seele, wie Ullr das Wachsthum des Leibes, Heimdallr die vollendete Seele, die zum Eingang in einen höheren Wirkungskreis gereift ist. Die Reife kündet sich durch Sehnsucht nach gröſserer Vollkommenheit an, darum ist Heimdallr die Sehnsucht der Seele, wie Freyr des Leibes, darum sind beide Wanen, aber Heimdallr steht höher als Freyr, wie die Seelenliebe erhabener ist wie die des Leibes.

Von den gemeinschaftlichen Handlungen der Götter haben drei die gröſste Wichtigkeit, weil mit aller Kraft und Weisheit die Asen sich dabei nicht helfen konnten. Die erste ist die Berathung vor Ballders Tod, die zweite das Gastmal beim Aegir nach Ballders Tod, wo den Göttern ihre Schwächen aufgedeckt werden, ohne daſs sie es hindern können, die dritte die Berathung vor dem Weltuntergang, hier wie in der ersten tritt die Wole als jener unüberwindliche Gegensatz den Asen in den Weg, in der zweiten Loki. Jedoch können diese Hand-

lungen nicht hier, sondern ihres Orts erklärt werden, daher ich zu dem Leben der Götter im Einzelnen übergehe.

§. 70.

Njördr, Skadi, Freyr und Freyia.

Diese Wesen gehören zu den freundlichsten und lieblichsten des teutschen Glaubens, es sind die Wanen oder die Gedanken der Religion. Auch Skadi hat in ihrer Gesellschaft die Riesennatur veredelt, so wie Gerdr durch die Verbindung mit Freyr, und grade diese Vereinigung der Wanen und Riesen verdient eine tiefere Forschung. Njördr war in Vanaheim mit seiner Schwester vermält, ihre Kinder waren Freyr und Freyia, solche Ehen, erklärt eine Urkunde, waren aber bei den Asen nicht erlaubt [145]). Ein sehr merkwürdiger Zug. Die Gedanken unter sich sind alle verwandt und erzeugen unter sich selber neue Ideen, die Asen als Schöpfer dürfen eine solche Verwandtschaft aber nicht zugeben, sonst würde ihr Wesen die Schöpfung (Zeugung) aufhören, die nur in der Vereinigung der Gegensätze besteht. Wie also Njördr zu den Asen kommt, muſs er sich mit einem ihm ganz entgegen gesetzten Wesen verbinden. Ohne Zweifel liegt in dieser Sage das älteste teutsche Eherecht und das religiöse Verbot der Verwandtenheirat, welches schon bei den Göttern, mithin in der Natur begründet ist. Skadi wird mit Njördr verbunden durch den Raub der Ithunn, diese Sage ist wieder eine Darstellung des Jahreswechsels nur in anderer Hinsicht [146]). Othin, Hönir und Loki sind auch hier wie

145) Yngl. S. c. 4. *that var bannat med Asum, at byggia sva náitt at frändsemi.*

146) Die Sage ist bei Majer S. 84—87. und Rühs übersetzt,

bei der Menschenschöpfung die drei Götter, die in Gemeinschaft handeln. Ihre Reise bezieht sich auf den Winter, da finden sie natürlich keine Speise, bis endlich eine Heerde Ochsen, was daher auf das Stierzeichen geht. Schon hieraus, noch mehr aus dem Verfolge sieht man, daſs die Sage die jährliche Ernährung darzustellen beabsichtigt, sie beginnt daher mit dem Frühling und der Schlachtung des Ochsen, was mit dem Opfermal einerlei ist. Aber das Fleisch will nicht gar werden, bis sie dem Thiassi, der als Adler auf dem Baume sitzt, einen Theil versprechen. Die Sättigung der Asen ist also die Fruchtbarkeit des künftigen Sommers, aber alles darf die schaffende Kraft nicht aufzehren, auch die Materie muſs ihr Theil nehmen. Je mehr die Asen essen, desto kräftiger werden sie, daher desto fruchtbarer der Sommer; der Stier ist also überhaupt der Inbegriff der Nahrung und Fruchtbarkeit des ganzen Jahres. Der Adler fraſs aber ein groſses Stück davon, deswegen ward Loki zornig und schlug nach ihm, und dieser Geiz nöthigte ihn, dem Thiassi die Ithunn zu versprechen. Loki ist also immer die Ursache von der Asen Unglück, weil er selber der gröſste Vielfraſs ist, und seiner niedrigen Natur nach dem Thiassi die Nahrung miſsgönnt. Die bestimmte Zeit, wann Loki seinen Eid lösen muſs, und die Ithunn mit ihren goldenen Aepfeln aus der Götterburg in den Wald verführt, wo sie Thiassi raubt, wird also der Herbst seyn. Den Winter über ist Ithunn in Thiassi's Gewalt, die Asen, die nicht mehr von den Aepfeln essen können, werden deswegen grauhaarig und alt (brátt hárir oc gamlir), der trügerische Loki muſs daher die Geraubte wieder herbei schaffen. Er kann es nur durch Freyia's Falkengewand, und bringt als Schwalbe

worauf ich verweisen muſs, indem sie hier nicht Raum finden kann.

Ithunn wieder. Die Schwalbe ist der Frühlings- oder Sommervogel, eine offenbare Zeitbeziehung, der Adler, der auf den hohen Gebirgen wohnt, wäre dann der Wintervogel, ihm steht der Falke gegen über als Eröffner des Frühlings, und dafs dieser der Freyia Vogel ist, beruht ganz im Wesen dieser Göttin. Der Apfel ist im teutschen Glauben die nährende Liebe, die Mutterbrust, die Götter müssen daher nothwendig altern und schwach werden, wenn er entzogen wird [147]). Dem Adler Thiassi werden die Flügel versengt, denn Feuer ist des Winters Feind, und dadurch wird der Riese getödtet. Seine Tochter Skadi kommt gewaffnet (im Spätjahre) und fordert Wergelt, das erheischte die Blutrache, die Asen durften es nicht abschlagen, denn sonst wäre kein Winter mehr gewesen und die Erde hätte nicht bestehen können. Das Wergelt besteht aber in einer Vermälung, wodurch der Winter in den schaffenden Kreis der Asen aufgenommen und in seine bestimmten Schranken gebracht wird. Skadi aber täuscht sich an Njördrs weissen Füfsen, sie glaubt den fleckenlosen Ballder zu bekommen, das kann aber nicht seyn, denn Winter und Sommer dürfen nicht unmittelbar neben einander stehen, sondern zwischen ihnen die Nachtgleichen, das sind Njördr und Skadi, und Herbst und Sommer sind nicht

147) Dafs der Apfel diese Bedeutung habe, geht unwidersprechlich aus Skirnis för Str. 19. 20. hervor und läfst sich aus der Wilkina Saga c. 223. 226. und Wölsunga S. c. 4. abnehmen. In den Swenska folkwisor I. S. 69. sagt der Bräutigam, der von seiner meuchlerischen Geliebten tödtlich verwundet worden:

min häst hafver varit mig så till men,
han hafver mig stött mot en *apela-gren.*

Helgi wird von einer Walkyrie wol auch nicht umsonst Apfelbaum des Streites (róg-apaldr) genannt. Helga q. Hadding. Str. 6.

Gegensätze, daher können Skadi und Ballder nicht Eheleute seyn, aber die Sehnsucht Skadi's nach ihm ist der Grund, warum sie einen Asen heiratet, oder warum die winterlichen Jahreszeiten mit den sommerlichen in friedliche Verbindung tretten. Ballder ist eigentlich nicht der Sommer des irdischen, sondern des Weltjahres, wird aber auch oft mikrokosmisch für jenen gesetzt. Njördr's weisse Füſse erinnern an seinen Lieblingsvogel den Schwan, und ohnehin heiſsen die Wanen weise ihrer Einsicht und Farbe wegen. Die drei Nächte in Nóatún sind wahrscheinlich die drei Sommermonate des Nordlands, die neun in Thrymheim der Winter. Njördr ist also der belebende Geist, der über dem Wasser schwebt, darum der Nährvater des Lebens und der Sehnsucht, die in seinen Kindern dargestellt ist und darum von den Wanen stammt.

Freyr ist die Sehnsucht des Mannes nach dem Weibe, so tritt er in dem Liede von Skirnirs Fahrt auf, welches sein ganzes Wesen am deutlichsten bezeichnet. Er saſs auf Hlithskiálf und sah des Riesen Gymirs schöne Tochter Gerdr (Gerthur), da ward er krank vor Sehnsucht. Weil er in Alfheim wohnte, so klagte er auch, daſs die Elfenrötherin (Alfravdull, die Sonne) täglich leuchte, aber nicht zu seiner Liebesfreude, und der Glanz von Gerdr's Armen strale wieder in Luft und Meer, aber Asen, Alfen und Menschen könnten diese Ehe nicht leiden. Freyr gab dann seinem Diener Skirnir sein Roſs, womit er über die Flamme, die Gymirs Wohnung umlohete (vafrlogi), reiten konnte, und sein Schwert, das sich von selbst gegen die Riesen schwang, wenn ein weiser Mann es brauchte. Wüthende Hunde bewachten die Sicherheitsstätte und den Saal Gerdr's. Davor saſs ein Hirt auf dem Hügel, und verkündigte dem Skirnir den sicheren Tod, wenn er mit Gerdr reden wollte. Aber Skirnir sagte, daſs er den Tod nicht fürchte, der ihm doch unvermeidlich sey.

Jetzt drang ein gewaltiger Schall in Gerdr's Ohren, die Erde bebte und alle Gebäude in Gymis-gard [148]).

Schon dieser Eingang der Sage enthält gar Manches, worüber viel nachzuforschen ist. Gymir heiſst Wächter, Gerdur die Beschützte oder der Schutz durch sich selbst, ihr Namen wurde vielen Weibern gegeben, so wie Freyia's Namen Ehrentitel für die Frauen wurde [149]). Es liegt also in Gerdur so gut wie in Freyia eine Idee, die ich die Schamhaftigkeit nennen will, was am genauesten ihr Wesen bezeichnet. Darum ist sie so schön, daſs durch ihren Glanz der weise Wane geblendet wird und Luft und Meer davon widerleuchten. Die webende Lohe brennt um ihren Saal und weist jedes unziemliche Vorhaben durch die Scheu zurück, die sie einflöst, nur der Rechtliche, der den Tod nicht fürchtet, dringt durch alle Gefahren durch, erringt die Braut und mit ihr den Tod, den er gewollt. Dann muſs sich aber auch *die* materielle Schönheit hingeben, wenn der Geist sich ihr aufopfert, dann wird sie erschüttert, es schallt in ihren Ohren und bebt ihr die Erde. In menschlichen Verhältnissen ist Brynhilldur dasselbe, was Gerdur bei den Göttern, auch um ihren Saal brennt die webende Lohe, auch derjenige kann sie nur durchreiten, der keine Furcht kennt, und wie Freyr sein Schwert verliert um die Braut, so Sigurdr den Ring Andvara naut. Freyrs Schwert ist die Unzerstörbarkeit seines Wesens, so lang er sich nicht mit der materiellen Schönheit vermischt hat; so ist auch Brunhilt übermenschlich stark, bis sie durch Gunthers Beischlaf schwach wird wie ein anderes Weib [150]). Und

148) För Skirnis, Vorr. Str. IV. 4—6. VI. 4—6. VII. 4—6. VIII. IX. 6. XII. 1. XIV.

149) Glossar der Edda I. u. d. W. Gymir und Gerdur. Yngl. S. c. 13.

150) Helreith Brynh. Str. 9. Skaldskapar mál bei Rask cap. 41. oder Dämis. 73. bei Resen. Nibel. Lied v. 2740 f.

ich darf wol hier ein Beispiel anführen, wie unsre Sprache sich aus den Gedanken der Religion entwickelt hat, denn unsre Wörter und Begriffe schwächen und schwanger setzen doch wol voraus, daſs die Jungfräulichkeit stärker sey als die Weiblichkeit.

Gerdur redet sogleich den Skirnir an, ob er ein Alfe, Asensohn oder Wane sey, weil er sich durch ihr Feuer gewagt? Schon diese Frage bezeichnet die Wesen, denen die Jungfrau unterliegt, und verräth Gerdurs Bestimmung und Schicksal, sie weigert sich aber lange vor Freyrs Liebe, verschmäht die elf angebotenen Aepfel, wodurch er ihre Gunst zu kaufen sucht, will auch den wunderbaren Ring Draupnir nicht, und Skirnir droht ihr vergebens mit dem Tode durch Freyr's Schwert. Mit Bitten und Gewalt wird die Jungfrau nicht bewogen, ihre Liebe zu geben, es ist dies psychologisch tief und wahr aufgefaſst, kaufen und erzwingen kann man die Liebe nicht, sie gehört einer andern Macht an, dem Zauber, dem sie nicht widerstehen kann und darum selber unwiderstehlich ist. Darum beginnt Skirnir seine Beschwörung und Weihsagung, deren Erklärung, wie alles dessen, was in die Magie gehört, sehr schwer ist. Sie schildert das Elend, das die Materie betrifft, wenn sie nicht mit dem Geiste sich verebeligt, nicht zur Zeugung mit ihm sich vereinigt, dann wird der gute Zauber zum bösen, dann will Skirnir die Gerdur bändigen mit der Zahmruthe (Tams vöndr, vielleicht Schlafdorn), da wird sie bethört, Schlaflosigkeit und der Wunsch nach dem Tode tretten ein, Einsamkeit und Abscheu, Fesseln und Ungeduld bringen Thränen und Trauer; mit den Riesen wird sie wohnen freudenlos, mit dem dreiköpfigen Thursen (den drei Jahreszeiten als zeugungslos gedacht) wird sie ihr krankes Leben führen, seyn wie die Distel, die sich eingedrungen zwischen hohe Bäume. Böse Zauberruthen werden für sie geschnitten,

Othin (als Zeugung) ist ihr feind, Thor (als Fruchtbarkeit) ihr abhold, und Freyr (als Sehnsucht) wird sie hassen. Von ihr seyen Menschen Freuden und Menschen Frucht verbannt, zum Riesengeschlecht unter den Leichengrund gehört sie, Gaisenurin soll sie trinken an den Wurzeln der Bäume, einen Riesen soll sie haben, und drei Runen ihr geschnitten werden, Unvermögen, Mutterwuth und Ungeduld. Darauf ergibt sich Gerdur und verspricht nach neun Nächten in dem Walde Barri Freyrs Weib zu werden. Hier ist nun ein Beispiel der bösen Magie, voll weitführender Bilder, und zugleich der grofse Satz ausgesprochen, dafs sich keiner den Naturgesetzen entziehen solle, sonst werden alle Kräfte, die in ihm liegen, eine falsche Richtung nehmen, er wird den feindlichen Mächten der bösen Magie hingegeben, Vernunft wird Thorheit, Kraft wird Unvermögen, Stärke Wuth, Liebe Hafs, Sehnsucht Abscheu, und der Tod hat keine Fortdauer, sondern ist der qualvolle Untergang in Nichts [151]). Dieser Gedankengang klärt einen Zug der altteutschen Gesetzgebung auf. War nämlich, wie aus Skirnirs Fahrt hervorgeht, die geflissentliche Ehelosigkeit in religiöser Ansicht eine Sünde, so war jedes Hindernifs der Folgen der Ehe in rechtlicher Hinsicht ein Verbrechen. Das höhere Wergelt der Weiber beruht ohnehin auf religiösen Grundsätzen, aber auch, dafs dieses Wergelt von der ersten Schwangerschaft bis zur letzten Geburt auf das dreifache stieg und in den Jahren der Jugend und des Alters, wo das Weib nicht gebar,

151) Es ist nun begreiflich, warum Freyr so häufig verehrt worden und warum es Dämis. 24. von ihm heifst: er sey der beste der Asen, regiere über Regen und Sonnenschein und Wachsthum der Erde, und sey gut anzurufen um Jahressegen und Frieden, weil er auch über der Menschen Wolstand (fésäla, Geldseligkeit) walte. So erscheint er auch als menschlicher König in der Yngl. S. c. 12.

wieder auf das einfache herabsank, das war nicht blos statskluge Maxime für die Beförderung der freien Bevölkerung, sondern das Gesetz gieng aus der Religionspflicht hervor, dafs die Entwickelung der Mannbarkeit und ihre Folgen die Ehe und Fortpflanzung nicht gehemmt und gestört werden durften, weil nach teutschem Glauben auf dieser ungehinderten Entwickelung das Leben und die Fortdauer der ganzen Welt beruhte [152]).

Freyia ist die beste Asin, wenn sie zur Schlacht reitet, so hat sie die eine Hälfte der Gefallenen, Othin die andere, daher scheint ihre Himmelsburg Fólkvángar zu heifsen. Othin nimmt die schöpferischen Kräfte, die im hohen Sommer sterben, zu sich auf, Freyia die Riesenkräfte, deren Wirksamkeit durch die Winterwende gebrochen wird. Ihr Saal heifst Sessrymnir, sie fährt aus mit zwo Katzen, nimmt huldvoll die Bitten der Menschen auf, sie ist eine Freundin der Liebeslieder, und darum ist es gut, in der Liebe sie anzuflehen. Sie ist die erste nach der Frigg, ihr Mann war Odr, ihre Tochter Hnoss von solcher Schönheit, dafs alles Hnoss heifst, was schön und theuer ist. Odr fuhr in die Welt, seitdem trauert Freyia und ihre Zähren sind rothes Gold, sie hat darum auch viele Namen, weil sie unter unbekannten Völkern wanderte, um den Odr zu suchen. So heifst sie Mardavll, Hörn, Gefn, Syr und Vanadis. Sie hatte auch das Kleinod Brisinga men. Von dieser Göttin gingen also manche Sagen verloren, wovon ihre Bei-

152) Numerum liberorum finire, sagt Tacitus Germ. 19, *flagitium* habetur, und stellt dieses Verbrechen dem Verwandtenmorde gleich. Die Beweise aus den Gesetzen sind folgende: Pact. leg. Sal. ant. T. 28. §. 4. 7 — 9. T. 22. §. 2. T. 75. §. 1 — 4. T. 44. §. 14. Lex Ripuar. T. 14. §. 1. 2. T. 12. §. 1. T. 13. Lex Alamann. T. 48. 67. 91. T. 68. §. 3. Lex Angl. et Werin. T. 10. §. 3. 4.

namen Ueberbleibsel sind. Wie häufig sie auch vorkommt, so kann ich ihr Wesen nicht genügend erklären, aus der Idee Liebesgenuſs oder Lust läſst sich indeſs das Meiste, was über sie gesagt wird, herleiten und verstehen. Selbst der Namen Hnoss könnte in Bezug auf Genuss gewälet seyn, ich finde darin, daſs ihr Namen jedes Kleinod bezeichnet, das man sorgfältig aufbewahrt und weder verbraucht noch abnutzt, eine stille, ehrwürdige Anmahnung zur Mäſsigkeit im Liebesgenuſs. Odr ist die stürmische und feurige Begierde (dem Wort nach die Wuth, der Sache nach die Geilheit), sie entflieht nach der ersten Befriedigung, wenn sie den Genuſs (Hnoss) erzeugt hat, aber die Lust folgt ihr nach in alle Länder, überall ist sie, unter verschiedenen Gestalten tritt sie auf, immer dieselbe [153]). Darum wirft Loki der Freyia vor, jeder Ase und Alfe sey ihr Hurer gewesen, Giftmischerin sey sie, mit Falschheit behaftet, und gegen ihren eigenen Bruder habe sie durch ihre Seidkunst die guten Götter aufgereizt [154]). Sie ist also die Wollust,

153) In der Thryms Q. Str. 26. 28. wird Freyia *ódfúss* genannt und im Glossar durch *appetitu, cupidine vel lubidine insaniens* erklärt. Es scheint ein ständiges Eigenschaftswort der Göttin und mit Bezug auf ihren Mann Odr gewält zu seyn, da es ganz das Wesen beider ausdrückt. Für die Bedeutung der Hnoss ist eine Stelle in der Quida Guthrúnar II. Str. 20. bemerkenswerth, wo die Kleinode, die man als Brautgeschenke gab, Hnossir genannt werden.

154) Aegis Drecka Str. 30. 32. hverr (Asa ok Alfa) hefir thinn *hórr* verit. Ich schlieſse hieraus, daſs Freyia's Beinamen die manchfaltige Gestalt bezeichnen, unter welcher die Lust erscheint. Bald ist sie Hingebung (Gefn), bald Hure (Hörn, richtiger Hórn, wie eine Hds. liest) u. s. w. Sie wird *meini blandin* gescholten und bildet dadurch einen Gegensatz zu ihrem Vater, der den Ehrennamen *Meinsvanr* führt. Grimn. m. Str. 16. Loki selbst heiſst *Mein-*

oder mit fremdem Namen Venus libitina, darum auch eine Todesgöttin, welche die Gestorbenen mit Othin theilt, und weil sehr viele den Tod der Wollust sterben, d. h. die Lust geniefsen, so ist nun klar, warum Freyia's Wohnung auch in dieser Hinsicht Fólkvángar (Volksaufnahme) heifst. Allein da sie die Winterwende ist, so folgt, dafs man sie auch für die Venus lucina erklären mufs, was ebenfalls ihrem Wesen entspricht. Kein Wunder also, dafs die Riesen so sehr die Freyia begehren, da die Begierde materiell ist, aber sie geniefsen die Göttin niemals, und obgleich sie der Wunsch aller Riesen ist, so hat sie doch einen schrecklichen Hafs gegen dieses Geschlecht [155]. Hieraus folgt, dafs die Lust das Geistige oder Wanenhafte bei der Zeugung sey und dadurch das Erzeugte Leben und Geist erhalte. Aber die Sinnlichkeit der unorganischen Materie kann nicht durch eine organische Zeugung befriedigt werden, das heifst bildlich, die Riesen werden erschlagen, wenn sie die Freyia umfassen wollen, deren Widerwillen so grofs ist, als die Begierde jener. Die Sehnsucht ist das Zeichen der Reife, auf diese folgt immer der Tod, daher werden die Riesen getödtet, wenn sie zur Zeugung gereift sind, damit sie in das organische Leben eingehen. Darum ist

kraka, Aeg. Dr. 43. *Mein* ist die Falschheit, die nicht Stich hält, keinen festen Grund und Sicherheit gibt, die spätere Bedeutung ist Bosheit und Uebel. Njördr ist der Falschlose, Freyia mit Falschheit vermischt, Loki die falsche Krähe selber, die zweierlei Farben trägt, was Eschenbach im Parcival v. 6 f. tiefsinnig aufgefafst.

155) Thryms Q. 13. Man bemerke hier auch den Gedankengang der Sprache: Wane, Wahn, Wonne, Wunsch, das nordische at unna, teutsch, gönnen, und zu Freyia das dänische frille, Hure, das schwedische frilla, Kebsweib, das altteutsche friedel, Geliebter, Buler. Glossar der Edda I. S. 500. u. d. W. Frí.

Freyia eine Wanin, die sich nur in die höchsten organischen Zeugungen, von den Göttern bis zu den Menschen herablassen kann, und die Zeugungslust dieser Wesen weit über die der Riesen erhebt, indem sie dieselbe vergeistigt und die Idee des Zweckes an die Stelle der gedankenlosen Sinnlichkeit setzt [156]).

§. 71.

Thor [157]).

Thor und Loki haben nächst Othin die weitläufigste Bedeutung im teutschen Glauben, was sich auf ihr Wesen gründet, indem Thor das Uebergewicht der allgemeinen organischen Lebenskraft über die unorganische Materie, oder, mit andern Worten, der kämpfende Sonnenheld ist, weil die Sonne als der Inbegriff der organischen Thätigkeit mit Recht angesehen wurde. Zwo *Seiten* hat also das Leben Thors, Kampf ist die eine, Gutmüthigkeit die andere, denn die organische Lebenskraft ist gut, aber weil sie nur auf die Erscheinung, auf die Aussenwelt wirkt und strebt, so fehlen ihr die Anschauungen des Geistes, Thors Gutmüthigkeit ist daher ein gedankenloser Instinkt, der leicht betrogen, irre geleitet und zum Zorne gereizt werden kann. Weitere Entwickelungen seines Wesens sind deshalb Fruchtbarkeit, Segen, Jahreswechsel, aber auch furchtbare Naturereignisse, Mangel und dergl., je nachdem eine Seite seines Wesens hervor tritt. Er ist ein Sohn Othins und der Erde, was ganz physicalisch in Bezug auf die Gewitterwolken, die

156) Die Sage von der Erwerbung des Brísingamens, die Rask S. 354. aus der Tryggwasons Saga beigegeben, führt ihrem Inhalt nach zu weit, als daſs sie hier eine Stelle finden könnte.

157) Ueber ihn hat Stuhr S. 77 — 83. Mehreres gut angedeutet.

von der Erde aufsteigen, und auf die Fruchtbarkeit der Erde, worüber er waltet, aufgefaſst ist. Darum ist auch Sif, die Aernte, sein Weib, und sein Sohn von ihr Móthi, der Muth (vielleicht auch die Speise). Von seinen Stiefsöhnen folgt Ullur auf den Thor im Thierkreis, gehört auch in die Reihe der fruchtbaren Götter, Thrúdr ist die Stärke, und könnte auf das Widderzeichen Thrúdvángar Bezug haben. Thors winterliche Gemalin ist die Jettin Jarnsaxa, das Eisenschwert oder die Pflugschaar, ihr Sohn Magni, die Macht oder das Lebensvermögen. Die drei Kleinode Thors sind leicht verständliche Bilder, der Hammer Mjöllnir, der Zermalmer ist als Donner bekannt, bezieht sich aber auch auf die goldene Zeit, da alle Götter Schmiede waren, und läſst uns ahnen, mit welcher gewaltigen Kraft die Weltschmiede die Riesenkräfte gebändigt haben müssen, da die furchtbaren Gewitter noch Ueberbleibsel ihrer Werkstätten sind. Der Machtgürtel Megingiarthar, der Thors Asenkraft verdoppelt, ist der ganze Kreis der Ekliptik. Thor eröffnet das Jahr, darum hat er den Gürtel des Jahres und dessen ganze Stärke, Thor ist aber auch der Sommer, die Verdoppelung seiner Kraft bezeichnet also nichts anders, als daſs er auch im Winter wirksam ist. Sein drittes Kleinod, die eisernen Handschuhe, womit er den Schaft des Mjöllnirs faſst, bekommen erst durch die andern Handschuhe, die er zum Geirravdr bringt, ihre Bedeutung; sie sind nämlich der unzerstörliche Schutz, den die organische Kraft gegen das wilde unorganische Feuer hat. Sein Haus Bilskirnir hat 540 Fuſsböden wie Walhöll, kann daher nur mit dieser erklärt werden, die drei Flüsse, die er auf seinem Wege zu der Esche Yggdrasill durchwatet, sind für mich unverständliche Bilder [158].

158) Dämis. 21. Skalda cap. 4. bei Rask. Grimn. m. 24. 29.

Im Gottesdienst und Volksglauben war Thor hauptsächlich als Frühlingsgott und Eröffner des Jahres aufgefaſst, darum ward er auch mit Hörnern abgebildet und seine meisten Sagen gehen auch auf diese Bedeutung zurück. So liegt der Thryms Quida die Idee des ersten Gewitters zu Grunde, das nach der Frühlingsnachtgleiche eintrifft. Thor schläft, d. h. seine Kraft ist im Winter abwesend, Thrymr, der Starke, der Winter stielt ihm den Hammer und zwar in der Herbstnachtgleiche, welche Thrymheim genannt wird. Acht Meilen tief unter der Erde liegt der Hammer, acht Monate dauert es gewönlich, bis nach der Herbstnachtgleiche das erste Gewitter kommt. Loki muſs den Mjöllnir auskundschaften, Thrymr will die Freyia als Lösegeld, Thor wird aber auf Heimdallrs Rath als Freyia verkleidet und geht mit Loki zum Thrymr. Der starke, männliche Thor wird also im Winter schwach und weibisch, er vertauscht sein Geschlecht, Heimdallr, der auf der höchsten Winterstufe steht und der Schluſs der jährlichen Seelenwanderung ist, auf den die Freyia folgt, muſs also nothwendig den Rath dazu geben. Mit andern Worten: da Heimdallr die Seelen zur Wiedergeburt der Frau (Freyia) überliefert, so muſs Thor selbst eine Frau (Freyia) werden, wenn er wiedergeboren seyn, d. i. zu seinem Hammer gelangen will. Die goldgehörnten Kühe und schwarzen Ochsen des Thrymr werden ohne Zweifel in Bezug auf das Frühlingsfest erwähnt, der schwarze Stier scheint aber auch dem Frühlingsstier entgegen zu stehen. Thor aſs beim Brautgelag einen Ochsen, acht Lachse und trank drei Maas Meth, so daſs Thrymr über die gefräſsige Freyia erstaunte und ihn Loki belog. Die Zalen geben zusammen zwölf, die Jahreszal, Speise und Fruchtbarkeit habe ich oben als gleichbedeutend gezeigt, Thor nimmt also die Speise des ganzen Jahres in sich auf, um sie in Fruchtbarkeit übergehen zu lassen. Als Thrymr den Schleier

aufhob um die Freyia zu küssen, schrack er vor den furchtbaren Augen des Thor zurück, auch darüber wufste ihn Loki zu belügen. Thryms Schwester aber traute der Sache nicht und forderte das Brautgeld, dennoch liefs Thrymr den Hammer holen um die Ehe einzusegnen, womit dann er und seine Riesen erschlagen wurden [151]).

Die andere Sage, wie Thor den Thialfi und die Ravsqva zu ständigen Begleitern erhält, gehört auch in seinen winterlichen Wirkungskreis [160]). Die geschlachteten Böcke, welche verzehrt werden, sind ein göttliches Opfer, Vorbild der menschlichen, welches im Oktober gebracht wird, wo die sommerliche Laufbahn des Gottes durch die Herbstnachtgleiche beendigt ist. Da die Böcke wieder lebendig werden, wenn er sie mit seinem Lebenshammer einweiht, so bilden sie einen Gegensatz zu dem Eber Sährimnir, den die Einherier jeden Tag verzehren und der immer wieder ganz wird. Im Winter mufs freilich ein Bock hinken, weil Thors Kraft da geschwächt ist, aber die Art ihrer Wiederbelebung ist ein Vorbild der Wiedergeburt, wozu nur die Knochen nothwendig

159) Thryms Q. an mehreren Stellen. Auf das Brísinga men der Freyia wird Str. 13. 15. 19. eine Wichtigkeit gelegt, die nicht ohne Bedeutung seyn kann. Ich will es einsweilen für einen Venusgürtel erklären, was am genauesten seinem Wesen zu entsprechen scheint. Die Einweihung der Ehe mit dem Mjöllnir erinnert nicht nur an Ballders Scheiterhaufen und an die unten vorkommende Wiederbelebung der Böcke, sondern auch an die Hochzeitgebräuche der Lappländer (S. 38.), und scheint ein allgemeiner Zug der nordischen Religionen zu seyn. Dafs Loki in seinen Lügen die Achtzal hervorhebt (Freyia habe acht Nächte nichts gegessen, acht Nächte nicht geschlafen), ist ein beständiges Hinweisen auf die acht Wintermonate.

160) Sie steht bei Majer S. 46 f. bei Rask Dämis. 45. Harbarz l. 37.

sind. In teutschen Sagen ist diese Idee mit einer Tiefe und Gedankenfülle ausgebildet, die in Erstaunen setzt und beweist, wie grofsartig der Glauben und die Ueberzeugung der Wiedergeburt aufgefafst war [161]). Thor als der Segengeber kehrt bei dem Bauern ein, dieser mufs mit ihm die Widder verzehren. Dies führt die Bedeutung weiter, die Böcke, die gegessen und lebendig werden, sind auch die Saat, die in die Erde geworfen wieder aufsteht, aber im Winter nur langsam wächst, so wie der eine Widder hinkt. Um den Zorn des Gottes zu besänftigen, gibt der Bauer seine Kinder zu Geiseln als Unterpfand für den künftigen Jahressegen. Wären die Namen Thialfi's und Röskua's erklärt, so liefsen sich weitere Aufschlüsse geben, aber auch ohne diese ist es deutlich, dafs Thor der Ackerbau war. Die Sagen vom Utgarda Loki und Geirravdr hängen mit obiger zunächst zusammen. Im Winter ist Thor vom Utgarda Loki verzaubert, die Magie, das Gemüth und das Leben im Innern sind für den im Aeusseren thatkräftigen Gott unwiderstehliche Gewalten, denen er unterliegt, die ihn täuschen, wie er als Freyia den Thrymr betrogen. Es ist oben gezeigt, wie die Götter, die vorzüglich über das in sich gekehrte geistige Leben walten, in der Winterhälfte des Jahres wirken, da nun Thor das Jahr überhaupt ist, so ist er auch der Gott, der in den Winter geht, dort wird aber durch Täuschung seine Kraft gelähmt und irre geleitet. Darum heifst es denn gleich,

161) S. das Märchen von dem Machandelboom in Grimm's Kinder- und Hausmärchen Bd. I. No. 47. Auch in dieser tiefgedachten Sage geschieht die Wiederbelebung durch Feuer, vergleicht man damit, dafs Thor mit dem Hammer Ballders Scheiterhaufen einweiht, dafs Thrymr seine Trauung damit einsegnen will, so folgt hieraus der allgemeine Satz, dafs Alles, was mit diesem Hammer erschlagen wird, zur Wiedergeburt eingeht. Vgl. Anm. 159.

wie er mit Loki und Thialfi zum Riesen Skrymnir kommt, verächtlich von ihm, er sey ein kleiner Mann. Skrymnir steht hier als der mit unbezwinglicher Zauberkraft begabte Winter, gegen ihn ist daher Thor so erstaunlich klein, dafs er, ohne etwas Arges zu ahnen, in einem Fingerloch des Riesenhandschuhs übernachtet. Seine Reisegesellschaft mit dem Skrymnir hat keine andere Bedeutung, als dafs die organische und unorganische Lebensthätigkeit mit einander den Winter durchlaufen, sie trennen sich aber in der Winterwende, Skrymnir geht nördlich ins kalte Nachtland, Thor östlich zum Aufgang des Lichts und des Jahres [162]. Dafs ihm der Riese den Speisesack mit zauberischen Knoten zuschnürt, und Thor ihn mit aller Macht nicht aufknüpfen kann, ist ein treffliches Bild der winterlichen Nahrungslosigkeit Thors und ein starker Gegensatz zu seiner Gefräfsigkeit. Die unauflöslichen Knoten sind die Kälte, die den grofsen Speisesack, die Erde, zuschnürt [163]. Aus Hunger kann er daher nicht schlafen, und schlägt mit furchtbarer

162) Weil Thor das Jahr ist, welches mit dem Widderzeichen beginnt, so mufs er mit den Himmelszeichen immer östlich gehen, daher ist überall die Richtung seiner Fahrten nach Osten angegeben, und weil er darum Winters wieder westlich gehen mufs, so lacht ihn Loki wegen den östlichen Fahrten, worauf sich Thor etwas einbildet, aus. Harbarz l. 28. 22. Hymisq. 5. 35. Aegisdr. Vorr. und Str. 60. 61. Dämis. 55. zu Anfang.

163) Zugleich ein Beispiel vom Schlingen der Zauberbänder, die in altteutschen Gesetzen so häufig vorkommen. Zum Beweise nur einige Stellen. Indic. superstitt. No. 10. de phylacteriis et *ligaturis*, mit den reichhaltigen Nachweisungen bei Canciani. *Obligatores,* Capitull. reg. Francor. lib. I. cap. 62. VI. 374. 72. Addit. III. cap. 93. Lex Wisigoth. lib. VI. tit. 2. §. 4. Lex Sal. tit. 22. l. 4. Leges Eadmundi c. 6.

Kraft den Mjöllnir auf den Riesen, ohne ihm, der sich mit seinem allmächtigen Zauber verwahrt hat, zu schaden. Das sind die Wintergewitter, auf die kein fruchtbarer Regen folgt, die den Winter nicht erschlagen können, bevor seine Zeit abgelaufen. Felsen kann Thor mit seinem Hammer auch im Winter durchbrechen, aber die Riesennatur ist dann so stark, daſs die Felsen nur ihre Schutzmauern sind, und die Riesen durch diese Donnerschläge nicht in ihrem Wirken gestört werden. Nach der Winterwende wird Thor von Utgarda Loki getäuscht, seine Stärke hat zwar schon gewaltig zugenommen, doch wird er in den Wettkämpfen noch von den Riesen überwunden, wie viel er auch trinkt, das Meer kann er nicht austrinken, die Sonne zieht Wasser, aber das Meer zieht sie nicht aus, das Wasser ist der unerschöpfliche Lebensstoff, den Thor nicht ganz in sich aufnehmen kann. Daſs er auch den Kater (die Midgardsschlange) nicht aufzuheben vermag, hängt damit zunächst zusammen. Wenn das Meer beim Gewittersturme schon so gewaltig tobt, was würde geschehen, wenn Thor die Wogen zum Himmel erheben könnte? Dann würde die Erde aus ihrem Gleichgewicht kommen, darum heiſst es, die Riesen hätten gebebt, als er dem Kater einen Fuſs aufgehoben. Auch vom Alter wird Thor auf ein Knie gebeugt, aber er kämpft am längsten und hartnäckigsten gegen dasselbe. Es bezieht sich dies auf den Weltuntergang, worin auch Thor fallen wird. Loki, das organische Feuer, ist nicht im Stande, die Knochen zu verzehren, wie das unorganische, so ist auch Thialfi's Schnelligkeit nichts gegen die der Gedanken. Nach dem, was oben (S. 374.) über die Riesenabkunft des Mimir gesagt ist, kann es nicht befremden, daſs unter den Riesen eine Person des Gedankens, Hugi vorkommt, denn er ist der Sprache nach, wenn ich so sagen darf, der Gedanken des Gemüths, nicht der Vernunft. Ueber-

haupt ist diese Sage ein recht auffallender Beweis, wie man alle Wesen im nordischen Glauben als personificirte Ideen ansehen mufs. Nothwendig hört die Täuschung des Utgarda Loki auf, wie Thor näher dem Frühlingszeichen kommt, aber mit ihr verschwindet auch alles Riesenhafte, Thor kann sich nicht rächen, denn die verschwundene Täuschung ist die Zeit, die nicht mehr zurück zu rufen und erst erkannt wird, wann sie verflossen.

Hiezu gehört nun die Sage vom Thor als Fischer. Im Zeichen der Fische ist er freilich noch ein Jüngling, der noch nicht Manneskräfte hat, aber doch schon gewaltig stark ist. So fährt er mit dem Riesen zum Fischfang auf das Meer, an seine Angel steckt er einen Ochsenkopf, in den die Schlange Jormungandur beifst. Thor zieht aus allen Kräften, bis der gräfsliche Kopf der Erdschlange aus dem Wasser hervor blickt, da trifft er sie mit seinem Hammer, der erschrockene Riese schneidet aber das Seil ab, und so fährt sie wieder hinab [164]. Unter diesem Bilde ist der Sturm des Meeres und der Blitz, der das Wasser sucht, verstanden, sinnvoll aber dieses Naturereignifs als Fischfang vorgestellt und der Ochsenkopf als Lockspeise gesetzt, um es an die betreffenden Himmelszeichen anzuknüpfen. Der Riese, den Thor ins Wasser wirft, ist in nächster Bedeutung ein Bild der Klippen und Felsen, die vom stürmischen Meer überschwemmt werden, der Nachen, den Thor mit seiner Anstrengung durch tritt, ist das Winterschiff, das er zertrümmert und ein Gegensatz zum Skidbladnir. So erklärt sich die Sage nach der jüngeren Edda, die ältere aber erzält sie in der Hymisquitha mit viel bedeutvollern Umständen, die, obschon das Lied eines der späteren ist,

164) Dämis. 48. bei Rask.

eine Erörterung verdienen [165]). Darnach wollten die Götter beim Aegir ein Gastmal halten, stellten aber zuvor eine Weihsage an, schüttelten die Zauberstäbe (Wünschelruthen), sahen in das Opferblut und fanden, daſs dem Aegir der groſse Kessel fehle, worin er für alle Götter Bier brauen konnte [138]). Umsonst fuhr ihn Thor an, aber Tyr verrieth ihm, daſs sein Vater Hymir ostwärts von den Elivagar den Kessel habe. Tyr's Groſsmutter ist ein böses Weib mit neunhundert Köpfen, seine Mutter aber das gute, vermittlende Wesen, das ihm Rath und Schutz vor dem bösen Hymir gibt, den sein Bart von Eis schon deutlich genug als einen winterlichen Riesen bezeichnet. Das Bier ist nämlich das Meer, der Kessel der Grund des Meeres, Hymir das Wintergebirg, das durch seine Kälte mit Eis die See überzieht und so den Kessel versteckt, Aegir das sommerliche Meer. Die beiden Asen werden in Kessel verborgen, die an der Säule hängen, Hymirs Blick aber zerschmettert die Säule, acht Kessel fallen herab, nur einer bleibt ganz. Auch hier ist wieder alles haimatlich nordisch aufgefaſst, acht Kessel sind die Wintermonate, die Säule, an der sie hängen, die Gebirge, an deren Fuſs die Seen liegen, der zerschmetternde Blick kommt auch in teutschen Sagen vor [167]). Dennoch beherbergt Hymir den Thor, läſst

165) Die Hymisquida ist nicht älter als das elfte Jahrhundert, das beweist das lateinische Wort Kalkr (Kelch), welches Str. 28. 30. im Stabreim steht, sodann die gekünstelte Bildersprache, die ruhmredige Aeusserung des Dichters Str. 38. und sogar der Anfang des Ganzen, der die Begebenheit in die frühe Vorzeit setzt.

166) Hristo *teina* ok á *hlavt* sá. Hym. q. 1. vergl. oben S. 280. 296.

167) Grimm Kinder- und Hausmärchen Bd. II. N. 134. Da das Eis in Stralen anschieſst und die Gefäſse zersprengt,

drei Ochsen schlachten, wovon Thor zwen verzehrt, was dem Riesen zu viel scheint. Nun versucht er durch Wettstreite des Gottes Stärke, sie fahren auf den Fischfang, Thor nimmt den Kopf eines schwarzen Stieres zur Lockspeise, wobei die Farbe grade wie beim Thrymr das Winterliche bezeichnet. Hymir fängt Walfische, Thor trägt sie und das Schiff auf den Schultern in Hymirs Haus, ist also im Stande, das Winterschiff aus dem Wasser zu heben, seine Fahrt einzustellen, und das Zeichen der Fische zu schliefsen. Nun ist Thor schon so stark, dafs er Felsen zerbricht, im Sitzen Säulen zerschmettert, aber noch nicht den Becher des Riesen zerbrechen kann, bis ihm die Frau den Rath gibt, ihn an Hymirs Kopf zu werfen, der härter sey. Da zersprang der Kessel (die Eisdecke) an Hymirs (steinernem) Haupte, und der Riese beklagte sehr, ein grofses Kleinod verloren zu haben, und schalt den Thor einen Trunkenbold, der durch Trinken so viel Kraft bekäme. Der letzte Wettkampf war, ob einer von den Göttern den Kessel des Aegir forttragen könnte, Thor vermochte es, sah sich aber auf dem Wege um, und entdeckte eine vielköpfige Menge, die aus Steinhölen mit dem Hymir ihm nacheilten, die erschlug er alle mit dem Mjöllnir. Sein hinkender Bock war aber halbtodt, bis er mit dem Kessel zu den Göttern kam. Die drei Wettkämpfe beim Hymir, welche Thor gewinnt, sind der Gegensatz zu jenen beim Utgarda Loki, die er verliert, Zauberei macht die Kämpfe schwer, aber beim Hymir ist schon des Gottes Zeit gekommen, darum löst ihm das Weib als freundliche Vermittlerin den Zauber und wird gleichsam Thors Wiedergebärerin. Diese Sage hat ein bedeutsames Gegenstück am Geirravdr, wie unten erhellen wird. Das Gastmal beim Aegir ist ein

so scheint hieraus der zersprengende Blick des Winterriesen einigermafsen erklärlich.

Opferschmaus der Asen und deswegen Vorbild für die menschlichen Opfer, ich habe daher im norwegischen Gottesdienste die heiligen Opferkessel, die Weihsagruthen und das Opferblut mit denselben Namen nachweisen können, wie es hier bei den Göttern vorkommt, und es ergibt sich aus dem Bisherigen, dafs nach dem Grundsatze des Mikrokosmus ohne Zweifel ein Gebot der nordischen Sittenlebre war, dafs der Genufs des Opfermales im Menschen sittliche Früchte hervorbringen sollte, weil alles, was die Götter genossen, auch zur Fruchtbarkeit wurde.

So erscheint Thor im Kreislauf des Jahres, seine übrigen Sagen haben zum Theil noch darauf Bezug, fassen aber andere Seiten seines Wesens auf. Nach der alten Edda hat er den Thiassi erschlagen und seine Augen als Sterne an den Himmel gesetzt. Diese Nachricht ist vorzüglicher als die der jüngeren Edda, nicht nur, weil Thiassi's Sage ihrem Wesen nach mehr zum Thor gehört, als auch weil dieser als Jahresgott über jene Gestirne waltet, deren Auf- und Niedergang im Ackerbau beachtet werden mufs, wie aus der Sage vom Hrungnir erhellt. Diese stellt schon nach dem Namen des Liedes Havstlaúng (langer Herbst), welches darauf gemacht wurde, ein herbstliches Ereignifs dar [168]). Othin ist mit seinem Sommerrosse Sleipnir bis nach Jotunheim gekommen, d. h. vom Frühling zum Herbste, da wird er von Hrungnir mit dem Rosse Gullfaxi verfolgt, rettet sich aber nach Asgart, und der Riese reitet ihm nach. Da der Herbst die Zeit des Ueberganges ist, so sitzen be-

168) Gymir, Thiassi und Hrungnir werden als Verwandte angegeben, aber ihr Zusammenhang ist nicht recht deutlich. S. Hyndlu l. 28. Harbarz l. 13. 14. Grótta saungr Str. 9. bei Rask S. 148. Skalda c. 17. oder Resen's Dämis. 55. bei Majer S. 87.

greiflich Riesen und Götter beisammen. Freyia, der ewige Wunsch der Riesen, mufs dem Hrungnir einschenken, er geniefst Göttertrank aus den Schalen, aus denen der abwesende Thor, also der Frühlingsgott getrunken. Die Nahrung geht aber bei den Riesen nicht in Fruchtbarkeit, sondern in Trotz und Pralerei über, Valhavll droht der betrunkene Hrungnir zu zerstören, die Asen zu tödten, und nur Freyia (die Lust) und Sif (die Frucht) mitzunehmen nach Jotunheim. Es trinkt also der Frühlingsgott und der Herbstriese, jener zur Fruchtbarkeit, dieser zur trotzigen, fruchtlosen Pralerei, beide trinken aus denselben Schalen, weil sie beide auf den Nachtgleichen stehen, und die Wagschalen das Herbstzeichen sind; Freyia schenkt beiden ein, dem Thor zur fruchtbaren Lust, darum er auch die Frucht, Sif, zur Gemalin hat, dem Riesen zur scheinbaren und darum fruchtlosen Lust. Beim Thor führt die Freyia zum Leben, beim Hrungnir zum Tode. Dafs Thor diesen in Asgart nicht erschlägt, ist im Grunde nur ein Bild der schwachen Herbstgewitter, die Sage stellt den Riesen aber weit sinnvoller unter Othins Frieden, unter den Schutz des Rechts und seiner Nothwendigkeit. Griótunar-garthur (Steinburg) ist das Ende des Winters im Gegensatze zum herbstlichen Asgart, als Ende des Sommers, in der Frühlingsnachtgleiche kommen also Thor und Hrungnir wieder zusammen und hier wird der Zweikampf ausgemacht, der im Herbste in Othins Friedstätte nicht ausgestritten werden durfte. Da alle Götter Kämpfer und Helden sind, so ist es ganz im Geiste dieser Religion, dafs der Winter (Hrungnir) den Sommer (Thor) herausfordert auf das Frühlingsfeld (griótgarthur) und dies im Herbste (Havstlaúng) abgeredet wird. Die Riesen machen einen grofsen Mann Mavkkrkálfr, der dem Hrungnir im Kampfe beistehen soll, sie finden aber kein anderes Herz für ihn, als das einer Stutte, das auch wie

die Herzen der andern Thiere vor Thor erzittert. Furcht ist das Wesen des Mökkrkalfr, Herz, Muth und Leben ist im teutschen Glauben eins, das Stuttenherz ist der Muth des Winterrosses, der vor dem Frühlingsgott vergeht. Ein anderes und stärkeres Leben als das Winterroſs hat, können die Riesen ihrem Geschöpfe nicht geben. Dieses ist die Winterkälte, der Schneemann oder der Schneeberg, den die Riesen wol machen, aber ihm keine Beständigkeit geben können, wie wol er nicht nur neun Ellen hoch sondern auch drei breit, also für die ganze Dauer des Jahres bestimmt ist. Daſs er bei Thors feuriger Ankunft den Urin läſst, ist ein höhnendes Bild der Riesennatur, womit nichts anders als das Schnee- und Eisschmelzen gemeint wird. Thialfi, der den Schneemann besiegt, ist also wol sein Gegensatz, die Frühlingswärme, daher Thors Begleiter. Faſst man ihn auf als warme Frühlingsluft und lauen Wind, so begreift sich, warum er beim Utgarda Loki der schnelle Läufer ist. Er täuscht den Hrungnir, dieser legt seinen Schild unter die Füſse, weil er dem Thialfi glaubt, Thor werde ihn unter der Erde angreifen. Die warme Frühlingsluft kann also wol die gefrorne Oberfläche der Erde etwas erweichen, daſs sich die Kälte weiter zurück zieht, aber nur Thor kann diese zerstören. Thialfi und Mavkkrkálfr sind daher wol von Thor und Hrungnir unterschieden, diese beiden sind die hervorbringende Kraft, jene die hervorgebrachte Aeusserung der Kraft. Darum grade das, was dem Schneemann fehlt, hat Hrungnir in vorzüglicher Stärke, nämlich ein Herz hart von Stein [169]), dreieckig wie ein Ristubragd, welches daher Hrungnirs Herz genannt wird [170]). Sein Kopf war von Stein, sein Schild

169) Daher in Bezug auf diese Sage in unserer Sprache das Bildwort steinhartes Herz geblieben ist.

170) Das Ristubragd ist ein Truhtenfuſs oder ein verschränk-

desgleichen und ein Steinkeil war sein Waffen. Diesen warf er gegen Thors Hammer, der Stein zersprang, ein Stück fuhr dem Thor in das Haupt, der davon niederstürzte, das andere auf die Erde, woher alle Wetz-, Schleif- oder Mühlsteine kommen, Hrungnir ward aber vom Hammer zerschmettert und fiel mit den Füfsen über Thors Hals. Nur sein Sohn Magni konnte des Riesen Füfse aufheben, obschon er erst drei Nächte alt war. All dieses ist wieder haimatlich nordisch aufgefafst, in der Frühlingsnachtgleiche erschlägt freilich Thor den Riesen, aber man verspürt noch so wenig von den sommerlichen Wirkungen des Gottes, dafs man glauben sollte, der Riese liege ihm noch auf dem Hals und sey davon diese Redensart in unsre Sprache gekommen. Da ich oben die Jarnsaxa für die Pflugschaar erklärt habe, so wird folgerecht Magni die aufkeimende Saat seyn, die in der Nachtgleiche erzeugt (gesäet) nach drei Nächten (Wochen) schon so unwiderstehlich stark ist, dafs sie allein den Winter völlig entfernen kann. Magni ist also die durch die Zeit reifende Saat, Triebkraft entwickelt in der Zeit macht seine Stärke und seinen Namen aus, darum gibt ihm Thor das Rofs mit der goldenen Mähne (Gullfaxi), den Herbst, zum Lohne. Es ist das fruchtbringende Herbstpferd mit den goldenen Halmen und Aehren (Mähnen), und darum hier die Aernte ein Pferd, weil durchgängig im nordischen Glauben mit dem schnellen Rosse die Idee der schnell eilenden Zeit verbunden wird. Magni als ein Sohn der Zeit mufs daher auch das Zeitrofs haben, indefs die Aernte ohne diesen Nebenbegriff der Zeit oder des Reifens, sondern als Segen

tes Fünfeck, richtiger vielleicht ein doppeltes Dreieck oder ein Bierschild. Beides waren heilige Zeichen, jenes bei den Celten, dies bei den Teutschen, womit sicherlich die Zeichen des Thorshammers gleichbedeutend sind.

und Fülle überhaupt durch ein ganz anderes Bild, durch Thors Gemalin Sif und ihre Haare dargestellt wird. Die Haarschur der Sif ist nichts anders als das Schneiden des Getreides, ihre goldenen Haare, die sie dafür bekommt, sind gleichbedeutend mit der goldenen Mähne des Rosses, die reife Saat [171]). Und das Gold ist hier nicht etwa eine blos dichterische, unbedeutende Ausschmückung oder Vergleichung, sondern eine richtige Folge der teutschen Naturanschauung. Gold und reife Saat sind beide gelb, jenes ist die Grundlage des unorganischen Lebens, diese des menschlichen. Diese Ansicht wird vollkommen bestättigt durch die eddische Sage vom König Fróthi I. und seinen Mühlmägden, die Gold mahlen, daher dieses Fróthi's Mehl genannt wird. Dem Seekönig aber müssen sie Salz mahlen, dies führt auf den Zusammenhang zwischen Salz und Gold (Goldsand), beides kommt aus dem Wasser, und das Flufsgold ist mir eine Anzeige, dafs die nordische Religion von Ländern ausgegangen, wo die Flüsse Goldsand führten [172]).

Die sonderbare Sage, warum Thor den Stein im Kopfe behält, wird durch eine Stelle im Alvís mál erklärlich. Darnach ist nämlich Avrvandill das äusserste, Gróa (die Wachsende) das südlichere Nordland, und die nördlichen Elivagar das Eismeer. Avrvandill ist der ewig kalte, das Polarland, das nie aufthaut, sein Fufszehen,

171) Skalda c. 35. Dämis. 59. bei Resen.

172) Skalda c. 43. Dämis. 66. bei Resen. vergl. Saxo grammat. lib. II. S. 37. ed. Klotz. Nach dem Alvís m. Str. 7. v. 6. wo die Zwergenbraut *miallhvít* heifst, und dies von *mjöll*, frischgefallener Schnee herkommt, darf ich auf einen Zusammenhang mit *mjöl Fróthа* schliefsen und vermuthen, dafs in diesen Sagen Goldsand, Mehl, Salz und Schnee zusammen gestellt seyen, wovon, wie mir scheint, die Erklärung des Alvísmáles ausgehen mufs.

den Thor zu einem Gestirn macht, ist also wahrscheinlich der Polarstern, Thor die Kraft des Erdfeuers. Er trägt den Avrvandill über die Elivagar, das geschieht im Frühling, wo die gefangene Erdwärme vom Nordpol wieder zurück kehrt, darum sagt Thor zur Gróa, ihr Mann würde jetzt bald haimkommen, diese unterbricht darüber ihr Zauberlied, und so bleibt der Stein, der sich schon lösen wollte, stecken. Mit andern Worten: die Erde im äussersten Norden thaut nur wenig auf, wenn der Polarstern höher steigt, oder über die Elivagar herüber kommt, und gefriert gleich wieder, wenn er zurück geht [173]. Eigenthümlich tief ist hier die Ursache in die Unterbrechung des Zauberliedes gelegt, was an die lappländische Magie (s. oben S. 33.) erinnert, und daſs Thor den Avrvandill im Käfig über die Elivagar trägt, ist wol ein Bild der durch den Winter gefesselten und eingesperrten unorganischen Wärme, die mit dem Thor allerdings verwandt ist, darum er sie über das Eismeer zurück führt. Auch ist es ein Gegenstück zum Loki und Thor selber, die beim Geirrödr in einen Käfig und Ziegenstall eingesperrt wurden. Diese Sage hat Stuhr im allgemeinen richtig durch Erdbeben und Feuerspeien der Berge erklärt, ich muſs nur weniges hinzufügen [174]. Auch hier ist Thor wieder im Jahreswechsel befangen, der immer die Bedingung seiner Kraftäusserung ist. Loki wird wahrscheinlich im Frühling frei, und die bestimmte Zeit, wann Thor zum Geirrödr wandern muſs, wird wol der Herbst oder Wintersanfang seyn, was ich daraus schliesſen muſs, daſs Thor seine drei Kleinode nicht mitnehmen darf. Da nun Vidar der schweigende Abschied

173) Alvísmál Str. 10. Dämis. 56. bei Resen.

174) Stuhr S. 81. Dämis. 57. Res. oder Skalda cap. 18. bei Rask, wo auch die Thórs-drápa des Eilifr Gudrúnarson abgedruckt ist.

des Jahres, also auch des Winters ist, so wohnt folgerecht nach der Lehre vom Gegensatze seine Mutter Gridr auf dem Wege zum Geirrödr, also im Herbste, und ist das Ende des Sommers. Sie ist ein Riesenweib, weil ihr Sohn den Winter beschliefst, aber voll Weisheit und Güte, da sie dem Thor auch drei Kleinode gibt, ihren Stärkegürtel, Eisenhandschuhe und den Stab Gritharvölr. Dieser Stab ist nun Gegensatz zum Mjöllnir, so auch die andern Kleinode Thors und Gridrs Gegenstücke. Der sommerliche Thor wohnt in der Höhe, in Luft und Licht, der winterliche unter der Erde, in Wasser und Feuer. Der Flufs Vimur und die Riesenmägde Giálp und Greip sind der nasse Wintersanfang und entsprechen den Regenthälern im April, welche Thor nach dem Frühlingszeichen durchgehen mufs. Er verstopft die Quelle mit einem Steine, die Flüsse gefrieren nämlich, wenn Thor über die herbstliche Regenzeit hinweg ist. Der Hollunderstrauch, den er am Ufer ergreift, der davon Thors Hülfe genannt wird, enthält sicherlich eine ärztliche Anweisung, da er eine heilige Pflanze ist.

§. 72.

Ballders Tod.

So wie Thor wirkten und schafften Götter und Riesen zum Heile der Welt und der Menschen, alle nach ihrer Art. Aber diese Thätigkeit dauerte nicht ewig, denn die Asen hatten den Loki in ihre Versammlung aufgenommen, der Riesen und Göttern zugleich feind war. Er brachte sie überall in Verlegenheit, er war die Lüge und das Verderben, aber das ärgste Verbrechen, das er begieng, war Ballders Mord. Er hatte das böse Geschlecht erzeugt, das den Göttern zum Untergang wurde, dann verursachte er Ballders Tod und litt dafür die härteste Strafe. Vor und nach Ballders Tode steht also Loki als

Verbrechen und Strafe da, und darum war dies Ereignifs so schrecklich für die ganze Welt, weil von nun an der Untergang der Götter und der Welt unvermeidlich wurde. War Loki in der materiellen Schöpfung das Widerstreben gegen alles Naturgesetz, die wilde, zügellose Unbändigkeit, die, wo sie kann, alle Schranken zerreifst, so erscheint er im geistigen Leben als die rücksichtslose Willkür, als Lüge und Falschheit und in sittlicher Hinsicht als Leichtsinn, Unverschämtheit und Sünde. Er ist überhaupt das Verderben oder das Uebel in der Welt, das sich aus ihr selbst entwickelt, weil sie aus Geist und Materie zusammen gesetzt ist. Darum stammt Loki weder von den Asen noch Riesen, und geht doch mit beiden um, darum können und dürfen ihn die Asen nicht tödten, denn er ist selber die Ursache alles Todes, die nur mit der Welt untergeht. Das Uebel kommt also nicht von Aussen, es erzeugt sich in der Welt selber. Nach dem Grundsatze des Mikrokosmus heifst das in der Sittenlehre, jeder Mensch und jedes Geschöpf trägt das Böse (den Teufel, den Loki) im eigenen Herzen, dies ist die Ursache des geistigen und sittlichen, wie des leiblichen Todes. Loki und Othin sind Gegensätze, Ballder mufs sterben, weil Othin den Ymir erschlagen und im Wanenkrieg das erste Blut vergofs. Das that er als Schöpfer, das Höchste, was die Materie und der Geist hervorgebracht, beugte er unter seinen schaffenden Drang, darum mufs zur Sühne und Blutrache auch das Beste, was er erzeugt, Ballder der Gute, unter den Gegensatz, der beim Loki nicht als Schöpfung wie beim Othin, sondern als Verderben erscheint, gebeugt werden. Auf Ymirs Tod und den Wanenkrieg folgte die Schöpfung der planetarischen und geistigen Welt, aber auf Ballders Mord der Untergang. Ballder ist die höchste Vollendung der Göttlichkeit, er allein hat den Beinamen des Guten, das kann nichts anders heifsen, als

dafs die sittliche Güte oder die Tugend das höchste Erzeugnifs und die Vollendung des göttlichen und daher auch des menschlichen Strebens und Lebens sey. Loki als Mörder Ballders ist die Verführung, die der Tugend nicht selber den Todesstreich beibringt, sondern dem blinden und starken Hasse (Havdr) die Todesruthe gibt und die Hand führt, der die Tugend ermordet. Ballder und Havdr sind Brüder, Güte und Bosheit, Tugend und Laster wohnen in Einer Brust, aber Othin ist auch fähig, den dritten Sohn zu erzeugen, den Vali, der den Havdr erschlägt, also die Reue, Bufse und Strafe, die den Hafs, die Sünde, vernichtet [175]).

Dieses ist der Zusammenhang der Sage überhaupt, im Einzelnen enthält sie eine unerschöpfliche Fülle von Gedanken. Es gehen Ballders Tode viele traurige Anzeigen voraus, die Völuspá stellt nach Beendigung der Schöpfung den Heimdallr auf, der alle neun Welten umfafst, darauf erwähnt sie das böse Geschlecht Loki's, den Sonnen- und Mondesverschlinger, womit der Gegensatz zwischen Loki und Heimdallr stillschweigend gegeben ist, der aber schon deutlicher im Rabenruf Othins und offenbar im Ragnaravk hervortritt, wo Loki und Heimdallr im Zweikampfe fallen. Hierauf folgen in der Völuspá zwei Gesätzer, deren Bedeutung schwer zu erforschen, deren Wortsinn aber folgender ist: „Safs da

175) Ich glaube den Havdr durch den Begriff H a fs bezeichnen zu können, obschon er nicht ganz sein Wesen ausdrückt. Im Heldenlied heifst er Havgni und Hagen und mit ihm ist Fenrirs Sohn Hati zusammen zu stellen (s. oben S. 330.), der in Bezug auf den Mond derselbe Mörder ist, wie Havdr der des Balldr. Dafs Havdr der Verführte ist, scheint auch aus den Worten der Völuspá 37. hervor zu gehen, wo *nam skjóta* und *nam vega* doch am richtigsten heifst: e r *l e r n t e* s c h i e f s e n u n d t ö d t e n.

am Hügel und schlug die Harfe der Riesinnen Hirte, der frohe Egdir, es krähte um ihn auf dem Baumgipfel ein schönrother Hahn, der Fjalarr heifst. Um die Asen krähte der Gullinkambi, der die Helden wecket beim Heervater, aber ein anderer krähte unter der Erde, ein brandrother Hahn in den Sälen der Hel." Daran knüpft die Wole unmittelbar Ballders Tod, der Hahnenruf gehört also wol zu den Vorzeichen dieses Unglücks und ist mit dem Rabenruf Othins zu verbinden, der ebenfalls auf die Ahnungen jenes Todes sich bezieht. Drei Hähne gibt es, Fjalarr ist den Riesen ein Vorbote ihres Heiles, der Goldkamm aber ein Sonnenthier, das den Asen den kommenden Tag verkündet, der Hahn der Hel aber kräht Nacht und Unheil an. Diese Gegensätze sind auch durch ihre Farben schönroth, goldroth, brand- oder schwarzroth ausgedrückt [176]). Diese Vorbedeutungen ängstigen jedoch die Götter nicht so sehr, als Ballders böse Träume. Hier kommt zum erstenmal im nordischen Glauben der Traum als Ahnung der Zukunft vor, die unorganische Natur verkündet die Zukunft durch unwillkürliche Anzeigen, in den unvernünftigen Thieren ist es ein unbewufster Instinkt, der Hahn kräht den Tag an, er weifs nicht warum, aber dem Ballder und darum auch dem

176) Völuspá Str. 31 — 38. Ueber das Geschlecht Fenrirs, den Hati und Skjöll habe ich oben S. 324. gesprochen nach Anleitung der jüngeren Edda, die mit der Schöpfung der Sonne und des Mondes zugleich ihre Feinde verbindet, allein dem Gang der Sache nach gehört die Erörterung hieher und mufs man der Völuspá folgen. Das Krähen der Hahnen wird at *gala* genannt, dies Wort ist immer mit *galldrar* verbunden nicht nur wegen dem Stabreime, sondern auch wegen der gleichen Abstammung, ich bin daher geneigt, überall in den Edden, wo *gól* oder *gólu* vorkommt, den Begriff: ein Zauberlied singen, zuzulassen.

Menschen wird die Zukunft vorgebildet im Traume. Was ist also der Traum nach teutscher Seelenlehre? Die bildliche Anschauung der Seele von ihrer Zukunft, die Ueberzeugung der Fortdauer. Dem Ballder erschienen die Gesichte vor seinem Tode, und in allen teutschen Heldenliedern sind die Träume Vorbilder des Unglücks. Der Glaubenssatz war daher wol dieser: auf dem Scheidewege des Lebens und Todes steht der Traum, wenn er der Seele erscheint, so zeigt er die Veränderung ihres Zustandes an, Geburt und Tod sind in Traum gehüllt. Wie kein Zustand in der sichtbaren Welt plötzlich in einen andern übergeht, sondern jeder Veränderung bestimmte Vorzeichen als Uebergänge vorausgehen, so sind auch die Träume in der Seelenwelt die Uebergänge. Aber sie reden in Bildern, diese werden ausgelegt durch Weihsage, und die Traumdeutung ist ein Todtenorakel. Die Götter fragen zuerst über Ballders Träume die Riesen, aber ihre Orakel sagten (frettir savgdo) seinen frühen Tod voraus. Alle Dinge der Welt müssen nun der Frigg den Eid schwören, dem Ballder nicht schaden zu wollen, aber Othin tröstete sich damit nicht, und weil die Götter keine gröſsere Sicherheit geben konnten, so ritt er auf dem Sleipnir zur Unterwelt (Niflhel), der Höllenhund bellte (gól) ihm entgegen mit weitem Rachen und blutiger Brust, ward aber von Othins Zauberlied (galldr) gebändigt. Der offne Schlund ist ein Traumbild von Othins Tod, die blutige Brust bezeichnet Ballders Mord, aber Othin ritt weiter, daſs die Erde bebte, bis in das Haus der Hel, an dessen östlicher Seite das Grab der Wole war. Diese ist die Materie oder die Natur selber, die seit dem Anfang der Welt durch Othins Schöpferkraft gebändigt, oder in der Mythensprache, getödtet und bei der Hel in der Tiefe begraben ist. Aber wenn auch Othin mehr die Oberfläche der Planeten beherrscht, so dringt er doch in dem Falle, wo alle Schöpferkraft

zerstört werden soll, in die Tiefe ein, seinem allgewaltigen Zauber mufs die Wole aufstehen. Das ist sein gröfster Geisterkampf, aber er kann sie nur zwingen zur Weihsage, die Nothwendigkeit oder das Schicksal kann er nicht abwenden. Die Wole sagt daher höchst bedeutsam und wahr von sich selber, „ich war beschneiet mit Schnee, geschlagen vom Regen, betriefet vom Thau, todt war ich lang", und dies erklärt sich, dafs Othin ihr zornig ihr Wesen vorhält, sie sey dreier Thursen Mutter. Es sind nämlich dieses die Hrimthursen Avrgelmir, Thrudgelmir und Bergelmir und ihre Mutter die ungetheilte Planetennatur. Drei Dinge mufs sie dem Othin eröffnen, ob Ballder sterbe, wer ihn tödte und wer ihn räche; an der vierten Frage aber, die sie nicht auflösen kann, erkennt sie den Othin, der die bedeutvollen Namen Wegzahm oder Wegmüd, Sohn des Seelenmüden angenommen. Sie sinkt wieder hinab mit der Weihsagung, dafs der Lebendigen Geschlecht sie nicht eher wieder besuchen dürfe, bis Loki seiner Bande befreiet und Ragnarök kommen würde [177]). So wufste frei-

177) Vegtamsq. durchgängig. Sie ist ein altes Lied, das zuweilen w ö r t l i c h mit der Völuspá überein stimmt (vergl. Vegt. XVI. v. 3—8. Völ. XXXVII. 7. 8. XXXVIII. 1—4.), woraus dreierlei folgt: erstlich, dafs die übereinstimmenden Stellen hauptsächliche Glaubenssätze enthalten, zweitens, dafs die Völuspá, welche in diesen Stellen das Perfektum hat, in eine spätere Zeit der Göttergeschichte gehört, als die Vegtamsquida, die im Präsens (Futurum) spricht, endlich, dafs beide Wolen, welche dieselben Worte verkünden, auch dieselben Wesen sind. Im Rabenruf V. 8. kommt auch ein Vers vor, der als Schlufsreim ein Kennzeichen der Völuspá ist: *vitid enn eda hvat*, worin ich nicht ein unpassendes Einschiebsel erblicke, wie die Erklärer der grofsen Ausgabe, sondern eine absichtliche Hinweisung, wodurch der Rabenruf sich als Einleitung zur Völuspá kund gibt, ich ihn also oben mit

lich Othin die Zukunft, aber er konnte sie nicht abwenden, denn sie war Nothwendigkeit (avrlavg), darum sagt dieselbe Wole in der Völuspá, sie habe das verborgene Schicksal des blutigen Ballders gesehen. Der gewaltsame, blutige Tod ist hier hervorgehoben, der Mistelzweig (Mistilteinn) ist Gegensatz zur Yggdrasill, höher als das Gras, aber zart und viel schön wächst er, denn seine Wurzel ist auf den Aesten der Bäume, aber von dem zarten Zweige ward grofser Harm. Unerklärlich steht mir diese in der Druidenlehre so wichtige Staude im nordischen Glauben da, ich weifs auch die ärztliche Wichtigkeit der Pflanze nicht, die allem Anscheine nach hier zu Grunde liegt. Denn dafs auch das Schwert den Beinamen Mistelzweig führt, weil es ebenfalls tödtet, ist eine blos abgeleitete Bedeutung [178]). Nach der Völuspá

Unrecht vor die Vegtamsquida gesetzt habe. Ein merkwürdiges Ueberbleibsel einer teutschen Vegtamsquida ist das Tragemundeslied, das auch J. Grimm damit verglichen. Altt. Wäld. Bd. II. S. 8 f.

178) Das Schwert des Thrain hiefs Mistilteinn, Hromund Gripsons s. c. 4. Von der Mistel berichtet Th. Zwinger in seinem Kräuterbuch, Basel 1696. S. 247. „viel abergläubige Leuth halten den Eichenmistel für den besten, welcher auf denjenigen Mittag abgehawen worden, da Sonn und Mond in den Krebs gehen, so alle sieben Jahre einmal geschichet". Mittag und Krebs stimmen mit dem Sonnentod überein, dennoch scheint der Volksglauben wegen der Eichenmistel celtisch, nicht teutsch zu seyn. Die Mistel wurde als Arznei hauptsächlich gegen die Fallsucht gebraucht, vielleicht steht diese Krankheit in irgend einem Zusammenhang mit dem Sonnenlauf, oder wurde nur ihre plötzliche Erscheinung mit dem Sonnentod verglichen. Die Mistel hiefs nach den älteren teutschen Botanikern auch Affolter, was im Grunde mit Apfel einerlei ist, dennoch celtischen Stammes zu seyn scheint, da es im Teutschen keine Wurzel hat. Vielleicht ist hie-

wurde Havdr sogleich nach Ballders Tod von Vali umgebracht und zur Hel geschickt, die jüngere Edda läſst diese Sage ganz aus, da sie doch durch den Umstand, der in der Völuspá und Vegtamsquida ausgezeichnet ist, daſs Vali die Hände nicht wusch und sein Haupt nicht kämmte, bis er den Havdr erlegt, eine sehr wichtige Bedeutung gehabt hat, wie man schon daraus abnehmen kann, daſs derjenige, der die Blutrache übernahm, auch die Haare wachsen lieſs, bis er die Rache vollbracht, wornach also die Ermordung eines Verwandten für die Familie dasselbe im Kleinen war, was Ballders Mord im Groſsen für die Götter. Den Umstand, daſs Vali erst eine Nacht alt ist, wie er den Havdr erschlägt, kann ich nicht erklären, und will mich auch bei der ausgeschmückten Sage, wie Othin die Rindr zur Zeugung des Vali gezwungen, nicht aufhalten, da alle andern Nachrichten fehlen, woraus diese Erzälung des Saxo grammaticus beurtheilt werden könnte [179]).

Von allen Göttern, welche Ballders Tod in die gröſste Bestürzung versetzte, wuſste Othin am besten, wie unendlich der Schaden war. Mit seinem Wesen hing also Ballders Tod zunächst zusammen, und dennoch war

nach der berühmte brittische Druidensitz Avallun (Glastonbury), der von den Apfelbäumen genannt war, durch Mistelburg zu erklären.

179) Völuspá Str. 37. | Balldurs | bróthir var of- | borinn *snemma*. Gregor von Tours V. Cap. 15. erzält ein merkwürdiges Beispiel der Blutrache, daſs ein Heer der Sachsen geschworen, Haare und Bart wachsen zu lassen, bis sie ihre von den Schwaben erlittene Niederlage durch einen Sieg über diese ausgetilgt hätten. Das Gelübde der jungen Katten, Haare und Bart nicht abzuschneiden, bis sie einen Feind erlegt (Tac. Germ. 31.), beruht auf derselben Idee der Blutrache des ganzen Volkes gegen Unterdrücker. Saxo gramm. III. S. 61 — 64. Klotz.

seine Geistesgegenwart und Besonnenheit das einzige Mittel, was den furchtbaren Schlag einigermafsen beschwichtigen konnte. Hier erscheint Othin gröfser und erhabener als irgendwo, denn es ist die Fülle seiner moralischen Gröfse, die er hier offenbart. Die Asen wollen den Loki sogleich ermorden, es darf nicht seyn, denn der Ort ist eine heilige Friedstätte, so wird auch Thor gehindert, der bei Ballders Begräbnifs das Riesenweib erschlagen will. Othins Selbstbeherrschung ist eben so grofs als seine Furchtlosigkeit, obschon er weifs, dafs mit Ballders Tod nun alle erschaffene Welt, also sein eigenes Werk, die höchste Vollendung erreicht und daher abwärts dem Untergang zueilt. Darum kommt alles zu Ballders Begräbnifs, Asen, Wanen und Riesen, nur das böse Geschlecht des Loki, das sittliche Uebel, nicht; alle jene beweinen in Ballders Tod die Vollendung und den Sturz ihres Wesens, Loki aber frohlocket nicht und entflieht scheu in Schlupfwinkel wie die Sündenschuld. Ballders Schiff Hringhorni, dessen bedeutsamer Namen sich auf den Ring Draupnir, Nanna's Halsband und Fulla's Fingergold bezieht, ist das Leichen- und Todesschiff, der Sarg, in den die Vollendung der Asen-, Wanen- und Jotenwelt gelegt wird, welches darum das gröfste Schiff heifst, und dem Skidbladnir, dem Lebensschiffe gegenüber steht, wie sein Pferd als Todesrofs dem Sleipnir, als dem Lebensrofs oder der Lebenszeit. Da nach dem Grundsatze des Mikrokosmus diese Bilder auf das menschliche Leben bezogen wurden, so beweist sich die Wichtigkeit und die Bedeutung des Schiffbegrabens und der Pferdorakel, die ich oben angeführt, von selber, und weil beim Begräbnisse Ballders die Ringe die Verbindung dieser und jener Welt sind, so wird man wol nothwendiger Weise die bedeutsamen Anführungen der Ringe in den Sagen und den herkömmlich bildlichen Gebrauch derselben im Leben als Ueberbleibsel alter

Religion ansehen müssen. So steht auch die Brücke der Unterwelt dem Regenbogen entgegen, sie heifst Giallarbrücke und der Wächter der Götterbrücke hat das Giallarhorn, ich nehme daher einen Gegensatz zwischen der Jungfrau Módgudr, welche die Höllenbrücke bewacht, und dem Heimdallr an, und bin überzeugt, dafs Mimirs Becher, womit er aus seinem Brunnen trinkt, auch in Bezug auf diese Wesen Giallarhorn heifst. Ich kann nicht Alles erklären, aber warum kommt auf den Runensteinen so oft vor, dafs der Verstorbene für seine Seele eine Brücke habe bauen lassen? Die wahre Bedeutung dieser Sitte liegt in der Lehre von der Seelenwanderung; wer ungehindert über die Flüsse Niflhels kommen wollte, der baute sich im Leben Brücken über Bäche und Flüsse, die nach dem Grundsatz des Makrokosmus seiner Seele eine Brücke zur andern Welt wurden, woran sich zugleich die Verdienstlichkeit des Brückenbaues für die Bequemlichkeit der Lebenden reihete [180]).

Folgende Asen werden besonders beim Leichenbegängnifs Ballders erwähnt, Othin, Frigg, Thor, Freyr, Freyia und Heimdallr, jeder kommt mit seinen besonderen Kennzeichen, und ohne Zweifel sind unter ihnen die Kräfte angedeutet, die durch den Tod Ballders in ihrer

180) Da ich Göranssons Bautil nicht zur Hand habe, so führe ich Beispiele über den Brückenbau aus den Actis literar. Sueciae, 1727. S. 272. 78. 80. Jahrg. 1730. S. 97. Jahrg. 1743. S. 96. an, und kann mich nicht zu der Ansicht des Celsius (das. 1727. S. 172.) verstehen, dafs die Sitte des Brückenbaues erst durch die christliche Geistlichkeit eingeführt worden, um der Sorge für die Bequemlichkeit in dem wasserreichen Lande religiösen Anstrich zu geben, vielmehr war es eine heidnische Sitte, die man als nützlich im Christenthum bestehen liefs. Beiläufig sey es auch hier bemerkt, dafs die meisten Runensteine in den Act. lit. Suec. vier stabgereimte Verse enthalten.

Wirksamkeit gebrochen wurden. Nämlich die Schöpferkraft, Othin, hatte damit ihre höchste Wirksamkeit erreicht, und geht von nun an abwärts, Frigg, das reine, geistige Lebensfeuer fing mit jenem Schlage an abzunehmen, Thor, die irdische Fruchtbarkeit und Zeit war in ihrem Wesen vernichtet, Freyr warb nun um Gerdr und verlor sein Schwert, Freyia, die Lust, wie die Sehnsucht, ihr Bruder, die Triebkräfte der Schöpfung waren gelähmt, und Heimdallr, die Erhaltung der planetarischen Welt zerstört. Darum waren die Asen jetzt schon zu schwach, Ballders Schiff zu bewegen, Hyrrockin das Riesenweib, das auf dem Wolfe ritt und Schlangen zum Zaume hatte, womit deutlich auf die baldige Ankunft Fenrirs und Jormungandurs gewiesen ist, mufste das Schiff aus und in das Wasser ziehen, dafs Feuer aus den Walzen flog. Dies war das erste Erdbeben, seitdem diese gespürt werden, ist Ballder todt, und die Götter, die im Himmel wohnen, können sie nicht verhindern, Thor darf die Riesin nicht erschlagen, dafür stöfst er den Zwerg Litur, der vorbei läuft, in den brennenden Scheiterhaufen. Dies bezieht sich auf die Schöpfung der ersten Menschen, die vom Lothur (dem nachherigen Loki) Farben (litu) bekamen, da aber Loki nun das Leben überhaupt, besonders das menschliche getödtet, so wird ihm auch sein Geschenk zurück gegeben, der Farbenzwerg wird verbrannt. Nanna stirbt aus Gram, sie scheint in die Gedankenreihe der Fulla, Ithunn und Frigg zu gehören, ihr Namen wird durch Mädchen erklärt, worin also der Begriff der Jugend liegt, die zerstört wird, wenn das Leben seine Vollendung erreicht. Allein da Ballder die sittliche Güte ist, so mufs wol auch Nanna geistig gefafst werden, wo sie denn als die Unschuld erscheint. Ballders Leichenbrand ist Vorspiel des Weltbrandes, er wird mit allem, was er besafs, ins Meer versenkt, er geht in das Feuchte, in das Wasser zurück,

aus dessen Lebenstropfen Alles geworden. Dieser Rückgang der höchsten geistigen und leiblichen d. h. der sittlichen Vollendung in die materielle Grundlage des Lebens ist die Vorbereitung der Wiedergeburt, darum kommt Ballder wieder aus der Hel, wann alle Götter untergegangen, und mit ihm beginnt also nach dem Weltbrande nicht eine schöpferische, sondern sittliche Weltordnung. Der Ring Draupnir, Friggs Halsband und Fulla's Fingergold sind nun die Unterpfänder beider Welten, denn beide sind eingeschlossen in den grofsen Ring (woroltring, wie ihn Otfrit nennt), den der, so die Hitze gesandt, dem Daseyn der Welt bestimmt hat [181]). Wendet man mikrokosmisch diese Gedanken auf den Menschen an (und es läfst sich nicht läugnen, dafs dies im Alterthum geschehen), so überlasse ich dem Nachdenken des Einsichtsvollen, welche tiefe und ergreifende Ideen sich daraus über Tod, Fortdauer, Wiedergeburt und sittliche Weltordnung ergeben.

Der Ritt Hermódrs zur Hel ist ein Gegenstück zur Vegtamsquida, und da Hermódr mit dem einen Sohne Thors Móthi gleichen Namen hat, so begreift sich, warum nach Ballders Tod nicht Othin mehr zur Hel reitet, so wie auch nicht Thor, sondern sein Sohn Móthi nach dem Weltbrand übrig bleibt. Das Mädchen Módgudr hat gewifs damit Zusammenhang, obschon ich nicht alle diese Beziehungen völlig erklären kann. Gibt doch schon die kindlich-tiefsinnige Sage, dafs die Steine und Me-

181) Frigg's Halsband heifst *Ripti*, was nach Resenius ein Band von Bernsteinen und wie ich vermuthe ein Gegensatz zum *Brísinga men* ist. Der Bernstein kommt aus der Tiefe, darum ist er ein sinnvolles Unterpfand der Ober- und Unterwelt und ein haimatlich nordisches Bild, das, schon aus dem teutschen Namen A g t s t e i n zu schliefsen, noch viele Bedeutungen gehabt. Gylfaginn. bei Rask S. 68. Dämis. 44.

talle, wenn sie schwitzen, über Ballders Tod weinen und die daher rührende Redensart, dafs über grofses Unglück sich auch ein Stein erbarmen möge, Befugnifs genug an die Hand, auch den Thau für Thränen der Blumen über Ballders Tod anzusehen und den Regen für das Weinen der Wolken. Denn Alles ist belebt im nordischen Glauben und Alles fühlt mit Ballders Tod, dafs die Lebenskraft gebrochen ist. Nur die Bosheit weinet nicht, denn sie ist bis zu der Kraft erstarkt, womit sie die sittliche Güte untergräbt; ehe daher Loki und sein Geschlecht vernichtet ist, kommt Ballder nicht wieder aus der Hel. Wie unter Anderm nun diese Gedanken sich in der Pflanzenwelt wieder darstellen, das kann ich nur andeuten, denn ich habe nicht Kenntnisse genug, es zu erschöpfen. Dem Thor ist der Hollunder die heilige Staude, dem Loki die Mistel, und auch Ballder hatte im Norden der weissesten Pflanze den Namen Ballders Augenbraunen gegeben und in Teutschland bewahrt noch der Baldrian sein Andenken bis auf den heutigen Tag [153]). Alle drei sind Arzneikräuter, welches Verhältnifs sie zusammen haben und wie sie in der heidnischen Arzneikunde angesehen wurden, das kann ich nicht angeben, bemerke man aber, wie durch den Arzneigebrauch sich diese Sage in das menschliche Leben herab verkleinert und wie die Lehre von der grofsen und kleinen Welt den ganzen Glauben hindurch geht.

§. 73.

Die nächsten Folgen auf Ballders Tod.

Zweierlei ist hier zu beachten, Loki's Strafe und die Lieder der alten Edda, die Ballders Tod voraussetzen.

182) Ballders brand, *Anthemis cothula Linn.* Nyerup's Wörterb. S. 5. Balldrs brár, Dämis. 22. bei Rask, 20. bei Resen.

Die jüngere Edda geht sogleich zu Loki's Strafe über, die ältere setzt aber das Gastmal beim Aegir voraus, worauf erst Loki büſsen muſste. Die Völuspá berührt auch nur die Strafe, aber mit denselben Worten wie die Loka senna und jüngere Edda, diese aber hat den ganzen Sinn des Gastmales verloren. Es scheint, als wäre die Aegisdrecka das Leichenmal über Ballders Tod, sonst wurde alle Nahrung bei den Göttern zur Fruchtbarkeit, seitdem aber mit Ballders Tod ihre Lebenskraft gebrochen, mischt die Sünde Gift in ihren Trank, wodurch ihr Gastmal in feindseligen Zank ausartet, der mit der Unverschämtheit eines Betrunkenen alle Laster und Schandthaten aufdeckt. Das thut Loki, er kommt zu dem Gastmale, das ist eine Friedstätte, wo ihm die Götter nichts leides thun dürfen und ihm Othin Schutz gewährt, dafür wirft er nun allen versammelten Göttern nicht nur ihre Gebrechen, sondern auch Laster und Schandthaten vor, mit einer Derbheit und einem Ernste, die man nur im teutschen Glauben findet. Trotzig rühmt er sich der Ermordung Ballders, höhnend wirft er mehreren Göttern ihren nahen Untergang vor, zuletzt auch dem Thor, dem er allein weichen muſs, und droht im Weggehen dem Aegir, daſs all seine Habe verbrennen wird. Ist Loki hier der Trotz der Bosheit, die Unverschämtheit und Schadenfreude, so zeichnet ihn die folgende Sage meisterhaft als das böse Gewissen. Denn er schweift unstät umher, sein Haus auf dem Berge hat vier Thüren, um überall das kommende Unglück zu sehen, er nimmt die Fischgestalt an, ein treffliches Bild für das schlüpfrige und flüchtige Umherirren des bösen Gewissens; mitten im Wasserfall der glänzenden Angst (Fránángrs fors) schwebt er und quält sich mit den Gedanken, auf welche Art die Asen ihn fangen möchten. Aber dem allsehenden Othin entgeht er nicht, und Loki knüpfet sich selber das Netz, das ihn fängt, wie die Bos-

heit sich selber die Fallstricke legt. Dieses verursacht den berühmten Fischfang der Asen, wobei der weise Kvasir noch lebte, und Thor den Loki fängt. Es geht hieraus ein Verhältnifs Thors zum Loki hervor, das noch nicht aufgehellt ist, so wie gewifs nicht ohne Bedeutung ist, dafs Thor auf einer Seite, die Asen auf der andern am Netze ziehen, dafs er im Flufs watet, dafs Loki erst beim dritten Zuge gefangen wird und darum der Lachs einen so kurzen Schwanz habe, weil da Thor den Loki ergriff. Dieser Fischfang wird noch merkwürdiger, dafs er den Uebergang von den Göttern zu den Helden bildet, das Heldengeschlecht also erst nach Ballders Tod erscheint, wo Loki den Otur todt geworfen, und zum Wergelt den Zwerg Andwari, der als Hecht im Andvara fors lebte, fangen mufste, dessen Goldring dem Heldengeschlecht zum forterbenden Tode wurde, und an den Draupnir bei Ballders Leiche erinnert.

Loki war nun friedlos (grithalaus) und ward auf das härteste gestraft. Seine Söhne Vali und Nari wurden in Wölfe verwandelt, und weil die Bosheit sich selber vernichtet, so zerrifs Vali den Nari, aus dessen Gedärmen die Asen die Bande machten, womit sie den Loki in einer Höle (nach der Völuspá unter dem Hverawalde) auf drei spitzige Felsen anschlossen. Auf der einen Spitze lagen seine Schultern, auf der andern seine Lenden, auf der dritten seine Kniekehlen, Skadi hieng eine Schlange über sein Antlitz, die Gift herabträufelte, aber Loki's Frau Sigyn hielt eine Schale unter, wenn diese voll ist, so geht sie hinaus und schüttet das Gift weg, unterdefs fallen Tropfen auf den Loki, der sich vor Schmerz so gewaltig wälzt, dafs davon alle Erdbeben kommen [183].

183) Völuspá Str. 39.

| Hapt sá hon liggia und | Hvera - lundi
| lägiarn | líki | Loka átheckian.

So ist Loki durch seine eigenen Fallstricke gefangen, durch seine eigenen Bande gebunden, wie sein Sohn

Was der Hvera-lundr sey, weiſs ich nicht, die Lesart Hrävar-lundi bedeutet Leichenwald und Hrälundir körperliche Hülle oder Harnisch, ein Zusammenhang ist nicht zu läugnen. Afzelius übersetzt Hvera-lundr durch Quellenwald, dafür weiſs ich keinen Grund, den andern Vers gibt er auch mehr dem allgemeinen Sinn als der Wortbedeutung nach mit: *den önde Lokes döda skepnad.* Lägjärn scheint eine wesentliche Eigenschaft des Loki, bezieht sich auf Völuspá 29. v. 6. und Rabenr. 5. v. 3. welche beiden Stellen den Loki betreffen, der auch in Lokasenna 55. *lävíss* heiſst. *Lä* ist vielbedeutsam, Lüge und Lache, Verderben, Falschheit und Schlauheit sind darin begriffen, diese Uebel hat Loki zu einer Wissenschaft gemacht (*lävísi*, Rabenr. 8.), darum heiſst er ein Wisser der Falschheit (*lävíss*) und Liebhaber derselben (*lägiärn*). *Lä* und *mein* scheinen die Gegensätze der göttlichen Natur, jenes dem geistigen, dieses dem leiblichen Streben derselben entgegen zu stehen. So sind auch die Söhne des Loki sich zuwider, beide Kinder des Verderbens, das sich durch den zweifachen Tod, der Seele und des Leibes, offenbart. Vali ist die Seele des Todten, Nári dessen Leichnam, Valhavll und Nágrindur oder Náströnd (Seelenhalle und Leichengrund oder Leichenstrand) bilden eben solche Gegensätze (vergl. Lokasenna 64. För Skirn. 35. Fjölsv. m. 27.). Die Völuspá und jüngere Edda widersprechen sich hier, jene hat aber ohne Zweifel Recht, daſs nicht aus Nári's, sondern aus Vali's Gedärmen die Bande Loki's gedreht worden, denn sie sind eben so geistige Fesseln wie die des Fenrir, wozu sie das Gegenstück bilden. Aber der Dualismus mit seinen Gegensätzen geht hier noch weiter und tritt auffallend in dieser Sage hervor; Loki's Binden entspricht als Gegensatz der Friedstätte beim Ballder und Aegir, die Gifttropfen und die Giftschale dem Gastmal des Aegir, das schmerzhafte Krümmen seines Leibes, das die Erde erschüttert, erinnert an die schadenfrohe, schrankenlose Ungezogenheit, die alle Götter beleidigte, die nüchterne

Fenrir mit einem Geisterbande bis an den jüngsten Tag. So lang diese Bande nicht reissen, so lang besteht die Welt, nach dem nordischen Glauben befindet sich aber die Welt schon in der Zeit, wo Loki gebunden ist, Ballder ist schon todt, und Erdbeben tretten schon ein. Wir sind also schon im sechsten Alter der Welt, eine Idee, die im ganzen teutschen Mittelalter Volksglauben war, wornach die sieben Weltalter auf die sieben Perioden der Weltschöpfung zurück gehen. Wenn aber Loki oder der Teufel los wird, dann kommt die letzte Zeit der Welt. Ein Band ist es also, was noch Himmel und Erde zusammen hält, die Idee des Bandes wird also vielbedeutsam im teutschen Alterthum vorkommen. Band ist demnach die Harmonie, der Darm zur Saite gesponnen gibt die Idee des Einklangs, wird er zerrissen, so ist auch die Harmonie zerstört; um diese Gedanken fest zu halten, heifst es ausdrücklich, Loki sey mit Därmen *gebunden* worden. Band und Saite sind daher im Glauben verwandte Dinge, wie die fest gespannte Saite den Einklang bewirkt, so hält das feste Band Loki's die Eintracht der Welt zusammen. Wenn also in nordischen und teutschen Liedern vorkommt, dafs aus dem Menschen die Harfe und Geige gemacht werde, dafs er selbst eine Harfe sey, so ist das ein mikrokosmisches Bild, dafs im Menschen das Böse gebunden und darum die nämlichen Bande, die das Böse fest halten, auch die Saiten sind, die den Einklang und die Harmonie seines Wesens verkünden. Hieraus folgt, dafs, wenn die Saiten springen, das Böse frei und die Harmonie zerstört wird, ein Gedanken, der in der Nibelungen Noth grofsartiger und tiefer

Qual ist die Strafe für seinen betrunkenen Hochmuth, die trauernde Sigyn soll Friggs Jammer um Balldern entschädigen, der Angstschrei der Verzweiflung im Hverawalde die Klage in Fensal übertäuben.

als irgendwo dargestellt ist. Nicht umsonst verweilt daher die Völuspá bei den Gedärmen des Vali, nicht umsonst heifsen die Götter die Bindenden und die Bande selber, es wird auf das Binden ein zu grofses Gewicht gelegt, als dafs es nicht vielbedeutsam gewesen wäre [184]).

Unter den Liedern, die Ballders Tod voraussetzen, ist das Vafthrúdnismál das allerwichtigste, denn es entspricht einestheils der Vegtamsquida, anderntheils der Völuspá. Ich mufs annehmen, dafs Vafthrúdnir der Sohn oder Mann der Wole sey, von der diese beiden Lieder reden, Othin reitet zu ihr als Vegtamr (Wegmüd), um Ballders Tod zu erfahren und zu verhindern, zum Vafthrúdnir kommt er als Gangráthr (Gangklug), um ihn durch Weisheit zu überwinden und als Sühne für Balldern zu tödten. Darum fragt er vorher die Frigg um Rath, der Riese erklärt wie die Wole, dafs er die neun Welten durchgangen, er erkennt wie diese den Othin an seiner letzten Frage, die ein unauflösliches Geheimnifs enthält. Ballders dunkle Träume treiben den

184) Dreimal erwähnt die Völuspá diese Bande, Str. 39. 40. Mit Bedeutsamkeit heifst es in letzterer Stelle, dafs die Fesseln für den Loki um so härter waren (*heldr umharthgiör havpt*), weil sie aus den Gedärmen seines Sohnes gedreht worden. Da Loki vor und nach Ballders Tod so wichtig erscheint, so stelle ich auch den Harfenschläger Egdir, der grade nach Fenrirs Kindern und vor Ballders Tod erwähnt ist, als Gegensatz des gebundenen Loki auf, Egdir singt fröhliche Lieder, Loki ächzt in Verzweiflung. Was ich daher in den teutschen Denkmälern (I. S. IX.) über die Bedeutung der Geige im teutschen Glauben gesagt, gehört in diese Mythenreihe und hat seine vollkommene Richtigkeit und läfst sich noch viel weiter ausführen und beweisen, was hier nicht geschehen kann. — Dafs die Götter die Binder heifsen, darüber s. die Lesart zur Hymisq. S. 145. der grofsen Ausg. und Rabenruf IX. 3. Hávamál Str. 111. Vegtamsq. 2. v. 1.

Othin zur Wole, seine Wifsbegierde zum Vafthrúdnir, jene heifst Thursen-Mutter, dieser Ims-Vater, beides bezieht sich auf den Ymir und die Hrimthursen und darnach erscheinen Vafthrúdnir und die Wole als Eheleute. Jenen bringt Othin um, diese aber steht mächtiger aus ihrem Grabe auf und er kann es nicht hindern. Die hervorbringende oder männliche Kraft der unorganischen Welt (Vafthrúdnir) kann Othin wol unter seinen organischen Schöpfungstrieb beugen, sobald er das Uebel (den Loki) gebunden, aber die Materie selbst, das Weib, die Wole kann er nicht zerstören, sondern nur auf bestimmte Zeit unthätig machen. Er geht daher nicht gleich zum Riesen ein, sondern versucht seine Weisheit auf der Schwelle, und tritt erst zu ihm, als er seines Sieges gewifs ist, zu der Wole reitet er aber ungefragt hin, darum wird er von ihr überwunden. Das Gespräch auf der Schwelle erinnert auffallend an das Hávamál und führt auf die wahre Bedeutung dieses Liedes, so wie die zwölf Fragen Othins auf die zwölf Himmelswohnungen im Grimnismál Bezug haben, und seine sechs Endfragen, verglichen mit den ersten, ohne Zweifel eine Zalenlehre enthalten und offenbar auf die Völuspá gehen [185].

185) Das Hávamál beginnt mit der Ankunft eines Gastes und den Klugheitsregeln, die ein fahrender Mann wissen mufs, darauf beruht auch ein Theil des Vafthrúdnis máls. Der sorgsamen Frigg benimmt Othin alle Angst durch seine Erklärung: „Viel bin ich gefahren, viel hab' ich erfahren, viel hab' ich Götter versucht". Das vorsichtige Schwellengespräch und Othins Sittensprüche (Vaf. 10.) sind ganz im Geiste des Hávamáls, das also anfängt: „Alle Winkel umschaue wohl, ehe du weiter gehst, denn du weifst nicht, wo der Feind sitzt für dich". Vafthrúdnir und die Wole kennen die neun Welten, Othin nennt sich immer den Vielgefahrnen (Vaf. 44 f.), beide sind Wanderer, Vafthrudnir der wandernde Leib, Othin die Seele, und das Hávamál enthält die Sittenlehre für die wandernde Seele

Skirnirs Fahrt gehört auch zu den Liedern nach Ballders Tod (Str. 21. 22.) und hat gewiſs eine eigene Bedeutung durch den Ring Draupnir, der das Lied mit dem Ballder verbindet, Freyr und Ballder sind also verwandte Wesen, nach dem Tode des letztern muſs auch jener seine besten Kleinode, Ring und Schwert verlieren und dadurch bekommt er das Riesenweib. Was oben (S. 397 f.) von Freyr und Freyia gesagt ist, gehört erst in die Zeit nach Ballders Tod, und gibt ihren Sagen ein eigenthümliches Verhältniſs zum Weltganzen, was ich hier nur bemerken, nicht erörtern kann.

§. 74.

Vorzeichen des Weltuntergangs.

Ich habe oben (S. 424.) bemerkt, daſs, weil jede Veränderung der körperlichen und geistigen Welt durch gewisse Zeichen angekündigt wird, auf der Deutung und Erklärung dieser Vorzeichen die Weihsage im Leben und Tod beruhe. Groſsartig erschien all dieses beim Tode Ballders, weil er die wichtigste Veränderung des Weltlebens ist, aber am gröſsesten tretten die Vorzeichen

— Die zwölf Fragen Othins betreffen den Ursprung der Erde, Mond und Sonne, Tag und Nacht, Winter und Sommer, die Hrimthursen, ihr Entstehen, Ymirs Kinder, Bergelmirs Flucht, den Wind, den Njördr, die Einherier und den Zusammenhang der Welt; hieraus ist deutlich, daſs alles dies auf die Völuspá hinweist, aber doch deren Ordnung nicht umstöſst, daher ich auch bei der Weltschöpfung der Völuspá gefolgt bin. Die sechs Endfragen Othins beziehen sich auf die Zeit nach dem Weltuntergang und enthalten das Fortleben der Menschen, der Sonne, die Walkyrien der Welt, die übrig bleibenden Asen, Othins Ende und Blutrache, und seine Worte, die er dem todten Ballder ins Ohr gesagt, die aber Vafthrúdnir nicht weiſs.

und ihre Weihsage vor dem Weltuntergang ein, weil er die letzte Veränderung der sichtbaren Welt ist. Der Vegtamsquida steht hier der Rabenruf Othins gegenüber, jene das Todtenorakel für den Ballder, dieser für alle Götter. Auf den Rabenruf aber folgt das umfassendste und tiefsinnigste aller Todtenorakel, die Völuspá, sie ist die Magie und Weihsage in der höchsten Vollendung, darum steht sie unmittelbar vor dem Untergang der Welt.

Der Rabenruf ist ein sehr dunkles, aber altes Lied, das in Versmaas, Sprache, Gedanken und überhaupt in der ganzen Anlage zu sehr mit der Wöluspah zusammenhängt, als dafs man läugnen könnte, es sey die Einleitung zu dieser, da es gewifs nicht umsonst Forspjallsljóth, Einleitung heifst [186]). Er beginnt mit der eigenthümlichen Thätigkeit jeder der himmlischen und irdischen Kräfte, aber diese wurde gestört, denn die Asen ahnten ein übles Schicksal. Die Vorzeichen beginnen also in der ahnenden Seele, darum versuchten und täuschten die sorgsamen Asen mit Runen die Geister (Zwischenwesen) zur Weihsage, die Geburtsnorne Urdr mufste den Kessel Othhrär bewachen und die Menge abtreiben, denn alle Geburt und aller Geist war bedroht [187]). Othins

186) Da der Beweis hier nicht gegeben werden kann, so sey nur Einiges bemerkt. Nur im Rab. 19. und in der Völ. 21. heifst Othin Yggjongr, sonst nirgends in der alten Edda. So haben auch nur beide Lieder das dunkle Wort Undorn (Rab. 20. Völ. 6.), nur sie wissen von einer Gilde der Götter (Rab. 23. Völ. 27.), und nur sie nennen die Esche den haarigen Baum (Rab. 7. Völ. 19.), sonst kein anderes Lied der alten Edda. So erwähnen auch beide allein die Ginnúngar (Rab. 4. Völ. 3.), und die Stellen im Rab. 5. v. 3. und 6. beziehen sich genau auf Völ. 29. v. 6. und 47. v. 8. Vergl. oben Note 177.

187) Die Runen, Urdr und Odhrärir kommen auch im Háva-

Rabe Hugin durchflog die Himmel und durfte nicht verweilen, sonst trat das Verderben ein. Beide Raben wurden beim Leichenbrand Ballders erwähnt, Hugin scheint nicht mehr zurückgekehrt zu seyn, darum wol war dieser Rabenruf der Todesruf für die Götter [188]). Zwen Steinzwerge wurden um die Weihsage befragt, ihre Antwort lautete aber auf schwere und dunkle Träume, also wieder ein Bezug auf Ballders Tod, der Traum ist die Ahnung des Todes [189]). Nun hatten die Asen Gewifsheit ihres Untergangs, darum tretten jetzt die Vorzeichen in der sichtbaren Welt ein, die Kräfte der Zwerge schwanden, heifst es, die (neun) Welten sinken hinab zu dem Verwandten Ginnúngs (Ginnúnga-gap, womit zugleich ihre Wiederschöpfung angedeutet ist), das Sonnenrofs Alsvithr läfst sie sinken und rafft sie wieder auf, (der Planetengang ist gestört, darum steigen und fallen die himmlischen Sphären oder Welten, darum heifst es gleich weiter:) Erde und Sonne stehen nicht mehr fest, der Strom der verdorbenen Luft (Sturm und Hagel) hört

mál Str. 109, im Lothfafnismál Str. 1. 2. und im Rúnatalsthattr Str. 3. vor, die nicht nur unter sich genau zusammen hängen, sondern sicherlich auch der schweren Stelle im Rabenruf ihre Bedeutung geben.

188) Rask hat aus der Note o. S. 208. der grofsen Ausgabe eine Vermuthung gradezu in den Text aufgenommen und Hugin statt hugr gesetzt, was er damit rechtfertigt, dafs man das überstrichene hugi für hugr gelesen habe. Ich bin ihm gefolgt, weil man zu dieser Verbesserung fast nothgedrungen ist, obschon alle Hdss. hugr haben.

189) Die Zwerge heifsen Thráinn und Dáinn, dieser hat nach dem Rúnatal Str. 6. die Runen für die Zwerge gefunden oder gerissen. Er kommt auch im Hyndluljóth St. 7. vor, wo ebenfalls von Träumen die Rede ist. Den eigentlichen Zusammenhang weifs ich nicht.

nicht auf, im hellen Brunnen Mimirs wird die Weisheit der Männer (Asen?) verdunkelt.

Das Verderben der Luft ist hier mit denselben Worten wie bei der Sage vom Winterschmied in der Völuspá (Str. 29.) bezeichnet, die Sturmwinde sind eben so Vorzeichen, wie vor Ballders Tod, wo Mánagarmr die Sterbenden zerreifst. Auch der Mimirsborn geht auf die Völuspá (Str. 47.), und die Endfrage des Gesätzes: wisset ihr etwas mehr? gehört ja ganz der Völuspá an, wie schon oben (S. 425. Anmerk. 177.) bemerkt. Nun versuchten aber die Götter wieder ein Todtenorakel, das mit Umständen erwähnt ist, die schon sehr frühe ihre Bedeutung verloren haben müssen. Denn ich mufs daraus schliefsen, dafs Ithunn mit Balldern zur Hel (oder richtiger unter die Esche) als Begleiterin der Nanna gestiegen, und dafs diese Höllenfahrt ihrem Raub durch den Thiassi entspricht, sich also daraus erklärt, warum die Götter und die Welt altern konnten. Es heifst nämlich: „In den Thälern verweilt die vorwissende Göttin, gesunken unter die Esche Yggdrasils, die Alfengeschlechter hiefsen sie Ithunn, das jüngste von Ivalds älteren Kindern." Ihr Verweilen bezieht sich ohne Zweifel auf jenes des Raben Hugin, aber dafs sie eine vorahnende Göttin ist, steht hier zum erstenmal. Ihr Sinken unter die Esche möchte die ewige Jugend der künftigen Welt bedeuten, da der Baum nicht umstürzt, darum vielleicht bei ihrer Abkunft die Gegensätze des Alters erwähnt sind. Warum hier Licht- und Schwarzelfen aufgeführt sind, weifs ich nicht, dafs sie den Zwergen am Eingang des Liedes entgegen stehen, ist anzunehmen, und ich glaube auch, dafs die wanenartigen Alfen darum hier vorkommen, weil der Wane Njördr im Weltbrande nicht untergeht. Die Asen, heifst es weiter, sehen die Nanna trauern (was auch Ballders Tod voraussetzt), sie gaben ihr einen Wolfsbalg, worein sie schlüpfte und da-

durch völlig ihr Gemüth verkehrte [190]). Ich kann diese schwere Stelle nur im Zusammenhang mit dem folgenden Gesätz einigermaſsen verstehen, denn hier wird Nanna das Weib der Gjallar-Sonne genannt und Heimdallr mit zwen Zeugen Bragi und Loptr abgesandt, ihre Weihsage zu befragen. Da Heimdallr den Weltuntergang auf der Götterbrücke ankündigt, so scheint Nanna die Weihsage auf der Brücke der Hel zu seyn, daſs aber derjenige, der von neun Jungfrauen (aus den neun Welten) erzeugt ist, dieses Orakel befragt, das kann auch nur auf den Untergang der ganzen Welt Beziehung haben. Dies beweisen auch Heimdallrs drei Fragen über die Lebenszeit, das Alter und Altersziel des Himmels, der Hel und der Menschenwelt, was unter Anderm auffallend an die drei Fragen Othins in der Vegtamsquida erinnert [191]). Aber

190) Rab. 8. | viggjar at | *veom* | *vargs*-belg seldo, enthält eine Anspielung auf die nordische Redensart *vargr í veom*, Wolf im Heiligthum, vogelfrei, die ich aber nicht erklären kann. So viel ist wol anzunehmen, daſs dieses Sprüchwort durch den Fenrir entstanden und Bezug auf das Weltende habe, was aber Nanna mit dem Wolfspelze bedeuten soll, weiſs ich nicht. Sie ist freilich damit in die Seelenwanderung eingetretten, was mir aber eben so unerklärlich ist.

191) Rab. 11.

| *hlyrnis*, | *heljar*, | *heims* ef vissi
| *ártith*, | *äfi*, | *aldurtila*.

Hier geht die Jahrzeit (ártíd) auf den Himmel, weil durch den Umlauf seiner Sterne das Jahr herbei geführt wird; Aefi (aevum, Ewigkeit?) bezieht sich auf die Hel, und das Alters-, Lebens- oder Menschenziel auf die Menschenwelt. Afzelius S. 86. übersetzt frei: hon *ursprung* visste, *åldren* och *slutet*. Zu bemerken ist, daſs auf die Zeitbestimmung so groſser Nachdruck gelegt wird, was auf die Schöpfungsgeschichte Bezug hat; s. oben S. 320. 322 f.

Nanna gab keine Antwort, ihr entfielen Thränen, die sie zu verbergen suchte. Unerklärlich sind mir dabei Bragi und Loptr, dieser ist kein anderer als Loki, denn er wird in demselben Liede der Sohn der Nál und selbst Loki genannt, weil er aber nach den vorigen Sagen gebunden ist, so tritt er mit anderem Namen auf und verhält sich leidend. Ob nun die zweite Orakelfrage bei der Jórun mit der ersten bei der Nanna für eins zu nehmen oder davon verschieden sey, das ist schwer zu entscheiden, das Lied erzält nichts weiter, als dafs der Schlafdorn der Nacht von Osten aus den Elivâgar und kalten Reifriesen gekommen und auch Jórun auf keine Frage Antwort geben konnte. Die Kräfte des Schlafes werden aber dabei so bedeutend aufgeführt, dafs der Schlafdorn, der, wie es heifst, jede Nacht Alles erschlägt, gewifs zu der Mistel den Gegensatz bildet, die den Ballder getödtet, woraus hervorgienge, dafs, wie der Schlafdorn das Irdische jede Mitternacht tödtet, so die Mistel das planetarische Leben, so der Feuerstral die Welt.

Bragi wird als Wächter bei der Jórun zurück gelassen, die hiernach wol dieselbe mit Ithunn seyn könnte, Heimdallr und Loki kommen nach Vingólf zurück und treffen die Götter beim Gastmal, das der Aegisdrecka zu entsprechen scheint [192]). Othin befielt Allen, die Nacht zu neuen rettenden Rathschlägen anzuwenden, worauf die Versammlung aus einander geht. Das Ende des Liedes beschreibt mit dunklen, aber gewifs vielbedeutsamen Worten die Ankunft des Tages, wo Heimdallr die Götterbrücke bestieg und seinen Wohnsitz Himinbjörg wieder einnahm.

Hieran schliefst sich unmittelbar die Völuspá, die mit dem Rabenruf also zusammen hängt. Weil das Ver-

192) Rab. Str. 20. v. 3. 4. hat eine vielleicht nicht unbedeutende Gleichstelle in der Vegtamsq. 1. v. 2. 4.

derben der ganzen Welt drohet, so mufs Heimdallr, der den leisesten Schlaf, die gröfste Wachsamkeit, das schärfeste Gesicht, das feinste Gehör hat, der also auch die leiseste Ahnung vom Weltuntergang empfindet, die Weihsagerinnen befragen. Diese sind einzelne Kräfte der Welt, die da nicht Antwort geben können, wo der Untergang des Ganzen bevorsteht. Was diese nicht vermögen, das kann die Wole, sie als Weltmaterie ist im Stande, dem fragenden Weltgeiste (Heimdallr) Auskunft zu geben. Othin hatte sie durch Ymirs Tod unter seinen schaffenden Drang gebeugt, oder, was einerlei ist, umgebracht (S. 424.), darum lag sie begraben in der Tiefe bei der Hel seit dem Anfang der Planetenwelt. So lang Othin der Schöpfer blieb, konnte sie seinem allmächtigen Zauber nicht widerstehen, darum zwang er sie zum Todtenorakel vor Ballders Tod, und zum Beweise, dafs er sie wol kannte, nennt er sie dreier Thursen Mutter [193]). Nach Ballders Tod nimmt Othins Schöpferkraft immer mehr ab, sein Zauber wird unwirksam und verschwindet beim Weltuntergang. In die letzte Nacht der Berathung, die nach dem Rabenruf vom Othin angeordnet worden, gehört nun meiner Meinung nach die Weihsagung der Wole, da steht sie aus ihrem Grabe auf, diese Auferstehung ist der Asen Tod, denn die Wole gibt nur Antwort vor grofsem Unglück, so lang nicht der gröfste Sturm den schaffenden Göttern bevorsteht, sinket sie wieder ins Grab, wie beim Tode Ballders, jetzt aber steht sie auf, denn die letzte Zeit ist gekommen, und sie verkündet der ganzen Welt den Untergang. Da dieser nicht zufällig ist, sondern an vorausgegangenen Ursachen hängt, so erzält sie den ganzen Verlauf der Weltgeschichte, um aus dem Anfang das Ende begreiflich zu

193) Darum erklärt sie dreimal in der Vegtamsq. Str. 12. 14. 16. *nauthik* sagthak, genöthigt habe ich geweihsagt.

machen. Weil sie die Mutter der neun Welten und Heimdallr der umfassende Geist dieser Welten ist, so wendet sie sich an ihn als ihren Gegensatz und nennt seine Mütter, welche ihr noch schärfer entgegen stehen. So erzält sie immer von vergangenen Dingen bis zu Loki's Strafe, alsdann redet sie auf einmal von Gegenwart und Zukunft und kündigt selber die letzte Zeit mit den bedeutvollen Worten an: „Viel weiſs die Kundige, weiter seh' ich voraus über Ragnaravk und den letzten Kampf der Sieggötter" [194]). Diesem schrecklichen Untergang gehen angstvolle Zeiten voraus, kurz und schwer deutet die Wole darauf hin. „Der Hund Garmr heult vor der Gnypahöle, das Band wird reiſsen, der Wolf rennen; Brüder werden sich hauen und zum Tode werden, Schwesterkinder die Sippschaft zerspalten, hart ist es in der Welt, groſse Hurerei, Beilalter, Schwertalter, Schilde werden zerschlagen, Windalter, Wolfsalter, *ehe die* Welt in den Abgrund stürzt, kein Mensch wird des andern schonen. Noch spielen Mimirs (Othins) Söhne, aber der Schooſs der Welt ist entzündet am alten Giallarhorn; hoch bläst Heimdallr das Horn in der Luft, Othin redet mit Mimirs Haupt. Es bebet Yggdrasils Esche noch stehend, der alte Baum sauſst, aber der Riese wird los und hinabstürzen Alle auf den Weg der Hel, ehe Surtrs Verwandter den (Othin?) verschlingt" [195]).

194) Bis zu Str. 40. v. 4. redet die Wole in der vergangenen Zeit, von da an in der gegenwärtigen, weil nun die Vorzeichen des Untergangs eintretten; vergl. oben Note 177. Was Str. 43 — 45. noch als vergangen erwähnt ist, geht unmittelbar den Anzeigen des Weltendes voraus, daher zum Theil mit der gegenwärtigen Zeit abgewechselt ist, wie Str. 43. v. 8. 44. v. 5. Mit Str. 45. geht die Zukunft an.

195) Völuspá Str. 41. 46 — 48. Der letzte Vers dieses Gesätzes ist dunkel und vieldeutig: *áthr* | *Surta thann* | *sefi of-*

Ich kann mit einfachen Worten alle Vorzeichen des Weltendes umfassen, es brechen alle Bande, oder es lösen sich alle Gesetze, Verbindlichkeiten und Pflichten auf. Bedenkt man aber, welche unerschöpfliche Bedeutung das Band in diesem Glauben hat (s. oben S. 436.), so kann man sich selber von dem Zustande, wo alle Bande reifsen, eine Vorstellung machen. Um so gröfser erscheint die Religion, die auf einen so niederschlagenden Glaubenssatz eine Todesverachtung gründete, die schwerlich ihres Gleichen findet. Was die Edda hier mit ihren kurzen, priesterlichen Worten sagt, das steht im teutschen Volksglauben in furchtbarer Ausbildung da. Dafs Welt, Völker und Menschen gewaltsam zu Grunde gehen müssen, war bei allen teutschen Völkern gemeinsame Ueberzeugung, die aber bei den südlichen Teutschen am allerstärksten auftritt. Man lese mit Bedacht die Nibelungen Noth, wenn man da schaudert über einen nicht durch Zufall, sondern durch Freiheit herbeigeführten Untergang, so mufs man erstaunen über die Unerschütterlichkeit der Heldenseelen, die der Edelmuth ihres Feindes bis zu Thränen rührt, die aber vor keinem Tode, vor keiner Qual zittern, die durch Noth wol bis zur Gräfslichkeit getrieben werden, dafs sie das Blut der

gleypir, übersetzt Afzelius: *tills Surdurs son Odin slukar*, wer ist aber Surdurs Verwandter? der Wolf Fenrir? das glaube ich nicht und man kann es auch nicht beweisen. Jenes *thann* müfste man ferner so verstehen, als wenn die Wole mit den Fingern auf den Othin zeige und sage: den da. Ob ein solcher Sprachgebrauch in der alten Edda vorhanden sey, müfste Afzelius vorerst beweisen. Auf das vorhergehende *á helvegom* darf man aber *thann* auch nicht beziehen. Die vier letzten Verse des Ges. 48. fehlen in beiden Ausgaben Resen's, die Stelle ist offenbar verdorben oder unächt, was ich anderwärts ausführen werde.

gefallenen Feinde trinken; die aber, weit entfernt sich der Feigheit und Verzweiflung zu überlassen, lachend den Tod verhöhnen, und bis auf den letzten Hauch ihren Muth bewahren. Ist je eine Religion geeignet, allem Schicksal Trotz zu bieten, ist je der Satz der Freiheit zu einer durchdringenden und grofsartigen Ueberzeugung geworden, so ist es im teutschen Glauben geschehen, wo die Welt aus Gottes Freiheit hervor gegangen und darum durch ihre eigene Freiheit zertrümmert wird. Kein europäisches Volk, selbst die Griechen und Römer nicht, haben einen Volksglauben von dieser Gröfse aufzuweisen.

Die Anzeigen des Untergangs tretten allmälich ein, und ihre Abstufungen sind wahrscheinlich die Gegensätze zu den Entwickelungen der Schöpfungsperioden. Der Hund kündet durch sein Geheul den Tod der Welt an, wie den des Menschen, er heifst Garmr wie der Mondsverschlinger, und da dieser ein Sternbild hat, so könnte vielleicht Garmr der Hundsstern seyn, und es wären hierunter planetarische Verhältnisse gedacht. Dafs der Wolf los ist, wird man an den Schandthaten der Menschen gewahr, Verwandtenmord ist die erste, darum so hoch bestraft in alten Gesetzen, denn wenn er einreifst, so ist das Ende der Welt nahe. Er entspricht Ballders und Ymirs Mord, und das Windalter geht auf den Mánagarmr, der nun die vielen Todten, die in dieser zügellosen und unzüchtigen Zeit fallen, zerreifst, so wie das Wolfsalter auf ihn und Sköll und Fenrir zugleich Bezug hat, auf das Wolfsgeschlecht, das nun alles Leben zerstört. Der Schoofs oder die Achse der Welt ist ihr Mittelpunkt, wenn er brennt, dann ist nicht mehr zu helfen, die Zerstörung geht aus der Welt selber hervor, sie hat keine äussere Ursache, kein Schicksal, weil auch das Uebel aus der Welt selbst erzeugt worden. Spielend haben die Asen am Anfang der Zeit das Böse

mit den Riesenmägden erzeugt, darum vernichtet auch das Verderben das Spiel ihrer Thätigkeit; der Nothruf Heimdallurs ist ein starker Gegensatz zu dem Giallarhorn Mimirs und seiner stillen Weisheit, der letzte Kampf bringt grade das Gegentheil von Allem hervor, was durch den Wanenkrieg Gutes in die Welt gekommen. Alle diese Gegensätze zeigen die Weltkräfte an, deren Auflösung am meisten zum Untergang beiträgt. Dies wird in der jüngeren Edda mit einigen Umständen näher bezeichnet. „Zuerst kommt der Fimbulwinter, da fällt Schnee von allen Seiten, grofse Kälte, scharfe Winde, kein Blick der Sonne, so folgen drei Winter nach einander ohne Sommer. Dann kommen noch drei andere, wo in aller Welt grofse Kriege werden, da schlagen sich gegenseitig Brüder aus Geiz todt, Vater und Sohn verschonen sich nicht im Mord und Sippschaftsbruch“ [196]). Hierin wird eine Bedeutung des Weltuntergangs hervor gehoben, er ist nämlich die Rückkehr des Besonderen in das Allgemeine, die Auflösung der geschaffenen, also getheilten Welt in die ursprüngliche, daher ungetheilte Materie, mit Einem Worte, im Weltbrande wird Ymir wiedergeboren durch Surtur, auf welcher Idee die ganze Erklärung beruhen mufs. Sechs Winter gehen vorher, im siebenten brennt die Welt, diese sieben Zeiten sind doch wahrscheinlich die Gegensätze zur ersten Weltwoche oder den sieben Perioden der Weltschöpfung (s. oben S. 319.), so dafs die äussersten Gegensätze, das Gefrieren der Elivâgar und der Weltbrand einander entgegen stehen. Der Fimbulwinter ist zwar ein unerklärter Namen, seine Bedeutung aber, dafs er den Zeit- und Jahreswechsel aufhebt, kann nicht zweifelhaft seyn, darum halte ich ihn auch für den Gegensatz der Sonnen-

196) Dämis. 48. Resen. Dämis. 51. Rask. Nyerup's Edda Kap. 14.

und Mondesschöpfung und der Funken aus Muspellzheim. Der zweite Fimbulwinter war nach dem Grundsatze des Mikrokosmus der nächste Anlafs, dafs man grofse Völkerkriege und Schlachten für Abbilder von Ragnaravkr oder der Nibelungen Noth ansah [197]), woraus im Grunde die Ueberzeugung folgt, dafs jedem Volke sein Untergang bevor steht und keines ewig dauert.

§. 75.

Weltbrand.

Hier mufs ich die Urkunden selbst reden lassen, denn es ist der gröfste Glaubenssatz aller teutschen Völker, dem ich mit meiner Erklärung, die ihn doch nicht erschöpfen kann, nicht vorgreifen will.

„Hrymr fährt von Osten, vor sich hält er den Schild, Jormungandr wälzet sich mit Riesenzorn, die Wogen schlägt die Schlange, der Adler schreit und zerreifst die Leichen, Naglfar wird los. Dies Schiff fährt von Osten, kommen werden Muspells Leute auf das Meer und Loki steuert. Der Thorheit Kinder fahren alle mit Fenrir und ihn begleitet auf der Fahrt Bileists Bruder. Surtur fährt von Süden mit schweifender Flamme, die Sonne scheint vom Schwerte der Schlachtgötter; die Erde bebt und alle Gebirge, ausgerissen werden die Bäume, die Felsenberge zerklüften, alle Fesseln und Bande brechen und reissen, das Meer strömt auf das Land, die Riesenweiber stürzen zusammen, Menschen betretten den Höllenweg und der Himmel zerspaltet. Wie dann mit den Asen, wie dann mit den Alfen? Die ganze Riesenwelt erschallt, die Asen sitzen im Gericht, die wegweisen Zwerge stöhnen vor den Steinthüren. Wisset ihr etwas mehr? Mit gaffendem Rachen kommt Fenrir, der

197) Ich habe Beispiele und Beweise im Otnit S. 29. gegeben.

Oberkiefer steht am Himmel an, der untere auf der Erde, Feuer brennen ihm aus Augen und Nase, die Midgardzschlange bläst so viel Gift aus, daſs alle Luft und See verpestet wird, sie ist ein grausenhafter Anblick und steht dem Wolfe zur Seite. Muspellz Söhne reiten über Bifröst, Surtur voran, um ihn brennendes Feuer, worauf die Brücke zerbricht. Sie kommen auf das Feld Vigridr, da erscheinen auch Fenrir, Midgardzormr, Loki mit allem Gesinde der Hel und Hrymr mit allen Hrimthursen" [198].

Drei Kräfte zerstören also die Welt, die Materie, die in ihren Urzustand zurück will (Ymir, der hier nur mit verändertem Namen Hrymr heiſst, und die Hrimthursen), das Uebel oder das Böse, das sich selbst vernichtet (Loki und sein Geschlecht), und das himmlische Feuer, oder der Götterfunken, der die Welt ihrer Vollendung zuführt (Surtur und die Muspellzsöhne). Diese machen aber nach dem ausdrücklichen Zeugniſs der Edda eine besondere, stralende Schar aus, die sich weder zu Loki noch Hrymr gesellt und daher auch nicht wie diese von Osten, sondern von Süden kommt, darum auch Surtur von allen Feinden der Götter allein übrig bleibt. Der härteste Kampf ist mit Loki und seinem Geschlechte, dies allein wird den Asen zum Tode, woraus der Glaubenssatz, daſs die Welt durch ihre eigene Bosheit, also durch ihre Freiheit zu Grunde geht, unverkennbar hervortritt. Diese drei zerstörenden Kräfte waren im Anfang der Welt gut und sie schufen die Welt, da lag noch unentwickelt, darum unschädlich in Niflheim Ymir und die Riesenart, da war noch nicht Surtur in Muspellzheim entstanden, noch nicht Loki das Uebel aus Ginnúnga-gap hervor

198) Völuspá Str. 50 — 53. Rask. Dämis. 51. S. 71. 72. Rask. Ich habe beide Angaben in der Uebersetzung vereinigt. Vergl. dazu Vafth. m. Str. 18.

gegangen. Die Asen sind Schöpfer, als solche heifsen sie Täuschungsgötter (Ginregin), weil alle Schöpfung aus dem Becher der Täuschungen (Gap-ginnúnga) hervorkommt. Die Täuschung erzeugt aber die Lüge (Loki), darum ist Loki weder vom Asen- noch Riesengeschlecht (Muspellzheim noch Niflheim), sondern aus Gap-ginnúnga. Die Schöpfung besteht in der unbewufsten Verbindung zwischen Licht und Wasser (Muspell und Niflheim), darum sind beide durch Täuschungen (Ginnúngar) vereinigt, die Welt währt daher so lang, als die Täuschung dauert. Wenn aber diese durch die Lüge oder Bosheit entdeckt wird, dann brechen und reissen alle Fesseln und Bande (wie die Edda selber sagt), die Welt geht unter, weil die zur Schöpfung vereinigten Kräfte sich trennen und in ihren Urzustand zurücktretten [199]). Aber die Materie, die sich im Weltbrande vom Geiste trennt, ist nicht mehr dieselbe, die sie vor der Schöpfung war, sie kehrt also nicht völlig in ihren alten Zustand, sondern in einen ähnlichen zurück, d. h. sie wird die Grundlage einer neuen, aber mehr vollkommenen Schöpfung. Würden daher blos die Geschlechter Loki's und Ymirs die Götter bekämpfen, so entstünde kein Weltbrand, sondern, da beide Theile fallen, so wäre der unbedingte

199) Was ich in dieser Beziehung über die teutsche Heldensage, vorzüglich über die Nibelungen, in den teutschen Denkmälern (I. S. IX.) bemerkt habe, erhält hiedurch seinen Zusammenhang und Beweis. Es liegt hierin auch der Ursprung und die wahre Bedeutung der Magie, da nämlich die Schöpfung in der Täuschung der zu vereinigenden Kräfte besteht, und diese Täuschung die Verbindung oder das Band der Kräfte knüpft, so ist die Magie, die hauptsächlich im Binden und Lösen besteht (s. oben Anmerk. 163.), auch eine schöpferische Thätigkeit, oder die mikrokosmische d. i. menschliche Schöpferkraft überhaupt. Dies ist der Beweis für die Behauptung S. 310.

Tod die Folge, der alle Fortdauer aufhebt. Dies wäre die geistlose Lehre vom Schicksal, die dem Grundsatz der Freiheit, auf dem, wie oben gezeigt, der ganze teutsche Glauben beruht, gerade zuwider ist. Der stärkste Beweis gegen alles Schicksal ist daher der Weltbrand. Der, so im Anfang die Hitze aus Muspellzheim gesendet, der schickt auch am Ende den Surtur, zuerst kommt belebende Wärme, zuletzt reinigendes Feuer, der Weltbrand liegt so gut in der Schöpfung, als der Tod in der Geburt, in ihm ruht eben so wie in diesem die Fortdauer, er ist eben so eine Handlung der Freiheit Gottes wie die Schöpfung. Darum ist Surturs Feuer ein ganz anderes, als die Flamme, die dem Fenrir aus Nas' und Augen sprüht, diese verzehrt und vernichtet, jenes aber ist der Stral der Wiederbelebung und Wiedergeburt, daher nicht umsonst Surtur so hell wie die Sonne ist, darum nicht unbedeutsam sein stralendes Schwert noch heller als die Sonne leuchtet. Denn wie in der irdischen Welt der Sonnenstral alle Geburt hervorbringt und darum ein Pfeil ist, weil er das materielle Leben tödtet, indem er das geistige hervorruft, so ist auch Surturs Schwert der belebende Stral der Wiedergeburt für die ganze Welt, darum auch in Bezug auf den Untergang der Welt der allgemeine Tod.

Auf diesen religiösen Ueberzeugungen beruht der Gedanken vom Weltbrand. Alle einzelnen Umstände kann ich nicht erklären, in diesem Falle sind Vermuthungen erlaubt. So weiſs ich gleich den Grund nicht anzugeben, warum Hrymr seinen Schild vor sich hält, hat es etwa Bezug auf die Sage vom Hrungnir? Ist der Leichenfresser Yggdrasils Adler, oder seine Erwähnung ein Zusatz? Hier ist mancherlei zu erforschen, und selbst das Schiff Naglfar, wiewol man mehr davon weiſs, ist ein dunkler Gedanken. Es ist nach der Edda aus den Nägeln todter Menschen verfertigt, und sie knüpft an

diese Sage die Pflicht, dem Todten die Nägel abzuschneiden, weil er sonst viel beiträgt, diesen Schiffbau zu fördern, dessen späteste Vollendung Götter und Menschen wünschen [200]). An einer andern Stelle vergleicht die Edda dies Schiff mit dem Skidbladnir, gibt es für grösser an und läſst es aus Muspellzheim kommen. Das stimmt nicht ganz mit der Sage vom Weltbrand überein, denn hiernach kommt es mit Hrymr aus Osten, aber auch darin widersprechen sich die Völuspá und jüngere Edda, jene macht den Loki zum Steuermann, diese den Hrymr, dennoch berichtet auch die Wöluspah, daſs Muspells Leute über Meer kämen. Naglfar ist also das Schiff, in das alle feindlichen Weltkräfte einsteigen und den Untergang herbeiführen, die dadurch allerdings den Gegensatz zum Skidbladnir und den Asen bilden, was auch die eddische Vergleichung beider Schiffe andeutet [201]). Ausserdem ist auch der berühmte Schuh Vidars ein Gegenstück zu Naglfar, er ist von den Lederstücken gemacht, welche die Menschen aus ihren Schuhen für Zehen und Fersen schneiden und die von jeher für den Schuh des Vidars gesammelt werden. Darum wird jedermann jene Abschnitte wegwerfen, der im Sinn hat, den Asen hülfreich zu seyn [202]). Schiff und Schuh, die schon in der Sprache

200) *Naglfar er gert af nöglum daudra manna; oc er that fyrir thvi varnarnar vert, ef madr deyr med óskornum nöglum, at sá madr eykr mikit efni til skipsins, er gothin ok menn vildi seint at gert yrthi.* Gylfaginn. ed. Rask. S. 71.

201) Dämis. 43. S. 48. Rask. vergl. oben S. 381. Nicht unbedeutend scheint, daſs in der Weltschöpfung ein Naglfari als Vater des Audr vorkommt. Dämis. 10. vgl. oben S. 323.

202) *Vithars skó allan aldr hefir verit tilsamnat, (that eru biórar, their er menn snítha or skóm sinum firir tám etha häl, thvi skal theim biórum brautkasta sá madr, er at thví vill hyggja, at koma Asunum at lithi).* Da-

verwandt sind, beziehen sich auf den Anfang der Welt, da Bergelmir im Nachen der Flut entkam und die Welt aus dem Becher der Täuschungen hervorgieng. Vidars Schuh ist daher der zweite Gap-ginnúnga, der Becher der Wiedergeburt, und ich läugne nicht, dafs der Truthenfufs oder das heilige Fünfeck dabei eine Bedeutung gehabt, denn Vidars Schuh ist doch unverkennbar ein Zeichen des Heiles, weil er dem Verderben Maafs und Ziel setzt, also das Maafs selber ist, daher ja nach Schuhen gemessen wird. Ich habe oben berichtet, dafs die alten Nordländer mit ihren Schuhen begraben wurden, was ohne Zweifel mit der Sage vom Vidar zusammenhängt; nimmt man dazu, dafs die Handbedeckung Handschuh, die Scheide des Schwertes auch Schuh heifst, so liegt wol in Schuh die allgemeine Bedeutung von Schutz, wodurch er denn auch ein Zeichen des Heiles seyn konnte, dessen Bedeutung ich nicht zu erschöpfen weifs [203]).

mis. 51. S. 73. Rask. Das Eingeschlossene ist ein Zusatz, der nicht in allen Handschriften (auch nicht in Resen's Ausgabe von 1665.) vorkommt, der eben so, wie der obige Zusatz zum Naglfar ein Beispiel enthält, wie aus den Glaubenssagen die Regeln für den gesellschaftlichen Anstand abgeleitet wurden. Weil aber diese Einschiebsel einen Volksglauben enthalten, so müssen sie dem Texte der Edda völlig gleich geachtet werden.

203) Sin schwert rauffte er uss dem *schueh*. Pfälz. Hds. No. 363. Bl. 384, b. Nachweisungen über die weitere Bedeutung des Schuhes habe ich gegeben im Otnit S. 38. und in den Heidelb. Jahrb. 1819. S. 1075. Vergl. dazu Swenska Folkwisor I. S. 30. 51. 54. Dümgé Symbolik german. Völker in Rechtsgewonheiten S. 1 — 8. Du Cange glossar. s. v. andelangus. Teutsche Denkmäler I. S. 43. Bild 4. auf Taf. XXII. S. 50. Bild 12 und 13. auf Taf. XXV. S. 51. Bild 5. auf Taf. XXVI. S. 62. Bild 6. auf Taf. XXXI. Das verschränkte Fünfeck oder der Truthenfufs ist nichts anders als der Handschuh mit fünf Fingern

Hrymr mit den Hrimthursen bezeichnet ausser der Idee der Rückkehr der Materie in den Urzustand noch die Nothwendigkeit oder das Gesetz der Blutrache. Da er aber den Göttern nicht so verderblich wird als Loki mit dem Höllengezücht, so liegt hierin eine eigene Bedeutung. Die Hölle (das ist die nordische Hel, nur frei von christlichen Zuthaten) entstand nicht mit der Welt, sondern sie ward von Loki erzeugt; seitdem das Uebel sich selbst aus der Welt entwickelte, seitdem gibt es auch einen Strafort für die Sünde, er ist aber so wenig als das Uebel ewig, darum hat auch Loki die Mistel zur Pflanze, die nicht wie die gesunden Stauden in der Erde wurzelt, sondern auf den Aesten der Bäume wuchert, und darum aufhört, wie der Baum fällt. Zunächst aber geht das Uebel aus der Materie hervor, und da diese ihrer charakteristischen Schwere wegen immer in der Tiefe gedacht ist, so wird auch die Hölle dahin, oder nach gemeiner Ansicht unter die Erde gesetzt. Niflheim ist der Ort der Materie ohne irgend einen Gedanken an gut und bös, Niflhel aber der Strafort der Sünde; denn eben weil das Böse aus der Materie entsteht, so liegt auch die Hölle in den Grundlagen derselben [204]). Hieraus wird begreiflich, warum die Götter mit dem Höllengezücht einen so harten Kampf zu bestehen haben, es ist der Kampf mit sich selbst, das Uebel wurzelt in ihnen selber, wie

oder der Fufs mit seinen Zehen. Vergl. damit Thors Handschuhe, oben S. 420. und die Sage, wie er in einem Handschuh übernachtet, sodann Loki's Zauberschuhe in der Scalda c. 35. S. 132. und oben Note 170.

204) Ueber den Unterschied zwischen Niflheim und Niflhel s. Rabenruf Str. 26. vgl. mit Vegt. q. Str. 6. Nach Vafthr. Str. 43. ist Niflhel die tiefste Welt, nämlich als der unterste Theil von Niflheim. Dämis. 3. zu Ende. Thor sandte den Winterschmied nach Niflhel, wegen seines sündhaften Vorhabens, s. oben S. 378.

die Mistel auf den Bäumen, sie tragen selber den Teufel im Herzen, dessen sündhaften Anfechtungen weit schwerer als jedem äusseren Angriff zu widerstehen ist. Diesen Kampf hebt aber die Edda als das Höchste hervor, er ist auch das Göttlichste, was die ganze Religion hat, der Streit der Tugend gegen das Laster. Nicht zaghaft übergeben sich die Götter der Gewalt des Bösen, dem Teufel, um von seiner Gnade zu leben, wodurch alle Freiheit vernichtet würde, nein, obschon sie ihren Tod voraus wissen, so bleibt ihr Muth unerschütterlich, und sie geben dadurch, weil sie ihren Feind mit erschlagen, herrlich unter, da er nicht über ihren Fall frohlocken kann. Sie verkaufen ihr Leben um den theuersten Preis, um die Vernichtung des Uebels, ihre Selbstaufopferung ist das höchste Vorbild aller Opfer, hierin liegt der Grund des Zweikampfes als Gottesurtheil, hier die vielsagende Idee vom Ringen mit dem Tode. Wer so muthvoll und mit so grofser Anstrengung gegen den Feind kämpft, dafs er mit ihm zugleich fällt, der hat seine Seele gerettet, den Feind überwunden, die Ewigkeit und Wiedergeburt errungen. Das ist nun die höchste Bedeutung des Lehrsatzes vom gewaltsamen Tod, er allein hat sittliche Würde, er allein ist der Unsterblichkeit werth. Die evangelische Lehre von der Schwäche des Fleisches und der Willigkeit des Geistes ist auch im teutschen Glauben der Sache nach vorhanden, wenn auch nicht förmlich ausgesprochen. Wer das Materielle in sich überhand nehmen läfst, ist der sündhaften Versuchung am meisten ausgesetzt, verfällt in Verbrechen und Laster und wird darum auch den bösen Mächten zum Raube, durch Giftströme watet er hinab nach Niflhel in den Leichengrund (Nágrindr), dort zerreifst Nidhöggr die Leichen der Sünder, und zerstört ihre Wiedergeburt. Wer aber mit Seel' und Leib ein rechter Kämpfer gewesen, der kommt in die Seelenhalle (Valhavll) zum Othin, dort kämpft er als

Einherier jeden Tag, aber unzerstörlich, denn es ist ein Spiel mit gleichgestimmten Wesen, darum heilen sogleich alle Wunden wieder 205). Und hieraus bildete sich beim nordischen Volke die wolwollende Redensart vom Todten zu sagen, er sey zum Othin gefahren 206).

„Die Asen ziehen ihr Kriegskleid an und alle Einherier und reiten hinaus auf das Schlachtfeld, Othin voran mit dem goldenen Helm, der schönen Brünne und dem Zauberspiefs Gungnir. Ihm zur Seite ziehen Thor und Freyr, keiner kann aber dem andern helfen, weil jeder die letzte Kraft gegen seinen eigenen Feind anstrengen mufs. Othin kämpft mit Fenrir lang und hart; Thor mit der Erdschlange, die er mit seinem Hammer erschlägt, aber neun Fufs davon todt niederfällt vom Gifte, das sie gegen ihn ausgeblasen. Freyr steht gegen den Surtur, aber da er sein gutes Schwert weggegeben, so fällt er nach furchtbarem Streite, Tyr gegen den Hund Garmr und der Kampf mit diesem Ungeheuer endet mit dem Tode beider. Fenrir verschlingt den Othin lebendig, aber der gewaltige Sohn Sigföders, Vithar, tritt mit seinem Schuh

205) Die Beweise liefern Völuspá Str. 44. 45. Dämis. 44. Rask. Othin ladet jeden zu sich nach Walhöll ein: *Allfödr bydr til sin*, Dämis. 39. zu Anfang. Viele sind also berufen, aber wenige auserwält (durch die Walkyrien). Thiodolf in der Yngl. S. c. 51.

206) *Fara til Othins* ist die wolmeinende Redensart für sterben; auch *gista Odni*, Othins Gast werden, kommt in demselben Sinne vor. Hromund Gripsons Saga cap. 2. Ragnar Lodbrokar Biarkamál Str. 29. Helga quida Hundingsbána II. Str. 26 f. Yngl. S. c. 8. 10. 52. Glumr Geirason í Sögu Hakonar goda c. 5. Ein bedeutendes Beispiel der Fahrt zum Othin ist das Hákonar mál des Eyvindr Skalldaspillir in der Saga Hákonar góda c. 33. Das Gegentheil ist die Redensart: *fara til Heljar*, d. h. bösen Todes verfahren. Fafnis m. 39.

dem Ungethüm in den Unterkiefer, zerreifst ihm den Rachen, stöfst ihm sein Schwert ins Herz, und rächet so seinen Vater Othin. Zuletzt fallen Heimdallur und Loki im Zweikampf, Surtur verbrennet dann die ganze Welt, die Sonne wird schwarz, die Erde sinkt ins Meer, vom Himmel fallen die heiteren Sterne, Rauch wallt auf vom Feuer, die hohe Flamme fliegt bis zum Himmel" 207).

Also fallen die Götter und Loki's Geschlecht gegenseitig im Kampfe, die Edden malen den Untergang nicht aus, das ist ihre Art nicht und ein Mitbeweis ihrer Treue und Wahrhaftigkeit, die nur die Hauptsachen hervorhebt, und den Zwecken der Dichtung fremd ist. Bemerke man denn zuvörderst, was sich an obige Erörterungen anknüpft, wie hoch die Einherier (d. h. die Seelen in Walhall) gestellt sind, da sie den reinigenden Seelenkampf der Götter mitstreiten dürfen, also auch göttergleiche Wiedergeburt haben; indefs die Bösen in der Hel von Nidhöggr zerrissen werden, wie unten vorkommt. Festlich geschmückt gehen die Asen zum Tode, denn er ist ihr Eingang zum höheren Leben und entspricht ihrem jährlichen Einsteigen in den Skidbladnir. Bei diesem sind die Waffen der Götter die schaffenden Kräfte, im Weltbrande bezeichnen sie die unzerstörliche Macht der göttlichen Selbsterhaltung. Der Tod Othins ist der eigenthümlichste von allen, seine drei Waffen scheinen auf die Bedeutung hinzuführen, denn der Goldhelm ist doch wahrscheinlich der Aegishelm, der im eddischen Heldenliede beim Fafnir vorkommt und der teutschen Tarenkappe entspricht, seine Brünne hat wol auch ihr Gleichstück in Sigfrids Hornhaut und Otnids goldenem

207) Völuspá Str. 54—58. Rask. Dämis. 51. S. 73. Rask. Dämis. 48. bei Resen. vgl. Loka senna Str. 38. 42. 58. Vafthr. m. Str. 63. Vegt. q. 20. Fjölsv. m. 25. 27. Hyndlul. 41. Helgaq. III. 38. Fafnism. 14. 15. Brynhilldarq. I. 20.

Harnisch, und sein Zauberspieſs Gungnir, dessen Verſertigung an eine bedeutvolle Sage geknüpft ist, erinnert an Sigfrids Balmunch und Otnids Rose [208]). Othin in seinen Waffen ist unverwundlich, er kann also nicht den gewönlichen Schlachttod durch Wunden sterben, sein Blut wird nicht vergossen, oder, weil nach teutschem Glauben das Blut die Seele ist, so darf seine Seele nicht zerfliesſen, er kann nicht zerrissen, nicht zertheilt werden, weil er die Einheit und Einigung in dieser Welt ist und, als höchstes Ebenbild des unbegreiflichen Gottes, auch der Einklang in der künftigen Welt seyn muſs. Es geht dies noch in eine andere Gedankenreihe über, Othins Tod ist Blutrache für Ymirs Mord, die eigentliche Idee dieses Mordes ist Theilung, Othin wird aber weder zerstückelt noch zerrissen, er geht in seiner Ganzheit unter, darum wird er verschlungen vom Fenrir, wie Otnit vom Drachen, was einerlei ist. Der Rachen des Ungeheuers ist darum so groſs, weil auch Othin die Allgegenwart der ganzen Planetenwelt ist. Diesem groſsen Bild entspricht das kleine, daſs Sonne und Mond im Weltbrande von den beiden Wölfen verschlungen werden, und da Othin durch Einäugigkeit und Schöpferkraft im mikrokosmischen Verstande auch die Sonne ist, von dieser es aber heiſst, daſs sie vor ihrem Untergang eine sie überlebende Tochter geboren, so liegt gewiſs dem Verschlingen der Sonne und Othins die Idee der Wiedergeburt zu Grunde, was ja auch der Wolfsrachen bedeutet, der eben so ein gaffender Schlund ist, wie Gapginnúnga, und der vom Strale der höheren Welt oder Vidars Schwerte eben so getroffen oder getödtet wird, wie ehemals Gap-ginnúnga durch die Stralen aus Muspellzheim. Durch dieses Licht erhob sich die Schöpfung aus

208) Skaldskaparmál c. 40. bei Rask. Dämis. 71. Resen. Fafnism. 16. Skalda c. 35. Rask. Dämis. 59. Resen.

dem Gap oder Weltbecher, durch Vidars Todesstofs wird Othin in seiner Ganzheit erlöst oder wiedergeboren. Othin als Ganzheit ist die planetarische Welt überhaupt, seine Wiedergeburt ist also auch die der Welt. Erlösung und Wiedergeburt sind eins, jene Idee sieht nur zunächst auf die Bande der Sünde und des Uebels, in denen die Seele befangen ist (auf den Othin im Wolfsleibe), diese auf den Eintritt ins höhere Leben. Vidar als Jahresabschied steht auch auf dem Scheidepunkt des Weltjahres, eben weil er die Nichtzeit ist. Denn die planetarische Zeit kommt erst mit der Theilung (mit Ymirs Mord), im Weltbrande wird aber diese getheilte Schöpfung ganz verschlungen, also hört auch die planetarische Zeit auf. Vidars Schuh, der Gap, der Wolfsrachen und Bergelmirs Kahn sind eins und dasselbe, nur in verschiedener Rücksicht aufgefafst, der Becher ist nämlich die Geburt, der Schuh die Wiedergeburt, der eben so die künftige Welt aus dem Rachen rettet, wie Bergelmirs Nachen das Riesengeschlecht aus Ymirs Blut. Der Rachen verschlingt, der Blutstrom versenkt alles, daher steht zur Wiedergeburt in jenem der Schuh, schwimmt zur Rettung auf diesem der Kahn.

Auch die andern Götter, die im Weltbrand aufgeführt werden, sind allgemeine Kräfte wie Othin, nur in anderer Beziehung aufgefafst. Auf ihren Fall folgt nothwendig der Untergang der übrigen, die als spätere Entwickelungen Wesen der Besonderheit und Einzelheit sind und deren Namen Asensöhne in den Muspellzsöhnen, die mit Surtur kommen, ihren Gegensatz haben, womit auch ihr Untergang angedeutet ist, der aber als unwichtiger in den Edden nicht beschrieben wird. Wie Thor in der irdischen und planetarischen Welt die allgemeine Kraftäusserung im Hervorbringen der Nahrung und Fruchtbarkeit ist, habe ich oben gezeigt, so erscheint er auch im Weltbrand. Da Wasser die Grundlage der sichtbaren

Welt ist, aus dem alle Nahrung und Wachsthum kommt, so mufs auch aus ihm die wiedergeborne Welt hervorgehen. Allein durch das Uebel, das in der Schöpfung entstanden, ist auch die Grundlage der Welt vergiftet worden, was unter dem Bilde der Schlange Jormungandur verstanden ist. Thor, der als Blitz und Donner der Reiniger ist, mufs daher auch die Grundlage des Lebens von ihrer Vergiftung reinigen, damit die Welt rein und lauter wiedergeboren werde. Darum fällt er auch durch der Schlange Gift, und dieses entspricht den giftigen Strömen Elivâgar in Ginnúngagap, aus denen ohne Zweifel der Midgarzorm entstanden. Die erste Welt trug also ihr Gift in sich, eine Lehre, die jener von der Erbsünde sehr ähnlich ist, die zweite Welt wird aber gift- und sündlos, daher auch ewig seyn. Nicht im Zweikampf, sondern ungerochen fällt Freyr gegen Surtur. Da er die Liebe und der Fortpflanzungstrieb in der planetarischen Welt ist, so begreift man seine ungeheure Stärke und den grofsen Nachdruck, der auf den Kampf dieser beiden gelegt wird. Was dem Freyr fehlt, sein Zauberschwert, das hat grade Surtur in vorzüglicher Güte, darum mufs Freyr sterben. In Religionen, die keinen so muthigen Geist haben, würde dies Schwert Phallus heifsen, denn Freyr ist der Stral der irdischen Liebe, der freilich gegen das Licht der himmlischen (gegen den Surtur) nicht bestehen kann; der Phallus ist darum ein Schwert, weil er die Unschuld tödtet, um deren Preis (um Gerdur) auch Freyr sein Schwert verlor. Da der Sonnenglanz des Schwertes, das Surtur trägt, so sehr hervorgehoben ist, so sieht man auch hieraus, dafs im teutschen Glauben in dem Gedanken des Lichtes der Fortpflanzungstrieb gegeben sey.

Eine dunkle, aber bedeutsame Sage ist der Zweikampf zwischen Tyr und dem Hunde Garmr. Der Hund kommt nämlich in den wichtigeren Glaubenssätzen vor,

Othin hat Hunde, die Nornen und die Hel desgleichen, wüthende Hunde bewachen Gerdurs Haus, die vielwissenden Riesen werden gewönlich hundweise genannt, und der Namen des Hundes, Hvelpi, hat mit Wolf die selbe Wurzel und das Verhältniſs Tyrs zum Fenrir bestättigt diesen Zusammenhang 209). Dennoch bleibt mir die Sage von Tyrs Todeskampf unverständlich. Schwer ist auch die Erklärung des Streites zwischen Heimdallur und Loki, der schon darum, weil sie zuletzt fallen, einer eigenen Betrachtung werth ist. Heimdallur ist aus allen neun Welten geboren, Loki das Uebel in Allen, der seiner Tochter Hel Gewalt über alle Welten gegeben hat. Auch Vafthrúdnir und die Wole sind in allen bekannt, und die neun Schritte, die Thor nach Besiegung der Erdschlange rückwärts geht, ehe er niederfällt, haben ebenfalls darauf Bezug 210). Die Erklärung beruht also auf der Angabe, was Heimdallur und Loki in den neun Welten seyen. Jener steht, wie oben gezeigt, als die Vorbereitung zur jährlichen Wiedergeburt im neunten Monat nach der Frühlingsnachtgleiche, dieselbe Bedeutung hat er in der Seelen- und Weltlehre. Wie er im irdischen Jahre auf dem Punkte steht, wo der Winter die höchste Stufe erreicht, so tritt er im Weltbrand dem Loki gegenüber, wo dieser grad am stärksten und wildesten ist; wie er dort die zur Wiedergeburt vorbereiteten organischen Kräfte nicht der Gewalt der rohen Materie überläſst, sondern den Winter durch die Sonnenwende bricht, und jene Kräfte der Freyia zur Wieder-

209) Hymir heiſst hundvíss. Hymisq. 5. vergl. Helgaq. I. 25. Grimn. m. 19. Vegt. q. 6. Skirn. f. 11. Hamd. m. 30.

210) *Hel kastathi Loki í Niflheim, ok gaf henni vald yfir níu heimum, at hon skipti avllum vistum med theim er til hennar voru sendir, en that eru sóttdauthir menn ok ellidadauthir.* Dämis. 34. Rask. 27. Resen.

geburt übergibt, so bewahrt er auch im Weltbrande die Seelen vor Loki's vernichtender Gewalt, Heimdallurs heldenmüthiger Kampf ist die Rettung der Seelen und ihr Eingang zur Wiedergeburt der neuen Welt.

Bemerke man auch, wie bedeutsam der Dualismus im Weltbrande durchgeführt wird, denn mit ihm ist die Zerstörung gegeben. Othin als die Ganzheit und Einheit der göttlichen Kräfte hat natürlich unter diesen keinen Gegensatz, sondern dieser ist das allgemeine Uebel; die aus ihm emanirten Götter aber bilden unter sich Gegensätze, wie Thor und Tyr, Heimdallur und Freyr, wie zum Theil schon oben bemerkt, ihre Feinde sind daher an Kraft gleiche Wesen, also Jormungandr, Garmr, Loki und Surtur eben so wenig Urkräfte, wie die Götter, sondern alle abhängig von jenem unbegreiflichen Wesen, das zur Schöpfung die Wärme, zur Wiedergeburt das Reinigungsfeuer aus Muspellzheim gesendet. Von allen Gegnern der Götter bleibt daher nur Surtur übrig, denn er ist nur ihr scheinbarer Feind, der ihr Leben und ihre Schöpfung mit seinem Feuer zerstört, welches aber zugleich die untergehende Welt zur höheren Wiedergeburt einweiht. Daſs die Zerstörung durch Feuer ein hauptsächlicher Glaubenssatz war, läſst sich schon aus dem Namen des Unterganges Ragna-ravkr, Rechen-Rauch oder Weltbrand abnehmen, womit Zerstörung und Wiedergeburt zugleich ausgedrückt ist [211]).

211) Resenius übersetzte meines Wissens Ragnaravkr zuerst durch Götterdämmerung, ohne daſs er die Bedeutung erklärte, die in Bezug auf die Zukunft nichts anders seyn kann, als die Morgendämmerung der wiedergeborenen Welt. Nur ist dieser Erklärung entgegen, daſs dann der Namen Heimaravkr lauten müſste; da er aber gewönlich Ragnaravkr, bisweilen Tívaravkr, einmal auch Aldaravkr heiſst, so muſs wol die Bedeutung eine andere seyn, nämlich Rechenrauch, Götterbrand, worauf auch Finn Mag-

§. 76.

Wiedergeburt.

Die Lehre von der Wiedergeburt ergibt sich folgerecht aus den bisherigen Forschungen und liegt in der Natur des teutschen Glaubens. Was soll denn der Zustand nach dem Weltbrande anders seyn, als die durch die Seelenwanderung vermittelte Wiedergeburt? Wo das menschliche Leben durch Walkyrien wiedergeboren wird, wo es von Helgi und Swawa, von Sigurd und Gudrun bestimmt versichert ist, daſs sie wiedergeboren worden, sollten da nach dem Grundsatz der groſsen Welt nicht auch die Götter in ein höheres Leben eingehen? Daſs aber die eddische Ueberlieferung diesen Lehrsatz ziemlich fallen lieſs, war die Ursache, daſs, durch christlichen Einfluſs verleitet, das Volk schon zu Zeiten Sämunds die Wiedergeburt als alter Weiber Glauben verwarf; was aber grade beweist, daſs jener Lehrsatz ehemals Volksglauben war, darum man ohne ihn nichts in den teutschen Religionen erklären kann [212]).

nussen im Glossar der Edda II. u. d. W. hindeutet. Der andere Ausdruck: Ríufaz regin, der auch manchmal vorkommt, ist in mehrfacher Hinsicht gewält, er bezeichnet sowol das zerrauft- und zerrissen-werden der Kräfte oder Götter, womit der Gegensatz zu ihrem Bindungsvermögen und ihrer Ganzheit ausgedrückt ist, als auch kann damit bedeutet seyn, daſs sie zu ihrem Untergang und ihrer Wiedergeburt reif geworden. Dazu gehören folgende Stellen: Völuspá Str. 40. Vafthr. m. 38. 39. 40. 52. 55. Lokasenna 25. 39. Vegt. q. 20. Fjöls. m. 15. Hyndlul. 1. Brynhild. q. I. 19. Helgaq. III. 38. Was die Ravkstólar, die in der Wöluspah so oft erwähnt werden, damit für einen Zusammenhang haben, weiſs ich nicht anzugeben.

212) Helgaq. I. zu Ende, III. zu Ende, wo es heiſst: *That var trúa í forneskio, at menn väri endrbornir, en that*

„Wann Himmel und Erde, sagt die Edda, und alle Welt verbrannt ist, wann alle Götter, alle Einherier und alles Menschengeschlecht todt, so wird jeder Mensch in einer der Welten leben alle Zeiten hindurch. Denn es gibt manche guten und manche bösen Stätten, das sind drei Säle, der des Sindri-Geschlechtes steht nordwärts auf den Nithafelsen von rothem Golde gemacht, der andere ist ein Biersal des Riesen, steht auf Okolnir und heiſst Brimir; in diesen Sälen werden die guten und gerechten Menschen wohnen. Fern von der Sonne steht der dritte Sal am Leichenstrand (Náströnd), die Thüre gen Norden gekehrt. Gifttropfen fallen zum Fenster hinein, geflochten ist der Sal von Schlangenrücken, die Köpfe aber stehen einwärts und blasen Gift aus, so daſs Giftströme durch den Sal flieſsen. Da waten durch schwere Ströme meineidige Menschen, Mörder und solche, die eines Andern Braut ins Ohr raunen. Da saugt Nidhöggr hingegangene Leichen aus und zerreiſst der Wolf die Menschen" [213]).

Untergang und Schöpfung der Welt haben, wie oben gezeigt, viel Aehnliches mit einander, sind eigentlich eins, jener unterscheidet sich von dieser nur durch die

er nú kavlluth kerlinga villa. Godrúnar-hvata Str. 19. Völsunga S. c. 50.

213) Dämis. 52. bei Rask (49. bei Resen) und Völuspá Str. 43 — 45. sind in der Uebersetzung vereinigt. Die jüngere Edda rechtfertigt es, daſs ich jene Gesätzer der Völuspá, obschon sie bei Rask und Resen dem Weltbrande voraus gehen, auf die Wiedergeburt beziehe, so scheint mir auch das Bruchstück der Strophe 42. zwischen die 44 und 45ste zu gehören. Die Ursache, warum diese Gesätzer aus ihrem Zusammenhang kamen, liegt wahrscheinlich darin, daſs die Wole noch in der Vergangenheit redet, was vielleicht zu ändern wäre, wie ich bereits in der Uebersetzung gethan.

erhöhete Thätigkeit der in ihm wirksamen Kräfte. Der Weltbrand ist also eine Weltschöpfung, aber in jeder Hinsicht kräftiger als die erste, also geistiger, schöner, besser. Die Wiedergeburt ist daher auch das Gegenstück des irdischen Lebens, aber sie ist auch eine höhere Thätigkeit als die des jetzigen Daseyns. Alle Erscheinungen im planetarischen Leben sind folglich Gleichstücke (Parallelen), die sich nur durch die Gröſse der hervorbringenden Kraft unterscheiden, denn es gibt nichts Neues unter der Sonne. Hierin liegt der Grund zu dem durchgängigen Parallelismus, der im teutschen Glauben, vorzüglich im Heldenlied hervortritt [214]). Das zeigt sich auch bei der Wiedergeburt, sie hat drei Säle, wie das irdische Daseyn oder die Esche (die nur wankte, aber nicht zerstört wurde) auf drei Brunnen beruhte, Sindri entspricht dem Urdarborn, Brimir erinnert schon dem Namen nach an den Mimirsborn und der Schlangensal bezieht sich auf den Hvergelmir, was schon die Schlange Nidhöggr, die an beiden erwähnt ist, nicht mehr zweifelhaft läſst. Die Parallele geht aber noch weiter; das Leben ist selbst nur ein Abbild der Schöpfung, weil es sie weiter entwickelt, daher entsprechen Sindri und der Urdarborn dem Muspellzheim, Brimir und Mimirsborn dem Gap ginnúnga, der Schlangensal und Hvergelmir dem Niflheim. So haben auch die Elivâgar ihr Gleichstück am Honigthau der Esche und am Giftstrom Slithur im Weltbrande. Sindri ist mit Gold gedeckt zur Anspielung auf den leuchtenden Muspellzheim; Brimir ein Trinksal des Riesen zur Erinnerung an Ymirs Entstehung durch Tropfen und seine Ernährung durch Milch in Ginnúngagap; der Schlangensal weist ohnehin auf die Schlangen

214) z. B. in der auffallenden Parallele der Handlungen in den beiden Theilen der Nibelungen. Die Parallele ist eine Folge des Dualismus.

im Hvergelmir. Der Unterschied dieser Gleichstellen ist ebenfalls nicht schwer zu finden und zu begreifen. In der Schöpfung ist Bewufstlosigkeit der erschaffenen Wesen, im Leben entwickelt sich das Bewufstseyn, darum ist es ein beständiger Streit zwischen Wahrheit und Wahn, der Weltbrand ist die Vollendung des Bewufstseyns. Da die Lebenspflicht Kampf, und dieser, wie oben gezeigt, sowol leiblich als geistig ist, so tritt mit dem Bewufstseyn die Ueberzeugung von Verdienst und Schuld und die Nothwendigkeit von Lohn und Strafe ein, die drei Säle der Wiedergeburt sind also die Orte des Lohnes, des Zwischenzustandes oder der Vorbereitung zum Lohne, und der Strafe (im Christenthum Himmel, Fegfeuer, Hölle), Gedanken, die natürlich bei den drei Brunnen des Lebens noch nicht vorkommen konnten. Aus den obigen Worten der Edda erhellt, dafs die guten Menschen in den Sindri, die gerechten in den Brimir, die sündhaften in den Schlangensal kommen [215]). Umsonst wird dieser Unterschied nicht seyn, in ihm liegen folgende Gedanken. Die Güte ist die wahre Tugend, die allein belohnt wird, die ihr Vorbild am Ballder hat, der darum ausdrücklich der Gute genannt ist. Sie besteht in dem durch sittlichen Kampf errungenen thätigen Willen zur Tugend, die Gerechtigkeit aber erwirbt durch den Kampf mit dem Bösen kein gröfseres sittliches Eigenthum, sondern bewahret nur ihren Besitz, wer sich aber feig vom Bösen überwinden läfst, der ist ein Sünder und verspielt sein sittliches Vermögen an den Teufel. Derselbe Gedanken ist im Evangelium durch die Knechte und ihre Talente bezeichnet.

215) Die Namen der Säle und ihrer Lagen sind schwer zu erklären, weil einige, wie Brímir vieldeutig sind, welches sogar nach Völ. 9. ein Beinamen Ymirs gewesen scheint. Resenius hat in seiner Ausgabe der Wöluspah von 1673. Str. 36. 37. einige Erklärungen hingeworfen, die aber nicht genügen und nicht bewiesen sind.

Auf drei Sünden wird der Nachdruck gelegt, auf Meineid, Mord, Ebebruch, dieser ist zwar ein Zusatz, aber so gültig wie die Quelle [216]). Die drei Sünden heben die Grundlagen des Lebens, Wahrheit, Persönlichkeit und Fortpflanzung auf; da die Strafe im Aussaugen und Zerreissen der Leichen besteht, so heifst dies mit andern Worten, die Sünder verlieren in der andern Welt ihre Selbständigkeit oder Persönlichkeit, ihr Körperliches wird aufgelöst und in die allgemeine Materie zurück geworfen, ihre Seele ist dadurch in der Wanderung gehemmt, weil ihr Leib, statt vollkommener zu werden, wieder in seine Urstoffe aufgelöst wird. Solche Seelen irren deswegen als Gespenster umher, bis ihre Strafzeit vorüber und sie wieder einen Leib finden. Die Gespenster sind also eine mikrokosmische Folgerung aus dem Weltbrande und der Wiedergeburt. Von den Guten heifst es nie, dafs ihr Körper in jener Welt zerstört würde, im Gegentheil haben schon die Einherier einen so vollkommenen Leib, dafs er durch Wunden nicht getödet wird, und die Gerechten trinken in voller Gesundheit Bier im Sale Brimir, während Nidhöggr Leichen aussaugt, denen die Seele entflohen (náir *framgeingnir*, Völ. 45.). Man kann hieraus die Stufen der Seelenwanderung erkennen: wer nach seinem Tode Einherier wird, kommt nach dem Weltbrand in den Sindri, wen die Hel verwahrte, der gelangt in den Brímir, wo Bier getrunken wird wie in Walhall. Also kommen die Gerechten erst nach dem Weltbrand auf jene Stufe, auf der die Einherier schon vor demselben standen; die Verbrecher aber,

216) Die *menn m e i n svarir* in der Völ. 45. sind mit der Stelle der jüngeren Edda S. 71. Rask: *úlfrinn gleypr sólina*, *ok thikkr mönnum that mikit m e i n*, zusammenzuhalten, und finden in der obigen Erklärung des Wortes *mein* (S. 402. Anmerk. 154.) ihre Bedeutung.

die nach dem Tode an den Leichenstrand gelangen, gehen nach dem Weltbrand in den Schlangensal und müssen die irdische Laufbahn und Prüfung von vorn wieder anfangen [217]). Hieraus folgt, daſs die Guten nicht mehr auf die Erde zurück kommen, wol aber die Gerechten und Bösen, daſs also die Welt nothwendig immer schlechter wird und die Vorzeit besser war, was beides noch jetzo teutscher Volksglauben ist. Es scheint ein Glaubenssatz gewesen, daſs jeder Gerechte und Verbrecher wiedergeboren werde, bis die Welt untergehe, welcher Sünder sich bis dahin nicht gebessert hätte, würde aus dem Schlangensal nicht wiedergeboren. Dies bestärkt eine Stelle im Hávamál, wo nur zwei Dinge, der gute Ruf (die Tugend) und der Urtheilsspruch über den Todten als unsterblich angeführt werden [218]).

Der Mensch als kleine Welt ist unsterblich, weil auch die groſse Welt unvergänglich ist. Was sich aus der Weltmaterie als selbständig herausbildet, bekommt Persönlichkeit und darum Unsterblichkeit. Nur der Mensch ist unter den irdischen Wesen sich seiner selbst bewuſst, darum hat er Freiheit und Selbständigkeit und ist Person,

217) Es gibt also neun Stufen der Seelenwanderung, die den neun Monaten des Ungebornen entsprechen, erst über der neunten Stufe fängt das wahre Leben der Seele an. Die drei ersten sind die Nornen, sie beziehen sich auf das irdische Leben, mit dessen Geburt die Seelenwanderung anfängt. Walhall, Hel, Nagrind sind die drei folgenden Stufen, beziehen sich auf den irdischen Tod. Sindri, Brimir, der Schlangensal sind die drei letzten, gehen auf den Tod der Welt.

218) Hávamál Str. 77. 78. „Vermögen stirbt, Freunde sterben, du stirbst selber mit; aber der gute Ruf, den sich einer erwirbt, der stirbt niemals. Vermögen stirbt, Freunde sterben, du stirbst selber mit; ich weiſs eines, das stirbt niemals, das Gericht über jeden Todten.“

aber daran reihen sich als nothwendige Folge die Pflicht und Sittlichkeit, wer sie beobachtet, behält seine Selbständigkeit immerdar, wer sie übertritt und die Besserung verschmäht, der verliert auch die Persönlichkeit und seine Leiche wird im Nástrande zerrissen. Dies hellt wieder einen merkwürdigen Zug der altteutschen Gesetzgebung auf. Oben ist gezeigt, dafs man wolwollend von jedem Gestorbenen annahm, er sey zum Othin gefahren, da die Einherier aber ihre Persönlichkeit behielten, so blieben sie auch mit ihrem Leibe vereinigt, darauf gründen sich die strengen Gesetze gegen den Todtenraub, und die fromme Scheu des Volkes an vielen Orten, ein Grab zu verletzen oder zu bestehlen. Weil man eben die Seele des Todten noch bei seiner Leiche gegenwärtig dachte, so hiefs diese Entwendung nicht Todtendiebstal, sondern Todtenraub (Roup bi hrahanen oder hräroup). Er hatte mancherlei Abstufungen, die eben seine religiöse Wichtigkeit beweisen, sogar die unwillkürliche Verletzung einer Leiche wurde bestraft [219]).

219) Der Todtenraub hat mehrere Namen, die obigen sind aus dem alten Hildebrandslied v. 50. und dem Wolfdieterich in der Pfälz. Hds. No. 373. Bl. 105, b. 2. wo dieser den todten Otnit um sein Waffengeschmeid bittet und die merkwürdigen Worte sagt:

näm' ih ez an din urloup, den reroup grif ih an,
beroubete ih einen toten, ih möhte der
kron' niht gehan.

Ein Beispiel des Todtenraubes in der Hromund Gripsonssaga c. 3. 4. Die altteutschen Gesetze sind voll von Verboten gegen den Todtenraub, in der lex Bajuvar. heifst er Walaraup, d. i. Raub am Eigenthum einer auf der Wanderung begriffenen Seele. Tit. 18. c. 3. §. 1. 4. 5. Bei den Longobarden hiefs er Rhairaup, Roth. leges c. 15. 16. vergl. Pact. leg. Sal. ant. T. 17. 58. Lex Ripuar. T. 54. Alamann. 50. Noch jetzt ist es an manchen Orten Volksglauben, dafs der Verstorbene Nachts zu demjenigen komme, der ihm etwas vom Grabe genommen.

Aus all dem geht hervor, dafs Othin weder belohnt noch bestraft, denn er ist schon todt, wenn Lohn und Strafe bei der Wiedergeburt eintritt, und gewissermafsen ist der Untergang der Götter auch eine Abbüfsung ihrer Sünden. Die Vergeltung liegt also in der Gewalt jenes unbegreiflichen Gottes, der die Hitze gesendet, sie ist über dieser planetarischen Welt erhaben, aber doch die Ueberzeugung davon in den Göttern vorhanden, und die Lehre von der Vergeltung wird jeder Seele bei ihrer irdischen Geburt als Weihsagung mitgegeben, welches der Inhalt jener drei tiefsinnigen Geburtslieder des Hávamáls, des Lothfafnismáls und des Rúnatalsthattrs und die Grundlage der Sittenlehre ist. Othin als der Zeugungs- und Geburtsgott hat jene Lieder gemacht, darum ist er auch die Weihsagung, die Magie und Sittenlehre [220]).

Den ferneren Verlauf der Wiedergeburt erzälen die Urkunden mit vieler Bedeutsamkeit: „Auf steigt die Erde zum zweitenmal, herrlich grün aus dem Meere, Wasserfälle stürzen, Adler fliegt drüber, fängt Fische an Felsen. Sich versammeln die Asen auf dem Ithafelde, urtheilen über den mächtigen Staub, erinnern sich an die Machtbeschlüsse und an Fimbultyrs alte Runen. Da werden die Asen die wunderbaren goldenen Tafeln im Grase finden, die in den Urtagen die Geschlechter hatten, der Volksherr der Götter und Fjölnirs Kind. Ungesäet werden die Ackerfrüchte wachsen, alles Uebel vergehen, Ballder kommen und bewohnen mit Hödr Hropters Siegessal und das Heiligthum der Seelengötter. Da kann Hönir sein Loos wälen und es bewohnen die Söhne zweier Brüder das weite Windheim. Schöner als die Sonne ist ein Sal mit Gold gedeckt am hohen Gimli, darin werden gute Scharen wohnen und durch die Tage der Zeiten Seligkeit

220) Eine Erörterung jener drei Lieder kann hier nicht statt finden.

geniefsen. Da kommt der Reiche zum Göttergerichte, der Starke von oben, der alles regiert, versöhnet die Gerichte, schlichtet die Streite, setzet Wergelt, wie es seyn soll. Fliegend kommt der dunkle Drache, die glänzende Natter der Tiefe von den Nithafelsen, Nidhöggr trägt in den Flügeln die Leichen und fliegt über den Grund" [221]).

Nach der jüngeren Edda tretten Vidar und Vali zuerst nach dem Weltbrand auf, unversehrt und unbeschädigt von Surturs Flamme bewohnen sie den Ithawall, wo vordem Asgart gewesen. Darauf kommen Thors Söhne Móthi und Magni mit dem Mjöllnir, sodann Ballder und Hödr von der Hel, alle setzen sich zusammen, erzälen einander, erinnern sich an ihre Runen und reden von den Geschichten, die vorher waren, vom Midgardzorm und Fenriswolf [222]). Da finden sie im Grase die Goldtafeln,

221) Völuspá Str. 59. bis zu Ende. Es kommen hier manche, vielleicht durch Zusätze schwere Stellen vor. Statt *mold-thinur mátkar* im Gesätz 60. hat Resenius in beiden Ausgaben *molldthinur matkan*, was den Sprachgesetzen grade zuwider läuft. Er übersetzt es durch *humi lignum potens*, bezieht es auf die Esche und erklärt *thinur* durch Binsen oder Ried (s. seine Völuspá von 1673. S. 98.). Afzelius hat blos *mägtiga stoftet* und ersetzt *thinur* durch *fordom*. So gibt er auch *megin-dóma* durch *styrkans rön*. Es beziehen sich diese *Megin-dómar* wahrscheinlich auf die *Regin-dómar* in Str. 65. *Töflur* in Str. 61. habe ich unbestimmt übersetzt, es sind nach Resen entweder Spielbretter (vergl. oben S. 331.) oder Schuhe, Toffeln, welche letztere Auslegung er aber selbst zurücknimmt, obschon beide einen tauglichen Sinn geben. Die zwen letzten Verse dieses Gesätzes sind als Zusätze verdächtig. *Ve Valtíva* Str. 62. habe ich durch Heiligthum der Seelengötter übersetzt, was sich durch die oben aufgestellte Erklärung von Valr (Anmerk. 183.) rechtfertigen wird, so ist auch *Verkaup* Str. 65. eigentlich Wergelt. Majers Uebersetzung dieser Strophen ist nicht zu brauchen.

222) Das stimmt im Grunde ganz mit der Völuspá überein,

welche die Asen gehabt. Zwei Menschen, Lif und Lifthrasir bleiben verborgen im Hügel des Hoddmimir und nähren sich vom Morgenthau, von ihnen kommt das künftige Menschengeschlecht. Auch die Sonne gebirt eine Tochter vor ihrem Untergang, welche die Laufbahn der Mutter einnimmt. Drei Gesellschaften der Jungfrauen des Mavgthrasir schweifen über das Land, sie sind allein Schutzgeister derer, die in der Welt sind, obschon sie bei den Joten erzogen werden [223]). Von den alten Göttern bleibt nur Njördr übrig, er kommt aber nicht zu den Göttersöhnen auf das Idafeld, sondern kehrt nach Vanaheim zurück. Auch der zweite Himmel Andlángr und der dritte Vídblainn, den die Lichtelfen bewohnen, bleibt von Surturs Flamme unversehrt. Da die guten Menschen in den Sal Gimli kommen und dieser am südlichen Ende des untersten oder ersten Himmels steht, so mufs man

denn die Asen in Str. 60. sind wol keine andern als jene vier, Balldur und Havdr werden aber erst im Gesätz 62. genannt.

223) Dämis. 53. Rask. S. 76. bei Res. 49. Vafthr. m. Str. 44 — 51. Die dunkle Stelle im Vafthr. m. 49., worauf die jüngere Edda gar keine Rücksicht nimmt, weil sie selber sie nicht verstanden, ist in der grofsen Ausgabe zum Theil unrichtig übersetzt, auch Rask wufste keinen Sinn heraus zu bringen, nur Afzelius scheint sie richtig aufgefafst zu haben. Sie lautet nämlich:

| *Thriár* | *thióthar falla* | *thorp yfir*
meyia | *Mavgthrasis.*

Die Stockholmer Hds. liest *thióth-ár* (Volksströme), dazu bemerkt Rask: „dies pafst gewifs am besten zum Zeitwort *falla*, aber *thióthar* ist die Mehrzal von *thióth* und stimmt auch zu allem, nur nicht zu *falla.*" Dem hat Afzelius abgeholfen, der *thióthar falla thorp* bildlich nimmt und die wörtliche Uebersetzung der grofsen Ausgabe nur besser stellt und dadurch verständlich macht:

Flockar trenne af Mögthrasers möar
svăfva öfver verlden.

ihn wol als das Thor und den Eingang zu den höheren Himmeln ansehen [224]).

Einfach und tief sind die Worte der Wöluspah, sie zeigen deutlich, daſs die wiedergeborene Welt ein Gegensatz, darum auch ein Gegenstück (Parallele) zur verbrannten sey. Aus dem Meere kommt die neue Erde, wie zuerst aus Ginnúngagap die Planetenwelt, die Wasser stürzen, wie einst der belebende Regen, aus dem Ymir geworden, und die alte Edda liebt es, den Ursprung durch das Bild der niederstürzenden Wasser zu bezeichnen, und die Sprache will ja mit Ursprung nichts anders als Urquelle ausdrücken. Der überfliegende Adler, die freigewordene Seele und der Geist taucht in das neue Lebenswasser sich verjüngend ein, daraus zieht er seine Nahrung, was mit dem Bilde des Fischfanges verstanden ist und zugleich den Gegensatz zu dem entschwundenen Erdenjahr bildet, das auch jedesmal aus dem Zeichen der Fische hervorgegangen.

Bei der Geburt der Planetenwelt waren alle Kräfte vereinigt, daher keine Erinnerung, so wird Jeder auf diese Welt geboren, er weiſs nicht, wie und wo er vorher gewesen. Aber die Einheit der Kräfte wird in jedem Menschen zertrennt (wie das Weltganze Ymir getödtet wurde), daraus entsteht die Selbständigkeit und Persönlichkeit. Die Stoffe, die zur Wiedergeburt kommen, sind also nicht Eine Masse von Kräften, sondern Persönlichkeiten. Bei der Wiedergeburt bleibt daher die Erinnerung des vorigen Zustandes, darum heiſst es, die Asen, die übrig bleiben, hätten Urtheil und Erinnerung über die Vergangenheit, jenes bezieht sich auf den mächtigen Staubbaum, die Materie, welche verurtheilt, d. h. aufs Neue einer höheren Schöpferkraft in der verjüngten Erde gebeugt wird, dieses geht auf die Krafturtheile, die

224) Dämis. 17. zu Ende bei Rask. Vafthr. m. 39.

Schöpfung selbst, welche durch die Zauberei, die Runen Fimbultyrs (Othins) hervorgebracht wurde (moldthinur, megin dómar, rúnar, Völ. 60.). Die wundersamen Spieltafeln, welche sie finden, sind das Gegenstück zu dem Spiel der Asen am Anfang der Welt, aber jetzt kommen keine Riesenmägde mehr, welche die Asen verderben, denn die Tafeln sind schon selbst von Golde, und die Asen bekommen dadurch keinen Mangel mehr. Darum werden auch nicht mehr Zwerge geschaffen, die der Fruchtbarkeit des Bodens vorstehen und die Saat herauftreiben, sondern es heifst sogleich weiter, dafs die Früchte ungesäet wachsen, darum verschwindet auch alles Böse, denn Müh' und Sorge und Kampf haben aufgehört. Darum kommt auch Ballder und Havdr wieder, die den irdischen Tod ausgehalten, der Erde sich zum Opfer gebracht, darum jetzt auch das Heiligthum der Seelengötter bewohnen, wo kein Tod mehr ist. Von den alten Göttern bleibt niemand übrig als Othins Söhne und Enkel, in ihnen ist er wiedergeboren, darum ist ihr Ueberleben im Grunde auch das seinige. Weil er durch seinen Schöpferdrang ganz in die Materie versunken, so ist er auch dem Untergang ausgesetzt und nur seine reinen Emanationen Balldur die Güte, Vidar die Ewigkeit, Vali die Seele, Havdr die Besserung überleben ihn. Darum geht auch Thor zu Grunde, weil er seinem Wesen nach, wie Othin, zu sehr mit der Materie zu wirken hat, und seine Söhne Mòthi und Magni bleiben übrig. Njördr der reine Geist geht zurück, wo er hergekommen, er ist frei von Sünden (meinsvanr), darum nicht dem Tode unterworfen, wol aber seine Kinder, die schon sündhaft (meini blandnir) geworden. Hieraus geht hervor, dafs die Materie in ihrem Wesen verändert wird, dafs darum auch nicht die ursprüngliche Schöpferkraft, sondern ihre vollkommneren Emanationen in die neue Welt eingehen, dafs aber der Geist, der Wane unversehrt bleibt. Die Emanatio-

nen der Schöpferkraft werden vollkommener als diese selbst, die des Geistes aber schwächer und unvollkommener. Dieser Gedanken zeigt sich durch das Uebrigbleiben Njördrs und der Kinder Othins.

Die Stelle vom Hönir ist undeutlich, vielleicht gar Zusatz. Nirgends steht es, daſs er den Weltbrand überlebt, nirgends kommt in den Quellen eine Andeutung vor, daſs er sein Loos wäle und was das heiſse. Wollte man auch aus der Skalda c. 15. folgern, daſs Hönir ein Bruder Othins gewesen, so läſst sich dies nicht streng beweisen, und hilft doch nichts zur Erklärung der folgenden Verse, daſs die Söhne zweier Brüder das weite Windheim bewohnen. Denn von Hönirs Söhnen steht nichts in der Edda, und da nur sechs Asenkinder übrig bleiben, diese aber Söhne Othins und Thors sind, so kann die Stelle unmöglich auf den Hönir gehen, eben so wenig auf den Thor. Auf wen sich also diese Worte beziehen, das ist aus der Edda nicht herauszubringen, denn hier wird zum ersten- und letztenmal Windheim erwähnt. Eben so ist die Einführung des Starken von oben ein Zusatz, den man für die Ergänzung nöthig hielt, und der oft mit völliger Unkenntniſs der Sache für eine Hindeutung auf das kommende Christenthum und seinen Heiland erklärt worden, da er doch jener unbekannte Gott ist, der die Hitze aus Muspellzheim gesendet. Daſs durch ihn die Welt verbrannt und wiedergeboren wird, geht, wie oben gezeigt, aus den Umständen selbst hervor, darum war hier seine ausdrückliche Erwähnung unnöthig, ja fehlerhaft, weil der Unbekannte nie unmittelbar in das planetarische Leben eingreift, keinen Streit schlichtet, kein Wergelt setzet u. s. w. Aber seine ausdrückliche Anführung ist ein schöner Beweis, daſs wie unscheinbar und verborgen der Unbekannte war, er dennoch im Volksglauben nicht vergessen wurde [225]).

225) Die Gesätzer 63. und 65. der Völuspá sind also Zudich-

Gimli wird die Wohnung der Götter, er ist Gegensatz zum Himin und den Ginnúngar. Die Mädchen Mavgthrasirs weiſs ich nicht zu erklären, vielleicht ist aber hier ein Verhältniſs wie unten zwischen der Wole und dem Drachen vorkommt. Die Walkyrien fliegen, die Nornen sitzen aber an der Lebenswurzel beim Urdarborn, wenn sie Walkyrien werden, so fliegen sie davon und werden die Geburtsgöttinnen des organischen Lebens in einer andern Planetenwelt. Die Jungfrauen Mavgthrasirs scheinen verwandelte Nornen, und der Namen ihres Vaters mit Lifthrasir, wol auch mit Yggdrasill zusammen zu hängen. Das übriggebliebene Menschenpaar ist die Idee des Fortlebens überhaupt, ihre Nahrung der Morgenthau steht der Milch der Audhumla entgegen, und weil er reiner als diese ist, so wird er auch die Nahrung des ewigen Lebens, was auf das Wesen der Walkyrien zurückgeht, die als Todes- und Lebensgöttinnen den Thau auf die Erde senden. Zu bemerken ist, daſs Mimir wieder im Hoddmimir erscheint, dieser ist gleichsam seine Wiedergeburt, und so weisen alle Ereignisse beim Weltbrand und der Wiedergeburt auf die Schöpfung und Entwickelung der planetarischen Welt zurück; der Welttod ist ein Zurückgehen in einen dem ersten ähnlichen Zustand, die Wiedergeburt eine höhere Schöpfung.

Die Wole ist dasjenige, dessen Ursprung am weitesten zurückgeht und das am längsten in dieser Welt ausdauert, über den Flug Nidhöggrs hinaus weiſs sie auch nichts, damit bricht sie ab, und erklärt, nun müsse sie verschwinden. Sie und der fliegende Drache hängen wol nothwendig zusammen. Die Wole ist der Grundstoff, die Materie der planetarischen Welt, aber aufgefaſst als Ent-

tungen, was ausser den Hauptgründen schon die Unvollständigkeit jener Strophe und bei dieser der Umstand beweist, daſs sie in beiden Ausgaben des Resenius fehlt, der sie in seinen Handschriften nicht vorgefunden.

wickelung, Fortbildung, Mutter, der Drache Nidhöggr hingegen die Auflösung, Unterbrechung, der Tod des Weltlebens, vorzüglich des organischen Die Wole also der Aufgang des allgemeinen Lebens, die Weltgeburt, der Drache der Niedergang alles Lebendigen, der Welttod. Die Wole war begraben bei der Hel, bezwungen durch die göttliche Schöpfungskraft, der Drache liegt in der Tiefe Hvergelmirs und nagt an der Wurzel des Lebens, d. h. er ist die Schwerkraft, die alles Materielle wieder hinabzieht und in seine Urstoffe auflöst. Darum zerreifst er die Leichen, er löst die Körper auf. Hieraus folgt: die Materie selbst wird in ihrem Wesen verändert, wenn ihre Eigenthümlichkeit aufhört; weil die Schöpfungskraft in einen andern Zustand eingeht, so stirbt auch die Materie; wann der Drache fliegt, dann verschwindet die Wole; sie stirbt, und kommt nicht mehr als Wole wieder. Da die wiedergeborne Welt vollkommen ist, so mufs die Unvollkommenheit, die Wole, der Drache, die Leichen (d. i. der Bildungs- und Auflösungstrieb der Materie, und die darin befangen blieben) über den Grund, über die wiedergeborne Planetenwelt weg fliehen, und werden die Grundlage einer andern neuen Planetenwelt, die sich mit derselben Unvollkommenheit bildet, aus der die unsrige entstanden. Darum wird auf das Fliegen des Drachen und das Verschwinden der Wole, womit das Ende der Gylfaginning wol übereinstimmt, Nachdruck gelegt, und so war also diese Welt eine Täuschung, die Schöpferkräfte Täuschungsgötter, beides verschwindet im Tode der Welt und nur aus diesem wie aus jedem Tode wird die Wahrheit geboren. Auf der Täuschung beruhte die Schöpfung, sie wird in der Zeit, darum ist auch diese eine Täuschung, wie oben (S. 411) nachgewiesen. Wo die Täuschung aufhört, da verschwindet auch die Zeit und die Schöpfung, da beginnt die Ewigkeit und diese ist eine Folge der Wiedergeburt.

Verbesserungen.

S. 13. Z. 11. st. Rossjänin l. Rossijane.
S. 51. Z. 9. st. Runosexxä l. Runosäppä.
S. 120. Z. 3. st. Hausfeuern l. Hansfeuern.
S. 220. Z. 16. l. Sturluson.
S. 222. Z. 14. nach Málslistarrit ist hinzu zu setzen: (Abrifs der Sprachlehre). Z. 11. v. u. st. der l. dem, oder füge hinzu: Sage.
S. 227. Z. 4. v. u. st. inn l. in.
S. 243. Z. 10. st. Liódu l. Ljóth.
S. 361. Z. 5. v. u. sind die Worte: fehlt in den Ausgaben Resen's, zu streichen.

ung.

(Zernebog.
α) Razi.
β) Zirnitra).

R
[Razi
(Hlawara
Wodh

Pya.

ns. Hela. Nemisa.

Mita.

Kä

*

lebog oder Slebobog.)

Hiro

ult. Gasto.

G
Gudii. Marowit.

Pe

Götter und Riesen.

:o.

:imr.

rsen).
(*Avrgelmir*).

lmir.

r.

.)

Avlvaldi. (Wanen.)

M. *Ithi. Gangr. Thiassi.* Njördr.

1. ungfr. F. 6. *. F. 7. *. F. 8. *Skathi.* | F. 2. *Skathi.* F. 1. Schwester.

ur. Tyr. Hermóthr. Sämingr. *Gymir.* Freyr. Freyia.

F. Gerdr. M. Odr.

T Hnoss. Gersimi.

)

Helblindi.

i's Mann *Svadilföri.*

lr. Hel. *Sleipnir.*

rmr).

Tabelle III.

en Könige.

Yng

(Norwegen.)

Borri.

Burr.

Othin.

Freyr. I. *Säming.*

Njördr.

Freyr. II. Hakon Jarl.

Fjölnir.

Sueigdir.
etc.

Halalld Schönhaar.

ati
c.

Tabelle V.

en (Sachsen).

Ger v. Irlant.

Sigebant.
F. Ute von Norweg oder Frideschotten.

Hagen.
F. Hilde v. Indien.

F. Hilde.

Ortwein. Ludwig v. d. Normandie.
F. Gerlint.

(V.
od
Hc

F. Ortrun. Hartmuot.
F. Hildeburch v. Irlant.

Tabelle IV.

GesWölfingen (Gothen).

Di
F.
44 Ki

Gibich (Danchra Eilsan. Mergart. Berchtung von Meran.
F. Ute. F. Mergart.

Gunther. Gernot. Gis Herman. Berchter. Berchtung. Berchtwin. Alebrant.
F. Brunhilt. F. fis. Hilteprant. Schiltwin. Liehtwin. 6 ungenannte Söhne.

Sigfrit.

Hilteprant. Ilsan. Nere.
F. Ute.
t.
Alebrant.
rt.
helgart.

gischen Riesen.

Nibelu
ngs Witwe.
Nibelunch.
12 Riesen, Diens
wandt, ebenso Z.

Aldr
Hagen Danchwr.
v. Tronege.

Nettinger. * Bruder.
Ecke. Fasolt.
Verwandt der blinde Eckenot.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mone, Franz Joseph,

Geschichte des Heidenthums im nördlichen Europa

Bd.: 1

Leipzig ; Darmstadt 1822

Bibl.Mont. 1448-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10715944-8